

838
N. 1.
C. 5

Johann Pestroy's
Gesammelte Werke.



Johann Vestron's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

•• Siebenter Band. ••

Inhalt:

Trischkratsch. — Die Fahrt mit dem Dampfwagen.
Eisenbahnheiraten. — Der Erbschleicher. — Die beiden Nachtwandler.
Gewürzkrämerkleeblatt. — Liebesgeschichten und Heiratsfachen.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bücherei gegenüber Manuscript.

Druck von A. Bong's Erben in Stuttgart.

Tritschtratsch.

185441

Triffltsch.

Posse mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Inspektor Wurm.

Marie, seine Tochter.

Madame Grüneberger.

Gottlieb Fiedler, ihr Neffe.

Mamsell Kotton,

Mamsell Babette,

Mamsell Charlotte,

} Puß-
macherinnen.

Mamsell Christine, | Puß-

Mamsell Nanette, | macherinnen.

Sebastian Tratschmiedel, Tabak-
krämer.

Frank.

Gäste.

(Die Handlung spielt in einer Vorstadt Wiens.)

Erste Scene.

Ein freier Platz mit Garten und Häusern; rechts das Haus des Inspektors Wurm, vor dem Hause mehrere Bäume, eine grüne hölzerne Gartenbank und mehrere Stühle, links eine Reihe Häuser, an dem ersten ein Tabakladen; im Hintergrunde links das Haus der Madame Grüneberger.

(Während des Vorspiels versammeln sich die zur Verlobung geladenen Gäste und Zeugen von verschiedenen Seiten auf der Bühne.)

Chor. Wir eilen alle, wie im Sturm,
Hierher zum Haus des Herrn von Wurm,
Schon ist es zur Verlobung Zeit,
Wer warten ließ', wär' nicht gescheit,
Das wird heut ein superber Schmaus,
Drum nur geschwind hinein ins Haus.
(Alle ab in das Haus des Inspektors.)

Zweite Scene.

Madame Grüneberger, Marie aus ihrem Hause kommend.

Madame Grüneberger. Aber sage einmal, Mariechen, warum du so traurig aussiehst? Eine Braut und grämlich! Deinen Geliebten liebst du, sollst ihn zum Mann kriegen, heut ist Verlobung, heut wird der Kontrakt unterschrieben, und du hängst den Kopf? So sei doch allert und lustig. Ich weiß nicht, wie die Mädchens jetzt, wenn sie Bräute sind, immer so dufemang sind. Wenn ich mich noch denke, wie ich in dem Verhältnis stand, Essen und Trinken vergaß ich dich vor lauter Fidelität!

Marie. Beste Frau Comptoirassistentin, ich weiß wahrhaftig nicht, was mir ist. Mir ist so beklommen, so ängstlich, und dabei wieder so langweilig . . . und Träume hab' ich, Träume, ach, das ist schreckbar! Erst heut nacht hat mir von Klagen und Nachteulen geträumt, das bedeutet alte Weiberklatschereien.

Madame Grüneberger. Ach, Sichelgackel! Wenn ich an alle Träume glauben wollte, die mich schon geträumt haben, dann stünde die Welt nicht mehr. Da fällt mich just ein Traum ein, der viel Einfluß auf mein künftiges Glück hatte, das heißt: das Glück, das nun vergangen ist. Es war eine sonntagische Nacht, da träumt mich, ich sitze dir bei Pudifans vor der Thüre, und so natürlich, als wenn ich saß. Noch dachte ich an keinen Grüneberg, noch hatte ich keine Idee davon, daß ich von Berlin oben nach Wien 'runter ins Comptoir rinner heiraten würde, und drauf so ein kurzes Glück . . . na, weg ist weg und fort ist fort! . . . Doch wegen meinem Traume, also gut, ich saß; Pudifans Mine wollte taufen

lassen, so brachten sie drei Blechkaffeeuchen, und das sehr delikaten, na, du weißt, ich bin immer sehr wohlgeschmeckt gewesen, und nun gar Kaffeeuchen ist mein Leben, und im offenen Zustande hat mich keiner so gut geschmeckt, als dieser im Traum; Zucker darauf, fingerdicke . . . also gut . . .

Marie (sieht in die Scene). Da kommen unsere Freundinnen.

Madame Grüneberger. Richtig, unsere Cousinen. Fatal, ich wollte dich erst meinen Traum aus erzählen, der mich über eine ganze Nacht in einem fort geträumt hat. Nun ist's zu spät.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Kotton, Charlotte, Christine, Nanette.

Alle. Guten Abend, Frau Comptoirassistentin! Guten Abend, Marie!

Madame Grüneberger. Guten Abend, Kinderchens!

Marie. Guten Abend!

Charlotte (zu Marie). Wie geht's Ihnen denn in Ihren Brautstunden, Sie liebe Herzensfreundin, Sie?

Kotton. Wir sind alle gekommen, um unsere Gratulation abzustatten.

Marie. Ich dank'. (Zu Grüneberger, aber so, daß es die übrigen auch hören.) Aber finden Sie nicht, Frau Comptoirassistentin, daß der Vater und mein Gottlieb sehr lang ausbleiben?

Kotton. Ja, ich richt' nicht gern Zwistigkeiten an, unter Brautleuten am wenigsten, aber wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, mir dürst' das nicht geschehen von meinem Verlobten, ich hab' zwar gegenwärtig keinen Verlobten, gesetzt aber, wenn ich einen hätt' so einen Verlobten, so dürst' er mich nicht warten lassen am Verlobungstag, und wenn er hundertmal mein Verlobter wäre!

Madame Grüneberger. Sehen Sie ihr nicht auf, liebe Kotton!

Nanette. Er wird halt 'was zu thun haben, was ihn abhalt'.

Christine. Freilich, die Männer sind ja immer voll Geschäfte.

Charlotte (zu Marien). Aber liebe Freundin, zeigen Sie uns doch die Hochzeitspräsenten, sie sollen einzig schön sein, wie ich höre!

Marie. Im Ernst? (Freudig.) Ach, das is' prächtig! Ich freu' mich ungeheuer drauf, er wird s' wohl bald mitbringen.

Charlotte. Was? Sie haben s' noch nicht?

Kotton. Ach, das ist ein sauberes Exemplar von einem Bräutigam!

Christine. Noch keine Hochzeitspräsenten!

Nanette. Nein, das ist stark!

Kotton. Zeit laßt er sich genug, und ich wett' drauf, wenn er s' bringt, wird erst nicht viel dran sein.

Madame Grüneberger. Na, hören Sie, Mamsells, es ist recht schlecht von Sie, daß Sie das Mädchen gegen ihren Liebsten aufheben wollen. Fiedler ist kein povrer Hund, das muß ich Sie sagen, und wenn er Geld hat, dann kann er 'was ausgeben.

Charlotte. O, da zweifelt kein Mensch daran, das wissen wir ja alle, daß die Frau Comptoirassistentin seine Protege ist, nicht mehr als billig, er ver-

dient es auch. Seitdem der Mosje Fiedler einmal für den Herrn Comptoir-assistenten 'was abgeschrieben hat, seitdem ist er bei der Frau Comptoirassistentin so gut angeschrieben, deswegen hat er auch die schöne Ausstellung gekriegt im Comptoir; so oft der Herr Comptoirassistent 'was schreibt, darf er den Streusand drüber streuen. Freilich seine Monatsgage ist nicht die größte, zwischen dem fünfzehnten und dreißigsten kann er verhungern, wenn er will . . .

Marie (böse). Mamsell Charlotte . . .

Kotton. Übrigens weiß man auch, daß nur die Madam' so viel auf ihn hält; dem Herrn, dem kann er alle Tag' gestohlen werden.

Madame Grüneberger. Das ist, mit Permission zu sagen, gelogen . . . Er ist unser gemeinschaftlicher Cousin und hat keine andere Stütze als uns, drum stützt er sich auf meinen Mann und auf mir. Mein Mann studiert ihn auf seinen Posten ein und hat ihn adjunktiert, das ist nicht zu verachten . . . Und Gottlieb ist ein fleißiger, anständiger Mensch, der seine Carriere schon machen wird.

Nanette (lacht spöttisch).

Christine. Nein, da hat die Madam' wieder recht. Carriere kann er machen, ein Mensch mit so lange dünne Füß', der läuft, glaub' ich, in einer Viertelstund' von der Jägerzeil nach Hernals.

Kotton. Freilich, und wenn er müd' wird, darf er nur abwechseln unterwegs mit'n Füßen.

Madame Grüneberger. Deine Cousinen, liebes Mariechen, geraten eben nicht nach dich. Du bist sanft, gutmütig, höflich und manierlich, aber die . . . Gott gnade . . . wen die unter ihre Gurkenmesser nehmen!

Christine (spöttisch). Schau, schau, die Frau Comptoirassistentin hat immer 'was gegen uns. Wir müssen uns halt umändern lassen, alle, vielleicht werden wir hernach besser in der Gnad' stehn.

Madame Grüneberger. Freilich, in Ihrem Stande kann man keine große Höflichkeit von Sie erwarten.

Christine (erboht). Was? In unserm Stand?

Charlotte (zu Kotton). Du, der ist unser Stand nicht recht.

Christine. Uns ist der Stand sehr anständig.

Charlotte. Und 's is auch sehr ein anständiger Stand.

Kotton. Madam', das verbitt' ich mir in Zukunft, beleidigen Sie ja nicht mehr das Ehrgefühl eines Mädchens, das mit Leib und Seel' Marschandmod' ist.

Mit dem will ich mich schlagen
Auf Leben und auf Tod,
Wer 's G'ringste nur wollt' sagen
Geg'n eine Marschandmod'.

(Zu Madame Grüneberger.)

Doch müssen Sie nicht denken,
Ich zürn' mich, keine Spur!
So 'was kann mich nicht kränken,
Ein' Lacher kost't's mich nur.

Der Stuger zärtlich Trachten,
Nur uns ist es geweiht,
Nach uns sie gerne schmachten,
Geg'n uns red't nur der Neid.
Haß vieler Frauenzimmer
Uns oft recht grimmig trifft,
Das Schönste bleibt es immer,
Wenn sich ein' andre gift't. (26.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Botton.

Christine (zu Charlotte und Nanette). Die geht. Schau, die Freud' machen wir ihr g'rad nicht, wir bleiben da.

Charlotte, Nanette. Ja, zum Possen bleiben wir da.

Madame Grüneberger. Mein liebes Mariechen, ich bin zur Unterschrift deines Kontraktes hergekommen, weil du mir drum angegangen bist . . . daß ich aber hier mit solcher Contöce meliert werden sollte, habe ich mich nicht erwartet, und drum . . . Adjeß, Mariechen. (Wia fort.)

Marie. Bleiben Sie doch, beste Frau von Grüneberger, solche Mädeln können uns gar nicht beleidigen.

Charlotte (zu Nanette). Was für Mädeln hat sie g'jagt?

Nanette. Solche Mädeln!

Christine (zu Marien). Über das Wort „solche“ werden wir uns eine Aufklärung ausbitten.

Charlotte (böse). Wir wollen wissen, mit welchem Recht man uns solche Mädeln heißen kann.

Nanette (zu Marien). Traun Sie mir nicht . . .

Christine. Ich bin lang gut, wenn ich aber anfang' . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Wurm, Fiedler.

Wurm. Was giebt's denn da? Was ist's denn?

Fiedler (ein Paket tragend). Marie! Liebste, schönste, beste Marie!

Madame Grüneberger. Gut, daß Sie kommen, Herr Inspektor! Ich habe hier einige Unannehmlichkeiten gehabt. Diese Mädchens hier könnten sich ins Intelligenzblatt setzen lassen, daß sie noch täglich einige Stunden übrig haben, um Lektion in der Grobheit zu geben.

Charlotte. Mir scheint, das könnt' die Fräulein Marie besser als wir.

Madame Grüneberger. O, schweigen Sie, Starline, Sie sind mich schon gar die Liebste! Es wäre wirklich jammerschade, wenn Sie ein' Fleck kriegten, dann müßten Sie unterm Preise verkauft werden.

Charlotte. Madame, es ist Ihr Glück, daß ich nichts versteh' von Ihre berlinischen Sottisen, sonst . . .

Wurm. Ruhig, ruhig, meine Damen! Menagieren Sie sich.

Madame Grüneberger (erboht zu Charlotte). Solche, wie Sie sind, wohnen bei uns in Berlin hinten auf'm Hofe, Schambre jarnier, beim Schneidergesellen.

Wurm (zu Madame Grüneberger). Meine Gnädige, Sie bringen ja unsern Gottlieb ganz aus'm Konzept.

Madame Grüneberger (sich mäßigend). Ja, ganz recht . . . sprich nur, Gottlieb!

Fiedler (zu Marie). Ich hab' Ihnen so viel zu sagen gehabt, schönste Marie, und jetzt fällt mir kein Wort ein.

Marie. Mir ist die Zeit so lang geworden, seit Sie fort sind, Gottlieb, so lang . . .

Fiedler. Mir nicht, ich hab' in einem fort eingekauft für Ihnen, da ist das Hochzeitspräsent. (übergibt das Paket.)

Charlotte. Herr Cousin Fiedler, Sie können schon unsereins auch grüßen, wenn man dasteht.

Christine. Sie könnten etwas höflicher sein, das thät' Ihnen gar nicht schaden, Cousin.

Fiedler. Ich bin, wie ich bin, und ich bleib', wie ich bleib'. (Zu Marie.) Ich weiß gar nicht, warum die Mädeln immer Cousin zu mir sagen, das ärgert mich, solche Vertraulichkeiten gingen mir g'rad noch ab.

Charlotte. Daher, Cousin, und die Cousinen hübsch manierlich gefragt, wie sie sich befinden thun.

Fiedler (ärgerlich). Das geht mich gar nichts an, ob Sie sich befinden oder nicht, das ist alles eins, und wenn Sie noch einmal Cousin zu mir sagen, so werden Sie gar nicht eingeladen zu der Hochzeit.

Wurm. Gottlieb, um alles in der Welt, bringen Sie i' nicht in Zorn, wir erleben sonst ein' Spektakel auf der Gassen.

Charlotte (zu Nanette und Christine). Habt Ihr's gehört? Wir werden nicht zur Hochzeit eingeladen?

Nanette. Das ist weiter kein Unglück!

Christine. Ich hätt's ohnedem nicht angenommen. (Zu Wurm und Gottlieb.) Wenn Sie eine Art hätten, so hätt' müssen die Einladung schon vor vierzehn Tagen g'schehn.

Charlotte. Es wär' ohnedem eine saubere Unterhaltung 'worden.

Christine. O, eine angenehme Gesellschaft; die Frau von Grüneberger mit ihrer Gespreiztheit, die sich 'was d'rauf einbildet, daß sie einen Mann hat und wir noch keinen. Einen solchen, wie die Madam' hat, könnten wir auch noch kriegen, da wär' uns aber nicht gedient damit. Vom Cousin Fiedler, da will ich gar nichts sagen, das wird jetzt recht ein rarer Mensch, ich glaub', wenn man zwölfte kauft von der Gattung, so geben i' einem gern den dreizehnten gratis dazu . . . besonders höflich ist er nicht, aber grob desto mehr. Übrigens, wegen der Hochzeit werden wir uns auch nicht den Kopf abreißen, so ein Essen, wie's da sein wird, das laß' ich mir beim Trakteur um fünfzehn Groschen holen, da kann ich mir noch zwei, drei anständige Freundinnen einladen dazu. (Hier fängt Charlotte zugleich

zu reden an, während Christine fortspricht.) Ich gratulier' Ihnen zu dem großen Glück, was Sie machen, Marie, mit dem Bräutigam, viel ist aber, auf Ehre, nicht daran, da hab' ich schon vielen den Laufpaß gegeben, wo jeder zehnmal so viel wert war. (Hier fängt Nanette zu reden an, während Christine immer fortspricht.) Freilich, das kommt auf'n Gusto an, Sie werden schon aber auch noch in einem andern Ton reden, schau'n wir nur das G'sicht an, was s' machen wird, wenn s' sechs Wochen verheirat't ist.

Charlotte (fängt bei den Worten „Freundinnen einladen dazu,“ mit ihr zugleich zu sprechen an). Sie bildet sich 'was ein drauf, die Fräulein Marie, daß s' ein' Bräutigam hat, der keine andere anschaut. O Schwachheit, das ist eine Menschenkenntnis! Na, freilich, woher nehmen und nicht stehlen, und beim Greisler kriegt man's auch nicht. (Wenn Charlotte bis hieher gesprochen hat, fällt Nanette ein, Charlotte spricht aber weiter.) Das hab' ich mein Lebtag gehört, wenn sich einer als Bräutigam so benimmt, als wenn er nicht Fünfe zählen könnt', das werden die Argsten, wenn s' einmal verheirat't sind.

Nanette (fängt bei Christinens Worten „zehnmal so viel wert war“ zu sprechen an, aber mit Christine und Charlotte zugleich). Ich g'freu' mich drauf, ich hab' gar kein Mitleiden mit ihr, wenn s' einmal recht mit einem langen Gesicht herumgehen wird in ihrem Ehestand, g'schieht ihr schon recht, warum lad't s' ihre Freundinnen nicht ein zur Hochzeit! (Wurm, Fiedler, Marie und Madame Grüneberger haben einigemal vergebens versucht, das Wort zu gewinnen, endlich, wie sie sehen, daß dies unmöglich ist, gehen sie ab, Wurm und Marie in Wurms Haus, Madame Grüneberger in ihr Haus, Fiedler durch den Hintergrund.)

Sechste Scene.

Charlotte, Christine, Nanette.

Christine (nach einer Pause). Wir haben das Schlachtfeld behauptet.

Charlotte und Nanette. Triumph.

Christine. Aber in die Rage bin ich gekommen, kurios!

Charlotte. Ich auch, ich könnt' jetzt mit Gusto die Arie aus der Zauberflöte singen: der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen! Aber ich thu's nicht, ich bin heut zu niedrig gestimmt.

Nanette. Da schaut's her, da kommt die Dabett'.

Christine. Wichtig, wie die wieder g'schäftig dahergeht.

Charlotte. Ich bin nur neugierig, wie viel der wieder seit dem Sonntag Liebhaber untreu worden sind.

Christine. Wir werden gleich sehen, ob sie melancholisch ist. (Ziehen sich nach dem Hintergrunde zurück.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Frank.

Frank (tritt in demselben Augenblick aus dem Hintergrund ebenfalls von rechts auf, die drei Mädchen betrachten ihn neugierig, er nimmt aber keine Notiz von ihnen, sondern betrachtet die Häuser links, sieht den Tabakladen und spricht dann). Hier werde ich vielleicht Auskunft erhalten. (Geht in den Tabakladen ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Babette.

B a b e t t e (kommt von links aus dem Hintergrunde mit einer Patschachtel und will in Madame Grünebergers Haus, erblickt aber die drei anwesenden Mädchen). Ah, meine Freundinnen!

(Zugleich.) | C h a r l o t t e. Grüß dich der Himmel!
| C h r i s t i n e. Wie geht's denn, liebe Babette?
| M a n e t t e. Du bist ja gar seltsam!

B a b e t t e. O, Charlott', wenn du wüßtest . . .

C h a r l o t t e (neugierig). Was?

B a b e t t e. Christin', wenn du ahnen könntest . . .

C h r i s t i n e (neugierig). Nun?

B a b e t t e. Manett', das hättest du dir nie gedacht . . .

M a n e t t e (neugierig). Nun, was denn?

A l l e d r e i. Was denn? So sag nur!

B a b e t t e. Es ist unglaublich! Ich bin verliebt!

A l l e d r e i. Jetzt hab' ich geglaubt, was Wunder da herauskommen wird.

C h r i s t i n e. Macht die ein Präambulum, wenn s' ihr Herz zum sechsundvierzigstenmal verschenkt.

B a b e t t e. Es ist wahr, ich hab' in der letzten Zeit so viel Liebchastten wieder aufgegeben . . . wirklich, mehr Verhältniße zerrissen, als Glacéhandschuh'.

C h r i s t i n e. Ich glaub's, weil s' lauter schwedische trägt.

B a b e t t e. Aber der jetzige . . . so ein Mensch . . .

C h a r l o t t e. Na ja, so einer ist dir noch gar nicht untergekommen. Das ist 'was alt's, der gegenwärtige g'fällt einem immer am besten.

M a n e t t e. Was trägst denn da?

B a b e t t e. Einen Kopfsputz für die Frau von Grüneberger.

C h a r l o t t e. Den wird sie gewiß aufsetzen zu der Hochzeit des jungen Fiedler.

B a b e t t e. Ach, dieser Fiedler! Diese Heirat giebt mir auch einen starken Schlag.

C h r i s t i n e. Dir? Das wüßt' ich doch nicht, warum?

B a b e t t e. Weil er von Rechts wegen mich hätt' heiraten sollen.

A l l e d r e i. Dich?

B a b e t t e. O, da wär' gar viel drüber zu sagen, aber ich hab' jetzt keine Zeit, ich muß geschwind zu der Grünebergerin. Adieu, liebe Freundinnen, wir sehn uns schon noch, adieu. (Ab in das Haus der Madame Grüneberger.)

C h a r l o t t e (zu Manette und Christine). Nein, was sagt ihr dazu? Die glaubt, die Mannsbilder, wie s' sind, müßten sich alle verlieben in sie.

C h r i s t i n e. Ja, wenn die Mannsbilder sonst nichts zu thun hätten, nachher könnt's vielleicht sein.

C h a r l o t t e. Ach, wie die in der Einbildung lebt!

C h r i s t i n e und M a n e t t e. Das ist stark! (Alle drei ziehen sich, als sich der Tabakladen öffnet, nach dem Hintergrunde.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; **Tratschmiedel** kommt mit **Frank** aus seinem Laden.

Tratschmiedel. Dort drüben, mein Hochzuverehrender . . . haben Sie nur die Güte, mein Hochzuverehrender, gerade da drüben zu sehen . . . dort drüben wohnt hin und wieder der Inspektor Wurm. Dieser Inspektor Wurm ist eigentlich gar kein Inspektor, er ist nur so hin und wieder ein Inspektor von Titulatur und hat die Inspektion über alle Sachen, die keinen Inspektor brauchen und auch keinen Inspektor haben, läßt sich aber gern, wie ich hin und wieder die Ehre habe, zu versichern, mit der Titulatur „Inspektor“ titulieren. Übrigens, mein Hochzuverehrender, bin ich noch hin und wieder unendlich für die mir gefälligst mitgetheilten Nachrichten verbunden.

Frank. Im Gegentheil, ich bin Ihnen verbunden für die Auskunft, die Sie mir über den jungen Menschen gegeben haben.

Tratschmiedel. Ist sehr gerne gesehen. Auf die Wahrheit meiner Aussage, mein Hochzuverehrender, können Sie hin und wieder Häuser bauen. Ich bin nicht der Mann, der gern viel red't, am wenigsten etwas Unwahres, oder was meinem Nächsten Schaden bringen könnte, aber von diesem jungen Fiedler ist es gewiß, daß er ein gutes Drittel von die Mädeln aus unserer Vorstadt angeplauscht, sie für einen Narren gehalten und ihnen hin und wieder 's Maul gemacht hat. 's Heiraten hat er allen versprochen, das war aber auch alles, nachher hat er s' hin und wieder sitzen lassen, und jetzt sind die Mädeln hin und wieder in Verzweiflung und Desperation. Mein Hochzuverehrender werden vielleicht einwenden, das sei leidenschaftliche Hixigkeit oder jugendliche Aufbrausung, oder Sanguinität, aber dann erwidere ich wiederum: desto schlimmer, denn weil er erst hin und wieder zwanzig Jahre alt ist, so kann er hin und wieder im Ehestand kuriose Stückeln anstellen, und seine Frau, wenn sie ihm mit wahrer Herzensneigung zugethan sein thut, muß hernach hin und wieder sehr unglücklich werden.

Frank. Ich werde die Sache ins Klare bringen. (Wu ab.)

Tratschmiedel (hält ihn zurück). Wenn Sie vielleicht nicht die Ehre haben wollen, mir zu glauben, da stehen drei von seine weitschichtigsten Cousinen, die werden Ihnen hin und wieder das bekräftigen.

Frank. Ist nicht nötig, ich beziehe mich ganz auf Sie.

Tratschmiedel. Wird mir eine unendliche Ehre sein . . . Jedoch . . . ich hab' wohl nicht erst nötig, gehorjamt zu erjuchen, von meinen Fingerzeigen zwar den beliebigen Gebrauch zu machen, allein ohne meinen Namen dabei verlautbarlich werden zu lassen, denn ich möchte nicht gern die Ehre haben, hin und wieder für ein Waschmaul zu passieren, noch weniger mit einem alten zwanzigjährigen Freund in diffikultätische Schwierigkeiten geraten.

Frank. Sind Sie unbesorgt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frank**; dazu **Babette** aus dem Haus.

Babette (eilig im Vorbeigehen). Adieu! Also, wir sehn uns schon noch heut.

Charlotte. So bleib doch ein wenig.

Christine. Wo gehst denn schon wieder hin?

Babette. O, ich hab's sehr pressant, ich muß Wörteln kaufen beim Posamentierer, da darneben, der Mann ist Witiber in den besten Jahren, man kann nicht wissen . . . Adieu, ich hab's sehr pressant! (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Christine. Die wird sich doch schön den Männern aufdringen.

Charlotte. Und wie man sich einem Posamentierer aufdringen kann, das ist mir gar unbegreiflich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Stotton.

Stotton. Was läuft denn die Babett', als wenn ihr der Stopf brennet, mir scheint, Sie fürcht't sich vor mir? Stellt's euch vor, mir hat sie einen Liebhaber wollen abspenstig machen durch eine Plauscherei; es ist ihr aber nicht gelungen, natürlich, das ergibt sich von selbst.

Tratschmiedel (der bisher Frank nachgesehen, nähert sich den Mädchen). Allergehorsamster und unterthänigster, meine verehrungswürdigsten Mamsellen und Schönheiten. Ich kann die Ehre haben, Ihnen hin und wieder allerhand kuriose und absonderliche Neuigkeiten mitzutheilen. Sie haben den Herren gesehen, mit dem ich soeben aus meinem Tabakgewölb' herausgegangen bin?

Die Mädchen. Nun?

Tratschmiedel. Na, der hat mir Geschichten erzählt, der hat mir ein Licht aufgesteckt, das in stockpochkohlrabenschwarzer Nacht hin und wieder durch die ganze Vorstadt leuchten soll . . . Sie kennen die Inspektorische Marie?

Die Mädchen. O ja.

Charlotte. Unsere Cousine!

Stotton. Die die Nasen so hoch trägt!

Tratschmiedel. Wird sie tiefer tragen in baldigster Zukunft, äußerst tief.

Die Mädchen. Nicht möglich?!

Tratschmiedel. Lassen Sie sich die Ehre geben, sich erzählen zu lassen. Dieser Mann, den Sie vorher hin und wieder gesehen haben, kommt in mein Gewölb' und verlangt ein Pfund Mapee. Sie können sich wohl denken, und es ist auch nicht mehr als billig, daß ein Mensch, der ein Pfund Mapee verlangt, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gut also, ich geb' ihm ein Pfund vom allerbesten Mapee, er steckt ihn in den Sack und fragt mich, ob er gut ist. Ich laß' ihn gleich dazu riechen, das heißt, zu meiner Dose, denn ich schnupf' echten Mapee mit etwas Levonta, Sandomeer und Sansparnello gemischt, und ein paar Stäuberln Tiroler drunter . . . Er find't ihn gut . . . er muß hin und wieder niesen, ich sag': zur Genesung. Er sagt nichts, ich sag' noch einmal: zur Genesung. So sagt er: Ich dank'! Und so kommen wir in einen Diskurs. Er fragt mich, ob nicht hier hin und wieder ein gewisser Wurm wohnen thut? Inspektor Wurm, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen zu fragen? frage ich ihn. Ja, sagt er, Inspektor

Wurm. Ach, sage ich, darf ich so frei sein, mich zu erkundigen, ob Euer Wohlgeboren zu der Hochzeit eingeladen sind? frage ich ihn . . . Zur Hochzeit, antwortet er, zur Hochzeit? was für eine? wem seine Hochzeit? . . . Lieber Himmel, hab' ich die Ehre zu erwidern, zur Hochzeit von seiner Tochter, von der Fräulein Marie, die den Herrn Fiedler heirat', einen jungen Burschen, der nix kann, der nix ist und nix taugt, einen Mädelführer, einen Wirtshausgänger, einen Pfastertreter, der, wenn er ein bißel ein Geld hat, nix als Knaster dampft, dann wieder sechs Wochen hindurch ordinäre rote Dreikönigspackeln raucht . . . kurzum, meine Amabelsten, ich hab' ein Porträt von ihm entworfen, wie ich gewöhnlich von Leuten entwerfen thu', die ich hin und wieder nicht recht leiden kann . . . Jetzt schreit der Fremde auf einmal auf: Er wird sie nicht heiraten! schreit er. Wird nicht? frag' ich. Nicht? Und warum denn nicht? . . . Weil die Marie nicht dem Wurm seine Tochter ist, weil er nicht das Recht hat, über sie zu verfügen, und weil kein Mensch sie eher heiraten soll, bis nicht ihr wirklicher Vater hin und wieder angekommen sein wird . . . sagt der Fremde. Und nun hat er die Ehre gehabt, mir die ganze G'schicht ausführlich zu erzählen. Im Jahr anno 1809 . . . 10 . . . 11 oder 12 hat dieser Inspektor Wurm eine Pläsiereise nach Karlsbad gemacht und hin und wieder seine Frau und eine kleine Tochter mitgenommen, die kleine Tochter geht in Karlsbad her und stirbt . . . gut, die war tot, aber, gehorsamer Diener, in sechs Wochen kommt der Inspektor Wurm mit seiner kleinen Tochter wieder, als ob gar nichts passiert wär'.

Charlotte. Mit seiner gestorbenen Tochter?

Tratschmiedel. Nein, sag' ich Ihnen, mit seiner jezunderigen lebendigen Tochter, die er an die Stelle der totigen Tochter angenommen hat. Zwei Jahr' drauf hat er die Ehre gehabt, daß der liebe Gott seine Frau hin und wieder an Magenkrämpfen zu sich genommen hat . . . das war gut, und auf diese Art ist die Fräulein Marie Herr im Hause geworden.

Christine. Aber wo hat er sie denn hergekriegt?

Tratschmiedel. Das ist es eben, da sitzt der Has' im Pfeffer! G'rad, wie er mir das alles hat erklären wollen, kommt einer ins Gewölb und begehrt ein halb Lot Schwarzen, und so ist der Diskurs unterbrochen worden.

Stotton. Nein, warum hab' ich das nicht um eine Viertelstund' früher gewußt, der hätt' ich 'was gesagt!

Anette. Ein Findelkind ist sie!

Charlotte. Und was ist ein Findelkind? Ein Kind, welches sie gefunden haben.

Christine. Jetzt nur geschwind, wir haben jede unsere Gewatterinnen und sonstige Verwandte, das muß jetzt überall erzählt werden.

Stotton. Wie ein Lauffener muß es von Haus zu Haus . . .

Alle. Ein Findelkind ist sie. (Sie laufen schnell zu verschiedenen Seiten ab.)

Dreizehnte Scene.

Tratschmiedel.

Das ist schon so viel als wie angeschlagen! Es geht doch nix in der Welt über das Hin- und Wiedertratschen, es ist so 'was Amüsantes, so 'was Angenehmes,

so was Prächtiges, wenn man bei so einer Gelegenheit gleich aus der Rücken einen Elefanten macht. Und ich kann das, das Vergrößern, das ist meine Force. Haben zwei miteinander gezankt, so sag' ich gleich, sie haben sich hin und wieder geprügelt. Geht ein Kaufmann einmal ein bißel verdrießlich über die Gassen, so sag' ich schon, daß er morgen Strido macht, und führt ein junger Mensch einmal abends ein junges Mädel ein wenig spazieren, so sag' ich gleich: er hat sie hin und wieder geheirat't.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Frank und Wurm aus dem Hause.

T r a t s c h m i e d e l (indem er beide erblickt). Ah, da kommt mein Hochzuverehrender von vorhin! Wichtig! . . . Ich muß schauen, daß ich unser voriges Gespräch wieder in Gang bringen kann. (Sich nähernd, zu Wurm.) Ich habe die Ehre, meinen wertheften Herrn Nachbarn hin und wieder einen guten Nachmittag zu wünschen, befinden sich immer gesund und wohltauf? Ja? O, das sieht man Ihnen an, daß Sie hin und wieder eine Gesundheit haben, die sich gewaschen hat, gefreut mich unendlich! (Zu Frank). Dero allergehorsamster Diener! Haben Sie nicht die Ehre, mich hin und wieder zu kennen? Ich bin der Tabakkrämer aus'm Tabakg'wölb dorten, wo Sie den Tabak gekauft haben, ich heiß' Tratschmiedel, heiß' ich, Sie waren vor zehn Minuten bei mir und waren so gütig, über einen gewissen Punkt . . .

W u r m. Herr Nachbar, es ist uns ein Vergnügen, aber, wie Sie sehen, ich hab' mit dem Herrn viel und wichtiges zu reden . . .

T r a t s c h m i e d e l. O, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Zu reden haben Sie? Nicht mehr als billig, daß der Mensch red't, und daß man Ihnen darin auch nicht stören darf. Das Reden ist eine sehr angenehme Sach', ich red' auch hin und wieder sehr gern, und weil ich im gegenwärtigen Augenblick noch anderwärtig sehr viel zu reden habe, so werden Sie es nicht ungütig nehmen, wenn ich mir die Ehre gebe, mich Ihnen bis auf ein fröhliches Wiedersehen hin und wieder ganz gehorlsamst zu empfehlen. (Ab in den Hintergrund.)

Fünfzehnte Scene.

Wurm, Frank, Babette kommt von der andern Seite.

B a b e t t e. Das ist eine einzige Neuigkeit, was mir die Kotton erzählt hat, ich muß geschwind zu der Frau von Grüneberger, die wird Augen machen. (Ab ins Haus der Madame Grüneberger.)

Sechzehnte Scene.

Wurm, Frank.

W u r m. Du hast also gute Geschäfte gemacht, alter Freund?

F r a n k. Sehr gute, und ich bin nun zurückgekehrt, um mit dem in Ostindien erworbenen Vermögen meine Tochter auszustatten und bei ihr den Rest meiner Tage zu verleben.

W u r m. Es war die höchste Zeit, denn ich habe deine Tochter schon so fü die meinige ang'schaut, daß ich sie heut noch verheirate.

Frank (beiseite). Jetzt gilt's!

Wurm. Du wirst nichts dagegen haben, denn es ist immer gut, wenn man ein Mädel auf eine anständige Art unter die Hauben bringt.

Frank (beiseite). Auf eine anständige Art? Dem liederlichsten Durschen in der ganzen Stadt will er sie geben. (Vaut.) Lieber Freund Wurm, ich danke dir nochmals für deine Sorgfalt, die du für meine Tochter hattest, aber aus dieser Heirat wird nichts.

Wurm. Nichts? Du hast sie gewiß schon einem andern versprochen?

Frank. Ja.

Wurm. Das ist bumm! Du hättest auch können um acht Tage später ankommen.

Frank. Wie die Sachen jetzt stehen, wünsche ich meine Tochter nicht eher zu sehen, bis du sie auf meine Ankunft und meine Pläne vorbereitet hast. Ich muß jetzt einen Gang zum Banquier in Geschäften thun. Leb wohl, ich baue in dieser Sache ganz auf dich. (Ab.)

(Sabette läuft aus dem Hause der Madame Grüneberger und auf der andern Seite im Hintergrunde ab.)

Wurm (allein). Na ja, der macht sich's kommod! In allem baut er ganz auf mich, da strapeziert er sich wenigstens nicht stark bei der Sach'! Der Marie muß ich das äußerst schonend beibringen, das ist leicht gesagt, aber schwer gethan, die laßt von ihrem Fiedler nicht; . . . ich such' zuerst den Fiedler auf; der laßt aber von seiner Marie nicht; das wird eine angenehme Kommission. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Madame Grüneberger aus dem Hause; **Fiedler** eilig und verflört durch die Seite.

Fiedler. Frau Tant'! Frau Tant'!

Madame Grüneberger. Ach gut, daß ich dir finde, Gottlieb!

Fiedler. Ach, Frau Tant', ich hab' Ihnen überall wie eine Spenadel gesucht. Es muß was geschehen sein, was Schreckliches! Der Inspektor Wurm ist soeben so verwirrt an mir vorübergeschossen und hat mir recht verdrießlich etwas zugebrummt, das ich nicht verstanden habe.

Madame Grüneberger. Also weißt du schon alles? Und ich dachte die erste zu sein, die dir's beibringen sollte. Ja, Gottlieb, 's ist so, die Marichen ist nicht Wurms Tochter.

Fiedler. Was? Ist das die Menschenmöglichkeit? . . . Die Marie ist nicht dem Wurm seine Tochter?

Madame Grüneberger. Was aber gewiß ist, ist das, daß sie einem andern seine Tochter ist, daß du also natürlicherweise gar nicht mehr an sie denken darfst.

Fiedler (verzweifelt). Frau Tant', was verlangen Sie? Ich bin unglücklich, wenn ich die Marie nicht krieg'.

Madame Grüneberger. Na, und ich werde niemals zugeben, daß mein Neveu ein Mädchen heiratet, die keinen Vater hat.

Fiedler (verzweifelt). Gar keinen Vater? Das ist nicht möglich! Nein, das wär' gegen die Natur, sie muß doch wo einen Vatern haben.

Madame Grüneberger. Möglich ist es, aber positus, ich setze den Fall, sie wäre irgend eines Menschen Tochter, wo ist dieser Mensch? Was macht er? Wann kommt er? Ist er ein anständiger Mensch? Hat er Groschen? Davon weiß man keine Silbe. Seit fünfzehn Jahren hat er sich verkrochen, kein Mensch weiß wohin? Und warum? Auch das weiß man nicht. . . . Also ist er ein Landläufer, der 'was ausgefressen hat, und darum werd' ich durchaus nicht zugeben . . .

Fiedler. Was? Sollte das möglich sein? Ihr wahrer Vater hält sich versteckt, hat sich flüchten müssen, etwa gar wegen . . .

Madame Grüneberger. Das ist gewiß, und daß er also nicht viel getaugt hat, ist abgemacht. Also könnte durch diese Heirat dein, mein und der ganzen Familie ihr guter Ruf verkompostiert werden, und darum gebe ich sie nicht zu.

Fiedler. Freilich, hat sie ein schlechtes Renommee, so fällt das auf mich zurück . . . aber ich hab' sie so gern . . . es ist schrecklich!

Madame Grüneberger. Du mußt sie sitzen lassen.

Fiedler. Sitzen lassen, die Marie! . . . Nicht möglich!

Madame Grüneberger. Du mußt, und wenn du noch so sehr auf sie geinkliniert bist, du mußt sie fliehen. Das Mädchen hat keinen Namen, wie soll ich sie der Verwandtschaft vorstellen? Also du heiratest sie nicht, das ist mein letztes Wort.

Fiedler (mit heftigem, innerm Kampf). Frau Tant', ich gehorche, aber es kost't mir das Leben! (Gitt verzweifelt ab)

Achtzehnte Scene.

Madame Grüneberger; dann Tratschmiedel.

Madame Grüneberger. Der Junge jammert mir, aber es geht nicht anders; . . . das heißt, es ginge wohl . . . aber es geht nicht.

Tratschmiedel (aus seinem Laden). Schönste Madam', ich hab' Ihnen Sachen . . .

Madame Grüneberger. Ich weiß alles.

Tratschmiedel. Von wem?

Madame Grüneberger. Von der Babet!

Tratschmiedel. Die kann es nur von der Charlott' wissen, und der Charlott' hab' ich's gesagt, also wissen Sie's doch nur von mir.

Madame Grüneberger. Aus der Heirat wird nun und nimmer nichts.

Tratschmiedel. Mir ist nur um die Hochzeit, ich hab' sichere Hoffnung gehabt, daß sowohl ich als Sie hin und wieder eingeladen worden wären, und ich hätt' also Gelegenheit gehabt, Ihnen, himmlisches Weib, den einzigen Gegenstand meiner heimlichen Seufzer, das einsame Ideal meiner nächtlichen Schlaflosigkeit, meiner Gedanken unaufhörliches Phantasiestück, hin und wieder zu sehen, vielleicht hin und wieder einen zärtlichen Händedruck zu erhaschen, oder gar hin und wieder . . .

Madame Grüneberger. Lassen Sie mir, wenn's mein Mann am Fenster sieht . . .

Tratschmiedel. So sieht er nix, als daß Sie hin und wieder mit einem Tabakfrämer diskutieren, daraus kann er keinen Verdacht schöpfen, ein Tabakfrämer ist ja ganz 'was Natürliches. O, herrliche Marschandmod', wie viel hundertmal schau' ich aus mein' G'wölberl g'rad neben dem Türkenkopf heraus und laß' meine Augen in Ihre Schalougatter stecken.

Madame Grüneberger. O Schweigen Sie, gefährlicher Schwärmer!

Duett.

Madame Grüneberger. Tabakverkäufer, fliehe mir,

Fort, fort, entferne dir! (Beiseite.)

Mich schlägt das Herz, mich wallt das Blut,

Ich bin dem holden Schwärmer gut.

Tratschmiedel. Liebe mich, himmlisches Wesen,

Sonst bin ich so viel als verlesen.

Die Sehnsucht nach dir ist entsetzlich,

Mir wär' dein Verlust unersehblich,

Denn wirst du nicht Liebe mir geben,

Das wär' ein abscheuliches Leben,

Ach, deinen Verlust zu ertragen,

Dazu g'hört sich wirklich ein Magen.

Entscheide schnell, o Holbe, nicht lange wart' ich drauf,

Vor Verzweiflung, o Holbe, schnapp' ich g'wiß bald auf.

Madame Grüneberger. Zurück, kühner Mann!

Tratschmiedel. Ach, schau mich nur an.

Madame Grüneberger. Ne, nicht einen Blick!

Tratschmiedel. Sie weist mich zurück.

Madame Grüneberger. Ach, Seele, ich muß ihm widerstehn,

Ach, wenn er nur von hier wollt' gehn.

Tratschmiedel. Weil ich dich nicht erringen kann,

So trink' ich einen Rausch mir an.

Madame Grüneberger. Ich gräme mir bei seinem Schmerz,

Was kann ich für mein fühlend Herz?

Fort, ich entferne mir geschwind

Und tröste mir, es darf nicht sind.

Tratschmiedel. Ich werd', weil ich nicht kann vergessen,

Ein halb Pfund Schnupstabaß essen;

Das macht eine Wirkung im Magen,

Der Zehnte kann das net vertragen,

Drauf iszt der gekränkte Tratschmiedel

Ein' Schwarzen mit samt dem Papiers,

Das werd' ich, und zwar recht geschwind,

Wenn Gegenliebe ich nicht find'. (Weide ab.)

Neunzehnte Scene.

Fiedler, dann Marie.

Fiedler (tritt sehr traurig ein). Es ist klar, die Marie kann nicht meine Frau werden, denn wo soll ich ihren Vater aufreiben, wenn er seit fünfzehn Jahren nichts von sich hören lassen hat?

Marie (aus Wurms Hause). Na, Musje Fiedler, das ist wahr, Sie lassen hübsch lang warten auf sich.

Fiedler (beiseite). Weh' mir, diese Töne, wie verführen sie mein Ohr!

Marie. Was ist Ihnen denn, Gottlieb?

Fiedler (beiseite). Wie ich sie anschau', ist meine ganze Courage weg. (Laut.) Nein, wenn Sie wüßten . . .

Marie. Was?

Fiedler (beiseite). Es ist ein Skandal, so 'was jemanden ins Gesicht zu sagen, wie bring' ich's denn vor? (Laut.) Sie kennen doch den Inspektor Wurm?

Marie (bestremdet). Wie soll ich denn meinen Vater nicht kennen?

Fiedler. Ja, Vater! Die Leut' sagen, Sie wären seine Tochter nicht.

Marie. Was? Ich wär' mei'm Vater seine Tochter nicht?

Fiedler. Es scheint nicht.

Marie. Und wem seine Tochter bin ich denn?

Fiedler. Da liegt der Hund begraben, die Leut' sagen, daß Sie gar keine Tochter sind.

Marie (weinerlich). Gar keine Tochter, nein, das ist abscheulich. (Wise.) Mir scheint, der Musje Gottlieb sucht einen Vorwand, sich von mir loszumachen. Antwort will ich jetzt, wer ist die niederträchtige Person, die so etwas von mir spricht?

Fiedler (ängstlich). Diese niederträchtige Person ist meine Frau Tant'.

Marie. Ihre Tant'?

Fiedler. Sie hat mir verboten, daß ich Ihnen gar nicht heiraten darf.

Marie. Was? Jetzt lassen Sie mich sitzen? Am Verlobungstag? Und ich hab' schon beim Goldarbeiter die Eh'ring' b'stellt?

Fiedler (weinerlich). Das ist ein hinausgeworfenes Geld, Sie haben keinen Namen, was sollt' man also hineingravieren lassen in den Ring?

Marie. Was? Ich hab' keinen Namen?

Fiedler (weinend). Nein, Marie, Sie heißen jetzt gar nicht.

Marie (weinend). Pfui, das is' schlecht von Ihnen.

Zwanzigste Scene.

Die Vortgen; Madame Grüneberger aus dem Fenster ihres Hauses sehend.

Madame Grüneberger. Wie, Gottlieb, du stehst noch immer bei der anonymen Person? (Entfernt sich schnell.)

Marie. Was hat sie gesagt? Ich eine anonyme Person? Nein, das ist zu viel!

Fiedler. Nein, es kost' mir 's Leben, aber ich kann nichts davor!

Marie. Fort, ich will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

Madame Grüneberger (aus ihrem Hause tretend). Gottlieb, was habe ich dich befohlen?

Fiedler (weinend). Ich hab' gehorcht, ich hab' sie soeben verstoßen.

Marie. Frau Comptoirassistentin, schämen Sie sich, mir solche Sachen nachzusagen, es ist schlecht von Ihnen, solche Lügen auszudenten.

Madame Grüneberger. Lügen auszudenten? Ich? Na, hören Sie, solche Anzüglichkeiten verbitte ich mich. Ich hab's brühwarm von meiner Nähterin, von der Babet', die hat mich's gesagt. Da kommt sie gerade selbst; fragen Sie ihr.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Babette.

Marie (zu Babette). Also Sie, Mamsell Babet', Sie sind das Matschmaul, das solche Unwahrheiten unter die Leut' verbreitet, daß ich nicht die Wurmische Tochter bin?

Babette. Ich? Liebste Freundin, was fällt Ihnen ein? Ihre Cousinen, Charlott' und Christin' haben mir's gesagt, und ich hab's nur im geheim' der Frau von Grüneberger anvertraut.

Marie. Meine Cousinen? Ach da kommen s' g'rad.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Charlotte, Christine.

Marie (zu Christine und Charlotte). Also ihr wollt Blutsverwandte sein? Pfui, schämt euch in eure Herzen hinein.

Charlotte. Wie so denn? Cousine...

Christine. Ich weiß nicht, was Sie...

Marie. Solche Schleichigkeiten über mich zu erzählen...

Charlotte. Wir? ... Ach, da muß ich bitten...

Christine. Wir haben kein Wort g'sagt, die Kotton und die Nanett'...

Charlotte (zu Marie). Da kommen s' g'rad! Stellen Sie s' zur Red'!

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kotton, Nanette.

Marie (zu beiden). Hören Sie, meine saubern Freundinnen, Sie werden mir jetzt Rechenschaft geben...

Kotton. Was denn?

Nanette. Wie?

Marie. Was haben Sie sich unterstanden, zu sagen, daß ich...

Kotton. Wir haben nichts gesagt.

Nanette. Wir machen keine Pfläuschereien.

Kotton. Der Tabakfrämer hat's gesagt, kein anderer Mensch, als der Tabakfrämer.

Alle. Der Tratschmiedel! Der Tratschmiedel!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tratschmiedel aus seinem Laden.

Tratschmiedel. Ich glaub', Sie haben mich geruft, meine Damen?

Alle. Da ist er jetzt.

Marie. Her da, Sie Tratschmiedel, Sie! Wie können Sie sich unterfangen, solche Lügen von mir auszusprengen?

Tratschmiedel. Ich? Du lieber Gott! ich bin hin und wieder ganz unschuldig! Ich hab' die Ehre gehabt, denen hochzuverehrenden Damensen diese Nachricht unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitzutheilen, hat eine geplauscht, so kann ich nichts dafür.

Stotton. Die Charlott' hat's gesagt!

Charlotte. Die Christin' hat's gesagt!

Christine. Die Babet' hat's gesagt!

Alle (untereinander). Die hat's gesagt . . . nein, die hat's gesagt . . . ich nicht, sondern die hat's gesagt.

Marie. Weh' euch allen, wenn mein Vater nach Haus kommt! (Geht zornig ab.)

Fiedler. Mich hat sie gar nicht ang'schaut, ich thu' mir 'was Leids! (Geht händeringend ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Marie und Fiedler.

Tratschmiedel. Ich bitt' nur, meine Damen, um alles in der Welt, keinen Skandal! Mein solides Tabakgewölb' verliert sein Renommee.

Charlotte. Da kommt der Herr Inspektor selbst.

Christine. Er muß es am besten wissen.

Alle. Wir wollen ihn fragen.

Sechszwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wurm.

Alle. Herr Inspektor, ist sie Ihre Tochter oder ist sie's nicht?

Wurm. Verheimlichen läßt sich die Sach' nicht . . . nein, sie ist nicht meine Tochter.

Alle (freudig). Ach, so haben wir doch recht gehabt?

Christine. Ja, aber wo hat denn das Mädel ihren Ursprung her?

Charlotte. Aus'm Nebel!

Babette. Aus der Luft!

Stotton. Jetzt wird's auch klein zugeben müssen.

Wurm. Das glaub' ich g'rad nicht, denn ihr Vater kommt expreß aus Ostindien zurück, um sein großes Vermögen mit ihr zu theilen und ihr eine sehr reiche Aussteuer zu geben.

Alle (leinstlaut und betroffen). Wa . . . wa . . . was?

Wurm. Haben Sie 'was dagegen einzuwenden?

Charlotte (erzwingen). Ich wüßt' nicht, was?

Babette (ebenso). Neidig sind wir nicht!

Christine. Wahrhaftig nicht!

Stotton (mit verbissenem Grimm). Im Gegentheil, es g'freut uns . . .

Alle. Es g'freut uns unendlich!

Wurm. Ja, man sieht's.

Madame Grüneberger. Also, ein reicher Mann ist ihr Vater? J, das scharmante, liebe Mädchen! Gott, wie man so eine gute Seele, so ein Lamm beleidigen kann. Herr Inspektor, ich bitte Ihnen inständigst, sagen Sie doch Mariechen, es würde mich eine außerordentliche Ehre sein, wenn Sie mich diesen Abend das Vergnügen auf eine Tasse Kaffee und auf ein Stückchen Stuchen machen wollte.

Wurm. Schon gut, schon gut! Wird alles ausgerichtet werden. (Beiseite, die Mädchen betrachtend.) Haha, die Bosheit drückt ihnen 's Herz ordentlich ab. (Ab in sein Haus.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Wurm.

Babette (zu ihren Freundinnen). Was sagt ihr da dazu?

Charlotte. Das ist zum Schlagtreffen!

Christine und Nanette. Mir ist völlig übel!

Stotton. Was sie sich jetzt für einen Streun geben wird. (Sie reden leise miteinander.)

Madame Grüneberger (beiseite). Also Mariechens Vater ist ein vermögender Mensch? Das hätt' ich früher wissen sollen. . . . Ob wohl der Dämelack, der Fiedler, schon mit ihr abgebrochen hat? Ich hoff' nicht; ich such' ihn auf! Die Heirat muß wieder angeknippert werden, dafür laßt mir sorgen. (Ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Grüneberger.

Tratschmiedel (der sich im Hintergrunde umgesehen). Da kommt er! Da kommt er!

Alle. Wer? Wer?

Tratschmiedel. Der Fremde, der heut die Ehre hat g'habt, mir in meinem Tabakgewölb hin und wieder die erste Nachricht von dieser Begebenheit zu geben.

Alle. Den müssen wir ausfragen.

Tratschmiedel. Ja, so was man sagt hin und wieder ausfratscheln!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frank geht über die Bühne und will ins Haus ab.

Tratschmiedel (ihn aufhaltend). Wenn ich die Ehre habe, hin und wieder dero ganz gehorsamster Diener zu sein . . .

Frank (beiseite). Aha, das ist ja der Schwäger, der mir den schlechten Tabak verkaufte und die schönen Nachrichten mittheilte, dem muß ich Gleiches mit Gleichem vergelten.

Tratschmiedel. Außerst angenehm, Ihnen wiederzusehen, mein Vortrefflichster! Sie haben richtig recht, die Marie ist nicht die Wurmisch-Inspektorische Tochter, ihr wahrhaftiger, unbestreitbarer Vater ist soeben angekommen.

Frank. Das habe ich Ihnen ja gesagt.

Tratschmiedel. Ein Mann, der mehrere Millionen besitzt . . .

Frank. Oho!

Tratschmiedel. Ein äußerst liebenswürdiger Mann!

Frank. Haben Sie ihn gesehen?

Tratschmiedel. Das glaub' ich, wir haben ihn alle gesehen, wie er angekommen ist mit vier Fuchsen . . .

Kotton. Sechs Bräuneln waren's, wenn S' erlauben.

Babette. Sechs Bediente . . .

Christine. Und zehn Jäger hinten auf.

Frank. Und sechs Maulaffen neben her! Das klingt alles sehr schön, nur habe, daß kein wahres Wort daran ist.

Alle. Wie so?

Frank. Kein wahres Wort, sag' ich Ihnen. Ich kenne ihn. Der zurückgekehrte Vater ist ein ehrlicher, aber ein total ruinierter Mann.

Alle. Im Ernst?

Frank. Im Ernst. (Beiseite.) Die Klatschmäuler hab' ich herrlich angeführt. (Geht ins Haus.)

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; ohne Frank.

Charlotte. Ich leb' wieder auf!

Christine, Babette, Nanette. Ich auch!

Kotton. Mir geschieht ordentlich leicht!

Charlotte. Wenn die Marie ein reiches Mädel worden wär' . . .

Kotton. O, das hätt' mir einen starken Stoß gegeben.

Tratschmiedel. Da kommt der Fiedler mit seiner Tant', jetzt bin ich begierig, was die für Augen machen wird.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Madame Grüneberger, Fiedler.

Madame Grüneberger. Gottlieb, du gehst jetzt zu Mariechen, sagst ihr wegen vorhin, daß du ein Grobian warst, ein Dämelack, ein Schafskopf . . .

Fiedler. Aber, Frau Tant', ich kann unmöglich selber so schimpfen über mich, am wenigsten, wenn ich dabei bin.

Madame Grüneberger. Entweder du verträgst dich mit Mariechen, oder du betrittst meine Schwelle nun und nimmer wieder.

Tratschmiedel. Ich bin so frei, die Ehr' zu haben, Ihnen zu raten, sich bei dieser Gelegenheit nicht übereilen zu wollen.

Madame Grüneberger. Wie so?

Tratschmiedel. Der echte, wirkliche, veritable Vater ist angekommen, ist aber, mit Respekt zu melden, nichts anders als ein ehrlicher Mann und hin und wieder ein armer Teufel!

Madame Grüneberger. O du meine Güte!

Tratschmiedel. Eine Art miserabler Mensch!

Madame Grüneberger. Gottlieb, du heiratest ihr nicht!

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; aus Wurms Hause treten die Gäste, unter ihnen unbemerkt Frank,
Wurm, Marie.

Chor. Verlobung ist heut,
Acht Tag' ist noch Zeit,
Dann g'hör'n sie sich an
Als Weib und als Mann,
A Tafel wird's geb'n,
Das Brautpaar soll leb'n.

Tratschmiedel. Da kommen die Gäste schon retour, die merken, daß aus der Festivität nichts draus wird.

Fiedler. Es soll aber 'was draus werden. Frau Tant', Sie sagen einmal so und das andere mal so, jetzt gieb ich auf Ihr Reden auch nichts mehr. Meine Marie hat einen Vater, er ist ein ehrlicher Mann, das ist mir genug, und wenn er auch nichts hat, das macht nichts. Ich hab' zwei Händ', die sich gewaschen haben, ich kann arbeiten, ich erhalt' mich, meine Marie, und wenn's nicht anders ist, den Vater auch dazu.

Madame Grüneberger. Ich enterbe dir!

Tratschmiedel. Musje Fiedler, Sie machen sich hin und wieder unglücklich!

Frank (mit Marien vortretend). Nicht so sehr, als Sie glauben. Ich bin Mariens Vater, bin reich und gebe meine Tochter mit fünfzigtausend Gulden Aussteuer diesem braven, jungen Menschen.

Alle. Was ist das?

Wurm (zu den Mädchen). Was sagen Sie jetzt dazu?

Alle (mit erzwungener Freundlichkeit). Wir gratulieren!

Quodlibet.

Chor. Viktoria! Viktoria! Das Brautpaar soll leben!
Der Liebe Glück soll es stets freudig umschweben.

Babette. Welche Freude, welsch Entzücken,
Welche Wonne wartet dein,
An den Busen ihn zu drücken,
Welche Freude wird das sein.

Madame Grüneberger. Hold, wie das Morgenlicht lächelt die Ferne,
Glückliche Sterne, ihr täuscht mir nicht,
Nein, nein, ihr täuscht mir nicht.

Charlotte. Die Tant', die dalketi,
Die Tant', die schöni,
Die, na das kenn' i,
Steckt jetzt um per se.

B a b e t t e. G'schieht das, dann schwinden meine Sinne,
Und mich durchglüheth ein Hochgefühl.

T r a t s c h m i e d e l. Trata dum, dum, dum, dum,
Dui dum, dui dum, trata dum, dum.

M a n e t t e. Ich muß sagen, der ihr Glück zürnt mich, daß ich erstic',
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Das is dumm, ich fall' um,
Ja, im Wag'n wird sie fahr'n,
Wir gehn z'Fuß, wie die Narr'n,
Sackerlot! Sackerlot!
Ja, das ist mein Tod!

W u r m. All's ist bestellt, spaziert nur herein,
Denn es wird heute Verlobung noch sein.

M a r i e. Ich fühl' mich wie neugeboren,
Ich werde so glücklich jetzt sein,
Den Geliebten, den ich mir erkoren,
Ich nenne auf ewig ihn mein.

F i e d l e r. Marie, mein!

R o t t o n. Der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen,
Wut und Verzweiflung flammt in mir allein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Fahrt mit dem Dampfswagen.

Die
Fahrt mit dem Dampfwagen.

Vorspiel in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Flachkopf, Schloßinspektor.

Nanette, dessen Tochter.

Christoph, Sohn des herrschaftlichen
Roches.

Johann, Bedienter im Schlosse.

August, Förster.

Nebel, Theaterdiener einer reisenden
Schauspielergesellschaft.

Dienerchaft beiderlei Geschlechts.

(Die Handlung spielt auf dem herrschaftlichen Schlosse.)

Erste Scene.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.

Johann, Dienerschaft.

Introduction.

- C h o r.** 's giebt Arbeit alle Hände voll,
Man weiß nicht, was man machen soll,
Man kennt sich gar nicht aus,
So geht es zu im Haus.
- J o h a n n.** Ist nur 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los.
- C h o r.** Fort, schnell 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Johann.

Mir wird heut eine Auszeichnung zu theil, die mir ungemein schmeichelhaft ist. Ich bin der einzige von die Domestiken, der bei der theatralischen Sitzungsberatung, die der Herr Schloßinspektor halten wird, was drein reden darf. Woher kommt aber das? Ich war vor zehn Jahren einige Zeit beim Theater engagiert; ich hab' unter der Versenkung das Rad getrieben, folglich kann ich behaupten, daß ich das Theaterwesen von Grund aus kenne.

Dritte Scene.

Der Vortge; Nanette aus der Seite rechts.

N a n e t t e. Er steht wieder da und thut nichts, währenddem alles fleißig die Hände regt, steckt er die seinigen in den Sack und geht gemächlich auf und ab.

J o h a n n. Ich arbeit' heute nicht mit den Händen, bloß meine Geistesfähigkeiten will ich heute glänzen lassen und mittelst meiner theatralischen Erfahrungen den Herrn Papa mit vernünftigen Ratschlägen unterstützen.

N a n e t t e. Er wird saubere theatralische Erfahrungen gemacht haben.

Johann. O, beim Theater erlebt man oft viel in kurzer Zeit. In „Kaspar der Thorringer“ ist einmal bei der Winden unten der Strick abgerissen, da ist mir der Geist auf die Nasen g'fallen, ein anderesmal hat mich der Theatermeister gebeutelt, da hat er einen Mansch gehabt und hat behaupt't, ich hätt' einen, die andern haben wieder gesagt, wir hätten alle zwei einen gehabt; wieder ein anderesmal haben sie mir eine Kabale gespielt; da hat der Lampenanzünder aus Bosheit meine Gewatterin mit Öl ang'schütt', die That hab' ich gerochen, und wegen dieser Rache hab' ich weg müssen von der dramatischen Kunst.

Nanette. Wirklich ein unerseßlicher Verlust, den die Kunst nie verschmerzen wird.

Johann. Da hat die Mamsell recht, ich hätt's weit bringen können, aber wie's schon geht bei manchen Menschen, man hat meine Fähigkeiten nie anerkannt, nie aufkommen lassen. Die ganze Welt glaubt, ich bin ein Dalk, und es ist nicht wahr, ich bin bloß ein unterdrücktes Talent. (Durch die Seite rechts ab.)

Vierte Scene.

Nanette, August.

Nanette. Ich zanke andere aus ihrer Unthätigkeit wegen und thue selbst nichts. Die Ankunft der gnädigen Herrschaft soll aufs glänzendste gefeiert werden. Der Vater hat mir hundert Aufträge gegeben, und ich vergesse einen über den andern. Ach, mein Kopf . . . oder die Wahrheit zu sagen, mein Herz ist zu voll.

August (durch die Mitte eintretend). Theure Nanette!

Nanette (ihm entgegensehend). Lieber August!

August. Dein Vater ließ mich rufen.

Nanette. Zur theatralischen Sitzung.

August. Es scheint, daß er dies nur gethan, um mich zu verhöhnen. Er war mir nie geneigt. Und gestern hat er deutlich erklärt, daß nur der, der ihm bei dem Theater, welches er zur Überraschung der gnädigen Herrschaft veranstaltet, wichtige Dienste leistet, sich Hoffnung auf die Hand seiner Tochter machen kann.

Nanette. Thue dein Möglichstes, lieber August!

August. Ich verstehe ja gar nichts davon. Was zu einem zärtlichen Gatten und zu einem tüchtigen Förster gehört, weiß ich, doch das Theater ist für mich ein spanisches Dorf. Ohne Zweifel erringt bei dieser Gelegenheit der dumme Christoph, der ohnedies bei deinem Vater sehr in Gnaden steht, einen vollständigen Sieg über mich. Der Bursche rebet in alles drein und hat die wahre Manier, seine Unwissenheit durch Keckheit zu maskieren.

Nanette. Eher sterb' ich, bevor ich einem andern angehöre, als dir.

Christoph (von innen). Mamsell Nanett'?

August. Da hat ihn der Henker schon wieder!

Fünfte Scene.

Die Vorligen; Christoph im Rüchensostüm.

Christoph. Ich komme, Ihnen . . . (August erblickend.) Ah, mein Nebenbuhler? Grüß' Sie Gott, lieber Nebenbuhler! Sie sehen, daß ich mich gar nicht fürcht' vor Ihnen.

August. So?

Manette. Sehr viel Zuversicht!

Christoph. Einen Schwiegerohn als wie ich, den laßt man nicht leicht aus. Ich hab' Geld, bin ein hübscher, junger Mann, bin der Sohn vom Koch, bin Offizier, das heißt Hausoffizier, mir ist jeder Vater geneigt.

Manette. Beim Heiraten ist aber doch die Tochter die Hauptsache.

Christoph. Kinder müssen den Eltern gehorsam sein. Ich bin dem Koch sein Sohn, und ich hab' auch müssen meinem Vater gehorchen, bis ich Offizier worden bin, das heißt Hausoffizier; überhaupt, lieber Nebenbuhler, muß ich Ihnen sagen, es ist etwas keck von Ihnen, daß Sie mit mir nebenbuhlen.

August (beleidigt). Keck? Bin ich etwa weniger als Sie?

Christoph. Viel weniger. Ich bin Offizier, das heißt, Hausoffizier, und Sie sind ein reiner Waldmensch. Bedenken Sie nur, wie müssen Sie sich plagen, damit ich eine Wildanten iß. Da rennen S' außi mit ihrem stockhaarigen Vorstehpintsch, währenddem ich mein Morgenschlafertl mach', steigen in Sumpf hinein bis daher, ruinieren Stiefel und Gesundheit, kommen 's ganze Jahr nicht aus dem Strauchen. Endlich, wenn Ihnen schon friert, daß ihre Nasen alle Farben spielt, kommt eine saubere Wildanten daher . . . jetzt schießen S', pumpsdi, da liegt s! Der Hund holt s', Sie stecken s' ein, gehen selig nach Haus, tragen s' in die Herrschaftskuchel, ich schau' s' an, sie gefällt mir, und da mach' ich mir s' halt abends in einer sauren Soß' mit Lemonischalerl, Miliram und Gapri.

August. Ich schieße das Wild für die Herrschaft, nicht für Sie.

Christoph. Anpumpt! Das Beste gehört allemal für den Koch. Ich laß' der Herrschaft g'rad auch nix abgehen, wenn aber recht ein exquisiter Bissen kommt . . .

Manette. Das werd' ich bei Gelegenheit der Herrschaft melden.

Christoph. O, so g'scheit ist die Herrschaft schon, daß sie accurat weiß, wie sie einen wegjagt, so kriegt s' einen andern, der's eben auch so macht. Ein Förster muß freilich alleweil fürchten, von der Herrschaft abgedankt zu werden, denn er lebt von der Herrschaft, aber ich und mein Vater, wir sind jeder ein Koch, die Herrschaft lebt von uns, und nicht wir von der Herrschaft.

August (erjürnt). Sie sind ein Schafskopf!

Christoph. Das ist nicht wahr, das verstehn Sie nicht, ein Schafskopf ist kein Wildpret; ich aber hab' schon sehr viele zugerichtet, es ist ganz eine andere Struktur als bei mir. Wenn Sie übrigens mich beleidigen wollen, so red' ich anders mit Ihnen. Gehen Sie hinaus in Ihren Wald und schießens S' was, das ist gescheiter, als daß Sie bei meiner Braut stehen; Ihr Fach ist das Wildpret, und dieses Mädel ist nicht wild und ist nicht brat.

August (ergrimmt). Herr, ein Wort noch . . . (Will auf ihn los.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Johann, durch die Seite rechts.

Flachkopf. Ah, schon da, meine Herren? G'freut mich unendlich, jetzt ist eine Gelegenheit, wo ich der gnädigen Herrschaft zeigen kann, was sie für einen

Mann an mir hat. Daß ich imstand bin, ein Theater im Schloß zu arrangieren, das hätt' mir kein Mensch zugetraut.

Johann. Es kommt nur darauf an, daß man Leute an der Seite hat, welche...

Flachkopf. Welche einen mit Rat und That unterstützen. (Zu Christoph und August.) Aus diesem Grund habe ich Sie ersuchen lassen, meine Herren...

Johann. Und mich auch.

Flachkopf. Ich verstehe die Sache recht gut, es ist nur der Umstand, ich kenn' mich alle Augenblick' nicht aus; wer mir heute behilflich ist, hat (mit Beziehung auf seine Tochter.) viel von mir zu erwarten.

Johann. So halten wir halt Sitzung.

Christoph. Es sind aber keine Sesseln da.

Flachkopf. Verdammt! Die stehen alle schon im Saal, wo das Theater ist.

Johann. Macht nix, wir halten halt eine stehende Sitzung.

Flachkopf. Das kann ja nicht sein.

Christoph. Warum nicht? So gut es eine sitzende Stellung giebt, so gut giebt es auch eine stehende Sitzung.

August (beiseite). Das ist ein unerträglicher Dummkopf!

Flachkopf (zu August). Sind Sie der Meinung?

August. O ja!

Flachkopf. Also vor allem andern: die Schauspielergesellschaft ist verschrieben und wird, der größeren Pünktlichkeit wegen, mit dem Dampfwagen hier eintreffen. Nun trägt es sich aber, welches Stück soll ich aufführen lassen. Hier hat mir der Impressario ein ganzes Verzeichnis mitgesendet.

Christoph. Schauen wir's durch und suchen wir uns das Sauberste heraus.

Flachkopf. Da ist also erstens (liest.) Maria Stuart.

Christoph. Das kenn' ich, das ist, wo die zwei Königinnen im dritten Akt mit einander fast rasen werden, das ist nix.

August. Was fehlt denn diesem berühmten Meisterwerk nach Ihrer Meinung?

Christoph. Es ist zu problematisch und hat nicht die genügende Intensivität der Reflexion.

Flachkopf (entzündet). Der Mosje Christoph ist der Mann, der's versteht, das seh' ich schon. (Immer weiter lesend.) Dann wäre Don Carlos.

Christoph. Ist auch nicht das wahre. Es ist darin die Darstellung zu sehr auf Kosten der Repräsentation in das Scenenartige realisiert und durch paradoxe Abgänge zu sehr zur Anschauung gebracht.

Flachkopf (liest). Die Jungfrau von Orleans.

Christoph. Das ist nix. Die Zeiten des Aberglaubens sind jetzt vorbei.

Flachkopf (liest). Wallenstein.

Christoph. Wär' nicht übel, aber füllt keinen ganzen Abend aus, wenn kein Ballett dazu gegeben wird.

Johann. Von wem sind denn die Stück?

Christoph. Alle von Schiller. Er hat sonst recht nette Sachen, der Schiller, aber das sind gerade seine schwächsten Werke. (Nimmt das Verzeichnis.) Warten S', da hinten stehn erst die schönen Stück. (liest.) Teufelsstein, Teufelsmühl', Teufels-

banner, Teufelsburg . . . Da ist der ganze Teufel beisammen. Halt! Da ist das wahre! Die zwölf schlafenden Jungfrauen. Das ist a Pracht! Das ist g'rad zwölfmal so gut, als die Jungfrau von Orleans! Ob aber die Gesellschaft imstande sein wird, es gehörig zu besetzen, das weiß ich nicht, denn dieses Stück macht an den größten Bühnen viele Schwierigkeit.

Flachkopf. Es muß gehen, Sie haben das rechte getroffen, Sie sind ein Goldmensch! Die zwölf schlafenden Jungfrauen werden gegeben, und nichts anderes. Jetzt gehn wir nur geschwind zum Balkonfenster, vielleicht sieht man den Dampfswagen von Ferne schon, ich kann die zwölf schlafenden Jungfrauen gar nicht erwarten. (Alle durch die Mitte ab, bis auf Christoph.)

Siebente Scene.

Christoph.

Es wird wunderbar erscheinen, daß ich als ein Koch so viele theatralische Kenntnisse entwickle, darüber bin ich Rechenschaft schuldig; das kommt daher, weil die Kochkunst an und für sich eine außerordentliche Ähnlichkeit mit der dramatischen Kunst hat; die vier oder fünf Akt sind die vier oder fünf Speisen, die aufgetischt werden. Wenn ein paar Bösewichter herauskommen und reden recht dumm miteinander, das ist Rindfleisch; jetzt kommt einer und sagt eine enorme Erzählung, das ist die Soß; jetzt kommen ein paar naive übertragene Mädchen und scherzen miteinander, das ist's Kälberne; der Inhalt des Stücks ist eine Art Kompott; die neuen Gedanken sind meistens ein Ragout; es sieht einer frischgemachten Speis' gleich, 's sind aber lauter überbliebene Sachen, die schon einmal auf der Tafel waren, die Intrigue des Stücks ist eine Art Nitscher, und das Ganze zusammen ist sehr häufig ein Schmarren. Ich muß Ihnen sagen, es waren Momente, wo ich selbst schon einen Gusto zum Theater gehabt habe, und wenn die Herrschaft sich einmal unterstund, mir den geringsten Verdruß zu machen, so weiß ich nicht, was g'schieht. Wie ich schief werd', so geh' ich als erster Liebhaber zum Theater. (Ab.)

Achte Scene.

Flachkopf, August, Nanette, Johann.

Flachkopf. Es ist weit und breit nichts zu sehen! Es ist mir unbegreiflich, schlag elf Uhr hätten sie eintreffen sollen.

Nanette. Am Ende ist jemand von der Gesellschaft erkrankt.

Flachkopf. Das wäre schrecklich!

August. Wir wollen das Beste hoffen.

Johann (durch die Mitte). Herr Inspektor, es ist einer da.

Flachkopf. Was für einer?

Johann. Von der Gesellschaft.

Flachkopf. Was fang' ich denn mit einem an?

Johann. Wenn man nur erst einen hat, dann erfährt man schon, wo die andern sind. (Öffnet die Thüre.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nebel tritt benebelt ein.

Nebel. Wo ist der Inspektor Dummkopf?

Johann. Flachkopf heißt er.

Flachkopf. Hier bin ich.

Nebel. Ja, Sie sind's! Auf den ersten Blick muß man Ihnen erkennen; so muß der Mann ausschauen, der Inspektor heißt und ein Flachkopf ist, (sich corrigierend.) oder umgekehrt, hab' ich sagen wollen.

Flachkopf. Laß er das gut sein und sag er mir . . .

Nebel. Geduld, zuerst muß eine Ehrensache abgethan werden.

Flachkopf. Eine Ehrensache?

Nebel. Das Recht ist eigentlich auf meiner Seite, aber ich will die paar Gulden nicht anschauen, wenn Sie s' für mich zahlen. Unten im Ort ist eine öffentliche Lug' ang'schrieben. Vor einem Gewölb steht auf einer Tafel: Hier schenkt man Mosoli. Ich geh' hinein, trink' ein Glasel um's andere, will dann wieder fortgehen, da verlangt der Wirt ein Geld. Ich hab' ihm begreiflich machen wollen, wie schmutzig das ist, für eine Sache, die man schenkt, ein Geld verlangen, er aber wird gleich grob, so hab' ich in der Verlegenheit unsere Bibliothek bei ihm im Versatz lassen und bin fort.

Flachkopf. Entsetzlich! Die Theaterbibliothek?!

Nebel. Schreien S' nicht, schicken S' sieben Gulden hinunter und hören S' das Malör, was uns passiert ist.

Flachkopf. Noch ein Malör? Da, Johann, hat er das Geld, lauf er, was er kann. (Giebt ihm Geld.)

Johann. Das schad't gar nig, wenn eine Theaterbibliothek eine Weil' im Brauntweinhaus ist, da kommt doch manches Stück zu einem Geist, was keinen hat. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Johann.

Flachkopf. Wer ist er denn, Unglücksmensch?

Nebel. Ich bin, ästhetisch betrachtet, die Haupttriebfeder im Uhrwerk der dramatischen Kunst, physisch genommen aber bin ich ein Mittel Ding zwischen Budel und Fiakerroß, mit einem Wort: ich bin Theaterdiener.

Flachkopf. Und was für ein Malör ist passiert?

Nebel. Der Dampfwagen, auf dem wir g'fahren sind, hat an einem Wirtshaus gehalten, die Gesellschaft steigt aus und trinkt, die halbe Stunde des Anhaltens ist vorbei, die Gesellschaft trinkt noch alleweil fort, der Dampfwagen fährt weiter und die Gesellschaft hört nicht auf zum Trinken.

Flachkopf. Du verdammte Gesellschaft!

Nebel. Es hat aber sein Gutes gehabt, es hat viele Zwistigkeiten gegeben unter der Gesellschaft, der Wein aber hat alles ausgeglichen. O, man glaubt nicht, wie nützlich das ist, wenn eine Gesellschaft trinkt!

Flachkopf. Und wo ist denn aber die Gesellschaft geblieben?

Nebel. Zwei Stund' von hier, noch immer im Wirtshaus.

Flachkopf. Nur geschwind eingespannt und sie hieher geholt.

Nanette. Gleich, Vater, gleich! (Gitt durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Nanette.

Flachkopf. Mus wie viel Personen besteht denn die Gesellschaft?

Nebel. O, wir haben verschiedene Personen.

Flachkopf. Laß er hören.

Nebel. Wir haben einmal ein naives Mädchen, die ist sehr fest in ihrem Fach, denn sie hat diese Rollen schon anno achte gespielt, wie der große Wind 'gangen ist; dann haben wir eine zärtliche Mutter, die kennt sich gar nicht aus vor lauter Zärtlichkeit, ihre Feinde behaupten aber, daß das nicht die eigentliche mütterliche Zärtlichkeit ist, die sie hat; ich kann das nicht beurtheilen. Hernach haben wir einen zärtlichen Vater, der ist gegen die ganze Welt zärtlich, seine Frau ausgenommen.

Flachkopf. Wie schaut's denn aber mit dem ersten Liebhaber aus?

Nebel. Das ist gar ein fleißiger Mensch, der exerziert sich den ganzen Tag in seinem Fach; und einen Helden haben wir, o, einen scharmanten Helden! Das ist ein Mann, mit dem sich ein Wort reden laßt, in der Fruh heißt das, unter Tags geht's schon schwerer, und auf die Nacht, da darf ihm kein Mensch trau'n.

Flachkopf. Gewiß trinkt er ein wenig?

Nebel. O nein, er trinkt sehr viel! . . . Und ein Frauenzimmer werden Sie kennen lernen, eine erste Heldin, ach, die ist einzig, sie exzelliert auch in Rollen, welche ihrer Individualität nicht zusagen, z. B. die Jungfrau von Orleans, die giebt sie täuschend.

Flachkopf. Nun, ich freue mich! Wenn sie nur schon alle hier wären!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Johann, Christoph, Nanette.

Johann (mit einem Paket zerrissener Bücher und Manuskripte). Die Bibliothek ist da.

Flachkopf. Wa . . . Was? Das wäre die Bibliothek?

Nebel. Das ist alles, was übrig geblieben ist, denn während ich g'rad ganz süß im Dampfwagen geschlafen hab', hat ein Knecht das übrige zum Unterzünden beim Dampfkessel verbraucht.

Christoph (die Fragmente durchsehend). Da sind von jedem Buch nur ein Paar Blatteln: Gespenst auf der Wastei, ein Trum Barbarei und Größe, ein Stückel Evaathel mit etwas Schundi, ein Feyen Magerl und Handschuh, und da die letzten Überreste von die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Flachkopf (desperat). Entschlich! Lauter Fragmente! Da kann gar nicht gespielt werden! Ich geschlagener Mann, die Herrschaft ist bereits avisiert, daß sie mit einem Theater überrascht wird. Was fang' ich an? Mosje Christoph, Sie sind so ein kluger Mann, raten Sie, helfen Sie und sind Sie überzeugt,

wer mir jetzt hilft, dem kann ich nichts abschlagen und wenn er auf der Stelle meine Tochter zur Frau begehrt.

Christoph. Ich bin der Meinung, hier ist gar nichts zu thun.

Johann. Wegen plötzlich eingetretener Hindernisse . . .

Flachkopf. Geh er zum Teufel! (Steht rechts im Vordergrunde mit trostloser Gebärde, Christoph und Johann wollen ihm zureden, währenddem wird das Folgende links im Vordergrunde gespielt.)

Nebel. Wenn er mir 's Heiratsgut ohne die Tochter gebet, so wüßt' ich schon, was zu thun wär'.

August (ihn hastig am Arm fassend). Freund, giebt's ein Mittel, daß doch gespielt werden kann?

Nebel. Nichts leichter als das.

August. O sag geschwind.

Nebel. Jüngling, ohne Geld willst du mir das Geheimniß entlocken?

August. Hier ist meine goldene Uhr, hier ist Geld, (Giebt ihm beides.) nun rede, aber schnell.

Nebel. Gut, ich sag's Ihnen jetzt in der Still', und Sie geben's hernach für Ihren Gedanken aus. (Sagt ihm etwas ins Ohr, währenddem die Personen im Vordergrunde weiter sprechen.)

Flachkopf. Ich wollte Ruhm einernten und jetzt wird mir Spott und Schande zu theil, das ist zu viel, das kann ich nicht ertragen.

Johann. So theilen wir, ich nimm den Spott und Sie tragen die Schande allein.

August (zu Flachkopf tretend). Herr Inspektor, ich reiße Sie aus der Verlegenheit.

Flachkopf. Was? Sie? Nicht möglich!

August. Hören Sie mich an: Wir nehmen alle hier befindlichen Fragmente von Büchern und Manuscripten und nähen sie zusammen, so ist ein Quodlibet fix und fertig, die Schauspielergesellschaft kommt und es wird aufgeführt.

Christoph. Das hab' ich g'rad sagen wollen.

Flachkopf (entzünd). Mann! . . . Mensch! . . . Freund! . . . Retter! . . . Das ist eine prächtige Idee! Ein Quodlibet geben wir, aber (Wieder steinlaut.) geht denn das? Die Sache muß ja doch einen Zusammenhang haben.

Nebel. Damit's ein' Faden kriegt, näht man's zusammen. Und wenn der Faden auch fehlt, so ist das der geringste Fehler, denn Stück, mit die's ein Faden hat, giebt's ohnedem nur zu viel.

Flachkopf. Ich leb' wieder neu auf. Herr Förster, Sie haben den Preis verdient, den ich ausgesetzt habe, nehmen Sie 's Mädels und kommen Sie jetzt nur geschwind, daß wir 's Quodlibet arrangieren. (Gilt rechts ab.)

August. Komm, theure Nanette, ein glücklicher Zufall führt uns zum schönsten Ziel. (Beide ab.)

Christoph. Der Nebenbuhler entreißt sie mir, das ist a Zorn! . . . Ich sag's: wenn nur die Nebenbuhler nicht wären. Wenn ich mich nur rächen konnt, sonst bringt mich die Gall' um. Blut muß ich sehen, Blut! Ich stich' g'rad ein paar Indian ab. (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Nebel.

Es ist also beschlossen, ein Quodlibet wird gegeben.

Wenn man etwas Neues zur Einnahm' thut geb'n,
Da kann man sehr leicht ein Spektakel erleb'n,
Ich habe kein Glück, wenn ich 'was Neu's mir besurg,
Eins zischt man mir aus und das andere fällt durch.

Aus alten Sachen, die Ihnen g'fallen schon hab'n,
Nimm ich 's Beste heraus und setz' mir 'was z'samm',
An Geld nimm ich dann zwar nicht ein ganz so viel,
Doch verscherz' ich Ihre Gulb nicht, und das ist mein Ziel.

Wenn man zu der Einnahm' ein Stück sich soll wähl'n,
Da heißt es wohl oft: woher nehmen und nicht stehl'n?
Ich kunnt mir zwar selber noch schreiben 'was Neu's,
Doch es giebt Geschöpfe, die gehn nur einmal aufs Eis. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Eisenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neustadt und Brünn.

Die Eisenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neustadt und Brünn.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Ignaz Stimmstock, Gitarre- und Geigenmacher in Wien.

Peter Stimmstock, Blasinstrumentenmacher in Krems.

Edmund, erster Arbeiter bei Ignaz Stimmstock.

Wahmann, Porträt- und Zimmermaler.

Zopak (gen. Brotsopack), Bäckermeister in Brün.

Babette, seine Tochter.

Nanni, seine Mündel.

Kipfl, Bäckermeister in Neustadt.

Therese, seine Tochter.

Brandenburger, erster Geselle bei Kipfl.

Frau Baschelhuberin, Tandlerin in Neustadt.

Jakob, Packträger auf dem Neustädter Bahnhof.

Ein Packträger auf dem Brünner Bahnhof.

Ein Bäckergehilfe bei Zopak.

(Der erste Akt spielt in Wien, der zweite in Neustadt, der dritte in Brün.)

I. Akt.

Waden des Guitarre- und Geigenmachers Ignaz Stimmstock, viele theils alte, theils neue Violinen liegen umher; links gegen den Hintergrund lehnt an einem Tisch eine Bassgeige. Im Hintergrunde ist durch Fenster und Glasthüre die Aussicht auf die Straße eröffnet, rechts und links eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Ignaz Stimmstock, Edmund.

(Edmund arbeitet an einer Violine, Ignaz Stimmstock kommt mit einem offenen Briefe in der Hand durch die Seitenthüre rechts.)

Ignaz. Wichtige Neuigkeit . . . überraschendes Ereignis!

Edmund (beiseite). Das wird weiter nichts sein.

Ignaz. Stellen Sie sich vor, Edmund, morgen erst hab' ich ihn erwart't und heut kommt er schon.

Edmund. Wer?

Ignaz. Mein Vetter. (Liest eifrig im stillen weiter.)

Edmund (beiseite). Das wird einst die Nachwelt interessieren. Am 17. August 1843 ist der Maschinstrumentenmacher Peter Stimmstock von Krems nach Wien gekommen.

Ignaz. Ja, es ist beschlossen, ich selbst begleit' ihn nach Brünn.

Edmund (beiseite). Das ist gar merkwürdig.

Zweite Scene.

Die Vorgien; Frau Baschelhuberin.

Frau Baschelhuberin. Guten Morgen, musikalischer Seelenfreund. Schön' guten Morgen.

Ignaz. Was Tausend, die Frau Baschelhuberin!

Frau Baschelhuberin. Aufzuwarten.

Ignaz. Wie kommen denn Sie so unverhofft?

Frau Baschelhuberin. Wie anders, als auf der Eisenbahn, dritte Klass', 's unterhaltlichste Fahren; wenn ich die erste und zweite Klass' stich, wird mir immer grün und gelb vor die Augen.

Edmund (für sich). Bescheidne Tandlerin, ich weiß hier eine, die nur im Salontwagen fährt.

Frau Baschelhuberin (zu Ignaz). Mein Zweck ist nicht mehr und nicht weniger, als Ihnen zu entführen.

Ignaz. Was? Einen Geigenmacher entführen?

Edmund (für sich). Der Romantik is ein neues Feld eröffnet.

Frau Zischelhuberin (zu Janas). Ihr' Heirat is so gut als wie abgemacht.

Edmund (für sich). Was? Der heirat't?

Ignaz. Also sagt sie ja.

Frau Zischelhuberin. Sie sagt vorderhand nicht nein, daß Ja spart sie sich zu der Kapitulation auf. O, Sie werden beneidet werden. Auf die Kipflische Theres in Neustadt hätt' so mancher g'spißt; 's Madl is reich, sauber, brav, g'scheit, legt keinen Wert auf äußerliche Schönheit.

Ignaz. Zu was diese Bemerkung?

Frau Zischelhuberin. Um Ihnen zu trösten, den Mäd'l ihre Schwachheit sind die Künstler, und weil ein Instrumentenmacher ein Künstler is und weil viele Künstler zu ihm kommen, so hat sie eine Schneid, einen Instrumentenmacher zu heiraten, die Mamsell Theres.

Ignaz. Wichtig, Theres heißt sie, den Namenstag kann man nicht übersehn. Theres fällt an Theresia, und Theresia fällt in der Weinklese.

Frau Zischelhuberin. In der Weinklese' fällt nicht Theresia allein.

Ignaz. Ich weiß, ich bin selber einmal in der Weinklese' g'fallen, da haben s' mir einen Uralten für ein' Heurigen aufdisputiert.

Frau Zischelhuberin. Mit ein' Wort, Sie puzen sich schön zusamm' und fahren heut noch mit mir zur Kipflischen Theres nach Neustadt.

Ignaz (entzückt). Heut noch? Göttliche Eisenbahn! Du hast das Sprichwort: „Das geht auf der Extrapost“ . . . zu schanden gemacht.

Frau Zischelhuberin. Ich glaub's! Die sechzehn Stationen bis Neustadt fährt man in drei Viertelstund, 's Anhalten dauert in allen zusamm' höchstens anderthalb Stund . . . a so eine Reis' is wirklich ein Genuß.

Ignaz. Was wird aber mein Better sagen, wenn er . . .

Edmund (hat nach der Straße gesehen). Da kommt er!

Dritte Scene.

Die Vortgen; Peter Stimmstock.

Peter (tritt durch die Mitte ein, er trägt ein kleines Felleisen, einen Reisesack, ein Paraplu, eine Hutschachtel und einige Klarinetten und Flöten, halb in Papier gewickelt und mit Spagat zusammengebunden.) Better . . . Herr Better! Schamster Diener, Herr Better.

Ignaz (ihm entgegensehend). Better Peter! (Umarmt ihn.)

Peter. Better Ignaz!

Ignaz. Mein lieber Better!

Edmund (für sich). Na, Better und kein End'.

Peter. (zu Frau Zischelhuberin). Frau Mahm, lassen Sie sich auch umarmen.

Ignaz. Ich bin ja Junggesell', das is ja nicht meine Frau.

Peter (zu Frau Zischelhuberin). Na, nachher lassen Sie sich erst recht umarmen. (Umarmt die sich Sträubende Frau Zischelhuberin.)

Frau Zischelhuberin. Was fällt Ihnen ein . . . erlauben Sie . . .

Peter (sic schnell loslassend). Ach so? Sie wünschen keine Umarmung. (Für sich, verbindlich verneigend.) Um so angenehmer.

Frau Baschelhuberin. O, ich bitt', es is nur, wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz. Mein Better, der Peter Stimmstock.

Peter. Blasender Instrumentenmacher aus Krems.

Frau Baschelhuberin. Ach, also. (Zu Ignaz.) Ihr nächster Verwandter? Na, wenn das ist . . . (Wia Peter umarmen.)

Peter (zurückweichend). O, ich bitt', wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz (ihm Frau Baschelhuberin vorführend). Frau von Baschelhuberin, Tandlerin in Neustadt.

Peter (sic respektvoll verneigend). Wird mir eine Ehre sein, Ihre Bekanntschaft zu machen, wenn ich einmal nach Neustadt komm'.

Frau Baschelhuberin. Haben Sie eine angenehme Reis' g'habt?

Peter. Recht passabel und für einen Landkutscher hübsch g'schwind. Wir sind erst gestern vormittag von Krems fortg'fahren.

Ignaz. Warum schaun denn die Kremser nicht, daß sie eine Eisenbahn kriegen, als wie die Stockerauer?

Peter. Bei uns wird keine Eisenbahn geduld't, die Frauen leiden's nicht, die Männer rutscheten ihnen zu oft nach Wien. Und Sie wissen, was die Frauen verbieten, das is uns Kremsern heilig.

Frau Baschelhuberin. Wie war denn die Reis'g'sellschaft?

Peter. Unterhaltlich: a Tochter, a Mutter, a Säugling, ein Kadett und eine Ammel. Da haben wir uns halt so die Zeit vertrieben, bald hab' ich mit der alten Frau ihrem Parasol gespielt, hab's immer aufg'spannt, wenn der Kadett die Tochter hat küssen wollen, nachher hab' ich mit'n Säugling g'spielt, nachher hab' ich wieder d'Ammel g'foppt, na, so is der Weg vergangen, ich hab' nicht g'wußt wie.

Ignaz. Na, du wirst Augen machen, Better, wennst auf die Eisenbahn kommst.

Peter. Ich fürcht' mich a bisserl vor die Dampfkessel und vor die Lokomotiver.

Frau Baschelhuberin. Fürchten vor der Eiseubahn?

Peter. Ja bei mir is es 's erste Mal, Sie scheinen zwar eine resolute Frau zu sein, aber 's erste Mal werd'n Sie Ihnen auch g'forchten haben.

Frau Baschelhuberin. Fahren Sie mit nach Neustadt?

Peter. Bitt' unterthänig, nur nach Brünn.

Frau Baschelhuberin. O das is nix, da is kein Tunnel auf'm ganzen Weg.

Peter. Ich bitt', was für ein Öl?

Ignaz (wia ihm erklären). Tunnel.

Peter. Zu was so ein Öl, auf der Eisenbahn geht's ja ohnedem wie geschmiert.

Ignaz. Tunnel ist eine unterirdische Bahn, die man durch ganze Berge grabt.

Frau Baschelhuberin (zu Peter). Wenn Sie einmal den schauerlichen Tunnel bei Gumpoldskirchen werden passiert haben.

Ignaz. Das is 'was Außerordentliches.

Peter. Da laß' ich einmal die Meinige durchfahren, wenn ich s' nimmer mag, stell' mich oben hinauf und bild' mir ein, jezt is sie unter der Erd'.

Frau Zafchelhuberin. Sie sind also verheirat't?

Peter. Nein, ich werd' erst; in dieser Absicht laß' ich mich ja eben nach Brünn Lokomotiveln.

Edmund (für sich). Sogar der heirat't, nur ich . . . (Dreht heftig am Geigenwirbel, daß eine Saite springt.)

Frau Zafchelhuberin. Ach! Jetzt bin ich erschrocken!

Edmund. Die G-Saiten is hin.

Ignaz. So ziehn S' halt a andre auf.

Edmund. Ja . . . ich muß andere Saiten aufziehen, das Leben ertrag' ich nicht.

Ignaz (zu Peter). Hab' ich schon die ganze Sach' abg'macht. (Zu Frau Zafchelhuberin.) Mein Vetter heirat't die Tochter vom Bäckermeister Brotspack in Brünn.

Frau Zafchelhuberin. Die Brotspackische Vabett'?

Ignaz (zu Peter). Alles schon in Ordnung.

Peter. Ich dank' dir, da heirat't man halt noch 'mal so leicht, wenn schon alles in Ordnung is, denn die Schwierigkeiten mit die Eltern, mit der Freundschaft . . . ich wär' da nix dazu.

Ignaz. Aber du, mitfahren kann ich nicht, ich begleit' dich nur bis zum Bahnhof.

Peter. Du hast mir's aber im letzten Brief noch versprochen.

Ignaz. Kann nicht, Vetter. Diese Frau führt mich heut noch einer Braut in die Arme.

Peter. Was? Du heirat'st auch?

Ignaz. Im Süden und Norden geht das Nämliche vor. Du heirat'st in Brünn, ich in Neustadt; die Nordbahn und die Südbahn führen beide zum Glück.

Peter. Welcher von uns is denn der nördliche Vetter?

Ignaz. Na du; ich bin der südliche. Jetzt woll'n wir aber a bißel 'was schnabulieren bei mir drin.

Peter. Ich dank' dir, Vetter, ich hab' in Purkerstorf schon Dejeuneralaforschettelt: a Strennsfleisch, Bratwürstl mit Erdäpfelschmarrn, a ungarisch' Nebhendl und sechs harte Eier; ich hab' dir fast gar kein' Appetit.

Ignaz. Aber z'samm'stampern sollst dich a bißerl, daß du 'was gleich fischst, wennst ankommst in Brünn.

Peter. Ich kann mich gleich jetzt in Gala versetzen; auf der Eisenbahn, hör' ich, giebt's keinen Staub, außer den Kohlenstaub, und der steht recht gut auf ein' schwarzen Tract. (Nimmt seine Bagage, welche er anfangs abgelegt, wieder zur Hand.)

Ignaz. Helfen S', Edmund, und führen S' den Vettern in mein Schlafzimmer. Zu was hast denn die Instrument' mitg'nommen?

Peter. Mein Schwiegervater, hör' ich, bläst Flautraver, da hab' ich ihm a paar mit'bracht, und die Meinige, möcht' ich gern, daß sie Klarinett lernet, und da . . . (Zieht ein paar Kindertrompeten aus der Tasche.) hab' ich schon Trompeteln g'macht für die zu erwartende Nachkommenschaft. Bei mir muß die ganze Familie blasen; das is a Passion. (Geht mit Edmund durch die Seitenthüre links ab.)

Ignaz. Die Frau Zafchelhuberin wird mir doch kein' Korb geben.

Frau Zafchelhuberin. Zu gültig, Herr von Stimmstock. (Geht mit Ignaz durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Patimann tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Mitte ein.

Das Zimmermalen bringt ei'm leicht auf die Idee,
Auch Frauenzimmer z'mal'n, und so malt man Porträt.
Zimmer malt man mit Leimfarb', die G'sichter mit Öl,
Nur die Mischung der G'sichtsfarb' trifft man schwer, meiner Seel'!
Manche Fräul'n schaut aus . . . schwer is d'Farb' da z'bereiten . . .
Wie a schwedischer Handschuh auf der um'kehrten Seiten. . . .
Mancher Jüngling hat a G'sichtsfarb', wie soll ich denn sag'n,
Wie s' einmal hab'n die erbsengrün Struckhosen trag'n,
Und wie schwer is's bei G'sichtern, theils dumm und theils schlecht;
Wenn man s' malen muß, während man lieber zeichnen sie möcht'.

Bei die Zimmer thut man mit Patronen hantiern,
Alltägliche Züge könnt' man auch patroniern;
Bei Mädlsporträts geb' ich gar nicht viel acht,
Jede find't, sie is 'troffen, wann m'r a Schönheit macht.
Noch weniger thun mich die Stuzer scheniern,
Ohne daß er ei'm sitzt, kann man ei'n porträtiern,
Man spricht mit seinem Friseur, daß d'Frisur man erfahrt,
Und dann mit'm Barbierer, der b'schreibt ei'm den Bart;
Nacher malt man zwei Augen, einen Zwickel h'nein
Und der Herr muß zum Neben getroffen dann sein.

Ich hab' in meinem doppelten Malergenre zwei ideale Werke gearbeitet, erstens hab' ich mir ein stilles Kämmerlein ausgemalen, die Grundfarb' Liebe, mit häuslichen Freuden patroniert . . . und dann hab' ich ein Porträt g'malt . . . nämlich das Porträt von der Frau von Zukunft, so schön, so bildschön, daß ich überzeugt sein kann, ich hab' sie nicht getroffen; und trotz der beinahigen Gewißheit, daß ich mich mit diese Malereien selber für ein' Narren halt', hab' ich den Entschluß gefaßt, das lärmende Gassenlogis frivoler Junggesellschaft mit der stillen Gartenwohnung des Ehestandes zu vertauschen. Ob die Idee, so eine Idee zu fassen, eine glückliche Idee war, davon hab' ich jetzt auch noch gar keine Idee von einer Idee. Warum soll's aber mißglücken? Dem Glücklichen glückt alles! Und ein Maler is ja ein glücklicher Mensch. Wir Maler sind erstens reich; wir Maler sind auch mächtig, wir dominieren im Reich der Pinselrei, und wie groß dieses Reich ist, das ist noch gar nicht bemessen; wir Maler können sogar Satyriker sein, wir malen oft Porträts in einem Schmeichlungsgrad, daß sie offenbar Satyren auf die plumpen Originale sind, aber 's macht nix, der Porträtmaler is der einzige Satyriker, den die Leut' nicht anfeinden, die sich von ihm getroffen finden. Mit einem Wort, ich betret' das gefährliche Ehestandsgebiet mit dem gewissen glückerzeugten 's Stammirnix'ischehengefühl, welches allein der Gefahr das Gefährliche benchmen kann. . . . Aber wo is denn . . .

Fünfte Scene.

Der Vortige; Edmund.

Edmund (durch die Seitenthüre rechts kommend). Die ganze Welt heirat't, die ganze Welt is glücklich, nur ich . . .

Pagmann. Diese Worte sind wahrscheinlich auf meinen behorchten Entschluß gemünzt.

Edmund. Bist du da, das is ja gar 'was Seltsams. O Freund, mir is nicht bonmotistisch zu Mut. Es is 'was Traurigs auf der Welt ohne Frau.

Pagmann. Ich hab' einen Ehemann gekannt, der hat das Gegentheil behaupt't . . .

Edmund. Ich kann sie nicht wiederfinden, und ich denk' immer an Sie.

Pagmann. Das is nir; aber ich hab' die Meinige wiedergefunden, und ich kann sie nicht vergessen; das will 'was g'sagt hab'n.

Edmund. Weißt noch, wie wir damals in Brünn im Theater waren?

Pagmann. So hab' ich mich noch nie im Theater unterhalten.

Edmund. Erinnerst dich noch, was s' g'spielt hab'n?

Pagmann. Nein. In meinem Gedächtnis hat die Lieb' mit ihrer großartigen Ankündigung das Komödiezettel überpappt.

Edmund. Wir haben für nichts Sinn gehabt.

Pagmann. Als für die zwei Sperrsig' voll Frauenzimmer.

Edmund. Zwei holde Gestalten waren's.

Pagmann. Das Kofettieren von uns . . .

Edmund. Und wie jeder von uns gleich seine Wahl getroffen hat. Weiter!

Pagmann. Wir haben uns dann öfter gesehn, und vorgestern sag' ich zu ihr in Brünn, sie soll als gestern früh in den Bahnhof kommen, um zu sehen, wie ich abfahr'. Sie erscheint, ich persuadier' sie nur bis Raigern mitzufahren und dann in einem ländlichen Kutscher zurückzukehren, sie zögert . . . man giebt ein Zeichen der Abfahrt, sie giebt ein Zeichen der Einwilligung . . . zwei Minuten und wir sitzen im rollenden Waggon. Natürlich vergessen wir auf Raigern, Branowitz und wie alle diese kleinen Welttheile heißen, und erst in Lundenburg erinnert uns der Beefsteakgeruch, daß wir der Erde angehören. Da kommen ihr die Ängsten, Onkel- und Vormundbilder steigen drohend in ihr auf, und nach vieler Überlegung sagt sie: ich kann nicht mehr nach Brünn. Ich ohne alle Überlegung sag': gut, so fahren Sie nach Wien . . . „In Wien,“ sagt sie, „hab' ich eine weitschichtige Mahn“ . . . Nach wenigen Sekunden sausen wir südwärts dahin in der zweiten Klaff'! . . . Dürnkrot und Gänserndorf fliegen unbeachtet an uns vorüber, und wir kommen in der Leopoldstadt an bei der alten Mahn von der Nanni. Dort findet sie nach den heiligsten Versicherungen, daß sie als heut wieder nach Brünn fährt, die unfreundlichste Aufnahme. Heut früh hab' ich sie dort abgeholt, wir haben aber statt der Eisenbahn den Rosenpfad der Liebe gewählt, sie bleibt. Um sie anständig unterzubringen, geb' ich sie für meine Schwester aus. Dein Herr, der Ignaz Stimmstock, hat einmal g'sagt, daß er eine Wirtschafterin braucht, ich geb' sie also für wirtschaftlich aus, und unter dieser Maske soll sie hier den Mariagemoment erwarten.

Edmund. Unvorsichtiger, da kommst du an den Unrechten, mein Herr ist intim bekannt mit dem Bäckermeister Brotspack, er hat eine Heirat zwischen seinem Vetter und der Brotspackischen Tochter abgefartet.

Pasmanu. Jetzt geht's z'samm. Jetzt führ' ich halt die Nanni nach Neustadt zu meiner verheirateten Stieffschwester. Also darum hast du früher umfallen wollen, ich verstehe.

Edmund. Der Vetter meines Herrn ist mein Nebenbuhler, ohne daß ich 'was g'wußt hab', er ist hier bei uns und will heut noch nach Brünn fahren.

Pasmanu. Armer Freund! Das muß ich aber doch der Nanni sagen, sie wart' am Eck auf mich.

Edmund. Bring sie überall hin, nur nicht hierher.

Pasmanu. Ich soll sie nicht herbringen? Ist auch nicht nötig, sie ist schon da.

Edmund. Wer?

Sedehzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Pasmanu (die eintretende Nanni Edmund vorstellend). Meine Nanni.

Nanni. Himmel, ich bin verloren!

Pasmanu. Der eine die eine, der andere die andere.

Edmund. Ich hab' seitdem schon zehnmal nach Brünn wollen.

Pasmanu. Ich war seitdem schon zwölfmal dort . . .

Edmund. Du warst dort?

Pasmanu. Für was wär' denn die Eisenbahn?

Edmund. Hast du gesprochen mit ihr?

Pasmanu. Ob ich mit meiner Nanni gesprochen hab'?

Edmund. Veneidenswerter, du weißt, daß sie Nanni heißt.

Pasmanu. Ich sag' dir's ja, ich hab' sie wenigstens zehnmal gesehn. Ich hab' oft Geschäfte in Brünn, und kürzlich hat dort ein Hausmeister g'heirat't, ich hab' das Sitzzimmer ausgemalt und die Neuvermählten porträtiert. Eines Nachmittags nach vollbrachtem Kunstwerk geh' ich auf den Franzensberg und sieh' da ein Frauenzimmer, welches ihre Blicke nach den Polauer-Bergen, folglich ihre Gedanken nach Wien streifen läßt. Ich tret' näher und erkenn' meine Unbekannte. Im ersten Augenblick steh' ich da ganz verblüfft, weil ich aber Maler bin, war es doch eine malerische Stellung. Ich grüße sie, sie dankt mit einer Mischung von Frappierung und Erinnerung. Ich geb' mich gleich als den damaligen Parterre-Kofettierer zu erkennen, eine Ned' giebt die andere, ich frag' sie, wer sie ist; so sagt sie, daß sie eine Waise ist. Ich sag' ihr gleich, daß ich kein Weiser, sondern ein Verrückter bin, ein aus Liebe zu ihr Verrückter . . . sie errötet, sie erbleicht, und wir scheiden, nachdem sie mir als Unterpand des Wiedersehens ewiges Spazierengehen am selbigen Ort zur selbigen Stunde zugeschworen.

Edmund. Und du hast sie wiedergesehn?

Pasmanu. Gh' acht Sonnen in die Meere gesunken sind. Bei der zweiten Zusammentunft gesteht sie mir, daß sie mich liebt, daß ihr Onkel ein Bäck is, daß

sie nur mit mir glücklich sein kann, daß sie einen Greißler heiraten soll, daß sie zehntausend Gulden hat. Ich fühle mich bewogen, ihr zu glauben.

Edmund. Und hast nicht erfahren, wie die Meinige heißt?

Baymann. Die Deinige heißt Babetts' Brotspack.

Edmund (auffschreiend). Brotspack.

Baymann. So heißt ihr Vater.

Edmund (in großer Bestürzung). Brotspack! Entsetzlich!

Baymann. Warum soll denn Brotspack entsetzlich sein.

Edmund. Mir wird alles klar.

Baymann. Was is denn g'sehn?

Nanni. Das überleb' ich nicht.

Baymann. Vielleicht doch, red'.

Nanni. Er ist da, ich hab' ihn g'sehn.

Baymann. Wen?

Nanni. Meinen Onkel!

Baymann. Brotspack.

Nanni. Ich hab' ganz melancholisch am Eck auf dich gewart't und hab' die Hüt' in der Marschandeesmodesauslag' betrachtet, denn wir haben heut früh davon gesprochen, daß ich notwendig einen brauch'.

Baymann. Ohne Staffage . . . zur Hauptfigur des Schreckensgemäldes.

Nanni. Auf einmal hör' ich eine Stimme „Nanni“ schreien.

Baymann. Das ist nichts Ungewöhnliches, Wien hat vielleicht so viel Mannerln als Brunn Einwohner hat.

Nanni. Ich schau' mich um und seh' auf zwanzig Schritt meinen Onkel . . .

Baymann. Den leibhaftigen Brotspack?

Nanni. Er und seine Tochter eilen auf mich zu.

Edmund. Seine Tochter hier! Freund . . . ich kann mich kaum auf den Füßen erhalten.

Baymann. Stell dich auf den Kopf.

Nanni. Ich entwisch' in ein Haus, es war ein Durchhaus, ich komm' in eine unbekannte Gassen, von da auf einen fremden Platz, von da wieder in eine unbekannte Gassen, schon glaub' ich, ich hab' mich ganz verirrt und dich für immer verloren, da biegt' ich ums Eck und plötzlich fällt mir wieder der gewisse Hut in die Augen.

Baymann. Du warst wieder auf'm selben Fleck, der Hut bedeut't, daß ich dir den Hut kaufen soll und daß wir auf der Hut sein müssen, daß dich dein Onkel nicht wieder in seine Obhut bekommt.

Edmund. Was seh' ich . . . sie ist es!

Baymann. Was für eine „sie“?

Nanni. Himmel, er ist es!

Baymann. Was für ein „er“?

Nanni. Mein Onkel! . . .

Edmund. Sie kommen daher!

Baymann. Der Weg zur Flucht ist abgeschnitten, g'schwind, Nanni, in das Zimmer hinein.

Edmund. Was fällt dir ein? Da is mein Herr drin.

Pahmann. Also da hinein. (Wu sie in die Thüre links führen.)

Edmund. Was fällt dir ein? Da is mein Nebenbuhler drin und macht Toilette.

Pahmann. Schauerhafte Umzünglung! Ist denn nicht ein altes Violoncellkastel da?

Edmund (zu Nanni). Versteck'n sich die Fräul'n hinter dieser Paßgeigen.

Pahmann. Bravissimo! Hinter einer Paßgeigen wird niemand ein zartes Mädchen suchen.

Siebente Scene.

Bopak, Babette, Edmund, Pahmann, Nanni verborgen.

Bopak (im Eintreten zu Babette). A potom, wann sag' ich Kurasche, so sag' ich Kurasche; es ise nig von fürchten, da sein wir bei Strumentenmacher Stimmstock, was is Freund von mir. (Das Rohr schwingend.) Wann könnt' ich nur finden Kerl niederträchtige.

Pahmann. Wen suchen Sie hier?

Bopak. Such' ich meiniges Freund.

Pahmann. Und Ihren Freund nennen Sie einen niederträchtigen Kerl?

Bopak. Ah, ich red' ja von G'schwuf, verführerische, verdammte. Is zu Haus Herr Stimmstock?

Edmund. Ja, er is eben . . .

Babette (Edmund erkennend). Gott, bin ich erschrocken.

Pahmann. Ja, er is eben ausgegangen, der Herr Stimmstock.

Bopak. G'schicht verfligte . . . Stimmstock is pritsch und ich möcht' ich . . . agen S' me Gültigkeit, hab'n S' nicht gesehn Frauenzimmer flüchtiges. Junge Person, was verfolg' ich?

Pahmann. Was, Sie verfolgen in Ihrem Alter noch junge Personen? Schamen Sie sich.

Edmund. Das ist nicht schön.

Bopak. A, das is nicht so, bin ich ihr Vetter und Vormund und verfolg' ich, weil war sie so lang brav, bis is laufen 'von mit Spizbub verführerische.

Pahmann. Machen sich gut, meine Titeln im böhmischen Jargon.

Bopak (zu Babette). Du bleibst da.

Babette (ängstlich). Ich kann ja nicht alleinig.

Bopak. Da loschieret Freund Stimmstock . . . und warum sollst du nicht warten in G'wölb musikalische.

Babette. Allein fürcht' ich mich.

Bopak. Das sind Herrn von Solidigkeit, brave Denkung'sart, hab'n mich traktiert wie Lump, wie hab'ns glaubt, verfolg' ich Mäd'l in andere Absicht schmutzige. (Pahmann und Edmund die Hand reichend.) War mir sehr angenehm, freut mich, bitt' um fernere Bekanntschaft. (Zu Babette.) Jetzt lauf' ich auf und ab so lang in Wienerstadt, bis hab' ich Mündel, bis karawatsch ich G'schwuf. (Gilt durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Bopak.

P a s m a n n. Ich nehm' den Willen fürs Werk.

E d m u n d (zu Babette). Endlich seh' ich Ihnen wieder.

P a s m a n n. Das is der Herr von dazumal.

B a b e t t e. Ich kann nicht sagen, was empfind' ich für Bangigkeit.

P a s m a n n (Nanni hervorführend). Auch für weibliche Gesellschaft ist gesorgt.

B a b e t t e. Nanni!

N a n n i. Babet!

P a s m a n n. Keine Überraschungserklamationen. Rechts und links is es ungeheuer nicht geheuer.

B a b e t t e. Jetzt laufte Papa umsonst, ich ruf' ich nach.

N a n n i (zu Babette). Willst du, daß er mich findet.

P a s m a n n. Wollen Sie, daß er mich karbatscht?

N a n n i. Dein Vater ist ein Tyrann gegen mich, und der Greiskler, den er mir aufzwingen will, war mir von jeher verhaßt.

P a s m a n n. Es bedurfte nur eines Impulses.

N a n n i (zu Babette auf Pasmann zeigend). Der Herr wird mich heiraten.

P a s m a n n (zu Babette). Und ein ähnliches Glück steht Ihnen mit diesem Herrn (Auf Edmund zeigend.) bevor.

B a b e t t e. Kenn' ich aber den Herrn noch zu wenig, einzige mal hab' ich gesehn, wie waren wir auf sperre Sie in Paternubl, wie war Oper Stumme von Potritschan gegeben in aponeinan.

P a s m a n n (leise zu Edmund). Jetzt leg los mit einer declaration d'amour.

E d m u n d (zu Babette). Dieses einzige Mal war hinreichend, über meine ganze Zukunft zu entscheiden . . . himmlische Babet! (Ihre Hand fassend.)

B a b e t t e. Sie sebens mich in Verlegenheit.

E d m u n d. Für mich giebt's kein Glück ohne Sie.

B a b e t t e. Ich hab' Herz fühlende, allein bin ich bestimmt für Pelter von Herrn von Stimmstock von Krems.

P a s m a n n. Wenn ein Heiratsplan noch so gut abgeknetet ist, ohne Liebesglut wird er ewig unausgebacken bleiben.

E d m u n d. Übrigens hat Ihnen Ihr Papa 'was Saubres ausg'sucht.

B a b e t t e (zu Edmund). Kennen Sie Kremsler Stimmstock?

E d m u n d. So ein Mensch is ja gar nicht zum heiraten.

B a b e t t e. Ich hab' ihn noch gar nicht gesehn, kenn' ich nicht mit kein' Aug'.

P a s m a n n (nach der Thüre links horchend). Werden gleich seine Bekanntschaft genießen . . . ich hör' ihn . . . da is er.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Peter Stimmstock.

P e t e r (in schwarzem, unmodischem Frack durch die Seitenthüre links kommend). So, jetzt bin ich auf'n Glanz herg'stellt.

B a b e t t e (zu Edmund). Wo is denn der, was will mich heiraten?

E d m u n d (auf Peter zeigend). Der is es.

B a b e t t e. Ah, gehn S', Sie wollen's mich suppen.

P e t e r. Das is ja eine Art Gesellschaft.

P a s m a n n. Also das is der berühmte Peter Stimmsack? (Zu Edmund.)
Freund, ich bin dir unendlich verbunden, daß du mir zu seiner Bekanntschaft ver-
holfen. (Zu Peter.) Ausgezeichneter Mann.

P e t e r (geschmeichelt). O, ich bitt', zu gütig.

P a s m a n n. Der Ruf Ihrer Werke erschallt weit und breit; Ihre Klarinetten,
Ihre Fagotts . . .

P e t e r. Meine Piccolo, das is das Größte.

P a s m a n n. Ihre Hörner, das is gar 'was Ungeheures.

P e t e r (sich sehr geschmeichelt fühlend). O, ich bitt' . . . Wo is denn aber mein
Vetter Ignaz?

E d m u n d. Der is fortgegangen! . . .

P e t e r. Ah, das is furios, und er soll mich in Bahnhof führen, ich muß
nach Brunn.

B a b e t t e. Sie woll'n doch nicht heiraten in Brunn?

P e t e r. Freilich, die Tochter vom Bäckermeister Brotsack.

B a b e t t e (für sich). Ich fall' ich auf Ohnmacht.

P e t e r (zu Pasmann). Wollten Sie unbekannterweis die Güte haben, mich mit
dem Frauenzimmer bekannt zu machen?

P a s m a n n. Dieses Frauenzimmer?

P e t e r. Eine liebe Person, is sie Kundschaft oder kennt sie meinen Vettern?

P a s m a n n. Na, ob er sie kennt! Ihnen kann ich's schon sagen, man munkelt
. . . es is . . . (Vispelt Peter etwas ins Ohr.)

P e t e r. Hören S' auf, das is ja ein Teufelsmensch, der Vetter. (Babette mit
plumper Verschmähtheit fixierend.) Hübsch is sie, recht 'was Angenehms. (Macht Babette
ein Kompliment.) Schamster Diener, mein Fräulein, oder . . . (Lacht ihr tölpisch ins Gesicht.)

B a b e t t e (bestemdet und beleidigt). Was hat das Bedeutung, daß S' lachens an mir?

P e t e r. Vor mir brauchen S' Ihnen nicht zu scheniern. (Das Lachen unterdrückend.)
Schwerat das, mein Vetter, aber guten Gusto hat er, wenn er mir auch so 'was
Gustioses ausg'sucht hat.

B a b e t t e. Sie redens Redheit.

P e t e r. Nur nicht gleich böß werden, Sie quasi Hausfrau.

P a s m a n n (zu Peter). Wird'n S' still sein, wenn man Ihnen ein Geheimnis
anvertraut?

P e t e r. Ah, ja so . . . (Zu Babette.) Ich bitt', ich hab' nicht gewußt . . .

B a b e t t e. Das is Verruchte.

P e t e r (zu Edmund). Wann wird denn aber mein Vetter zurückkommen?

E d m u n d. So bald glaub' ich nicht.

P e t e r. Das is fatal, ich bin in meinem Leben noch auf keinem Bahnhof
g'wesen.

P a s m a n n (aufschreiend). Ha!

Peter. Was is Ihnen denn?

Pahmann. Durchs Hirn is mir so 'was wie ein Blitzstrahl gefahren. Sie sind also gänzlich unbekannt mit der Eisenbahn?

Peter. Total, unter uns g'sagt, ich fürcht' mich.

Pahmann. Und müssen heut noch nach Brünn?

Peter. Zu meiner Braut.

Pahmann. Ich bin Ihr Begleiter, ich reis' mit Ihnen.

Peter. Im Ernst?

Nanni (leise zu Pahmann). Du willst doch nicht nach Brünn?

Pahmann (leise zu Nanni). Ob ich ihn nach Brünn oder Neustadt bring', das is für den egal.

Peter. Sie sind ein ausgezeichnete Freund.

Pahmann. Ich werd' Ihnen schon unterwegs alle Stationen erklären . . . aber (Auf die Uhr sehend.) Teufel . . . in einer halben Stund' geht der Train.

Peter. Da muß ich mich tummeln, ich sperre meine Koffer zu und schreib' ein paar Zeilen, die ich meinem Bettlern zurücklaß'. Meine Damen, Ihr unterthänigster . . . (Zu Pahmann.) Wer is denn die andere?

Pahmann. Das is meine Schwester.

Peter. Recht eine liebe Schwester.

Pahmann. Vergessen Sie nicht, daß Sie Bräutigam sind.

Peter. Is wahr.

Behnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter Stimmstock.

Edmund (zu Pahmann). Bist du närrisch, du willst ihn nach Brünn begleiten?

Babette. Wir fahrens vielleicht auch heut noch zurück auf Brünn.

Pahmann. Sind Sie unbesorgt.

Edmund. Ja, aber . . .

Pahmann. Na, damit die „Aber“ ein End' haben, ich führ' ihn ja nicht auf die Nordbahn.

Edmund. Wohin denn?

Pahmann. Nach Neustadt.

Edmund. Und das glaubst du, soll er nicht merken?

Pahmann. Den Mann hab' ich auf'n ersten Blick ausstudiert, dem geb' ich Strakonitz für Saragossa aus.

Nanni. Aber was wirst du in Neustadt mit ihm anfangen?

Pahmann. Da führ' ich ihn spazieren, und wenn's finster is, verlier' ich ihn. (Zu Babette.) Unterdessen haben Sie Zeit, Ihren eher père auf andere Gedanken zu bringen.

Babette. Wann aber kummt zurück, das geht nicht.

Pahmann. Mit Liebe und Dampf geht alles. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir die Unternehmungen leiten.

Nanni (hat nach der Straße hinausgeblickt). Himmel, da kommt mein Onkel retour.

Babette. Jesus! Papa!

Edmund (der an der Thüre rechts gelauscht). Ich hör' die Frau Baschelhuberin und meinen Herrn.

Pasmann (zu Nanni). G'schwind dort zum Better aus Strem's hinein! Hilf ihm einpacken, schütt ihm die Tinten über sein' Brief, daß er nur nicht herauskommt.

Nanni. Wird's schon machen.

Pasmann (schiebt sie in die Seitenthüre links). Nur keine Ängstlichkeit, Fräul'n Babett'.

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Nanni, dazu Bopak, dann Ignaz Stimmstock und Frau Baschelhuberin.

Bopak (ärgertlich aufgeregt, durch die Mitte eintretend). Teufel soll's holen! Lauf' ich h'rum wie Wahnsinnige, ise umfunst, find' ich nicht.

Ignaz (mit Frau Baschelhuberin aus der Seitenthüre rechts kommend). Was hör' ich? . . . Diese Stimm'! Freund Brotspack.

Bopak. Ah, pane Ignaz, ich bin ich weg . . .

Ignaz. Von Brünn sind Sie weg . . .

Bopak. Nein, hier bin ich weg, ganz weg, sag' ich Ihnen. Ich verfolg' ich Mündl, was is laufen mit Liebhaber auf Desertion.

Ignaz. Die Mamsell Nanni? . . . Und wie geht's denn meiner lieben Fräul'n Babett'? (zu Babette.) Für das, daß ich Ihnen meinen Better als Bräutigam verschafft hab', dürften S' mich schon a bißel freundlicher anschauen.

Pasmann (zu Bopak). Sie werden Ihre Mündel wieder finden, wenn auch jetzt nicht, später gewiß.

Bopak. Da hab' ich Teufel von, aber wenn könnt' ich nur kriegen Verführer, ich möcht' ihm brechen klane bißele Gnack.

Pasmann (für sich). Dank für die freundliche Absicht.

Frau Baschelhuberin. Auf alle Fälle etwas Schläg' verdient ein Mann, der ein Müdl aus dem Schoß ihrer Familie reißt.

Pasmann (zu Frau Baschelhuberin). Wenn aber das Müdl ungerechten Zwanges halber aus dem Schoß ihrer Familie gerissen zu werden wünscht?

Frau Baschelhuberin. Dann verdient er Schläg', wenn er sie im Schoß ihrer Familie laßt.

Ignaz (sieht erst Pasmann gewahr werdend). Was Tausend, Herr Pasmann, was verschafft mir das Vergnügen?

Pasmann. Sie haben vor sechs Wochen g'sagt, ich soll Ihnen einen neuen Schild vors G'wölb malen. Wenn Sie also wollen, um zwanzig Gulden mal' ich Ihnen eine täuschende Ansicht von Cremona, wo der Himmel voll Geigen hängt. Fünf Gulden drauf, laß ich noch 's Porträt vom Amati oben aus die Wolken schaun.

Ignaz. Gut, ich laß' so 's ganze Haus frisch herrichten, denn ich heirat'.

Pasmann. Im Ernst?

Ignaz. Eine aus Neustadt. Unter andern, Freund Brotspack, Sie treffen zufälligerweis mit Ihrem künftigen Schwiegersohn, meinem Better, hier zusamm'.

Zopa f. Was, er is da?

Ignaz. Grad hat er nach Brünn wollen, da drin (Nach der Thüre links zeigend.) macht er Toilett'.

Zopa f. Wo is er, ich muß ihm . . .

Ignaz. Wird' ihn gleich holen. (Wiß durch die Thür links.)

Edmund (ihm den Weg vertretend und betroffen). Der Herr Vetter is . . .

Ignaz. Was is er?

Pasmann. Fort is er zu der Eisenbahn.

Ignaz. Ich habe ihm ja g'sagt, daß ich ihn bis in Bahnhof begleit'.

Pasmann. Er hat's nicht erwarten können.

Ignaz. Das is ein dummer Kerl . . .

Pasmann. Das haben wir ihm auch gesagt.

Babette (beiseite). Das is schlimme Herr, lügte wie Drucktes.

Ignaz. Fatalität.

Zopa f. Kann nur mir geschehn, so Verdruß, ärgerliches.

Ignaz (auf die Uhr sehend). Es is noch Zeit, laufen Sie, Edmund, und bringen S' ihn zurück.

Edmund. Gleich.

Pasmann (leise zu Edmund). Du bleibst da. (Zu Ignaz.) Bester Herr von Stimmstock, das wird's nicht thun, wenn Sie ihn nicht selbst zurückholen, geht er nicht.

Ignaz. Warum denn?

Pasmann. Ich hab' ihn g'rad hier kennen gelernt, a so einen mißtrauischen Menschen hab' ich noch nicht g'sehn. Bei allem glaubt er, man will ihn foppen; wenn ihn der Edmund holt, denkt er g'wiß, man will seine Heirat hintertreiben, und fährt erst recht nach Brünn.

Ignaz. Ja, was soll . . .?

Pasmann. Fahren Sie selbst zum Bahnhof, das is das einzige Mittel.

Ignaz. Sie haben recht. Edmund, holen S' einen Fiaker.

Edmund. Den Augenblick.

Pasmann (leise zum abgehenden Edmund). Für mich ditto, ich brauch' auch hernach einen.

Edmund (geht durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Edmund.

Zopa f (zu Ignaz). Wann nur nicht is am End' schon abg'fahren, Train lokomotivische, bis kommen Sie in Bahnhof.

Ignaz. Ich muß doch schauen, mein Vetter hat g'wiß a paar Zeilen an mich hinterlassen. (Wiß durch die Thüre links.)

Babette (ängstlich aufschreiend). Ah!

Ignaz (sich schnell umdrehend). Was giebt's denn?

Pasmann (für sich). Wär' nicht übel! (Sperrt die Seitenthüre links eiligst zu und steckt den Schlüssel zu sich.)

Frau Baschelhuberin (zu Babette). Ist Ihnen 'was, Mamsell?

Babette (bemerkend, was Pajmann gethan). Ist schon besser. Hat mir geben so Stich in Herz.

Ignaz. 'was Gewöhnliches bei einer Braut. (Zur Thüre links gehend.) Jetzt werden wir gleich 'was hören von ihm . . . Was is denn das? . . . Zug'sperret? Der Schlüssel steckt nicht, ja wo Teufel is denn der Schlüssel?

Pajmann. Der Schlüssel? Den Schlüssel hat ihr Vetter, wie er fort is, dem Edmund übergeben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (durch die Mitte eintretend). Der Fiaker is schon da.

Ignaz. Wo is mein Schlüssel?

Edmund. Ihr Schlüssel?

Zopak. Ja Schlüssel feinige.

Ignaz (zugleich.) Sie haben ja den Schlüssel.

Pajmann. Ich wett' drauf, er hat ihn verloren.

Edmund. 's is möglich, ich weiß nur nicht . . .

Ignaz. Den Schlüssel dort von der Thür'.

Pajmann (zu Ignaz). Wenn Sie noch eine Minute verhandeln, fährt Ihnen der Train auf und davon.

Ignaz. Sie haben recht, meinen Hut! . . .

Zopak. G'scheiteste is, wann begleit' ich Ihnen.

Pajmann. Das is eine vernünftige Idee.

Babette. Aber Papa, Sie werd'ns mich doch nicht lassen allein?

Frau Baschelhuberin. Fahren Sie nur ohne Begleitung, wir erwarten Ihnen hier.

Ignaz. Ich geh' . . . kein Schlüssel, kein Vetter, am End' auch kein Train mehr z'finden. (Gitt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ignaz.

Pajmann (leise zu Edmund). Für mich auch ein Fiaker da?

Edmund. Wie der fort is, fährt der deinige vor.

Pajmann. Wir werden ihn gleich brauchen. (Lautst an der Thüre links.)

Zopak (zu Frau Baschelhuberin). Sind Sie vielleicht Zukünftige von Freund Stimmstock?

Frau Baschelhuberin. Konträr, ich hab' ihm seine Zukünftige zuwegen gebracht.

Zopak. Sie könnten mir thun große Gefälligkeit.

Frau Baschelhuberin. Wollen Sie vielleicht auch heiraten?

Zopak. Bis später, bis hab' ich große Tochter aus'n Haus, nachher werd' ich schauen, daß krieg ich wiederum klane. Aber wenn wollten S' derweil acht geben auf Babet', weil muß ich kriegen G'schwuf schlechte.

Pajmann. Herr Brotspack, möchten Sie nicht hier ein Glas Wein trinken?

Zopak. Das is recht, ich bin so matt und brauch' ich Kräften, wann krieg ich G'schwuf schlechte.

Pasmann. Sie sind ein lieber Mann.

Frau Baschelhuberin (zu Zopak). Kommen S' nur mit mir, ich weiß den Hausbrauch.

Zopak. Komm, Babet', daß du siehst, wie trinkte Vater deinige. (Geht mit Babette und Frau Baschelhuberin durch die Thüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Edmund, Pasmann, dann Peter Stimmstock und Nanni.

Pasmann. Mir scheint, die disputiern da drin. (Zu Edmund.) Sieh acht, du, daß dort (Auf die Thüre rechts zeigend.) niemand herauskommt. (Öffnet die Thüre links.) Aber so kommen S' doch einmal.

Peter Stimmstock (mit seinen Sachen wie anfangs bepackt). Wir werden noch den ganzen Terrain versäumen.

Nanni (zu Peter). Sie können nicht ordentlich einpacken.

Peter (ärgertlich). Ich versteh's besser als Sie. (Zu Edmund und Pasmann.) Wirft sie mir da alles aus'm Felleisen heraus, daß ich wieder von vorn hab' anfangen müssen. Mein Vetter is also nicht zurück'kommen?

Pasmann. Er hat eine Post sagen lassen, er is zu seiner Braut nach Neustadt g'fahren.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthür rechts kommend). Sie endlich furt.

Peter. Wer soll denn endlich fort sein?

Pasmann. Na, Ihr Vetter.

Peter. Ja so. (Zu Babette.) Der is fort, und das noch dazu in Heiratsabsichten. (Zu Pasmann.) S is mir leid um die quasi Hausfrau. (Zu Babette.) Na, wenn man so ein Figürl hat, da darf einem nicht bang sein. Sie erlauben eine kleine Umarmung. (Will Babette umarmen.)

Pasmann (zieht ihn am Rock fort). Der Train fahrt uns fort.

Nanni. Und was g'schieht denn mit mir?

Pasmann. Du fahrst mit. (Zu Babette und Edmund.) Ihr bleibts da, seids g'scheid und halt's Euer künftiges Glück vor Augen. Jetzt vorwärts, zum Bahnhof. (Ab mit Peter und Nanni.)

Siebzehnte Scene.

Edmund, Babette, dann Zopak und Frau Baschelhuberin.

Babette (ängstlich). Himmel, ich bin allein! (Will durch die Thüre rechts ab.)

Edmund (sie zurückhaltend). Nur ein Wort, hören Sie.

Babette. Was wird sagen Papa?

Edmund. Lassen Sie mich den Augenblick benützen, Ihnen ewige Liebe zu schwören.

Babette. Was nützte Schwur, wenn Papa . . .

Edmund. Er wird, er muß seine Einwilligung geben, und wollen Sie dann die Meinige werden?

Babette. Sie machens mich so bang . . .

Zopak (in großer Aufregung durch die Seitenthüre rechts stürzend). Das war Mündl, hab' ich g'sehn vom Fenster mit Augen eigene.

Frau Zafschelhuberin (ihm folgend). Einen Fiaker zu Fuß einholen, das kann man vielleicht in Brünn, aber in Wien nicht. Wissen Sie 's Nummer?

Zopak. Ich weiß ich Nummer. (Sagt in böhmischer Sprache.) Stiri sta stiri a stirizet.

Frau Zafschelhuberin. Dann werden wir alles erfahren. Sie können sich aber auch geirrt haben.

Zopak. Das war Mündl, is g'stiegen in Fiaker; Herrn hab' nicht g'sehn in Physonomie.

Achzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Ah, Freund Brotspack, das is maliziös! Der Train war fort, der Vetter is nicht mehr da.

Zopak. Aber Mündl meinige is da.

Ignaz. Haben Sie s' g'funden?

Zopak. Glauben S', hate ein' Entführer? Na, hate zwei, ich hab' ich g'sehn.

Ignaz. Nicht möglich!

Zopak. Aber weiß ich Numero: Stiri sta stiri a stirizet.

Ignaz. Meine beste Frau Zafschelhuberin, jetzt schau'n wir nur g'schwind, daß wir den Neustädter Train nicht auch noch versäumen.

Frau Zafschelhuberin. Wär' nicht übel, was denket sich die Braut.

Ignaz. Kommen S', mir brennt völlig der Kopf. (Gitt mit Frau Zafschelhuberin durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt den Bäckerladen des Meisters Kipfl in Neustadt vor. Im Hintergrunde eine Glas-
thüre, welche auf die Straße führt. Rechts und links Seitenthüren nach den Wohnzimmern.

Erste Scene.

Therese; Brandenburger.

Therese. Aber, Mosje Rudolf, was wird sich die Person denken? Sie begehrt eine Kreuzersemmel, und Sie geben ihr einen Fünfgroschenwecken.

Brandenburger (im Arbeitsanzuge der Bäckergehilfen, das Gesicht etwas mit Mehl bestäubt, modernen Bart und Haarwuchs, spricht norddeutschen Dialekt). Sie wird sich denken, der Bursche ist ein Narr, und auf Seele, sie hat's beinahe getroffen.

Therese. Musje Rudolf, sind Sie g'scheit, sonst werd' ich böß.

Brandenburger. Sie wollen meiner Narrheit zürnen; Sie, deren Schönheit mir das Nestchen Verstand geraubt? Therese, göttlich schöne Therese! (Erfast mit Begeisterung ihre Hand.)

Therese. Himmel, der Vater!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kipfl.

Kipfl (a tempo aus der Seitenthür rechts kommend). Meinen Stock! . . .

Brandenburger (betroffen, für sich). Gilt das mir? . . .

Kipfl (hastig zu Brandenburger). Meinen Stock, dort lehnt er. (Zeigt nach links.)

Brandenburger (den Stock holend, für sich). Wenn er mir bläuen wollte in Gegenwart der Geliebten, das wäre schmähsch. (übergibt an Kipfl den Stock mit einiger Behutsamkeit.)

Kipfl. Ich dank' Ihnen, Brandenburger.

Brandenburger (für sich). Meine Besorgnis war unbegründet.

Therese (für sich). Der Vater hat nichts bemerkt.

Kipfl. Wenn während meiner Abwesenheit . . .

Therese. Geht der Papa schon wieder in Bahnhof; ich begreif' das nicht, alle Tag' vier-, fünfmal hinlaufen, um alle Tag' vier-, fünfmal das Nämliche zu sehen.

Kipfl. Ich laß' einmal keinen Train aus, mich interessiert's, weil ich's versteh'; ich kenn' einen Maschinisten, der hat mir alles erklärt, ich weiß, was der Dampf is, ich weiß, was die Stohlen is, ich weiß jedes Bestandtheil, nur das

einzig, wie die Maschine gerad die Pferdekraft bekommt, das versteh' ich noch nicht, darüber muß ich mit einem Hochhändler reden.

Therese. Vergessen Sie aber nicht, Papa, daß wir seit gestern keine Ladensamfelle haben, und bleiben S' nicht den ganzen Tag aus. Mir ist so leid um die Sali.

Kipfl. Mir auch, du glaubst nicht, wie mir die Person abgeht.

Therese. War aber nicht schön von ihr, fort zu gehen, ohne zu kündigen.

Kipfl. Wenn sie noch auf der Eisenbahn abg'fahren wär', wollt' ich nix sagen . . . Jetzt muß ich zum G'richtschreiber, wegen einer Wechfelsache, g'rad jetzt, wo der Train ankommt, der mir den Schwiegersohn bringt.

Therese. Sie werden sehen, der kommt erst morgen.

Brandenburger (für sich). Ich wollte, die Lokomotive zermalmte ihn.

Kipfl. Ich freu' mich schon, so seine Bekanntschaft zu machen. Vielleicht komm' ich noch zurecht. Die nötigen Weiso hab' ich dem Mosje Jakob gegeben.

Therese. Wozu?

Kipfl. Na, er könnt', wenn er ankommt, beim Bären einkehren wollen, oder beim Elefanten, für was wär' aber ich, sein künftiger Schwiegervater da? Bei mir muß er logieren. Jetzt hab' ich aber höchste Zeit. (Gilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Kipfl.

Brandenburger (in größter Aufregung). Ich ertrag' es nicht länger, ich zerplage . . .

Therese. Was ist Ihnen, Sie werden blaß . . .

Brandenburger. Der Mehlstaub täuscht Sie, ich werde schwarz vor Walle.

Therese. Sind Sie doch vernünftig.

Brandenburger. Da kommen Sie bei mir an den Unrechten.

Therese. Ihre Reigung rührt mich, aber die Welt und ihre Ansichten bestimmen mich . . .

Brandenburger (mit Geringschätzung). Einen Geigenmacher zu heiraten?

Therese. Mich mit dem berühmten Künstler, dem Instrumentenmacher Ignaz Stimmstock, den meine Tante Taschelhuberin mir ausgesucht, zu vermählen. Bedenken Sie den Abstand zwischen uns, ich bin eine Hausherrntochter.

Brandenburger. Und ich bin ein Hausherr, wenn Sie mich heiraten und Ihr Vater mir das Haus als Mitgift giebt.

Therese. Das wird er nie; auch haben Sie gehört, daß mein Bräutigam jede Stunde kommen kann.

Brandenburger. Wär' er nur schon hier! Ich brech' ihm Arm und Beine.

Therese. Rudolf, ich befehle Ihnen Mäßigung.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Jakob, Pakmann, dann Peter Stimmstock.

Jakob (mit Peter Stimmstocks sämtlicher Bagage beladen, durch die Mitte hereinkommend). Ich hab' ihn schon! Ich hab' ihn schon!

Therese. Wen haben Sie?

Jakob. Sie haben Umständ' g'macht, aber ich . . .

Baymann. Wo ist der verdamnte Kerl? . . . (Zu Jakob.) Mensch, wie kann er? . . .

Therese. Was soll das bedeuten?

Baymann (Therese begrüßend). Unbekannter G'horschamerdiener . . . der Mensch . . . (Auf Jakob zeigend.) hat meinem Freund die Bagage aus den Händen gerissen. Ich lauf' ihm nach und schrei': „die Bagage gehört uns“ . . . so schreit er zurück: „beim Bäckern!“ und jetzt . . .

Jakob. Jetzt sind wir beim Bäckern, beim Herrn von Rippl.

Peter Stimstock (atemlos durch die Mitte hereinkommend). Ich hab' keinen Atem mehr . . . die Schnaufung geht mir aus! (Auf Jakob losstürzend.) Mein Felleisen, meine Hutschachtel, mein Paraplui . . . (Entreißt ihm das Paraplui, so daß es zerbricht.)

Jakob. Nur Geduld . . .

Therese (zu Peter). Geduld, mein Herr, wir werden gleich erfahren . . .

Peter (Therese bemerkend). Ah, Mamsell . . . bitt' um Entschuldigung . . .

Baymann (hat Therese betrachtet). Wirklich, ein malerisches Geschöpf.

Peter. Die Sach' is so, wir sind kaum in Brünn . . .

Baymann (ihm schnell ins Wort fallend, zu Therese). Der Herr hat Konnexionen in Brünn . . . doch das gehört nicht hierher. Wir kommen hier im Bahnhof an . . .

Peter. Ich hab' schon eine Freud', daß ich endlich einmal hier in Br . . .

Baymann (säßt ihm schnell, ehe er das Wort ausgesprochen, in die Rede). Die Bagage wird abgeladen und derweil wir . . .

Peter. Mich hat g'rad ein Landsmann begrüßt, mich g'freut das, daß ich in Br . . .

Baymann (wie oben). Fällt der (Auf Jakob zeigend.) wie ein wütendes Tier über die Reiseeffekten her . . .

Peter. Gätt' mir nicht denkt, daß es solche Leut' giebt in Br . . .

Baymann (wie oben). Nennt damit fort, wir ihm nach . . .

Peter. Ich bin der Rechte, der Erwartete, hat er g'sagt . . .

Jakob (zu Therese). Merken S' 'was? Der Herr Papa hat mir g'sagt, er erwart't sein' Schwiegersohn Stimstock.

Baymann (für sich). Die erwarten den Ignaz Stimstock . . .

Jakob. Ein Herr nennt den Herrn (Auf Peter zeigend.) beim Namen, ich also hast es nicht g'sehn! . . .

Baymann. Jetzt wird mir alles klar . . . Wir sind beim Bäckern . . . richtig! Mein Fräulein, wenn Sie die Tochter vom Haus' sind, so hab' ich die Ehre, Ihnen hier (Auf Peter zeigend.) Ihren Bräutigam vorzustellen.

Peter. Wär's möglich . . . Sie sind also . . . O Gott, mir hab'n s' 'was Schönes ausg'sucht.

Therese (etwas betroffen). Wie, mein Herr . . . Sie sind Herr von Stimstock?

Peter. Unterthänigst aufzuwarten . . .

Brandenburger (leise zu Therese). Na, da muß ich doch gewinnen, wenn Sie meine Gestaltung gegen diesen Knirps betrachten.

Therese (leise zu Brandenburger). Sie wissen, ich sehe nur auf den Geist.

Brandenburger. Als solcher werd' ich Sie noch erscheinen auf schaudröse Weise, das Dikgen Körper ist bald abgestreift.

Baymann. Wenn ich nur wüßt', wo die Nanni . . .

Peter (zu Jakob). Freund, jetzt bin ich Ihnen sehr verbunden für den scheinbaren Räuberdienst, den Sie mir geleistet haben. Ich muß Ihnen ein Trinkgeld geben . . .

Jakob. Sehr gütig . . .

Peter. Aber halt! . . . Sie haben mir mein Paraplui zerbrochen, die Reparatur brauchen Sie nicht zu bezahlen, das nehmen Sie als Trinkgeld.

Jakob (für sich). O Schmußian!

Therese. Geh' der Jakob nur, der Papa wird ihm schon für seine Bemühung . . . und trag er gleich die Sachen da ins Zimmer 'nein.

Jakob. Ich werd' bitten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Jakob.

Therese. Nehmen Sie es nicht ungütig, daß der Mensch den Auftrag meines Vaters, Sie in keinem Gasthause absteigen zu lassen, so tölpisch erfüllt hat.

Peter. Der gute Brotspad!

Therese (über das Wort Brotspad bestreuet). Wie meinen Sie? Brotspad?

Peter. Ich g'freu mich auf seine Hausmannskost. Die Wirtshäuser hier sind sehr theuer, hör' ich, und 's wird alles mit Powidl 'kocht.

Therese. Powidl? . . . Ich wußte nicht . . .

Baymann. Man hat meinem Freund einen üblen Begriff von der hiesigen Kocherei beigebracht.

Therese (zu Peter). Hat Sie die Fahrt hierher amüßert?

Peter. Nicht besonders! Es waren so viele dumme Kerls in unsern Waggon.

Baymann (für sich, mit Beziehung auf Peter). Ich weiß nur von einem einzigen.

Peter. Die haben immer gepfugezt und g'lacht, so oft ich von die Stationen g'red't hab' . . .

Baymann (beiseite). Am meisten, wie ich ihm Liesing für Bagram ausgegeben hab'.

Peter. Ich hab' ihnen g'sagt: meine Herren, das is nig zum lachen, auf diesem Schlachtfeld is es gar hitzig zugegangen.

Baymann. In die Biermannentriege.

Peter. Da hab'n s' noch mehr g'lacht. Die dummen Menschen haben gar nicht g'wußt, wo sie sind.

Baymann (zu Therese). Ihr Herr Papa is, soviel ich sehe, nicht zu Haus?

Peter. Er wird doch bald kommen? Ich g'freu' mich schon so auf den Brotspad.

Baymann (ärgertlich, für sich). Er laßt nicht nach.

Therese. Brotspad?

Baymann (leise zu Therese). Is ein Scherzwort, was Sie ihm nicht übel nehmen dürfen.

Therese (leise zu Brandenburger). Ist Brotsack nicht eine Beleidigung?

Brandenburger (leise zu Therese). Brotsack ist, glaub' ich, das, was man im Norden einen Schwernöter heißt.

Therese (zu Peter). Mir ist nur leid, daß die gute Frau . . .

Pahmann (halbleise zu Therese). Sie meinen die Zäselhuberin?

Therese (zu Pahmann). Ganz recht . . . (Zu Peter, in ihrer früheren Rede fortfahrend.) nicht mitgekommen ist.

Peter (bestremdet, zu Pahmann). Eine gute Frau hätt' sollen mitkommen?

Pahmann (zu Peter). Na ja, is das 'was Wunderbares?

Peter. Natürlich. Unter andern möcht' ich auch die hiesigen Merkwürdigkeiten sehn, den Spielberg . . .

Pahmann (zu Therese). Schneeberg will er sagen.

Therese. Ja so. (Zu Peter.) In gegenwärtiger Jahreszeit ist es besonders schön oben.

Peter (lachend). Ja, das muß a Pracht sein. (Zu Pahmann.) Sie is sehr g'passig.

Therese. Wenigstens ist es jetzt sehr leicht hinaufzukommen.

Peter (lachend). Scharmant's Boumot. (Zu Pahmann.) Sehr einen guten Humor hat sie.

Brandenburger (losplatzend zu Peter). Ich wollte, Sie säßen auf dem Gipfel und könnt'n Ihr Lebtag nicht mehr herab.

Peter. Was will denn der?

Therese (böse zu Brandenburger). Was unterstehen Sie sich? . . .

Brandenburger (leise zu Therese). Vergebung, ich konnte mir nicht mehr mäßigen.

Pahmann. Merkwürdigkeiten kann's hier so manche geben, die merkwürdigste Merkwürdigkeit haben wir aber jedenfalls in der schönen Tochter vom Haus bereits gesehn.

Brandenburger (grimmig für sich). Jetzt fängt der auch noch an.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Manni.

Manni (durch die Mitte eintretend). Ah, da sind sie ja alle zwei, ich dank' für die Begleitung.

Therese. Ein Frauenzimmer.

Pahmann. Manni . . . weil du nur herg'funden hast.

Manni (zu Therese). Sie entschuldigen . . . (Zu Pahmann und Peter.) Gar zu stark plagt euch die Galanterie nicht, meine Herren, wenn mich nicht ein Packträger hierher weist, steh' ich noch wie ein Meilenzeiger.

Therese (zu Pahmann). Wen hab' ich das Vergnügen, in diesem Frauenzimmer zu bewillkommen? . . .

Pahmann. Aus der Unart, daß ich sie auf dem Bahnhof vergessen hab', können Sie schließen, daß es meine Schwester ist.

Therese (zu Manni). Sehr erfreut . . .

Nanni. Ich bitt', Fräul'n . . .

Paßmann. Wir suchen hier Verwandte auf, wo ich meine Schwester unterbringen will, die Spitzischen, wenn Sie s' kennen.

Therese. Die Familie des Kornhändlers Spitz? O, die sind schon vor sechs Jahren nach Graz gezogen, sind aber, wie ich gehört, von dort auch wieder fort.

Paßmann. Ah, das is ein rechtes Malör. (Zu Nanni.) Jetzt stehn wir frisch.

Therese. Wieso?

Paßmann. Ich möcht' sie gern auf einige Zeit in einem soliden Hause unterbringen.

Therese. Ja, wenn Ihrer Schwester der Platz nicht zu gering wäre, in unserm Haus . . .

Paßmann. O, das wär' uns im höchsten Grad' erwünscht.

Peter (für sich, über Brandenburgers Benehmen erbost). Ich weiß nicht, was mich der Feigaff' allweil meßt.

Therese. Wir brauchen eben . . . und meinem Vater wird das doppelt angenehm sein, da sie mit Herrn von Stimmstock gekommen.

Nanni. Ich schmeichle mir, Sie werden zufrieden sein.

Paßmann. Na, siehst Nanni, jetzt sind wir aus der Verlegenheit.

Therese (zu Nanni). Ich werde Sie gleich im Haus bekannt machen. (Zu Paßmann und Peter.) Die Herrn können sich (Nach rechts deutend.) in das Zimmer meines Vaters begeben. (Zu Nanni.) Kommen Sie, Namsell Nanni. (Geht mit Nanni durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Paßmann, Peter, Brandenburger.

Paßmann (für sich). Die Nanni is plaziert, jetzt heißt's aber ernstlich an meine wichtigen Geschäfte in Preßburg gehn, dann erst kann ich gemüthlich heiraten.

Peter (zu Paßmann). So 'was Nobles hat meine Braut.

Brandenburger. G'schehe, was da wolle, ich gehe dem dämlichen Popanz zu Leibe.

Paßmann (für sich). Ich muß mich hier s'fizieren, ehe der andere Stimmstock kommt, wenn's dann den Vetter Peter aufklären und er standepede nach Brünn fährt, da is meinem Freund Edmund wenig g'holfen. (Für sich, eine Idee erfassend.) Peter Stimmstock, du mußt mit mir nach Preßburg.

Brandenburger (zu Peter). Mein Herr, ich habe Sie zwei Worte zu sprechen.

Peter. Das wär' nicht viel, es fragt sich halt, was es für Worte sind.

Brandenburger. Ich muß Sie sagen, daß Sie mir im höchsten Grade mißfallen.

Peter. Das macht mir, Ihnen zu gefallen liegt durchaus nicht in meinem Reiseplan.

Brandenburger. In mir erzeugen sich Sottisen, die ich Ihnen alsbald aufstischen werde.

Peter. In mir kocht ein Viehkerl, den ich Ihnen auch nicht länger vorenthalten will.

Paßmann (für sich). Ich witt're Nebenbuhler . . . so kann's gehn . . . (Leise zu Peter.) Sie werden das doch nicht dulden als hiesiger Schwiegerohn?

- Peter (leise zu Pajmann). O, im Schimpfen kommt er mir nicht auf.
- Pajmann (wie oben). Wenn's aber vom Schimpfen zum Ernst kommen sollte?
- Peter (leise zu Pajmann, etwas betreten). Glauben Sie?
- Pajmann (wie oben, mit wichtiger Miene). Hm, ein Bäckergeßell is immer in der Hitz.
- Peter (ängstlich werdend). Das wär' dumm . . .
- Pajmann (wie oben). Ich bin Ihr Freund, ich will Vermittlung versuchen.
- (Zu Brandenburger.) Darf ich um den werten Namen bitten?
- Brandenburger. Ich heiße Brandenburger.
- Pajmann (leise zu Peter). Der Name schon zeigt Feuer.
- Peter (leise zu Pajmann). Thun Sie'n dämpfen.
- Pajmann (Brandenburger beiseite führend). Sie scheinen gegründete Ansprüche auf die Tochter vom Haus' zu haben, ich durchschaue das.
- Brandenburger. Sie sind ein klarer Geist, der in die Tiefe . . .
- Pajmann. Des leichten Menschenherzens dringt . . . Eine Frage: Ihre Selbstenhaltung ist eigentlich schon die Antwort . . . Sie haben gedient?
- Brandenburger. Zu dienen, ich habe Pulver gerochen.
- Pajmann. Darf ich bitten, wo?
- Brandenburger. Bei den Braunschweigern.
- Pajmann. Und ich bei die Nassau-Unsinnigen . . . Nsingen wollt' ich sagen.
- Brandenburger. Ah!
- Pajmann. Der Krieger laßt sich einmal nicht touchieren.
- Brandenburger. Durchaus nicht . . .
- Pajmann. Ich bin zwar der Freund jenes Grobians. (Auf Peter zeigend.) Demungeachtet . . . als Mann von Ehre werden Sie wissen, was Sie zu thun haben.
- Brandenburger. Bei Gott, meine Klinge ist noch nicht eingeroftet.
- Peter (für sich). Wie der ihm zured't, 's is doch 'was Gut's, ein guter Freund.
- Pajmann (zu Peter). Bester Musi Stimmstock, bei dem Mehlungehener is alles umsonst.
- Peter (sehr ängstlich). Ja, was will er denn?
- Brandenburger. Umbringen will ich Sie, weil Sie mich um die Geliebte bringen wollen. Ich liebe Theresen . . .
- Peter. Das verrat' ich meinem Schwiegervapa.
- Brandenburger. Immerhin, wenn ich toll werde, fürcht' ich auch ein aar Kipfl nicht.
- Peter (zu Pajmann). Was phantasiert er da von ei'm Kipfl?
- Brandenburger. Wir zwee beede leben nicht gut nebeneinander, drum muß einer zur Leiche werden. Bringen Sie Waffen mit, in einer Stunde erwart' ich Sie vor dem Wienerthore. (Geht durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Pajmann, Peter.

Pajmann. Haben S' g'hört, er erwart't Ihnen in einer Stund'.

Peter. Aber in welcher Stund', das hat er nicht g'sagt, und ich glaub'

schwerlich, daß er die Stund' erwarten wird, wo ich komm'. Und wer muß denn der Kipfl sein?

P a h m a n n. So heißt wahrscheinlich sein Sekundant. Sie wollen also das Duell nicht riskieren?

P e t e r. Was fällt Ihnen ein? Ein Kremsler und ein Duell!

P a h m a n n. Dann können Sie aber auch nicht da bleiben.

P e t e r. Wenn nur der alte Brotsack zu Haus wär', ich werd' ihm sagen, er soll mit der Tochter nach Krems kommen, in Krems hat man ja keine Unannehmlichkeiten zu besorgen.

P a h m a n n (mit wichtiger Bedenklichkeit den Kopf schüttelnd). Hm! Hm!

P e t e r. Siebeuteln den Kopf, reden Sie, Freund, was thäten Sie an meiner Stell'.

P a h m a n n. Offen gesagt, mich scheniert dieser Brandenburger.

P e t e r (aufmerksam werdend). Sie reden wie ein Buch...

P a h m a n n. Daß er sie liebt, das machet nix, aber mir scheint, daß auch sie...

P e t e r. War mir auch schon so...

P a h m a n n. Und extra nach Brünn kommen, um ein Mäd'l zu heiraten...

P e t e r. Da geh' ich lieber nach Krems...

P a h m a n n. Wissen S' was, machen S' den Umweg, fahren S' mit mir nach Preßburg.

P e t e r. Ich bin dabei, ich reiß mich so am besten aus dem Bäckerverhältnis heraus.

P a h m a n n. Das müßt' aber noch in dieser Viertelstund'...

P e t e r. An der Stell'; ich hol' mir nur 's Geld aus mein' Felleisen, alles übrige laß' ich da, daß man nix merkt im Haus.

P a h m a n n. Scharmant!

P e t e r. Es is ein wahres Glück, wenn man auf Reisen wen hat, der einen so herumführt...

P a h m a n n (beifellte). Bei der Nasen.

P e t e r. Wie meinen Sie?

P a h m a n n. Gar nix, mein' ich, als tummeln soll'n S' Ihnen.

P e t e r. Sie haben recht. Wenn wir in Sicherheit sind, nachher geb' ich Ihnen ein Bußerl, Sie einziger Compagnon. (Gilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

P a h m a n n.

Es ist schrecklich! Wo man hinschaut, giebt's Liebhaber ohne Hoffnung. Mir geht's ja auch nicht besser! . . . Aber ich laß' nit nach! Die Nanni muß mein werden! . . . Es ist merkwürdig, anfänglich hab' ich mich vor dem alten Brotsack gefürchtet und jetzt, je verwickelter die G'schicht wird, desto höher steigt meine Kurasje! . . . Es wird kein Meister geboren . . . mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf . . . das is eine alte G'schicht!

Behnte Scene.

Peter Stimmstock, dann Zopak.

Peter (allein durch die Seitenthüre rechts kommend). Na, also . . . (Bemerkt, daß Zopakmann nicht zugegen ist.) Wo is denn der Kompagnon? . . . Der nimmt g'wiß noch Abschied von seiner Schwester. Könnt' mir recht gut g'fallen, diese Schwester . . . wer weiß . . . ich kann mir's überlegen bis nach Preßburg.

Zopak (durch die Mitte eintretend, ohne Peter zu bemerken). Fiaker stiri sta stiri a stirizet hat g'führt zu Glockniger-Bahn, hab' g'hört, daß s' g'nomme haben Billet auf Neustadt, also musse Mündl sein in Neustadt. Da loschieret Bäck, Neustädter Bäck, wird behiflich sein Brünnerbäck, Kunstverwandte.

Peter (für sich). Wenn ich jetzt nicht da wär'. Das sind unvorsichtige Leut' in dem Haus. Na ja, a paar Stipf'n steckt so ein Mensch ein in der G'schwindigkeit.

Zopak (Peter erblickend). Ah, da is wer? Sagen S' mir Gefälligkeit, möcht' ich sprechen Hausherrn.

Peter. Das thät's, wenn er da wär', ich hätt' selber 'was Notwendiges z'reden, aber der Teugel, Brotspack is ja nicht z'Haus.

Zopak (ihn bestreudet ansetzend). Brotspack? Sie sagen Brotspack?

Peter. Na ja, den Bäcker, den Hausherrn mein' ich.

Zopak. Und Sie sind da wegen seiner?

Peter. Na freilich, ich bin ja von Krems über Wien auf der Eisenbahn dämpfig herg'fahren, um seine Tochter zu heiraten.

Zopak (immer mehr erstaunt). Darf ich bitten um, wie S' heißen Namen wertgeichähätestes?

Peter. Peter Stimmstock.

Zopak. Sie sind Peter, Herr von Stimmstock? Teugel! Da sind Sie ja Schwiegersohn, der kriegte Tochter von mir.

Peter. Also sind Sie der Brotspack?

Zopak. Daß wart' ich Ihnen auf.

Peter. Ah, das g'freut mich. Aber, was foppen S' mich denn nachher und fragen um den Herrn von Haus?

Zopak. Weil will ich Auskunft. Aber was machens denn Sie da?

Peter. Na, Sie wissen ja doch, daß ich Ihre Tochter heiraten soll.

Zopak. Und deswegen sind S' kommen daher?

Peter. Da haben S' wohl recht, 's is eigentlich schab' um den Weg, das muß ich Ihnen schon sagen, mich hat das frappiert?

Zopak. Was hat Ihne frappiert?

Peter. Wenn ein Vater für die Tochter ein' Bräutigam sucht, soll er erst nachschau'n, ob 's Madl kein Liebhaber hat.

Zopak (stehend). Liebhaber? Wer hate Liebschaft?

Peter. Ihre Tochter, mit dem jungen Altg'sell'n.

Zopak. Sie meinens etwan Zuseph . . .

Peter. Ich weiß seinen Taufnamen nicht.

Zopak. Wie können Sie wissen su was?

Peter. Er hat mir's selber g'sagt.
Zopak. Wann wahr is mit Joseph, ich schlag' ich tut . . .
Peter. Vorderhand hat er mich totschlagen wollen. Und Ihrer Tochter schaut ja die Lieb' zu ihm bei den Augen heraus.
Zopak. Wo haben Sie gesehn Tochter meinige?
Peter. Na, in Ihr'm Haus hier in Brünn.
Zopak. Was? Sie glaubens, Sie seins in Brünn?
Peter. Wo denn?
Zopak. Wir seins ja in Neustadt.
Peter. Was, Sie glauben, Sie sein in Neustadt?
Zopak. Wo denn?
Peter. Wir sein ja in Brünn.
Zopak. Sie glaubens richtig, das is Brünn?
Peter. Jetzt werden S' mich bald giftig machen.
Zopak. Freund, das is ja Neustadt leibhaftiges.
Peter. Sie, wann S' mich foppen wollen . . .
Zopak. Sie sein worden foppte.
Peter. Er glaubt richtig, er is in Neustadt.
Zopak. Mit Ihnen haben s' g'macht Sigauf grimmige.
Peter. Bei Ihnen muß der Suf ein chronisches Übel sein, denn wie man sein eigenes Haus nicht kennen kann . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Pahmann.

Pahmann (durch die Seitenthüre links kommend). Die Lebewohls und Abdens sind gewechselt. (Zopak erblickend, für sich.) Mich trifft der Schlag . . . der Brotsack . . .
Zopak (zu Pahmann). Ah, das is ja Herr nämliche, was hab' ich gesehn auf Wien.
Pahmann (ihm die Hand reichend). Wichtig!
Zopak. Stell'n sich vor, ich hab' ich noch nicht 'funden, was seb' ich nach unausgesehte.
Pahmann. Noch nicht? (Halb für sich.) Na, jetzt kann's nimmer lang dauern. (Laut.) Doch die Herren haben miteinander zu sprechen, Sie entschuldigen . . . (Will durch die Seitenthüre, von wo er gekommen ist, ab.)
Peter (Pahmann zurückhaltend). Einen Augenblick, Freund . . .
Zopak (zugleich, Pahmann zurückhaltend). Erlauben S' bißele . . .
Pahmann. Sie-wünschen?
Zopak. Wir habens Streit . . .
Peter. 's is zum Fraiskriegen!
Zopak. Schwiegersohn glaubte er is in Brünn.
Peter. Der Herr Brotsack glaubt, er is in Neustadt.
Pahmann (lachend). In Brünn? In Neustadt?
Zopak (in der Meinung, daß Pahmann ihm recht gebe). Ich muß lachen. (Lacht.)
Peter (in der Meinung, daß Pahmann ihm recht gebe). 's is zu dumm! (Lacht.)
Pahmann. 's is merkwürdig!

Zopak (zu Pajmann). Jetzt reden Sie . . .

Peter (zu Pajmann). Sag'n S' ihm doch . . .

Pajmann. Da kann man sehn, was die Einbildung macht. Die Phantasie versezt uns in alle Welttheile, in die Sterne, ins Himmelreich! Übrigens sag' ich: bild't sich einer ein, er is in Brünn, so laßt man ihn in Brünn; und bild't sich einer ein, er ist in Neustadt, so laßt man ihn in Neustadt, ist das nicht das g'scheiteste, meine Herrn?

Zopak (zu Pajmann). Ja wohl, wann einer is Verrucktes.

Peter (zu Pajmann). Sie haben recht, mit ei'm V'soffnen is schwer . . .

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Seitenthüre links kommend). Wenn man nicht g'wohnt is unter fremde Leut' . . . (Die Anwesenden erblickend.) Himmel, das is der Onkel!

Zopak. Teufel! Da ise Mündl . . . wie kommste du daher?

Nanni (äußerst verlegen). Ich . . . ich komm' . . .

Peter. Auf der Eisenbahn.

Zopak. Wo is Lump, was hat führte dich daher?

Peter. Wie können Sie meinen Freund einen Lumpen heißen?

Zopak (aufgebracht zu Pajmann). Was, Sie seins Jeniges?

Pajmann. Sie sind der Onkel? . . . Ja, dann bin ich derjenige, bei dem Sie sich zu bedanken haben.

Zopak. Das dankt Ihne Teufel! . . .

Pajmann. Ich hab' Ihre Nichte getroffen, wie sie verlassen in Wien umhergeirrt ist. Sie hat mich um die Donau g'fragt . . .

Zopak. Zu was hate woll'n Donau?

Pajmann. Zum Hineinstürzen, das is klar.

Nanni. Ich hab' mich nicht mehr nach Brünn getraut.

Zopak (erschüttert). Und hast woll'n in Wasser? Stind! Wasser is ja das schrecklichste, was giebt in Welt.

Peter. Ich glaub's, für ein' Sauser.

Pajmann. Ich hab' ihr statt die Donau die Eisenbahn geraten, ich hab' sie für meine Schwester ausgegeben, hab' sie hieher gebracht.

Zopak (gerührt). Dann bitt' ich . . . um verzeihn S' mir und Freundschaft abermalige Ihrige.

Peter. Den Mann ein' Lumpen heißen, der ihm's Mädel z'ruckbringt nach Brünn.

Zopak (ärgerlich zu Peter). Fangen S' schon wieder an mit Brünn?

Peter (böse werdend, zu Zopak). Hören Sie . . . wenn bei ei'm Menschen der Mausch gar nicht nachlaßt . . .

Pajmann (zu Nanni). Fahr jetzt gutwillig nach Haus . . . wann's nötig is, raub' ich dich da capo.

Zopak (heftig zu Peter). Ich sag' Ihne letztemal! . . .

Peter (ausbrausend). Machen S' mich nicht wilb!

Pajmann. Halt, halt, meine Herren!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Ripfl.

Ripfl (eilig durch die Mitte hereinkommend). Also is er schon da, der erschte Stimmstock?

Peter (zu Ripfl). Sie wissen meinen Nam'? Mit wem hab' ich . . .

Ripfl. In meine Arme, Schwiegersohn. (Will ihn umarmen.)

Peter (zurückweichend). Erlauben Sie . . .

Ripfl. Sie zweifeln? Ich bin's! Wo hab'n S' denn die Frau Jaschelhuberin lassen?

Peter (bestreuet). Frau Jaschelhuberin? Und Schwiegersohn sagen Sie? Das is ja der Schwiegerpapa. (Auf Zopat deutend.) Ich soll ja dem Herrn seine Tochter heiraten.

Zopak. Iste su verabred't.

Ripfl (zu Zopat). Wer sind Sie? Wie kommen Sie in mein Haus, und wie können Sie sagen, meine Tochter ist die Ihrige?

Zopak. Nicht Ihrige, meinige is, meinige.

Ripfl (zu Zopat). Herr, Sie sind ein Betrüger!

Zopak. Was, Beleidigung? Ich bin ich Bäck, so gut wie feins Sie.

Ripfl (Pahmann bemerkend). Und wer is der Herr?

Peter. Das is mein Freund.

Pahmann (zu Ripfl). Ich hab' also die Ehre . . . Herrn . . .

Ripfl. Ripfl heiß' ich.

Peter (erschreckend). Der Sekundant. (Zu Pahmann.) Jetzt schau'n wir, daß wir fortkommen. (Zu Zopat.) Schwiegerpapa, ich begreif' nicht, warum Sie diesen Menschen . . . (Auf Ripfl zeigend.) nicht hinauswerfen lassen, als Hausherr.

Ripfl. Mich hinauswerfen aus meinem Haus?

Peter (zu Ripfl). Reden Sie nicht, das Haus gehört dem Herrn. (Auf Zopat deutend.)

Ripfl. Das is stark, der streit't mir mein Haus ab.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Therese, dann Brandenburger.

Therese (aus der Seitenthür rechts kommend). Vater! . . .

Ripfl. Am End' disputiert er mir die Tochter auch noch ab.

Peter (zu Ripfl). Das wär' Ihrer Tochter?

Ripfl. Jetzt wird mir's z'viel.

Peter (zu Zopat). Jetzt melden Sie sich.

Zopak (zu Peter, auf Therese zeigend). Das is nicht Tochter meinige . . .

Peter. Was?

Therese (auf Ripfl zeigend). Das is mein Vater.

Peter. Wie is denn aber? . . . Ah, hol' s' der Kuckuck. (A tempo tritt Brandenburger durch die Mitte ein.) Wenn ich auch nicht drauf komm', wer ihr Vater is, ich hab' an dem g'nug, (Auf Brandenburger zeigend.) daß der ihr Liebhaber is.

Ripfl (auffahrend). Was hör' ich?

Therese. Es ist nicht wahr, Vater, ich wollte nach Ihrem Wunsch . . .

Peter (auf Brandenburger zeigend). Der hat mich wegen ihr umbringen wollen.

Kipfl. Also doch? Furchtbare Entdeckung!

Brandenburger. Es war bescheidene Verehrung.

Kipfl (wütend zu Brandenburger). Glender Sklav'! (Noch wütender zu Therese.) Und du Ungeratene aus meinen Augen . . .

Therese (zu Kipfl ziehend). Vater, ich schwöre Ihnen . . .

Kipfl. Ich verstoße dich! Ich verleugne dich! Ich ver . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Ignaz Stimmstock, Frau Baschelhuberin.

Ignaz Stimmstock (mit Baschelhuberin durch die Mitte eintretend, hat Kipfls letzte Worte gehört). Was geht denn da vor? (Äußerst erstaunt, als er Peter erblickt.) Beter, was machst denn du in Neustadt?

Peter. Ich bin ja in Brünn.

Ignaz. Was fällt dir denn ein? In Neustadt bist du.

Peter (dem nun die Sache klar wird). Was!? Man hat mich gepapierlt!? Million! Ich war . . . (Sich vor die Stirne schlagend.) Ich will nicht sagen was . . .

Bahmann (für sich). Es sieht's ohnedem jeder Mensch.

Kipfl (zu Baschelhuberin). Das ist also? . . .

Frau Baschelhuberin (ihm Ignaz präsentierend). Herr Ignaz Stimmstock, ihr künftiger Schwiegersohn.

Ignaz. Mir is nur leid, daß ich gerad zu einem häuslichen Verdruß' kommen bin.

Kipfl. O, es war nichts, es war nur . . .

Zopak. Er hate nur flucht bißerle auf Tochter seinige, weil hat Liebshaft mit G'fellen.

Ignaz. Was?

Kipfl (äußerst verlegen). Erlauben Sie . . .

Ignaz. Nein, so 'was erlaub' ich nicht. So haben s' mich hinters Licht führen woll'n? . . .

Kipfl. Es is nicht dem so . . .

Ignaz (mit Nachdruck). Adieu! (Zu Baschelhuberin.) Ich dank' Ihnen, Madam'. (Gilt durch die Mitte fort.)

Frau Baschelhuberin (ihm nacheilend). So lassen Sie sich doch nur sagen! (Schnell durch die Mitte ab.)

Kipfl (desperat zu Zopak). Sie sind ein Ungehener! Meine Tochter is blamiert, mein Haus is blamiert. (Wimmig zu Therese.) Du g'fren dich! . . .

Therese. Aber Vater . . .

Kipfl. G'fren dich, hab' ich g'sagt . . . (Zie in die Seitenthüre rechts hineinschleudernd.) und das bedeut't bei mir eine furchtbare Freud'.

Peter (zu Bahmann). Sie Betrüger, Sie Neustadt für Brünn-Ausgeber. Sie verfluchter Sterk!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Bühne stellt das Passagierzimmer im Brünner Bahnhof vor.

Erste Scene.

(Nach dem Aufrollen der Kurbine währt die Entreekmusik noch eine Weile fort, man hört während derselben von außen rufen: „Der Train kommt“. Es wird das Glockenzeichen der Ankunft gegeben. Man sieht etwas später durch die offene Thüre das Gewühl der abgestiegenen Passagiere, hört das Laufen und Fragen der Packträger nach den verschiedenen Hotels: „Zum Bären . . . zum Adler . . . zu die Kurfürsten . . . zum Pabovey“.)

Pahmann

tritt in das Passagierzimmer. Die Musik im Orchester endet, wie Pahmann eingetreten ist.

Einen Tag hab' ich's ausg'halten in Wien ohne Nanni. Die zweite Aurora aber hat mich schon im Bahnhof begrüßt. Die Zweihrnmittagssonne bescheint mich hier in Brünn. Die innere Stimme hat fürs ganze Leben entschieden: Diese und keine andere. Alles sucht sich ein Hotel, ich brauch' keines. Die Environs des Brotpackischen Hauses sind mein Auf- und Absteigquartier. (Steht sich vor den Wandspiegel.)

Zweite Scene.

Kipfl, Therese, Frau Baschelhuberin eintretend.

Kipfl (mit Therese und Baschelhuberin eintretend). Es is ganz g'wiß der Herr, der bei uns in Neustadt . . . ich hab' ihn deutlich absteigen g'iehn, aus'm dritten Klaff' Waggon.

Frau Baschelhuberin (Pahmann ansehend zu Kipfl). Das is der, der in Wien bei Herrn von Stimmstock . . .

Kipfl (zu Pahmann). Sie werden mich nicht mehr kennen.

Pahmann. Meine Ideen nehmen die Gestalt eines Kipfls an; ich glaub' . . .

Kipfl. Ganz recht, Kipfl, das bin ich.

Pahmann. Es war ein Konfusionsmoment, der unsere Bekanntschaft nicht ganz klar . . .

Kipfl. Schad', daß Sie nicht mit uns in der zweiten Klaff' herg'fahren sind.

Pahmann. Ich muß immer in der ersten fahren, notgedrungen . . . man nimmt eine Stellung ein in der Welt, die . . .

Kipfl (leise zu Baschelhuberin und Therese). Nix reden von der dritten Klaff', er scheniert sich. (Zu Pahmann.) Sie waren Zeuge, wie meine ungeratene Tochter . . .

Therese. Wie oft soll ich es Ihnen noch sagen, Vater, Sie thun mit unrecht.

P a y m a n n. Was kann die Fräul'n für die Verwegenheit dieses Brandenburgers? **K i p f l.** Sie muß von ihrer Höhe auf ihn herabkollert haben, sonst wäre es nicht denkbar . . .

P a y m a n n. Mein Gott, die Liebe mit ihrem Egalisierungsprinzip . . .

K i p f l. Eine Meisterstochter und ein G'sell . . .

P a y m a n n. Die Praxis hat noch größere Abstände aufzuweisen. Was hat die Libussa für ein subordiniertes Verhältnis g'habt, und wie oft sind Feenköniginnen von ganz ordinäre Nympherer geliebt worden.

K i p f l. 's Mädl is blamiert.

Frau Baschelhuberin (zu Paymann). Sie glauben nicht, wie in Neustadt über alles gleich getratscht wird.

K i p f l. 's ist nur ein Mittel, wir müssen den Herrn Stimmstock auf andere Gedanken bringen, und dazu könnten Sie viel beitragen.

Frau Baschelhuberin. Wir haben ihn in Wien aufg'sucht.

K i p f l. Da is er aber schon abg'reist g'wesen . . . samt dem Herrn Brotpack. Sie kommen hier g'wiß mit ihm zusamm', schau'n S', daß er vorläufig Käson annimmt.

P a y m a n n. Ich bin Maler, ich werde das Nixdavorkönnen ihrer Tochter mit den gehörigen Lichtpunkten versehen, ihre allenfallsige Schuld dagegen mit einem totalen Schlagschatten bedecken.

K i p f l. (entzünd). O, Sie mehr als Rafael.

P a y m a n n. Wo werden Sie einloshieren?

K i p f l. Beim Padawig.

P a y m a n n. Gut, dort erwarten Sie die Resultatpost meiner Mission.

K i p f l. Schön! (Zu Theres.) Bedank dich im voraus, der Herr bringt deine Heirat mit deinem Bräutigam wieder in Gang. (Zu Paymann.) Mein Dank wird erst in Neustadt bei der Hochzeit erfolgen. Auf jeden Fall werden Sie an dem Tag in Champagner ertränkt. (Geht mit Theresen und Frau Baschelhuberin ab.)

Dritte Scene.

Paymann, dann Brandenburg.

P a y m a n n (allein). Die Tochter scheint mir nicht besonders für eine Mariage mit'm Stimmstock gestimmt. Der steife Hopatatschitätsmantel, in den sie sich hüllt, is mit weichem Liebesstoff gefüttert, und ich glaube, die brandenburgerische Verplempierung liegt ihr mehr am Herzen, als ihr Neustädter Ruf. Bin neugierig, ob ich das Zutrauen des alten Kipfls rechtfertigen werde.

Brandenburger (in einer Bluse, nach Art der norddeutschen Handwerksburschen gekleidet, tritt ein). Edler Menschenfreund, Sie haben sie gesehn.

P a y m a n n. Was Teufel! Der Brandenburger! Ich hätt' Ihnen bald nicht kennt ohne Mehl.

Brandenburger. Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren.

P a y m a n n. Ja, was kann ich? . . .

Brandenburger. Striegen Sie den Alten h'rnm, uf Seele, sonst murks' ich mir selbst ab; denn das Leben ohne Theresen gilt mich keinen Wappenstiel.

Paßmann. Heroischer Desperationsmann, wie kommen S' denn da her?
Brandenburger. Ich saß unerkannt mit ihr in demselben Waggoncoupé, ich hatte das Gesicht in mein Schnupftuch gebunden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (rasch eintretend, zu Paßmann). Na, endlich bist du da! Bei jedem Train hab' ich auf dich gepakt. Jetzt, Freund, hilf.

Paßmann. Brav, jetzt geht die Helferei schon ins Großartige. Hab' ich dir nicht alle mögliche Gelegenheit verschafft, die Sache mit deiner Angebeteten ins reine zu bringen?

Edmund. Sie is noch am selben Tag von Wien hieher g'fahren.

Paßmann. Und du hast sie begleitet?

Edmund. Was nukt das! Sie halt' zu sehr auf den Anstand. Sie hat sich gleich hier im Bahnhof von mir getrennt und hat gesagt, ich darf sie nicht eher wiederschn, bis sie das Vaterherz zur Einwilligung gebracht hat.

Paßmann. Und das dauert dir jetzt zu lang, bis das altbackne Bäckerherz weich wird.

Brandenburger. Unbekannter Freund, Sie lieben auch eine Bäckers-tochter? . . .

Paßmann. Das Unglück verschwistert euch, trinkt's Bruderschaft miteinand'.

Edmund. Wer is denn der Herr?

Paßmann. Ein nördliches Ebenbild.

Brandenburger (zu Edmund). Ein Mensch, der so wie Sie sein ganzes Vertrauen auf diesen Herrn setzt.

Paßmann. Wann's nur geht; ich werd' sehn. Klagt's jetzt einander eure Leiden und kommt's später wieder daher, denn es is möglich, daß ich heut noch nach Wien zurückfahr'.

Edmund (zu Paßmann). Freund, du weißt es seit Jahren, ich bau' ganz auf dich.

Brandenburger (zu Paßmann). Freund, du weißt es seit heute, ich baue ganz auf dir. (Geht mit Edmund ab.)

Fünfte Scene.

Paßmann, dann Bopak und Nanni.

Paßmann (allein). Ja Sapperlot, seit wann bin ich denn ein allgemeiner Bauplatz für beliebige Hoffnungsgebäude. Wie komm' denn ich zu einem so notnaglichen Aussehn, daß jeder gleich den beengenden Tüffel widerwärtiger Konstellationen auf mich hinaufhängt und im leichten Gehröckl der Sorglosigkeit hinein-schleudert ins Hoffnungsgrün? Ich bin selbst in einer Liebesverlegenheit, aus der mir kein Mensch heraushilft.

Bopak (mit Nanni eintretend). Wichtig, da is e'! (Zu Paßmann.) Freund, Sie müßens mir sein behilflich.

Paßmann (erstreut, für sich). Die Nanni. (Zu Bopak.) Herr von Brotpack, was machen Sie im Bahnhof?

Zopak. Hab' ich 'sprochen g'rad zufällig mit Kondukteur, was kennt Ihne . . .

Pahmann. Aha!

Zopak. Der sagt' mir, daß Sie seins ankommen auf dritter Klaff' . . .

Pahmann. Was steht zu Diensten?

Zopak. Ich brauch' ich nix als Mat und That.

Pahmann. Lassen Sie hören.

Zopak. Wir sind kumme von Wienerische Neustadt, nach Wien wirkliche . . .
und da . . . Nanni, red du . . . (Mit Nührung.) greifte mir an zu stark.

Nanni. In Wien war die Babet' nicht mehr zu finden. Wir sind also wieder
abgereist hieher nach Brünn . . .

Pahmann. Mit die beiden Stimmstöck?

Zopak. Nein, mit gar kaner, pane Ignaz ise auf Olmütz, seine G'hilf
pane Edmund ise britsch, und weil is pane Edmund von Olmütz auf Zuhaus, so
is pane Ignaz ihm nachg'reist auf dorthin.

Nanni. Wir kommen hier an, aber keine Babet' war da.

Zopak. Statt Babet' liegte Brief auf'm Tisch. Muß ich Ihne lesen:

Wisoce rascheni Pantato!

Ja jim musim me tajemstwi rijerit, a nanie jednu prosbu uwezt, odtere
ripelnieni moje schtiesti a schiwobiti pochasi.

Welike brschejinadscheni mojem serdzi se stalo, ja miluju a jenom smerd.

Z wnitzzni lauska odana

autte tauscherj slable danfanj.

Nanni (den Brief nehmend zu Pahmann). Ich werd' Ihnen in Kürze den Inhalt
übersetzen. Sie schreibt ihrem Vater, daß sie sich auf der Herreise in einen Jemand,
den sie vorderhand noch verschweigt, sterblich verliebt hat . . .

Zopak. In Jüngling, bildschöne, sentimentalsche.

Nanni. Daß sie ihren bestimmten Bräutigam um keinen Preis sehen will
und daß sie in Skutrowitz . . .

Zopak. Bei Schwägerin meinige . . .

Nanni. Die väterliche Einwilligung erwartet, widrigenfalls ihr Herz ein
nagender Wurm durchbohrt und ein schrecklicher Tod den Leiden ihrer Liebe ein
Ende machen würde.

Zopak. Wurm nagender. (Bis zu Thränen gerührt.) Schreckliche Tud . . . arme
Wabuschka!

Pahmann (liest laut). Das heißt . . .

Nanni. Mit inniger Liebe zugethan.

Pahmann (liest). Und das?

Nanni. Das heißt: Hartes Sehnen, süßes Hoffen.

Zopak (wohlgefällig zu Pahmann). Sie habens gute Aussprach'.

Pahmann. Mit einiger Anleitung könnt' ich's weit bringen.

Zopak. Jetzt geben S' mir aber Mat . . . was soll ich machen.

Nanni. Der Onkel gäbet gern seiner Tochter die Einwilligung.

Zopak. Brief hate gemacht mich ganz matsch.

Nanni. Er scheniert sich aber vorm Stimmstock aus Wien, der g'wiß bald von Olmütz hier ankommt, und heut früh ist auch noch der Peter Stimmstock als Bräutigam per Gilwagen an'kommen.

Zopak. Das scheniert noch mehr, hab' ich geben Wort.

Pahmann. Da muß man machen, daß der Vetter Peter freiwillig zurücktritt.

Zopak. Wie ise das möglich?

Pahmann (für sich). Dazu hab' ich ja unbewußt in Wien schon den Grund g'legt. (Zu Zopak.) Ich bring's zu stand.

Zopak. Sie sind Herrenmeister. Is aber das nicht Skandal vor Bürgerschaft löbliche? Mariage von Babuschka mit Kremserstimmstock ise schon angekündigt auf ganze Vorstadtgrund . . .

Pahmann. Da is leicht g'holfen. Sie fahren heut noch alle miteinander nach Wien, dort etablieren Sie den jungen Menschen, die Tochter is verheirat't und weiter brauchen s' in Brünn nir z'wissen.

Zopak. Sie sind aber Stupf aufgeklärte.

Nanni. Ich hol' jetzt g'schwind die Babett' von Rumrowitz.

Zopak (zu Pahmann). Und Sie kommens zu mir in Haus.

Pahmann. Dort werd' ich den Russi Peter in die Arbeit nehmen. Wo loschieren S' denn?

Zopak. Wohn' loschiere in Brünnergasse Nummero sechsziage achte. Jetzt hab' ich G'schäft, dann komm' ich und werd' abstaten Dank obligierte.

Pahmann. Also aus Werk!

Zopak (im Abgehen sehr freundlich zu Pahmann). Mir unbegreiflich, daß sie seins nicht gebürtig von Brünn.

Pahmann. Ist auf Ehre nicht meine Schuld. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Zopaks Hause mit Witte's und einer Seitenthüre rechts.

Sechste Scene.

Peter kommt mit dem Hut in der Hand durch die Seitenthüre.

Sturios, ich komme auf die Brautschau und keine Braut is zu sehn. Alles geht aus, mich lassen s' allein . . . werd' ein wenig spazieren gehn; ich weiß zwar nicht wohin, denn ich kenn' mich nicht aus, aber das macht nir, mir gilt jeder Ort gleich . . . (Wendet sich nach der Mittelthür, erblickt den eben eintretenden Pahmann und sagt, indem er ein paar Schritte, über seinen Anblick ergrimmt, zurücktritt, in dumpfem, feierlichem Tone.) wo ich dem G'fries da nicht begegne!

Siebente Scene.

Der Vorige; Pahmann.

Pahmann (eintretend). Oho, Russi Peter! Willkommen in Neustadt!

Peter (giltig). Fangen S' schon wieder an?

Pahmann. In Brünn, will ich sagen, daß S' Ihnen nicht wieder irren, das hier is Brünn.

Peter (sehr böse). Gehn S' weiter, ich haß' Ihnen als wie . . . (Nach Worten suchend.) als wie . . .

Baymann (ihm nachhelfend). Als wie der Zimmermaler den Spaliermacher, wie der Wachsler den Milln, wie der Landkutscher die Eisenbahn, das werden so ziemlich die drei größten Hässe auf Erden sein.

Peter. Ja, so haß' ich Ihnen.

Baymann. Das is aber unrecht; wenn ei'm wer foppt, muß man ihn nicht anfeinden, höchstens gleiches mit gleichem vergelten.

Peter (böse). O, wenn ich das könntet! . . .

Baymann. Wissen S', was S' thun? Holen S' mich einmal ab in Wien und sagen S', Sie führ'n mich nach Neapel, derweil führen S' mich zu Ihnen z'Haus, und wenn ich vierzehn Tag' bei Ihnen gegessen und 'trunken hab', dann sagen S' erst: „Anpumpt, das war nicht Neapel, das is Stremis,“ nachher bin ich der G'foppte.

Peter. Meiner Seel', das thu' ich Ihnen.

Baymann (ihm die Hand reichend). Vorderhand aber Freundschaft und Vertrauen.

Peter (zweifelhaft). Vertrauen? . . . Wenn Ihnen z'trauen wär', ich hätt' Ihnen wohl 'was anzuvertrauen.

Baymann. Rucken S' heraus; geben Sie mir Gelegenheit, mich der wiedergeschentten Freundschaft würdig zu bezeigen.

Peter. Sie könnten mir helfen. Sie sind ein Schlankel.

Baymann. Hör'n S' auf.

Peter. Das is mir g'rad recht, in der Angelegenheit kann mir nur ein Schlankel helfen.

Baymann. Ach, wann's so is, mein Ehrenwort, ich werde wieder als Schlankel handeln.

Peter (ihm die Hand reichend). Na, das is schön. Ich will Ihnen also 'was sagen . . . (Sich schüchtern umsehend.) ich . . . ich liebe.

Baymann. Sie sind Bräutigam, folglich ist diese Schwäche verzeihlich.

Peter. Nein, g'rad deswegen is sie unverzeihlich, denn ich liebe nicht meine Braut.

Baymann. Wen denn?

Peter. Eine andere.

Baymann. Nicht möglich! Und diese andere? . . .

Peter. Werden Sie leicht erraten, wenn ich Ihnen sag', Sie kennen s'.

Baymann. Im Gegentheil, deswegen is es schwer zu erraten, denn ich kenn' sehr viele.

Peter. Die, um die Sie sich in Wien als Schutzlose angenommen, die Sie als Schwester nach Neustadt gebracht . . . die lieb' ich.

Baymann (beiseite). Du verfluchter Kerl, jetzt verliebt sich der in meine Nanni. (Zu Peter.) Freund, Sie haben sich accurat an den Rechten gewendet.

Peter. Ja? Also kann ich? . . .

Baymann (mit Wichtigkeit). Es ist ein Verhältnis von großartiger Schwierigkeit.

Peter. Nicht wahr? Bräutigam der Tochter sein und die Rechte lieben.

P a h m a n n. In der Glanzperiode des venezianischen Häuserhasses hat so 'was Familien gespalten, Stammbäume entwurzelt und späte Geschlechter gestürzt.

P e t e r. 's is fürchterlich! Aber Sie helfen mir draus.

P a h m a n n. Ja, ich helf' Ihnen draus aus dieser Liebe.

P e t e r. Was raten Sie mir?

P a h m a n n. Da giebt's nur ein Mittel, und das heißt Energie.

P e t e r. Was ist das: Energie?

P a h m a n n. Thun S' nur alles, was ich Ihnen sag'.

P e t e r. Das is sie . . .

Achte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

N a n n i (durch die Mittelhüre eintretend). Herr von Stimmstock, bedanken Sie sich, ich hab' Ihnen Ihre Braut geholt.

P a h m a n n (leise zu Peter). G'schwind a paar schwärmerische Ausbrüche.

P e t e r (schwärmerisch zu Nanni). Meine Braut . . . Sie mir meine Braut? . . . O, daß ich nie . . . wenn ich je! . . . O!

N a n n i (erstaunt zu Peter). Was is Ihnen denn?

P a h m a n n (leise zu Peter). Jetzt gleich förmliche Liebeserklärung.

P e t e r (leise zu Pahmann). Aber die Einleitung . . .

P a h m a n n (leise zu Peter). Wird, wie jede Vorrede, überschlagen.

P e t e r. Also gleich erstes Kapitel . . . (Zu Nanni.) Mädchen, ich liebe dich. (Fällt auf die Kniee.)

N a n n i (welcher Pahmann zuwinkt). Mein Herr . . . Sie überraschen mich . . .

P a h m a n n (leise zu Peter). Gutes Zeichen.

N a n n i. Stehn Sie auf.

P e t e r. Mit Gegenliebe oder nie. (Sich knieend umsehend leise zu Pahmann.) Noch mehr Energie?

N a n n i. Man kommt . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Babette.

B a b e t t e (durch die Mittelhüre eintretend). Papa, ise nicht da . . .

N a n n i (zu Peter). Herr von Stimmstock . . . (Auf Babette zeigend.) Ihre Braut . . .

B a b e t t e. Vor dir kniete meinige Verlobte?

P a h m a n n (leise zu Peter). Jetzt neuerdings Energie!

P e t e r (Babette ansehend). Was? Sie sind's . . . (Leise zu Pahmann.) Das is die quasi Hausfrau, wo Sie mir g'sagt haben, daß . . .

P a h m a n n. Um so mehr . . .

P e t e r (für sich). Na wart, sauberer Herr Wetter, der meint: was er nimmer mag, is für mich gut . . .

B a b e t t e (zu Peter). Was hab'u S' für Exkusierung, daß feins hier rutschte auf Knie. (Hier tritt Zopal von den Anwesenden unbemerkt ein.)

Behnte Scene.

Die Vorigen; Bopak.

Peter (zu Babette). Gar keine, im Gegentheil, ich muß Ihnen franchement bekennen . . .

Babette. Will ich nicht hoffen, Sie wollens mich plattieren.

Peter. Mancher Mensch paßt nicht für manchen Menschen, manchem Menschen steht mancher Mensch nicht zum G'sicht . . . schon Ihre Sprach' spricht nicht zu meinem Herzen.

Bopak (erzürnt antwortend). Was? Ihre ise nicht recht Sprach' von Tochter meinige? Sie redte accurat nämliche Sprach, wie red' ich.

Peter. Ja, hab' denn ich g'sagt, daß mir Ihre Sprach' g'fällt?

Bopak. Sie sinds Impertinentische, Sie könntens Finger abschlecken um Babuschka.

Peter. Ich könnt' Ihnen antworten . . . aber es is schwer, denn ich bin delikater Kerl.

Bopak. Babuschka brauchte net Delikateß' Ihriges.

Pahmann (für sich). So bring' ich ihn am geschwindesten fort. (Reise zu Peter.) Vielleicht wird er gut, wenn Sie vom Fleck weg die Nanni begehren.

Peter (leise zu Pahmann). Glauben S'? (Laut zu Bopat.) Sind S' ruhig, ich komm' doch in Ihre Familie; geben Sie mir die Hand der Nanni.

Bopak (erstaunt). Was? . . . Soll' ich mich giften, aber muß ich lachen, Babette! Sie schlagens aus und wollen die da, (Auf Nanni zeigend.) was ise schon worden entführt.

Peter. Die Lieb' is blind, warum soll ein Verliebter nicht ein Aug' zudrucken?

Bopak. Sie g'hörens nach Wien in Haus kugelrunde.

Pahmann (leise zu Peter). Jetzt den Kulminationspunkt der Energie, geben Sie sich als den unbekanntem Entführer der Nanni zu erkennen . . .

Peter (leise zu Pahmann). Ich thu' alles, was Sie sagen. (Laut zu Bopat.) Ich muß Ihnen aufrichtig g'stehn, ich hab' Rechte auf die Nanni . . . wozu fernere Heuchelei . . . ich bin ihr Entführer.

Bopak (äußerst aufgebracht). Was . . . Sie sind Schändliche, Infamige!?

Peter (ihn besänftigen wollend). Aber, Muffi Bopak . . .

Bopak. Hinaus! . . . Auf Stell' hinaus! Ich ruf ich G'selln . . . Joseph! Hanzizel!

Peter (ängstlich für sich). Teufel . . . jetzt heißt's abfahren aus lauter Energie.

Bopak (noch lauter gegen die Mittelthüre rufend). Joseph! Hanzizel! (Greift nach seinem Stod.)

Peter. Ich werd' Ihnen sagen, daß s' kommen sollen. (Läuft eiligst durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter, dann ein Bäckergefelle.

Bopak. Hat Zeit, daß laufte. Wer hätt' sich denkt, daß das is sulchene.

Pahmann (zu Bopat). Sein Sie froh, der Zweck is erreicht, Sie sind an nichts mehr gebunden und können die Wünsche Ihrer liebenswürdigen Tochter mit Erfüllung krönen.

Zopak (zu Babette). Ja, Babet', kriegst Amant 'was hast heimliche; nur sagen, wer is e' und wu is e'.

Babette. Will ich G'ständniß' machen, offene . . .

Geselle (mit einer Schrift in der Hand durch die Mitte eintretend). Herr Meister, der Herr, der g'rad fortg'rennt is, hat unterm Hausthor die Schrift verlor'n, er war nicht mehr zu errufen.

Zopak (die Schrift nehmend). Was für Schrift? (Selbe besehend.) Das ise Paß von Kremser Ubrigkeit . . . Peter Stimmstock . . . was? . . . Da stehte sechzehnte Augusti. (Zu Babette.) Am sechzehnte fruh du biste britsch, und pane Stimmstock war da noch in Krems.

Pakmann. Da sollt' man wieder glauben, daß er nicht der Entführer war.

Zopak. Unmöglichkeit! Wie kann Mensch sein in Krems und nämliche Mensch zugleich in Brünn.

Nanni. Freilich war er's nicht, ich war wie aus den Wolken g'fall'n, wie er g'sagt hat . . .

Zopak (sehr ärgerlich zu Nanni). Also wer war's? Wirst geben Antwort standigebedige.

Nanni. Ich hab' Ihnen schon ein für allemal g'sagt, Herr Vormund, ich nenn' denjenigen nie.

Zopak (grimmig). Na wart nur du . . . du Obstinales . . .

Pakmann (zu Zopak). Das Mündelbewachen muß sehr ein unangenehmes Geschäft sein.

Zopak. Na, wann spür'n S' 'was; hätt' ich schon los, könnt' sein Greißlerin hiesige, hausg'sessene, ale jetzt sagte Greißlerin bedank' ich mich.

Pakmann. Schau'n S', ich will Ihnen dieser Sorg' überheben, die Mamsell Nanett' g'fällt mir, geb'n S' mir s' zur Frau.

Zopak. Was, Sie wollen s' heiraten? (Zu Nanni.) Und dir g'falle der Herr?

Nanni. Ich kann's nicht leugnen . . .

Zopak. Möchst heiraten Herrn den da?

Nanni. Freilich, Herr Vormund.

Zopak. Gut, kriegste nicht den da Herrn.

Nanni und **Pakmann** (betroffen). Nicht . . .

Zopak (zu Pakmann). Sie verdient nicht Bräutigam, wie feins Sie . . .

Pakmann. Ja, aber darunter leid' ja ich . . .

Zopak. Musste nix, mußte sein Straf'; das is e Dickkupfete.

Pakmann (bittend). Aber schau'n S' . . .

Zopak. Sie kriegt Ihne nicht, Sie feins zu gute Mensch, sein zu nachsichtig gegen sie, mußte sein Straf'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Zopak, dann Kipfl, Therese.

Pakmann. Nanni, über unserer Liebe waltet ein eigener Unstern, jetzt bin ich so vortrefflich, daß du mich gar nicht verdienst; das is ein ganz unerwartetes Hinderniß.

Stipfl und Theresc (durch die Mitte eintretend).

Stipfl. Ist der Herr von Brotspack zu Haus?

Theresc. Aber, Vater, lassen Sie doch die Sache . . .

Stipfl. Die Deputation is eine zu reputierliche Sach' . . . das verstehst du nicht.

Manni (zu Stipfl). Ist es gefällig mit mir zu spazieren?

Stipfl. Sehr verbunden. (Geht mit Manni, Babette und Theresc durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Wahmann.

Ah, da muß ich auch dabei sein, daß mir der Bäcker nichts vertalkt.

Quodlibett.

Brandenburger und Ignaz. Welch Glück, wir hab'n ein' Freund,
Der Freund liebt seine Freunde,
Thut alles für seine Freunde,
Er ist ein edler Freund.

Brandenburger. Ja, die Lieb' hat ein kleines Stübchen hier,
Und das Stübchen des hat ne kleine Thür,
Mein Thereschen des schlüpfte durch die Thür.
Seit dem Mojement liebt Thereschen mir,
Und g'sekt, eener zu mir käme
Und mir sagte, daß Thereschen er mir nähme,
Gott bewahre, sagt ich . . . ne!
Mein Thereschen sitzt in dem Stübchen fest;
Nur wenn sie selbst aus dem Stübchen schlüch sich
Nähm' ich mir eene andre mich.

Ignaz. Der Brotspack . . . und auch der Stipfl,
Der Grausame . . . sie kommen daher.

Alle. Nach Wien jekt mit der Eisenbahn,
In Wien da wird es ausg'macht dann,
Hier dauert ja zu lang die G'schicht',
Denn d'Eisenbahn, die wartet nicht.

Stipfl. Ja, ja, nur schnell jekt fort nach Wien,
Den Ignaz Stimmsack, treff' ich ihn . . .

Wahmann. Sie giften, Herr von Stipfl, sich,
Als wär' die Sache fürchterlich,
Herr Brotspack hat dieselbe G'schicht',
Doch der is g'scheit, der gift sich nicht.

Wopak. Ja, ja, ich hab' ich selbe G'schicht',
Doch bin ich g'scheit, ich gift mi nicht.

Wahmann. Auch seine Tochter, 's war schon bestimmt,
Daß sie zum Mann ein' Stimmsack nimmt,
Der Stimmsack aber g'fällt ihr nicht,
Ein Jüngling liebt s', das is die G'schicht'.

- Den Jüngling macht Herr Brotspack reich,
Er kauft ihm ein Geschäft sogleich.
Herr Brotspack ist ein g'scheiter Mann,
Man sieht es ihm von weitem an.
- Alle. Den Jüngling macht Herr Brotspack reich,
Er kauft ihm ein Geschäft sogleich.
Herr Brotspack ist ein g'scheiter Mann,
Man sieht es ihm von weitem an.
- Edmund. Sie lassen 's ganze G'schäft im Stich,
Hinterlassen einen Brief an mich.
- Ignaz. Familienangelegenheiten in Dlmütz . . .
- Baymann. Waren seine Idee!
- Geselle. Derweil sind s' auf der Gaude.
- Baymann. Gaude!
- Zopak. Zo jeto Gaude?
- Edmund. Herr Kipfl, Herr Baymann, Herr Brotspack.
- Zopak. Schamste Diene, von Ihne.
- Baymann. Nichts von Gaude hat er im Sinn,
Liebend kam er hieher nach Brünn,
Um dem Ehestand sich zu weihn,
Die Liebe zog ihn her.
O Vater, sei kein Tyrann,
Gnädig sieh beide an,
Sein einzig Streben
Es ist Babuschka's Hand,
Er wird Babuschka nie verlassen,
Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblaffen,
Bei ihr nur ist sein Glück.
- Alle. Er wird Babuschka nie verlassen.
- Baymann. Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblaffen,
Bei ihr nur ist sein Blick.
- Zopak. Me, da hab'n S' Tuchter meinige,
Da haste Amant' deinige,
Jefus Teuvel, was is das,
Mir werdens Aug'n meinige naß.
O Babuschka, Tuchter meiniges,
Siehst, wie weinte Vater deiniges.
- Alle. |: O Babuschka, o Babuschka,
Tra la la la la la. :|
- Zopak. Ich weiß, was ich mach',
Ich mach' ich Tuchter nach,

Ich heirat' ich,
Ja, ich such' mir schöne Weib.
A potom, da werd'n mir recht springe,
Auf Hochzeit meinige werd'n me sänge.

Alle. |: Ja, wenn der Esel z'glücklich is,
So tanzt er auf dem Eis. :|

Kipfl. Sie kommen g'rad recht, im Ernst werd'n S' jetzt g'fragt:
Was haben Sie denn von meiner Tochter gesagt.

Edmund. Ich hab' gar nig g'sagt.

Paymann. Er hat nur gemeint,
Daß Liebe das Band ist, das Herzen vereint.

Brandenburger. Ich lieb' Theresen gar so sehr,

Paymann. Der Brandenburger liebt sie sehr.

Brandenburger. Sie liebt mir auch, was woll'n Sie mehr,

Paymann. Sie liebt ihn auch, was woll'n Sie mehr.

Alle. Nur langsam und stad, sonst kommen S' in d'Masch,
Da könnt' man erleb'n heut noch eine Blamajsch.

Paymann. Von der Bahn ertönt das Horn,
Ach, es klingt so wunderbar.
O bezwinge deinen Zorn,
Segne dieses junge Paar.

Brandenburger. O du lieber Augustin, stimme ich
Traurig an,
Wenn ich Theresen nich
Heiraten kann.

Zopak. A potom, lassen S' Ihnen,
Von mir auch jetzt dienen,
Is das G'schicht verfluchte,
Wenn is verliebte Tuchte,
Ich hab' kurios spürte,
Die hab'n s' gar entführte,
Drum mach' G'schicht jetzt schöne.
Satrazene.

Paymann. Sie sind gerührt.

Kipfl. Ich muß wohl in Berücksichtigung . . .

Therese. Vater!

Brandenburger. Herr Kipfl!

Kipfl. Da habts euch!

Alle. Bravo!

•
|: Treue Liebe thut triumphieren,
Und wir thun jetzt gratulieren. :|
Wie die Zeit auch schnell verfliegt,
Treue Liebe, ja Liebe stets siegt.

Ja treue Liebe, treue Liebe siegt,
Treue Liebe siegt.

Brandenburger. Benutz den Augenblick jetzt hier,
Ich unterstütze endlich dir.

Baymann. Ich mache meinen Anwurf jetzt.

Brandenburger und Baymann. Behutsam, Freund, daß nichts sezt.

Brandenburger. Um Nettchen möcht' er frei'n.

Zopak. Ich hab' einmal g'sagt schon: Nein!

Baymann. Aber ich hab' d'Manni gern.

Zopak. Sie habens Stimm' wie Ufenröhrn,
Die Manni krieg'n Sie nicht, satrazene.

Brandenburger. Sie ist keine Schöne.

Zopak. Sie, was hab'n S' g'sagt?

Brandenburger. Das Nettchen ist sehr schön,
Hatte ich jesagt.

Baymann. Ich liebe Sie so sehr . . . auf Ehr'!

Zopak. Es nukte Ihnen nix . . . saperdipix.

Baymann und Brandenburger. Da sezt's noch Wig . . . saperdipix.

Alle. Da wird ei'm völlig entrisch,
Da sezt es g'wiß, da sezt's noch Fisch'.

Zopak. Gut . . . geb' ich Ihnen Manni . . . aber
Machen S' ausjindig G'schwuf niederträchtige,
Garstige, abscheuliche, was hatte anschmierte
Und Manni hat entführte.

Baymann. Und dann gehört Sie mein,
Ein Mann ein Wort.

Zopak. Da seins Zeug'n . . . geb' ich Ehrwort.

Baymann. Gut, den werd'n wir gleich hab'n,
Her da, du Spizbub', ich werde dich lehren,
Brotspackische Mündeln entführ'n.

Zopak. Sie sind's?

Baymann. Thäter und Borgerichtschlepper in einer Person.

Zopak. Jesus! Teuvel!

Jesus! Teuvel!

Alle. Ihr Ehrentwort haben S' 'geben.

Zopak. Ja richtig . . . jetzt werd' ich neue Wig'
Machen . . . Manni, da haste Mann,
Sie seins Maler . . . schmier'n Sie s' nit an.

Alle. Ja ginget jetzt die Welt zu Grund',
Lebet er net mehr a Stund',
Gebet er sich willig drein,
Denn er hat ja im Augenblick
In der Hand sein größtes Glück.
's größte Glück, 's größte Glück. La, la, la.

Paßmann. Ah, Herr Peter Stimmstock . . . da müssen wir
Noch eine Heirat z'sammenbringen . . .
Ein g'setzter Mann is aug'setzt . . .
Wenn er seine Hoffnung auf ein junges
Mädel setzt . . . Suchen S' Ihnen lieber etwas
G'setztes . . . da setzen S' Ihnen an.

Baschelhuberin. Warum net gar.

Peter. Warum net gar.

Paßmann. Süß ist der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einst zum Scheiden.
Die, wie die Rose blüht,
Mit dir jetzt heimwärts zieht;
Sie blühet nicht für mich,
Ich beneide dich.

Manni. Süß ist der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einst zum Scheiden.
Lilien prangen
Auf ihren Wangen,
Glücklich wirst du sein,
Ist sie dein.

Peter. Ich trau' mich nicht.

Alle. O, laß' Hoffnung
Dich beleben
Und vertraue dem Geschick,
Fort, heißt's schnell jetzt gehn,
's geht ja gleich der Train.
Auf der Eisenbahn
Find't sich alles dann.

|: Lustig, Herr Stimmstock. :|

Peter. Sa, sa, sa, sa, sa, sa!

Alle. |: Bravo, Herr Stimmstock! :

Peter. Sa, sa, sa, sa, sa, sa!

Alle. Hand in Hand
Sind sie beglückt und froh,
Dies süße Band,
Ach blieb es immer so,
Ja blieb es immer so,
Ja Hand in Hand.

(Der Vorhang fällt.)

Der Erbschleicher.

Der Erbschleicher.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

<p>Baron Ruppenschnee. Rudolf, sein Nefte. Pauline, seine Gattin. von Walting, ein entfernter Verwandter des Barons. Gregorius Tost, Wirt. Everl, dessen Tochter, Kellnerin in der Stadt. Frau Bratelhoferin, Wirtin. Agnes, ein Bauernmädchen. Simon Dappel, Bauernbursche. Uhu, ein Kapitalist. Moorbach, Paulinen's gewesener Vormund. Friedrich, Rudolfs Bedienter.</p>	<p>Jean, Walting's Bedienter. Rabschuh, } Schnalzer, } Fuhrleute. Emerenzia Bachstelz, ehemalige Beschließerin auf dem Schlosse Ruppenschnee. Dörfling, } Brunner, } Pächter. Grün, } Stein, } Revierjäger. Sack, ein Müller. Hansel, Kellner } Steffel, Knecht } bei Tost. Anton, Bedienter im Schloß. Dienerschaft, Jäger, Fuhrleute.</p>
--	---

(Die Handlung spielt anfangs des ersten Aktes auf dem Schlosse Ruppenschnee, später und im zweiten Akte in einem in der Vorstadt gelegenen Einkehrwirthshause, im dritten Akte in Tost's Hause, im vierten ebendaselbst und in einem abgelegenen Jagdschlößchen.)

I. Akt.

Vorfaal im Schlosse des Barons Ruppenschnee mit einer Mittel- und vier Seitenthüren.

Erste Scene.

Bediente, Gärtner und sonstiges männliches Dienstpersonal vom Schlosse, **Walting**,
dann **Jean**.

Chor. Was heute hier vorgeht, ist uns schon bekannt,
Euer Gnaden werd'n zum einzigen Erben ernannt,
Drum sind wir hier, um uns zu rekommandier'n
Zu Hochbero Gunsten und zu gratulier'n,
So a huldreiche Herrschaft, was brauchen wir mehr?
Es lebe der künftige gnädige Herr!

Walting. Mit wahrhafter Nührung erfüllen mich die Beweise eurer Ergebenheit. Ein Lebehoch übrigens darf man nicht so mit trockenem Munde bringen.
(Ruft rechts.) He! Jean!

Jean (mit einem Flaschenkorb herauskommend). Da bin ich, Euer Gnaden.

Walting. Aha, hast du schon . . . (Zu den Leuten.) Da, liebe Leute, das geb' ich euch zum Besten.

Jean (gibt ihnen den Korb).

Alle (freudig). Ah!! . . .

Walting. Trinkt ihn aber nicht in den Vorzimmern, geht in den Garten hinab, daß der alte Baron durch eure laute Freude nicht gestört werde.

Alle. Es lebe unser künftiger Herr! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Walting, Jean.

Walting. Die Tageliebe träumen sich ein Schlaraffenleben, wenn ich einmal Herr bin . . . sie sollen sich wundern . . . ich habe nur auf einen Bedacht zu nehmen, nur einen reichlich zu belohnen, und der bist du . . . Bald hätte ich vergessen, der Brief ist ja noch nicht . . . (Setzt sich zum Tisch und schreibt.)

Jean. Vorderhand brauchen wir die andern aber auch; das Briefauffangen ist ein Kunststück, wobei die größte Gewandtheit ohne Einverständnis zu Schanden wird.

Walting (indem er schreibt). Fünf sind's jetzt, glaub' ich, schon.

Jean. Drei an den Herrn Gemahl, zwei an den alten Herrn.

Reßroy. Band VII.

Walting. Da wimmelte es von „übereiltem Schritt, Liebe, Versöhnung, Verzeihung“. Das hätte manches rückgängig machen können. (Schreibt weiter.)

Jean. Wenn mir die acht Tage schon vorüber wären und der Alte seinen Entschluß zum Reisen nicht ändert.

Walting. Das ist meine Sorge.

Jean. Haben Sie ihn einmal auf Reisen . . .

Walting. Dann ist es mir ein Leichtes, unsern wechselnden Aufenthalt dem getrennten Pärchen verborgen zu halten. (Indem er den eben geschriebenen Brief zusammenlegt und mit einer Eblate siegelt.) Unter anderm, nimm dich vor Friedrich mehr in acht.

Jean. Vor Friedrich? Vor dem werden wir uns bald nicht mehr in acht nehmen, werden ihn bald ganz auf unserer Seite haben. (Durch die offene Mittelthür sehend.) Da kommt jemand zu einem unangenehmen Tete-a-tete, ich werde schnell für die Abföürzung sorgen. (Rechts vorne ab.)

Dritte Scene.

Walting, Rudolf.

Rudolf. Gut, daß ich Sie treffe, Herr von Walting. Mein Großonkel ist jetzt für mich nicht zu sprechen, für Sie wird er es ohne Zweifel sein, sagen Sie ihm daher, ich habe es wohl für meine Pflicht gehalten, ihm die Kunde von der zwischen mir und meiner Frau vorgefallenen Trennung selbst zu überbringen. Was er deshalb über mich verhängt, weiß ich, aber daß ich bei dem Alte, wo er Sie feierlich in die mir zur Strafe entzogenen Erbrechte einsetzt, gegenwärtig sein soll, das halte ich für überflüssig und reise daher noch in dieser Stunde.

Walting. Sie sind Herr Ihrer Handlungen, nur würde es mein Herz tief verwunden, wenn ich glauben müßte, daß Sie mich für die Ursache . . .

Rudolf. Wozu so viele Worte, Herr von Walting? Ich weiß, was ich darüber zu denken habe.

Vierte Scene.

Die Vorlgen; Jean unter der Thüre rechts vorne.

Jean. Eure Gnaden möchten zum Herrn Baron kommen.

Walting. Sogleich. (Zu Rudolf.) Sie entschuldigen, mein Vester. (Mit Jean ab.)

Rudolf (ihm nachsehend). Wolle der Himmel, es wäre das, was du mir entziehst, mein größter, mein einziger Verlust! Ich habe mehr, ich habe alles durch eigene Schuld verloren . . . O, Pauline . . . He! Friedrich! Friedrich!

Fünfte Scene.

Rudolf, Friedrich tritt durch die Mitte ein.

Friedrich. Euer Gnaden! . . .

Rudolf. Eingepackt, schnell, in einer Stunde will ich fort sein von hier.

Friedrich. So über Hals und Kopf? Das möchte ich aus zwei Gründen widerraten.

Rudolf. Zwei Gründe von dir sind viel weniger, als ein Befehl von mir, drum mache fort.

Friedrich. Erstens glaub' ich mit meiner Bediententrüffelnafe einem Gewebe gegen Sie geschmiedeter Ränke auf der Spur zu sein.

Rudolf. Jedenfalls zu spät.

Friedrich. Das ist die Frage.

Rudolf. Deren Beantwortung ich hier abzuwarten nicht gesonnen bin.

Friedrich. Zweitens hätten Sie doch sollen zur Versöhnung mit der Frau Gemahlin einen Schritt thun.

Rudolf. Das wollte ich ja, aber den zweiten, den ersten hätte sie thun sollen.

Friedrich. Als Frauenzimmer kann sie das nicht. Es hätte Guer Gnaden wahrscheinlich nur einen Brief gekostet, und die Frau Gemahlin wäre längst schon hier, der alte Herr versöhnt und der Erbschleicher mit langer Nase abgezogen.

Rudolf. Weiß ich denn, wo meine Frau sich jetzt befindet? Und müßte sie den Versöhnungsschritt nicht für ein Werk des Eigennutzes halten, da er doch, offen gesagt, das Werk der Neue, der innigsten Liebe wäre? Genug davon; jetzt nur aus diesem Schlosse fort, ich werde mich nirgends angenehm, doch überall minder unangenehm als hier befinden. (Durch die Seitenthür links vorne ab.)

Friedrich (allein). Er besteht auf der Abreise . . . ich muß den spitzbübischen Jean noch bevor herumkriegen, geht's wie's geht. (Wird durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Der Vorige; Cost durch die Mitte.

Cost. Ah, Mosje Friedrich, gut, daß ich Ihnen find'.

Friedrich. Adieu, Herr Wirt, ich habe keine Zeit. (Wird ab.)

Cost (ihn zurückhaltend). Ich auch nicht, da passen wir g'rad zusamm'.

Friedrich. Ich muß einpacken.

Cost. Da hilf' ich Ihnen, so ersparen wir Zeit, um jetzt miteinander . . .

Friedrich (fortwollend). In einer Stunde reisen wir.

Cost. Dann lasse ich Ihnen schon gar nicht aus, bevor Sie mir nicht eine Frag' beantwortet haben, nur eine Frag'.

Friedrich. Also geschwind heraus damit.

Cost. Hat der alte Baron nicht voriges Jahr seinen Herrn zum Universal-erben eingesetzt?

Friedrich. Ja.

Cost. Hat er nicht die Bedingung beigefügt, daß sein Herr die Baronin Pauline von so und so, die Enkelin seines Jugendfreundes, des Barons . . . alles eins, an dem Namen liegt nix, heiraten soll?

Friedrich. Ja.

Cost. Hat er diese Heirat nicht als folgiamer Jüngling wirklich vollzogen?

Friedrich. Ja, aber nicht der Erbschaft wegen, sondern weil durch ein glückliches Zusammentreffen die Wünsche seines Herzens und der Befehl des Großonkels sich in der Person der Baronin Pauline vereinigten. Jetzt . . . (Wird fort.)

Cost (hält ihn). Nur noch eine Frag'. Hat sein gnädiger Herr nicht trotz aller Lieb' nach der Hand seine Gattin durch Leichtsinn, tolle Streiche und jugendliche Stückeln gekränkt?

Friedrich. Wenn's so wäre, Herr Wirt, so geht Sie das nichts an.

Tost (ihn haltend). Nur noch eine Frag': Hat seine Frau ihn nicht wegen diese Kränkungen verlassen, um sich zu ihre Verwandten zu begeben?

Friedrich (wird immer unwilliger). Ja.

Tost. Haben diese Verwandten nicht eine Ehescheidung eingeleitet?

Friedrich. Ja.

Tost. Ist der alte Herr nicht darüber so böß auf seinen Herrn, daß er ihn enterben will?

Friedrich. Ja.

Tost. Jetzt noch eine Frag': Will er nicht einen weitschichtigen Verwandten, den Herrn von Walting, zum Universalerben einsetzen?

Friedrich. Ja.

Tost. Also sind meine Erkundigungen alle richtig. Jetzt . . .

Friedrich. Doch nicht noch eine Frage . . .

Tost. Nein, sondern ein Vorschlag in Gestalt einer Frage. Könnte man nicht durch geheime Pläne, Wendungen und Ausführungen die Sache wieder zu Gunsten seines Herrn ins alte G'leis bringen?

Friedrich (erstaunt). Welchen Antheil nehmen denn Sie an meinem Herrn?

Tost. Gar keinen und doch zugleich den innigsten. Sie werden vielleicht glauben, ich bin ein gewöhnlicher Geist?

Friedrich. Nicht einmal, ich hätte Sie für gar keinen gehalten.

Tost. Sehen Sie diese Schlaueit von mir, ich bin ein ungewöhnlicher, ein großer Geist und täusch' die ganze Welt über diesen Punkt, ich bin ein Mensch, für den der Wirkungskreis eines Dorfwirts im Gebirg' viel zu beschränkt ist. Wenn ich in der Fruh mein' Wein g'wassert hab', so ist mein Geschäft für'n ganzen Tag gethan, denn die weitem Intriguen mit'm Z'wenig-Einschenken und Z'viel-Unrechnen bei der Zech', die sind zu kleinlich für mich, die überlaß' ich dem Kellner. Und da hab' ich hernach so den ganzen Tag mit dem Schicksal, daß es mich auf keinen höhern Posten g'stellt hat, und studier', wie ich irgendwo in geheime Pläne und Geschichten hineingezogen werden könnte.

Friedrich. Sie sind ein Narr, Herr Wirt.

Tost. Ich werd' es erst, wenn mein Geist nicht bald den gehörigen Spielraum bekommt, wenn diese Massen von Ideen . . . mit einem Wort, ich glaube, die Angelegenheit seines Herrn wäre ganz geeignet, um da geheime Pläne . . .

Friedrich. Da kommt Jean.

Tost. Ist das nicht der Bediente des Erbschleichers?

Friedrich. Ja.

Tost. Ist er eingeweiht in die Intriguen seines Herrn?

Friedrich. Ach, lassen Sie mich einmal ungeschoren.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (im Eintreten.) Ah, Friedrich, wo steckst du denn?

Friedrich. Wo ich stecke? In Schulden bis über die Ohren.

Jean. Wie der Herr, so der Diener. (Für sich.) Er scheint reif zum Abfalle.

Tost (zu Jean.) Erlauben Sie mir eine Frage.

Friedrich (beiseite). Ich will den Unzufriedenen spielen und so sein Vertrauen...

Tost (zu Jean.) In welchem Grad ist Ihr Herr mit dem alten Herrn verwandt?

Jean. Ich finde diese Frage im höchsten Grade sonderbar.

Tost. Und auf welche Weise?

Friedrich. Kannst du mir Geld leihen, Jean?

Jean. Um! Wenn du... (Für sich.) Er steht auf Geld an, der ist schon gewonnen. (Laut.) Wozu brauchst du's denn?

Friedrich. Ich habe mehrere kleine Schulden, vierzig Gulden ohngefähr.

Tost (sich ins Gespräch mischend). Und weil er in einer Stund abreist und ohne Schulden von hier fortmücht', so leihst er sich von Ihnen vierzig Gulden aus.

Jean (zu Friedrich). Nun, damit du siehst... (Zieht seine Brieftasche heraus und sucht herum.)

Tost (zu Friedrich). Erlauben Sie mir eine Frag'.

Jean (zu Friedrich). Ich sehe überhaupt bei dem Stand der Dinge nicht ein, was dich an deinen Herrn fesselt.

Tost. Das hab' ich g'rad fragen wollen.

Friedrich (zu Jean). Man muß doch einen andern haben, ehe man den einen abandonniert.

Jean. Nun, wäre dir mein Herr nicht anständig?

Tost (für sich). Das wäre ganz eine frische Wendung.

Friedrich. Ich liebe es, daß mir meine Herrschaft Vertrauen schenkt, aber dein Herr und du, ihr seid beide so verschlossen.

Jean. An Vertrauen wird's nicht fehlen, wenn wir nur erst wissen... vierzig Gulden brauchst du? Sieh mir heraus, hier ist eine Fünzigguldenbanknote.

Friedrich. Ich hab's nicht.

Tost (eilig). Ich werd's wechseln. (Nimmt das Geld und sucht, während Jean und Friedrich im stillen weiter sprechen, kleine Zettel aus seiner Brieftasche; für sich.) Ich wechsle das Geld, mit dem der bestochen wird, durch das bin ich in die Intrigue hineingezogen, das ist prächtig!... Die Sache wendet sich jetzt auf eine ganz andere Seiten... Alles eins, wenn's nur geheime Pläne sind, die ich leite. (Zu Jean.) So, da ist getwechselt.

Jean (Friedrich die vierzig Gulden gebend). Da hast du. Betrachte es als ein kleines Darangeld vom Herrn von Walling, du wirst ihn gewiß von der splendidesten Seite kennen lernen.

Friedrich. Gebt mir nur erst Gelegenheit, zu zeigen, was ihr an mir habt.

Jean. Das wird sich gleich finden. Komm jetzt, ich will dir bei einer Flasche Wein, die wir auf gute Kameradschaft leeren, so manches vertrauen. (Wollen ab.)

Tost. Da geh' ich mit, um bei der neuen Planschmiedung...

Jean. Lassen Sie uns, wir haben allein zu sprechen.

Tost. Erlauben Sie eine Frag'.

Friedrich. Sie sind ärger als eine Klette.

Jean (nach der Seitenthür rechts vorne gehend). Der gnädige Herr.

Achte Scene.

Die Vorigen; Walting.

Walting (im Eintreten). Ah, da ist ja der Wirt Gregorius.

Tost. Euer Gnaden zu dienen.

Walting (zu den Bedienten). Laßt uns allein.

Tost (freudig überrascht, für sich). Allein? Er hat gewiß geheime Pläne.

Jean (leise zu Walting auf Friedrich zeigend). Hab' ihn schon auf unserer Seite.

Walting. Nur vorsichtig. (Jean und Friedrich ab.)

Neunte Scene.

Walting, Tost.

Tost. Sie sind draußen.

Walting. Er war in der Amtskanzlei?

Tost (geheimnisvoll). Pst! Wir wollen erst schau'n, ob kein Lauscher verborgen ist. (Hebt von beiden Tischen die Teppiche in die Höhe.)

Walting (ohne anfangs auf ihn zu achten). Und hat sich einen Reisepaß nach der Stadt . . . Was macht er denn da?

Tost. Pst! Jetzt werd' ich noch g'schwind alle fünf Thüren verriegeln und dann sagen mir Euer Gnaden . . .

Walting. Was fällt ihm ein?

Tost. 's ist wahr, es könnte Aufsehen erregen, und bei geheimen Plänen nur das Aufsehen vermeiden!

Walting. Ich wollte ihn nur ersuchen, da er in die Stadt reist . . .

Tost. Ich muß meine Tochter abholen.

Walting. Bei dieser Gelegenheit könnte er mir einen Dienst erweisen.

Tost. Mit tausend Freuden, wenn es nur ein geheimer Dienst ist.

Walting. Es ist weiter nichts, als diesen Brief gebe er an den Senfgriffel ab.

Tost (in seiner Erwartung getäuscht). Sonst nichts?

Walting. Er muß sich aber erkundigen, wenn der Mann ausgeht, und ihm auf der Straße . . . denn jeder Brief, der zu ihm ins Haus gebracht wird, wird von seiner Frau gelesen, und Frauen plaudern leicht . . .

Tost (freudig). Also doch etwas Geheimnes? Werden's schon machen, verlassen sich Euer Gnaden auf mich.

Walting. Er scheint mir ja mit besonderer Freude zu dienen.

Tost. Wo ich merke, daß es Pläne, Verwicklungen, Machinationsumtriebe und so Sachen giebt, da bin ich mit Leib und Seel'.

Walting (denkt nach). Hm, da könnte er mir . . . Auf reichen Lohn kann er rechnen.

Tost. Was Lohn? Das Gefühl der Verwicklung ist für mich der höchste Lohn.

Walting. Bis wann kehrt er zurück aus der Stadt?

Tost. Zwei Tag' hin, ein' Tag dort, zwei Tag' z'ruck, macht g'rad ein' Monat weniger fünfundzwanzig Tag'.

W a l t i n g (für sich). Das wäre g'rade noch zur rechten Zeit, bevor sie kommen können.

T o s t (der das Wort erlauscht hat). Also kommt wer?

W a l t i n g. Sein Wirtshaus liegt ja an der Straße, die von der Stadt aus hieher . . .

T o s t. Zwei Stund' von hier.

W a l t i n g. Und soviel ich mich entsinne, gerade am Eingange des Engpasses, der in diesen Gebirgskessel führt?

T o s t. Bei mir muß Vorspann g'nommen werden.

W a l t i n g. Das ist gut, Sie müssen also bei ihm einkehren. Es könnte nämlich, in acht Tagen ohngefähr, vielleicht auch nicht . . . aber es könnte eine Dame bei ihm absteigen . . .

T o s t. Eine geheime Dame? . . .

W a l t i n g. Ein alter Herr wird ihr Begleiter sein.

T o s t. Das schaut schon sehr geheim aus.

W a l t i n g. Wie sie kommen, verzögerst du ihre Reise, sagst, du hättest erst in mehreren Stunden Pferde zu ihrer Disposition, oder läßt ihnen heimlich ein paar Schrauben von den Rädern ziehen, daß sie gezwungen sind, zu verweilen, und giebst mir schleunigst Nachricht.

T o s t (freudig). Schlaue Verzögerung . . . es wird immer geheimnisvoller.

W a l t i n g. Eine Viertelstunde von deinem Wirtshause, waldeinwärts, liegt das alte Jagdschloßchen . . .

T o s t. Unter tausendjährigen Eichen. . . . Jetzt geht es ins Schauerliche über, ich bin außer mir vor Entzücken! . . . Euer Gnaden lassen Sie sich tausendmal die Hand küssen für die Dienste, die ich Ihnen erweisen darf. (Küßt ihm die Hand.)

W a l t i n g. Freund, was thut er denn? Im Gegentheil, ich bin ja ihm verbunden.

T o s t. Es ist eine Seligkeit!

W a l t i n g. Es kommt jemand.

T o s t. Ha! Jetzt nur geschwind ein unbefangenes Gesicht gemacht, daß uns niemand etwas Geheimen ansieht. (Tritt auf die Seite links.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Uhu durch die Mitte.

W a l t i n g. Was seh' ich? Herr Uhu!

U h u. Ja, freilich bin ich's, aber was für ein Uhu? Einer, dem man die Federn ausgerupft hat. So geht's, wenn man Leuten à Conto einer Erbschaft Geld borgt. . . . Dreitausend Thaler hab' ich dem jungen Baron gegeben, um eine Spielschuld zu zahlen, jetzt ist er von seiner reichen Frau getrennt, vom Großonkel enterbt, und mir bleibt nichts übrig, als meine Verzweiflung und meine Wut durch einen Personalarrest zu fühlen, der mich obendrein wieder bares Geld kostet.

T o s t (ruft hinter Uhus Rücken auf Walting hinüber). Paßt das in die Pläne? (Macht ihm bedeutungsvolle Zeichen.)

U h u. Was will denn der Mann?

T o s t (mit plumper Verschmüthheit). Nix, ich bin ja ganz unbefangen bei der Sache. (Zu Walting.) Nicht wahr?

W a l t i n g (zu uhu). Schuldenarrest haben Sie gesagt? (Für sich.) Das kommt erwünscht, sonst träfe er am Ende doch noch mit seiner Frau zusammen, und wer weiß... (Zu uhu.) Der Dufel wird nichts für ihn thun, das kann ich Ihnen sagen.

U h u. Dann bin ich ein geschlagener Mann.

W a l t i n g. Nehmen Sie ihn aber fest, die Kosten des Arrestes will ich tragen.

U h u. Ja? Dann laß' ich ihn nicht mehr aus. Assistenz hab' ich schon bei mir.

T o s t. Schab', daß es nur Schuldenarrest ist, wirklicher Kerker wär' weit geheimnisvoller.

U h u. Außerdem kam ich noch in einem wichtigen Geschäfte; in der Zeitung steht, daß auf hiesiger Herrschaft eine große Holzschwemm' samt Waldungsdistricten verpachtet wird.

W a l t i n g. Wollen Sie die Pachtung entrieren?

U h u. Wenn ich dabei wieder zu einem Theil meines Schadens kommen könnte, warum nicht?

T o s t. Neben der Holzschwemm' ist eine alte Mühl' an einem Waldbach, auch im Gesträuch verborgen, aber bei weitem nicht so schauerlich, als das bewußte Jagdschlößchen. (Macht geheimnisvoll lächelnd sehr bedeutungsvolle Zeichen auf Walting.)

U h u. Ist der gute Mann verrückt?

T o s t. Ich? Ich bin ganz unbefangen. (Zu Walting.) Nicht wahr?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Rudolf durch die Seitenthüre links.

R u d o l f. Friedrich! He! . . . (Uhu erblickend.) Sie hier, mein Herr?

U h u. Erschreckt Sie mein Anblick?

R u d o l f. Sie kennen meine traurige Lage, aber mit dem redlichsten Fleiße will ich zu erwerben suchen, um Sie einst zu bezahlen.

U h u. Einst? Bis wann ist das? Den Termin kennt kein Geschäftsmann. Zwischen Jetzt und Einst ist eine Kluft, die man mit reichlichen Interessen ausfüllen muß, wenn man freien Fußes mit seiner Schuld hinüber wandern will.

T o s t. Der alte gnädige Herr.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kuppenschnee, Buchner, ein Schreiber durch rechts rückwärts.

K u p p e n s c h n e e (zu Rudolf). Du eilst mit deiner Abreise, ich habe mich auch beeilt, dir zuvor noch das zerrissene Dokument zu zeigen.

R u d o l f. Ich weiß, ich bin enterbt und trage mein Schicksal ohne Murren.

T o s t (sich bemerkbar machen wollend). Ruht auch nix, wenn man sich z'tot murren in so ei'm Fall.

Kuppenschnee. Ich mißbillige zwar auch das Benehmen deiner Frau. Den Mann knall und fall verlassen, wenn er auch gefehlt, ist nicht edel, nicht...

Tost (wie oben). Die Weiber haben schon das an sich, daß sie . . .

Kuppenschnee (fortfahrend). Indessen, auf deiner Seite ist die größte Schuld, und nur an dir kam und werde ich sie nach Verdienst bestrafen.

Tost (wie oben). Streng, aber gerecht.

Kuppenschnee (aus Buchners Hand ein Dokument nehmend). Dieses Dokument ist mein nunmehriger letzter Wille, welcher Herrn von Walting zum Erben all meiner Habe ernennt.

Tost. Es lebe der neue gnädige Herr!

Walting (ärgerlich für sich). Dummkopf.

Kuppenschnee (zu Tost). Oho, mein Freund! Vorderhand laß' er mich auch noch ein wenig leben.

Tost (verlegen). O, ich bitt', so war es nicht gemeint.

Nudolf. Mir bleibt jetzt nichts übrig, als in meinen Talenten eine Erwerbsquelle und künftigen Unterhalt zu suchen.

Kuppenschnee. Nach Belieben.

Nudolf. Der Schritt ist nicht leicht, wenn man von Jugend auf das Leben von einer Seite kennen gelernt, die nur Überfluß und Freude bot. Unmöglich aber wäre mir der Schritt und ich wäre verloren, wenn Sie die letzte Bitte mir versagen und die Forderung dieses Mannes (Auf Uhu zeigend.) nicht befriedigen.

Kuppenschnee. Was soll das sein?

Tost. Dreitausend Thaler, eine Spielschuld.

Nudolf (zu Tost). Geht Sie das 'was an?

Tost. Nein, aber ich wünschte nur auch in diese Intrigue hineingezogen zu werden.

Kuppenschnee (Nudolf mit Verachtung und Aälte fixierend). Also besitzen wir auch diese Tugend?

Uhu. Ich habe Personalarrest in den Händen, Assistenz bei der Hand . . .

Kuppenschnee. Thun Sie, was das Recht Ihnen zuspricht.

Nudolf. Dunkel, das ist nicht bloß Strafe, das ist eine Art von Rache, die Sie an mir üben.

Kuppenschnee. In welchem Tone wagst du es? . . .

Walting. Beruhigen Sie sich.

Nudolf (zu Kuppenschnee). Sie sind grausam, sind ein harter Mann.

Tost (zu Kuppenschnee). Und dann ist es auch wegen der Holzschwemm.

Kuppenschnee. Was soll das wieder?

Uhu. Ich bin zu gleicher Zeit auch hier wegen der angekündigten Pachtungsangelegenheit.

Kuppenschnee. Ja so. (Zur sich.) Derlei Geschäfte sind die beste Zerstreuung nach gehabtem Ärger. (Zu Uhu.) Die Sache ist etwas verwickelt.

Tost (freudig affigiert). Verwickelt?

Kuppenschnee. Es sind dabei einige angefangene Bauten mitbegriffen . . . Sie müssen sich doch mehrere Tage hier aufhalten.

Uhu. Gut, ich werde wieder kommen, zuerst aber transportier' ich meinen Arrestanten in die Stadt.

Ruppenschnee. Das nimmt uns fünf, sechs Tage, bis Sie wieder hier sind, und ich gedenke bald auf Reisen zu gehen. Der Arrestant ist Ihnen sicher; in einem alten Schlosse, wie dieses, wo jedes Fenster starke Gitter hat, braucht man nur zwei Wachen vor die Thüre . . .

Uhu. Die hab' ich da.

Ruppenschnee. Und der Interimsarrest ist fertig. Ist unser Geschäft dann in Ordnung, führen Sie ihn nach der Stadt.

Rudolf. Das können Sie?

Uhu (durch die Mitte hinausrufend). Heida! Liebe Leute, kommt herein! (Zwei Wächter treten ein.)

Ruppenschnee (nach der Thüre links vorne deutend). Gleich in dieses Zimmer.

Uhu (zu den Wächtern). Bemächtigt euch des Arrestanten. (Die Wächter ergreifen Tost, welcher Rudolf zunächst steht, und wollen ihn abführen.)

Tost. Erlauben Sie, meine Herren . . .

Uhu. Was treibt ihr denn?

Rudolf. Ich bin der rechte.

Tost (für sich). Wie ich heute in alles hineingezogen werde, das ist der Müß' wert. (Die Wächter führen Rudolf durch die Thüre links vorn: ab und stellen sich vor der Thüre auf.)

Uhu (zu Ruppenschnee). Ich werde also wegen dem Geschäfte . . .

Ruppenschnee. In einer Stunde. (Uhu durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte.

Friedrich (hereilehend, für sich). Dem Jean hab' ich Geständnisse abgelockt, die soll mein Herr sogleich . . . (Will in die Thüre links vorne und wird von den Wachen zurückgewiesen.)

Ruppenschnee. Halt, das geht nicht so, sein Herr befindet sich im Schuldenarrest.

Friedrich. So?

Ruppenschnee. Und er hat folglich ferner hier nichts zu suchen.

Friedrich (einen Entschluß fassend, für sich). So stehn die Sachen? Gut, jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. (Durch die Mitte ab.)

Tost (ihm nacheilend). Erlauben Sie, Freund, eine Frag', eine einzige Frag'. (Durch die Mitte ab.)

Walting (zu Ruppenschnee). Wenn nur der Ärger nicht Ihre kostbare Gesundheit . . .

Ruppenschnee. Ach, so was geht vorüber.

Walting. Das gebe der Himmel, denn ich kenne kein Glück, als Ihr Wohl-ergehen.

Ruppenschnee. Sie sind ein lieber, braver, guter . . . mit einem Wort: Sie sind mein Sohn. (Zu den Wächtern.) Heida, ihr Leute, bleibt bei dem Arrestanten in seinem Zimmer und habt genau acht auf ihn; und Sie, lieber Walting, folgen Sie mir auf mein Zimmer, dort wollen wir über die Sache weiter sprechen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum in einem Einkehrwirthshause in der Vorstadt; im Hintergrunde sieht man beladene Frachtwagen, links Stallungen, Schuppen etc. Rechts gegen den Hintergrund ist der Eingang in die Wirthsstube, weiter vorne der Eingang in die Küche, daneben eine praktikable Stiege, oben mit einem kleinen Gang, welcher zur Thüre in die Wohnzimmer führt, die sich gerade ober der Seitenthüre befindet.

Vierzehnte Scene.

Dappel tritt links zum Hofthor ein.

Ich reiß' meiner Agnes jetzt nach,
Und mir scheint, daß mich d'Agnes net mag,
Ich hab' schon aus allerhand g'spürt,
Daß s' meine Verzweiflung net rührt,
Beim Abschied, was hab' ich da g'röhrt,
Und sie ist g'hupft wie a jung's Pferd,
So lang s' mir noch treu bleibt, ist's gut,
Wer weiß aber, wie lang' s' das thut.

(Mit steigendem Affekt.)

Wenn s' etwa vergißt auf ihr Pflicht . . .

(Mit Resignation)

Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt g'schiecht.

Wenn s' nur net a Stadtherr anplauscht,
Daß s' mich geg'n ein' Stadtherrn vertauscht,
In dem Punkt sind die Landmadeln dumm,
Die Stadtherrn, die krieg'n s' gleich herum.
Und wenn's all'nfalls der Agnes so geht,
So g'scheit ist s' schon, daß s' mir nix g'steht,
Ich erfahret nix, g'wiß in mei'm Leb'n,
Was für Zweifel thät's da alles geb'n!

(Auf den Kopf zeigend.)

Da reißt's mich . . . (Aufs Herz.) Da liegt's wie a Gewicht! . . .

Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt geschieht.

Mein Leben war als wie a Baum, der an einer großen Mauer steht; g'schützt von der Wetterseiten, hat bei Zeiten d'Lieb' d'schönste Blüt' heraus'trieben, kommt auf einmal a Sturm von der Sonnenseiten daher und schüttelt 's Laub durcheinand', daß die Blüt' völlig oba fällt. Ich bin in der Still' aufg'wachsen, hab' in der Still' wenig lesen und gar nicht schreiben g'lernt, hab' in der Still' 's Feld bebaut, hab' mich in der Still' verliebt, und jetzt, wie ich in der Still' hab' heiraten wollen, rumort auf einmal der Hochzeitstempel in meiner Geliebten herum, die Trennung pumpert an die Thür meiner Ruhe, sprengt s' ein und reißt den Gegenstand meiner Glückseligkeit heraus, und mein Herz kann sich die Ohren zuhalten, wie's will, 's nuyt nix, der Lärm stöbert's auf, und 's jagt mich in dem spektakelvollen Durcheinand' in die Welt hinein. Statt in mei'm klein' Gartel, steh' ich jetzt in dem großen Hof eines residenzialischen Einkehrwirthshauses, wo statt die

Mußbäum' nur Frachtwagen Schatten werfen, wo ei'm statt der Hollerblüh' nur Wagenschmier' entgegenriecht, und hier erwarte ich mit stillem Grufeln die Begebenheiten, die da kommen sollen.

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Radschuh aus der Schenke.

R a d s c h u h. Das ist a Noß ohnegleichen.

D a p p e l (erschrocken). Meinen Sie mich?

R a d s c h u h. Nein, ich mein' das, was ich jetzt 'kauf' hab'. Das ist a Scheck, a helle Pracht! Seit drei Stund' trinken wir schon, bis wir handeleins' worden sind. Jetzt muß ich nur a bißel friische Luft schöpfen, weil nachher erst der Leihkauf 'trunken wird. Sucht er vielleicht 'was Ausgemustert's da?

D a p p e l. Nein, so weit kann's noch nicht gekommen sein; was andere ausmustern, das möcht' ich nicht.

R a d s c h u h. Warum? Was für'n Frachtwagen nichts mehr nuß ist, das ist für'n Pflug noch lang gut.

D a p p e l. Ja, so meint der Herr, nein, ich hab' ganz ein anderes G'schäft.

R a d s c h u h (ihn aufmerksamer betrachtend). Aber, was der Teufel, meine Augen werden alleweil heller . . . das G'sicht . . .

D a p p e l. Das war noch viel dicker vor acht Tagen.

R a d s c h u h. Und ober der Nasen das Muttermal.

D a p p e l. Das hab' ich von mei'm Vatern g'erbt.

R a d s c h u h. Vom alten Dappel? . . .

D a p p e l. Dem bin ich sein Sohn.

R a d s c h u h. Wichtig! Und du, Spigbub', kennst den G'vatter Radschuh nicht mehr?

D a p p e l. G'vatter Radschuh, der ist vor vierzehn Jahren fort.

R a d s c h u h. Und jetzt ist er da. Du warst dazumal noch a solcher Dna. (Deutet recht klein.)

D a p p e l. Wie S' fort sein, haben S' mich bei alle zwei Ohren aufg'hoben und haben mir a Bußel geben.

R a d s c h u h. Beim Abschied ist der Mensch immer etwas zärtlicher als für gewöhnlich. Aber was ist dir denn? Du schaust so trüb drein, als wie mein Sattlicher, der den Dummkoller hat.

D a p p e l. Ich bin auch ganz verdepst vor lauter Kränkung, ich werd' sehr wahrscheinlich um d'Geliebte kommen.

R a d s c h u h. Ist s' krank und will s' sterben?

D a p p e l. Na, sie ist g'sund und will leben, aber z'viel leben. Das Leben auf'm Dorf ist ihr z'wenig. Sie hat g'sagt, wir sind alle zwei noch jung, hab'n noch Zeit, drum will s', bevor s' mich heirat', in die Stadt in ein' Dienst, damit sie die große Welt kennen lernt, und diese Neigung zur großen Welt hat mich um mein klein' Himmel 'bracht, den ich g'hofft hab' in unserer Verbindung z'finden.

R a d s c h u h. Was will s' denn in der großen Welt?

D a p p e l. Sie sagt, wenn sie s' auch anfangs nur als Wasserweib nehmen,

mit der Zeit kann s' Stubenmadel und am End' gar Jungfer werden; ich hab' aber kein' rechten Glauben drauf.

Kadtschuh. Hast recht; soviel ich als Fuhrmann beurtheilen kann, ist das ein verkehrter Weg.

Dappel. Jetzt such' ich s' halt auf.

Kadtschuh. Und wenn du s' find'st?

Dappel. Dann such' ich zu ergründen, ob die große Welt sie verändert hat.

Kadtschuh. Und wenn's so ist?

Dappel. Wenn sie mich betrogen, verraten, verkauft . . .

Kadtschuh. Dann?

Dappel. Dann werd' ich ihr verzeihen.

Kadtschuh. Hörst, das thät' ich nicht. Ich thät' als strenger Richter . . .

Dappel. Nur nicht unbillig, das weibliche Herz . . .

Kadtschuh. Was ich thät', hätt' nicht mehr außs Herz, sondern nur auf'm Buckel Bezug; denn siehst du . . . bei ei'm Mann ist das 'was anders . . . aber ein weibliches Herz, wenn es einmal eine Richtung eing'schlagen hat, so muß es auf der g'raden Straßen fort bis ans Ziel und darf keinen Seitenweg einschlagen, sonst versinkt 's in ein' Sumpf, und da ist's beste, man laßt 's stecken, denn die ganze Fracht ist kein Teufel wert.

Dappel. Nein, nur nicht unbillig sein. Mit dem „in der gleichen Richtung alleweil fort“ ist es nicht so leicht; der G'vatter hat's g'wiß schon oft probiert, wenn er sich recht müd' ins Bett g'legt hat, so auf'm Arm, (Martiert die gewöhnliche Schlafstellung, den Arm unter dem Kopf.) die Stellung ist göttlich, man ist wie im Himmel . . . jetzt nur zwei Stund' in der Stellung bleiben, so thut ei'm alles weh, man halt' die Göttlichkeit net aus, und das Himmlische wird ei'm unerträglich. . . . Nur net in derselben Richtung . . . und das ist nur ein Arm. Wie kann man also das, was ein starker, männlicher Arm net aushalt', von ei'm schwachen weiblichen Herzen begehren, daß's alleweil in einer Richtung bleiben soll? . . . Nur nicht unbillig sein.

Kadtschuh. Simon! Simon! Dein Hirn ist raach 'worden, dein Kopf hat die Steingallen 'kriegt, denn die Vernunft stolpert bei jedem Wort, was d'red'st; du darfst mir net dableiben und darfst mir net nach Haus.

Dappel. Wo soll ich denn nachher hin?

Kadtschuh. In die weite Welt.

Dappel. Mein' Agnes ist in die große Welt und ich soll in die weite Welt, da finden wir uns net mehr z'saum'.

Kadtschuh. Das ist recht, denn so viel sieh' ich, vergessen mußt du s'.

Dappel. Das geht in mei'm Stand net so leicht; ein' Bauern mahnt jed's Fledel dran: da bin ich mit ihr g'standen, . . . jeder Baum: unter dem bin ich mit ihr g'essen, . . . jedes Winkl im Dorf: da hab' ich 'paßt auf sie.

Kadtschuh. Du darfst kein Bauer bleiben, du mußt a Fuhrmann werden.

Dappel. A Fuhrmann?

Kadtschuh. Das ist der wahre Stand für dein' Zustand. Einmal nach Triest hinein, einmal nach Brody hinaus, einmal nach Hamburg außi, dann wieder

nach Pantichowa und Orsowa abi; da geht ei'm kein Verdruß nach. Wie man nur bei der Linie draußt ist, bleibt schon ein' Menge Gift und Gall z'ruck innern Schranken, ein paar Kränkungen verfolgen ei'm noch bis ins dritte, vierte Wirtshaus und machen ei'm den Wein noch saurer, als ihn der Wirt ohnedem schon schenkt; wie man aber auf die sechste, achte Station kommt, fühlt man sich frei auf der Brust und man hat für nix mehr Sinn, als ob 's Krenfleisch gut ist, oder ob der Handige aushalt'.

Dappel. Mit einem Wort: um ein leichts Herz z'friegem, muß man ein schwerer Fuhrmann werden?

Kadschuh. So ist's.

Dappel. Ich sehe ein, es hat seine Richtigkeit, aber . . .

Schöbte Scene.

Die Vorigen; Everl aus der Wirtschaftsstube kommend.

Everl. Herr Kadschuh, sie warten alle drin wegen Leihkaufstrinken.

Kadschuh. Da hätt' ich bald vergessen drauf; nachher haben wir noch a Festivität; (Zu Dappel.) dein Einstand muß auch 'trunken werden. Manchen Tag kommt ein'm viel z'samm. (Ab in die Wirtschaftsstube.)

Siebte Scene.

Everl, Dappel.

Everl. Einstand, sagt er? Wird einer a Fuhrmann?

Dappel (immer den Blick auf den Boden heftend). Ja, ich. Der Gvatter Kadschuh sagt, es ist für meine Ruh' notwendig.

Everl. Da find' ich nix Ruhiges in dem G'schäft.

Dappel (wie oben). Es ist von der Seelenruh' die Red', die hängt gar nit zusammen mit der körperlichen Plag'. Der Körper reißt mit alle zwei Händ' an die Leitfeil', die Seel' steckt d'Händ' in Sack, der Körper schreit: „Istoh!“ haut drein mit der Peitschen, die Seel' rauzt sich komod aus dabei.

Everl. Er ist also ein Mensch, dem keine Arbeit z'viel ist?

Dappel (wie oben). Keine, nur da . . . (Aufs Herz deutend.) da darf's net arbeiten.

Everl (für sich). Das wär' ein Mann nach mei'm Sinn. (Zu Dappel.) Der Herr schaut mich vermutlich für eine gewöhnliche Stellnerin an?

Dappel (wie oben). Ich hab' Ihnen eigentlich noch gar net ang'schaut. Sie sehen ja, ich schlag' die Augen net auf, weil ich gar so niedergeschlagen bin.

Everl. Ich bin eine Wirtstochter, eine reiche Wirtstochter aus'm Gebirg', bin nur hier, um 'was z'lernen.

Dappel (wie oben). O, in der Stadt kann ein Mabel mit wenig Talent viel lernen.

Everl. Mein Vater will, daß ich mir einen Mann aus'uch' nach Gusto, und den ich wähl', dem giebt er 's ganze Wirtshaus.

Dappel (blickt vom Boden auf und schaut sie groß an).

Everl (fortfahrend). Ein' Keller voll Wein, Grundstück und alles.

D a p p e l (schaut sie immer durchdringender an).

E v e r l (nach einer Pause fortfahrend). Mein Zukünftiger braucht gar nix z'haben.

D a p p e l (beiseite). Ich hab' zu scharf hing'schaut auf das Mädel mit'm Keller und mit die Grundstück . . . Nein, Agnes, du hast nix, aber bist mir doch lieber als eine Königin . . . ich muß meine Augen wegwenden von dem Mädel mit'm Keller und mit die Grundstück. (Schaut unwillkürlich hin auf sie.)

E v e r l. Ich wart' aber so lang, bis ich ein' find, von dem ich überzeugt sein kann, daß er recht fleißig ist und das ganze G'schäft allein führt, denn wenn ich einmal Frau bin, will ich alles thun, nur plagen will ich mich nicht.

D a p p e l. Und sollte sich noch keiner gefunden haben, dem Sie die gehörige Thätigkeit zutrauen? (Beiseite.) Das hätt' ich schon wieder net fragen sollen, es geht mich ja nichts an . . . so vorlaut werd' ich . . . ich weiß nicht . . . ich krieg' ein' abscheulichen Charakter in der Stadt.

M a d s c h u h (von innen). Simon! He, Simon!

D a p p e l. Gleich, G'vatter, ich komm' schon.

E v e r l. Na, brennt's denn?

D a p p e l. Nein. (Für sich.) Es könnt' aber zum Klofen anfangen. (Laut.) Ich muß . . . der G'vatter . . . (Im Abgehen für sich.) Es ist ein wahres Glück, daß der mich noch zur rechten Zeit aus'm Keller und aus die Grundstück herausreißt. (Ab in die Wirtsstube.)

E v e r l (allein). Folgsam ist er auch; der hätt' so alle Eigenschaften, wie ich's wünsch'.

Achzehnte Scene.

E v e r l; Moorbadh tritt im Heiseangug durchs Thor ein.

M o o r b a d h. Heda, mein Schatz, sage sie mir, wo ist der Wirt?

E v e r l. Auf'm Gottesacker draußt.

M o o r b a d h. Also die Wirtin?

E v e r l. In der Kuchel drin.

M o o r b a d h. Ich muß sogleich mit ihr sprechen.

E v e r l. Rufen Sie s' nur.

M o o r b a d h. Ich weiß ja nicht, wie sie heißt.

E v e r l (nach der Küche rechts vorne rufend). Madame Bratelhoferin!

M o o r b a d h. Hier lehren nur Fuhrleute ein?

E v e r l. Es kann einkehren, wer will, aber 's meiste sind Fuhrleute.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin aus der Küche.

F r a u B r a t e l h o f e r i n. Hier bin ich, was ist's? (Moorbadh erblickend, hat sich) Ein nobler Herr!

M o o r b a d h. Meine liebe Frau Wirtin . . .

F r a u B r a t e l h o f e r i n. O, Guer Gnaden, ich bitte um Verzeihung, daß ich so ausschau', ich komm' g'rad aus der Kuchel.

M o o r b a d h. Da ist die Wirtin an ihrem Platz.

Frau Bratelhoferin. Ich will nur ein anderes Fürtuch umbinden.
Eberl, auf'm Kasten drin liegt ein weißes.

Moorbach. Gar nicht nötig.

Frau Bratelhoferin. Eberl, so lauf.

Eberl. Der Herr sagt, es ist nicht nötig.

Moorbach. Sagen Sie mir nur, ob Sie Passagierzimmer haben?

Frau Bratelhoferin. Das glaub' ich, zwei Passagierzimmer in einer Front.

Moorbach. Sind sie frei?

Frau Bratelhoferin. Sie waren noch nie bewohnt. Was bei mir ein-
kehrt, schläft alles in der Schenk' auf der Strapuzen.

Moorbach. Gut. Eine Dame wird sich auf ein paar Tage hier einlogieren,
sie reist infognito und kann daher in keinem Hotel in der Stadt...

Frau Bratelhoferin. Eine Dame? ... G'schwind, Eberl, in jed's
Bett noch zwei Untertucheten und vier Pölster hinein, 's Kuchelmadel soll aus-
reiben, d'Stanzel die Fenster putzen...

Moorbach. Nichts von allen dem, sie wird sogleich hier sein, der Wagen
steht nur zwanzig Schritte von hier; ich hole sie. (Durchs Thor ab.)

Frau Bratelhoferin. Mich trifft der Schlag. G'schwind alles abg'staubt.

Eberl. Es ist ja z'ipat, er holt sie schon.

Frau Bratelhoferin (ruft). Stanzel! Negerl! Margret! Alles ab-
g'staubt! Eine Dam' kommt, eine leibhaftige Dam'! (Gilt in die Küche, Eberl folgt.)

Zwanzigste Scene.

Radshuh mit Dappel aus der Schenke, dann Fuhrleute.

Radshuh. Jetzt schaust du ganz ei'n andern Kerl gleich.

Dappel (ist in den Sonntagsstaat eines Fuhrmanns gekleidet). Ich weiß gar nicht, wie
mir g'schieht.

Radshuh. Das ist immer bei einer Standeserhöhung, aber man findet
sich drein. Siehst, da bringen sie's große Glas. (Zwei Hausknechte bringen auf einem
Traschierteller ein kolossales Trintglas, welches wenigstens zwei Maß enthält, mit Wein gefüllt.)

Dappel. Muß ich das austrinken auf ein' Zug?

Radshuh. Warum net gar! Das wär' ich nicht imstand. Du trinkst
z'erst und dann geht's in der Reih' herum. (Mehrere Fuhrleute kommen aus der Schenke.)

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unsere Mitt',

Wünscht unsere Freundschaft in Eintracht und Fried'.

(Die Hausknechte präsentieren Dappel das große Glas.)

So mach er den Ehrentrunk hier,

Seine Gesundheit, die trinken dann wir.

(Dappel trinkt etwas, Radshuh reicht ihm eine Peitsche.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin.

(Die Musik bricht ab.)

Frau Bratelhoferin. Still, um alles in der Welt! Was ist das für
ein Lärm? Eine Dam' kommt.

Kadſchuh. Was Dam'? Wir ſind hier als Gremium.

Frau Bratelhoferin. Kein laut's Wort darf g'red't werden, bis die Dam' wieder fort iſt.

Kadſchuh. Freilich, die Frau wird einem Gremium 's Maul verbieten.
(Auf Dappel zeigend.) Das iſt a Verwandter von mir, der hat ſein' Einſtand heut.

Frau Bratelhoferin. Und wegen dem da wär' das Spektakel?

Dappel. Ich bin ein Gremium geworden.

Frau Bratelhoferin. Ich bin Frau im Haus und verbitt' mir...

Kadſchuh. Laſſen wir ſ' reden.

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unſere Mitt'...

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Moorbach, Pauline, im Reiſeüberrock und verſchleiert, treten zum Hoſthor ein.

Frau Bratelhoferin (während der Muſik dreinſchreiend). Still, ſag' ich, ſie kommt ſchon.

Chor (ohne ſich ſtören zu laſſen, fortfahrend). Wüniſcht unſere Freundschaft in Eintracht und Fried'.

Frau Bratelhoferin (führt Moorbach und Pauline nach dem erſten Stodwerke hinaus, indem ſie ſich pantomimiſch fortwährend über den Lärm entſchuldigt).

Chor (fährt fort). So mach' er den Ehrentrunſt hier,
Seine Geſundheit hernach trinken wir.

Frau Bratelhoferin (führt mit vielen Komplimenten Moorbach und Pauline in die nach den Paſſagierzimmern führende Thüre; die Fuhrleute, ohne ſich um die Angekommenen zu kümmern, ſchnalzen mit den Peitſchen).

Chor. Nun woll'n alle d'Hand wir ihm geb'n,
Der neue Kamerad, er ſoll leben.

(Unter lautem Jubel der Fuhrleute fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Zimmer im vorigen Gasthofs, altbürgerlich möblirt, eine Mittelhüre, rechts eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Pauline sitzt an einem Tisch, das Taschentuch vor dem Gesicht; **Moorbach** geht auf und nieder.

Moorbach. Das Weinen hilft jetzt zu nichts; damals, wie Sie in aufbrausender Hitze Ihren Gemahl verließen, da wären die Thränen besser angewandt gewesen.

Pauline. Ich habe ihn durch diesen unglückseligen Schritt um die Gunst seines Onkels und so um sein Erbe gebracht, und ich kenne ihn, er ist zu stolz, um von dem Vermögen seiner Frau zu leben, er wird nie . . .

Moorbach. Ruhig, ruhig, alles wird werden, wie es soll; nur mit Klugheit zu Werke gegangen, das Glück ist ohnedies mit uns im Bunde.

Pauline. Das Glück? . . .

Moorbach. Ist das etwa kein Glück, daß der brave Friedrich, der den Fuchs geprellt und von dem spitzbüßischen Jean den Inhalt unserer unterschlagenen Briefe erfahren hat, auf diese Art uns hier zu finden wußte und uns inkenntnis setzen konnte, wie die Sachen stehen. Wo er nur jetzt stecken mag, ich muß . . .

Pauline. Ich habe ihn fortgeschickt, mir ein Mädchen zur Besorgung zu bringen, die Leute hier im Hause sind so neugierig, so . . .

Moorbach. Also eine, die nicht neugierig ist, wollen Sie? Und die, glauben Sie, ist so leicht zu finden, daß man nur einen Bedienten drum schicken darf?

Zweite Scene.

Die Vorigen; **Friedrich**, **Agnes** ganz in ländlicher Tracht durch die Mitte.

Friedrich (zu Pauline). Da hab' ich eine gefunden, wie Euer Gnaden sie wünschen, frisch vom Land herein, noch unbekannt mit den Dienstbotenkneifen der Stadt.

Agnes (indem sie Paulinens Hand küßt). Aber ich hoff' durch Fleiß und Müh' das nachzuholen, was ich auf'm Dorf draußen versäumt habe.

Pauline. Sie gefällt mir.

Agnes. Aber Euer Gnaden g'fallen mir nicht. Sie haben g'weint, und wie kann man denn weinen, wenn man a gnädige Frau ist und alles im Überfluß hat? Was ist denn Euer Gnaden passiert? (*Moorbach erblickend.*) Ist das der Herr Gemahl?

Moorbach (beiseite). Die scheint gar nicht neugierig zu sein.

Agnes. Da hat's g'wiß ein' Verdruß geben? Ja, so geht's mit die alten Herrn, die sind immer brummig und murrig; wir haben in unserm Dorf den nämlichen Fall, unser Richter ist höher in die Sechzig als sein Weib in die Achtzehn, und das thut kein gut.

Pauline (zu Moorbach). Das scheint ein gutes Mädchen zu sein, nur spricht sie zu viel. (Zu Agnes.) Du bleibst also bei mir?

Agnes. Von Herzen gern, nur das einzige beding' ich mir aus, daß ich fortgehen kann, wenn ich . . . ich weiß zwar nicht, wie groß Ihr Haus ist, aber wenn ich in noch ein größeres Haus kommen kann, da dürfen Euer Gnaden mei'm Glück nicht im Weg' stehn, denn sehen Euer Gnaden, ich will sehr hoch 'naus, mir hat als kleines Mäd'el schon eine Zigeunerin gewahrsagt: „Mädl,“ hat sie g'sagt, „du mußt zuerst etwas Großes werden, dann erst wirst du glücklich sein.“ Deswegen bin ich vom Dorf herein, und unser Schulmeister hat immer g'sagt, ich habe viel Anlage für die große Welt.

Moorbach (lachend). Namentlich viel Zurückhaltung.

Agnes. Na, vorwärts halt ich mich doch auch nicht, ich halt mich g'rad so, wie sich's für a jung's Madel g'hört.

Pauline. Geh hinunter, bestelle mir Thee und bring ihn auf mein Zimmer. (Geh rechts ab.)

Agnes. Gleich, Euer Gnaden. (Wird durch die Mitte ab, kehrt aber um.) Euer Gnaden! (Für sich.) Bald hätt' ich ein' Bock g'schossen. (Muß zur offen gebliebenen Seitenthüre hinein.) Euer Gnaden! Kommen Euer Gnaden a bißel heraus!

Pauline (unter die Thüre tretend). Was ist's?

Agnes (küßt ihr die Hand). So, auß's Handküssen hätt' ich bald vergessen, jetzt können Euer Gnaden schon wieder gehn. (Indem sie zur Thüre abgeht, für sich.) Sie soll sehen, daß ich weiß, was sich zur Lebensart g'hört. (Ab, Moorbach lacht, Pauline hat sich wieder in ihr Zimmer zurückgezogen.)

Dritte Scene.

Moorbach, Friedrich.

Moorbach. Friedrich, das närrische Ding da bringt mich auf eine Idee.

Friedrich. Das Landmädel? . . .

Moorbach. Soll uns zur Ausführung behilflich sein. Du hast von diesem Jean in Erfahrung gebracht, daß der Erbschleicher Walting uns in dem Wirtshause an Kuppenschnees Herrschaftsgrenze festzuhalten gedenkt, bis er mit dem Alten abgereift.

Friedrich. Ja; er umgiebt den Alten bergestalt, daß wenn es der jungen gnädigen Frau auch gelingen würde, auf Umwegen zum Schloß zu gelangen, sie dennoch gewiß nicht dazu käme, den alten Herrn durch herzliche Worte zu gewinnen, denn etwas erboßt ist er wegen dieser Trennung doch auf sie.

Moorbach (nachsinnend). Walting müßte also auf einen halben Tag wenigstens entfernt werden. Wenn er hört, daß die junge Baronin mit ihrem Vormund in dem gewissen Wirtshause angekommen ist, wird er ohne Zweifel zur Ausführung seines Planes herbeieilen und so das Terrain beim Alten räumen.

Friedrich. Gewiß, aber ich sehe noch immer nicht . . .

Moorbach. Ich bin im reinen. Komm mit herein, ich werde Pauline meine Idee mittheilen, du mußt dabei sein, deiner haben wir vor allem nötig.

Friedrich. Wenn ein treuer Diener neugierig sein darf, so bin ich es im höchsten Grade. (Reiße rechts ab.)

Verwandlung.

Schenszimmer im selben Gasthose, zwei Mittelthüren und eine Seitenthüre links.

Vierte Scene.

Dappel sitzt an einem Tisch. Everl steht neben ihm.

Dappel. Müssen mir nix mehr einschenken, der Wein ist erstens trüb, und dann . . . ich hab' genug. (Steht auf.)

Everl. Der Wein, den er mir eing'schenkt hat, war rein, aber ich könnt' auch genug dran haben.

Dappel. Bei uns hätt' sich gar nix g'fehlt, als daß wir uns in der Wiege gegenseitig ein' Brief g'schrieben hätten.

Everl. Bei mir ist kein Hindernis, denn daß mei'm Vater sein Oberkellner mich heiraten möcht, das ist eine Steckheit, sonst nichts. Er ist nur ein Vasall, sagt der Vater, und ich bin eine unumschränkte Wirtstochter.

Dappel. Freilich, aber bei mir liegt hier der Musikant begraben. (Aus Herz zeigend.) Ein Musikant, der gerne einen andern Brauttanz anstimmt.

Everl. Der aber, wenn er g'scheit wär', ein' Marsch blasen sollt, bei dem die Erinnerung an die durchgegangene Geliebte den Auszug haltet.

Dappel. So g'schwind geht das nicht, z'erst muß ich sehen, ob sie sich in ein' andern verliebt, dann muß ich sehn, ob s' bei dem andern von B'stand ist, dann muß ich sehn, ob s' der andere heirat't, dann muß ich sehn, ob derjenige, den s' heirat't, lange lebt, dann muß ich sehn, ob als Witwe die Neigung zu mir nicht erwacht; wenn ich dann seh', daß sie dann wieder einen andern nimmt und mir dann gar nichts will, dann erst hab' ich das Recht, mich loszureißen und dann einen Liebesbund zu schließen, denn dann, glaub' ich, wird mir niemand nachsagen, daß ich dann ein flatterhafter Hallodri bin.

Everl. Und so lang', glaubt er, soll ich warten? Da hat's Zeit. Mein Vater kommt heut noch an und holt mich ab, und kann ich ihm da keinen Bräutigam vorstellen, so nimm ich, wie ich nach Haus komme, den Oberkellner.

Dappel. Den Vasallen?

Everl. Auf den brauch' ich doch net z'warten zehn Jahr, der muß blindlings gehorchen.

Dappel. Dem schafft man nur: morgen muß d'Hochzeit sein? ja, so gach kann ich nicht dienen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Agnes durch die Mitte rechts.

Agnes. Na, find' ich endlich wen? Ein' Thee soll g'macht werden für die gnädige Frau da droben.

D a p p e l (die Stimme erkennend). Bin ich damisch? (Sieht sie groß an.)

E v e r l (zu Agnes). Gleich. (Für sich.) Das ist doch ärgerlich, kein Augenblick ist Ruh', da ist's kein Wunder, wenn so ein Mensch zu fei'm Entschluß kommt. (Durch die Mitte links ab.)

Sechste Scene.

Agnes, Dappel.

D a p p e l. Agnes! . . .

A g n e s. Dappel! Bist du's wirklich? . . .

D a p p e l. Wie g'schieht dir denn? Du bist auf den Flügeln des Leichtsinns herg'flogen, und ich bin auf den Krallen der Verzweiflung nach'krochen, zwei höchst ungleiche Gelegenheiten, und doch führt uns das Schicksal zusammen'.

A g n e s. Damit wir aber gleich wieder auseinander gehen.

D a p p e l (kleinmütig). Agnes! . . .

A g n e s. Es muß sein.

D a p p e l (im stehenden Tone). Agnes! . . .

A g n e s. Schad', daß du mich nicht um ein' Tag später g'funden hast, da hätt'st mich gar net mehr kennt, statt dem bloßen Kopf ein neckisches Häubel auf'm Kopf.

D a p p e l. Unter d'Hauben hätt' ich dich auf'm Land draußt gebracht, wegen dem hätt'st net 'braucht in d'Stadt hereinz'gehn.

A g n e s. Statt dem kurzen Rock ein langes Kleid mit ei'm Felben.

D a p p e l. Das verschandelt dich nur; jeder Wadelverständige wird dir das Zeugnis geben, daß du dich in ei'm kurzen Rock besser ausnimmst.

A g n e s. Und a seidenes Vortuch mit zwei Sackeln da . . . siehst, da steck' ich die Händ' hinein und geh' so herum. (Produziert einen neckischen Soubrettengang.)

D a p p e l. Also auf das denkst, wo du deine Hände hinsteckst, aber auf das denkst net, daß ich derweil meine Händ' über'n Kopf hinausring'?

A g n e s. Hör auf, ich muß jetzt einmal nach mei'm Ziel trachten, und der Anfang ist schon g'macht, ich bin bereits Extramädel bei einer Herrschaft.

D a p p e l. Extramädel?

A g n e s. Krieg' ein' guten Lohn, extra Trinkgelber für jeden Gang, extra am Namenstag 'was, extra ein rot's Ei, extra . . .

D a p p e l. Extra verliebt sich vielleicht der Kammerdiener, oder gar der gnädige Herr extra in dich, da schau'n wieder Extrapäsenten heraus; freilich, wenn dir so viele Extrigkeiten zu Gebote stehn, da muß ich z'ruck, ich kann dir nix Extras anbieten, ich kann dir nur den ordinären Antrag machen, mein ordinäres Weib zu werden.

A g n e s. Simon, du bist ein abscheulicher Mensch mit dei'm Mißtrauen, du weißt, warum ich fort bin aus'm Dorf, mir ist 'was Großes beschieden.

D a p p e l. Wohl möglich, ich fürchte nur, daß das Große, was mir beschieden ist, (Deutet Hörner.) noch drüber hinausragt.

A g n e s. Schau, sei g'scheit, du weißt, ich hab' nix.

D a p p e l. Du mit dem Nix wärst mir g'rad so viel wert, als ein drei Paar Königreich.

Agnes. Du hast für dich knapp z'leben, was thät'st du mit ei'm Weib?

Dappel. Diese Ned' zeigt, daß dein Magen viel größer ist, als dein Herz. Ich denk' halt so: wenn ich dich hab', so komm' ich mit ei'm Sechserlabel und ei'm halben Viertelng Kas von Pfingsten bis nach Stephani aus.

Agnes. Das ist schön von dir, daß du es glaubst, ich bin aber g'scheit g'nug, um einzusehen, daß Stummer und Sorgen fast immer das Grab der Zärtlichkeit sind; und dann ist noch ein Fall.

Dappel. Was für ein Fall?

Agnes. Na, du kannst dir doch denken . . .

Dappel. Ich weiß kein' Fall.

Agnes. So sei net so dalket.

Dappel. Ei ja, du meinst den Fall, wenn allenfalls Familie ausfällt?

Agnes. Na freilich.

Dappel. Hast du denn das noch nie g'hört: schickt der Himmel 's Haserl, so schickt er auch 's Graserl.

Agnes. Mit dem Weiszettel sind schon oft Eltern und Kinder hungrig ins Bett; nein, da sind meine Ansichten besser; ich sag': du mußt einstweilen recht fleißig sein, vielleicht kannst dir doch 'was ersparen, und ich bleib' derweil in die großen Häuser, da kann man sich auch hübsch 'was einbringen, und wenn einmal ein kleines Kapitalerl beisamm' ist, dann ist noch immer zum Heiraten Zeit.

Dappel. O ja, Zeit wär' alleweil, aber . . . (für sich.) Ich muß jetzt scharf reden. (Laut.) Ich sag': gleich oder gar nicht, entweder oder . . .

Agnes. Du bist ein Narr!

Dappel. Ich bin jetzt in der Stimmung, wo ich „Entweder . . . Oder“ sag'.

Agnes (böse werdend). Und ich bin in der Stimmung, wo ich „W'hit' dich Gott“ sag'.

Dappel (die Fassung verlierend). Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo ich fest bei meinem Vorjat verharr' . . .

Dappel. Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Everl durch die Mitte links mit Thee.

Everl. Der Thee ist da und mein Vater ist auch da.

Agnes. Ich kann nur den Thee brauchen. (Nimmt denselben.) Adieu, Musje Simon! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Dappel (wie niedergedonnert). Agnes! (Gilt ihr nach.)

Everl (allein). Was war denn das! Ist das etwa gar diejenige? . . .

Achte Scene.

Everl, Cost, Frau Bratelhoferin.

Frau Bratelhoferin (mit Cost im Gespräche eintretend). Heiraten möcht' i' halt alleweil.

T o s t. Das war bei uns auch einmal der Fall.

Frau Bratelhoferin. Aber jeder schreckt sich dran, daß 's Mabel gar so kommod ist.

T o s t (zu Everl). Hörst deine Rekommandation?

E v e r l. O Vater, wenn ich den krieg', auf den ich jetzt spiz', dann brauch' ich gar nix zu thun; das ist so ein fleißiger Mensch . . .

T o s t. So nimm ihn.

E v e r l. Ja, es ist halt . . . er ist schon mit einer andern verbandelt.

T o s t. Das ist recht, da ist es keine so gewöhnliche Dugendheirat, da kann's G'schichten geben.

E v e r l. Er ist ihr hierher nachg'reist.

T o s t. Gut, da macht man Pläne.

E v e r l. Und ich glaub', diese Jenige ist sogar hier im Haus.

T o s t. Um so besser, da schmiedet man geheime Verwicklungen . . . laß du mich nur machen. Unter anderm, hab' ich weit in die Gassen, die da steht?

(Einen Brief hervorziehend.) Der Herr Griffel soll dort loschieren.

Frau Bratelhoferin. Ah, das ist der Spekulant?

E v e r l. Der Brief ist ja aufgebrochen.

T o s t. Das hab' ich selber gethan, denn unterwegs hat man mir gesagt, daß es streng verboten ist, versiegelte Briefe bei der Linie hereinz'bringen.

E v e r l. Aber ein' Brief aufbrechen, das ist ja kriminal.

T o s t. Also petschierter ist's a Verbrechen und aufgebrochener ist's kriminalisch.

Frau Bratelhoferin. So abgeben als offener können S' den Brief auf kein' Fall, der Herr Griffel fasset Ihnen gleich.

T o s t (ängstlich). Was thu' ich da? Lassen S' mich allein, daß ich nachdenke, wie . . .

E v e r l. Da laßt sich gar nix thun.

T o s t (heftig auf- und abgehend). Geh hinaus, du und die Frau Bratelhoferin; ich muß auf Mittel denken.

Frau Bratelhoferin (zu Everl). Nu, so komm halt. (Mit Everl durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

T o s t allein, dann Dappel.

T o s t. Diese Verwicklung ist arg, aber großartig; selbst der etwas kriminalische Hintergrund wirft einen interessanten Schein auf das Gemälde dieser Verwicklungen. Ich hab' den Brief in der Unschuld aufgebrochen, jetzt ist es meine strengste Pflicht, ihn augenblicklich zu lesen; da darf aber kein Lauscher . . . (Geht nach dem Hintergrunde und verriegelt die Mittelhüre links, durch die er gekommen, ohne die Mittelhüre rechts zu bemerken, durch welche Dappel in voller Verzweiflung eintritt.)

D a p p e l (den Blick auf den Boden gesenkt und ohne Tost zu bemerken, geht zum Stuhle links und setzt sich ganz vernichtet nieder).

T o s t (ist mittlerweile, den Brief mit großer Neugierde entfaltend, vorgegangen und stellt sich, indem er nach Art der Auzsichtigen den Brief etwas nahe vors Gesicht hält, gerade vor Dappel hin). Ich bin allein . . . jetzt wollen wir sehen. (Stief.) „Lieber Herr Griffel! Es ist so gekommen, wie ich gesagt, ich bin als künftiger Erbe des unermesslich reichen

Stuppenschnee erklärt, Sie würden daher sich selbst schaden, wenn Sie jetzt durch Geltendmachung Ihrer Forderung mich vor dem alten Baron blamierten. Gleich nach seinem Tode wird Ihnen Kapital samt Interesse bezahlt, und daß dieser zu hoffende Todesfall nicht zu lange ausbleiben wird, läßt sich um so mehr mit Gewißheit behaupten, da sich der alte Narr von mir zu einer großen Reise bereben ließ, welche sicher nicht zur Restaurierung seiner Kräfte dienen wird.“ . . . (Aufschreiend.) Du Hauptspitzhub! . . .

D a p p e l (wie aus einem Traume aufwachend). Wer giebt Ihnen ein' Spitzhuben ab?

T o s t (erschrocken, als er Dappel erblickt). Alle guten Geister! . . . Wo kommt der Kerl her? Ich hab' die Thüre verriegelt. (Links zeigend.)

D a p p e l (zeigt rechts). Und ich bin bei der dort herein'gangen.

T o s t. Das is gut, die Thür' hab' ich gar net g'jeht . . . Ungeheuer, du hast gehorcht, du weißt den Inhalt dieses Briefes?

D a p p e l. Ich hab' gar net aufg'merkt auf Ihnen. (Wia fort.)

T o s t (hält ihn auf). Nicht von der Stell'! Er könnt' zum Verräter werden, mich und mein Kind unglücklich machen.

D a p p e l (für sich). Das ist auf d'Lebt' gar . . . (Laut.) Sie scheinen der Vater von der Eberl zu sein?

T o s t. Ich schein' es nicht nur, ich bin es wirklich. Und er . . . er wäre etwa der, der sie heiraten will? . . . Das gäbe eine Wendung.

D a p p e l. Das heißt, sie will.

T o s t. Und er muß.

D a p p e l. Ich könnte erst nach einer Reihe von Jahren . . .

T o s t (packt ihn). Nix da, an der Stell'. Er muß mein Schwiegersohn werden, als Schwiegersohn wird er nix verraten.

D a p p e l. Ich hab' ja gar net aufg'merkt, lassen S' mich los.

T o s t. Nicht eher, als bis du meine Tochter geheiratet hast.

D a p p e l. Es kann jetzt nicht sein.

T o s t (sich fest an ihn klammernd). So schlepp' ich dich zum Traualtar, du kommst mir nicht aus. (Zieht ihn durch die Mittelthüre rechts hinaus.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum im Gasthose wie am Ende des ersten Aktes.

Zehnte Scene.

Kadshuh, Schnalzer im Gespräch durch die Seite rechts kommend.

K a d s h u h. Für dein Steierwagerl ist die Fuhr g'rad recht.

S c h n a l z e r. Hast mir schon einspannen lassen?

K a d s h u h (zeigt links). Dort steht's schon. Es wird ein Herr kommen, und ich glaub', noch wer. Für mich ist das keine Fracht, wenn ich keine Kisten und Ballen sieh, mit leichter Bar' befaß' ich mich nicht. (Die Thüre im ersten Stos auf dem Gange öffnet sich, und Friedrich in einem Überrod ohne Livreeabzeichen kommt mit Paulinen heraus, welche in den ländlichen Anzug der Agnes gekleidet ist.)

S c h n a l z e r. Sind's die, die da herunter kommen?

K a d s h u h. Ich glaub'. (Beide ziehen sich etwas zurück.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Friedrich, Pauline.

Friedrich. Nur Kurafche, Guer Gnaden.

Pauline. Ich zittre an allen Gliedern, jeder Mensch, glaub' ich, muß mich erkennen.

Friedrich (indem sie die Stiege herabgekommen). Nur ruhig, da ist schon unser Fuhrmann. (Zu Schnalzer.) Ist alles in Ordnung.

Schnalzer. 's Wagerl ist in Bereitschaft.

Friedrich. Also macht nur schnell.

Radschuh (zu Schnalzer). Kannst gleich beim hintern Thürl außi fahren. (Schnalzer links ab, Friedrich und Pauline folgen.)

Radschuh (ihnen nachsehend). Die zwa, scheint mir, sind a Paar Leut'.

Zwölfte Scene.

Radschuh, Tost, Everl.

Everl (mit Tost durch die Seite rechts austretend und nach dem Hintergrunde links zeigend). Die ist's, Vater, die ist's! . . .

Tost. Sie fahren schon.

Everl. Drum hab' ich ja gleich g'sagt: zu was die Gewalt?

Tost. Hast recht, die Nebenbuhlerin fährt mit ei'm ab, jedes Hindernis is gehoben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Dappel durch die Seitenthüre rechts herausstürzend.

Dappel. Da ist vom Abfahren die Red' . . . wer ist abg'fahren?

Everl (lachend). Die Seinige, Mußje Simon!

Dappel. Ich kenn' ihr nach.

Radschuh. Den Galopp bringst du net z'samm.

Tost (Dappel am Jantert fassend). Ich ließ ihn auch nicht, ich dulde keinen unüberlegten Streich.

Dappel (Radschuh anfassend). G'vatter, red der G'vatter die Wahrheit, mit wem ist sie fort?

Everl (triumphierend). Mit ei'm Herrn.

Dappel (zu Radschuh). Jung oder alt? . . .

Radschuh. Zu was die Frag'? Glaubst, das wäre weniger gefährlich, wenn's ein alter ist?

Dappel. Wie hat sie ausg'schaut?

Radschuh. Na, wie halt ein Landmadel auss'chaut, ein blumten Rock, rote Strümpf'.

Dappel. Note Strümpf' . . . ich bin verloren.

Radschuh. Ein blaß Nieder.

Dappel. Es kann keine andere sein . . . rote Strümpf hat sie g'habt, das Unglück ist auf a Haus.

T o s t (auf Goert zeigend). Tröst er sich, hier wird er Ersatz finden.

D a p p e l (verzweifelnd). Note Strümpf' . . .

T o s t. Wird die auch tragen, wenn er schon gar so drauf veressen ist.

K a d s c h u h (zu Dappel). Ich fahr' heut auf d'Nacht fort, ins Polen hinein, du machst die Reiß' mit, da wird sich alles . . .

T o s t. Erlauben Sie, mein' Schwiegersohn werden Sie da lassen.

D a p p e l (steintaut). So eine langweilige Reiß', ich haltet s' gar net aus.

K a d s c h u h. Dann kannst du auch net heiraten, der Eh'stand ist die langweiligste Reiß'.

D a p p e l. Ich weiß ja gar net, was g'schieht mit mir. Wer sagt denn, daß ich über Hals und Kopf heiraten werd'?

T o s t. Ich sag's und meine Tochter sagt's, und er wird gar net lang g'fragt.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin, Kellner, Hausknechte, Fuhrleute.

Frau Bratelhoferin. Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

T o s t. Eine baldige Hochzeit. Heut wird die Verlobung g'halten. (Schreudert Dappel in Goerts Arme.) Das ist das Brautpaar.

D a p p e l. O, ich bitt', von so gach war keine Red'.

T o s t. Du laßt mir ihn nicht mehr aus.

Frau Bratelhoferin. Na, die gnädige Frau da oben reißt so auf jeden Fall morgen fort, hab' ich g'hört, also schad't 's nix, wenn's auch heut etwas laut hergeht.

T o s t. Ich traktier' alles! 's Brautpaar soll leben! Das wird doch a Hochzeit mit Verwicklungen und Wendungen sein.

C h o r. Bei so einem Fest ist man gerne dabei,

Da trinkt man d'G'sundheiten dugendweis glei'.

(Dappel sieht ganz betäubt da, unter dem Vivat der übrigen fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Wirtsstube bei Tost mit zwei Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Scene.

Tost, Everl, Dappel, Brunner, Sack, Stein, mehrere Bauern sitzen an einem großen Tisch; Hansel und ein paar Knechte bedienen.

Chor der Gäste. Der Herr Gregorius ist wieder da,
Lang war er fern, jetzt ist er nah,
Der Wein nochmal so angenehm uns winkt,
Weil der Herr Tost mit uns ihn wieder trinkt.

Tost. G'freut mich unendlich, daß ihr euch allerseits g'freut über meine Zurückkunft. Und was sagt ihr zu meiner Tochter? Ist das ein Mädel worden in der Stadt?

Alle. Außerordentlich!

Tost (auf Dappel zeigend). Der junge Mensch kann wirklich von Glück reden, daß er s' kriegt.

Alle. Na, das glauben wir.

Dappel. Ich dank' unterthänig. (Für sich.) Ich kann mich halt nicht recht finden in das Glück.

Hansel (grimmig beiseite). Wenn ich ihn mit Bleizucker vergiften könnt', ich thät's.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Dörfling, Grün, dann Emerenzia.

Dörfling (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. G'vatter Dörfling, na, ich bin halt wieder da.

Dörfling. G'freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Dörfling (complimentierend). Ah! . . .

Tost. Und da ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Dörfling. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits. (Man steht auf.)

Grün (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. Musje Grün, na, ich bin halt wieder da.

Grün. G'freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Grün (komplimentierend). Ah! . . .

Tost. Und da ist ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Grün. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits.

Emerenzia (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. Madam' Bachstelz, na, ich bin halt wieder da.

Emerenzia. Freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Emerenzia (begrüßend). Ah! . . .

Tost. Und da ist ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Emerenzia. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits.

Tost (für sich). Es ist doch höchst interessant, wenn man nach einer achttägigen Abwesenheit in den Kreis seiner Bekannten und Verwandten zurückkehrt.

Everl (zu Dappel). Ist dir was?

Dappel. Nein.

Tost. Unter anderm, Hansel, führ doch den Musje Simon herum, daß er meine Besingung, mein' Keller sieht.

Hansel (für sich). Ich soll' mein' Nebenbuhler in' Keller führen; wenn's Umbringen jetzt net verboten wär' . . .

Everl (pikiert zu Dappel). Du unterhaltst dich, scheint mir, net gut bei mir?

Dappel. O, sehr . . . sehr . . . aber . . . (Für sich.) Sie wird's bald merken, daß ich keine rechte Anhänglichkeit krieg. (Zu Hansel.) Also, schau'n wir die Besingungen an. (Mit Hansel durch die Mitte rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; ohne Dappel und Hansel.

Emerenzia. Also hat sich mein Patchen schon 'was ausgesucht! Du lieber Himmel, waren das noch Zeiten, wie ich sie zur Taufe gehalten.

Tost. Ich verlang' mir die Zeiten auf Ehr' nicht mehr zurück, ich war damals noch nicht so wohlhabend, wie jetzt, noch nicht so verwitibt, wie jetzt, noch nicht so . . .

Emerenzia. Ich schwelge noch in der Erinnerung, wie ich damals dem Namen nach Beschließerin, in der That aber die Gesellschafterin, die Freundin, die Ratgeberin der alten hochseligen Baronin war.

Tost. Das alles bin ich jetzt.

Dörfling. Wie kann denn das sein?

Emerenzia. Mit Gewißheit zählte ich schon darauf, daß wir wieder eine gnädige Frau aufs Schloß bekommen, und mein Entschluß neuerdings . . . aber unter diesem Herrn von Walting . . .

Tost. Bleib Sie in ihrer Zurückgezogenheit, Madam' Bachstelz, ein anderer Stern ist jetzt aufgegangen.

Emerenzia. Doch nicht er?

Tost. Ja, ich, meine Liebe, ich bin das geheime Triebrad aller Umtriebe, die da droben auf dem Schlosse getrieben werden, ich bin der, der in unsern Herrschaftsangelegenheiten das politische Kraut fett macht.

Sack (erstaunt). Also kommt das von ihm, Herr Tost, daß...

Tost (legt mit geheimnisvoller Wichtigkeit den Finger auf den Mund). Pst! Es ist so.

Grün. Also der Herr Tost ist auch die Ursache, daß...

Tost (wie oben). Pst!... Es ist so.

Dörfling. Das ist unglaublich.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Steffel, dann Moorbach und Agnes.

Steffel (durch die Mitte links hereinlaufend). G'schwind, Herr Tost, g'schwind! Ein prachtvoller Reisewagen halt vorm Haus, ein Herr, eine Dam', ein Kutscher und alles mögliche...

Tost. Vornehme Reisende aus der Stadt? Da heißt's entgegenstürzen. (Wiu ablaufen.)

Everl. Da sind s' schon.

Moorbach (tritt mit Agnes, welche in den eleganten Reiseanzug Paulinens gekleidet ist, durch die Mitte links ein).

Tost (mit vielen Komplimenten). Bitte tausendmal um Vergebung, daß ich net gleich vorm Thore draußt...

Moorbach (zu Agnes). Erholen Sie sich, Frau Baronin.

Agnes. Geschwind, geschwind, ein Kanapee, eine Ofenbank... Divan wollt' ich sagen.

Tost. Wollen Euer Excellenz einweilen diesen Chaiselongue versuchen. (Zieht einen alten ländlichen Schlaffessel hervor.)

Agnes. Meine Kräfte schwinden! (Wiu in den Stuhl sinken.)

Tost (fängt sie mit Gürtlichkeit unter den Armen auf). Erlauben, Euer Excellenz... dieselben hätten sich bei ei'm Haar auf mein' Ulmerkopf g'setzt. (Nimmt schnell einen großen Holzkopf vom Stuhl.)

Agnes (sich sehend). Ich bin angegriffen... so affektiert...

Moorbach (sie leise torrigierend). Affiziert.

Agnes (leise zu ihm). Das wird doch kein großer Unterschied sein.

(Ein Kutscher und ein Knecht tragen Kesseloffer und Reisetaschen, ein Bedienter einige Schachteln durch die Mitte links hinein.)

Tost (sehr beschäftigt, zu den Leuten). Nur geschwind, die gnädige Bagage da hinein. (Deutet nach der Seitenthüre rechts, die Leute ab.)

Emerenzia. Hätt' ich nur mein Niechfläschchen da.

Tost. Oder dürfte ich vielleicht meine unterthänigsten Magentropfen anbieten?

Agnes. Nein, es wird schon besser; wenn man das Fahren nicht gewohnt ist...

Moorbach (leise torrigierend). Was wäre das?

Agnes. Das heißt, das Fahren im Gebirg', denn sonst natürlich fahr' ich immer. (Zu Tost.) Er wird doch nicht etwa glauben, daß ich schon zu Fuß gegangen bin?

T o s t. Könnt' mir net einfallen. Seit wann wäre denn der gemeine Erdboden würdig, von diesen gnädigen Füßen betreten zu werden?

A g n e s. Ich wünsche dann, Toilette zu machen.

E m e r e n z i a. Gott sei Dank, dann ist die Übelkeit vorüber.

T o s t (dienstfertig). Kann ich dabei, das heißt, eigentlich meine Tochter . . . (Auf Evert zeigend.)

A g n e s (leise zu Moorbach). O je, die kenn' ich, die hat mich als Bauernmabel g'sehn.

M o o r b a c h (leise). Den Schleier vor.

A g n e s (indem sie es thut, zu Tost). Ich danke ihm. (Auf Emerenzia zeigend.) Diese Frau wird sich besser darauf verstehen.

T o s t. Freilich, sie ist um ein halbes Jahrhundert mehr eing'schossen.

E v e r l. Ich reiß' mich ohnedem nicht drum. (Links ab.)

A g n e s. Mir thut auch die Luft in diesem Zimmer nicht gut, der ländliche Geruch . . .

T o s t. Leider haben wir für dermalen keinen andern.

A g n e s. Und meine Nerven . . . (Leise zu Moorbach.) Nicht wahr, Nerven sind vornehm? (Laut.) Dann meine Schwäche auf der Brust . . . (Leise zu Moorbach.) ist auch vornehm?

T o s t. Wenn Euer Excellenz schwach auf der Brust sind, da werd' ich (Rechts zeigend.) das Zimmer rekommandieren, das hat die Aussicht g'rad in den Kuhstall hinein.

A g n e s. Gut. (Aufstehend, zu Emerenzia.) Lassen Sie mich auf sich stützen, man wird hier völlig damisch, wenn man aus den Ballons der Residenz kommt.

M o o r b a c h (leise corrigierend). Salons.

A g n e s (leise). Schon gut, 's nächste Mal. (Mit Emerenzia ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Agnes und Emerenzia.

T o s t (zu Moorbach). Dürft' ich mir jetzt die Freiheit nehmen, gehorsamst zu fragen, wer die hohen Personen sind, die mein Gebirgshotel beglücken?

M o o r b a c h (sieht sich mit großer Wichtigkeit um und nimmt Tost bei der Hand). Darüber schwebt ein geheimnisvoller Schleier, den ich nur Ihnen, Herr Wirt, lüften kann.

T o s t. Geheimnisvoll? Da bin ich der Mann dazu.

M o o r b a c h (zieht Tost beiseite, spricht aber sehr laut, daß es beinahe alle andern hören). Die Dame, deren Begleiter ich bin . . .

T o s t (in gespannter Aufmerksamkeit seine Worte erschnappend). Begleiter Sie sind . . .

G r ü n (horchend und den übrigen mittheilend). Begleiter er ist . . .

M o o r b a c h. Ist die Gattin des jungen Barons, den euer alter Gutsherr enterbt . . .

T o s t (wie früher). Gutsherr enterbt . . .

G r ü n (ebenso). Gutsherr enterbt . . .

M o o r b a c h. Sie kommt, um sich mit ihrem Gatten zu versöhnen . . .

T o s t (wie oben). Zu versöhnen . . .

Grün (ebenso). Zu versöhnen . . .

Moorbach. Das Herz seines Großvaters wieder zu gewinnen und dem Erbschleicher Walting die schon errungene Beute zu entreißen. . . .

Tost (wie oben). Beute zu entreißen . . .

Grün (ebenso). Beute zu entreißen . . .

Moorbach (zu Tost). Es hat doch keiner von den Leuten da etwas g'hört?

Tost. Keine Silben; übrigens könnten sie die Gnädige schenieren. (Zu den übrigen.) Liebe Freunde und Nachbarn, gehts zu der Kegelstatt, ich komme gleich nach, wir könnten sonst Ihre Excellenz in ihrer baronischen Ruhe stören.

Alle. Das ist wahr. (Gegen Moorbach.) Wir sind die gehorsamsten Diener. (Gehen unter einander flüsternd durch die Mitte links ab.)

Moorbach. Ich muß nachsehen, ob sie sich schon gesammelt. (Rechts ab.)

Tost. Bitte, meinen Respekt dieser Sammlung beizufügen.

Sechste Scene.

Tost; dann Steffel und Hansel.

Tost (allein). Jetzt wären sie also da, vor die sich der Herr von Walting fürcht't. Gieb ich ihm keine Nachricht, so erreichen die ihren Zweck; gieb' ich ihm Nachricht, so vereitelt er ihre Pläne . . . mit einem Wort, ich bin der Mann, der jetzt Universalerbrechte, Schlösser und Herrschaften zu vergeben hat, das sähet mir doch kein Mensch an. Ja, dieses grünsamtene Stappel deckt einen großen Kopf. Was thu' ich jetzt? (Durch die Thüre hinausrufend.) Hansel! Steffel! (Für sich.) Versprochen hab' ich's dem Herrn von Walting, ich kann ja vorderhand Wort halten, das benimmt meiner Größe nichts.

Hansel und Steffel (durch die Mitte links). Was schaffen S'?

Tost. Steffel, du schleichst dich um den Reisewagen dieser Herrschaft herum und drehst a paar Schrauben heraus, daß s' net so g'schwind weiter können.

Steffel. Gut, das wird gleich g'schehn sein. (Durch die Mitte links ab.)

Tost. Du, Hansel, setz dich auf mein' alten Schimmel, (Das Hauen martierend.) verleihe ihm Jugendkraft, vielleicht bringst du noch den letzten Galopp aus ihm heraus, spreng außs Schloß und sag dem Herrn von Walting: „Diejenigen sind da!“ sonst nix.

Hansel. Diejenigen sind da! Das kann ich mir merken. (Im Abgehen.) A größere Post hätt's nicht gethan, denn der neue Bräutigam geht mir zu stark im Kopf herum. (Durch die Mitte links ab.)

Tost (allein). Die Würfel sind geworfen, ich werd' doch ein Intrigant sein, wie das Schauertum des Mittelalters keinen zweiten aufzuweisen hat.

Siebente Scene.

Tost, Emerenzia aus rechts.

Emerenzia. Herr Tost, das ist ein Glück, eine Ehre für Ihr Haus. Wissen Sie . . .

Tost. Alles weiß ich, der fremde Herr hat mir alles . . .

Emerenzia. Und diese Dame, wie liebenswürdig . . . wie herablassend . . . wie gnädig . . . wenn sie ihr Ziel erreicht . . . Ach, ich sehe die alten Zeiten wiederkehren.

Tost (beiseite). Wenn ich nicht das Triebrad auf der konträren Seiten wär'.

Emerenzia. Herr Tost, Sie können jede Gnade von ihr verlangen, jedes Versprechen für die Zukunft.

Tost. Im Ernst? Probieren kann man's. (Mußt durch die Seitenthüre links.) Mein' Sonn- und Feiertags-, Geburtstags-, Namenstags- und Hochzeitsfrack. (Zu Emerenzia.) Ich will in größter Gala als Supplikant vor sie hintreten und sehen, was aus ihrer Huld herauschaut für den Fall, daß der Fall . . . (Für sich, im Abgehen.) Diese Mantelnachdemwinddrehung von mir . . . wirklich, ich bin ein großer Geist. (Links ab.)

Emerenzia (nach der Seitenthüre rechts sehend). Sie kommt . . . Erwünscht, jetzt bin ich die erste, die ihr ihre bescheidenen Besuche zu Füßen legt.

Achte Scene.

Emerenzia, Moorbach, Agnes mit veränderter Toilette.

Moorbach (Emerenzia erblickend). Ah, Sie noch hier, liebe Madam'?

Emerenzia. Gehorsamst aufzuwarten. Ich wollte . . . das heißt, ich wünschte . . .

Moorbach. Ein Anliegen vermutlich, sprechen Sie ungeheut.

Emerenzia. Die Bitte betrifft weit weniger mich, denn ich verlange mir nichts, als wenn Euer Gnaden unsere gebietende Frau sind, Wiedereinsetzung in meine vorige Stelle.

Moorbach. O, das gewährt die Frau Baronin gerne. (Leise zu Agnes.) Nur alles zugesagt.

Emerenzia. Dann aber würde ich unterthänigst für meinen Bruder um die Oberamtmannsstelle bitten.

Moorbach. Wird unbedingt zugestanden.

Emerenzia (zu Agnes). Euer Gnaden huldreiche Worte ermutigen mich . . .

Agnes (leise zu Moorbach). Die sagt „huldreiche Worte“, und ich hab' noch gar nix g'sagt.

Emerenzia (fortfahrend). Ermutigen mich, für meinen Schwager die Bitte um die zweite Amtmannsstelle zu wagen.

Agnes (leise zu Moorbach). Ist das nicht zu viel?

Moorbach (leise zu Agnes). Sie kann das schon gewähren.

Agnes (zu Emerenzia). Gut, es ist gewährt.

Emerenzia. Da ich nun so viel erwirkt, für meine Seitenverwandten so viel gethan, werden mir Euer Gnaden es gewiß nicht verdenken, wenn ich für meinen leiblichen Sohn um Verleihung der Rentmeisterstelle suppliciere, das heißt, für den ältesten, der jüngere würde sich gern begnügen, wenn Euer Gnaden ihm die Revisor-Charge geben, und der jüngste ist zufrieden, wenn Hochdieselben ihm einen Platz in einer Forstschule verschaffen.

Agnes (leise zu Moorbach). Das ist doch zu stark.

Moorbach (leise zu Agnes). Nur zugestanden.

Agnes (wie oben). Mir ist's recht; jetzt hab' ich aber keine Stell' mehr zu vergeben; wenn noch wer kommt, der fällt durch. (Zu Emerenzia.) Es ist gut, alles gewährt, sonst haben Sie aber niemand mehr in Ihrer Familie?

Emerenzia. Niemand.

Agnes. Ich hätt' sonst müssen noch a paar Herrschaften kaufen, um alle unterzubringen.

Moorbach (mißbilligend und leise zu Agnes). Was soll die Rede?

Agnes (leise zu Moorbach). Den Stich hab' ich ihr müssen geben.

Emerenzia. Ich bin außer Fassung, meinen Dank zu stammeln, ich eile ins Freie, um diese Guld laut zu preisen, daß alle Berge wiederhallen. (Durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Emerenzia.

Agnes. Ich sag' halt, was z'viel ist. ist z'viel! So unbescheidne Leut' soll man nicht . . .

Moorbach. Ich glaub' gar, sie will mich meistern! Vergiß sie nicht, unter welcher Bedingung ich ihr das Kapitälchen zugesagt, von dem sie sich eine schöne Bauernwirtschaft kaufen und nach dem Wunsche ihres Herzens heiraten kann.

Agnes. Ich weiß schon, ich muß unbedingt gehorchen, das reden, was Sie schaffen und, was immer g'schehn mag, niemanden sagen, daß ich nur eine Verkleidete bin.

Moorbach. Dann erhältst du die fünfhundert Dukaten.

Agnes (jubelnd in die Hände schlagend). Fünfhundert Dukaten! Und ich darf nur dafür thun, als eine gnädige Frau vorstellen? Zucke! (Springt herum.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Toft, Everl durch die Seite links.

Toft. Ach, ich gratuliere zur Wiederherstellung der gnädigen Gesundheit.

Agnes (sich erschrocken in Postur stellend). Ich danke, mein Lieber.

Moorbach. Die Landluft hat Wunder gewirkt.

Toft. Nun, da darf ich hoffen, daß meine Bitte keine üble Stimmung findet, um so mehr, da ich der erste bin . . .

Agnes. Der erste? O nein, es war schon eine da, und überhaupt, mit die Stellen schaut es biglem aus.

Toft. Ist auch nicht das, wonach ich trachte; ich bin ein wohlhabender Mann, für mich wäre ein Rang, eine Art Titel, der höchste Wunsch.

Agnes. Ein Titel, was ist das? . . . Das heißt, wie meint er das?

Toft. Es geht etwas schwer, ich weiß, wo anders wär's viel leichter; es giebt Orte, wo die Bandelkramer Kommerzienräte und die Schneider Ankleidungsräte heißen; wie leicht könnte ich als Wirt dorten Sättigungsrat werden . . . aber . . .

Moorbach. Nun, wir werden das Möglichste für ihn thun.

Toft (entzückt). Ja? . . . Darf ich hoffen?

Moorbach. Hoffe er ungehindert, mein Freund; jetzt aber wünscht die Frau Baronin ein wenig im Freien sich zu ergehen.

Agnes. Adieu indessen, lieber Wirt! (Nicht ihm vornehm zu.) Adieu! (Reißt im Abgehen zu Moorbach.) Wenn das nicht nobel war, nachher weiß ich's nicht. (Mit Moorbach durch die Mitte links ab.)

Elfte Scene.

Cost, Everl.

Cost. Das ist eine herrliche Frau! . . . Und ich . . . Nein, wie mich das reut, daß ich gegen sie intriguiert hab' . . . Warum hab' ich ihr nicht die Herrschaft zukommen lassen? Wenn ich nur noch . . . (Geht tiefsinzig auf und ab.)

Everl. Aber, Vater, ich hab' 'was g'merkt.

Cost. (ohne viel auf sie zu hören). Was? Was?

Everl. Die gnädige Frau sieht wem gleich, den ich schon g'fahn hab', ei'm Bauernmädel sieht s' gleich.

Cost. O, hör auf, Unwürdige, verfühndige dich nicht. Dieses Abbild von Noblesse, dieser Urstoff der Hoheit . . . die wird ei'm Bauernmädel gleich sehen . . . red nicht so abstrakt . . . an der ist jeder Zoll eine Barones, jede Linie eine Herronin.

Everl. Ich sag' nur, was ich bemerkt hab'.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dappel durch die Mitte rechts.

Dappel. Da bin ich, Herr Cost; sind recht sauber Ihre Besitzungen, aber ich find 's wahre Plagerl net. Wo ich mich niederseze in die Besitzungen, treibt mich a G'fühl, als wie a Heimweh in die Hüh', es muß in der Luft liegen.

Cost. O, an d'Luft g'wöhnt er sich bald bei uns, aber ich muß ihm sagen, es haben sich andere Sachen zugetragen. Seitdem er hinaus ist bei der Thür, hat sich gar viel verändert.

Dappel. Was denn alles?

Cost. Wir werden eine Familie mit Rang und Titel.

Dappel. Meinetwegen, was geht das mich an?

Cost. O, sehr viel, denn meine Tochter kann unter diesen Verhältnissen nicht . . .

Everl. Ei ja, sie kann auch unter diesen Verhältnissen; er muß sich halt auch bei der Gnädigen um einen Rang bewerben.

Dappel. Bei was für einer Gnädigen?

Cost. Die ein'fehrt ist bei uns. Ich werd' ihm schon sagen . . . Halt, da kommt mir ein prächtiger Gedanken . . . um gleich vorläufig ihre Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken und sich ein Bildel bei ihr einzulegen, stellen wir ihn als Gärtnerknabe mit einem Blumenstrauß daher.

Dappel. Wer wird herg'stellt?

Cost. Wenn ich nur a grüns Fürtuch hätt'!

Everl. Nehmen wir eins von mir. (Gilt zu einem im Hintergrunde rechts sich befindenden Wandschrank.)

- T o s t. Und ein Strohhut.
- E v e r l. Da kann er den meinigen aufsetzen.
- D a p p e l. Ja, wegen was denn?
- T o s t. Und den großen Blumenstrauß, der mir bei meiner Ankunft überreicht worden ist, der muß wieder Dienst thun. (Gilt durch die Seitenthüre links ab.)
- E v e r l. Bind g'schwind das Fürtuch um. (Giebt ihm eine grünseidene Frauenzimmerschürze.)
- D a p p e l. Aber wegen was denn?
- E v e r l. (wieder zum Schrank eilend). Umbinden, sag' ich!
- D a p p e l. Wenn's sein muß. (Bindet die Schürze um.)
- E v e r l. (einen großen runden Strohhut aus dem Schrank bringend.) Das Band nehmen wir herunter und binden's um die Stappen herum, so sieht's ei'm Männerhut gleich.
- D a p p e l. Wenn ich aber nur wüßt' . . .
- T o s t. (kommt aus links mit einem sehr großen Blumenstrauß, welcher sich in einem farbigen Blumenglas befindet). Da, g'schwind den Blumenstrauß genommen, hier sich herg'stellt (führt ihn zur Seitenthüre rechts.) und wie sie kommt . . .
- D a p p e l. Ja, wer denn?
- T o s t. 's Maul halten, wenn ich red' . . . wie sie kommt, wird ihr der Strauß . . . (Gilt zum Tisch, nimmt einen Teller und stellt den Blumenstrauß drauf.) in dieser Stellung überreicht. (Zeigt ihm die Stellung.)
- E v e r l. Da ist der Hut. (Setzt ihm den Strohhut auf.)
- D a p p e l. (zu Tost). Ja, und was soll ich denn? . . .
- T o s t. 's Maul halten, wenn ich red'! . . . Er weiß jetzt alles, ich geh' mit der Everl hinein, (links zeigend.) und wenn wir sie vom Fenster aus kommen sehen, so kriegt er das Zeichen. Komm, Everl.
- E v e r l. (zu Dappel). Mach deine Sachen g'schick, denk, ich bin der Preis. (zu Tost durch die Seite links ab.)
- D a p p e l. Wenn ich weiß, was das alles heißt, so will ich Veitel heißen.

Dreizehnte Scene.

Dappel; Agnes durch die Mitte links.

D a p p e l. (sie nur stüchtig ansehend). Die wird's sein! Wenn ich nur wüßt', wie ich ordentlich . . . (Versucht es, die Stellung anzunehmen, die ihm Tost früher gezeigt hat.)

A g n e s. (indem sie gegen die linke Seite vorgeht). Die Sonne brennt draußten so stark, und die erste Pflicht einer gnädigen Frau ist, drauf zu schau'n, daß s' net ab-brennt. In der noblen Welt is das a völlige Schand, wenn ei'm die Sonn' bescheint.

D a p p e l. (hat sie erst bei den letzten Worten genauer angesehen). Ich krieg' d'Fras! (läßt den Teller mit dem Strauß fallen.) Sie ist's! (Nähert sich, Augen und Mund aufsperrend.)

A g n e s. (erschrockend aufschreiend). Ach! (Erkennt ihn und sagt mit ersticker Stimme beiseite.) Der Dappel! (Sagt sich gleich wieder, wirft sich in die Brust und spricht mit Stolz.) Wer ist man? Was will man? Und wie kann man eine Dame so erschrecken?

D a p p e l. (verblüfft). Sie ist es nicht. (Tritt zurück, hebt den Strauß und einige Scherben von dem zerbrochenen Teller auf und stellt sich wieder in Positur an die Thüre.)

A g n e s. (für sich). Wenn ich nur mein' Hut mit'm Schleier hätt' . . . (Sieht ängstlich nach ihm hin.) Wie er herschaut auf mich!

D a p p e l. Ja, sie ist es. (Nähert sich, den Strauß weit vorhaltend.)

A g n e s (seine Annäherung fürchtend). Wo g'hört der Domestik hin? An die Thüre! . . . Marsch!

D a p p e l (verblüfft). Sie ist es nicht! (Zieht sich zurück.)

A g n e s (für sich). Ist er mir nachg'reist? Hat er eine Spur? . . . Nicht möglich! . . . Er muß per Ohngefähr . . .

D a p p e l (sie immer schärfer ins Auge fassend). Sie ist es halt doch! . . . (Nähert sich wie früher.)

A g n e s. Zurück, bei meiner Ungnade! Ich werde ihm die Achtung lernen, die man einer Dame schuldig ist.

D a p p e l (ganz verblüfft). Sie ist es halt doch nicht! (Zieht sich wieder zurück.)

A g n e s (ängstlich, für sich). Wenn nur der alte Herr von Moorbach da wär'? . . . (Auf Dappel hinsehend.) Wie er dort steht . . . ich glaub', er zittert . . . auf d'Veßt' fürcht't er sich, ich werd' ihn für seine Keckheit abstrafen lassen. Der arme Narr! (Mit milderem Ton als früher zu ihm.) Ich will ihn nicht unglücklich machen, er braucht keine Angsten zu haben, aber sag er mir, wie kann er sich denn solche Freiheiten nehmen? Ich bin Dame, eine junge Fremde, und er stürzt auf mich los, als wenn ich eine alte Bekannte wäre.

D a p p e l (sich ängstlich etwas nähernd wie oben, aber ohne die Augen aufzuschlagen). Weil Guer Gnaden einer gleich sehen . . . einer . . . mit Respekt zu melden . . . Geliebten von mir.

A g n e s. Na, und er wird doch mich nicht für die halten? Er wird doch wissen, wo diejenige ist?

D a p p e l. Das weiß ich aber nicht sie ist auf und davon mit einem, und wenn ihr der, was g'wöhnlich der Fall ist, a schönes G'wand g'schafft hat, so kann s' g'rad so ausschau'n, wie Guer Gnaden Durchlaucht . . .

A g n e s (beiseite, fast weinend). Den Verdacht kann ich nicht auf mir sitzen lassen, ich muß ihm sagen . . . (Laut.) Hat man sie denn wirklich so gern, diese Geliebte?

D a p p e l. Jämmerlich, rasend, schauerhaft!

A g n e s (von ihrem Gefühl hingerissen, zärtlich). Dappel!

D a p p e l (die Augen aufschlagend und den Strauß wegwerfend). Jetzt ist sie's aber ganz g'wiß! . . . Agnes! Meine Agnes! (Will sie umarmen, weicht aber zurück.) Ich trau' mir s' net anz'rühren.

A g n e s (beiseite, über sich selbst erschrocken). Himmel! Was hab' ich gethan! Ich darf mich nicht verraten, sonst ist's Heiratsgut weg. (Laut zu Dappel.) Verfällt er schon wieder in sein' Naptus? Man darf doch gar nicht gnädig sein mit solche Leut'.

D a p p e l (triumphierend). Verstell dich nicht, Agnes, du hast mich beim Namen genannt.

A g n e s. Sein' Namen kann ich vom Wirt erfahren haben, und übrigens braucht man noch gar nicht zu wissen, wie er heißt, um bei seinem Aublick „Dappel“ zu sagen.

D a p p e l. 's mußt dir nix, Agnes, du kommst mir nicht mehr aus. (Umarmt sie mit Gewalt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Toft, Everl durch die Seitenthüre links.

(Dappel fährt erschrocken zurück, hebt den Strauß auf und stellt sich in Positur, Agnes ist in größter Verlegenheit.)

Toft (erstarrt an der Thüre stehen bleibend). Ha! Frevler! Unthat! Verbrechen!

Agnes (sich sammelnd). Er hat mich um eine Gnade gebeten.

Toft. Aber so stürmisch, so unziemlich, daß er verdient, lebenslänglich . . .

Everl. Seine Lieb' zu mir ist das einzige, was ihn entschuldigen kann.

Agnes. Was?

Toft. Er hat seine Bitte um Standeserhöhung nur gewagt, um diese meine Tochter dahier heiraten zu können.

Dappel (ganz vernichtet, für sich). Das ist mein Gnadenstoß!

Agnes (einen erbosten Seitenblick auf Dappel werfend). So? . . .

Toft. Von Hochbero Milde hängt es ab, die jungen Leute glücklich zu machen.

Dappel (für sich). Erdboden, thu dich auf!

Agnes. Nein, diese Heirat geb' ich nicht zu, durchaus nicht.

Everl (erstaunt). Nicht? . . .

Toft. Aber, Euer Gnaden . . .

Agnes. Ich habe gesagt, ich gebe es nicht zu. Ich setz' mir den Kopf auf, und . . . wißt ihr, was das heißt, wenn sich eine Dam' den Kopf aufsetzt? . . . Man belästige mich ferner nicht mehr mit solchen Bitten. (Für sich im Abgehen.) Aber wart, Dappel, du sollst dich g'freu'n. (Durch die Seite rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Agnes.

Toft (zu Dappel). Unglückseliger! Er muß über mein' Wein kommen sein, sonst wäre diese Steckheit unmöglich. Eine Baronin um die Mitt' nehmen, als wie a Bauerndirn' auf den Kirchtag, das geht ja ins Attentatische hinüber.

Everl. Wenn man's nur wieder gut machen könnt'!

Toft. Das ist keine Sach'; komm, Everl, wir mischen uns nicht mehr drein. (Führt Everl durch die Mitte links ab.)

Everl. Da ist aber mir net g'holffen.

Toft. Er soll die Sache reparieren, uns geht's gar nichts mehr an. (Beide ab.)

Dappel (allein). Es geht eine dunkle Sage in der Welt von einem Mandel, welches beim Sterz g'standen ist; was dieses Mandel damals empfunden hat, das empfind' ich jetzt; was gebet ich jetzt drum, wenn ich g'wiß wüßt', daß das die Agnes net ist? Und sie wird's net sein, welchen Grund könnt' sie haben zu dieser Maske? Wenn sie's aber nicht ist, welchen Grund könnt' sie haben, sich dieser Eheverbindung zu widersetzen? . . . Wenn's nur net gar so schwer wär', überall den Grund zu finden, aber es ist alles so rätselhaft, was man erlebt und was sich ereignet, der Grund leucht't ei'm halt nirgends recht ein.

Ein' bildsaubern Burschen hab'n wir g'habt draußt auf'm Land,
Der hat g'sungen so schön, wir war'n's keiner imstand,

Der Schulmeister hat ihn in d'Stadt eini g'führt,
Da hab'n s' ihn bei der Opera gleich engagiert,
Da hat alles g'staunt über die prachtvolle Stimm',
Die Madeln und Frau'n hab'n sich g'rissen um ihn,
A halbs Jahr drauf ist er mit sei'm G'sang ganz auf'm Hund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

's kommt in a Haus a Cousin mit ein' unsinnig'n Bart,
Aber trotzdem behandelt er d'Frau äußerst zart,
Der Mann hat'n gern, sie gehn stets Hand in Hand,
Es war ein recht herzlich freundschaftliches Band;
Auf einmal sagt der Mann: „Madam', dort ist die Thür,
Sechshundert Gulden kriegen Sie jährlich von mir,
Im übrigen aber ist zerrissen unser Bund.“ . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

Einmal war ich im Theater, hab' a Stück angechaut,
Da ist vorn auf der Bühn' a klans Hüttl auf'baut,
Und wie die Akteur beim Hüttl thun stehn,
Da können s' die Koll'n, das geht alles so schön!
Doch stehn s' weit hint' oder gar draußt am Eck,
Da wird gigeht und gageht, da sind s' völlig weg,
Wie a Strubelsteig zieht sich jed's Wort aus'm Mund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

Einen Herrn, der so grimmig und furchtbar dreinschaut,
Als frisset er 's Menscheng'schlecht auf'm sauern Kraut,
Den tritt einer auf'n Fuß, da schreit er auf der Stell':
„Sie Esel!“ und fordert ihn auf ein Duell.
Verzeihn Sie! . . . „Nein, Blut will ich!“ . . . Gut! Meinetweg'n!
Der kommt am bestimmten Ort mit Pistol'n und mit Deg'n,
Doch der Bluthund erscheint nicht, sie warten zwei Stund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

In ein' Haus hab'n s' ein' bildsaubern Dienstboten g'habt,
Der Herr, der hat fleißig die G'legenheit erschnappt
Und g'sprochen mit ihr manches freundliche Wort,
Auf einmal sagt er: Weib, diejer Dienstbot' muß fort!
„Ja, warum denn?“ sagt d'Frau, „ich bin z'frieden mit ihr.“
Alles eins, sagt der Mann, ich leid's nicht länger hier,
Du zahlst ihr ihr'n Lohn, schickst sie fort noch die Stund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

Sechzehnte Scene.

Moorbach, im heftigen Gespräch mit **Tost** durch die Mitte links eintretend.

Moorbach. Ich muß sagen, Herr Wirt, sein ganzes Benehmen in der Sache kommt mir höchst verdächtig vor.

Tost. Ich bitt', ich bin komplett unschuldig.

Moorbach. Wenn die Menge Leute, die die Anhöhe heraufkommen, vom Herrn von Walting sind, so kann ihm niemand, als er, Nachricht von unserer Ankunft mitgetheilt haben.

Tost (ängstlich). Wie gesagt, ich bin unschuldig.

Moorbach. Das wird sich zeigen, und wehe ihm, wenn sich das Gegen-
theil zeigt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; **Agnes** durch die Seitenthüre rechts eintretend.

Agnes. Herr von Moorbach, sind Sie's? Was ist geschehn?

Moorbach. Das Ärgste, unsere Ankunft wurde Herrn von Walting verraten.

Tost (mit ängstlicher Arieckerei). Ich begreif' wirklich nicht . . .

Moorbach (leise zu Agnes). Es ist nichts zu fürchten, stellen Sie sich nur recht ängstlich.

Agnes. Da brauch' ich mich nicht zu verstellen, ich fürcht' mich in allem Ernst!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; **Walting** mit **Lean** und vier Bedienten und einigen Jägerburschen.
Dann **Dappel**.

Walting (mit den übrigen durch die Mitte links). Herr von Moorbach, der Grund Ihres Hierseins ist mir bekannt, es kann Sie daher nicht befremden, wenn ich mich vorderhand (Auf seine Leute zeigend.) des Rechts des Stärkeren bediene.

Moorbach. Von Ihnen kann man allerlei erwarten. Sie wollen also . . .

Walting. Nichts, als auf einige Tage sowohl Ihrer Person als der der Frau Baronin mich versichern, Sie auf das ganz nahe gelegene Jagdschloßchen führen, wo es Ihnen an nichts mangeln soll, als an der Freiheit, sich dem alten Baron zu nähern und mich, den erklärten Erben, zu verdrängen.

Dappel (kommt durch die Mitte rechts). Die Menge Leut' . . . da muß 'was g'schehn sein.

Moorbach. Wissen Sie auch, welche Folgen diese Gewaltthat für Sie haben kann?

Tost (leise zu Walting). Thun Sie's nicht, Sie stürzen sich ins Unglück und, was das ärgste ist, mich auch dazu.

Walting (leise zu Tost). Schweig er! . . .

Agnes (leise zu Moorbach). Mir wird entriß.

Walting (laut, sehr artig zu Moorbach). Ich thue die Sache mit so viel Glimpf, daß ich glaube, nicht viel dabei zu riskieren. Übrigens bin ich, ehe Sie Ihre Freiheit wieder erlangen und die Klage anbringen können, längst über der Grenze.

Moorbach. Gut, thun Sie, was Ihnen weise dünkt.

W a l t i n g. Der Wagen, der Sie auf das Jagdschlößchen bringen wird, steht bereit; Sie werden die Güte haben, mit der Frau Baronin mir zu folgen?

M o o r b a c h (Agnes den Arm bietend). Frau Baronin! . . .

A g n e s (leise zu Moorbach). Ich krieg' Todesängsten.

M o o r b a c h (leise zu ihr). Nur ruhig! (Spricht stille mit ihr weiter.)

T o s t (beiseite). Ich komm' schön in die Sofä!

D a p p e l (sich ängstlich nach dem Vordergrunde rechts ziehend). Wenn ich nur wüßte, ob sie's ist, ich rettet sie als Held.

M o o r b a c h (laut zu Agnes). Kommen Sie.

D a p p e l. Aber ich weiß nicht, ob sie's ist.

(Moorbach führt Agnes, welche sich mühsam saßt, durch die Mittelhüre links ab, alle übrigen folgen, nur Dappel bleibt verblüfft im Vordergrunde stehen.)

C h o r (von Waltings Leuten im Abgehen).

Das ging ganz leicht, man braucht uns nicht,

Das hätt' man ohne uns gericht't. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Ein kleiner ländlicher Garten, zu Tost's Hause gehörig, links die innere Seite des Hauses mit praktikablem Eingang.

Erste Scene.

Tost mit Walting aus dem Hause.

Walting. Hier sind wir allein. Was hat er mit meinem Brief gemacht?

Tost (betroffen, aber sich gleich fassend). Übergeben an den Bucherer Griffel.

Walting. Ihm selbst?

Tost (verlegen). Eigenhändig.

Walting. Wie sieht er denn aus, der Herr Griffel?

Tost (immer verlegen). Na, so, so ... passabel ... scheint insoweit g'sund zu sein.

Walting. Nein, ich meine überhaupt, seine Figur, beschreib er mir ihn doch.

Tost. Euer Gnaden werden ja schon wissen, wie er ausschaut.

Walting. Ich will aber wissen, ob du es weißt. Wie sieht er aus?

Tost. Na, so a rechte Buchererphysiognomie, blaß, g'spitzt's Sinn, rote Nasen, kleine Augen ... (Als er sieht, daß Walting ruhig zugehört, turaschierter werdend.) A Zopferl hat er auch, dann recht ein schundigen Rock, und d'Westen voll Tabak ... na, Euer Gnaden werden ja wissen ...

Walting (streng). Daß er ein Schlingel ist, der mein Schreiben nicht übergeben, was mir übrigens der drohende Mahubrief, welchen ich von Herrn Griffel erhielt, genugsam beweist.

Tost (ganz vernichtet). Euer Gnaden ... entschuldigen unterthänigst ...

Walting. Her mit dem Brief, wo hat er ihn?

Tost. Ich hab' ihn in mei'm Sack g'habt, bis zu dem Augenblick, wo ich ihn verloren haben muß.

Walting. Heillosen Mensch, was hat er angefangen? Er verdient ja ...

Tost. Keinen Botenlohn, das ist klar, ich würde auch nicht so unbescheiden sein ...

Walting. Übrigens will ich hoffen, daß nur Ungechicklichkeit hier im Spiele ist. (Drohend.) Wenn ich vermuten müßte, daß böse Absicht ...

Tost. Euer Gnaden, für diesen Fall biete ich Ihnen meinen Kopf zur gefälligen Berschmetterung an, wenn ich auch nur den geringsten ...

Walting. Gut indessen; mach er jetzt, daß das Abendessen für meine beiden Gefangenen hinüber transportiert wird ... es ist doch mit aller Eleganz ...?

T o s t. Was nur möglich war!

W a l t i n g. Später geht er selbst hinüber und erkundigt sich, was man ihm in betreff der Küche auf morgen für Befehle ertheilen wird.

T o s t. Sehr wohl.

W a l t i n g (nach rechts deutend). Ich kann ja dort gleich hinaus? . . .

T o s t. Wo die Planken z'samm'g'fault ist, ohne Hindernis. (Walting rechts ab.)
Der hat mir warm gemacht! Wo aber nur der Brief kann hin'kommen sein?
(Sucht nochmals in den Taschen)

Zweite Scene.

T o s t, E v e r l lachend hinter dem Hause hervorkommend.

E v e r l. Den hab' ich dem Vater wegstipikt.

T o s t. Unglückselige! Du? Wo hast du ihn?

E v e r l. Auf's Schloß hab' ich ihn g'schickt durch ein' unleserlichen Knecht an den alten Baron.

T o s t (wie vom Donner gerührt). Das hast du gethan?

E v e r l (lachend). Ja, g'lesen hab' ich ihn schon lang. Nu, die Frau Baronin will meine Heirat nicht zugeben, denk' ich mir, da muß ich 'was Großes an ihrem Vorthail thun, ich schick' den Brief aufs Schloß, dann wird der alte Baron mit dem Herrn von Walting ein' Staubaus machen.

T o s t (die Hände zusammenschlagend). Tochter, du hast als Fatum gehandelt, ich weiß nicht, soll ich mich g'freun, oder soll ich mir die Haar ausreißen, soll ich dich an mein Herz drücken, oder soll ich dich auf a sechs oder a acht Theile zervierteln, ich geh', eh' dieser innere Kampf zu deinem Nachtheil sich entscheidet.
(Aus Haus ab.)

E v e r l (allein). Ich fürcht' mich nicht; ich bin nur neugierig, was der Dappel zu mei'm Geniestreich sagt.

Dritte Scene.

E v e r l, D a p p e l von rechts.

D a p p e l. Der sagt gar nichts, trotzdem, daß er hinter diesem Keschgebüsch alles g'hört, und trotzdem, daß er dir sehr viel zu sagen hätte.

E v e r l. So? Was hätt'st du mir zum Beispiel zu sagen in diesem kuriosen Ton?

Quodlibet.

D a p p e l. Manchmal mein' ich, das Herz springt mir auf,
Hochzeit wird keine, g'freu dich net drauf,

E v e r l. So also steht die Sache?
Das fordert blut'ge Rache,
Eh' ich die Schmach erleide
Ermorde ich uns beide.

D a p p e l. Des Hornes Schwefel
Entflammt die Everl,
's kleine Hafel
Geh't über leicht.

Zum Ramsamperl
Wird's sanfte Lamperl,
Wenn s' mit d'Stramperl
D'Augen erreicht.

E ver l. Ungestraft soll das nicht bleiben,
Bietest du mir Gram und Harm.
Wähnst dein Spiel mit mir zu treiben,
O, dich erreicht der Rache Arm.

D app el. Ha, ich vergeh' schier vor Gram und Harm,
E ver l, mach mir nicht so warm.

E ver l. Glaubst er denn wirklich, er Dappel,
Aus Stränkung um ihn geh' ich drauf,
Einen solchen, wie er ist, den gabel
Ich mir in zwanzig Jahren noch auf.
Bei mir geht's nicht wie bei so vielen Frauenzimmern,
A Madel, die Geld hat, die braucht sich nicht z'kümmern.

D app el. Jetzt weiß ich, wieviel es geschlagen,
Was soll ich da drauf sagen?
Mir schnappt völlig der Stimmstock,
Ich hab' g'schossen da einen Hauptbock,
Ich glaub', sie wird wegen mir wini,
Derweil lacht s' mich aus unsinni,
Grad wie a nasser Pudel bin i,
Meiner Treu', das ist a Mordblamajche.

E ver l. O, es kann allerdings Männer geben,
Wegen denen man sich nehmet 's Leben,
Wenn sie unsrer Liebe widerstreben,
Ach, ganz anders als er, schau'n die aus.
Wenn man s' anschaut von vorn oder hinten
Und sich denkt, der will Herzen entzündn,
Ich kann ja, wenn ich mich will verbinden,
Überall einen G'scheitern finden,
Und aus diesen und noch hundert Gründen
Schick' ich ihn mit Laufpaß nach Haus.

D app el. Nix für ungut, Jungfer E ver l, der Dappel fährt ab,
Adieu!
Sobald als nur möglich ist, renn' ich mein' Trapp,
Adieu!

E ver l. Ja, schau'n S', daß bald fortgehn in Ruh' und Fried',
Sonst krieg'n S' noch vom Vater ein Andenken mit . .
Das wird er wohl verstehn.

D app el. Ja, das werd' ich wohl verstehn.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Tost tritt ein.

- Dappel. Ha, der Herr Tost.
Das Aug' ihm glost!
- Everl. Er scheint erbozt.
- Tost. Das geht an Hals, mir kommen Todesängsten.
- Everl und Dappel. Aus seinem G'sicht
Nur Wahnsinn spricht.
- Tost. Ha!
- Dappel. Entweder ist er harb und kennt uns nit,
Oder er hat ein' Rausch zum Unterschied,
's ganze G'sicht ihm glüht.
- Tost. Ha, die Wendung, o, die g'fällt mir,
Nimmer folg' ich, ach, meinem Kopf so schnell.
Ach, ich g'spür' a, ich geh' tschali,
O G'schicht, fatali,
Immer schwerer wird's,
Daß ich komm' von dieser Stell',
Denn er fangt mich accrat ab
Und durchgerbt mir kurios mein Fell.
- Dappel. Herr Tost, thun Sie sich fassen.
- Everl. Thu sich der Vater fassen.
- Tost. Ich weiß mich nicht zu fassen.
- Dappel. Warum vor Furcht erblaffen?
- Tost. Ich muß vor Furcht erblaffen.
- Dappel. Klagen lieber Sie uns beiden
Unscheniert all Ihre Leiden.
- Everl. Mach der Vater ein G'scheiten,
Ohne Grund sind diese Leiden.
- Tost. Zu was klaget ich's euch beiden?
's giebt kein' Trost für meine Leiden.
- Everl und Dappel. Ihn zur Räson zu bringen . . .
- Tost. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.
- Everl und Dappel. Wird nicht so leicht gelingen.
- Tost. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.
- Everl und Dappel. All unsre Wort' verklingen . . .
- Tost. Ich fürcht' mich, wenn's aufkommt, vor seinem Grimm.
- Everl und Dappel. Das ist wirklich betrübt . . .
Bei so bewandten Sachen
Ist gar nig anders z'machen,
Als nur darüber wachen,
Daß sein' dalkete Angst nicht alles verdirbt.

To st. 's wär' kein Wunder, wenn man da vor Ängsten stirbt.
Doppel. Verzweiflung tobet in Ihrem Hirn,
's laßt Ihnen 'was gar kein' Ruh,
Ihnen jezt noch bei der Nasen umführ'n,
Das wäre wirklich sehr schmasu;
Drum will ich, Herr Toft, alles offen Ihnen auch gestehn,
Mit unster Heirat ist's a G'schicht',
Lassen Sie sich auf Enteln den Gusto noch derweil' vergehn,
Wir leisten auf einand' Verzicht.
Denn ist die Lieb' net ganz gegenseitig,
Dann schaut ja beim Eh'stand a so nit viel raus,
Da ist's beste, man sucht anderweitig wo sein Glück,
Sagt „Schamster Diener!“ trollt sich weiter um a Haus.

To st. Sollte das Ernst sein?

Alle drei. Wahr ist es und bleibt es,
Das Glück kommt stets nur selbander,
Doch 's Unglück, ja 's Unglück,
Das kommt stets miteinander,
Das Sprichwort bewährt sich,
Bewährt sich famos,
G'schieht ein Malör,
So geht a Butten los.

Eberl. 's beste, man nimmt alles leicht,
Dann nie der Frohsinn weicht.

To st. Meiner Lage nichts gleicht,
Jede Hoffnung weicht.

Eberl. Es summt dann und wann eine Grille
Jedem in dem Kopf herum,
Da muß man sich's selber ausreden,
Springen lustig um.

Alle drei. La, la, la, la, la, la 2c. 2c. (Alle ab.)

Verwandlung.

Altes gotisches Zimmer auf dem Jagdschlosse, rechts eine Seitenthüre, im Hintergrunde rechts ein praktisches Fenster mit Gardinen, welche zurückgezogen sind, das Fenster ist offen und man sieht den Gipfel eines lebenden Baumes außer demselben, in der Mitte des Hintergrundes, links darneben, die allgemeine Eingangsthüre, zur Seite links steht ein großer Schrank, weiter vorne Tisch und Stuhl.

Fünfte Scene.

Jean, Anton beide tragen Speisen und Wein aus der Seitenthüre heraus.

Anton. Die Frau Baronin ist aber gar nix.

Jean. Desto mehr bleibt für uns übrig. Stellen wir's einstweilen hierher.
(Sie stellen die mitgebrachten Sachen auf den Tisch.)

Anton. Wer bedient denn den Herrn, der mit'kommen ist?

Jean. Der Martin.

Anton. 's ist aber furios, daß der Herr net bei der Baronin speisen darf, sondern übern Gang drüben.

Jean. Das geht dich nichts an. (Beide durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Agnes, Emerenzia kommen durch die Seitenthüre.

Agnes (ängstlich). Wenn ich nur wüßt, wo s' den Herrn von Moorbach hingethan haben?

Emerenzia. 's ist eine schändliche Gewaltthat, den Begleiter, den Beschützer von Ihnen zu trennen.

Agnes. Das ist eine Lag' zum Desperatwerden, wer nimmt sich an um mich?

Emerenzia. Mut, gnädige Frau!

Agnes. Ja, Mut! Sie haben leicht reden, Ihnen wird nichts geschehn.

Emerenzia. Wir wollen hoffen, daß . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Tost durch die Thüre im Hintergrunde eintretend, ohne die Anwesenden zu bemerken.

Tost (für sich). Die Briefg'schicht ist ein Nagel in mein' Sarg.

Agnes. Der Herr Wirt! . . . O mein lieber Herr Wirt . . .

Tost. O meine liebe Frau Baronin, es ist etwas g'schehn.

Agnes (erschrocken). Um alles in der Welt, was?

Tost. Und das Schrecklichste droht noch.

Agnes (ausschreiend). Ah!! . . .

Tost. Warum schreien Sie?

Agnes. Die möcht' ich sehn, die an meiner Stell' nicht schreiet. Neben Sie, Herr Wirt. . . .

Tost. Jetzt nicht, ich hör' kommen; hier, wo sich Bedienter auf Bedienten häuft, hier laßt sich nig reden.

Agnes. Wenn sie fort sind, kommt der Herr Tost zu mir herein, ich beschwöre ihn. (Wilt mit Emerenzia durch die Seitenthüre ab.)

Achte Scene.

Tost, Jean, Anton durch die Thüre im Hintergrunde.

Jean. Herr Tost!

Tost. Was giebt's?

Jean. Eine Post. Er soll geschwind nach Haus kommen, Herr von Walting hat höchst dringend mit ihm zu sprechen.

Tost (heftig erschrocken, aber es zu verbergen suchend). Der Herr von Walting? . . . Gut . . . gleich . . .

Jean (zu Anton). Räumen wir jetzt schnell da drin die Tafel vollends ab. (Geht mit Anton durch die Seitenthüre ab.)

Neunte Scene.

Cost, ganz vernichtet.

Er hat höchst dringend mit mir zu sprechen . . . mich drängt's auch bis an den Hals herauf . . . meine leibliche Tochter hat mich in diese Briefg'schicht hineingezogen. . . . Was thu' ich? Nach Hause gehn? Mich überliefern? Fünfzig Jahr' schweren Kerker riskieren? . . . Nein, ich bleib' da . . . aber wo? (Zieht sich um.) Dieser Kasten . . . ist er offen? Was ist da drin? (Öffnet ihn.) Nix, als Jagdflinten. . . . Hier ist durch zweckmäßige Selbstmordrequisiten für das Äußerste gesorgt. Da ich aber früher leben und gegen End' erst sterben will, muß ich vor allem auf Lebensmittel bedacht sein. (Die früher von Jean auf den Tisch gestellten Speisen nehmend und in den Schrank stellend.) Diese Speisen sind ein Wink von oben, diese Flaschen ist ein freundlicher Genius, der die Verzweiflung, wenn sie mich packt, verschonen wird, dieser Sessel noch . . . denn auf dreimal vierundzwanzig Stund' muß ich mich wenigstens g'faßt machen. (Stellt den Sessel hinein, ordnet sich alles zurecht und setzt sich.) Der Teufel soll alle geheimen Pläne und Intriguen holen! Adieu, schöne Welt! Wenn ich das glücklich übersteh', dann will ich in diesem Leben kein großer Geist mehr sein. (Macht die Thüre des Schrankes von innen zu.)

Zehnte Scene.

Emerenzia, Jean, Anton durch die Seitenthüre.

Emerenzia. Das ist doch zu arg, daß ich nicht einmal bei der gnädigen Frau bleiben darf.

Anton (mitleidig, halb für sich). Nicht einmal das elende bißel Trost lassen s' ihr.

Jean. Der Herr hat's so befohlen.

Emerenzia. O, sie wird aber gerichtliche Schritte thun, und dann könnt' ihr euch freuen, ihr Schlingel, die ihr die Hand zu solcher Grausamkeit bietet.

Jean. Wir thun ja nichts, als was Bedienten zukommt, wir servieren, wir complimentieren und wir expedieren auch, (Mit der Pantomime des Hinauswerfens.) Wie's der Herr uns befiehlt.

Emerenzia. Ich gehe, aber . . .

Jean. Der Wagen wartet unten. (Führt sie zur Thüre.)

Emerenzia. Die Stunde der Rache kann nicht mehr ferne sein. (Ab.)

Elfte Scene.

Jean, Anton, Agnes zeigt sich später an der Seitenthüre.

Anton. Du, mir lauft's eiskalt übern Buckel.

Jean. Wo sind denn die Speisen hingekommen? War gewiß der Spizbub, der Martin, herin?

Anton. Du, mir ist aller Appetit vergangen.

Jean (hat die Lichter genommen). Weshalb denn?

Agnes (öffnet horchend die Seitenthüre, so, daß sie durch die heraus ausgehende Thüre vor den Augen der Bedienten gedeckt, dem Publikum aber sichtbar ist).

Anton. Die Alte hat was fallen lassen von Gericht . . . Justiz . . . und mir kommt das Ganze da net richtig vor.

Jean. Was befürchtest du denn?

Anton (mit Schauern). Ich sag', der Herr von Walting hat die Absicht, die Frau Baronin . . . (Macht die Pantomime des Erdbebens.)

Jean. Dummkopf!

Agnes (hat hervorgesehen und unterdrückt einen Schrei des Entsetzens).

Anton. Du wirst sehen, heut nacht noch, und uns nimmt man dann als Mitschuldige beim Stragen.

Agnes (ist bei den Worten „heut nacht noch“ wankend zurückgesunken, so daß sie, indem sie die Hand noch immer an der innern Thürkante hält, durch diese Bewegung unwillkürlich die Thüre zumacht).

Jean. Mach, daß du weiter kommst, ich hab' jetzt nicht Zeit, deine Albernheit anzuhören. (Stößt ihn zur Thüre im Hintergrunde fort.)

Anton (schon unter der Thüre). Du wirst es sehen, Jean, du wirst es sehen. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer ist, beginnt eine Leise, etwas schauerliche Musik, auf den Baum außer dem Fenster fällt ein grelles grünes Licht, als ob plötzlich der Mond aus den Wolken getreten wäre, die Zweige rauschen, bewegen sich immer mehr und mehr, endlich arbeitet sich Dappel aus denselben hervor, steigt auf die Fensterbrüstung, springt ins Zimmer und geht, sich ängstlich überall umsehend, nach vorne. Die Musik endet.)

Dappel.

Wo mag sie sein? Ich weiß nicht, soll ich Agnes oder Baronin rufen, ich bin noch nicht im klaren . . . Alles eins, ich bin zu ihrer Rettung da. Übrigens vorderhand behandeln wir s' als gnädige Frau. (Ruft in gedämpfter Stimme.) Baronin! Baronin! . . . Wo s' nur steckt? (Sieht beim Mondlicht die Seitenthüre.) Aha, da wird s' drin sein. (Ruft wieder, indem er mit beiden Händen ein Schallrohr formiert, mit gedämpfter Stimme durchs Schlüsselloch.) Baronin! Liebe Baronin!

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Agnes aus der Seitenthüre.

Agnes (öffnet hastig von innen die Thüre, so daß sie selbe Dappel an die Nase schlägt). Was war das für a Stimm'?

Dappel (zurückprallend und sich die Nase haltend, im komischen Nasenton). Die meinige.

Agnes (stürzt ihm um den Hals). Dappel! Mein Dappel!

Dappel. Also hab' ich doch recht g'habt, du bist . . .

Agnes. Die Deinige bin ich, soust nix auf der Welt. Aber du mußt mich schnelligst retten, weißt du, daß s' mich umbringen wollen?

Dappel. Hör auf, wer will dich umbringen?

Agnes. Der Herr von Walting, heißt er.

Dappel. Wenn es nur einer ist, dann macht's nix, da bin ich da; wenn aber die Meuchelmörder zu dick kommen, dann wär's g'fehlt.

Agnes. Das befürcht' ich eben, drum nur Flucht . . .

D a p p e l. Gut, Flucht ist das angenehmste in so ei'm Fall.

A g n e s. Aber wohin?

D a p p e l. Wo's keine Menehlmörder giebt.

A g n e s. Ja, dahin, dahin laßt uns fliehn.

D a p p e l. Nur g'schwind, d'Füß' unterm Arm und weiter um ein Haus.
(Läuft mit ihr zur Thür im Hintergrund links, findet sie aber versperrt.) Stock' an!

A g n e s. Jetzt stehn wir frisch. Was thun wir?

D a p p e l. Beim Fenster hinaus, überm Baum hinunter, so wie ich herauf-
gekommen bin.

A g n e s. Du wirst doch net glauben, daß ich baumkrageln kann?

D a p p e l. Es geht leicht. Ich steig' z'erst hinaus, dann nimm ich dich auf'm
Arm und spring' mit dir von ei'm Asternl außs andere.

A g n e s (ihn ausspottend). Wie a Gimpel . . . hör auf, das geht ja net . . . Halt,
ich hab' einen g'scheiteren Gedanken . . . hast kein' Strick bei dir?

D a p p e l. Heut vormittag hab' ich ein' g'habt, da hab' ich mich aufhängen
wollen, nach'm Essen aber hat's mich wieder g'reut.

A g n e s. Weißt was, knüpfen wir die Vorhäng' aneinander, drehen wir s'
recht zusamm', das giebt den schönsten Strick.

D a p p e l. Thun wir's. (Reißt die Gardinen vom Fenster.)

A g n e s. Nur g'schwind her damit. (Knüpft sie mit Dappels Hilfe zusammen und spricht
während der Arbeit.) Daran laßt du mich hinunter, und wenn ich unten bin, spazierst
du über'n Baum hinab.

D a p p e l. Jetzt nur recht z'amm'drahn! (Sagt ein Ende an, Agnes das andere, sie
schlenkern die Vorhänge so lange herum, bis sie sich auf einen Strick zusammendrehen, während der
Arbeit spricht er mit aller Zärtlichkeit.) O, Geliebte, du glaubst nicht, wie ich mich g'freu'
auf den Augenblick, der uns verbindet . . . der Strick wird gleich fertig sein.

A g n e s. Das Fenster ist z'hoch, es wird net g'langen. (Im Kasten geht ein Schuß
los, Dappel fällt zu Boden, Agnes mit einem Sessel in einen Sessel.)

Vierzehnte Scene.

Die Vortgen; Cost kößt den Kasten auf und stürzt aus einer Wolke von Pulverdampf hervor.

T o s t. Verfluchte Historie! Los'gangen ist was? Ich hab' 'glaubt, es ist der
jüngste Tag.

D a p p e l. Der Herr Cost hat sich erschossen.

T o s t. Sei still. (Agnes im Stuhl erblidend.) O je, da liegt die Baronin in Ohnmacht.

D a p p e l. Wichtig. (Wilt hin.) 's ist niz g'schehn, Herzerl, steh nur wieder auf.

T o s t (ihn wegstoßend). Red't man so mit einer übel gewordenen Dame? Stecker
Sterk! (Zu Agnes, zart.) Frau Baronin, erholen Sie sich . . . schlagen Sie gnädigst
die Augen auf . . . thun Sie einen ergebensten Atemzug.

A g n e s (sich sammelnd). Was ist das? Was ist da g'schehn?

T o s t (freudig). Sie ist in der Höh'! . . . Glauben Euer Gnaden, trotzdem, daß
Sie meiner Tochter den Bräutigam abg'fäht haben, sind meine Wünsche für
Hochdero Wohlergehen . . .

A g n e s (auf Dappel zeigend). Das ist ja . . .

T o s t. Eine Verirrung des Geschmacks, weibliche Caprice . . .

A g n e s. Aber ich bin ja . . .

T o s t. Verliebt in diesen Bengel, ich hab' es erlauscht . . .

A g n e s. So laß' er sich nur sagen . . .

T o s t. Daß ich schweigen soll? . . . Frau Baronin, das versteht sich von selbst, ich werde den Herrn Gemahl nie aufklären, so viel Diskretion sollten Sie mir zutrauen.

A g n e s (ärgerlich). So laß' er mich nur zu Wort kommen, ich bin ein verkleidetes Bauernmädel, sonst nix.

T o s t. O, ich bitt', Frau Baronin, lügen Sie wem andern an, aber mein Scharfblick ist nicht zu täuschen.

D a p p e l. Wir vergessen auf die Flucht . . .

A g n e s. Uns Himmels willen, ja . . .

T o s t. Ich bin der dritte im Bunde, ich laß' mich auch hinab.

D a p p e l (die zusammengedrehten Gardinen vom Boden aufhebend). Die G'schicht da ist z'kurz.

T o s t. Stückeln wir den Kofenvorhang dran. (Reißt mit großer Behendigkeit die Kofenvorgardine herab.) Da wird gleich g'holfen sein.

D a p p e l (zu Agnes). Wenn ich nur dich schon in Sicherheit hätt', du mein Schatzel, mein Lieb!

A g n e s (sich ängstlich aber jählich an ihn schmiegend). O mein Dappel!

T o s t (mit der Gardine vorkommend). Jetzt g'schwind! (Die beiden Liebenden erblickend.) Aber, Frau Baronin . . . (Zu Dappel.) Angeknüpft und net lang tandelst. (Knüpft mit Dappels Hilfe die gebrachte Gardine an die bereits zusammengedrehten.) Der Schuß kann s' rebellisch g'macht haben im Haus.

D a p p e l. Jetzt recht fest z'samm'dreht. (Nimmt das eine Ende der Gardine, Tost das andere, beide fangen zu drehen an, wie früher Dappel und Agnes.) Die Läng' hat's jetzt.

T o s t (zu Agnes). Gehen Eure Excellenz auf die Seiten, sonst kriegen s' eins auf d'Nasen . . . fertig ist's!

D a p p e l. Um alles in der Welt . . . sie kommen.

T o s t und A g n e s. Wir sind verloren!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kuppenschnee, Pauline, Rudolf, Moorbach, Bedtenstete mit Fadeln.

D a p p e l. Zurück, Bandisten!

K u p p e n s c h n e e. Fürchtet euch nicht, liebe Leute.

M o o r b a c h (die zusammengedrehten Gardinen aufhebend). Was ist denn das?

T o s t. Das sind Verwicklungen, welche aber leicht zu lösen sind.

K u p p e n s c h n e e. Freuen wir uns, daß die andern zu unserm Glück sich gelöst. (Zu Tost.) Der Brief, den deine Tochter mir übersendet hat, ließ mich einen Blick in das schwarze Herz jenes Heuchlers thun, der mich so fest umgarnt hatte. (Auf Rudolf zeigend.) Hier steht nun mein Erbe.

R u d o l f. Der Ihnen ein recht langes Leben wünscht.

M o o r b a c h (zu Tost, auf Pauline zeigend). Und hier seine Gemahlin.

T o s t. Dieje da? (Auf Pauline.) Ja, wer wäre denn hernach (Auf Agnes.) die?

A g n e s. A verkleidet's Bauernmädel, die um kein' Preis mehr a gnädige Frau sein will.

M o r b a c h (gibt ihr eine Börse). Die aber diesen Preis als Entschädigung für die ausgestandene Angst nehmen wird . . .

A g n e s. Sich jetzt eine prächtige Bauernwirtschaft kauft . . .

D a p p e l. Und hoffentlich ihrem Simon Dappel die Hand reicht. (Agnes umarmt ihn.)

T o s t. Ich hab' sie banfest für eine wirkliche g'halten, das ist die größte Blamafche für einen großen Geist.

K u p p e n s c h u e e (indem er Rudolf und Pauline vereint). Somit wären alle unsere Wünsche erfüllt.

(Unter einigen Tritten Musik und passender Gruppierung der übrigen fällt der Vorhang.)

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüssige.

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüssige.

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

<p>Lord Wathfield. Malvina, seine Tochter. Lord Howart, ihr Bräutigam. Sebastian Faden, ein armer Seiler. Fabian Strick, sein Geselle. Frau Schnittling, eine Kräutlerin. Babette, ihre Tochter, Fadens Ge- liebte. Pumpf, ein Handelskramer. Hannerl, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte. Herr von Brauchengeld, ein zu Grund gegangener Rentier. Mathilde, } seine Töchter. Emilie, } Therese, deren Stubenmädchen. Amtmann Geier.</p>	<p>Krall, Schnell, Puff, Gauner. Kniff, Fint, Ein Wirt. Franz, Jakob, Kellner. Michel, Joseph, Jackson, Jäger des Lord Howart. John, Bedienter Rasch, Schlossinspektor. Anton, Bediente. Georg, Bediente. Einwohner beiderlei Ge- schlechts. Gäste. Wächter.</p>
--	--

I. Akt.

Wohnzimmer in einem Wirtshause, rechts und links ein Tisch mit Lichtern, im Hintergrunde ein großes Fenster, rechts und links eine Thüre.

Erste Scene.

Krall, Schnell und Puff sitzen am Tische links, Fint und Kniff am Tische rechts. Alle trinken und sind mit den vier Kellnern im heftigsten Wortwechsel begriffen.

Introduction.

Die Gauner. Er soll uns trau'n, der dumme Wicht,
Der Wirt wird sehn, was ihm geschieht,
Probiert's und kommt uns nur zu nah',
Wir sitzen hier, wir bleiben da,
Pact euch und macht euch auf die Sohl'n,
Sonst soll euch all der Teufel hol'n,

Die Kellner. Der Wirt hat g'sagt, er leid't es nicht,
Sie werd'n schon sehn, was noch geschieht;
Ich trau' mich Ihnen nicht zu nah',
Sie sind erpicht, sie bleiben da,
Ich weiß nicht, was wir thuen soll'n,
Wir gehn, den Wirt herauf zu hol'n.

Krall. Das ging' uns ab! Um unser Geld werden wir uns aus dem Zimmer hinaus schaffen lassen.

Franz. Die Herren können ja aber unten in der Wirtsstuben trinken.

Krall. 's Maul gehalten!

Jakob. Das Zimmer gehört nur für Passagier', die über Nacht bleiben, ich hätt' die Herren gar nicht herauf lassen sollen.

Fint. Warum war er so dumm?

Michel. Holen wir den Herrn herauf, der wird's Ihnen schon zeigen.

Die Kellner. Ja, das thun wir. (Alle durch die Thüre rechts ab.)

Puff (ihnen nachrufend). Wenn mir nur um den Wein nicht leid wär', so flieget euch das Glas an die Köpfe!

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne die Kellner.

Krall. Ist also alles genau untersucht?

Fint (links deutend). Das Zimmer geht in den Hof vom Nachbarhaus, da ist nichts zu machen.

Krall. Also von hier durchs Fenster herein!

Puff. Ich hab' die Fensterreiber schon ausg'schraubt, daß man s' von auswendig aufdrucken kann.

Schnell (ängstlich). Es kommt auf!

Krall. Schweig, dummer Bursch! (Zu Fint.) Ist es aber auch gewiß, daß er kommt?

Fint. In Kronberg war er zu Mittag, sein Jäger hat verschiedenes ausgeplauscht, und von dem weiß ich, daß er hier übernachten will. Da bin ich also geschwind mit unserm Steierwagerl herüberg'fahren, das Aviso zu bringen.

Krall. 's ist doch kurios, daß er nicht gleich in sein Schloß fährt.

Fint. Er hat zu seinem Jäger g'sagt, es ist immer gut, wenn ein neuer Gutsherr ein paar Tage früher, als man ihn erwartet, inkognito ankommt, um sich seine Leute anzuschauen.

Krall. Gut also, der Vogel fliegt uns ins Garn.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Wir kennen also jetzt das Lokale. Eine Leiter in Bereitschaft gehalten.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Und wenn wir merken, daß er sich schlafen legt, der englische Goldmann . . .

Schnell. Es kommt auf.

Krall. Daß dich der Satan! . . .

Puff. Der Wirt kommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Meine Herren, Sie machen mir hier Spektakel.

Krall. Warum nicht gar, wir haben gezecht und gehn jetzt wieder unsere Wege.

Wirt. Ah, das ist was anderes!

Krall. Hier ist Geld! (Giebt's hin.)

Wirt. Unterthänigsten Dank! Denn sehen Sie, es ist nur, wenn Passagiere kommen . . .

Krall. Sie haben kein anderes Zimmer für Passagiere, als diese zwei?

Wirt. Nein.

Schnell (ängstlich beiseite). Es kommt auf!

Wirt (für sich). Mir kommen diese Leut' so g'wiß verdächtig vor. (Laut.) Darf ich nicht fragen, mit wem ich die Ehre hab'?

Krall. Wir sind Viehhändler.

Wirt (beiseite). Ich glaub', es ist kein Wort wahr, was sie sagen.

Krall. Sie scheinen zu zweifeln?

Wirt. O, ich bitte . . .

Krall. Es ist wirklich so, wir sind Viehhändler.

Wirt (beiseite). Da bin ich schon verkauft, wenn ich mich mit die einlaß'.

Schnell (beiseite). Es kommt auf!

Krall. Also auf Wiedersehen, Herr Wirt. (Man hört ein Posthorn.)

Wirt. Reisende sind da.

Krall. Na, da machen wir g'rad a tempo Platz.

Rniff, Fint, Puff. Adieu!

Schnell (für sich). Es kommt auf! (Alle rechts ab.)

Vierte Scene.

Wirt, dann Franz.

Wirt. Ich bin recht froh. Mir geschieht ordentlich leicht, daß die draußen sind beim Tempel.

Franz (eilig aus rechts). Ein vierspänniger Postzug ist da.

Wirt. Nur geschwind herauf leuchten.

Jakob (eilig aus rechts). Ein Engländer übernacht't bei uns, der Postknecht hat mir's g'sagt.

Wirt. Ein Engländer? O, Glück über Glück! Ein Engländer reißt einen Wirt über ein Vierteljahr heraus.

Michel und Joseph (mit Pöckeln aus rechts). Der Passagier kommt!

Wirt (zu Franz und Jakob). Alles abräumen da! (Die Kellner nehmen eilig Gläser und Flaschen von den Tischen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Howart im Reiseanzug, John, Jackson.

Howart. Hier also werd' ich einquartiert? Wo ist der Wirt?

Wirt. Guer Lordischen Gnaden belieben verließ zu nehmen.

John (mit dem Mantelsack). Das übrige bleibt im Wagen, Mylord?

Howart. Ja.

Jackson (mit einer Schatulle). Wo befehlen Mylord, daß ich . . .

Howart (auf den Tisch zeigend). Nur hieher gestellt. (Jackson hat die Schatulle auf den Tisch gestellt, John den Mantelsack abgelegt.)

Wirt. Was darf ich unterthänigst in Rücksicht des Soupers . . .

Howart. Sicher ist es doch in Ihrem Hause, Herr Wirt?

Wirt. Seit ich hier bin, weiß ich von keinem andern Gallunken hier im Haus, außer einem Kellner, den ich schon lang' fortgejagt hab'.

Howart. Soupieren werd' ich nichts. Ich sehne mich nach Ruhe.

Wirt. Wie es gefällig ist. (Beiseite.) Zahlen muß er doch das nämliche, ob er soupiert oder nicht. (Laut.) Dort ist das Schlafzimmer. (Zeigt zur Thüre links.)

Howart. Ich bin sehr schläfrig.

Wirt. Dafür ist gesorgt. Es sind zwei Betten drin, kann auch noch ein drittes Bett . . .

Howart. Damit ich noch mehr schlafen kann?

Wirt. Nein, ich hab' nur geglaubt, wenn vielleicht dero Kammerdiener . . .

Howart. Nichts, ich will allein sein. Gute Nacht.

Wirt (sich verbeugend). Wünsche den besten unterthänigsten Schlaf. (Winkt den Kellnern und geht mit diesen ab. Jackson und John folgen, alles durch die Thüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Howart.

So wär' ich denn an dem Ort, den ich, ohne ihn zu kennen, zum künftigen Aufenthaltswort gewählt. Schön ist es hier, doch das gilt ja gleich, Malvinens Liebe würde mir ja auch eine Einöde zum Paradies machen . . . Geliebte, nur wenige Meilen trennen mich jetzt von dir . . . Wie schwül doch die Luft in diesem Zimmer ist, ich muß das Fenster öffnen. (Öffnet die Jalousien, man sieht den Vollmond am Himmel.) Nach welcher Weltgegend soll ich jetzt schauen, um die Richtung zu erraten, wo meine Malvina weilt? . . . Ich sehe in den Mond, er ist der Freund der Liebenden, vielleicht blickt sie jetzt auch nach ihm, und unsere Blicke begegnen sich in seinem lieblichen Silberstrahle! (Sieht zum Fenster hinaus und tritt wieder zurück.) Je länger ich in Deutschland bin, desto mehr billige ich des alten Bathfielbs Geschmack, daß er hier sich ankaufte, und freue mich, daß er mich bewog, ein Gleiches zu thun. Ich bin so müde heute, (Setzt sich an den Tisch links.) die reine Bergluft wirkt sonderbar auf den, der Jahre lang in Londons Steinkohlen- und Nebeldampf geatmet . . . Morgen mit dem frühesten . . . wie glücklich . . . Malvina . . . (Schlummert stehend ein.)
(Im Orchester beginnt leise Musik und begleitet folgende Scene.)

Siebente Scene.

Der Vortige; Krall, Puff, Schnell steigen leise zum Fenster herein.

K r a l l (ruft leise zurück). Fint! Kniff! Geht zu den Fenstern an die Wirtshausstuben und gebt auf alles acht.

S c h n e l l (äußerst ängstlich). Es kommt auf!

P u f f (Howart erblickend). Da schläft er!

K r a l l. Die Schatulle steht auf dem Tisch, das ist das, was wir brauchen, und dann schnell fort. (Geht leise zum Tisch und will die Schatulle nehmen.)

S c h n e l l (in der Angst zu laut). Es kommt auf!

H o w a r t (erwachend). Was giebt's hier?

P u f f (Howart packend und ein Messer ziehend). Keinen Laut, oder das Messer . . . (Plötzlich Veranblung im Charakter der Musik, welche aber immer leise fortfährt.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Faden im ärmlichen Schlafrock und Schlafhaube steigt zum Fenster herein, er wandelt im Schlaf mit offenen Augen und allen eigenlämlicher Bewe, ungen der Nachtwandler.

S c h n e l l (plötzlich furchtsam schreiend). Ein Geist! Ein Geist!

K r a l l, P u f f (im ersten Augenblick betroffen). Was ist das?

S c h n e l l (schreit immer ärger). Ein Geist!

K r a l l. Still! Du stürz'st uns ins Unglück!

S c h n e l l (fast ohnmächtig). Ein Geist!

K r a l l. Auf das Geschrei werden Leut' kommen. Geschwind fort! (Macht Miene, die Schatulle schnell mitzunehmen.)

H o w a r t (hält sie fest). Heda! Leute!

(Die drei Gauner entfliehen eiligst durch das Fenster.)

Neunte Scene.

Howart, Faden.

Howart. Gott sei Dank, diese sonderbare Erscheinung hat mich gerettet. (Faden ist, ohne von allem, was um ihn her vorging, etwas zu bemerken, in seinem sonnambulösen Zustande nach vorne gewandelt.) Das ist . . . ja, ja, ich täusche mich nicht, ein Nachtwandler. Einer der feigen Schufte hielt ihn für ein Gespenst.

Faden (im Schlafe sprechend und so spielend, als ob er wirklich alle die Gegenstände, von denen er spricht, vor sich sähe oder in den Händen hätte). Ich bin ein reicher Mann, schöne Pfeifen, das ist meine Hauptpassion . . . hier hab' ich eine . . . wie sich die anraucht, das ist eine Pracht! . . . Ein wenig verstopft ist s'. (Thut, als ob er Feuer schläge.) Der Schwamm fängt so schlecht . . . Endlich! . . .

Howart (für sich). Armer Schelm, du hast es wohl auch in deinem Leben zu keiner Meerschäumpfeife gebracht.

Faden (fängt scheinbar zu rauchen an). Daß ich verheiratet bin, das g'fällt mir, wenn einem nur die Kinder nicht so viel Gall machten . . . Kaufts schon wieder, ihr Banlerten! (Als ob er ein Kind von dem andern abwehrte.) Obs du's gehn lassen wirst! Wart, ich will dich folgen lernen! (Thut, als ob er einem Kinde einen Schilling gäbe.) Du, Nickel, du schlimmer! O, Vaterfreunde, du bist süß! . . .

Howart (für sich). Er belustigt mich in seinem unheimlichen Zustande.

Faden. Bildschöne Mabeln das . . . Adieu, Peppi . . . Adieu, Nettel . . . Adieu . . . ich muß mein' Paraplui aufspannen, es regnet. (Wandelt während leiser Musikbegleitung des Erchesters zum Fenster hinaus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt rechts hereineilend.

Wirt. Guer Gnaden! Der Wächter und ein Stellner haben ein Dandel Spikbuben g'fangt, die da hereinsteigen haben wollen. (Faden erblickend.) Alle guten Gei . . . (Erkennt ihn und sammelt sich.) Das ist ja . . .

Howart. Wer ist der Mensch?

Wirt. Ein armer Seilerer, der im dritten Haus von da logiert.

Howart. Vermutlich zahlreiche Familie und nichts zu leben?

Wirt. Nein, das ist das beste, daß er Jungg'sell' ist; daß er aber nachtwandelt, das ist das ärgste. (Man hört ein Posthorn.) Noch ein Postzug? . . . Das ist mir noch nicht geschahn, solange ich hier Wirt bin. (Gitt rechts ab.)

Howart. Mit der ersehnten Nachtruhe wird es in diesem Hause übel aussehen. Nun, 'was thut's . . .

Wirt (hereinstürzend). Mein, das ist unglaublich! Ganz England kommt heut in meinem Hotel zusammen.

Howart. Ein Landsmann?

Wirt. Der reiche Lord ist es, dem sechs Meilen von hier die Herrschaft Silienthal gehört.

Howart (freudig überrascht). Wär's möglich?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Malvina.

Wathfield (etwas altmodisch gekleidet, mit einer Hopsperide, rasch eintretend). Seh' ich recht? Er ist's!

Howart. Lord Wathfield! (Malvina erblickend.) Meine Malvina!

Malvina. Eduard! (Umarmung.)

Wirt. Die kennen sich allerseits!

Howart. Herr Wirt, Sie sprechen keine Silbe von dem, was Sie hier gesehen, hier im voraus den Lohn Ihrer Verschwiegenheit.

Wirt. O, ich bitte! . . .

Howart. Lassen Sie uns allein.

Wirt. Unterthänigst! (Geht mit einem tiefen Bückling rechts ab).

Zwölfte Scene.

Wathfield, Malvina, Howart.

Wathfield. Jetzt vor allem, lieber Howart, erklären Sie uns Ihr früheres Eintreffen, nach Ihrem leyten Schreiben sollten Sie erst in zwei Tagen . . .

Howart (mit einem Blick auf Malvina). Die Liebe wird meine Eile auch ohne Erklärung begreiflich finden; Ihnen aber, Mylord, kann ich noch den Grund beifügen, daß ich in meinem neuen Besitztum unerkannt so manches erforschen will.

Wathfield. Der Gedanke ist gut.

Howart. Wäre mir aber bald übel bekommen. Wissen Sie, daß hier vor wenig Minuten meine Geldschatulle, vielleicht auch mein Leben in Gefahr gewesen?

Malvina. Ist's möglich?

Howart. Spitzbuben stiegen hier ein, das Messer war schon über mich gezückt, da erscheint ein Nachtwandler, die Diebe halten ihn für einen Geist und fliehen.

Wathfield. Ein Somnambül?

Howart. So ist's. Ohne es zu wissen, war er mein Lebensretter, dafür sei es aber auch morgen mein erstes Geschäft, ihn glücklich zu machen.

Wathfield. Glücklich machen . . . was ist das wieder für ein übertriebener Ausdruck? Sie werden ihren Retter belohnen, aber glücklich machen . . . wie können Sie wissen, ob Sie das imstande sind?

Howart. Sehr leicht. Ich bin reich, er ist ein armer Teufel!

Wathfield. Das sagt noch nichts. Sie sind noch immer der, der Sie waren, der glaubt, mit seinem Gelde alles auszuführen, der seine Worte nicht mißt, sondern sie unbesonnen in den Tag hineinwirft.

Howart. Und Sie, Mylord, verzeihen Sie, sind noch immer so pedantisch, so rechthaberisch, als Sie waren.

Wathfield. Ich wollte, Sie wären ein Pedant. Unbesonnene Menschen taugen nicht für die Welt, nicht für das Leben, nicht einmal für den Ehestand.

Howart. Sie reizen mich zum Widerspruche.

Wathfield. So versuchen Sie's, öffnen Sie der Begierde eines Menschen das Thor der Erfüllung, und Sie werden sehen, welch ein unabsehbares Heer

von Wünschen er hineinsendet, und dann ist es erst noch die Frage, ob er sich dabei glücklich fühlt.

Sowart. Sie halten der menschlichen Genügsamkeit eine schlechte Lobrede. Doch was den Vorwurf der Übereilung anbelangt, den geb' ich Ihnen zurück und beharre jetzt erst fest auf meinen Worten: ich will, was mir das höchste ist, Malvina nicht eher meine Gattin nennen, bis ich meinen Netter vollkommen glücklich gemacht.

Wathfield. Unbesonnener Mensch! Hüten Sie sich, daß ich Sie nicht beim Wort nehme.

Sowart. Ich will; Sie sollen es.

Wathfield. Malvina, begieb dich zur Ruhe, meine Leute bewachen das Haus, du hast nichts zu fürchten.

Malvina (mit einem mißbilligenden Blick). Gute Nacht, Eduard! Sie sehen mich sehr leicht aufs Spiel. (Geht mit einem Blicke links ab.)

Sowart (ihr nachrufend). Es ist kein Spiel, Malvina, ich bin meiner Sache gewiß.

Wathfield (zu Sowart). Wir haben noch manch Ernstes zu besprechen. Kommen Sie, wir wollen sehen, ob hier die Ingredienzien zu einem ordentlichen Punsch aufzutreiben sind. (Beide ab.)

Derwandlung.

Ein Theil des Marktstehens, im Hintergrunde ein ärmliches Haus mit einem Siebeldache, nämlich das Wohnhaus des Meisters Faden, an das Haus schließt sich eine halbeingefallene Gartenmauer. Rechts mehr im Vorbergrunde das Haus der Kräutlerin Schnittling, links das des Dandelkramers Pumpf. Es ist früher Morgen.

Dreizehnte Scene.

Strick kommt arbeitend rückwärts aus der Coullisse, spannt die Schnur über die vor dem Hause stehenden Pföde und tritt dann, indem er eine Pause in der Arbeit macht, vor.

So viel ist einmal wahr und g'wiß,
Daß für ein' Seilerer kein' Aussicht is,
Auch vom Vorwärtskommen ist kein' Red,
Weil ein Seiler allweil rückwärts geht,
Auch der Umstand ist noch dabei,
Ein Seiler find't nichts fehlerfrei,
Denn worauf sein Blick gerichtet is,
Da hat's ein Faden, so viel ist g'wiß.

Zu was . . . die Fragg' möcht' ich erheb'n . . .
Hat mir d'Natur ein G'sicht gegeb'n?
's ist traurig, jeder Seilerer stecht
Die Welt in ein' verkehrten Licht;
Stommt d'größte Schönheit der Natur,
Wir wenden ihr den Rücken zu'r.
Nur das hab'n wir voraus vor all'n,
Unser eins kann nie auf d'Nasen fall'n.

Die Welt ist abdraht, als wie ein Strick! Wenn aber die Welt abdraht ist, warum soll ein Mensch, und noch dazu ein Seilerer, nicht auch abdraht sein?

Man will meinen Lebensfaden mit Liebesgarn vermanfelt einfadeln und den Ehstandsknopf dran machen, daß er gar nicht mehr auskann; das wollen wir uns erst überlegen. Die Lieb' ist ein Spagat, der die Herzen, der Ehstand ein Strick, der die Händ' zusamm' bind't. Der Spagat, der läßt sich noch zerreißen, aber der Strick . . . nein, nein! . . . Da soll sich eher die schiefrige Nebelschnur meines Herzens um den einschichtigen Spulen der Junggesellenschaft wickeln, eh' mich in einer unüberlegten Heirat das Schiffseil der Desperation festhält . . . Wo nur wieder der Meister bleibt! Der muß vor Tagesanbruch schon ausgegangen sein. Er vagiert immer herum und auf mich kommt hernach der Verdacht. Der Meinigen hab'n d'Leut schon g'sagt, daß mich öfters begegnen bei der Nacht . . . das war offenbar der Meister und nicht ich. Sie hat mich einen Nachtschwärmer geheißten. Das ist wohl eine Schwärmererei; ein Mensch, wie ich, der kaum in drei Wochen das Kapital auf eine Halbe Bier zusammenbringt, der liegt g'wiß immer um acht Uhr einundvierzig Minuten schon eine geraume Zeit im Bett. (Man hört im Hause links einen Lärm.) Was ist denn das für ein Gepolter im Wandeltramerquartier?

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Faden, Pumps, Hannerl, dann Frau Schnittling.

P u m p f (mit seinem Kram und den Hut auf dem Kopf, wirft Faden, welcher noch ganz in dem Anzug der vorigen Scene ist, zur Thüre seines Hauses heraus). Solche Stückeln werd' ich mir ausbitten in mein' Haus.

F a d e n. Aber, lieber Pumps, ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht.

H a n n e r l. Ich kann mich gar nicht erholen von dem Schrecken.

P u m p f. Wenn ich nach Haus komm', werd' ich dir ein Balsam geben.

F r a u S c h n i t t l i n g (mit Butten und Röhren, tritt von den Übrigen unbemerkt aus ihrer Hausthüre).

H a n n e r l. Aber, Bruder, du wirst doch nicht glauben . . .

P u m p f. Nein, nig werd' ich glauben, wenn ich in der Fruh ein Mannsbild in dein' Zimmer find.

H a n n e r l. Ich bin aufg'standen, zieh' mich an, schau' mich eher gar nicht um, auf einmal kommst du ins Zimmer und schreist: Donnerwetter! Wer sitzt denn da im Schlaffessel drin? . . . Ich schau' und seh' den Seilerermeister fest schlafend sitzen.

F a d e n. Ich hab' mich gestern um halber Neune z'Haus ins Bett glegt, da ist eine Hexerei vorgegangen.

P u m p f. Red'ts euch net so dumm aus, sonst red' ich mit der Ellen drein.

H a n n e r l (halb weinend). Wenn das mein Geliebter hört!

Strick (mit einem strafenden Blick vortretend). Der weiß es schon.

H a n n e r l (erschrocken). Ach!

F a d e n. Wenn das meine Geliebte erfährt!

F r a u S c h n i t t l i n g. Der werden wir's gleich sagen. (Ab ins Haus.)

F a d e n. Ah, jetzt ist's recht!

P u m p f (zu Hannerl). Der Mosje Strick hat recht, wenn er dich plantiert.

Strick. So eine Partie könnt' ein' glücklich machen.

H a n n e r l (zu Strick). Aber, Fabian, ich bin unschuldig.

Strick. Ja, ungeheuer, ich g'spür's!

Pumpf. Von mir wirst aus'm Haus g'jagt.

Strick. Und von mir wirst du sitzen gelassen.

Pumpf. Der ganzen Welt sag' ich's, was du für ein nichtsnutziges Ding bist.

Strick. Dem Zartgefühl deines Bruders verdanke ich meine Rettung.

Hannerl. Ich bin eine unglückliche Person. (Weint.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnittling, Babette.

Frau Schnittling. Da, Töchterl, schau ihn an, dein' saubern Bräutigam.

Faden. Bettel, ich kann nig davor.

Babette. Geh mir aus den Augen, du falscher Ding, es ist unglaublich.

Faden. Ich kann's selber nicht begreifen, aber ich kann nig davor.

Hannerl. Ich muß durch einen unglücklichen Zufall 's Fenster offen lassen haben.

Frau Schnittling. Und er ist durch einen unglücklichen Zufall hineing'stiegen, und meine Tochter kann unglücklicherweise diese Zufälle nicht ertragen. Mit einem Wort, die G'schicht' hat ein End', Sie sauberer Meister Faden.

Strick. Ich kann wohl sagen: bei meiner Braut hat's ein' Faden gehabt. (Ab in den Hintergrund.)

Faden. Ich steh' da wie a Damerl.

Babette. Jetzt war schon alles richtig, und der falsche Ding . . . ich muß weinen . . .

Frau Schnittling. Komm an das Mutterherz! . . . Da, trag den Korb, (Giebt ihr einen Korb.) setz dich ein paar Tag' mit mir zum Stand, die Zerstreung der großen Welt wird wohlthätig auf dich wirken und auf deine gekränkte Seele. Laß den Kren net fallen in der Verzweiflung. Ein Madel, die einige echte Zwanziger hat, die kann leicht einen falschen Siebzehner verschmerzen. (Geh't mit der weinenden Babette im Hintergrunde ab; im Abgehen.) Das könnt' ich brauchen, weinen wegen ei'm Mannsbild, das wär' g'rad der Müh' wert. (Weibe ab.)

Faden. Mir steht der Verstand still, ich betracht' die G'schicht' von allen Seiten, und ich kann halt nig davor.

Pumpf (zu Faden). Unsere Freundschaft hat von nun an ein End', Meister Faden.

Faden. Aber so laß dir nur sagen . . .

Pumpf (zu Hannerl). Und du marschierst ins Haus hinein. (Hannerl weinend ab.) Ich hätt' gute Lust . . . (Greift nach der Gae.) aber meine Amtsstunden fangen an. (Schreit.) Wandel Zwirn kaufst! (Abgehend.) Wandel Zwirn kaufst! (Ab im Hintergrund.)

Faden (allein). Dahinter steckt eine klare Zauberei!

Sechzehnte Scene.

Faden, Strick kommt aus dem Hause im Hintergrunde mit dem Reisebündel auf dem Rücken.

Strick. Meister, ich geh'!

Faden. Fabian, willst mich also richtig verlassen?

Restroy. Band VII.

Strick. Einen Meister, der die Liebe der Gesellen nicht ungeschoren läßt, den kann ich nicht brauchen.

Faden. Aber es ist nicht dem so. Schau, Fabian, du hast Kummer und Not mit mir getheilt, ich sag' dir's offen, mir geht's schlecht, wenn du mich verläßt, ich weiß mir in dieser Hinsicht keinen so guten Esel mehr aufzutreiben, als wie dich.

Strick. Wenn Sie meinen Wert einsehen, warum haben Sie mich gekränkt?

Faden. Aber sag mir, glaubst du denn wirklich, daß ich . . .

Strick. Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich habe mich noch selten getäuscht.

Faden. Wo willst du denn hin?

Strick. Ich such' mir einen Meister, der ein Weib hat, um mich zu rächen für die Unbild, die ich hier erlitten habe. Ades, eing'steckt hab' ich nichts.

Faden. Wäre bei mir eine reine Unmöglichkeit.

Strick. Also der G'sell' geht, (Spöttisch das Haus zeigend, wo Hannerl wohnt.) der Meister genieße seinen Triumph. (Ab im Hintergrund.)

Siebzehnte Scene.

Faden.

Jetzt steh' ich frisch. Ich hab' die Schnittlingische Bettel recht gern gehabt, ihr bißel Vermögen hätt' mich ein wenig herausgerissen aus mei'm Glend, die Hochzeit war schon so viel als in der Ordnung, und jetzt auf einmal ist die Verbindung dieser beiden Häuser vernichtet. Die Geliebte verläßt mich, der Freund verläßt mich, 's Geld hat mich schon verlassen . . . ich steh' jetzt auf dem schönen Punkt, von dem schon viel Leut' ins Wasser g'sprungen sind.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Wathfield, Howart, ersterer etwas altmodisch, letzterer modern, beide aber ganz schwarz gekleidet.

Howart (noch im Hintergrunde). Hier steht das Haus, so wie mir der Wirt beschrieben. (Faden erblickend.) Seh' ich recht? . . . Ja, der ist's! . . .

Wathfield. Nun gut, ich will ihn ansprechen.

Faden (beide bemerkend, für sich). Was sind denn das für zwei schwarze Herren?

Wathfield. Meister Faden.

Faden. Was? Euer Gnaden wissen, wie ich heiße?

Wathfield. Ich weiß alles.

Faden. Was? Da wird Ihnen also auch mein Malheur bekannt sein.

Wathfield. Mir ist nichts unbekannt.

Faden. Nichts? Mir ist wieder sehr viel unbekannt, und darunter gehören auch Euer Gnaden.

Wathfield. Du verlangst zu wissen, wer ich bin? Wohlan, es sei! . . . Ich bin ein mächtiges Wesen.

Faden (erstaunt). Ein Wesen sind Sie? . . . Jetzt ist der ein Wesen! . . .

Wathfield. Ein Geist!

Faden. Jetzt hören S' auf. Sie wären ein Geist?

Wathfield (mit starker Stimme). Ein Wink von mir und es donnert über deinem Haupte.

Faden. Na, na, ich bitt', sich nicht zu inkommodieren. (Weisite.) Es könnt' halt doch wahr sein. (Laut.) Was steht Euer Gnaden zu Befehl?

Wathfield. Das sollst du erfahren. Ich diene einem noch höheren Wesen . . .

Faden. Also sind Sie halt doch nur ein Bedienter? Wie können Sie sich denn hernach Euer Gnaden titulieren lassen? Bei uns auf der Welt sagt man zu einem Bedienten nur schlechtweg Herr von.

Wathfield. Schweig, Berwegener, und höre: Jenes Wesen, mächtiger als ich, hat Wohlgefallen an dir gefunden und will sich deiner Dürftigkeit erbarmen.

Faden (freudig überrascht). Ist's möglich? . . . Lieber Geist, reden Sie weiter!

Wathfield. Du sollst selbst aussprechen, was du verlangst, um glücklich zu sein.

Faden. Ach, das wär' ja prächtig! . . . Wo ist denn das Wesen?

Wathfield. Dort. (Zeigt auf Howart.) Nun sage . . .

Faden. Erlauben Sie, ich muß erst die Hand küssen. (Nahet sich Howart und küßt ihm die Hand.) Euer geistigen Gnaden, das ist alles zu viel. (Indem er auf Howarts Wink wieder vorwärts geht.) Sieht mir halt auch keinem rechten Geist gleich.

Wathfield. Nun sage ungeschweht, was wünschest, was verlangst du, um glücklich zu sein?

Faden. Mein lieber Bizgeist, ich bin ein äußerst genügsamer Kerl, ich hab', so lang ich denk', alleweil am Notwendigsten Mangel gelitten, darum verlang' ich mir auch nur das Notwendige, und ich bin der glücklichste Mensch.

Wathfield. Was begehrtst du also zunächst?

Faden. Na, ein bißel ein menschliches Quartier, denn bei mir regnet's an siebzehn Orten beim Dach hinein, und 's Tag zwei Zwanziger zum Verzehren . . . sonst müßt' ich wirklich für'n Augenblick nir.

Wathfield. Das sei dir gewährt. Auch deinen ferneren Wünschen sage ich Erfüllung zu; doch hüte dich, je das Überflüssige zu verlangen, denn du würdest dann auch das Notwendige verlieren und fänkest in deine vorige Armut zurück.

Faden. Ach Gott, ich bin mit'm Notwendigen so glücklich, ich denk' an gar nichts Überflüssiges. Aber halten S' mich nicht bloß für ein' Narren? Ist es denn auch wirklich wahr?

Wathfield. Du magst dich alsogleich überzeugen. Komm und fahre mit uns.

Faden. Was fahren? Warum net gar! Das wäre schon 'was Überflüssiges, ich geh' z'Fuß. Erlauben S' mir, daß ich mein' Rock anzieh', das ist notwendig. (Im Abgehen.) 's Tags zwei Zwanziger zum Verzehren, ich bin der glücklichste Kerl auf der ganzen Welt. (Ab in sein Haus.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Faden.

Howart. Nun, was sagen Sie, Mylord? Hab' ich recht oder Sie? Ist es nicht etwas Leichtes, so einen Menschen glücklich zu machen?

Wathfield. Geduld! Geduld! Das wird sich erst zeigen.

Howart. Das ist der genügsamste Mensch unter der Sonne. Nein, nein, Schwiegerpapa, gestehen Sie lieber gleich ein, daß Sie unrecht haben. (Lachend.) Sie haben ihre Wette verloren.

Wathfield. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wir führen ihn also jetzt, so wie wir verabredet, in das Haus, welches an den Park stößt, der zu Ihrem Schlosse gehört, der Inspektor ist ins Vertrauen gezogen, wir wollen sehen, wie sich die Sache gestaltet.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden, in einem ärmlichen Kaput und mit einem schlechten Hut.

Faden. So! Da bin ich schon. Sie sind doch nicht böse, meine wertgeschätztesten Geister, daß ich Ihnen so lang hab' warten lassen?

Wathfield. Folge uns jetzt. Wir haben ein kleines nettes Häuschen dem Eigentümer abgekauft, um es dir zu schenken, es ist dein.

Faden (außer sich vor Freude). Das ist zu viel, das verdien' ich ja gar nicht! . . . Aber was hab' ich denn sagen wollen . . . ja, eine Bitt' . . . eine Prise Tabak hätt' ich gern, es ist notwendig, ich hab' so stark den Strauchen.

Wathfield. Hier, mein Freund, hier! (Präsentiert ihm die Dose.)

Faden (nimmt Tabak). Unterthänigen Dank . . . (Will schnupfen.) Erlauben Sie, da hab' ich zu viel genommen auf eine Pries, da kann ich die Hälfte zurückgeben. (Giebt einen Teil des Tabaks in Wathfields Dose und schnupft den andern.) Das wär' schon überflüssig und ich verlang' nur das Notwendige. Und noch eins, wenn ich bitten dürft', ich bin heut noch mit'm nüchternen Magen . . .

Wathfield. Du sollst sogleich mit einer Bouteille guten Wein und einem Stück Braten . . .

Faden. Warum nicht gar! Im Vorbeigehen wo ein Seidel Bairisch und um ein' Kreuzer eine Glatte, das ist genug für mich.

Wathfield. So komm. (Im Abgehen.) Du bist ja gar ein genügsamer Mensch.

Faden. Ja, ich sag' alleweil: nur das Notwendige, mehr verlang' ich mir nicht. (Ab mit Wathfield und Howart.)

Einundzwanzigste Scene.

Hannerl kommt aus dem Hause links.

Er ist fort, der abscheuliche Fabian, ohne Abschied zu nehmen, giebt er mir den Abschied. Was fang' ich jetzt an? Ich ging' in die weite Welt, wenn ich ein Mannsbild wär'; ich ging' unters Militär, wenn ich kein Frauenzimmer wär'; ich ging' . . . was nützt das alles? Für ein plantiertes Mädel giebt es keine Ressource. Es ist wahr, es mag gehn, wie es will, ein weibliches Herz ist rein nur für den Schmerz geschaffen.

Kaum zieht man die Kinderschuh' aus,
Schleichen d'Liebhaber auch schon ins Haus,
Das schmeichelt, man blinzelt nach all'n,
Und mancher, der könnt' ei'm recht g'fall'n,

Doch der, den am liebsten man möcht',
Der ist g'wiß den Eltern nicht recht;
Das ist weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Man heirat't dann, weil's schon sein muß,
Das ist erst der wahre Verdruß,
Der galantest verliebteste Cher
Wird als Eh'mann ein brummender Bär,
Dann muß man auch sehn, wie der Mann
Auf ein' andere schaut dann und wann,
Das ist weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Und wenn erst man ledig muß bleib'n,
Diese Kränkung ist gar nicht zum b'schreib'n,
Wenn d'Freundinnen Frauen schon sein
Und man steht allweil noch ganz allein,
Man hört dann das z'widere Wort:
Alte Jungfer! bald da und bald dort,
Das ist der schrecklichste Schmerz
Für ein weibliches Herz. (Ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des herrschaftlichen Parkes, rechts im Vordergrund eine Rasenbank.

Zweiundzwanzigste Scene.

Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese treten promenierend auf.

Brauchengeld. Recht schön ist es da. Hierher wird jetzt täglich viermal spazieren gegangen. Der Lord, der das Gut gekauft hat, kommt übermorgen an, es muß sich also bald ein Haushofmeister, ein Sekretär oder so was zeigen, der sich in euch verliebt. Ich hab' so ein gewisses Vorgefühl, daß ich euch auf meiner dasmaligen Spekulationsreis' ausheirat.

Mathilde. Und ich habe das Vorgefühl, daß wir wieder so ledig nach Haus kommen, als wir herkommen sind.

Emilie. Es ist gar nicht möglich, daß sich ein Bräutigam findet, der so viel zahlt, als ihm der Papa aufbürden will.

Mathilde. Ein Mädel muß heutzutage froh sein, wenn sie, ohne daß solche Lasten auf ihr haften, einen Mann kriegt, aber wir sind ja gar übel dran.

Brauchengeld. Ob du still bist!

Emilie. Nein, die Schwester hat recht.

Brauchengeld. Was? Auch du red'st so? Du, der ich diese besonders schöne Gestalt verliehen? Ist das mein Dank? Hast du denn gar keinen Sinn

für das Edle, für das Erhabene? Du bist ausersehen, deinen Vater schuldenfrei zu machen . . . ist das nicht eine herrliche Bestimmung? Ich bin so viel als verlegt, wer mich mit zehntausend Gulden auslöst, der wird dein Gemahl.

Therese (zu Emilien). Das ist doch äußerst schmeichelhaft, daß der Papa einen so hohen Wert auf Ihnen setzt. . . . Ich aber für mein Theil bin doch froh, daß ich eine Realität bin, auf der nichts haftet, daß ich meinem Freier meine Hand aus freier Hand vergeben kann.

Brauchengel d. Red't Sie auch schon wieder drein? Überhaupt, ich weiß nicht, was sie alleweil mitzugehen hat mit meine Fräulein Töchter?

Emilie. Wir haben s' aber gern, die Theres.

Mathilde. Wir wollen sie bei uns.

Brauchengel d. Und ich geb' sie euch zum Troß aus'm Dienst.

Therese. In diesem Fall' müßt' ich das zarte Stillschweigen brechen, was ich bisher über den rückständigen Lohn beobachtet habe. Euer Gnaden werden nicht leicht ein zweites Stubenmädchen finden, die so wie ich über ein halbes Jahr bloß der Ehre wegen dient.

Brauchengel d. Ich leid' einmal das beständige Mitgehen nicht. . . . Im Anzug ist ohnedem kein Unterschied zwischen einem Stubenmädchen und einer Fräul'n, die Gusto sind verschieden, wie leicht ist es geschehen, daß ei'm so eine Person seine Töchter verdunkelt. Ich begreif' überhaupt nicht, warum man nicht schon lang Stubenmadelulivreen erfunden hat; so ein Stubenmadel mit Borden und Achselschnüren und g'färbte Aufschläg' müßt' gar nicht schlecht stehn.

Emilie (zu Brauchengel d.). Da kommt der reiche Amtmann, der seine Augen auf mich geworfen hat.

Brauchengel d. Wichtig, der Geizhals! Stell dir vor, der will 'was herunterhandeln, ich laß' aber nix nach bei dir. Seyts euch dort auf die Bank und thut, als ob ihr ihn gar nicht bemerktet. (Sie sehen sich.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Geier.

Geier. Na, wie steht's, Schwiegervapa?

Brauchengel d. Oho! So weit sind wir noch nicht.

Geier. Wird werden, lassen Sie nur ein gescheites Wort mit sich reden.

Brauchengel d. Ich weiß, was Sie wollen, aber . . .

Geier. Aber, lieber Mann, Sie verlangen ja gar zu viel.

Brauchengel d. Zu viel? 's ist ein Spottgeld für so ein Mädel.

Geier. Verzeihen Sie, man muß die Saiten nicht zu hoch spannen, am allerwenigsten, wenn man, wie Sie, lieber Mann, drei Töchter anzubringen hat.

Brauchengel d. Drei Töchter? Sie irren sich, die mit'm Hut g'hört noch mein, das andere aber ist keine Tochter, sondern nur eine weibliche Bedienung. . . .

Theres, schickt sich denn das, daß man sich zu die Fräulein setzt?

Therese (aufstehend). Die Fräulein haben 's g'schafft.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden erscheint äußerst fröhlich im Hintergrunde.

Faden. Jetzt hab' ich mein Häusel g'sehn, das ist a Pracht, ich bin so glücklich, so glücklich . . .

Emilie (ohne Faden bemerkt zu haben). Ich weiß nicht, was der Papa mit der Theres immer zu kommandieren hat, wir haben s' einmal so gern, als ob sie unsere Schwester wäre.

Brauchengelb. Ich leid's aber nicht . . .

Faden (Emilie bemerkend, für sich). Ha, was ist das für ein Geischöpf! (Ist von Emilien's Anblick ganz betroffen, und man sieht es ihm während des Folgenden an, daß er von der Liebe ergriffen wird.)

Geier (zu Brauchengelb). Greifern Sie sich nicht, lieber Mann! . . .

Faden (immer unbemerkt im Hintergrunde). Das ist eine Schönheit! . . .

Geier (zu Brauchengelb). Und lassen Sie uns wieder auf unsere Angelegenheit kommen.

Faden (wie oben). Das ist das höchste, was die Natur erzeugt hat.

Brauchengelb (zu Geier). Ich hab' ausgered't. Entschließen Sie sich, eh' ein anderer kommt.

Faden (wie früher). Es geht in das Unausprechliche!

Geier (ärgerlich zu Brauchengelb). Nun, wenn Sie keinen billigen Vorichlag hören wollen . . . es muß ja nicht sein.

Faden (wie oben). Diese Schönheit ist zu arg!

Brauchengelb (zu Geier). Wie es gefällig ist!

Geier (höhnisch zu Brauchengelb). Wenn Sie die Fräulein Tochter noch ein Paar Jahre herumführen, werden schon die Aktien fallen. Adieu, lieber Mann! (Links ab.)

Faden (geht sinnend, die Hand vor die Stirne haltend, im Hintergrunde rasch auf und ab).

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Geier.

Emilie (aufstehend). Da haben wir's! Er geht! Jetzt hat mich der Papa wieder um eine reiche Partie gebracht.

Brauchengelb. O, um dich ist mir nicht bang, Töchterl.

Emilie. Aber mir wird bang. Ich zähl' jetzt schon verschiedene Sommer, auf einmal wird ein Herbst kommen, mit welchem zugleich mein eigener Herbst beginnt.

Mathilde. Wenn's der Vater so macht, müssen wir verblühen und wissen nicht, warum.

Therese (zu Brauchengelb). Und ich wär' auch schon lieber bei einer Frau im Dienst als bei zwei Fräulein. Das sollte doch auch berücksichtigt werden.

Faden. Sie ist zu göttlich! Ich muß eine Annäherung riskieren. (Vortretend.) Gnädiges Fräulein, ich bitte . . .

Emilie. Theres, hat sie kein' Groschen für den Bettelmann?

Faden. Bettelmann? . . . Doch ja, ich bin es, ich bettle um Ihre Gunst.

Emilie (erstaunt). Was?

Brauchengelb. Was untersteht sich der Vagabund?

Faden. Aus dieser Stichelei seh' ich, Sie stoßen sich an meinen Anzug, welcher freilich an einigen Stellen etwas a jour ist, allein, das Kleid macht nicht immer den Mann.

Brauchengelb. Also wäre das nur eine Verkleidung? (Sehr höflich.) Mit wem hab' ich die Ehre?

Faden. Ich bin nicht so vom, als ich ausschau'.

Brauchengelb. Wie hoch beläuft sich dero Vermögen?

Faden (mit Selbstgefühl). Ich hab' des Tags zwei Zwanziger zu verzehren.

Brauchengelb. Und da wollen Sie . . . (Wacht in ein lautes Gelächter aus.)
Hahahahaha! (Faden an der Hand fassend.) Wissen Sie, wie hoch dieses Mädel kommt? Die väterliche Einwilligung der Heirat kostet zehntausend Gulden.

Faden (wie vom Donner gerührt). Zehntausend Gulden! . . .

Brauchengelb. Jetzt lassen wir den Narren stehn, und gehn wir ein wenig weiter.

Mathilde. Zähl uns der Papa ein Frühstück.

Brauchengelb. Töchterln, recht gern, aber es ist euch nicht gesund. Wenn ich euch seit ein paar Jahren nicht so wenig z'essen gebet, wo hätt's denn die schlanken Taillen her?

Faden (wie aus einer Betäubung erwachend, zu Brauchengelb). Sagen Sie mir, wird denn nichts gehandelt?

Brauchengelb. Kein Kreuzer.

Faden. Scham S', Sie haben mehr Töchter, eine in die andere sollten S' doch billiger sein.

Brauchengelb (zu seinen Töchtern). Jetzt gehn wir, da scheint die Sonn' zu stark, setzen wir uns dort (Rechts in die Scene deutend.) in Schatten. Wenn sich so ein Mädel nur ein wenig abbrennt, 's könnt' mir gleich a Schaden von a paar tausend Gulden sein.

Faden (für sich). Zehntausend . . . (Zu Brauchengelb). Schau'n Sie, wenn Sie so a neuntausendachtshundert und etliche siebzig nachlasseten . . .

Brauchengelb. Er ist ein Narr!

Faden. Ich spare mir s' von meine zwei Zwanziger ab.

Brauchengelb. Such' er sich eine Braut unter Mädeln beim Stand, aber nicht unter Mädeln vom Stand. Kommt's, Töchterln, kommt's! (Alle rechts durch den Vordergrund ab.)

Sechszwanzigste Scene.

Faden.

Da geht sie hin . . . dieser Gang . . . dieser interessante Zug in den Fersen . . . nein, das ist das non plus ultra in der Mädelrie! Und ich kann sie nicht besitzen! Das ist ein verzweifelter Zustand! Diese Quantität Lieb' und nicht um an Groschen a Hoffnung.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Strick von links.

Strick. Meister!

Faden. O lieber Strick!

Strick. Sie haben mein Lebensglück vernichtet, Sie haben mir den innern

Frieden ruiniert, sie haben schamlos an mir gehandelt, doch eine edle Seele nährt keinen Groll. (Gerührt.) Hier ist die Hand zur Versöhnung.

Faden (seine Hand nehmend, ohne viel auf das zu hören, was Strick sagte). O, Fabian, ich bin unglücklich.

Strick. Da geh' ich wieder. Ich bin bloß deswegen gekommen, weil ich g'hört hab', daß Sie glücklich sind.

Faden. Was du Glück nennst, das hab' ich; ich hab' recht gut zu leben.

Strick. Dann bleib' ich wieder. Ich hab' die Not mit Ihnen getheilt, es ist jetzt meine heiligste Pflicht, auch in die guten Tag' Sie nicht zu verlassen.

Faden. Ganz etwas anderes quält mich jetzt. Du weißt, ich hab' die Bettel geliebt, so wie man die Tochter einer Kräutlerin lieben kann . . .

Strick. Nichts von jener Zeit, Sie reißen in meinem Herzen halbvernarbte Wunden wieder auf.

Faden. Aber was die wahre Liebe ist, die reine Inflammierung des Gemüths, die echte, unverfälschte, herzkonservierende Magie der Natur . . . ich find' gar keine Ausdrücke, die verrückt genug wären, das zu schildern, was ich empfinde.

Strick. Wo wär' denn der Gegenstand?

Faden. Für mich so viel als gar nicht in der Welt, denn der Vater verlangt zehntausend Gulden für die bloße Einwilligung.

Strick. Das ist ung'schauer zu theuer.

Faden. Nein! Sie ist Millionen wert, aber wo hernehmen? Ich hab' wohl so eine Art Schutzgeist, der mir versprochen hat, mich glücklich zu machen.

Strick. Im Ernst, sind Sie mit ei'm Geist in Verbindung?

Faden. Und das mit was für einem.

Strick. Na, da ist ja g'holpen, so ein Geist muß Haar lassen, wenn er sich mit ei'm Sterblichen abgiebt.

Faden. Ja, ich darf aber nur das Notwendige von ihm verlangen.

Strick. Na, das ist ja genug, 's Madel ist zu Ihrem Glück notwendig, 's Madel kost' zehntausend Gulden, also sind die zehntausend Gulden auch notwendig wie a Ruben.

Faden. Fabian, du bist a g'scheiter Kerl! (Am Hintergrunde erscheinen Wathfield und Howart.) Laß dich umarmen, du hast mir ein Licht aufg'steckt.

Strick. Wir werden denen Geistern schon zeigen, was alles notwendig ist.

Faden (sie erblickend). Still, da sind s' schon!

Strick. Da sind s'? Wichtig, man merkt's, die ganze Luft hat auf einmal so einen überirdischen Regionduft.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vortgen; Wathfield, Howart.

Wathfield (vortretend). Nun, wie steht's? Du scheinst einen Wunsch auf dem Herzen zu haben?

Faden. O ja, einen unsinnigen. Ich brauch' notwendig zehntausend Gulden, weil ich nur um diesen Preis die Geliebte zur Frau krieg'. Ich sag' Ihnen, ohne

ihr bin ich der unglücklichste Mensch auf der weiten Welt, ich müßt mir 'was anthun.

Wathfield. Es ist viel, was du verlangst.

Faden. Ich bitt' Sie, für einen Geist ist das ja ein' Bagatell.

Wathfield. Indessen, wenn diese Heirat zu deinem Glücke notwendig ist . . .
(Geht zu Howart in den Hintergrund und spricht leise mit ihm.)

Faden. Wie ein Wissen Brot.

Strick (im Vordergrunde zu Faden). Warum red't er denn jetzt mit dem andern?

Faden. Der andere ist der Hauptgeist.

Howart (schüttelt den Kopf und giebt Wathfield Geld).

Strick. Erbeutelst den Kopf.

Faden. Aber ausdrucken thut er doch.

Wathfield (giebt Faden das Geld). Hier hast du, was du zum Glücke notwendig, doch hüte dich, das Überflüssige zu verlangen. (Mit Howart ab.)

Faden. Ich küß' die Hand . . . ich bin außer mir . . . ich fall' in die Fraus vor Freuden.

Strick. Das sind ein paar Mordgeister!

Neunundzwanzigste Scene.

Faden, Strick, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Therese.

Brauchengeld. Schau'n wir doch wieder ein bißel daher. (Zu Emilie.) Du hast recht, der Amtmann Geier geht mir nicht aus'm Kopf. Vielleicht kommt er wieder zurück, und wenn ich etwas nachlasset . . .

Faden (vortretend). Verfasser meiner Angebeteten, nimm hier den pflichtschuldigen Tribut des Bräutigams, die zehntausend Gulden. (Giebt sie ihm.) Erhöre seine Bitte um schnelle Verabfolgung der Liebreizenden.

Brauchengeld (die Banknoten besehend). Ich erstaune! Von Ihnen hab' ich das nicht erwartet.

Therese (zu Emilie.) Greifen Sie zu, Fräulein Emilie, wer so viel dem Vater spendiert, was hat von dem erst die Geliebte, die Frau zu hoffen? Sie machen eine brillante Partie, wer weiß, was unter dem zerrissenen Rock für ein heimlicher Kapitalist steckt.

Brauchengeld (führt ihm Emilie zu). Hier nehmen Sie sie hin, die theure Braut, und extra noch meinen väterlichen Segen als Zuwag'.

Emilie (Faden ihre Hand reichend). Mein Herr, ich schätze mich glücklich . . .

Faden (enthüllt). Im Ernst? Ich geh' in d'Luft vor Freuden.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Geier eilig auftretend.

Geier (zu Brauchengeld). Liebster Mann, ich habe mir die Sache reiflich überlegt, die Liebe ist ein närrisches Ding . . . hier ist die verlangte Summe. (Gibt ihm das Geld einhändig.)

Brauchengeld (erstaunt). Ich bedaure, aber 's Mädel ist schon vergeben. (Für sich.) Das wär' jetzt ein Augenblick zu einer Licitation.

Geier (ergrimmt). Wie? Was? Wer ist mir zugekommen?

Brauchengelb (auf Faden zeigend). Hier, dieser unbekante Cavalier.

Geier. Was? Der miserable Puschler? Der Seilerer?

Brauchengelb. Er hat das Kapital mir zu Händen erlegt.

Geier. Er? Der Hungerleider? Der kann das Geld nur gestohlen haben, da wollen wir gleich ins Klare kommen. Liebster Mann, Sie sollen Dinge hören, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen. Der Mensch ist ein Lump. Ich gehe, doch bald komme ich wieder . . . ich bin außer mir vor Wut. (Exit grimmig links ab.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Geier.

Brauchengelb. Was hat der alles gesagt? (Zu Faden.) Er scheint kein guter Freund von Ihnen zu sein.

Faden (verlegen). Neid, Neid, nichts als Neid.

Emilie. Ein Seilerer, hat er g'sagt, sind Sie gewesen?

Faden. Dilettantismus, nichts als Dilettantismus! Ich hab' öfters aus Unterhaltung Spagat gemacht . . . aus Kurzweil . . . Liebe zur Kunst . . .

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Pumps, Nachbarsleute.

Pumps. Bruder Faden, ich sollt' eigentlich böse sein auf dich, aber du hast ein unbegreifliches Glück gemacht, das g'reut mich in die Seele hinein, der Zorn ist verschwunden, und da bin ich mit alle Nachbarsleut', dir herzlich zu gratulieren.

Alle. Wir gratulieren alle miteinand'!

Faden (verlegen). Ich danke . . . wirklich . . . ich danke vielmals.

Brauchengelb (zu seinen Töchtern). Er muß halt doch was Gemeines sein.

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Wathfeld und Howart erscheinen im Hintergrunde.

Hannerl (eilig von links auftretend, zu Strick). Fabian! Fabian! Du verdienst es nicht, aber ich kann nicht anders, ich muß dich warnen. Dir droht Gefahr, der Amtmann red't dort mit die Wächter, ich hab' nichts als die Worte: Einführen, Seilerer und Lump verstanden, da hab' ich mir gleich denkt, das geht dich an, und lauf' daher . . .

Strick. O je! Das sind feuchte Masematten. Mein Meister ist der Lump, von dem der Amtmann g'red't hat, das weißt du recht gut, thust aber, als wenn du mich warnen thät'st, red'st aber hübsch laut, damit er sich auch darnach richten kann . . . Entflieh, Schlange!

Hannerl (weinend). Entsetzlich! Ich bin das Opfer eines Mißverständnisses.

Pumps. Ja, ein Madel soll halt alleweil Fenster und Thüren hübsch zusperrren.

Strick. Meister, es könnt' halt doch Ernst werden mit'm Einsperrren, dort hinten stehn unsere zwei Geister, reden S' ein gescheites Wort.

Faden. Du hast recht. (Spricht mit Bathfield leise, dieser sagt dann während des Folgenden ein paar Worte zu Howart, welcher eine Schreibtafel aus der Tasche zieht und auf ein Blatt mit Bleistift schreibt.)

Emilie (zu ihrem Vater). Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Brauhengelb. Ich auch nicht. Übrigens, 's Geld hab' ich einmal, und folglich findet kein Rücktritt statt.

Therese (zu Strick). Was schaut mich denn der Herr gar so an?

Strick. Sie ist in Diensten meiner künftigen Gebieterin, ich bin in Diensten Ihres künftigen Gebieters, ich werfe das bloß so hin, weil sich daraus verschiedene Entspinnungen gestalten könnten.

Therese. Kommt Zeit, kommt Rat!

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen, Geier, Wächter.

Geier (zu den Wächtern, auf Faden zeigend). Da steht der Verdächtige, der mit gestohlenen Geldern herumwirft. Auf's Amt mit ihm. (Die Wächter wollen auf Faden los.)

Howart (gibt heimlich und schnell Faden den Zettel, den er geschrieben). Gebt das dem Amtmann!

Faden (den Zettel nehmend). Herr Amtmann, lesen Sie erst das.

Geier (den Zettel durchschauend). Das ist . . . (Erstaunt.) Das ist die Schrift des neuen Gutsherrn, ich kenne sie von der Kaufurkunde aus. (Liest leise.) „Herr Amtmann Geier, Herr Meister Faden erfreut sich meiner unbegrenzten Gunst, wenn ich ankomme und nicht höre, daß Sie ihm die größte Achtung erwiesen haben, sind Sie Ihres Dienstes entlassen. Lord Howart.“ (Alle heften neugierig den Blick auf Geier, dieser ist wie vom Donner gerührt.) Ich erstarre. Da bleibt nichts übrig als Devotion.

Brauhengelb (zu Emilie). Jetzt wird sich's gleich zeigen.

Geier (näher sich Faden ehrerbietig). Mein Verehrtester . . . mein . . . ich weiß nicht, wie ich sagen soll . . . ich bitte um die Gunst, dero Hand . . . (Rüßt Faden die Hand.)

Alle (im höchsten Staunen). Was ist das?

Therese (zu Emilie). Hab' ich's nicht gesagt, er ist ein großes Thier?

Strick (beiseite). So ein Geist ist eine Passion.

Faden (für sich). Ich weiß zwar nicht, wie ich zu solcher Ehre komm', aber (laut.) Schwiegerpapa! geliebte Braut! folgen Sie mir allerseits in mein Haus zum Verlobungsfest.

Strick. Sämtliche Völkerschaften rufen: Es lebe Bräutigam und Braut!

Alle. Es lebe Bräutigam und Braut!

Quodlibet.

Chor. Wunderbar, was hier alles vorgegangen,
Licht darüber zu verlangen
Stehn wir zu befangen,
Zu fragen keiner wagt.

Strick. Kommt man auf a Falschheit bei seiner Amour,
Da ist es das beste, man lacht nur dazur,

Verzweiflung und Seufzer kein' Kreuzer net taug'n,
Es giebt ja noch Madeln genug mit schöne Aug'n;
Plantiert ein' die Kathel, was liegt an der G'schicht?
Die Mariandel, die hat auch a bildsaubers G'sicht,
Na, und gift't sich die Urschel, ist d'Sopherl in Wut,
Dafür ist die Lenerl halt wiederum gut.

Therese. Ach, was kann man Schönres finden,
Als wenn Herzen sich eng verbinden,
Rosenketten sie zart umwinden,
Und ich steh' immer noch allein.

Faden. Mich umgaukeln süße Träume,
Fröhlich hebt sich meine Brust,
In die schönsten Himmelsräume
Zaubert mich der Liebe Lust.
Süß sind Mandeln und Eibeben,
Gut für'n Magen ist ein Sterz,
Doch der Liebe süßes Leben
Ist die Leibspeiß' für mein Herz.

Hannerl. Lalala u.

Strick. Ich möchte ein Concilium anstellen über mich.

Faden. Sei Ritter ohne Furcht und Tadel und mach kein solches G'sicht.

Strick. So 'was bringt ein Vieh um, mein Herz klopft fürchterlich!

Faden. Ein Schlachtroß ohne Sattel ist d'Lieb, traut man sich nicht.

Therese und Hannerl. Stets trösten Männer sich gar leicht,
Alle Kenner sagen,
Die Kenner sagen: die sind leicht.

Hannerl. Welche Qual, welche Leiden!
Lieb' ihn noch, er will scheiden.

Therese. Leiden statt der Freuden
Man durch sie erreicht.

Hannerl. Er will scheiden, denn nichts
Sein Herz erweicht.

Chor. Was sich liebt, necket sich,
Heute trifft's dich, morgen mich,
Doch im Streit . . . schnell verzeiht
Man . . . wenn's Herz gebeut.

Strick. Ich hab' durchaus nicht den Mag'n . . .

Hannerl. Nein, du thust zu arg mich plag'n.

Strick. Solche Sachen zu vertrag'n.

Hannerl. Scham dich, ist das ein Betrag'n?

Strick und Hannerl. Ha, er quälet mich so, quälet mich so
In einem fort,
Ja, ein Dieb ist jedes Wort.

- Chor.** Hochzeit giebt's heut! Ach, das ist g'scheit!
- Therese.** Süßer Trost, belebend, entzückend, erhebend,
Steht ins Herz zurück.
Fliehet der Sehnsucht Leiden, bald blühen nur Freuden
Und himmlisches Glück.
- Strick und Faden.** Gar nichts gleicht dem Glück der Neuvermählten,
Wenn die bunten Kränze Amor fliehet,
Wandelt man am Arme der Erwählten
Stets auf Rosen und Vergifmeinnicht.
- Hannerl.** Kein Gedanke hat noch entweiht
Meines Busens reine Triebe,
Grausam lohnst du meine Liebe,
Nie verletzt' ich meine Pflicht.
- Strick.** Möglich ist's wohl, aber wahrscheinlich nicht.
- Therese.** Ha! Ha! Bei solchen Sachen
Da muß ich wirklich lachen.
Hahahahaha! . . .
- Bumpf.** Dieser Lacher ist so spitzig, wie a Gabel,
Gleich der Elster in der Fabel
Weyt sie überall den Schnabel,
Schau d'Mamsell doch nur auf sich.
- Therese und Strick.** Ha, die Impertinenzen
Sind ja über alle Grenzen,
Die Geduld wird mir zu knapp,
Zorn erfüllt die Herzenskammer,
Dieser fecke Wandeltramer
Wettelt mir noch eine ab.
- Therese und Hannerl.** Wie sie zanken, wie sie streiten!
's schickt sich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubil winkt.
- Strick, Faden und Bumpf.** Lassen wir das dumme Streiten,
's schickt sich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubil winkt.
- Chor.** Meidet jeko alles Streiten,
Es schickt sich ja nicht vor den Leuten.
Ziehet auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubil winkt.
Lalalala &c. &c.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein einfaches, aber nettes Zimmer mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde eine verborgene Tapeten-
thüre, seitwärts im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man die Aussicht auf einen prächtigen
Palast hat.

Erste Scene.

Rasch, Anton, Georg, Bediente.

Chor. Der gnäd'ge Herr kann sich verlassen
Auf unsre Pfliffigkeit,
Wir alle sind pflichtschuld'germaßen
Auf seinen Wink bereit,
Auch plaudert keiner etwas aus,
Man bringt aus uns kein Wort heraus.

Rasch. Ihr wißt also alles, was Ihr zu thun habt?

Anton. Accurat, der Herr Inspektor können ohne Sorgen sein.

Rasch. Die Hauptsache ist, daß ihr euch so betragt, daß man euch für keine
menschlichen Bedienten, sondern für dienstbare Geister hält.

Georg. Das treffen wir schon.

Rasch. Und über die Ankunft des gnädigen Herrn . . .

Anton. Strengste Verschwiegenheit. (Die Tapetenthür im Hintergrunde öffnet sich,
Wathfield und Howart treten ein, man sieht durch die Tapetenthüre ein kleines, rotbehangenes, aben-
teuerlich geschmücktes Rabinett, in welchem sich ein Tischchen und ein Stuhl befindet. Die Bedienten
entfernen sich, als Wathfield und Howart eintreten, durch die Tapetenthüre.)

Zweite Scene.

Howart, Wathfield, Rasch.

Howart (zu Rasch). Ich bin mit Ihren Anordnungen sehr wohl zufrieden,
Inspektor. Die Verbindung dieses Hauses mit einem Gartenhause meines Parkes
macht es mir leicht, den närrischen Meister Faden bei dem Glauben an eine
zauberhafte Erscheinung zu erhalten.

Wathfield. Halten Sie nur immer viel Geld in Bereitschaft, es wird von
Nöten sein.

Howart. Ach, es wird nicht so arg werden, der Mensch ist genügsam, die
Liebe hat ihn zu einer etwas großen Forderung getrieben, nun aber, hoffe ich,
wird er zufrieden sein.

Wathfield. Wir wollen sehen, ich nehme Sie fest beim Wort, was zu seinem Glücke notwendig ist, dürfen Sie ihm nicht verweigern.

Rasch (hat durchs Fenster gesehen). Da kommt er eben.

Howart. Dann entfernen wir uns, Inspektor. (Geht mit Rasch durch die Tapetenthüre ab, welche sich wieder schließt.)

Dritte Scene.

Wathfield, Faden, Strick treten links ein, nachdem man aufsperrn gehört hat.

Faden. Sie werden gleich da sein.

Strick. Ich g'freu mich schon aufs Stubenmädel.

Faden (Wathfield erblickend). Ha, was ist das? Wie ist denn das möglich? Sie sind da herein und ich hab' zug'sperrt, wie ich fort'gangen bin?

Wathfield. Hast du vergessen, daß ich ein überirdisches Wesen bin? Versperrte Thüren hindern mich nicht.

Strick. So ein Geist hätt's gut, wenn er ein Dieb wurd'.

Faden. 's ist recht g'scheit, daß Sie da sind, ich hab' ein Anliegen. Sie werden einsehen, (Auf seinen Anzug deutend.) mit dem G'wand thut's es nicht als Bräutigam, ich brauchet halt . . .

Wathfield. Ja, ja, das ist notwendig.

Strick (zu Faden). Sie, wegen mir sagen S' auch 'was, mein Rock ist das Muster der Schlechtigkeit.

Faden (zu Wathfield). Ja, der muß doch auch als 'was erscheinen.

Strick. G'sell' kann ich nicht mehr sein, denn gearbeitet wird doch nichts mehr werden unter solchen Verhältnissen.

Faden. Nein, Arbeit verlang' ich keine mehr, denn das wär' überflüssig, und ich darf nur das Notwendige verlangen. (Zu Wathfield.) Den da lassen wir halt als einen honetten Bedienten erscheinen.

Wathfield. Gut, gut, das geht in einem hin. (Schlägt an die Tapetenthüre, welche sich öffnet, man sieht darin Howart am Tische sitzen.)

Faden (erstaunt zurückprallend, zu Strick). Du, da schau her!

Strick. Das ist dem Geist sein Kaminet.

Howart (überreicht Wathfield eine Börse, die Tapetenthüre schließt sich mit einem seltsamen Geräusch).

Wathfield (Faden die Börse gebend). Hier hast du, was du brauchst.

Faden. Ja, aber ich hab' noch 'was vergessen, es schaut so schofel aus, wenn der Mensch keine Uhr hat, das ist doch notwendig.

Wathfield (klopft an die Tapetenthür, welche sich wie früher mit Geräusch öffnet).

Strick (zu Faden). Sehen S', nur brav begehren, die Geister müssen schweigen.

Howart (überreicht Wathfield seine Uhr).

Faden. Da schau her, die prächtige goldene Uhr.

Wathfield (überreicht Faden die Uhr). Hier hast du, was du verlangst.

Strick (zu Howart). Wenn S' einmal eine silberne haben mit einer Arbesketten, lassen S' mich rekommandiert sein. (Die Tapetenthüre will sich wieder schließen.)

Faden. Erlauben Sie, lassen S' die Thür' noch ein wenig offen. (Die Thüre bleibt geöffnet, zu Wathfield.) Sie werden mir da gewiß nicht Unrecht geben, es muß

doch in allem auf der Welt Harmonie sein, wenn der Mensch schon einmal so eine prachtvolle Uhr hat und hat kein Ring, das steht so wild.

Strick. So g'wiß g'schleckt.

Faden. Um meiner Braut mit Anstand die Hand zu reichen, muß ich notwendig einen Ring am Finger haben, und wenn's auch nur ein brillantener wär', ich bin sonst in einer Verlegenheit, die mich völlig unglücklich macht.

Wathfield. Wenn das ist, so will ich deinen Wunsch erfüllen. (Geht zu Howard, welcher ihm schweigend einen Brillantring überreicht.)

Strick. Ich hätt' wieder eine Passion auf eine Busennadel, aber mir giebt er nix, der Geist.

Wathfield (gibt Faden den Ring). Bist du nun zufrieden?

Faden. O, ungeheuer! (Die Thüre schließt sich mit Geräusch.)

Strick (zum Fenster sehend). Die Schwiegervaterische Familie kommt.

Faden. Das gift' mich, daß ich jetzt mein neues G'wand noch nicht hab'.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese.

Brauchengeld (mit einem sehr kleinen Bündel unterm Arm). Da sind wir alle miteinander.

Faden. G'freut mich unendlich. Mein Haus ist nicht groß, aber dafür ist es klein und nett.

Mathilde (etwas spöttisch). Ein äußerst bescheidenes Quartier.

Emilie. Beinah' zu bescheiden.

Brauchengeld. Wir werden uns schon zusamm' separieren, daß wir Platz haben alle.

Therese (zu Emilie). Geben Sie acht, das Quartier ist Verstellung, so wie sein Anzug.

Faden (der Emilie jätlich betrachtet). Ich kann's halt noch gar nicht fassen, Sie sind mir zu schön; wenn Sie nur ein wenig wilder wären, daß ich's aushalten könnt'.

Emilie. Schmeichler!

Strick. Ich find', daß sie nicht übel, die Emilie, aber von zehntausend Gulden ist da keine Spur.

Brauchengeld. Ich hab' unsere Wohnung im Wirtshaus aufgegeben, wir sind da und loschieren gleich ein bei Ihnen mit Sack und Pack.

Faden. Wo haben Sie denn Ihre Bagage?

Brauchengeld. Meine Kleider und meine Wäsch' hab' ich alles da in dem Bündel. (Zeigt das kleine Bündel, das er trägt.)

Faden. Und die Garderob' von die Fräulein Töchter?

Brauchengeld. Die kommt bei Gelegenheit einmal nach.

Strick. Mir scheint, die Mabeln haben nix, als wie s' gehn und stehn.

Faden (zieht Wathfield beiseite). Sie, Geist, für die Familie werd' ich notwendig einiges brauchen.

Wathfield. Ja, ja, das seh' ich.

Faden. Mit ein paar tausend Gulden sind s' ja alle gehörig herausstaffiert.

Brauchengeld (auf Wathfield zeigend). Wer ist denn dieser Herr, wenn ich fragen darf?

Faden. Ein meiniger Spezi.

Brauchengeld. Ah, freut mich!

Faden (heimlich zu Wathfield). Bestellen Sie jetzt derweil das Notwendige, das Geld holen wir nachher aus'm Rauberkabinett, wenn wir allein sind, denn ich möcht' nicht, daß der Schwiegervater sieht, daß ich einen Geist hab'.

Wathfield. Gut, gehen wir.

Faden. Ich bitt', sich indessen die Zeit nicht lang werden zu lassen, ich hab' einiges zu besorgen. (Emilien die Hand küßend.) Schöne Braut . . . Adieu! (Geht mit zärtlich schmachtenden Blicken mit Wathfield ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wathfield und Faden.

Brauchengeld. Ich weiß nicht, mir kommt das alles so räthelhaft vor, als wie die letzten Blatteln im Strakauer Kalender.

Emilie. Wenn aber nicht bald eine Auflösung erscheint, die sich hören läßt, so löß ich die eingegangene Verbindung auf.

Brauchengeld. Wär' mir nicht lieb, wenn ich 's Geld wieder hergeben müßt'; übermorgen ist Hochzeit und bleibt Hochzeit, damit Punktum. (Zu Strick.) Aber er, Freund, er könnte uns manche beruhigende Auskunft geben, wenn er wollte.

Strick. Ja, freilich, ich bin aber Dienstbot' und folglich verschwiegen.

Emilie. In dem Quartier bleib' ich auf kein' Fall. Ich hab' mir eingeildet, eine vornehme Frau zu werden, ich hab' mir Lustschlösser gebaut, so schön, als wie der Palast da drüben, und jetzt . . .

Mathilde. Ja, das wäre freilich was anderes g'wesen. Na, vielleicht bekomm' ich einen, der mir einige Millionen zu Füßen legt.

Brauchengeld. Verstehst dich, ich bin froh, wenn du einen kriegst, der mir die Kost giebt.

Emilie. Theres, wenn meine Schwester ein größeres Glück macht, als ich, das wär' mein Tod.

Therese. Ruhig! Ruhig! (Zu Strick.) Freund, ich seh' ihm's im G'sicht an, sein Herr hat heimliche Schätze.

Strick. Ja, wenn sie mir's im G'sicht ansieht, dann laßt sich nichts mehr leugnen. Wir haben eine unverstegbare Goldquelle.

Emilie (freudig überrascht). Hör' ich recht? Ist's wirklich so?

Strick. Bei uns darf man nur Haserl sagen.

Brauchengeld. Für diese Nachricht schenk' ich ihm . . . (Strick hält die Hand auf.) meine Freundschaft.

Strick (sehr gleichgültig). Ich dank', es muß nicht gleich sein.

Emilie. Hör er mich an: Wenn sich meine Wünsche bis zu diesem Palais versteinen, würde er . . .

Strick. Er liebt Sie inniglich, mit einer bedeutenden Gut.

Emilie. Das ist wahr.

Strick. Er halt Sie für eine Schönheit, also benutzen Sie diese Verblendung.

Emilie (ganz entzückt). Wie ich herumstolzieren werde in die Prunkgemächer, die orientalischen Teppiche . . . die damastnen Tapeten . . . haushohe Spiegel . . . Papa, das Palais muß ich haben! (Ihn zum Fenster führend). Da sehen Sie das prachtvolle Gebäude.

Brauchengelb. Von der awigen Seiten muß es sich noch schöner ausnehmen. Schauen wir's von dem Zimmer aus an, und wenn's uns g'fällt, 's kost't ja nur ein Wort. (Zeigt nach rechts.)

Emilie. O kommen Sie, Papa!

Brauchengelb. Siehst, Töchterl, wie ich für dein Glück besorgt war. (Mit Emilie und Mathilde rechts ab.)

Sechste Scene.

Strick, Therese.

Strick. Man laßt uns allein.

Therese. Und was folgt da draus?

Strick. Daraus könnte sehr viel folgen. Dieser Moment könnte die Grundsteinlegung sein zu einem Liebestempel, welcher für die Ewigkeit gebaut wär'.

Therese. Oh' man sich auf einen solchen Niesenbau einläßt, muß man ja doch vorher das Terrain rekognoszieren.

Strick. So betrachte sie vorläufig diese Umschlingung meiner liebenden Arme als die erste geometrische Ausmessung. (Wia sie umarmen.)

Therese (zurückweichend). Oho, nicht so voreilig, ich werf' mich einem Mann nicht sogleich an den Hals, dazu schäk' ich mich zu hoch.

Strick. Na, jetzt das ist . . . hm, schäken kann sich ein Frauenzimmer, so hoch sie will, aber es soll ja keine vergessen, daß sie drei Termine hat, den Termin der Jugend, den Termin der Hübschigkeit, welcher sich noch etwas über die Jugend hinaus terniert, und den Termin des Altwerdens; geht sie bei die ersten zwei Termine nicht ab, so wird sie beim dritten unter dem Schätzungswerte hintangegeben.

Therese (spöttisch). Er hätt' wirklich sollen ein Schäkmeister werden.

Strick. Dieses können wir Männer alle, wir wissen eine jede zu schäken, nur dann erst, wenn man s' hat, tritt der Fall ein, daß man s' nicht zu schäken weiß.

Therese. So weit wollen wir's also gar nicht kommen lassen.

Strick. Ich red' ja nur von die andern Männer, ich . . . ich bin ja eine Ausnahme.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Faden, Wathfield, dann Brauchengelb, Emilie und Mathilde.

Faden (in einem reichgestickten Alceide mit Wathfield durch die Seitenthüre links). Sachen haben wir jetzt b'stellt, das ist schon eine Pracht.

Emilie (mit Brauchengelb und Mathilde durch die Seitenthüre rechts). Ich höre die süße Stimme meines Bräutigams.

Faden. Ich sehe die Engelsgestalt der Geliebten.

Emilie. Ich fühle den zarten Druck seiner Hand.

Faden. Ich schmecke den Vorgeschnack von himmlischer Seligkeit.

Emilie. Und wie schön Sie aussehen.

Faden. Nicht wahr? Ja, wenn ich zusamung'stampert bin, da giebt ich eine starke Annahnung an den verstorbenen Adonis.

Emilie. Sebastian, können Sie Ihrer Braut eine Bitt' versagen?

Faden. Nein, Emilie! Wie schön sich diese beiden Namen machen, Emilie und Sebastian.

Strick (für sich). Paßt z'samm, als wie Vanili und Primsentaz.

Emilie (zu Faden). Ich fordere einen Beweis Ihrer Liebe.

Faden. Fordere kühn, sprich ohne Scheu, wie dir der Schnabel wuchs.

Emilie. Kaufen Sie mir den Palast dort drüben.

Faden (betroffen). Emilie, das ist stark!

Emilie. Wie? Sie weigern sich?

Faden. Es ist unmöglich, die Paläst' sind zu theuer in dieser Jahreszeit, und meine stabilen Revenüen sind ja nur zwei Zwanziger des Tags.

Emilie. Sie wollen mich zum Besten haben . . . aber es wird Sie furchtbar gereuen. Der Gram wird meine Gesundheit untergraben, sie wird wanken und hinstürzen in den Abgrund des Todes. An das Fenster werd' ich mich hinsetzen alle Tag, mit weinenden Augen hinübersehen auf das Palais . . . und so sitz' ich eine Leiche eines Morgens da, nach dem Palast noch das bleiche . . .

Faden. Halt ein, das ist zu viel! Du sollst den Palast haben.

Emilie (freudig). Gewiß? Kann ich darauf bauen?

Faden. Drauf bauen? Nein, er ist ja ohnedem drei Stock hoch. Geh jezt ins Freie, Emilie, du bist angegriffen, lüfte dich ein wenig aus, und wenn du nach Haus kommst, so wird der Palast schon da sein.

Emilie (jählich). Ich werde sehen, ob du Wort hältst, geliebter Pastiano. Kommen Sie, Papa. (Lints ab.)

Mathilde. Da bin ich doch neugierig. (Folgt mit Theresen.)

Brauchengeld (zu Faden). Sehen Sie, sie hat schon wieder keinen Groll mehr auf Ihnen, o, das ist ein edles Herz. (Emilien nachrufend.) Lauf nicht so, Töchterl, lauf nicht so! (Folgt ihnen.)

Achte Scene.

Faden, Strick, Wathfield, dann Howart.

Faden (zu Strick). Mir wird angst und bang'.

Strick. Nurasch! Die Macht der Geister kennen wir, jezt heißt's halt probieren, was wir über die Geister für eine Macht haben. Nur feck!

Wathfield (zu Faden). Du hast vorschnell viel versprochen.

Faden. Reden S' net lang, und rufen S' Ihren Prinzpal.

Wathfield (schlägt an die Tapetenthüre, welche sich mit Geräusch öffnet, man sieht Howart wie früher am Tisch sitzend). Dein Schükling, mächtiger Gebieter, hat einen Wunsch dir vorzutragen.

Howart. Sprich, was verlangst du?

Faden. Euer Excellenz werden mir meine Freiheit nicht übel nehmen, weil Sie schon einmal einen Narren an mir g'fressen haben . . . ich brauchet halt notwendig den Palast da drüben.

Howart (unwillig aufstehend und vortretend). Wie? Was? Hast du vergessen, daß ich dir nur das zum Glücke Notwendige zugesagt?

Faden. Ich bitt' Sie, meine Braut stirbt, wenn ich ihr den Wunsch nicht erfüll'.

Strick. Folglich ist der Palast notwendig, drum machen S' keine langen G'schichten und fahren S' füra damit.

Howart. Was kümmern mich die übertriebenen Wünsche deiner Braut?

Faden. Der Wunsch ist nicht übertrieben, ihre Reize verdienen noch viel mehr als das. Das ist noch recht schön von ihr, daß sie sich mit dem Palast behelfen will. Sie haben mir versprochen, Sie werden mich glücklich machen, (Halbweinend.) und jetzt machen Sie mich erst recht unglücklich durch Ihre Schmutzigkeit.

Strick. Schämen S' Ihnen nicht, so G'schichten zu machen, wegen ein bißerl Palast! Sind Sie ein Geist, der eine Ehr' im Leib' hat?

Howart (zu Wathfield). Finden Sie, daß das Begehren auch zum Notwendigen gehört?

Wathfield. Bei seiner Liebe zur übermütigen Emilie, ja.

Howart. Ich kann aber doch nicht . . .

Wathfield. Sie müssen, Sie haben Ihr Wort verpfändet! Bei Malwinens Besitz haben Sie's geschworen, ihn glücklich zu machen.

Howart (mit unterdrücktem Ärger). So sei's denn?

Faden. Jetzt delibrieren S' nicht lang, und sagen S' ja; mir wär' leid, wenn ich Ihnen da ein Reprament geben müßt'.

Strick. Und wir wären auf d'Lebt' gezwungen, grob zu sein.

Howart. Dein Begehren ist erfüllt, ungenügsamer Mensch!

Faden. Räsonnieren Sie nicht, ich sag's Ihnen, sonst bin ich imstand und verlang' noch a sieben acht Häuser dazu.

Strick (beiseite). Wie er sich gift' wegen dem G'schloß und es nutzt ihm nix.

Howart. Du wirst das gerichtliche Instrument erhalten, worin der neue Gutsherr, Lord Howart, das Schloß dir abtritt. (Geht in sein Kabinett, die Thüre schließt sich.)

Faden (zu Wathfield). Jetzt kommen S' nur g'schwind, sonst reut's ihn. Bringen wir schleunigst alles in Ordnung, daß sie nicht früher nach Haus kommt.

Wathfield. Du bist ungezähmt in deinen Wünschen, hüte dich, je das Überflüssige zu verlangen.

Faden. Hören S' auf, das fällt mir ja so net ein. Ich bin ja zufrieden, wenn ich nur das Notwendige hab'. (Mit Wathfield durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

Strick.

Mein Herr hat ein Glück g'macht, das muß man sagen; aber es ist doch nicht das wahre. Daß seine Wünsche so erfüllt werden, das ist eine scharmante Sach',

aber daß er alles überflüssige vermeiden muß, das ist doch wieder ein gewaltiges Hakel. Es giebt halt nichts Vollkommenes unter der Sonne, überall ist ein Umstand dabei.

Es heiratet einer a Madel mit Geld,
Von der halben Million net a Groschen ihr fehlt,
Ein jeder, der d'Sach überhaupt nur betracht't,
Wird sag'n: der Mensch hat ein unsinniges Glück g'macht.
Doch darf er vom Geld keinen Kreuzer anrühr'n,
Er darf ihr nur helfen d'Int'ressen verziehr'n,
Für das muß er kusch'n, sie übt Tyrannei...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Der hat ein Quartier, das ist völlig a Pracht,
Doch ein Gh'paar ober ihm zankt und rauft Tag und Nacht,
Der hat a brav's Weib, er könnt' sag'n: Gott sei Dank!
Doch sechs Monat ist s' kränklich, a halb's Jahr ist s' krank.
Der hat ein' Freund, der ist ihm all's in der Welt,
Doch der Freund sagt in ei'm fort: Geh, leih mir ein Geld,
Wenn ich a mal zu Vermögen komm', zahl' ich dir's glei'!
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Ein anderer hat a Frau, wie die Venus so schön,
Wenn er mit ihr spazier'n geht, so bleibt alles stehn,
Die ganze Welt schaut mit Bewunderung sie an,
Und alles schreit: Das ist ein glücklicher Mann!
Doch steigt sie stets um kokettierenden Blicks,
Der Mann sagt: Pfui, 's schickt sich nicht! 's mußt aber nix,
Sie hat alleweil Liebhaber zwei oder drei...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Die hat einen Mann, wie ein Lamperl so gut,
Den ganzen Tag hört man kein unfreundlich's Wurt,
Er ist fleißig beim G'schäft, macht kein unwillig's G'sicht
Und thut all's, was er ihr in d'Augen ansieht,
Doch wie's anfängt, Abend z'werd'n, geht er allemal aus
Und kommt in der Nacht als ein B'soffner nach Haus,
Wie sie da nur ein' Muzer macht, prügelt er s' glei'...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

D'Leut' wünschen sich Stinder, erreichen das Glück,
Dann preisen s' das Schicksal mit dankbarem Blick,
Sie hab'n a paar Madeln, wie d'Engeln so schön,
Und Bub'n, die so schlank wie die Kerzen dastehn,

Doch d'Kinder werd'n groß, da hab'n d'Eltern a Not,
D'Bub'n kommen mit dreißig Jahr noch zu fei'm Brot,
Mit die Madeln ist's wieder a andre Stei'rei . . .
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Jüngst steigt ein Paarl ganz nobel in Wag'n,
In d'Brigittenau fahrst, zum Fiaker thum s' sag'n.
Der Fiaker fährt lustig und denkt in der Still',
Das ist mir a Herrschaft, die handeln net viel,
Doch draußt bei der Au schreit der Herr: Kutscher, halt!
Wir gehn jetzt, weil's schön ist, zu Fuß durch den Wald!
Der Kutscher lacht heimlich und denkt: Bei die zwei
Da ist doch gewiß auch ein Umstand dabei.

's singt mancher auf'm Theater so öfters a Lied,
Und wie er was singt, wird er stark applandiert,
Der das hört, der sagt: Na, der Mann kann glücklich sein,
Der hat einen Beifall, der ist allgemein!
Doch strengt man die Ohr'n mit Genauigkeit an,
Bernimmt man dazwischen manch anderen Ton,
Es zischen beständig a zwei oder drei . . .
So ist überall halt ein Umstand dabei. (Sints ab.)

Verwandlung.

(Saal mit Bogen im Schlosse.)

Behnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese,
Wathfield, Howart, Faden.

(Die Bedienten treten aus den Bogen hervor.)

Anton (aus rechts). Sie kommen schon! Sie sind schon da!

Georg (zu den übrigen). Nur tiefe Komplimente geschnitten. (Sie stellen sich alle an der Seitenthüre auf und verneigen sich.)

Brauchengeld, Faden, Emilie, Mathilde, Therese, Wathfield (Alle gepuzt bis auf den Letzteren treten links ein; Howart erscheint im Hintergrunde; die Bedienten gehen ab).

Faden. Nun, wie sind Sie zufrieden, schöne Braut?

Emilie. O, außerordentlich? Ich bin entzückt!

Faden. Wenn Sie die geringste Ausstellung haben, nur sagen, jedes Zimmer, was Ihnen nicht recht ist, werf' ich bei der Thür hinaus.

Emilie. Sie sind zu gütig.

Faden. Und was befehlen Sie in Rücksicht Ihrer Equipage? Haben Sie lieber Schimmeln oder Pferd'?

Emilie. Apfelschimmerln hätt' ich gar so gern.

Faden. Apfelschimmerln? Sollen Sie haben von der besten Gattung. (Zu Wathfield.) Zwei Maschankerschimmelu für meine Braut. Sie werden einsehen, es ist notwendig, der Besizerin eines solchen Schlosses kann man einen Lieblingswunsch nicht versagen.

Wathfield. Gut.

Emilie. Jetzt will ich die übrigen Gemächer in Augenschein nehmen. Auf baldiges Wiedersehen. (Mit Wathilde, Therese und Brauchengeld rechts ab.)

Faden. Da geh' ich mit. (Ab.)

Elfte Scene.

Howart, Wathfield.

Howart. Wenn ich dem Menschen noch durch acht Tage das Notwendige geben soll, so kann ich anfangen, meine Besitzungen in England zu verkaufen.

Wathfield. Sehen Sie nun Ihre Unbesonnenheit ein, als Sie sagten, es wäre Ihnen ein Leichtes, diesen Menschen vollkommen glücklich zu machen?

Howart. Ja freilich, aber was soll ich jetzt thun?

Wathfield (toll die Achsel zuckend). Abwarten, bis er das Überflüssige verlangt.

Howart. Auf das warte ich mit Ungeduld. Sobald er sich unterfängt, etwas Überflüssiges zu verlangen, so habe ich schon veranstaltet, daß zwei Raketen als Blitze durch dieses Zimmer fahren, Trompeten und Trommeln ertönen, und alle meine Bedienten als Furien verkleidet erscheinen, um ihn recht in Angst zu jagen . . . doch was nützt das alles, wenn Sie alle seine Wünsche für notwendig erklären?

Wathfield. Bis jetzt hat er nur begehrt, was in seinen Verhältnissen zu seinem Glücke nötig war.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Faden, dann Georg.

Faden (zurückkommend, zu Wathfield). Unter andern, Geist, g'rad sagt mir die Emilie, wir müssen große Tafeln haben, der Schwiegervater hat die Gäste eing'laden, ich kann nicht ausweichen.

Wathfield. Das seh' ich ein; dein Wunsch wird erfüllt.

Georg (von links kommend, zu Faden). Es verlangt jemand, mit Euer Gnaden zu sprechen.

Faden. Wer?

Georg. Ein gemeiner Mensch mit seiner Schwester.

Faden. Ist sie auch gemein? Thut nichts, man lasse die beiden Gemeinen herein. (Georg geht nach dem Bogen links und läßt Pumpf und Hannerl eintreten.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Grüß dich Gott, Bruder Faden. (Zu Hannerl.) Stomm nur, stomm nur, und sei net so scheuch. (Zu Faden.) Eine Pracht hat's bei dir, 's Madel ist wirklich geblendet.

Faden (zu Hannerl). Nicht wahr, es ist nicht übel das Quartier?

Hannerl (verlegen). Außerordentlich nicht übel.

Pumpf. Bruder, ich komm' in einer Angelegenheit.

Faden. Na, sag nur: wo fehlt's?

Pumpf. Mir fehlt gar nichts, aber der Seilerer Nadel . . .

Faden. Der mich am Sonntag auf d'Nacht im Wirtshause so 'prügelt hat?

Pumpf. Der nämliche.

Faden. Dem kann nix fehlen, denn nach die Schläg' zu urtheilen, ist der Mann in seiner besten Kraft.

Pumpf. Ja, g'sund ist er wohl, aber er ist gut g'standen für sein' Schwagern mit fünfhundert Gulden. Jetzt muß er zahlen, hat nix und soll eing'sperret werden.

Faden. Ah, da werden wir gleich . . . (Zu Wathfield und Howart.) Ich weiß nicht, ob das in Ihrem Geisterland auch so ist, aber ich bin ein geborner Wiener, uns ist das notwendig zum Glücke, daß wir einem armen Teufel 'was Gutes thun. Nur g'schwind ausg'ruckt! (Howart giebt ihm Geld aus der Brieftasche, welches er an Pumpf giebt.) Jetzt muß ich wieder zu ihr; b'hüt' dich Gott, Pumpf, such mich bald wieder heim, und der Nadel soll mir nur alleweil fleißig schreiben, wie der un'bleichte Spagat im Preis steht, das interessiert mich ungeheuer. (Rechts ab.)

Howart (zu Wathfield). Sein gutes Herz söhnt mich wieder aus mit seiner Ungenügsamkeit. (Zu Pumpf.) Überbringe er das Geld recht bald und geh er mit Gott, mein Freund! (Mit Wathfield im Hintergrunde ab.)

Vierzehnte Scene.

Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Das ist der Kassierer von ihm! Siehst du, das ist der Unterschied zwischen reiche und arme Leut', reiche Leut' haben einen schwarzen Kassier, arme Leut' haben eine schwarze Kasse; aber ein guter Kerl ist er, der Faden. Wenn er mir nur nicht eing'stiegen wär', das kann ich ihm noch nicht . . .

Hannerl. O, ich bin so unglücklich durch den Zufall.

Pumpf. Ach was, Zufall! Jetzt werden wir halt schau'n, daß wir den Strick finden und daß wir ihn wieder gut machen. Da kommt er g'rad. Wie schaut denn der aus?

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Strick von links, in einer Karikaturgallavree, mit gewobertem Haar.

Strick. Man hat mir eine Besuchvisite gemeldet.

Pumpf. Lieber Strick, wie geht's ihm denn?

Strick. Ah, sieh da, das ist ja, wenn ich nicht irre, der Wandelverkäufer Pumpf?

Pumpf. Na, mich wird er doch kennen.

Strick. Ich erinnere mich im dunkeln.

Hannerl. Fabian, willst mich denn nicht mehr kennen?

Strick (pittiert). An Sie erinnere ich mich auch im dunkeln. Ist Sie nicht die, zu der einer einstieg, den man am Morgen fand, wie er im Lehnstuhl schlief, und ihn zur Thüre hinauswarf?

Hannerl. Fabian, ich leg' dir hundert Schwüre ab . . .

Strick. Wozu diese Schwierigkeiten! Mit jedem Wort häufen sich deine Vergehungen.

Bumpf. Sei der Musje Strick net so hartherzig. Ich werd' ihm 'was sagen, dann wird er net so unversöhnlich sein. Wir haben von unsern Bettern in Oberösterreich ein paar tausend Gulden geerbt, also g'scheit, heirats euch und seids glücklich.

Strick. Man will mich durch ihren Mammon blenden, aber er blendet mich nicht, der Mammon. Ich kann die Flecken nicht dulden auf meiner Ehre, meine Kameraden würden nicht mehr dienen mit mir.

Bumpf. Larifari! Ich war eigentlich der Dummkopf, daß ich einen solchen Lärm g'schlagen hab'. Na, jetzt red'ts euch aus miteinand', Liebesleut' muß man unter vier Augen lassen, wenn sie sich ausgleichen sollen. Ich geh'. (Im Abgehen.) Wandel Zwirn kauft's! (Faßt sich.) O, verdammt, ich mach' da ein G'schrei im Haus, ich bin halt in Gedanken all'weil bei mei'm G'schäft. (Dints ab.)

Sechzehnte Scene.

Strick; Hannerl.

Hannerl. Fabian, bist du denn ganz taub für meine Worte?

Strick. Versuch es, mich zu erschüttern durch eitles Flehen. Du wirst aber sehen, ich steh' da wie der Fels im Meer.

Hannerl. Solche Reden muß ich anhören.

Strick. Das sind die Folgen einer einzigen Einsteigung.

Hannerl. Du bist ein Barbar!

Strick. Ich selbst stehe, mehreres abgerechnet, fleckenlos da, drum hab' ich auch keine Schonung für fremde Fehler.

Hannerl. Schau, wir sind in einem Orte geboren, du bist im Hause meines Vatters erzogen . . .

Strick. Was kümmert mich die Geburt? Und was die Erziehung anbelangt . . . es ist mir ein Leichtes, zu beweisen, daß ich keine genossen habe.

Hannerl. Wir haben uns geliebt, und jetzt diese Abneigung.

Strick. Abneigung nennst du es nur? Es ist mehr; was ich für dich fühle, das ist schon Nationalhaß.

Hannerl. Fabian, du könntest unmöglich so sein, du hast mit einer andern eine Liebshaft angefangt.

Strick. Was nicht ist, kann noch werden.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Therese kommt durch die Seite links.

Therese. Na, brav, er unterhalt' sich bei der ja recht gut! Mir macht er Liebesanträge und mit einer andern . . .

Strick. Das ist keine Geliebte, es ist eine getränkte Wäscherin . . . sonst nichts.

Therese. Ja, wer's glaubt!

Strick (sie beiseite führend). Sie zweifeln? Dann wird's es nicht thun mit uns; die mich liebt, die muß ein' starken Glauben haben.

Terzett.

Hannerl. Das ist also jene, nach der dein Herz begehrt?

Die wird deine Schöne? Das ist der Mühe wert!

Therese. Ich fange an, zu munkeln, 's preßt mir ein Lachen aus,
Mamsell will mich verdunkeln, versteht sich, so schau'n s' aus.

Strick. Mir fangt schon an zu schauern bei dieser G'schicht, 's ist wahr,
's wird gar nicht mehr lang' dauern, so fahr'n sie sich in d'Haar.

Hannerl, Therese. Die Falschheit bringt mich noch in Wut,
Der Stuckuck zähme da sein Blut.

Strick. Sie sind bedeutend in der Wut,
's ist jede eine schlimme Trud.

Alle drei. D' Männer } sind falsch, das ist bekannt,
D' Madeln }

Wie in der Stadt, so auf dem Land,
's kommt auf ein' Ruß oft viel Verdruß,
Die Lieb' schafft nur Freud' ja, da hat's Zeit.

Strick. Die Kränkung der Liebe
Macht 's Leben nur trübe
Und füllet den Busen
Mit Wahnsinn und Schmerz.

Hannerl, Therese. Vergeblich Klagen!
Man muß es doch ertragen,
Warum schlägt im Busen
Ein zärtliches Herz?

Alle drei. Zerstört ist die Zukunft im süßesten Reime,
Bernichtet auf ewig die wonnigen Träume,
Es glauben viel, d'Lieb' zaubert im Himmel uns hin,
Ja, d'Hand von der Butten, 's sind Weinbeerln drin.

(Therese rechts, Hannerl links, Strick durch den Hintergrund ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann die Gäste.

Georg. Nur g'schwind die Tafel g'richt't, die Gäst' sind schon alle beisammen.

Anton. Ich werd's gleich melden. (Rechts ab, während dem Vorspiel des folgenden Chores wird eine elegant gedeckte Tafel vorgetragen, wenn dies geschehen, kommen die Gäste aus dem Hintergrunde.)

Chor. Geladen von dem Herrn vom Haus
Erscheinen wir allhier,
Die Tafel winkt mit Saus und Braus,
Geschmückt in reicher Zier.
Es herrscht Frohsinn, Heiterkeit,
Der Jubel schalle weit und breit.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Faden, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Wathfield treten am Schluß des Chores ein; während dem Nachspiel setzen sich alle Anwesenden zur Tafel, Wathfield am Ende links, die Bedienten servieren. Später kommt Strick.

Brauchengel d. Das erste Glas auf das Wohlsein des Bräutigams!

Alle. Er lebe hoch! (Tusch von innen.)

Strick (seitwärts vortretend). Kurios! Unsere Dienerschaft sind lauter dienstbare Geister, wenn man ſ' aber fressen sieht im Vorzimmer, man schwört, es sein Bediente von der irdischen Masse. Mit genauer Not hab' ich ein paar Fasanbiegelu erwischt.

Faden (steht auf und tritt seitwärts ärgerlich gegen den Vordergrund). Es ist wirklich 'was Unerträgliches. (Hat immer die Blicke auf Wathfield geheftet.)

Strick. Was denn?

Faden. Ach, es gift't ein', so oft man hinschaut.

Strick. Ja, was denn?

Faden. Das geht dich nig an.

Strick. Ach, das ist es? Ja, das ist aber auch 'was Ärgerliches!

Faden (setzt sich wieder an seinen Platz).

Brauchengel d. Auf mein Töchterl aber dürfen wir nicht vergessen, die müssen wir auch leben lassen.

Alle. Sie lebe hoch! (Leeren die Gläser, Tusch von innen.)

Brauchengel d (zu Georg). Bedienter! Gieb er mir noch a sechs Aустern herüber, aber lauter Weibeln, die Mandeln sind bei weitem nicht so fett.

Mathilde. Der Papa ist ein ungeheurer Aустerneresser.

Brauchengel d (beiseite, zu Mathilde). Brav, Thilde, nur aufschneiden! Ich hab' mir mein Lebtag können keine spendieren.

Wathfield (zu Brauchengel d). Welche Gattung Aустern ziehen Sie vor?

Brauchengel d. Ja, die besten sind auf alle Fäll' die G'schoppten.

Faden (steht auf und geht wieder ärgerlich vor). Mir ist 's ganze Essen ruiniert dadurch.

Strick. Aber Meister, was ist's denn?

Faden. Halt 's Maul!

Emilie (aufstehend und zu Faden gehend). Was fehlt Ihnen, lieber Sebastian?

Faden. Es scheniert mich etwas. Schau'n S' da mein' schwarzen guten Freund an, in einer so noblen modernen Gesellschaft sitzt er mit einem altmodischen Haarzöpfen da.

Strick. Bis die Tafel aus ist, werden alle Haarzöpf' haben.

Faden. Sei er still!

Emilie (zu Faden). Sie haben recht, das ist ein fataler Anblick!

Faden. Ach, so 'was Widerliches, so 'was Ärgerliches, so 'was Unausstehliches!

Emilie. Nun kommen Sie aber wieder zur Tafel, mir schmeckt nichts, wenn Sie nicht an meiner Seite sitzen. (Geht wieder zum Tisch.)

Faden. Sogleich, meine Holde! (Für sich.) 's ist schrecklich, was der Mensch auf dieser Welt für Unannehmlichkeiten ertragen muß. (Setzt sich wieder an seinen Platz.)

Brauchengeld. Jetzt bemerkt' ich aber erst, daß ich einen großmächtigen Bod geschossen hab'. In drei Tagen ist schon die Hochzeit, folglich hätten die G'sundheiten nicht separiert getrunken werden sollen, den Fehler müssen wir verbessern. Es lebe das Brautpaar!

Alle. Das Brautpaar! Vivat! (Leeren die Gläser.)

Faden (mißlaunig). Ich dank' . . . ich dank' . . . (Springt unwillig auf.) Ich halt's nicht länger aus, es scheniert mich zu stark!

Alle. Was ist geschehn?

Faden. Noch nichts, aber es muß etwas geschehn. (Auf Wathfield zeigend.) Der Haarzopfen muß herunter!

Wathfield. Wie? Was?

Faden. Er scheniert mich . . . ich leid' ihn nicht, und wenn Sie nicht gutwillig ihn hergeben, so werden meine Bedienten mit Gewalt . . .

Strick. Ich nehm' 's Transchiermesser . . .

Wathfield. Was fällt Ihnen ein?

Faden. Nichts, als was ich das Recht hab', zu verlangen; herunter mit dem Haarzopfen, ich will's, es ist notwendig!

Wathfield (mit starker Stimme). Nein, Freund, das ist überflüssig! (Winkt, ein Bligstrahl fährt durch den Saal, Trompeten ertönen, im Hintergrunde verbreitet sich ein roter Schein, und die ganze Gesellschaft läuft, mit einem Schrei aufspringend, erschrocken zur Seite links davon, die Bedienten ziehen sich in die Coullissen rechts; Howart tritt vor.)

Zwanzigste Scene.

Howart, Wathfield, Faden, Strick.

Howart (zu Faden). Übermütiger Thor, der auch den kleinsten Wunsch sich nicht versagen kann, gedenkst du meiner Worte noch? Sie sollen in Erfüllung gehen. Du hast das Überflüssige verlangt, verliere nun selbst das Notwendige und kehre zur vorigen Armut wieder. (Winkt und geht mit Wathfield durch den Hintergrund ab. Hauschende Musik fällt ein, Bediente als Furien verkleidet erscheinen von beiden Seiten, ziehen dem erschrockenen Faden und Strick schnell die eleganten Röcke aus, geben ihnen ihre ärmlichen Nacken wieder und treiben sie unter folgendem kurzen Chore, die Fadeln schwingend, durch die linke Seite fort.)

Chor. Vernehmet ihr sein mächtig Wort?

Hinaus! Hinaus! Flieht diesen Ort!

(Wie Faden und Strick fort sind, kommen Bediente von rechts und räumen lachend die Tafel schnell fort.)

Verwandlung.

Derselbe Theil des Marktstedens wie im ersten Akte mit den Häusern des Wandelkramers, der Kräutlerin und des Selerers.

Einundzwanzigste Scene.

Frau Schnittling und **Babette** kommen aus dem Hintergrunde und stellen die leeren Körbe, die sie zurückbringen, an ihrem Hause nieder.

Babette. Ich kann mich halt nicht trösten, ich mag thun, was ich will, jeder Korb, den ich anschau', erinnert mich an den Korb, den ich ihm hab' geben müssen, jedes grüne Blattel mahnt mich schrecklich daran, daß sich bei mir 's Blattel gewendet hat.

Frau Schnittling. Es wird sich geben, es muß sich geben, es hat sich alles noch auf der Welt gegeben.

Babette. O, d'Frau Mutter weiß nicht, was Liebe ist.

Frau Schnittling. Versteht sich, als ob unsereins ein Gestein wär! Eine Kräutlerin hat etwa keine Empfindungen! Unter die Heringköpf' giebt es so gut schwärmerische Gedanken, als unter die Gros de Naple-Hüt.

Babette (links in die Scene schauend). Da kommt die, die an mei'm Unglück schuld ist.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hannerl traurig ihrem Hause zugehend.

Hannerl. Ich geh' herum wie ein verlorenes Hündel; wenn nur der Bruder schon z'Haus wär', alleinig glaub' ich g'rad, es druckt mir's Herz ab.

Frau Schnittling (höhnisch zu Hannerl). Das wird doch eine Betrübniß sein! Hat er sich also nicht beschwabeln lassen?

Hannerl. Laß mich d'Frau in Ruh. Ein Mädel ausspotten, die eh' unglücklich ist, das zeigt recht ein schlechtes Herz.

Frau Schnittling. O, du Herzerl, du! Vom Herz ist da gar keine Red'. Ich hab' ihr meine Meinung g'sagt; keine Kräutlerin behalt ihre Meinung bei sich, und ich werd' wegen der Jungfer auch noch keinen neuen Brauch aufbringen.

Hannerl (nach links deutend). Ha, da kommen s' alle zwei! . . . Was muß da g'schehn sein? Wie schau'n die wieder aus?

Frau Schnittling (verwundert hinblidend). Ah, jetzt zerschlagt's mir die Sprach'. (Ziehen sich zurück.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden, Strick.

Strick. Da sind wir wieder bei unserem Stammschloß.

Faden (verzweifelt). Ich möcht' mir d'Haar ausreißen.

Strick. Wenn der Meister a Lehrbub' wär', so thät' ich ihm die Müh' ersparen.

Faden. Wie hab' ich so übermütig sein können? Was hat mir der ungeschuldige Popfen gethan?

Strick. Ich hab' allweil g'sagt, bescheiden sein im Glück, nur bescheiden, aber der Meister hat schon so 'was Marogantes an sich.

Faden. Mehr als alles kränkt mich der Brief, (zieht ein kleines Blatt hervor.) den mir meiner Braut ihr Stubenmädel im Vorbeischüßeln zugesteckt hat, wie wir daher'gangen sind. 's Glück hat ein End', schreibt sie mir, ihr war nur drum z'thun, eine reiche Frau zu werden, es war nicht Liebe, es war nur Eigennuß von ihr.

Strick. Das ist schon der dritte Grad von Vernaglung, daß Sie das jetzt erst einsehen.

Faden. Ich hab' jetzt gar nix mehr, du wirst auch net viel haben.

Strick. Ich bin nur einen halben Tag Bedienter g'weist, was kann ein Anfänger viel machen? Ich hab' Ihnen halt um dreißig Gulden betrogen, die will ich jetzt ehrlich mit Ihnen theilen.

Faden. Das ist edel, aber ich hab' eine andere Idee. Wir legen uns jetzt schlafen, morgen früh fangen wir zu arbeiten an, und wenn wir einen Strick fertig haben, so hängen wir uns alle zwei dran auf.

Strick. Ich weiß nicht, ob ich von der Partie sein werde, der Meister kann sich leicht aufhängen, aber bei mir kommt's zu hoch. (Ab ins Haus im Hintergrunde.)

Faden. Das wird a traurige Nacht werden. O, Unglück ohnegleichen! Doch ich hab's verdient . . . um jenen Popsen hab' ich es verdient! (Schlägt sich mit der Hand vor die Stirne und geht ebenfalls ins Haus.)

Vierundzwanzigste Scene.

Frau Schnittling, Babette, Hannerl.

Hannerl. Das ist mir unbegreiflich!

Frau Schnittling. Die Herrlichkeit hat net gar z'lang gedauert.

Babette (mitleidig). Und wie s' ausg'schaut haben.

Hannerl. Die armen Narren!

Frau Schnittling (links in die Scene sehend). Was kommt denn da für ein G'mark? (Ziehen sich zurück, der Mond fängt an, aufzugehen)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Therese, Geier.

Brauchengeld. Die zehntausend Gulden können mir also in keinem Fall mehr genommen werden?

Geier. In keinem Fall, liebster Mann, verlassen Sie sich auf mich, sub conditione, daß die Fräulein Tochter . . .

Emilie. Ich werde die Ihrige . . .

Brauchengeld. Sub conditione einer dem Vater zu verabreichenden lebenslänglichen Nkung.

Emilie. Der Abstand ist freilich groß.

Therese. Sie werden halt doch eine reiche Frau.

Mathilde (für sich). Die Schwester kriegt zwei Particen in einem Tag und ich gar keine; wenn das gerecht ist, so weiß ich's nicht.

Geier. Gut ist es aber doch, wenn der Seilerer heute noch als freier Mensch allen seinen Rechten auf Ihre Tochter entsagt, wir wollen ihn gleich . . . denn Morgen wird er arretiert, er muß Rechenschaft geben über die verdächtigen zwei Fremden, die einen solchen Rumor auf dem Schlosse angefangen haben, und über seine Verbindung mit ihnen.

Brauchengeld (links in die Scene sehend). Da kommen S' Ihnen g'rad in den Wurf. (Alle treten etwas beiseite.)

Sechsendzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Howart, Malvina.

Wathfield. Sie sind noch ziemlich gut weggekommen, mein lieber Howart.

Howart. Weil nur Malvina mir verziehen hat.

Malvina. Ich hoffe, Sie werden mich nie wieder aufs Spiel setzen, und nun reißen Sie den armen Menschen aus seiner verzweifeltsten Lage, jetzt erst müßte ihm seine Armut schrecklich sein.

Howart. Sogleich. (Will durch das Haus im Hintergrunde ab.)

Geier (ihm entgegentretend). Halt! Wächter, herbei! (Zwei Wächter, denen Geier schon früher in die Scene zugewunken, treten vor und nehmen Howart in die Mitte.)

Howart. Was will man von mir?

Wathfield und Malvina (erschrocken). Was ist das?

Geier. Er ist verdächtig, lieber Mann! (Auf Wathfield zeigend.) Der wird auch festgehalten, die Dirne mag entlaufen. Haben wir euch, ihr saubern Vögel? Wir kennen euch schon, das hohe Amt munkelt von Falschmünzern, Räubern, Geisterbannern und diversen Filou-Gattungen.

Wathfield. Wenn ich aber . . .

Howart. Ha, da ist er! (Zeigt nach Fadens Haus, alle sehen hin und erschrecken.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden tritt unter leiser Musikbegleitung, welche durch einen Theil der folgenden Scene fortwährt, in seinem ersten Negligé aus den Bodensfenstern des Hauses und wandelt sonnambül das Gesimse entlang.

Alle. Was ist das?

Babette (in heftigster Bewegung). Das ist ja mein . . .

Howart. Still, still, nur ja nicht beim Namen nennen, bis er auf sicherem Boden ist, die Mondsüchtigen fallen, wenn man ihren Namen ruft.

Babette. Jetzt geht mir ein Licht auf . . . du bist unschuldig, er ist unschuldig . . . das war ein schrecklicher Irrtum.

Frau Schnittling. Sixtes, Sixtes, jetzt wandelt der Nacht.

Faden (ist über die verfallene Mauer herabgestiegen, kommt nach dem Vordergrund und spricht im Schlaf). Adieu! Adieu! Es ist doch gut, wenn man ein Seilerer ist. (Macht die Pantomime, als ob er sich eben aufhängen wollte.) Die Emilie ist eine falsche Kack . . . meine Bettel ist ein Engel . . . und ich war ein Stockfisch . . .

Babette (kann ihr Gefühl nicht mehr unterdrücken). Sebastian!

Faden (erwacht und sinkt der herzwehenden Frau Schnittling in die Arme; in diesem Augenblick schweigt die Musik).

Schnittling. Erholen Sie sich, Herr Schwiegersohn, erholen Sie sich.

Faden. Was ist denn vorgegangen mit mir? (Babette erblidend.) Du bist da? O verzeihe mir! Bettel, sei kein obstinates Mädel!

Babette. O mein Sebastian!

(Die leise Musik fällt wieder ein.)

Wathfield. Dort schaut hin! Dort schaut hin!

Alle. Da kommt ja noch einer!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Strick kommt aus dem andern Bodensfenster, ebenfalls sonnambül.

Hannerl (im höchsten Staunen). Das ist ja mein . . .

Howart. Still, ums Himmels willen! . . .

Strick (erstelgt den Giebel des Daches, macht von da einen Schritt auf den Rauchfang, nimmt aus demselben einen Schinken heraus, drückt ihn ans Herz und blüdt dabei sehnsüchtig in den Mond.)

Hannerl (sich in der Angst vergessend). Fall net, Fabian, fall net!

Strick. Ha! (Erwacht und fällt in den Rauchfang hinunter.)

Alle. Ach! Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Hannerl (verweist ins Haus laufend). Jetzt ist er weg, mein Fabian!

(Frau Schnittling und Babette laufen ins Haus, Pumpf kommt mit vielen Nachbarn.)

Die Nachbarn. Was giebt's denn da? (Einige davon gehen ins Haus ab.)

Pumpf. Was ist denn das für ein Geschrei? (Ebenfalls in Fadens Haus ab.)

Wathfielb. Seid unbesorgt, so ein Schornstein geht schräge, es kann ihm unmöglich viel geschehen sein.

Faden (Hewart und Wathfielb erblickend). O je, da sind meine Geister!

Hewart. Du irrst; die Täuschung mag entschwinden. Du bist als Nachtwandler zufällig mein Lebensretter geworden, dafür gebe ich dir nun das Häuschen wieder, was du heute übermütig schon verschmäht.

Wathfielb. Und ich füge ein kleines Kapital zum bessern Betriebe seines Geschäftes hinzu.

Faden. Ist's möglich?! . . .

Die Nachbarn (erstaunt auf Hewart sehend). Wer ist denn der Herr?

Hewart. Euer neuer Gutsherr bin ich, Lord Hewart.

Alle. Ah!

Geier. Mich trifft der Schlag! . . . (Hewart zu Füßen sinkend.) Euer Gnaden, ich erstarre! . . .

Hewart. Das dürft' Ihr nicht, mein Amtmann muß rührig sein. Steht auf! (Reicht ihm die Hand, welche Geier mit devoter Zerknirschung küßt. Frau Schnittling, Pumpf, Babette, Hannerl und die Nachbarn bringen Strick, der vom Rauchfang ganz schwarz geworden ist, aus dem Hause.)

Pumpf. Da ist er also ganzer.

Strick (auf Faden zueilend). Meister, jetzt hör' ich g'rad, daß wir Nachtwandler sein. Das war der ganze Verdacht. Hannerl, ich hab' dir Unrecht gethan, zum Lohn will ich jetzt deine ganze Erbschaft mit dir theilen.

Geier. Nun giebt es ja Hochzeiten die schwere Menge.

Hewart (Malvinas Hand ergreifend). Ich selbst will euch mit gutem Beispiel vorangehen.

Alle. Vivat! (Allgemeine Gruppe.)

Faden (zu Hannerl und Babette). Weiber, ihr dürft acht geben, wir zwei thun bei der Nacht gern wandeln.

Strick. Es ist ein furioser Zustand . . . übrigens, die Nachtwandlerei ist auch ohne Mondsucht viel häufiger auf der Welt, als man glaubt.

Schlusssang.

Strick. Der Verstand ist das Licht unseres Lebens, darum:
Wer keinen hat, wandelt im Finstern herum.
Auch 's Geld ist a richtige Sach' heutzutag',
Und der Mensch, bei dem's allweil schwarz ist im Sack,

Für den ist das Leben dann, sei's, wie es sei,
Auch nichts, als a b'ständige Nachtwandlerei.

C h o r (wiederholt das Ende der Strophe).

S t r i c k. Auch wir wandeln allweil auf d'Nacht da herum
Und reden dabei einmal g'scheit, einmal dumm,
Und soll dieser Zustand kein trauriger sein,
Brauchen wir statt dem Mond einen anderen Schein,
Der Stern Ihrer Huld muß uns leuchten dabei,
Sonst thut's es nicht mit unsrer Nachtwandlerei.

C h o r (wiederholt).

(Der Vorhang fällt.)

Gewürzkrämerkleeblatt.

Gewürzkrämerkleblatt.

Polle mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Schwefel, |
Baumöl, | Gewürzkrämer.
Cichori, |

Madame Schwefel, |
Madame Baumöl, | deren Frauen.
Madame Cichori, |

Viktor, |
Peter, | Commis bei Baumöl.
Drumm. |

Luiſe, ſeine Mündel.

Frau Schnupf.

Erſtes |
Zweites | Dienstmädchen.

Eine Köchin.

Ein Schusterjunge.

Chevalier Wetterſporn.

Eine Magd.

Ein Hausmeister.

I. Akt.

Spezerei- und Gewürzladen des Baumöl. Im Hintergrunde der Straßeneingang. Der Ladentisch zieht sich vom Hintergrunde links über zwei Couliſſen nach vorne. Links vorne der Eingang in Baumöls Wohnzimmer, eine Couliſſe tiefer der Eingang in das Beſuchszimmer, rechts im Vordergrunde der Eingang in die Küche und Dienſtbotenzimmer, etwas weiter zurück eine Thüre, welche in ein Magazin führt.

Erſte Scene.

Viktor, Frau Schnupf, Köchin, erſtes und zweites Dienſtmädchen.

Viktor (am Ladentische die Aundſchaften bedienend). Bekommen gefälligſt vier Kreuzer retour. (Giebt einem Dienſtmädchen Aſeingeld.)

Erſtes Dienſtmädchen (abgehend, für ſich). Ach, das iſt ein artiger Menſch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu einer andern). Belieben gefälligſt hier ein halb Pfund Zucker. (Giebt ihr den Zucker in Papier gewickelt.)

Zweites Dienſtmädchen (abgehend, für ſich). Ein Benehmen hat der neue Commiſ, das iſt einzig! (Durch die Mitte ab.)

Köchin (zu Viktor). Vier Lemonie, iſt acht Groschen . . . (Legt das Geld auf den Tiſch.)

Viktor. Schaffen gefälligſt ein andermal.

Köchin (abgehend, für ſich). Das iſt ein lieber Menſch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu Frau Schnupf). Befehlen gefälligſt noch etwas?

Frau Schnupf. Um zwei Groschen Gewürznageln.

Viktor. Sogleich! (Wickelt das Verlangte in Papier.)

Frau Schnupf. Sind Sie ſchon lang da in Kondition?

Viktor. Geſtern nachmittag bin ich eingetreten. (Übergiebt ihr die Gewürznellen.)

Frau Schnupf. Das iſt ſchön, dann möcht' ich um ein' Groschen Katarrh-zelteln.

Viktor (für ſich). Was die Alte alles braucht.

Frau Schnupf. Das macht alles zuſammen?

Viktor. Sechsenddreißig Kreuzer . . . (Übergiebt ihr das Verlangte.)

Frau Schnupf. So . . . (Legt das Geld hin.) Ein Lot Eichelkaffee brauchet ich noch, da komm' ich ſpäter drum her.

Viktor. Ich gebe es Ihnen gleich.

Frau Schnupf. O, ich mach' mir nig draus aus einem Gang mehr; im Gegentheil (ſchatthaft.) ſo hab' ich um einmal öfter das Vergnügen. Adieu! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Viktor.

Ah, da möcht' ich bitten! . . . Morgenstund hat Gold im Mund, ist für die Prinzipals gesund, doch richtet s' die Commis zu Grund . . . das geht jetzt schon seit fünf Uhr atemlos fort. Mein Atem ist ohnedem von Gott Amor auf Seufzer ganz in Beschlag genommen . . . ich schnapp' oft nach Luft, am End' schnapp' ich noch auf mit meinem schweren Herzen . . . O Luise!

Dritte Scene.

Der Vorige; Peter.

Peter (tritt in sommerlichem Reiseanzug durch die Mitte ein, ohne Viktor zu bemerken). Da wär' ich wieder! So leicht bin ich fort vor acht Tagen, a paar Aufträg' im Kopf, nicht um a Luthant was Schmachend's im Herzen, und jetzt, o Luise! (Stellt einen großen Karton, den er mitgebracht, auf den Ladentisch.)

Viktor (gedankenvoll vor sich hinstarrend, ohne Peter zu bemerken). O Luise!

Peter (auffahrend). Wer außer mir kann Luise sagen?

Viktor (Peter erblickend). Diese Stimme? . . .

Peter (Viktor ansehend und erkennend). Viktor! . . .

Viktor. Alter Schulkamerad! . . .

Peter. Du bist unser neuer Commis? . . . Na, das g'freut mich! 's G'schäft is zu stark für ein'n.

Viktor. Wir wollen uns drein theilen.

Peter. A Brustdefekt is bald da, mit der Abzehrung is net z'ipafeln, schon die untersehtesten Leut' sind im Totenzettel gestanden; aber was hast denn du früher für einen Namen ausgerufen?

Viktor. Luise, den einzigen Namen, der mich interessiert.

Peter. Originelles Zusammentreffen! Mich interessiert auch kein anderer. Ich hab' meine im Gilwagen kennen gelernt.

Viktor. Die meinige hat mir der Gilwagen entfremdet. Sie ist in die Residenz.

Peter. Die meinige kommt aus der Residenz. Ich hab' dort Kommissionen für'n Prinzipal besorgt, und auf der Rückreise seht mich der Kondukteur im Gilwagen neben eine Luise. Jedes holprige Stückel Weg hat mich näher zu der Luise gebentelt; beim Schlafen im Wagen sind wir immer mit die Köp' gegen einander g'fahren, o! das waren selige Momente! Sie hat auch erit kürzlich a Erbschaft gemacht.

Viktor. Die meinige hatte nichts, ich konnte mich ausweisen, daß mein Vermögen dem ihrigen gleich kommt; diese Sympathie flöhte jedoch ihrer Tante eine Antipathie gegen mich ein. Sie hat sie mit fortgenommen in die Residenz, ich natürlich eile gleich nach, nehme dort Kondition, konnte sie aber nicht ausfindig machen. Trostlos bin ich dann hieher, weil ich einmal gehört habe, daß sie hier Verwandte hat, aber so wie die Residenz läßt mich auch die Provinz vergebens schmachten nach meiner Luise.

Peter. Die meinige, wo ich aber erst trachten muß, daß sie die meinige wird, bleibt nur vierzehn Tag' hier mit ihrem Vormund.

Viktor. Mein Gemütszustand ist verzweifelt. In jedem Frauenzimmer glaub' ich meine Luise zu sehen, an jeder find' ich eine Ähnlichkeit, und doch wieder nicht so ganz . . . o Luise!

Peter. Armer Spezi!

Viktor. Weißt du, warum ich hier in Kondition bin?

Peter. Weil du davon lebst.

Viktor. Was, leben? Das wäre Nebensache, ich verlange mir nicht zu leben, ich will nur lieben, sie lieben. Vorgestern komm' ich hier an, geh' spazieren, seh' ein Frauenzimmer, die hatte aufs täuschendste die schönen langen Locken, wie meine Luise, ich gehe ihr nach, wer war's? . . . Die Frau von Baumöl.

Peter. Unsere Prinzipalin?

Viktor. Bloß deswegen hab' ich mich um die Kondition hier beworben, um recht oft die Locken meiner Luise bewundern zu können.

Peter (erstaunt). Hör auf! Jetzt konditioniert der da, weil die Prinzipalin hübsche Locken hat.

Viktor. Könnt' ich nicht deine Luise sehen?

Peter. Warum?

Viktor. Die Ähnlichkeit des Namens interessiert mich.

Peter. Ja, weißt, das is schwer! (Für sich.) Der sucht überall Ähnlichkeiten, und wer sucht, der findet. (Zu Viktor.) Ich bin selbst noch zu fremd dort . . . aber eines muß ich dich warnen: schau ja nicht die Prinzipalin wegen die Locken zu oft an.

Viktor. Warum?

Peter. Ja, kennst du denn die Baumölschen Freund' noch nicht, den Schwefel und den Cichori?

Viktor. Nein, ich bin ja erst seit gestern . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kegerl.

Kegerl (aus der ersten Seitenthüre rechts mit Schokolade kommend). Da is's Frühstück für'n gnädigen Herrn.

Peter. Stell sie's nur daher . . . (Weiß auf ein Schreibpult, welches links im Vordergrund steht.)

Kegerl (hat die Schokolade hingestellt, im Abgehen). Nein, der neue Commis . . . so 'was Liebes, so 'was Nobles! . . . (Durch die erste Seitenthür rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Kegerl.

Viktor. Was sind denn das für Freunde, von denen du sprechen wolltest?

Peter. Ebenfalls Spezereihändler und Spezi von unserem Prinzipal; jeder bildet sich ein, er is der geschickteste und muß für die andern denken und sorgen. Alle drei sind starke Fünfziger und haben schwache Zwanzigerinnen zu Frauen;

und das schönste is das: keiner is mißtrauisch und eifersüchtig auf die seinige, aber jeder bewacht mit Argusaugen die Frauen von seine zwei Freunde, hält sie für leichtsinnig, kokett, aber mit so viel Bartgefühl, daß keiner gegen den andern 'was merken läßt. Mit einem Wort, ein merkwürdiges Kleeblatt.

Viktor. Sonderbar, was es für Leute giebt.

Peter. Drum mußt du dich in acht nehmen, wie einer von die zwei sieht, daß du länger als eine halbe Sekunde auf die Prinzipalin schaut, so machen s' Mittel, daß du fort mußt.

Viktor. Ich habe auf ein Jahr Kontrakt.

Peter. Das mußt alles nix.

Sechste Scene.

Die Vorigen; ein Schusterjunge.

Schusterjunge (durch die Mitte eintretend).

Peter (zum Schusterjungen). Was willst denn?

Schusterjunge. Ein' Kalfisch für d'Meisterin, aber ein' frischen, läßt s' jagen, denn meistens sind s' schlecht in dieser Saison.

Viktor (für sich). Luise! Jeden Augenblick denk' ich an dich, (Sich dem Pulte nähernd, fängt er, im Nachsinnen verloren, an zu frühstücken.) immer steht dein Bild vor meiner Seele! (Frühstück mit großem Appetit.)

Peter. So, junger Herr, da haben Sie den Kalfisch und sind S' recht fleißig mit der Aht', daß keine Fisch kriegen.

Schusterjunge (nachdem ihn Peter expediert, das Geld hinlegend). Da is's Geld. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (wie vorhin). Luise! . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (ganz spießbürgerlich gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Mein Freund schon auf?

Peter (sich devot verneigend). Herr von Schwefel . . . im Gewölb war er noch nicht heraußen, der Prinzipal.

Schwefel. Ich frag', ob er auf is?

Peter. Er is bei der Frau Gemahlin.

Schwefel (brummend, für sich). Giebt lauter so unbestimmte Antworten, der Mensch! (Viktor bemerkend, welcher in Gedanken versunken, immerfort Schokolade zu sich nimmt.) Da wird gefrühstückt . . . und so viel ich merk', gar nicht schlecht gefrühstückt . . . hin . . .

Peter (bemerkend, was Viktor thut, erschrocken leise zu ihm). Entsetzlicher Mensch, du vergreiffst dich an dem Prinzipalschen Frühstück.

Viktor (wie aus einem Traume erwachend und erschreckend). Himmel, das ist in Gedanken geschehn . . .

Schwefel. Meine Leut' kriegen eine Einbrennsuppen, an d'Sonntag einen Erdmand'lkaffee . . . Was frühstückt denn bei euch der Herr, wenn seine Commis Schokolade trinken?

B a u m ö l (von innen links sehr laut rufend). Schokolade! Negerl! Schokolade . . . wo is die Negerl? Ordnung will ich, und . . . Negerl!

P e t e r. Jetzt wird's losgehn.

V i k t o r (nimmt schnell seine an der Wand hängende Kappe herab und deckt sie über die Schokoladentasse). Fatale Geschichte!

B a u m ö l (Schwefel begrüßend). Guten Morgen, Schwefel . . . der Teufel soll (Noch stärker schreitend.) Negerl!

S c h w e f e l. Was is 's denn, Baumöl? Wieder einen Verdruß gehabt mit der Frau?

M a d a m e B a u m ö l (im Morgenneglige, ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne kommend). Ist das ein Lärm, wenn um acht Uhr 's Frühstück nicht auf'm Tisch steht.

S c h w e f e l (zu Madame Baumöl). Vergnügten Morgen wünsch' ich.

M a d a m e B a u m ö l (zu Schwefel). Sie sehen eben, was für vergnügte Morgenstunden mir mein Gemahl bereitet.

B a u m ö l. Das laß' ich mir nicht verbieten, ich schrei: Negerl! Negerl! . . .

Achte Scene.

Die Vorigen; Negerl.

N e g e r l (aus der ersten Seitenthüre rechts vorne kommend). Jetzt weiß ich net, hat mir träumt oder haben mich Euer Gnaden g'rufen.

B a u m ö l (ärgerlich). Sie muß wirklich schlafen, erst zwanzigmal schrei' ich . . .

M a d a m e B a u m ö l. Als wenn er am Spieß steckt.

S c h w e f e l (mißbilligend zu Madame Baumöl). Am Spieß! . . .

P e t e r. Wie kann man sich den Gatten in einer so gräßlichen Lage denken.

B a u m ö l (zu Negerl). Weiß sie, wie viel Uhr es is?

M a d a m e B a u m ö l (will sich auf einen Stuhl setzen).

V i k t o r (bemerkt dies). Erlauben die gnädige Frau . . . (Staubt mit seiner Schürze erst schnell den Stuhl ab und präsentiert ihn dann an Madame Baumöl.)

S c h w e f e l (über Viktor brummend für sich). Was der G'schwuf für G'schichten . . .

M a d a m e B a u m ö l (sich setzend zu Viktor). Ich dank' Ihnen, mein Lieber.

B a u m ö l (zu Negerl). Was steht sie noch da? Acht Uhr is die Schokoladestund'.

S c h w e f e l (mit Beziehung). Dem Schokolad' seine Stund hat wohl schon geschlagen.

N e g e r l. Ich hab' ihn pünktlich hereingestellt auf'n Schreibtisch dort.

S c h w e f e l (zu Baumöl). Ich weiß, wo dein Frühstück is, dein Commis hat sich's schmecken lassen.

P e t e r. Schad', daß der Gewürzkrämer bleibt, der sollt' Wahrsager werd'n.

B a u m ö l (sehr böse zu Peter). Was, Musje Peter . . . Sie haben sich unterstanden? . . .

M a d a m e B a u m ö l. 's giebt Leute, vor deren Heißhunger kein Frühstück sicher ist.

P e t e r. Sie irren sich, wenn Sie in mir Schokolade suchen, ich möcht' das Spißl nicht kompromittieren, was ihn gegessen hat.

S c h w e f e l. Nicht der Peter, der neue Musje war's.

B a u m ö l (aufgebracht). Was! . . .

Viktor. Entschuldigen Sie, es geschah in einem Anfall von tief sinniger Gedankenlosigkeit.

M a d a m e B a u m ö l (zu Regert). Was steht sie denn noch da? Während wir davon reden, könnt' schon frischer Schokolade gemacht sein. Langweilige Person.

R e g e r t (geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab, nachdem sie das Schokoladengeschirr vom Tisch genommen hatte).

M a d a m e B a u m ö l (ihr nachrufend). Ich jag' sie fort, wenn nicht in fünf Minuten das Frühstück da ist.

B a u m ö l (sanft). Ärgere dich nicht, liebes Weib, ich kann schon warten. (Zu Schwefel.) Das g'fällt mir wieder von ihr . . . diese Besorgnis wegen ihrem nüchternen Gemahl.

S c h w e f e l (beiseite). Oder wegen dem vollgefressenen Commis, daß er nicht ausgemacht wird.

V i k t o r (zu Baumöl). Ich werde jetzt im Magazin die Rosinen befeuchten, daß sie besser ins Gewicht gehn. (Geht durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

B a u m ö l. Das is wahr, geschickt is der Mensch und auf alles denkt er.

S c h w e f e l (mit Beziehung). Ja wohl, wenn jeder Prinzipal den seine Gedanken wüßt . . .

M a d a m e B a u m ö l (zu Peter). Hat er meine Aufträge in der Stadt beiorgt?

P e t e r (den Karton vom Ladentisch vorzeigend). Alles pünktlich mitgebracht.

M a d a m e B a u m ö l. Wir wollen es revidieren . . . (Zu Schwefel sehr gemessen.) Ich habe später noch das Vergnügen. (Durch die Seitenthüre links vorne ab, Peter folgt mit dem Karton.)

S c h w e f e l (gezwungen galant). Bitte recht sehr.

Neunte Scene.

Baumöl, Schwefel.

B a u m ö l (seiner Frau wohlgefällig nachsehend). Ein schönes Weib! Launen hat sie . . . aber 's is halt doch mein Triumph, das Weib!

S c h w e f e l (beiseite). In mir raust die Freundschaft mit dem Hartgefühl . . . einen Wink wenigstens muß ich ihm geben . . . (Bedeutungsvoll zu Baumöl.) Ja, ja!

B a u m ö l. Es ist doch schön, wenn man verheirat't is.

S c h w e f e l (beiseite). Er hat mich nicht verstanden . . . (Zu Baumöl.) Auf sein Eigentum muß der Mensch Obacht geben.

B a u m ö l. Seit Erfindung des Stehlens besonders. (Für sich.) Wenn ich ihm ein Licht aufstecken könnt . . .

S c h w e f e l. Frauen werden auch oft gestohlen.

B a u m ö l (mit Beziehung auf Schwefel). Ja wohl, und man merkt's nicht, denn sie gehen einem dabei immer im Haus herum.

S c h w e f e l. Einen andern Diebstahl zeigt man an.

B a u m ö l. Bei der Frauentwendung blamiert man sich, wenn man ein G'idreimacht.

S c h w e f e l. Um so notwendiger sind Winke von Freundeshand.

Baumöl (mit Beziehung auf Schwefel). Wenn aber ein Freund die Winke nicht versteht . . .

Schwefel (ärgerlich beiseite mit Beziehung auf Baumöl). Da is es wohl ein Kreuz . . .

Baumöl (wie oben). Mancher Mensch lebt so ruhig in den Tag hinein.

Schwefel. Und hat keine Ahnung von den Gefahren . . .

Baumöl (beiseite). Er versteht mich nicht . . . (laut.) Nicht jeder trifft's so, wie ich.

Schwefel (beiseite). Da friß ich mir 's Leben umsonst herab. (laut.) Kann jeder sein Haus so ruhig verlassen und halbe Tage lang ausbleiben, wie ich?

Baumöl. Ich traue mich in dieser Hinsicht eine Reise nach Ostindien zu machen . . .

Schwefel. Ins Vaterland der Bockshörnbln . . . (beiseite, indem ihn das Gesagte reut.) Zartgefühl, verlaß mich nicht!

Baumöl (der diese Anspielung durchaus nicht auf sich bezog). Und könnte ruhiger sein, als unser Freund Cichori.

Schwefel. Der war fünf Tag' in der Residenz.

Baumöl. Mit meinem Commis is er heut früh z'ruckkommen.

Schwefel. Glaubst du, daß der Cichori unruhig is?

Baumöl. Kein Gedanken, die Ruhe selbst. Ob mit Grund, ob nicht? . . .

Schwefel. Ich bin beinah' fürs „Ob nicht“ . . .

Baumöl. Die Seinige . . . ich mag da nicht reden.

Schwefel. Natürlich; Zartgefühl ist das erste . . .

Baumöl. Der Cichori wird noch bittere Erfahrungen machen.

Schwefel. Ich hab' dem Cichori öfters Andeutungen hing'worfen.

Baumöl. Er versteht einem aber nicht, der Cichori. (beiseite.) Es geht ihm wie einem gewissen . . . (Mit Beziehung auf Schwefel.)

Schwefel (mit einem unterdrückten Seufzer). Mancher Mensch is rein vernagelt.

Baumöl (laut). Ich will es versuchen, den Cichori aufzuklären.

Schwefel. Den Plan hab' ich schon lang.

Baumöl (beiseite). Der könnte selbst eine Aufklärung brauchen.

Schwefel (beiseite). Der hat's nötig, daß er andere aufklärt.

Baumöl (laut). Weißt du, Freund, man muß in dieser Sache . . .

Behnte Scene.

Die Vorigen; Kegerl, dann Peter.

Kegerl (durch die Seitenthüre rechts vorne). Da is der Schokoladi, gnädiger Herr!

Baumöl (unwillig über die Störung). Stell sie mir ihn ins Zimmer zu meiner Frau.

Kegerl. Na, ja . . .

Baumöl. Sei sie still . . .

Kegerl (indem sie mit der Schokoladetaffe nach der ersten Seitenthüre links vorne geht). Den Humor . . .

Peter (eilig durch die erste Seitenthüre links vorne kommend). Herr Prinzipal! (Stößt unter der Thüre an die Tasse, welche Kegerl eben hineintragen will, die Tasse fällt hinunter und zerbricht.)

Baumöl. Ah, das is doch zu arg.

Peter. Sie hat's so gehalten.

Hegerl. Er rennt heraus, als wie . . .

Baumöl. G'schwind einen frischen gemacht, ungeschickte Person . . .

Hegerl. Ich kann da nig darvor. (An die erste Seitenthür rechts vorne ab.)

Baumöl (zu Peter). Was wollen Sie denn?

Peter. Die Frau Prinzipalin laßt dem Herrn Prinzipalen sagen, die Frau von Cichori is gekommen, sie is im Besuchzimmer, und weil die Frau Prinzipalin erst Toilett' machen will, so soll s' einstweilen der Herr Prinzipal statt der Prinzipalin empfangen, denn der Frau von Cichori wird das alles eins sein, ob's der Prinzipal oder die Prinzipalin ist, laßt die Prinzipalin sagen.

Baumöl. Ärgerlich! (Zu Schwefel.) Komm mit mir, Freund!

Schwefel. Die Cichori ist da? . . .

Baumöl (mit geheimnisvoller Bedeutsamkeit). Ja, die Cichori.

Schwefel (im Abgehen zu Baumöl). Wie man die Wölfin nennt, kommt sie gerennt. Hm, hm . . . die Cichori. (Beide in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Elfte Scene.

Peter, dann Viktor.

Peter (allein). Mit dem Viktor muß ich reden. Was muß der unserer Prinzipalin vorschwadroniert haben? Sie red't von Todesangst, von Gewitterwolken über ihrem Haupte, und wenn a Frau Gewitterwolken in ihrem Zimmer sieht, o, so hat's 'was zu bedeuten.

Viktor (aus der zweiten Seitenthüre rechts rückwärts). Du, Freund, du mußt mir helfen Ordnung machen im Magazin.

Peter. Das hat Zeit, sag mir eher, was hast denn du unsrer Frau für schauerliche Geheimnisse entdeckt?

Viktor. Nicht entdeckt, ich that nur so, als ob ich Geheimnisse wüßte, man giebt sich dadurch einen interessanten Anstrich von Wichtigkeit.

Peter. Also streichst du dich an, du weißt also keines?

Viktor. Nicht die Spur.

Peter. Du scheinst aber als blinde Henne das Weizenkörndl g'funden zu haben.

Viktor. Wie so?

Peter. Ich hab' 'was wispseln g'hört, wegen einer Munklerei unsrer Prinzipalin, sie war früher schon einmal Braut, eh' unser Prinzipal um sie erworben hat, und das hat sie ihm verheimlicht; na ja, zu was ei'm Mann alles auf d'Nasen binden, denkt sich so a Braut.

Viktor (lachend). Scharmant, darauf paßten meine geheimnisvoll hingeworfenen Worte vollkommen.

Peter. Sie is aber jetzt in großer Unruh', verlangt Unterredung und Aufklärung.

Viktor. Dazu müßte ich mir erst ein Intriguengewebe ausstudieren. Sag ihr nur, die Zeit sei noch nicht gekommen, doch bald wird sie mehr hören; Ort und Stund' der Aufklärung werd' ich bestimmen.

Peter. Du hältst doch d'Leut' schön für ein' Narr'n.

Viktor. Mit dieser Manier wurde ich überall hochgeschätzt und in den Häusern, wo ich servierte, auf den Händen getragen.

Peter. Die Art ist mir ganz neu.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kegerl.

Kegerl (durch die erste Seitenthüre rechts mit einer Tasse Schokolade kommend). Da is noch eine Schokoladi, die kann ihm aber der Musje Peter hineintragen, mich schnurrt er immer an, der Brummbär.

Peter (ihr die Tasse abnehmend). Schon recht, geb' sie nur her.

Kegerl (geht ab, wo sie gekommen).

Peter (stellt die Tasse links auf das Pult und fährt gleich in seinem Gespräch mit Viktor fort). Nichts als Störung . . . und Störung . . . du Viktor!

Viktor. Was denn?

Peter. Gehn wir also gleich aufräumen ins Magazin, du mußt mir noch sagen, wie man sich bei die Weiber interessant macht, kann mir nicht schaden, wann ich in dem Punkt von dir 'was profitier'. (Beide gehen durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dreizehnte Scene.

Eichort

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liebes auf.

Wenn man sieht, wie sich oft geg'neitig d'Ch'leut' nicht mög'n,
Da bin ich und mein' Frau ganz der Geg'nsatz dagegen,
Kaprizen hat d'meine, das nehm' ich net g'nau,
Wenn s' keine Kaprizen hätt', wär's ja kein' Frau;
Beim Zanken agiert s' öfters z'stark mit die Händ',
Sie is halt heftig, na ja, das is ihr Temperament;
Wenn ich red', sagt s': 's is's beste, wenn du 's Maul halten thust!
Das is offenbar Liebe, sie schont halt mein' Brust . . .
Mögen s' sag'n, was sie wollen, die Leut',

|: Ich hab' halt am Ehestand mein' Freud'. :|

Nur schad', es giebt Menschen, die finden ein' Genuß,
Wenn s' ein' Hausfrieden stör'n können durch ein' Verdruß;
Wenn ich z'Haus wackl, ein bißel vom Nebenast berauscht,
Und will ihr's verberg'n, hat ihr's doch schon wer 'plauscht;
Sie kann das nicht ausstehn, wenn eins schnupft Tabak,
Ich bin g'scheit, trag' mein' Dosen in ei'm heimlichen Sack;
Was nukt's? Meine Feind' bringen überall hin
Und verraten ihr's, daß ich ein Tabakschnupfer bin.

Das thun mir die Menschen aus Reid,

|: Weil s' sehn, ich hab' am Eh'stand mein' Freud'. :|

War das eine Seligkeit von der Meinigen, wie ich heut zurück'kommen bin von der Reif'; sie hat mich noch nicht erwart't, sie is auch gleich fort'gangen, wie ich

'kommen bin, natürlich bloß um ihrem vollen Herzen Luft zu machen; denn das hat sie schon gemerkt, daß ich sie durch Stöße ersticket, das hätt' sie nicht ausg'halten, so hat sie sich lieber bei Zeiten aus'm Staub g'macht. Ja, Weiberlist geht über alles. . . . Aber ich durchschau' sie doch, natürlich, denn ich durchschau' ja alles. (Erblüet die Schokolade auf dem Pult.) In dieser Schalen is eine Schokoladi, (Nähertretend.) Richtig, Schokoladi! Was kann die Schokoladi gethan haben, daß sie s' daher stellen und kein Mensch bekümmert sich um sie? . . . Jeder Maulaff, der hereingeht ins G'wölb, kann sie kosten. (Kostet sie.) Hm, sie is nicht schlecht! (Kostet sie abermals.) Hm, hm, sie is sogar sehr gut . . . und ihre Mitwelt regardiert sie nicht . . . Der Fehler muß am Rißfel sein; miedstlets Mehl oder sterblets Ei. (Zunkt das Rißfel in die Schokolade und versucht es.) Ein untadelhaftes Rißfel, eine makellose Schokolad'. Da kann man sehn, wie manchem Menschen unrecht g'schieht. (Andern er fortstreichst.) Ob die Meinige da is bei die Baumölschen? . . . O, gewiß! . . . Na, ja, zu die Klüglischen geht s' nicht, weil die Spulischen hinkommen, denn die Spulischen sind mit die Schafhuberischen gut Freund, und die Schafhuberischen haßt die Meinige, weil sie zu die Kelchberggrischen halten, die an der Spannung schuld sind, die zwischen die Schopfschen und die Bizikunischen herrscht . . . also kann sie nur bei die Baumölschen sein. . . . Wer diese Familien kennt und alle diese Verhältnisse, der wird mir recht geben, und wer sie nicht kennt, der hat wirklich bei Gott nix dran verloren. . . . Hat doch einen Fehler, die Schokoladi: zwei Rißfeln sollt' s' haben.

Vierzehnte Scene.

Der Vortge; Baumöl, Schwefel.

(Baumöl und Schwefel durch die zweite Seitenthüre links rückwärts kommend.)

Baumöl. Na, da is er ja.

Gichori (mit vollem Munde). Grüß' euch Gott . . .

Schwefel. Guten Appetit!

Gichori. Ich dank'.

Baumöl. Himmel . . . zum drittenmal! . . .

Gichori. Nein, 's is erst zum zweitenmal . . . j'Haus hab' ich mein' Kaffee 'trunken.

Schwefel (für sich). Hat ein eigenes Schicksal, der Baumöl!

Gichori (zu Baumöl). Dir soll ich ein' Neprimande geben.

Baumöl. Du mir? . . .

Gichori. G'hört sich das, daß man die Gottesgaben so vernegligiert? Wenn ich nicht bin, so wird die Schokolad' kalt und 's Rißfel wird altbacken.

Baumöl. Ich hab' schon 's Malör mit'm Frühstück.

Gichorie. Sei ruhig, jetzt kann nix mehr dran g'sehn.

Schwefel. Unter andern, Gichori, deine Frau is da.

Baumöl. Sie macht uns das Vergnügen . . .

Gichori. Ja, wirklich a Vergnügen so a Weib! Die Anhänglichkeit, die sie hat! Sie weiß, daß ich ihr überall nachgeh', drum geht sie den ganzen Tag herum, um nur immer früher ichon an den Ort zu sein, wo sie weiß, daß ich hinkommen thu'.

Baumöl. Du hast also in der Eh'stands-*lotterie* ein Prämien-gratis-sicher-gewinnendes-Gold-Frei-Los gezogen?

Cichori. Sehr.

Schwefel. Schwimmst in Wonne?

Cichori. Sehr. Das ganze Wonnemeer hat sich für mich zur Schwimmschul' konzentriert.

Baumöl (Schwefel zuwinkend, leise). Enorme Blindheit!

Schwefel (Baumöl zuwinkend). Ausgezeichneter Heß!

Cichori. Ich wünsch' es jedem, daß er's so trifft, wie ich . . . (für sich, mit mitleidigem Seitenblick auf Baumöl und Schwefel.) Aber bei meine Freund', da kann man wirklich sagen: wär' z'wünschen.

Baumöl (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is ein Muster!

Schwefel (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is ein Prototyp!

Cichori (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is halb Tugendspiegel, halb Genius!

Baumöl. Mit einem Wort! . . .

Baumöl, Schwefel, Cichori (zugleich). Ich bin ein glücklicher Eh'mann!

Cichori (für sich). Ich kann so reden, wenn aber der Schwefel und der Baumöl . . . Lächerlich!

Baumöl (für sich). Bei mir ist das Entzücktsein in der Ordnung, aber beim Cichori und beim Schwefel . . . wirklich lächerlich!

Schwefel (für sich). Wenn ich so red' . . . à la bonheur! . . . aber der Baumöl und der Cichori . . . auf Ehre lächerlich!

Baumöl. Ich studier' oft darüber nach, wie ich zu so ei'm Glück 'kommen bin.

Schwefel. Ich auch.

Cichori. Ich nie.

Baumöl. Ich bin doch nicht jung.

Schwefel. Das kann mir auch kein Mensch nachsagen.

Cichori. Wir sind in die schönsten Jahr'.

Baumöl. Ja, Freund, die Weiber rechnen anders. Was wir unsere schönsten und besten Jahre nennen, da finden sie meistens nix Schönes und nix Gutes dran.

Schwefel. Ihr wißt es nicht, an was es liegt.

Baumöl, Cichori (zugleich). Na, zum Beispiel? Laß hören!

Schwefel. Erste Liebe muß man sein bei derjenigen, die man heirat't.

Baumöl. Das war ich bei der meinigen.

Schwefel, Cichori (zugleich, jeder für sich). Schwachheit! . . .

Baumöl. Sie hat mir's selbst . . .

Schwefel. Meine war von ihrer Mutter so streng bewacht, daß gar nicht die Möglichkeit einer Bekanntschaft vor mir . . .

Baumöl, Cichori (zugleich, jeder für sich). Wahnsinn!

Schwefel. Darin liegt es.

Cichori. Meine war decidierte Männerfeindin. Sie hat g'sagt, die Männer sind falsche Betrüger, Maulmacher, Bethörer, Eizentlaffer . . . ich hab' erst ihr Herz für die Lieb' empfänglich gemacht.

Baumöl, Schwefel (zugleich, jeder für sich). Das ist ein Ziel, der Cichori!

Cichori. Ja, so war es.

Baumöl (für sich). Und so wird's auch bleiben.

Cichori. Und hab' den Vergleich mit dem schönsten Jüngling nicht zu fürchten.

Baumöl (lachend). Das ist wahr.

Schwefel (zu Cichori). Du darfst dich nicht fürchten, daß dich wer mit einem schönen Jüngling vergleicht.

Cichori. Wollts ihr mich beleidigen? Was das anbelangt, in diesem ver-
steht' ich gar keinen Spaß, was den Punkt betrifft, in jeder Hinsicht, wo man mich
tuschiert allhier . . .

Baumöl (zu Cichori). Sei nur vernünftig.

Schwefel (zu Cichori). Wär' nicht übel, G'schäftsmänner wegen so 'was einen
Streit . . . Apropos, G'schäft . . .

Cichori (noch immer aufgeregte). Denn in so etwas . . .

Schwefel. Euch hätt' ich einen Vorschlag zu machen.

Cichori (wie oben). Mir darf man nicht . . .

Baumöl. Red, Geschäftsfreund . . .

Schwefel (für sich). Ich red' als anderer Freund . . . (Laut zu beiden.) Was
habt ihr denn für konträre Einrichtungen in eurem Personal?

Baumöl. Wie so?

Cichori. Personal?

Schwefel (zu Baumöl). Du, der mehr in Aktien spekuliert, als in der Spezerei,
nimmst einen zweiten Commis auf, und der Cichori, bei dem der Detailhandl
am stärksten geht, der behilft sich mit zwei Lehrling'.

Baumöl. Warum soll ich nicht zwei Commis? . . .

Schwefel. Gib du den neuen dem Cichori zu seinem Detailg'schäft.

Cichori. Was Detail! Ich spekuliere auch im Großen.

Schwefel. Eben deswegen, du bist mehr Großhändler als 'was anderes,
drum nimm dir zum Kundschafstenbedienen einen Commis.

Cichori. Du hast recht, Sardellen und Mustatblüh' sind zu sehr unter
meiner Würde.

Baumöl. Ich thu's nicht gerne, auf Ehre.

Schwefel (dringend). Aber wegen der Ehre solltest du es thun, das heißt,
wegen der Ehre, mein Freund . . . eine Gefälligkeit . . . (Beiseite.) bald wär' ich
herausgeplumpft.

Baumöl. Ich könnt' ja auch den Peter hergeben.

Schwefel. Den Peter, der so lange Zeit schon eingeschossen is, ins G'schäft?

Baumöl. Mein G'schäft wird der Viktor auch bald weg haben.

Schwefel (hitzig). Eben deswegen (Sich fortlagerend.) will ich sagen . . .

Cichori. Mir is einer wie der andere.

Schwefel (sehr ärgerlich, leise zu Cichori). Mein, der Viktor muß dir lieber sein . . .
(Stößt ihn mit dem Ellbogen und winkt ihm mit den Augen.)

Cichori (der dieses nicht versteht, laut). Was winkst denn und stößt mich alleweil
mit dem Ellbogen?

Baumöl. Wer stößt dich?

Schwefel (ihm laut und schnell ins Wort fallend). Niemand! (Leise zu Cichori.) Wirft still sein!

Cichori (laut zu Schwefel). Na, wenn dir so ein G'fallen g'schieht, so kaprizier' ich mich auf'n Viktor.

Baumöl. Aber ich begreif' nicht . . .

Cichori (zu Baumöl). Du mußt mir den Viktor geben.

Baumöl. Na, meinettwegen, aber . . .

Schwefel (eifertig). Abgemacht! (Zu Cichori.) Der ganze Viktor gehört dein.

Baumöl. Das ist förmlicher Menschenhandel.

Cichori. Wie hoch kommt er, der Bursch?

Baumöl. Er hat keinen Vorschuß, du müßttest halt seinen Kontrakt . . .

Cichori. Ein Viktor wird aus freier Hand hintangegeben.

Schwefel (zu Baumöl). Jetzt wollen wir aber den Reis und die Haring' anschauen, die du mir ablassen willst.

Cichori. Ich nehm' auch a Partie.

Baumöl. Na, so kommts.

Cichori. Aber der Preis muß acceptabel . . .

Schwefel. Komm nur, er hat dir den Viktor so billig gegeben, so wird er dich bei die Haring' auch nicht überhalten. (Alle drei gehen ins Magazin durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Chevalier Wettersporn, dann Viktor.

Chevalier (tritt durch die Mittelhüre ein). Man gebe mir . . . (Bemerkt, daß niemand im Laden ist.) Niemand hier! . . . Heda! Wo hat denn der Teufel die Ladenschwengel alle? . . . Million Schock-Schwertot, Tausend Element! (Mit der Reitgerte auf den Ladentisch schlagend.) Heda! Bodega!!

Viktor (eiligst aus dem Magazin kommend). Befehlen, unterthänigst? . . .

Chevalier. Was ist das für eine Art, ihr Schlingels?

Viktor (sehr devot). Entschuldigen . . .

Chevalier. Ich werde es Ihrem Herrn sagen . . .

Viktor. Der hat mir eben eine Beschäftigung . . .

Chevalier. Der Teufel hol' euch . . . ich hätte gute Lust, hier gar nichts zu kaufen.

Viktor. O, ich bitte, uns dero Kundschaft nicht zu entziehen.

Chevalier. Nun denn . . .

Viktor. Womit kann ich dienen?

Chevalier. Geben Sie mir um einen Kreuzer Schwamm.

Viktor (ihm schnell bedienend). Befehlen sonst noch etwas?

Chevalier. Nein. (Wirft stolz den Kreuzer hin und geht durch die Mitte ab.)

Viktor (ihm nachsehend, nach einer Pause). Schaffen ein andersmal . . . (Man hört aus der zweiten Seitenthüre von innen links Madame Cichori eine Stelle aus Linda singen.) Was is das? . . . Ihre Stimme, die Stimme meiner Luise, wer kann diese auffallende Ähnlichkeit . . .

Sechzehnte Scene.

Viktor, Madame Cichori.

Madame Cichori (durch die zweite Seitenthüre links rückwärts). Der Ärger umflort mir meinen Sopran . . . Was glaubt sie denn, diese Baumöl, daß sie mich stundenlang warten läßt? (Fängt an eine Melodie zu intonieren.) Da haben wir's; die Gall' wirkt schon wieder auf die Skala! (Wiederholt nach einiger Festigkeit dasselbe Thema.)

Viktor (entzückt zuhorchend). Unverkennbar meine Luise!

Madame Cichori (erschreckend und mit Affectation). Ha! Ein Mann in lauschender Stellung!

Viktor. Zürnen Sie nicht, gnädige Frau!

Madame Cichori (mit affectierter Sanftmut). Zürnen? Warum? Zorn ist überhaupt nicht meine Sach'.

Viktor. Gewiß nicht, so liebliche Töne verkünden ein sanftes weiches Gemüt.

Madame Cichori. Sie scheinen gründlich musikalisch gebildet?

Viktor. Nein, ich stehe nur als verehrender Laie vor einer geweihten Priesterin der Kunst.

Madame Cichori (für sich). Angenehmer Mensch! (Laut.) Zu gütig, ich besitze wohl allerdings einige Fertigkeit . . . einige . . . mir fehlt eigentlich gar nichts als der Generalbaß.

Viktor. Ihre Stimme erweckt Erinnerungen in meiner Brust . . .

Madame Cichori. Das hat man mir schon oft gesagt, daß ich etwas von einer ehemaligen Italienerin hab'.

Viktor. Gnädige Frau, o, wenn ich Gelegenheit hätte, Sie öfters singen zu hören. Zu welcher Stund' singen Sie?

Madame Cichori. Jeden Abend, von sechs bis acht Uhr Skala, von achte bis neune Solfesch und von neune bis elfe Bravour.

Viktor. Da werd' ich täglich das Cichorische Haus umschwärmen.

Madame Cichori. Woher wissen Sie? . . .

Viktor. Man hat mir gesagt, daß eine Dame dieses Namens hier im Hause auf Besuch . . .

Madame Cichori. Sie haben sich nicht geirrt.

Viktor (sie plötzlich mit erkünstelter Verwunderung anstaunend). Sonderbar, höchst sonderbar!

Madame Cichori. Was finden Sie Sonderbares an mir?

Viktor. Diese Züge, ich habe Sie bereits im Bilde gesehen.

Madame Cichori. Von mir existiert nur ein einziges Porträt.

Viktor. Möglich, daß ein Zufall mich in den Besitz dieses einzigen Konterfeis g'setzt . . .

Madame Cichori. Und das ist schon alt, das heißt, ich war damals sechs Jahre alt, nun gar so lang ist das eben nicht her, aber doch . . .

Viktor. Sie sind auf dem Bilde nicht in . . .

Madame Cichori. In einem weißen Kleidchen.

Viktor. Ganz richtig, weiß, und in der Hand ein . . . ein . . .

Madame Cichori. Ein Kanarienvogel sitzt mir auf'm Zeigfinger.

Viktor. Wichtig, ein Kanarienvogel.

Madame Cichori. Und das Bild war in Ihren Händen?

Viktor. Zufall.

Madame Cichori. In welcher Kunstausstellung?

Viktor (sich schnell besinnend). Ich hab' es vor zwei Jahren bei einem Tröbler gekauft.

Madame (für sich). Die verfluchten Tandler kommen doch über alles. (Laut.) Das muß durch die Licitation nach dem Sterb'fall meiner verbliebenen Muhme, bei welcher ich . . .

Viktor. Ein bildschönes Bild.

Madame Cichori. O, ich bitte, nur Verdienst des ausgezeichneten Malers.

Viktor. Schade, die kurze Taille des Kleides entstellt es einigermaßen.

Madame Cichori (erschrocken). Kurze Taille? Das ist arg! Wie einem so ein Pflücker von Maler so beleidigen kann! Kurze Taille! Sie werden doch einsehen, daß ich damals noch nicht geboren war, wie man die kurzen Leiber getragen; wie alt glauben Sie denn, daß ich bin? Gott sei Dank, ich bin mit einem langen Leib auf die Welt gekommen. Wo haben Sie das Bild?

Viktor. Das Bild? (Reißeite.) Was sag' ich ihr denn? (Laut.) Es kommt erst in einigen Tagen mit meinen übrigen Effekten.

Madame Cichori. Wie kann man so ein effektloses Bild unter die Effekten packen? (Reißeite.) So ein Bild mit kurzer Taille ist indiskreter als ein Tauffchein . . . (Laut.) Sie werden das Bild vor meinen Augen verbrennen.

Viktor. Die lieblichen Züge in die Flammen!

Madame Cichori. Ich befehl's!

Viktor. Ich werde gehorchen, doch Sie erfüllen mir eine Bitte . . .

Madame Cichori. Was für eine Bitte?

Viktor. Singen Sie mir nochmal die vorige Melodie . . .

Madame Cichori. Was fällt Ihnen ein? Ich bin jetzt nicht in der Stimmung bei Stimme zu sein.

Baumöl (aus der Magazintüre tretend für sich, ohne Viktor und Madame Cichori zu bemerken). Der Schwefel und der Cichori haben Heimlichkeiten miteinander . . . (Bemerkt die beiden.) Ha! . . .

Viktor (ohne Baumöl zu bemerken). Soll ich auf meinen Knien bitten, schöne Frau? (Macht Miene, sich niederzuknien.)

Madame Cichori (es ihm wehrend). Ungebuldiger Enthusiast . . . jetzt durchaus nicht.

Baumöl (für sich). Ach, gräßlich! . . . Armer Cichori . . . (Geht unbemerkt ins Magazin zurück.)

Viktor. Ich bescheide mich, doch wo soll die Porträtverbrennung stattfinden?

Madame Cichori. Bei mir.

Viktor. So ein großes Bild, der Geruch von verbranntem Firniß, das geht nicht.

Madame Cichori. Also hier.

Viktor. Das geht noch weniger.

Madame Eichori (ungebuldig). Also wo denn?

Viktor. Überlassen Sie mir es, darüber nachzudenken und dann Ort und Stunde Ihnen zu bestimmen.

Baumöl (tritt wieder aus dem Magazin).

Madame Eichori (ohne Baumöl zu bemerken, zu Viktor). Ihren Schwur, daß Sie mich nicht täuschen.

Viktor. Was soll ich Ihnen schwören?

Baumöl (für sich, die Hände zusammenschlagend). Sie schwören sich... Schauerhaft!

Siebzehnte Scene.

Die Vorgew; Schwefel, Eichori, Peter, dann Madame Baumöl.

Eichori (zu seiner Frau). Sei nicht böß, mein Henderl, daß ich dich so lang' hab' warten lassen, Henderl.

Madame Eichori (trostlos). Ich hab' gar nicht gewußt, daß du da bist.

Schwefel (leise zu Eichori). Nimm ihn nur gleich mit, den Viktor.

Eichori (leise zu Schwefel). An der Stell', mir is lieb, daß du mich aufgeklärt hast.

Madame Baumöl (gepußt aus der Seitenthür links vorne tretend, zu Madame Eichori). Entschuldige, liebe Freundin!...

Madame Eichori (zu Madame Baumöl). Du brauchst etwas lang zum Putz, ich erspare mir die Toilettenkünste für die spätern Jahre.

Madame Baumöl (für sich). Bissiges Ding!

Eichori (zu Viktor, der sich nach dem Hintergrunde gezogen). Treten Sie vor, junger Mann!

Viktor (bestremdet, für sich). Sollte er etwa... (Tritt vor.)

Eichori. Ihr Prinzipal hat Sie mir abgetreten, Sie sind jetzt mein Commis, und mir gebührt künftighin Ihre ganze Hochachtung.

Viktor. Ich bin erstaunt!...

Eichori. Macht nichts, küssen Sie dieser Dame die Hand. (Auf seine Frau zeigend.) Sie ist Ihre künftige Beherrscherin.

Viktor. Ich schähe mich glücklich. (Küßt Madame Eichori die Hand.)

Madame Eichori (erstaunt, für sich). Mein Mann hat doch manchmal kuriose Einfäll'!...

Madame Baumöl (äußerst betroffen, für sich). Was wär' das?... Er geht und die beunruhigenden Geheimnisse... meine Nerven...

Baumöl (der in großer Unruhe dagestanden). Ich gebe ihn nicht her, den Viktor. Schwefel. Du hast dein Wort gegeben...

Eichori. Das muß einem Geschäftsmann heilig sein...

Baumöl (außer sich, sagt Schwefel an der Brust). Du hast das Unheil auf'm Gewissen.

Schwefel (abwehrend). Mein Schapodel!... Du bist ja...

Eichori. Was habts denn?

Baumöl (sich fassend). Nix, gar nix. (Zu Schwefel.) Verzeih!...

M a d a m e B a u m ö l (ist nach einem Stuhl gewankt).

P e t e r. Was Niesendes für die Prinzipalin. (Läuft zum Ladentisch.)

B a u m ö l. Was ist meiner Frau? Sie wankt! . . . (Gilt zu Madame Baumöl, welche sich an der Stuhllehne festhält.)

S c h w e f e l (mit stolzem Selbstgefühl, für sich). Sie wankt! . . . Den gänzlichen Fall hab' ich verhindert.

E i c h o r i (leise zu Schwefel, auf Madame Baumöl deutend). Es war höchste Zeit. (Zu Viktor.) Junger Mann, reichen Sie respektsvoll meiner Frau den Arm.

V i k t o r. Zu viel Ehre! . . . (Bietet galant Madame Eichori den Arm.)

E i c h o r i (leise zu seiner Frau). Mit dem mußt streng sein, Henderl! (Zu Schwefel.) Der wird kurios in Korda g'nommen. (Folgt wohlgefällig seiner Frau, welche mit Viktor abgeht.)

S c h w e f e l (triumphierend). Das ist mein Werk!

B a u m ö l. Wo fehlt's dir, mein Herzerl?

M a d a m e B a u m ö l. Mein heftiges Kopfleiden.

P e t e r. Da sind Krebsaugen das beste.

M a d a m e B a u m ö l (springt auf). Wollt ihr mich umbringen?

(Unter einfallender Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Besuchzimmer in der Wohnung des Eichori. Der Haupteingang ist in der Mitte. Rechts an der ersten Coullisse ein Trumeautisch mit Spiegel und zwei Vasen, an der zweiten Coullisse ein Schreibtisch, an der dritten Coullisse eine Seitenthüre; links gegenüber ebenfalls eine Seitenthüre; an der ersten Coullisse eine Gießfontäne.

Erste Scene.

Viktor sitzt am Schreibtisch beschäftigt, **Peter** tritt eben durch die Seitenthüre links ein.

Peter (im Heraustrreten durch die Seitenthüre zurücksprechend). Verlassen sich Euer Gnaben, Frau von Eichori, ich werd' schon zur rechten Zeit da sein, ich küß' die Hand, ein Kompliment von Herrn und Frau von Baumöl, viele Empfehlungen und alles Schöne, Handkuß, bin so frei . . . (Die Thüre verlassend, zu Viktor.) Na, Freund!

Viktor. Hast du dich endlich deiner Aufträge entledigt?

Peter. Ich stör' dich doch nicht?

Viktor. Was fällt dir ein . . . du mich stören? (Man hört Madame Eichori links von innen eine Opernmelodie intonieren.) Das stört, das beständige Singen.

Peter. Wär' mir schon deswegen z'wider, die Frau!

Viktor. Mich hat die Ähnlichkeit mit der Stimme meiner Luise angezogen, aber jetzt find' ich gar keine Ähnlichkeit mehr.

Peter. Deine Luise kenn' ich nicht, aber, nach der meinigen zu urtheilen, is ja das gar kein Gesang für eine Luise. Hast du da a wichtige Schreiberei!

Viktor. Es sind die Rechnungen, die heutige Tafel betreffend.

Peter. Ich bin auch eing'laden, aber nur zum Bedienen, ich sitz' nicht beim Tisch. Aber du, wie es bei uns langweilig 'worden is, seit du fort bist, da machst du dir keinen Begriff. Unsere Prinzipalin, der hast du 'was wegen frühere Geheimnisse in den Kopf gesetzt, die geht mit einer förmlichen Gemütskrankheit herum, und auch scheint mir, du gehst ihr stark ab im Haus, der Prinzipal brummt auch immer: „den Viktor hätt' ich nicht fortlassen sollen“ . . . Warum der die Zuneigung hat, begreift gar kein Mensch.

Viktor. Und wie geht es mit deiner Liebshaft?

Peter. Sie is noch immer nicht meine Geliebte. Sie sagt, sie is mir gut, aber weiter nig. Ich weiß jetzt nur ein Mittel, ich werd' i' heiraten; viele haben das, daß sie sich erst als Frauen verlieben, jetzt laß' ich's halt drauf ankommen.

Viktor. Heiraten? Staunst du dich denn etablieren?

Peter. Ja, das weißt du noch nicht? Wichtig, es weiß es noch kein Mensch, als sie. Ich hab' geerbt. Mein Göt, der sich nie um mich umg'schant hat, hat d' Augen zug'macht und mir sein Haus vermacht.

Viktor. Ach, ich gratuliere!

Peter. Mühlgasse Nummer siebenundsiebzig, nicht groß, aber doch Haus. Ich habe meiner Luise geschrieben, sie soll' sich's dieser Tage besichtigen, vielleicht . . . so ein Haus macht ein' Eindruck . . . bei ein' Mäd'l liegt es oft an einer Kleinigkeit. Setz h'üt dich Gott! (Man hört von innen links ganz nahe an der Thüre Madame Cichori eine Melodie intonieren.) Deine Frau kommt, ich geh' . . . (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Viktor, dann Madame Cichori.

Viktor (setzt sich und schreibt). Ich muß ihr nur schnell die Rechnung . . .

Madame Cichori (tritt mit den letzten Tacten der Melodie aus der Seitenthüre links). Lieber Viktor, die Baumöl kommt doch; ich hab' immer g'hofft, sie wird ihre Nervenübel bekommen, aber nein, es wird Ihnen unangenehm sein.

Viktor. Oh, es ist mir ganz gleichgültig.

Madame Cichori. So eine aufdringliche Kofett' is 'was Widerwärtiges.

Viktor (für sich). Das dürfte sie selbst auch beherzigen.

Madame Cichori. Wie meinen Sie?

Viktor. Ich bin ganz Ihrer Meinung.

Madame Cichori (sich ihm nähernd). Freut mich. Diese sympathische Übereinstimmung der Ansichten, der Ideen . . .

Viktor. Hier sind die Rechnungen nach Ihrem Wunsche . . . (Will aufstehen und ihr die Rechnungen präsentieren.)

Madame Cichori (hält ihn auf dem Stuhle zurück). Bleiben Sie nur. (Sich über die Stuhllehne neigend.) Ich kann die Ziffern so recht gut übersehen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Baumöl.

Baumöl (tritt durch die Mitte ein, von den beiden unbemerkt, betrachtet sie und spricht nach einer kleinen Pause sehr laut). Der Cichori nicht da? (Bei dieser Frage wendet sich Madame schnell um und Viktor steht rasch auf.)

Madame Cichori (mit erzwungener Freundlichkeit). Ach, Herr von Baumöl, Ihre Dienerin! Was macht Ihre liebe Frau?

Baumöl (seine Mißbilligung nicht verbergen könnend). Wo ist der Cichori?

Madame Cichori. Er is ausgegangen.

Baumöl (halb für sich). Der Mann geht aus! . . .

Madame Cichori. Etwas frische Luft schöpfen.

Baumöl (für sich). Er schöpft Luft, statt Verdacht . . . der . . . (Schlägt sich mit der Hand vor die Stirn.)

Madame Cichori. Was is Ihnen denn, Herr von Baumöl?

Viktor. Vielleicht die Frau Gemahlin unwohl?

Madame Cichori. Wird sie etwa nicht kommen heut?

Baumöl. Und wo is denn der Cichori?

Madame Cichori. Vielleicht beim Schwefel.

Baumöl. Er soll lieber zu Haus bleiben, und . . . Pech und Schwefel!

Madame Cichori. Drausen Sie nur nicht auf. Er hat nicht g'wußt, angesagt waren Sie nicht . . .

Baumöl. Das hat seine Richtigkeit, daß ich unerwartet gekommen bin.
Madame Cichori. Ich glaub', ich hör' seinen nachlässigen Gang... ja, er is es...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (sehr vergnügt durch die Mitte eintretend). Na, Henderl, da bin ich...
(Baumöl bemerkend.) Grüß dich Gott, Freund! (Reicht ihm die Hand hin, sich sogleich wieder zu seiner Frau wendend.) Wie geht's dir denn, Henderl, gelt, ich bin lang ausgeblieben?
Madame Cichori. Na, eben nicht...

Cichori. Du hast mir halt auch eine Menge Aufträge gegeben und alles braucht seine Zeit. (Zu Baumöl.) Du glaubst es nicht, Bruder und Spezi, wie mich die Meinige herumsprengt, alle G'schäfte außer'm Haus nußt sie auf mich; nur immer zu Haus sein, daß is jetzt ihre Passion. Na, Häuslichkeit is eine schöne Tugend, so eine Leidenschaft, die muß man unterstützen.

Baumöl (nimmt Cichori heftig bei der Hand). Cichori...

Cichori (ganz unbesangen). Was denn?

Baumöl (sich fassend). Nichts... gar nichts... (Zur sich.) Den sein Staat ist nicht zu operieren.

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Du warst doch auch?...

Cichori. Bei die Schwefelschen? Freilich!...

Madame Cichori. Kommt sie?

Cichori. Freilich kommt sie.

Madame Cichori (beiseite). Die Affektierte.

Cichori. Sie hat sich aber furios bitten lassen.

Madame Cichori. Abgeschmackte Ziererei!... wenn sie nicht will, so...

Cichori. Na, weißt, Henderl, sie will, aber vor ihrem Mann thut sie so, als ob man sie zu einer Unterhaltung mit vier Pferd' ziehen müßt', derweil hab' ich's allein bewirkt, denn ich kenn' das. Is aber seine eigene Schuld, dem Schwefel; wenn ein Mann gar so tyrannische Strengigkeiten vorherrschen laßt, da muß 's Weib so a gewisse heuchlerische Hinterdieohrenhabigkeit kriegen... hab' ich nicht recht, Henderl?

Baumöl. Er hat schon recht, der Schwefel, daß er scharfes Regiment...

Cichori. Nein, Spezi, das Weibereinsperren heißt nix, das is türkisch, und ein solider Eh'mann muß alles Muselmännische vermeiden... (Zu seiner Frau gewendet.) Gelt, Henderl? (Zu Baumöl fortfahrend.) Vertrauen ist das erste, blindes Vertrauen, nachher sieht man erst, wie brav eine Frau ist. (Zu seiner Frau.) Du, Henderl, schau nach, was ich alles gebracht hab'.

Madame Cichori. Das ist nicht notwendig bei dir... (Durch die Mitte ab.)

Cichori (zu Viktor). Was stehen Sie denn da? Wie leicht kann die Frau was brauchen? Ich werd' Ihnen lernen sich umthun im Haus.

Viktor (geht, sich verneigend, durch die Seite ab).

Fünfte Scene.

Cichori, Baumöl.

Cichori. Is ein guter Mensch, nur mehr Thätigkeit, na, das bring' ich ihm schon noch bei.

Baumöl. Wir sind allein?

Cichori. Ich hoff', der Schwefel wird bald kommen.

Baumöl (nach der Thüre sehend). Horcht deine Frau?

Cichorie. Ich red' nie 'was, was sie nicht hören dürfte!

Baumöl (sehr ernst vor Cichori hintretend). Cichori, ich muß den Viktor wieder haben.

Cichori. Aber heut doch nicht?

Baumöl. Heut, in dieser Stund', in dieser Minuten.

Cichori. Wär' nicht übel, heut, wo so viel z'thun is, der größte Festtag in meinem Haus!

Baumöl (scharf betonend). Der Simoni-Tag.

Cichori. Mein Namenstag und Geburtstag zugleich, ich bin an Simoni geboren . . . nein, an dem Tag is der Viktor zu notwendig, morgen meinethwegen will ich ihn dir leihn auf ein paar Tag'.

Baumöl. Nicht leihen, er muß wieder ganz in mein Haus zurück.

Cichori. Nein, ich geb' ihn nicht her; der Viktor hat sich in diese vierzehn Tage so eing'schossen ins ganze G'schäft und Hauswesen . . . nein, keine Red', daß ich ihn zurückgeb'.

Baumöl. Mach mich net böß, es muß sein; ich kann dir den Grund nicht sagen. Also überleg nicht lang.

Cichori. Ich überleg' gar nicht, der Viktor g'hört einmal mein.

Baumöl (dringend). Cichori, ich meine es gut mit dir.

Cichori (beiseite). Ich könnt' schon nicht wegen Schwefel. . . . (Laut.) Nein, Bruder Baumöl, ich geb' ihn nicht her.

Baumöl (ärgertlich). Es is zwar gegen die Freundschaft, aber ich führ' Prozeß, Cichori, ich klag' dich . . .

Cichori. Was?!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (der im Eintreten die letzten Worte gehört hat). Was hör' ich? Streit zwischen Freunden?! Prozeß, Cichori contra Baumöl!?

Baumöl (zu Schwefel). Ja, und dir haben wir's zu verdanken!

Cichori. Ich soll ihm den Commis zurückgeben.

Schwefel. Um keine Welt.

Baumöl. Er muß wieder zu mir.

Schwefel. Das laß' ich net zu.

Baumöl (zu Schwefel). Du weißt nicht, was du thust.

Schwefel. O, ich weiß es, aber andere . . .

Cichori (leise zu Schwefel). Man kann ihm's nicht sagen.

Baumöl (mit scharfer Betonung). Schwefel, in diesem Haus darf der Viktor nicht bleiben.

Schwefel. Baumöl, in dein Haus darf der Viktor nicht zurück.

Baumöl. Warum?

Schwefel. Warum? (Mit Cichori Blicke wechselnd.) Es is schwer, einem Menschen (zu Baumöl.) Weil, weil ich die Abtretung bewirkt hab' . . . weil es mich blamiert . . .

Baumöl. Larifari!

Cichori (zu Baumöl). Kriegst auf kein' Fall den Viktor.

Baumöl (aufbrausend). Gut, also Prozeß, Behörde, Instanz.

Schwefel. Halt, ich sprech' das Urtheil, ein Urtheil, durch welches ich das berühmte salomonische bedeutend in' Schatten stell'.

Cichori. Kriegen wir jeder einen halbeten Commis?

Schwefel. Nein, ich nehm' den ganzen, bin ich ein Richter oder net?

Baumöl. Was? Du!

Schwefel. Der Viktor kommt zu mir.

Baumöl. Ja, ja, auf die Art freilich.

Schwefel (für sich, mit stolzem Selbstgefühl). Bei meiner Frau kann ich ruhig sein.

Cichori. Wenn's schon net anders is, aber die meinige darf's erst nach'm Essen erfahren, denn wenn s' grantig wird, wär' mir die ganze Simonitafel ruiniert.

Schwefel. Einverstanden.

Baumöl (beiseite). Solche Leute muß's auch geben.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Madame Cichori.

Madame Cichori. Was thu' ich jetzt, die Lehrjungen können sich nicht aus'm Gewölb' entfernen, wen schick' ich nun zur Obstlerin, ums Dessertobst, was ich bestellt?

Baumöl. So soll der Viktor gehn.

Madame Cichori. Warum nicht gar? Ein Mann mit einem Körbel, das steht zu dumm.

Cichori. So geh' halt ich.

Madame Cichori. Wenn du wolltest...

Cichori. Gleich, Henderl; wenn's auch dumm steht, ein Körbel tragen, mir macht das nix, ich bin bekannt.

Baumöl (für sich). Sie will ihren Mann fortschummeln, der fahr' ich durch den Sinn. (Laut.) Das Obst werd' ich besorgen, Freund Cichori hat zu Haus zu thun, und er wird dagegen erlauben, daß der Viktor meine Frau abholt.

Schwefel (beiseite). Ha! Der Verblendete! (Laut.) Nein, das geb' ich nicht zu. (Zu Baumöl.) Ich hol' deine Frau und werde ums Obst deinen Peter schicken.

Baumöl. Gut, aber an Galanterie laß' ich mich nicht spotten; holst du meine Frau, hol' ich die deinige.

Schwefel. Scharmant!

Baumöl (beiseite, triumphierend). Weil nur der Cichori nicht ausgehn darf.

Madame Cichori (beiseite, ärgerlich). O, diese Menschen, die Freund' von meinem Mann...

Baumöl (sich bei Madame Cichori empfehlend). Wir sind gleich wieder da, jeder als Chevalier der konträren Gattin.

Schwefel. Macht sich gut, diese croisierte Höflichkeit. (Mit Baumöl durch die Mitte ab.)

Cichori (zu seiner Frau). Henderl, ich werd' in Keller schau'n.

Madame Cichori. Meinetwegen . . .

Cichori. Darfst nur schicken, wennst mich brauchst, Henderl. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Madame Cichori.

Der Mann ist mein Mann, ein guter Mann, wenn er nur a bißel ein Mann wär' . . . Es ist gar kein Triumph ihn zu dominieren. Eine Frau, wie ich, verdient einen andern Mann zu beherrschen; denn daß ich jeden solchen Schöpfungsherrn 's neue Jahr abgenommen hätt', dafür garantier' ich . . . Mitglied des schwachen Geschlechts.

Man nennt uns gewöhnlich das schwache Geschlecht,
Den Nam' haben uns Männer auf'bracht, mir is recht;
Wir sind drüber nicht auf'bracht, doch lachen wir im still'n,
Wann d'Herrn mit ihren Schwächen die Starke wollen spiel'n.
Sie sind stark auf ein' Pferd, was zu bändigen kaum,
Doch zu schwach, um sich selber zu halten im Zaum.
Sie sind stark im Lüg'n, wenn s' uns von Liebe vorsagen,
Doch zu schwach, wenn's drauf ankommt, unsre Laune zu ertragen.
Und die prahl'n sich mit Seelenstärke, daß i net lach' . . .
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. :|

Wenn d'Frau 'was auf'm Pus braucht, da wollen s' nig spendiern,
Nicht Bitten, nicht Thränen sind imstand sie zu rühr'n,
Da heißt's: meine Grundfäß' erschütterst du nie,
Ich halt' einmal streng auf die Ökonomie.
Im Staffecheus thun s' Whist spiel'n, den Fische um einen Gulden,
Und wann's Geld nicht langt, machen s' beim Marqueur Schulden.
Was mit'm Weinen die Frau nicht erreicht in ihr'n Leben,
Das thun s' oft als Präsent für ein Lächeln wo geben.
Und die prahl'n sich mit Seelenstärke, daß i net lach' . . .
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. :|

Im Theater sind s' z'lebhaft, zu sitzen auf ei'm Fleck
Bei der Frau, das vertrag'n s' net, da rennen s' gleich weg,
Rechts und links ins Parterre auf d'Galerie schnell im Lauf,
In die Zwischenakt gar aufs Theater hinauf.
Zu Haus sind s' langweilig, grantig und z'wider
Und setzen erschöpft in den Lehnstuhl sich nieder.
Macht die Frau mit d'Dienstleut' a bißel a Getöf',
Da kriegen Sie gleich Kopfweg, da sind sie nervös.
Und die prahl'n mit der Stärken sich, daß i net lach' . . .
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. : (Seite links ab.)

Neunte Scene.

Madame Schwefel, Viktor.

Viktor (mit Madame Schwefel durch die Mitte eintretend). Belieben gefälligst herein-
zuspazieren, gnädige Frau.

Madame Schwefel (beiseite). Welch seine Bildung der junge Mann hat.

Viktor (beiseite). So eine Ähnlichkeit hab' ich noch nie gesehn.

Madame Schwefel. Meine Freundin Eichori wird wohl auf ihrem
Zimmer sein.

Viktor. Ich schätze mich glücklich, der erste zu sein, welcher die Gemahlin
des Freundes meines Prinzipals bewillkommt.

Madame Schwefel (beiseite). Welcher Weltton in seiner Sprache! (Laut.)
Ich werde vorerst hier ablegen. (Legt Hut und Mantille auf einen Stuhl.)

Viktor (erstaunt sie betrachtend, für sich). Das ist mehr als Doppelgängerei! . . .
Ohne Hut unverkennbar, Augen, Mund, alles von meiner Luise.

Madame Schwefel. Sie betrachten mich so aufmerksam. Haben Sie
mich vielleicht schon irgendwo gesehen? Ich bin vor meiner Verheiratung viel gereist.

Viktor. Ich glaube, ich vermute . . .

Madame Schwefel. Amalie Grün hieß ich, wie ich ledig war.

Viktor. Amalie Grün? (Beiseite.) Die kenn' ich im Ernst. (Laut.) Wenn ich
auch nie so glücklich war, Sie persönlich kennen zu lernen, gnädige Frau, so kenne
ich doch einen gewissen Freund, der viel von Ihnen gesprochen.

Madame Schwefel. Wer sollte das sein?

Viktor. Ein gewisser Theodor Funk.

Madame Schwefel. Theodor Funk?! . . . Ja, ja . . . ganz recht . . .

Viktor. Sie sollten ihn ja heiraten.

Madame Schwefel. Mein Wille war's, doch meine Familie gab aus
Eigennutz meinem jetzigen Gemahl den Vorzug.

Viktor. Der arme Funk! Er betete Sie an. Aus Verzweiflung . . .

Madame Schwefel (mit Aufwallung). Hat er sich erschossen?

Viktor. Nein, verheiratet.

Madame Schwefel (froßig). So? Verheiratet?

Viktor. Ich selbst war Beistand. Am Tage nach der Hochzeit händigte er
mir ein Paket Briefe mit den Worten ein: Das ist alles, was ich noch von ihr
habe . . . verbrenne sie, ich vermag es nicht!

Madame Schwefel (gerührt). Armer Theodor . . .

Viktor (ebenfalls gerührt, ihre Hand ergreifend). Ah, wie glühend hat er Sie geliebt.
(Rüßt ihr die Hand.)

Madame Schwefel (langsam ihre Hand zurückziehend). Aber . . . mein Gott . . .
die Briefe . . . Sie haben sie doch vernichtet?

Viktor. Nein, ich hab' sie aufgehoben.

Madame Schwefel. Und gelesen?

Viktor. Mit inniger Theilnahme . . .

Madame Schwefel. Himmel! Sie werden orthographische Fehler bemerkt . . .
das geschah absichtlich . . .

Viktor. Begreiflich! Eines verstellt die Hand, das andere die Orthographie.

Madame Schwefel. Ich glaubte nicht, daß . . . Gott! Wenn mein Mann jemals erführe, daß mein Herz vor unserer Verheiratung für einen andern geschlagen . . .

Viktor. Vor der Verheiratung . . . wie kann er da . . .

Madame Schwefel. Gleichviel, er wäre in der That zu allem fähig . . . ich wäre des Todes! . . .

Behnte Scene.

Die Vorigen; Cichori durch die Mitte eintretend.

Cichori (trägt einen großen Flaschenkorb und spricht durch die Thüre hinaus). So! Nur da herein, hierher stellen.

Zwei Männer (tragen einen Tafeltisch, welcher noch nicht gedeckt ist, durch die Mitte herein).

Cichori (zu Madame Schwefel). Ergebenster Diener, Frau von Schweflin, g'freut mich unendlich . . . hab' schon 'g'laubt, Ihr Haus Tyrann laßt Ihnen nicht aus.

Madame Schwefel. Was fällt Ihnen ein?

Cichori. Da hätt' ich ihm aber die Freundschaft auf'kündigt, auf Ehr'! Erlauben einen Handfuß? (Nüßt ihr die Hand.) Liebe Schweflin! Ergebenster Diener!

Eine Magd (trägt einen Stoß Teller und stellt sie auf den Tisch).

Cichori (zur Magd). Nicht gehen, daß nix z'samm'g'schlagen wird, ung'schickte Person! Wär' nötig, daß man alle vierzehn Tage eine andere nimmt.

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Wie unbesonnen! Einen Brief kann man so leicht verlieren.

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Es ist ja ein ganzes Paket Briefe.

(Ein Lehrlinge bringt einen Schenkstisch, der andere Servietten und Bestede.)

Cichori. Den Schenkstisch daher . . . die Couvert und Gedecke dort hinlegen. Und Gläser! (Die Magd und die Lehrlinge sind abgegangen, Cichori nimmt die Bouteillen aus dem Flaschenkorb und ordnet sie während dem folgenden auf dem Schenkstisch.)

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Mein Herr, ich bitte, geben Sie mir meine Briefe.

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Zu dienen!

Madame Schwefel (wie oben). Ich muß die Briefe haben, obschon sie nichts Nachtheiliges enthalten.

Viktor (wie oben). Zu dienen!

Cichori (zwei Bouteillen besehend). Die grün versiegelten sind vom Siebenundzwanziger Jahrgang. (Stellt sie auf den Schenkstisch.)

Madame Schwefel (wie oben). Aber heute noch!

Viktor. Ich werde sie Ihnen bringen.

Madame Schwefel. Das ist unmöglich, in unser Haus kann niemand, ohne gesehen zu werden.

Cichori (bemerkt die geheime Unterredung, für sich). Was wär' denn das? . . . Million Histori! . . . die zwei . . . nicht möglich! . . .

(Bemerkt, daß beide nach ihm zurücksehn, und nimmt schnell eine Bouteille, welche er nach allen Seiten

betrachtet.) Die Bouteille muß einen Sprung haben . . . (Sucht immer Viktor und Madame Schwefel im Auge zu behalten.)

Viktor (wie oben). Ich kann das Paket doch nicht auf die Stadtpost geben.

Madame Schwefel (wie oben). Sinnen Sie auf ein Mittel.

Viktor (wie oben). Ich will es versuchen.

Madame Schwefel (wie oben). Aber noch heute.

Cichori (für sich). Ist schon richtig mit Leipzig . . . er und sie . . . und sie und er . . . Sackerlot! Sackerlot! . . . (Madame Schwefel zieht sich zur Seite, Viktor tritt zum Tisch und ordnet die Teller. Zu Viktor.) Was machen Sie da? . . .

Viktor. Ich plaziere die Gedecke . . .

Cichori (sich eine imponierende etwas drohende Haltung geben wollend). Ja, Sie . . . Sie . . .

Viktor (sehr artig und unbesangenen.) Was wünschen der Herr Prinzipal?

Cichorie (durch Viktors Manier etwas aus der Contenance gebracht). Sie haben recht, wenn Sie behilflich sind, das gehört sich.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schwefel, Madame Baumöl.

Schwefel. Da bring' ich unsre aimable Baumöl . . .

Cichori (Madame Baumöl bewillkommend.) Unendliches Vergnügen.

Madame Baumöl (zu Cichori). Wie geht es, mein lieber Cichori?

Schwefel (seine Frau erblickend). Was? Du bist schon da, Amalie?

Madame Schwefel. Lange Toilette ist meine Sache nicht, und du hast gesagt, ich soll nicht warten lassen.

Schwefel. Das is recht, nur immer schön folgen, wenn der Mann 'was schafft. . . . (Für sich.) Herrliches Weib!

Cichori (zu Madame Baumöl). Gefällig, zu ihr zu spazieren? (Geleitet Madame Baumöl durch die Seitenthüre links, wo dieselbe abgeht.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Baumöl.

Madame Schwefel (zu ihrem Manne). Ich könnte ja hier helfen die Tafel arrangieren, wenn du erlaubst.

Schwefel. Ja, Amalie, arrangier nach Gusto.

Cichori (welcher bemerkt, daß Madame Schwefel in Viktors Nähe zu kommen trachtet). Ah! Ah!

Schwefel (für sich). Sie is die Häuslichkeit selbst; sogar in fremde Häuser muß sie häuslich sein. Thut's nicht anders.

Cichori (für sich). Ich paß' auf. Kein Moviment darf mir entgehen! Steht eine Flasche auf die Chiffonière, sucht aber immer beide im Auge zu behalten.)

Schwefel (für sich, indem er sich rechts nach dem Vordergrunde zieht). Wenn ich dagegen die Baumöl vergleich' . . . die . . . zehnmal unterwegs hat s' ang'saugt, von Viktor zu diskurieren.

Cichori (hat bemerkt, daß Viktor und Madame Schwefel leise zusammen sprechen, und spricht sehr laut). Schwefel!!

Schwefel. Was is's?

Cichori (eilt zu Schwefel, drückt ihm heftig die Hand, mit unterdrückter Stimme). Jetzt bin ich überzeugt!

Schwefel (mit Ruhe). Ich schon lang; der Baumöl is rein auf'n Kopf gefallen.

Dreißigste Scene.

Die Vortgen; Baumöl.

Baumöl (durch die Mitte eintretend). Schwefel, mein Weg war umsonst.

Schwefel. Natürlich!

Baumöl (Madame Schwefel erblickend). O, deine Frau is schon da? Drum war sie nicht zu Haus.

Viktor. Keine Gläser! (Geht durch die Mitte ab.)

Baumöl. Da is schon gedeckt . . . (Für sich.) Der Cichorischen muß ich einen Streich spielen. (Laut zu Cichori.) Nicht wahr, du hast nichts dagegen, wenn ich die Plätze bestimme?

Cichori. Nein, mach eine Eintheilung, theil s' aus.

Baumöl (nimmt ein Blatt Papier und eine Papierschere vom Schreibtisch, einen Meißel aus seiner Briestafche, setzt sich an die Tafel und schreibt).

Schwefel (für sich). Der Bretterverschlager setzt gewiß den Viktor neben seine Frau . . . (Nachsinnend.) Hirn! Hirn! Laß einen Geniestreich heraus, daß ich das hintertreib'. (Plötzlich eine Idee erfassend.) Ich hab's. (Laut.) Cichori!

Cichori. Was?

Schwefel. Ich muß in einer wichtigen Geschäftssach' a paar Zeilen an' Expediteur Packer schreiben, der Viktor is verlässlich, du erlaubst schon, daß er s' hintragt.

Cichori. Freilich, er soll . . .

Schwefel (beiseite, indem er sich zum Schreibtisch setzt). Wart, Baumölicher Wuhle! (Er schreibt.)

Viktor (kommt mit einem Präsentierteller voll Gläser zurück).

Cichori. Da is er wieder, der . . . (Hustet, indem er sich gegen Schwefel wendet, dem er ein Zeichen geben will, daß er auf seine Frau aufmerksam werden soll.) Hm . . . hm . . .!

Schwefel (schreibt, ohne darauf zu achten, ruhig fort).

Viktor (die Gläser stellend, zu Madame Schwefel, welche mit Serollettenlegen beschäftigt ist). Ich hoffe, an Ihrer Seite zu sitzen.

Madame Schwefel. Man will Sie fortschicken.

Cichori (das Gespräch bemertend, schreit laut). Schwefel! . . .

Baumöl. Was schreibt ihn denn so an?

Schwefel (ohne sich umzuwenden, zu Cichori). Bring mich nicht aus'm Konzept. (übertiest das Geschriebene.) „Thue mir den Gefallen, beschäftige den Überbringer in deinem Magazin mit irgend etwas, lasse dann von außen das Schloß abichnappen und vergiß wie zufällig bis zehn Uhr abends auf den Gefangenen. Alles auf meine Verantwortung.“ Gut, (Indem er den Brief siegelt.) sehr gut; die Sorgfalt für'n Baumöl macht mich zum vollendeten Intrigant.

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Meine Briefe . . .

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Heut abend . . . Ich hab' Ihnen ein paar Zeilen hierüber geschrieben. (Wir ihr einen Zettel zusteden.)

M a d a m e S c h w e f e l (bemerkt, daß Cichori sie ins Auge faßt, leise zu Viktor). Ihr Prinzipal . . .

V i k t o r (die Andeutung verstehend und einen anderen Plan fassend). Dort beim Spiegel.

C i c h o r i (der sich näher geschlichen und das letzte Wort erhascht, für sich). Was is's beim Spiegel? . . .

S c h w e f e l (ist aufgestanden und hat sich an den Trumeautisch mit dem Rücken gegen den Spiegel gelehnt). Mußje Viktor!

V i k t o r (zu Schwefel). Befehlen?

S c h w e f e l. Tragen Sie diesen Brief zum Expediteur Pader.

V i k t o r. Sehr wohl, die Adresse. (liest.) „Mühlgasse Nummer 76.“

S c h w e f e l. Nummer 76.

V i k t o r (für sich). Das kommt mir gelegen, das ist neben Freund Peters Hause.

B a u m ö l (hat mittlerweile die Zettel zur Plakaustheilung geschrieben). So! Das wär' in Ordnung. (Belegt die Bedede mit den Zetteln.)

S c h w e f e l (zu Viktor). Tummeln Sie sich . . .

V i k t o r. Sogleich, ich muß nur . . . (Wirft gerade hinter Schwefels Rücken ein Billet in die am Spiegel stehende Vase.)

C i c h o r i (der immer Viktor beobachtet). Ha!

S c h w e f e l. Was nehmen Sie denn da? (Sieht sich um.)

V i k t o r. Ich glaubte, mein Hut sei hier.

S c h w e f e l. Wie kann man eine Mablastervase für einen Pintsch anschau'n! (Nimmt wieder mit Ruhe seine vorige Stellung ein.)

C i c h o r i (für sich). Aber gar nichts merkt er, der Schwefel.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Peter.

P e t e r (mit einem Obstkorb durch die Mitte eintretend). Das hab' ich im Auftrag bei der Obstlerin abg'holt . . . 's is zum Anbeissen das Obst, ein Pfirsich is richtig an'bissen, wen soll man aber hernehmen darum, so 'was is schwer zu beweisen.

C i c h o r i. Die Köchin soll's auf die Dessertteller legen, auf die geblühten mit die blauen Mansteln.

V i k t o r (leise zu Peter). Nicht wahr, die Wohnung deines verstorbenen Vaten steht leer?

P e t e r (leise zu Viktor). Willst du s' ansehen? Der Hausmeister . . .

V i k t o r. Komm einen Augenblick . . . (Geht mit Peter durch die Mitte ab.)

S c h w e f e l (selbstgefällig, für sich). Ich hab' da einen Meisterstreich gemacht; ich geb' einen neuen Briefsteller für Uriaßbriefe heraus.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter und Viktor.

C i c h o r i (für sich). Der Mann kann lachen.

B a u m ö l (sein getroffenes Arrangement nochmals von rechts und links in einer Reihe übergehend). Hier Schwefel, die Cichori, ich, die Schweflin, dann der Cichori, die Meinige, der Viktor . . . so sigen wir sehr gut. (Sich die Hände reibend und lachend.) Hahahaha!

Cichori (für sich). Der hat's auch nötig. (Lacht für sich.) Hahaha!

Baumöl (mit einem mitleidigen Seitenblick auf Cichori). Der Cichori lacht!

Madame Schwefel (für sich). Wenn mein Mann nur vom Spiegel wegginge!

Schwefel (seinen Platz verlassend). Wie steht's? Werden wir nicht bald essen gehn?

Baumöl. Muß sagen, ich fühle appetitliche Regungen. (Nimmt, sich an den Trumeautisch lehrend, den Platz ein, den Schwefel eben verlassen.)

Madame Schwefel (die sich zum Spiegel schleichen wollte, für sich). Fatal! . . .

Cichori. Ich werd' gleich anrichten lassen.

Schwefel. Wir werden derweil die Frauen herausführen . . . Komm . . . Baumöl . . .

Baumöl (indem er den Platz verläßt, galant zu Madame Schwefel). Madam' Schwefel, spazieren Sie mit.

Madame Schwefel (dadurch abermals in ihrem Vorhaben gestört). O, ich bitte . . .

Schwefel. Nein, nein, kannst schon mit ihm gehn, Amalie! (Wohlgefällig für sich.) Traut sich gar nichts ohne meine Erlaubnis, das kommt aber alles von dem, ich war ihre erste Liebe. . . . (Baumöl führt Madame Schwefel durch die Seitenthüre links ab. Schwefel folgt.)

Sechzehnte Scene.

Cichori.

Sie sind fort . . . der tolle Viktor hat 'was in die Vase geworfen. Schwarzer Verrat steckt in der weißen Vase. (Geht zum Trumeautisch und zieht aus der Vase das Billetchen hervor.) Wichtig, da haben wir's! Ein Briefel . . . mir verschlagt's die . . . wie sagt man denn? . . . Die Neb'! . . . Ein Briefel! . . . Was thu' ich? . . . Le' ich's . . . so kann ich's nicht verschweigen, der Skandal geht los und der ganze Simonitag is hin . . . ich le' es erst nach'm Essen . . . werd' ich diese Überwindung prästieren? (Das Briefchen emporhaltend.) Die Begierde aus Freundschaft und Neugier is groß . . . aber meine Konduite is größer . . . hinein ins Gilet. (Steckt den Brief rasch in die Westentasche; auf und abgehend.) Wär' ja dumm, wenn ich jezt . . . ah, nein, nur nicht dumm sein, das wär' gefehlt, vor der Dummheit hab' ich eine enorme Aversion, das is ein gefährlicher und hartnäckiger Zustand, wer'n hat. . . . Über die Dummheit hat sich ein berühmter Dichter sehr bezibiert ausgesprochen und viele, viele Beispiele beweisen, daß er recht gehabt hat.

Ich bau' jezt ein' Saal, gegen den 's Obeon nur
Dafteht als wie geg'n ein Grenadier a kleiner Bua,
Im Hof hint' ein Opernhaus und ein Hotel,
Ein' olympischen Zirkus auf tausend Pferd Ställ';
Jezt muß ich mich um Aktionär' nur bestreben,
Die außs gähe Glück ihre Gelder hergeben.
Umsonst sagt man: „Freund, diese G'schicht' richt't dich z' Grund,
Du bringst dich und die Aktionär' auf'n Hund . . .“
Geg'n die Dummheit, so war's zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Ich bin jetzt zwar schon etlund siebzig Jahr alt,
Aber ich nimm lieber a Frau, eh' ich a Wirtschaftlerin halt' . .
's Madl muß jung und schön sein, aber ganz unerfahr'n,
Denn die Erfahrenen die halten ein nur für ein' Narr'n,
's Madl muß auch blutarm sein, denn ich bin reicher Mann,
Da schaut i' schon aus Dankbarkeit kein' andern an.
Umsonst sagt man: „Greis, was thust? Mordsakrement!
Erwart lieber ledig dein seliges End'!“
Geg'n die Dummheit, so war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Noch sechs Jahr' und ich heirat' i', jetzt laß' ich i' in d'Stadt,
Weil i' Unterricht dort vom Balletmeister hat,
Dann kommt i' zum Theater, z'erst als Chorifec,
Später tanzt sie auch solo, kommt noch mehr in d'Göh',
Dann wird i' nach Paris und nach London engagiert
Und hat g'schwor'n, daß i' mir die ganze Zeit treu bleib'n wird,
Umsonst sagt man ihm ein wohlmeinends Wort,
Warnt ihn vor die Balletmeister und vor die Lord.
Geg'n die Dummheit, so war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

„Mit ei'm Engländer mach' ich jetzt nach China a Reij'!“
Sagt a dalketer G'schwuf, „mach' Glück dort, ich weiß,
Kaub' ich einer Chineserin 's Herz, giebt mir g'schwind,
Der chinesische Vater 's chinesische Kind,
A chinesisches Haus, a chinesisches Geld, alles krieg' ich!“
Vergebens sagt man: Um alles in der Welt,
Warum wollen Sie sich einbürgern erst in dem Land,
Bleiben Sie hier, wo Sie längst als Chineser anerkannt.
Gegen die Dummheit, so war es zeitlebens,
: Da kämpfen die Götter vergebens. :

Siebzehnte Scene.

Madame Cichori, Schwefel, Madame Schwefel, Baumöl, Madame Baumöl.

Madame Cichori (mit den übrigen durch die Seitenthüre links). Wenn es allers
seits beliebt.

Schwefel. Freund Baumöl hat die Pläge bestimmt.

Madame Cichori. Um so besser, also ohne Zeremonie.

Madame Baumöl. Ich seh' den Viktor nicht! (Alle setzen sich in der obenbe-
nannten Ordnung.)

Veter (mit dem Suppentopf durch die Mitte eintretend). Da bring' ich die Suppen.

Madame Cichori (welche Viktor vermißt). Wo is denn? . . .

Baumöl (mit beißendem Tone schnell einfallend). Ihr Mann? Der wird gewiß
gleich da sein.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (stürzt in heftiger Aufregung aus der Seitenthür rechts). Rendezvous! Rendezvous!

Alle (erstaunt). Was ist's denn?

Cichori. Rendezvous!

Schwefel. Die Suppen is da . . .

Cichori. Nix Suppen . . . Rendezvous!

Alle. Was is denn geschehn?

Cichori. Hinaus mit der Suppen.

Peter (nimmt den Suppentopf vom Tisch weg, bleibt aber damit im Hintergrund stehn).

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Birst jetzt reden wie ein Mensch?

Schwefel. Also wird nicht g'speist?

Cichori (zeigt das Billet). Da is eine Speis', die einen auf zeitlebens satt machen kann.

Baumöl. In dem Papierl?

Cichori (mit steigender Hitze). Ein Rendezvous halt' ich hier in der Hand, ein Rendezvous, abgefartet mit einer Frau, deren Namen mir die Schonung erstickt . . . sie ist hier, diese Frau . . . der Mann ist auch hier von dieser Frau . . . sie sieht mich, sie hört mich, diese Frau! . . . O!

Baumöl (mit Bezug auf Madame Cichori, für sich). Er ist dahinter gekommen.

Schwefel (mit Bezug auf Madame Baumöl, für sich). Aha! . . .

Cichori (mit Bezug auf Madame Schwefel, für sich). Er hat mich verstanden, der Schwefel! Ich hab' nicht anders können . . . hat mich brennt im Sack, der Brief, (laut aus dem Billet vorlesend.) „Heute abends um 9 Uhr Mühlgasse Nummer 77.“

Peter (für sich). In meinem Haus? Deswegen hat er mich g'fragt, ob's Quartier leer steht.

Schwefel und Baumöl. Nummer 77.

Cichori (mit tiefer Erschütterung). Nummer 77. (Weiter lesend.) „Dort erwartet Sie Viktor“.

Madame Schwefel (für sich). Unglückseliges Billet.

Madame Baumöl und Madame Cichori (jede für sich). Das Billet war für mich bestimmt.

Schwefel, Baumöl, Cichori (jeder im dumpfen Ton, für sich). Viktor!

Madame Baumöl (für sich). Das beunruhigende Geheimnis hat er mir entdecken wollen.

Madame Cichori (für sich). Das fatale Bild wollt' er verbrennen, der Gute.

Cichori (für sich). Armer Schwefel!

Schwefel (für sich). Bejammernswerter Baumöl!

Baumöl (für sich). Unglücklicher Cichori!

Cichori (außer sich, ohne jemand anzublicken). Es wird jetzt einen Austritt geben, über den die Weltgeschichte schaudert, die späten Enkel werden nichts zu thun haben, als die Händ' zusammenschlagen über diesen furchtbaren Moment.

(Pause . . . die Frauen blicken in ängstlicher Erwartung jede auf ihren Mann, die Männer starren jeder düster vor sich hin.)

Schwefel (für sich). Der Baumöl wird jetzt Neben von sich geben, die meine Frau nicht hören soll. (Ruft mit etwas gedämpfter Stimme.) Amalie!

Madame Schwefel (stüternnd, für sich). Hilf, Himmel! (Tritt näher.)

Schwefel (leise, ohne jemand anzusehen). Nimm dein' Hut und geh nach Haus!

Madame Schwefel (sich von ihrer Angst erholend). Nach Hause? . . .

Schwefel (winkt ihr bedeutungsvoll aber sanft „ja“ zu).

Baumöl (mit gedämpfter Stimme). Euphrosine!

Madame Baumöl (zusammensahrend). O weh! (Tritt näher.)

Baumöl (leise zu ihr). Mein Engel, du mußt fortgehn jetzt!

Madame Baumöl (sich von ihrer Angst erholend). Gleich! (Gilt durch die Seitenthüre links, um ihren Hut zu holen.)

Gichori (leise). Porzunkula!

Madame Gichori (erschreckend für sich). Ich fürcht' mich vor ihm, das hätt' ich nie für möglich g'halten. (Tritt näher.)

Gichori. Nimm die Baumölin und führ' s' nach Haus, eh' es hier zu Aufklärungen kommt; verstehst Sanderl?

Madame Gichori (sieht ihn vor Verwunderung groß an). Schon recht. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Baumöl. Peter, machen S' überall die Fenster zu. (Durch die Mitte ab.)

Peter (verblüfft stehen bleibend). D' Fenster?

Schwefel. Amalie! Bußi! (Rüßt seine Frau, die bereits den Hut aufgesetzt.) Peter, räumen S' alle Messer weg.

Peter. Aha! (Stellt den Suppentopf auf die Erde, läuft zum Tisch und thut eiligst, wie ihm befohlen.)

Schwefel (zu seiner Frau). Wir gehn da hinunter . . . (Geht mit ihr durch die Seitenthüre rechts ab.)

Gichori. Peter!

Peter (eilt zu ihm). Schaffen?

Gichori. Wenn's nötig ist, holen Sie die Wacht'.

Peter. Umha! (Eilt an sein voriges Geschäft, welches er schnell beendet, nimmt dann wieder den Suppentopf und bleibt in der Nähe der Thüre stehen.)

Gichori. In meinem Haus muß so 'was geschehn! (Wirft sich am Schreibtisch in einen Stuhl, indem er seinen Kopf in die Hand stützt.)

Madame Baumöl und Madame Gichori (treten in Hut und Shawl durch die Seite links und gehn leise durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Gichori, Peter.

Gichori (in der obigen Stellung). Diese schauerliche Stille . . . ich traun' mich nicht aufzuschau'n . . . ich bin überzeugt, daß der Schwefel abscheulich die Augen verdreht.

Peter (sich mit dem Suppentopf Gichori nähernd). Wär' Ihnen vielleicht ein Löffel Suppen gefällig?

Gichori (blickt auf und bemerkt, daß niemand außer Peter sich im Zimmer befindet). Wo is der Schwefel?

Peter. Er is fortgegangen.

Cichori. Mit seiner Frau? . . . Und Sie haben ihn nicht beim Rockschößl abg'fangt?

Peter. Ich hab' den Suppentopf . . .

Cichori. G'schwind, mein' Gut, ich muß nach!

Peter (stellt eiligst den Suppentopf auf die Erde und will durch die Seitenthüre rechts).

Cichori. Wenn er s' nur nicht schon umgebracht hat, Peter! Keinen Gut, ich geh' im bloßen Kopf, das is rührender! Bringen Sie mein' bloßen Kopf!

Peter (wieder den Suppentopf aufnehmend). Den haben S' ja so schon!

Cichori (verwirrt auf und ab rennend). Richtig, ich weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf steht . . . Peter! Mein' Rock, Handschuh, Tabak. Sie gehn mit . . . wie Sie was an Waffen merken, werfen Sie sich dazwischen.

Peter (den Suppentopf niederstellend). Schon recht.

Cichori (durch die Mitte rennend). Wenn's nur nicht schon z'pät is . . . (Stößt, als er ab will, an Schwefel, der ganz verstört hereintritt.)

Peter (nimmt wieder seinen Suppentopf und stellt sich auf seinen vorigen Platz).

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (in großer Aufregung). Wo is der Baumöl?

Cichori. Bist da? . . . (Ihn fassend.) Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Schwefel (sich von Cichori los machen wollend). Wo ist der Baumöl?

Cichori (ihn fester fassend). Kommst mir nicht aus, ich klammre mich an.

Schwefel. Was hast denn, zum Teufel?

Cichori (wie oben). Nur über meine Leiche . . .

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, Baumöl.

Baumöl (verstört durch die Mitte eintretend). Wo is der Cichori? (Zu Schwefel.) Aha, du hältst ihn . . . laß ihn net aus!

Schwefel (bemächtigt sich Baumöls). Gott sei Dank! . . . Baumöl, du kommst mir nicht aus.

Baumöl. Den Cichori nicht auslassen. (Pakt, so gut er kann, Cichori.)

Cichori (Schwefel festhaltend). Weil ich nur den Schwefel hab'. (Alle drei packen einer den andern und suchen sich gegenseitig fest zu halten.)

Baumöl. Peter!

Peter (den Suppentopf eiligst auf die Erde stellend und hinüber eilend). Schaffen? . . .

Baumöl. Sie sind hier überflüssig in diesem furchtbaren Augenblick.

Peter. Sehr wohl. (Für sich, im Abgehen.) Die Suppen nehm' ich mit. (Nimmt schnell den Suppentopf auf und geht durch die Mittelthür hinaus.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schwefel, Baumöl, Cichori.

Schwefel (zu Baumöl). Freund!

Baumöl (zu Cichori). Freund!

Cichori (zu Schwefel). Freund!

Schwefel (wie oben). Hör mich an!

Baumöl (wie oben). Laß dir sagen . . .

Cichori (wie oben). Glaub mir! . . .

Baumöl. Guter Cichori, du schaust ganz verwirrt aus.

Cichori. Ja, mir is halt leid . . .

Schwefel. Mir auch, ich hab's völlig in die Glieder . . .

Cichori (drückt Schwefel die Hand). Glaub' dir's gern, ich seh' mich ganz in deine Lag' . . .

Schwefel (mit einem Seitenblick auf Baumöl). Wenn einer auf so 'was nicht gefaßt is.

Cichori. Ich hätt' sollen kein' Spektakel machen, die Sach' is Geheimnis . . .

Baumöl. Warum? Freunde müssen Freud' und Leid miteinander theilen.

Cichori. Ich bin g'wiß kein altes Weib, aber verschweigen kann ich nig.

Schwefel (zu Baumöl). Wir sind Männer, das dürfen wir ja nicht vergessen.

Baumöl. Wichtig! . . . (Gegen Cichori gewendet.) Wir müssen uns auszeichnen durch Kaltblütigkeit.

Cichori (holt vom Tisch ein Glas Wasser). Mäßigung, Ruhe, Selbstbeherrscherei, (Giebt Schwefel das Glas.) Fassung!

Schwefel (in der Meinung, Cichori habe ihm das Glas Wasser für Baumöl gegeben). Du hast recht, aber es giebt gewisse Ereignisse, gewisse Unglücksfälle . . . (Giebt Baumöl das Glas.) Fassung!

Baumöl (in der Meinung, Schwefel habe ihm das Glas Wasser für Cichori gegeben). In so einem Fall is das erste: Fassung . . . (Hält Cichori das Glas Wasser an den Mund.)

Cichori (nimmt das Glas, ohne zu trinken, in der Meinung, man wolle es ihm nur zurückgeben, um es wieder auf den Tisch zu stellen). Mich g'freut's, daß sich die ärgste Aufregung gegeben hat.

Schwefel (einen Blick auf Baumöl werfend). Ich hätt' nicht geglaubt, daß es so gut abläuft.

Baumöl (einen Blick auf Cichori werfend). Ich auch nicht.

Schwefel. Es hätt' wild hergehn können.

Baumöl. Mord und Totschlag!

Cichori. Ich bin sehr zufrieden mit uns. (Zu Schwefel.) Was hast denn mit deiner Frau g'macht?

Schwefel (mit Ruhe). Die is schon z'haus.

Cichori (ihm die Hand drückend). Das war g'scheit von dir, edel, honett.

Schwefel. Ich hab' nicht wollen, weißt . . . bei so Sachen . . . die Weiber . . . mit einem Wort . . .

Cichori. Ich versteh' . . .

Schwefel (zu Baumöl). Wo is denn die Deinige jetzt?

Baumöl (mit Ruhe). Ich hab' i' nach Haus g'schickt. (Zu Cichori.) Du brauchst wegen deiner Frau keine Ängsten zu haben, die hat die meinige begleitet.

Cichori. Ich weiß.

Baumöl (erstaunt). Du weißt es?

Cichori (unbefangen). Na, freilich!

Baumöl. Na, (Beiseite.) ich begreif' nicht, der Cichori is ganz ruhig.

Schwefel (zu Cichori, der ihn groß ansieht). Was schaust mich denn so an?

Cichori (erstaunt beiseite). Ich weiß nicht, es macht keinen rechten Eindruck auf'n Schwefel.

Schwefel (der eben Baumöl betrachtet, für sich). Die Pomadigkeit von dem Baumöl geht mir nicht ein.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (schüchtern den Kopf durch die Thüre hereinstreckend). Is jetzt vielleicht d'Suppen g'fällig?

Baumöl. Das könnt' auf Ehr' nicht schaden, (Zu Cichori.) das heißt, wenn du . . .

Schwefel. Ich hab' einen Wolfshunger kriegt; (Zu Cichori.) und ich glaub', wenn der Baumöl . . .

Cichori (erstaunt zu Schwefel). Ja, wenn du Appetit hast, mir is es angenehm . . . (Zu Peter.) tragen Sie auf.

Peter. Sehr wohl! (Entfernt sich.)

Baumöl (beiseite). Merkwürdig!

Schwefel (beiseite). Merkwürdig!

Cichori (beiseite). Merkwürdig!

(Jugleich, jeder beiseite.) **Baumöl**. Merkt denn der Cichori noch nicht, daß es ihn angeht?

Schwefel. Merkt denn der Baumöl noch nicht, daß es ihn angeht?

Cichori. Merkt denn der Schwefel noch nicht, daß es ihn angeht?

Baumöl (für sich, eine Idee erfassend). Ich weiß, was ich thue . . .

Schwefel (für sich, eine Idee erfassend). Man muß ihm ein Licht aufstecken.

Cichori (für sich, eine Idee erfassend). Dem muß eine Fackel an'zunden werden.

Baumöl (geht zum Schreibtisch und schreibt, indem er sucht, es vor den andern zu verborgen, etwas auf einen Zettel . . . dergleichen)

Schwefel (am gedeckten Tisch, indem er schnell ein Billet Papier und Bleistift aus seiner Briefftasche nimmt; ebenso)

Cichori (an der Chiffonnière)

Baumöl (für sich überlesend, was er geschrieben). Das Rendezvous ist für deine Frau.

Schwefel (für sich überlesend, was er geschrieben). Auf deine Stirn ist es abgesehen.

Cichori (für sich überlesend, was er geschrieben). „Die Deinige is diejenige“ . . . Viel mit wenig Worten gesagt.

Peter (mit dem Suppenkopf hereintretend). Seid uns zum zweitenmal willkommen . . . (Zieht ihn auf den Tisch.)

Cichori (zu Peter). Nehmen Sie alle Couverts weg bis auf drei.

Peter (indem er schnell thut, wie ihm befohlen). Das wird a kleine Tafel.

Baumöl. Unsere Pläg' bleiben wie früher. (Indem er schnell unter Gichoris Serviette seinen Zettel auf den Teller legt.) Das wär' an Ort und Stell'!

Schwefel (schleicht sich vorsichtig um den Tisch herum und legt schnell seinen Zettel unter Baumöls Serviette auf den Teller). Hat ihn schon!

Gichori (legt seinen Zettel unter Schwefels Serviette auf den Teller). Hängt schon, der Max!

Baumöl (nachdem alle drei ihr Manöver mit großer Vorsicht und Heimlichkeit ausgeführt haben). Also sehen wir uns . . . (Alle drei sehen sich.)

Schwefel. Ich mach' die Frau vom Haus. (Nimmt mit einer Hand den Schöpflöffel, mit der andern die Serviette von seinem Teller und erblickt den Zettel.)

Baumöl und Gichori (haben ebenfalls von ihren Tellern die Servietten weggenommen und erblicken jeder einen Zettel.)

Alle drei. Was is denn das?

Schwefel (zugleich mit Baumöl und Gichori). Dem Gichori seine Schrift!?

Baumöl (zugleich, wie oben Schwefel). Dem Schwefel seine Schrift!?

Gichori (ebenso). Dem Baumöl seine Schrift!?

(Alle drei lesen murmelnd den Inhalt des Zettels.)

Schwefel, Baumöl, Gichori (zugleich). Nicht möglich!

Baumöl (zu Gichori). Die Deinige is es!

Gichori (zu Schwefel). Die Deinige is es!

Schwefel (zu Baumöl). Die Deinige is es!

Peter (ängstlich). Werden schon wieder rabiät.

Baumöl (sich vor die Stirne schlagend). Wenn aber doch . . . Euphrosine . . .

Schwefel (sich vor die Stirne schlagend). Wenn er aber doch recht häßt' . . .

Amalie . . .

Gichori (sich vor der Stirne schlagend). Wenn sie's aber doch wäre . . . Porzunkula . . .

Baumöl, Schwefel, Gichorie (jeder eilt vor, für sich). Ich krieg' eine Höllenangst. (Alle drei rennen verwirrt auf und ab.)

Peter (für sich). Da muß man völlig den Gusto zum Heiraten verlieren.

Baumöl (plötzlich stehen bleibend). Überzeugung.

Gichori (plötzlich stehen bleibend). Draufkommung.

Schwefel (plötzlich stehen bleibend). Überumplung.

Baumöl. Wir gehn miteinander als treue Freund!

Gichori. Es wird sich ausweisen, wen's betrifft.

Alle drei. Wenn ich es bin . . .

Baumöl (mit Ekstase). Dann . . .

Schwefel (mit Ekstase). Dann . . .

Gichori (mit Ekstase). Dann . . . Rache . . .

Baumöl. Gräßliche . . .

Schwefel. Grimmige . . .

Gichori. Greuliche . . .

Alle drei (zugleich aus Leibesträften schreiend). Rache!!! (Bilden in höchster Wut eine Gruppe, Peter hat sich zum Tisch gesetzt und nimmt sich Suppe heraus.)

Peter. Solche Leberknödel sind mir noch nicht vorgekommen. (Zst.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Peters Hause. Die Seiten haben statt Coullissen geschlossene Wände. Im Hintergrunde ist der Ausgang auf die Treppe. Rechts zwei Thüren, wovon die zweite eine Tapentüre, links zwei Thüren, welche in Rabinette führen. Zwischen den beiden Thüren rechts steht ein Trumeaufasten, zwischen den beiden Thüren links ein Tisch. Zu beiden Seiten der Eingangsthüre Stühle. Auf dem Tische steht ein Licht.

Erste Scene.

Brumm, Luise.

Brumm. Ein Haus verdient, verdient einmal Achtung, ein Haus muß man anschau'n.

Luise. Ich finde es überflüssig, wir hätten gar nicht hergehn sollen.

Brumm. Genug, daß ich dir insoweit nachgegeben hab' und heut hergegangen bin, zu einer Stund', wo wir gewiß wissen, daß wir den Mußi Peter nicht treffen.

Luise. Der Hausmeister wird es ihm doch sagen.

Brumm. Den hab' ich verschwiegen gemacht.

Luise. Erfährt er's, so nährt dies seine Hoffnungen, seine Wünsche, die ich doch nicht erfüllen kann.

Brumm. Ich seh' nicht ein, was du gegen den Mußi Peter hast.

Luise. Ich habe nichts gegen ihn, er ist ein guter Mensch.

Brumm. Ein Mensch, der ein Haus . . .

Luise. Sie wissen, Herr Vormund, daß mein Herz nicht mehr frei ist, und wer es besitzt.

Brumm. Ich hab' nix dagegen, wenn er nur da wär' oder ausfindig zu machen wär'. Wenn er sich aber gar nicht meld't, der Herzensbesitzer, so nimmt man ins Himmels Namen einen Hausbesitzer und red't dem Herzen zu, daß es Räson annimmt. Und das Haus scheint gar nicht klein zu sein. Den Trakt hat der verstorbene Hausherr bewohnt, die Zinsparteien sind auf der andern Stiegen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hausmeister.

Hausmeister (durch die Mittelhüre eintretend). Wann's Euer Gnaden gefällig is, die Parteien sind alle noch auf, Sie können alle Lokalitäten besichtigen.

Brumm (zu Luise). Also, komm!

L u i s e. Lassen Sie mich, Herr Vormund, ich nehme kein Interesse daran; befehlen Sie nach Gutdünken, ich werde Sie hier erwarten. (Setzt sich gedankenvoll in einen Stuhl am Tische links.)

B r u m m (ärgerlich). Du bist . . . (Zich unterdrückend.) ich mag mich nicht ärgern; aber ein Haus keines Blickes würdigen zu wollen, das ist zu arg. Kommen S', Herr Hausmeister, Sie sind ein Mann, mit dem ich reden kann.

H a u s m e i s t e r. Bitt' unterthänig . . . (Beide durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Lulfe, dann Madame Eichori.

L u i s e (allein). Ich muß mir selbst Vorwürfe machen, ich hätte die Bewerbungen des guten Peters gleich anfangs mit Ernst zurückweisen sollen . . . Er wird sich trösten. Mit diesem Hause seines verstorbenen Vaten . . . (Von einer plötzlichen Angst überfallen.) verstorben . . . Der Mann wird doch nicht gar in diesem Zimmer gestorben sein . . . Es ist spät abend, mir wird so . . . ich hätte doch mit dem Vormund gehen sollen . . . Wenn ich nur nicht allein wäre . . . Das Alleinsein ist gar so . . .

M a d a m e E i c h o r i (tritt durch die Mitte ein). Verirren kann man sich nicht leicht, die Thür g'rad vor der Stiegen vis-à-vis. (Luise erblickend.) Was ist das? Ein Frauenzimmer? . . .

L u i s e (sich umsehend und Madame Eichori erblickend, mit einem unterdrückten Ausruf des Erschreckens). Ah! . . . Eine Frau . . . (Steht auf.)

M a d a m e E i c h o r i. Sie entschuldigen . . . ich hab' in zweiten Stock hinauf wollen.

L u i s e (verlegen). Ich bitte . . .

M a d a m e E i c h o r i. Ich bin untröstlich, daß ich inkommodiert . . .

L u i s e. Im Gegentheil, an mir ist es . . .

M a d a m e E i c h o r i (für sich). Die ist so verlegen . . . die ist gewiß nicht hier zu Haus . . . da kann ich schon in einen anderen Ton . . . (Laut und schroff zu Luise.) Sie werden mir schon eine Frag' verzeihn . . . Befinden sich die Mamsell hier in Ihrem Eigentum?

L u i s e. Nein!

M a d a m e E i c h o r i. Oder wollen Sie vielleicht das Haus kaufen?

L u i s e. Nein!

M a d a m e E i c h o r i (mit auffallender Geringschätzung). Dann find' ich das sehr kurios . . .

L u i s e (verlezt). Verkennen Sie mich nicht, gnädige Frau . . . (Beiseite.) Am End' ist das keine Mutter . . . (Zu Madame Eichori.) Es ist vermutlich Ihr Sohn? . . .

M a d a m e E i c h o r i. Wer soll mein Sohn sein?

L u i s e. Der Herr dieses Hauses, dachte ich.

M a d a m e E i c h o r i (beleidigt und erzürnt). Erlauben Sie mir, meine wertgeschätzte Unbekannte . . . das find' ich doch ein wenig stark! Mir einen Sohn zuzumuten, der Hausherr ist . . . einer jungen Frau mit meinem Aussehn! Ich

rate Ihnen, flüchten Sie sich in ein Blindeninstitut, eh' ich vergesse, daß ich ein zartes Wesen bin.

L u i s e (eingeschüchtert). Verzeihn Sie, es war albern . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Madame Baumöl.

M a d a m e B a u m ö l (in ängstlicher Bescheidenheit durch die Mitte eintretend). Wenn ich nur nicht fehl geh' . . . (Madame Cichori erblickend und erschreckend.) Ha, die Cichori! . . .

M a d a m e C i c h o r i (Madame Baumöl gewahrend, erstaunt). Ha! . . . (Mit erzwungener Freundlichkeit.) Sie sind hier, liebe Freundin?

L u i s e (für sich). Noch eine Frau? . . .

M a d a m e B a u m ö l (verlegen). Ich hab' mich geirrt, ich wollte in zweiten Stock hinauf.

M a d a m e C i c h o r i (mit etwas Bissigkeit). Das Haus hat aber, soviel ich weiß, nur einen Stock.

M a d a m e B a u m ö l (noch verlegener). So? Sonderbar, dann muß ich am Ende gar . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Madame Schwefel.

M a d a m e S c h w e f e l (schießt eilig durch die Mittelthür herein). Hier muß es sein! . . .

M a d a m e C i c h o r i und M a d a m e B a u m ö l (Madame Schwefel erblickend). Ha, die Schwefel! . . .

M a d a m e S c h w e f e l (erschrocken aufschreiend). Ach! (Für sich.) Die sind da?

M a d a m e C i c h o r i (für sich). Jetzt sind wir alle beisammen.

L u i s e (erstaunt, für sich). Drei Frauen! . . . ich begreife nicht . . .

M a d a m e S c h w e f e l (sehr verlegen). Ist hier nicht der zweite Stock?

L u i s e (bestreuet, für sich). Alles sucht in diesem Hause einen zweiten Stock.

M a d a m e B a u m ö l (mit Beziehung, beiseite). Was werden die zwei sich denken?

M a d a m e S c h w e f e l (mit Beziehung, beiseite). Welche Verlegenheit von meinen Freundinnen! . . .

M a d a m e C i c h o r i (mit Beziehung, beiseite). Wenn nur nicht die Baumöl und die Schwefelin . . .

M a d a m e B a u m ö l (laut). Das gewisse Billet von heute zu Mittag.

M a d a m e S c h w e f e l. Es schien an mich gerichtet.

M a d a m e C i c h o r i. Auf d'Lezt war's an uns alle drei.

M a d a m e B a u m ö l. Ungalant!

M a d a m e S c h w e f e l. Unzart!

M a d a m e C i c h o r i. Unartig! . . . Pfui!

M a d a m e B a u m ö l. Wir sollten Familiengeheimnisse enthüllt . . .

M a d a m e C i c h o r i. Es handelt sich bei mir um ein Porträt in Öl . . .

M a d a m e S c h w e f e l. Bei mir um Dokumente . . . ich hoffe, Ihr werdet nicht übel von mir denken.

M a d a m e C i c h o r i. Dasselbe hoffen wir von dir.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (stürzt durch die Mittelhüre herein, ohne Luise zu bemerken). Retten sie sich, meine Gnädigen, gleich werden s' alle da sein.

Madame Cichori, Madame Baumöl, Madame Schwefel.
Wer? Wer?!

Peter. Ihre Herrn Männer sind schon auf der Stiegen.

Die drei Frauen (mit einem Schrei.) Ach!!!

Peter. Verstecken sie sich . . .

Madame Baumöl (eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab). Rettung, Himmel!

Madame Schwefel. Hilfe!! . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Madame Cichori. Schicksal sei diskret, du hast ein junges Geschöpf vor dir . . . (Eilt durch die Seitenthüre vorne links ab.)

Peter (erstaunt, als er eben Luise erblickt). Luif' . . . Fräul'n Luif'!? . . .

Siebente Scene.

Peter, Luise.

Luise. Ihr Staunen über . . .

Peter. Sie geben mir die Ehr'!? . . .

Luise. Mein Vormund . . .

Peter (nach der Thüre horchend). Sie kommen! (Zu Luise.) G'schwind, ich sperre Ihnen da herein. (Führt Luise durch die Thüre rechts rückwärts und giebt ihr das Licht mit.) Das Hirschentleeblatt wird ein grimmes Spektakel machen . . . (Verschließt die Thüre, durch welche Luise bereits abgegangen, und steckt den Schlüssel zu sich.) Jetzt hab' ich auf einmal 's Haus so voll Parteien, daß ich für mich selber um ein' Platz verlegen bin. (Sich schnell nach allen Seiten umsehend.) Ich zieh' mich grad in das Kasten. (Indem er den Kasten, welcher zwischen den beiden Thüren rechts an der Wand steht, öffnet und sich darin versetzt.) Die drei Prinzival' säheten mich für'n Unterstandgeber an und könnten leicht den Respekt vergessen, den sie mir als Hausherr schuldig. (Hat die Thüre des Kastens von innen zugemacht.)

Achte Scene.

Schwefel, Baumöl und Cichori.

(Die drei Männer kommen mit Mänteln und Blendlaternen durch die Mitle herein.)

Quodlibet.

Schwefel. Hier is der Ort ganz g'wiß,
Ich sag' sonst nig als dies,
Daß ein's schuldig is.

Cichori. Das weiß man leider g'wiß,
Jetzt fragt sich's nur noch dies,
Die welche es is.

Baumöl (für sich). Daß 's nicht die Meine is,
Das is zwar noch nicht g'wiß,
Doch ich vermute dies.

- Alle drei. Es is a kiglich's Ding,
Tragt man ein' Eh'ring,
Noch heißt's sein mäuserstill,
Tobt's hier auch wie a Mühl'.
Die Weiber machen ei'm so Schmerzen.
- Cichori. Ich bring's nicht aus'm Sinn,
Schwefel. Mir geht's herum da drin.
- Alle drei. |: Ganz tief im Herzen. :|
- Schwefel. Ja, ich riech' den Braten,
Denn ich bin gar fein,
Ich brauch' nicht zu raten,
Die Meine wird's nicht sein.
In ihrer schlichten Weise
Geht niemals sie vom Haus,
Sorgt für Trank und Speise,
Bereitet manchen Schmaus.
Nur auf solche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeschmiert.
- (Zusammen.) | Schwefel. Nur auf solche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeschmiert.
| Cichori und | Der wird auf kuriose Art traktiert,
Baumöl. | Seine hat ihn oft schon angeschmiert.
- Cichori. Das Einverständnis kommt nun zur Kenntnis,
Falsch, wie die Kraken, sind d'Weiber,
Das singen d'Spaken.
Ich wart' jezt auf nix als
Die Fügung des Schicksals.
Is' d'Meine, dann schrei' ich: Ha, Falsche, stirb!
Doch nur mit Vorsicht handeln, als Thor nicht,
Dass ich mir selbst nicht alles verdirb.
Und mich |: durch Reue nicht bitter betrüb'! :|
Ich will die Milde üben, da ich die Theure dennoch lieb'.
- Alle drei. Man halt' in solche Sachen ein schauerliches Gericht;
|: Das is ja net zum Lachen, wenn einem so 'was g'schiecht. :|
Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruseln, ein Bittern in mir...
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir net sagen das Weijeln, das Drängen, das Kitzeln
allhier,
Accrat wie bei mir.
- Baumöl. Ich weiß nicht, warum ich mich gar auch so kränk'.
Schwefel. Mir steigen die Grausbirn' auf, wenn ich drauf denk'.
Cichori. Das sind ein paar Narren, ich lach' bei der G'schicht,
Ich hab' beinah' G'wißheit, die Meine is's nicht.

- Alle drei. Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruseln, ein Zittern in mir..
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir nix sagen, das Woißeln, das Drängen, das Stigeln
allhier,
Accrat wie bei mir.
- Baumöl. Ha! ... Hast du Waffen, mir war jetzt, als ob ich ein' Laut
g'hört hätt'!
- Cichori. Mir als ein' Melissegeist hab' ich bei mir, wenn der Meinigen
übel werd'n thät,
- Schwefel. Ha, wenn es die Meine is, die kriegt ein' Neprimande, was sie
ganz sicher versteht.
- Alle drei. Stokan! Da ist eine Thür, Treulose, hätt' ich nur einen Dolch bei mir.
- Cichori. Ili, die Baumöl!
- Baumöl. Ili, die Schwefel.
- Schwefel. Die Cichori, nixe!
- Alle drei. Das is ein andrer Kaffee,
Gott sei Dank, es war net die Meine!
Kränk' ich den Freund? Nein, nein, ich schweig'n über seine.
[: Schweigen still, still, still. :]
Schweigen still.
- Schwefel (für sich). Die Aktien stehn so,
Wie bin ich froh,
Daß ich allein ganz ruhig kann sein.
- Baumöl (für sich). Ich möcht', meiner Treue,
Keiner sein von die Zweie.
- Schwefel (für sich). 's schönste ist das:
Es mirkt keiner 'was.
- Cichori (für sich). Es hat gefehlt a Haar, erwischt er s' selber gar . . .
Nach meiner Meinung war die Schwefel in Gefahr.
Jetzt aber zeigt sich's klar, daß es die Baumöl war . . .
Der Mann, das is schon gar ein armer Narr;
Was thu' ich jetzt geschwind, zu reden wär' a Sünd',
Auch weiß ich g'wiß, ich find' kein' Glauben vorn' und hint',
Ich redet nur in' Wind, in diesem Punkt da sind
Die Männer alle blind, wie d'jungen Hünd'.
- Alle drei. Hast du 'was gesehen, dort bei der Thür;
's war niemand da, rein umsonst war'n wir hier.
- Schwefel. 's is zum Lachen,
Baumöl. Solche Sachen;
Cichori. Armer Freund, ja, du bist angeschmiert.
- Schwefel. 's is zum Lachen,
Baumöl. Solche Sachen;
Cichori. Wie a Frau ein' Mann oft vollakiert.
Die Meine is a treues Weib,

Sie thut so 'was nicht;
Mir kann das nicht geschehn, beileib,
Meine traut sich nicht.

Alle drei. Meine is ein treues Weib,
Sie thut so 'was nicht,
Mir kann das nicht geschehn beileib,
Meine traut sich nicht.

Schwefel. Mir befehlt die Freundespflicht
Schweigen über diese Geschichte'.
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich sag' g'wiß net ja.

Alle drei. Ja . . . nicht so gut hab'n 's alle Leut'
Wie ich in der Eh'.
Ich spring' vor lauter Herzensfreud'
Kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad, ja g'rad in d'Höh'!

Cichori (für sich, überlegend). Wenn ich nur . . .

Baumöl (für sich, überlegend). Man kann doch nicht die arme Schwefel wegen
einem Fehltritt . . .

Schwefel (für sich, überlegend). Die arme Cichori ist zu bedauern; einmal is
keinmal.

Cichori (für sich überlegend). Mein Gott, die Baumölin . . . So ein Weib is
jung . . . kann sich noch bessern, na ja.

Baumöl und Schwefel (jeder für sich). Ich lass'et s' gern hinaus.

Cichori (für sich einen Plan fassend). So geht's vielleicht. (Bläst seine Laterne aus.)
So is wenigstens um ein Licht weniger.

Baumöl (für sich). Dunkler wird's auf alle Fäll', wenn ich meine Laterne
auslösch'. (Bläst seine Laterne aus.)

Schwefel (laut). Eure Laternen sind ausgegangen. (Für sich.) Das is g'scheit;
(Laut.) Und meine brennt auch so dumper, mir scheint, ich hab' da wo a Lichtpußen
geiehn. (Thut, als ob er suchte.) Ei was! Im Notfall nimmt man die angeborenen
Lichtpußen zu Hilfe. (Öffnet seine Laterne.)

Baumöl (für sich). Ich lachet . . .

Cichori (für sich). Das wär' a tempo . . .

Schwefel (pußt sein Licht mit den Fingern und löscht es dabei abichtlich aus). Brav, jetzt
sind wir in der Finster.

Baumöl. Nicht ein' Stich sieht man . . .

Cichori. Ich weiß meiner Seel' nicht, wo ich steh'!

Baumöl (sich orientieren wollend, für sich). Da . . . nein da is die Thür'!

Cichori (herumtappend, für sich). Ich hab' Augen . . . wie a Stab . . . da muß' sein.

Schwefel (für sich). So bin ich g'standen . . . nein so . . . (Dreht sich mit dem
Rücken gegen das Publikum, so daß seine Stellung gerade die verkehrte wird.) und linker Hand

war die Thür. (Kommt somit nach rechts . . . Jeder kommt heruntappend nicht zu der Thüre, wo er früher war, sondern zu der Thüre, wo seine eigene Frau ist, nämlich Schwefel zur Seitenthüre rechts vorne, Baumöl zur Seitenthüre links rückwärts.)

(Zugleich.)
C i c h o r i (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Baumöl, ich führe Ihnen über die Stiegen.
B a u m ö l (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Schwefel, ich führe Ihnen über die Stiegen.
S c h w e f e l (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Cichori, ich führe Ihnen über die Stiegen.

Die drei Frauen (jede aus ihrer tretend, für sich). Himmel, mein Mann! . . .

Die drei Männer (leise jeder zu der seinigen). Nur ruhig, er soll nichts erfahren.

B a u m ö l (indem er seine Frau, welche er für Madame Schwefel hält, abführt). Lassen Sie sich die ausgestandene Angst eine Wigigung sein. (Geht durch die Mittelhüre ab.)

S c h w e f e l (indem er seine Frau, welche er für Madame Cichori hält, abführt). Daß Sie mir aber in Zukunft den braven Mann ja nicht mehr betrügen. (Geht durch die Mittelhüre ab.)

C i c h o r i (indem er seine Frau, welche er für Madame Baumöl hält, abführt). Dasmal kommen Sie gut drauß . . . (Für sich.) Den superben Arm, den die Baumöl hat . . . (Drückt ihren Arm.)

M a d a m e C i c h o r i (beiseite). Na, wart!

C i c h o r i. Nur immer denken: das schickt sich nicht, das g'hört sich nicht, das darf man nicht thun! (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Peter, dann Luise.

P e t e r (aus dem Trumeaulasten heraustrickend). Sie sind abgezogen, allgemeiner Frieden in Europa! Jetzt muß ich aber meine liebe Gefangene in Freiheit setzen . . . (Schließt die Tapetenthür auf.) Die Luft ist rein, Fräul'n Luis', nur ein kleines bißerl Ottelerln thut's noch hier.

L u i s e (mit dem Lichte aus der Tapetenthür tretend). Sehen Sie doch, wo mein Vormund so lange . . .

P e t e r. Der Herr Brumm, is er da?

L u i s e. Sie werden doch nicht denken, daß ich ohne Begleitung . . . nun aber hören Sie mich an und zürnen Sie mir nicht . . . (Man hört in dem Kabinett rechts heftiges Getöse eines eingeschlagenen Fensters.)

L u i s e (erschrocken). Ah!

P e t e r (zugleich erschrocken, wie Luise). Was is das? . . . (Mit dem Lichte nach der Kabinettthür leuchtend.) Da steigt einer kommod beim Fenster herein.

L u i s e. Hilfe! . . . Räuber!

P e t e r (unter die Thüre tretend). Seh' ich recht?

V i k t o r (von innen). Peter!

L u i s e (erstaunt). Gott, diese Stimme . . .

P e t e r. Wie kommst denn du daher?

Behnte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (aus der Tapentür tretend). Stell dir vor, man hat mich eingesperrt; glücklicherweise stößt das Dach des Magazinbodens nebenan an dieses Fenster. (Luiſe erblickend.) Himmel, meine Luiſe! . . .

Luiſe. Viktor!

Viktor (ſchließt Luiſe in ſeine Arme).

Peter. Ich glaub', der entdeckt ſchon wieder eine Ähnlichkeit!

Viktor. Nein, Freund, dieſe iſt's wirklich, es iſt meine Luiſe.

Hausmeiſter (inner der Scene im Hintergrund). Nur herauf, ich muß erſt ſehn, ob nig g'ſtohl'n word'n iſ.

Schwefel, Cichori, Baumöl (von innen). So ſei der Herr nur g'scheit.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Hausmeiſter, Schwefel, Cichori, Baumöl, Brumm.

Brumm (mit dem Hausmeiſter, Schwefel, Cichori und Baumöl herein nöthigend). Um die Stund' ſchleicht man nicht in fremde Häuser.

Hausmeiſter. Ich ſchrei' Patroll!

Cichori (zu Baumöl und Schwefel). Ich hab' beim Hausmeiſter ein Licht holen wollen.

Schwefel. Ich auch.

Baumöl (zugleich). Ich auch!

Hausmeiſter. Da ſteht der Hausherr.

Cichori (erſtaunt). Wo?

Baumöl (erſtaunt). Muſi Peter.

Schwefel (erſtaunt). Sie ſind? . . .

Peter. Hausherr ſeit wenig Tagen, laut Teſtament.

Baumöl (ſich ein Anſehen gebend). Ich hab' das ſchon gewußt, Muſi Peter.

Cichori. Wir haben Ihnen deßwegen hier aufg'sucht.

Peter. Unſchätzbare Ehre . . .

Baumöl. Sie müſſen aber der Meinigen nig ſagen . . .

Schwefel. Der Meinigen auch nicht . . .

Cichori. Die Meinige denket ſich gleich . . . na ja . . .

Peter. Und da gäbet's hernach gleich . . . (Deutet Schläge.) Na ja, können ſich verlaſſen.

Cichori (zu Baumöl). Jetzt wirſt du doch wieder müſſen den Viktor nehmen.

Baumöl. Nein, den nimmt ja der Schwefel.

Schwefel. Nein, ich laß ihn dem Cichori!

Cichori. Zu was?

Viktor (welchen Luiſe bereits ihrem Vormunde vorgeſtellt). Erlauben Sie, meine Herren, daß ich dieſen ſchmeichelhaften Wettſtreit ende, ich reſigniere auf meinen Jahreskontrakt, denn hier iſt meine Prinzipalin, die mich auf ewig engagiert.

B r u m m (vereinigt die Hände der Liebenden).

P e t e r (zu Viktor). Ich werde vor der Hand Hausherr ohne Hausfrau bleiben.

S c h w e f e l, **C i c h o r i**, **B a u m ö l**. Wir gratulieren, Musje Viktor.

C i c h o r i. Wenn die Weiber brav sind, dann is es wirklich a Vergnügen . . .

B a u m ö l. Ich wünsch' jedem Mann ein braves Weib.

S c h w e f e l. Ja wohl, Gott sei Dank, ich kann sagen . . .

B a u m ö l, **S c h w e f e l**, **C i c h o r i** (zugleich). Mir hat das Schickjal die braveste beschert.

P e t e r. Das Gewürzkrämerkleblatt ist so glücklich in der Eh', möcht' ihn aber doch nicht vierblattelt machen den Klee . . .

(Unter fröhlicher Musik fällt der Vorhang.)

Liebesgeschichten und Heiratsfaden.

Liebesgeschichten

und

Heiratsachen.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Florian Fett, ehemals Fleischselcher, jetzt Partikulier.	Nebel.
Fanny, dessen Tochter.	Philippine, Stubenmädchen bei Herrn von Fett.
Lucia Distl, ledige Schwägerin des Herrn von Fett.	Der Wirt zum silbernen Rappen.
Ulrike Holm, mit Herrn von Fett ent- fernt verwandt.	Die Wirtin.
Anton Buchner, Kaufmannssohn.	Georg, Bediente bei Herrn von Fett.
Marchese Vincelli.	Heinrich,
Alfred, dessen Sohn.	Ein Wächter.
Schneid, ein Lohnkutscher.	Ein Hausknecht
Kling, Kammerdiener des Marchese.	Eine Magd im Gasthof zum Louis, Kellner silbernen Rappen.
	Niklas,

(Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem Gasthofe, theils im Hause des Herrn von Fett.)

I. Akt.

Speisesaal im Gasthof zum silbernen Hapfen, auf jeder Seite zwei Thüren, eine Mittelthür.

Erste Scene.

Alfred geht an den Tisch, um zu schreiben. Wirt setzt ihm eine Flasche Wein vor.

Alfred (für sich). Ich muß nur schnell die Adresse noch . . .

Wirt. Es ist eigentlich eine Steckheit von mir, daß ich frag' . . .

Alfred. Wenn Sie das fühlen, so müssen Sie es unterlassen.

Wirt. Der Herr Sekretär schreibt immer erst hier die Adresse auf die Brief'.

Alfred. Ein Zeichen, daß ich zu Hause darauf vergesse.

Wirt. Der Herr Sekretär geben die Brief' nicht auf die Post, sondern geben s' dem Landkutscher.

Alfred. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

Wirt. Der Herr Sekretär lassen das Seidel Wein stehen und werfen fünf bis sechs Zwanziger auf den Tisch . . . So 'was fällt auf und macht einen Mann wie mich neugierig.

Alfred. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr fragen werden. (Man hört Wagengerassel.) Ein Wagen fährt ins Haus . . . das wird der Landkutscher Schneek sein. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.

Wirt. Sehr wohl. (Im Abgehen, für sich.) Ein kurioser Herr das, über den seine Korrespondenz kommt der Teufel ins Klare.

Zweite Scene.

Alfred, dann Schneek.

Alfred (allein, schreibt die Adresse auf einen Brief). „An Seine Hochgeboren, den Herrn Marchese Vincelli.“ Der gute Vater glaubt mich abwechselnd in Triest und in Venedig, und ich sitze hier als . . . wenn er erst alles wüßte . . . mir fällt es schwer, ihn zu täuschen, aber liebe, himmlische Ulrike, was kannst du dafür, daß dich das Schicksal in die Familie eines so greulichen Philisters geschleudert!

Schneek (durch die Mitte eintretend). Guer Gnaden, haben Guer Gnaden den Brief?

Alfred. Hier ist er, du weißt, was du zu thun hast. (Giebt ihm den Brief.)

Schneek. Wie gewöhnlich, ich geb' ihn, wie ich nach Triest komm', auf die Post . . .

Alfred. Ich hab' ihn um sechs Tage voraus datiert . . .

Schneek. Der alte gnädige Herr kriegt dann in Wien den Brief, sieht's Postzeichen von Triest drauf und kommt sein Lebtag net drauf, daß der junge gnädige Herr da auf'n Land . . .

Alfred. Du bist ein kluger Kauz; ich wünsche nur, daß deine Verschwiegenheit gleichen Schritt mit der Klugheit hält . . .

Schneek. 's giebt nix Verschwiegeneres, als mich und meinen Schwagern. Der kommt heut acht Tag' um die nämliche Stund' hier durch.

Alfred. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang nehmen; hier für deine Mühe. (Giebt ihm Geld.)

Schneek. Küß' d'Hand. Ich fahr' gleich wieder weiter, ich hab' nur einen Paschiischehr da abg'setzt.

Alfred. Adieu, Freund!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Buchner, Wirt, ein Hausknecht.

Buchner (mit dem Wirt durch die Mitte eintretend und Schneek erblickend). Da ist er ja; ich hab' dir dein Trinkgeld noch nicht gegeben. (Giebt ihm Geld.)

Schneek. Empfahl' mich schönstens. (Durch die Mitte ab.)

Wirt (zu Buchner, auf den Hausknecht zeigend, der dessen Mantelsack trägt). Der Hausknecht wird gleich die andere Bagage von Euer Gnaden heraufbringen.

Buchner. Das ist meine ganze Bagage!

Wirt. In dem kleinen Felleisen da? (Zum Hausknecht.) Seppel, da wird nur ein Hofzimmer aufgesperrt. (Mit dem Hausknecht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Alfred, Buchner.

Alfred. Seh' ich recht? Buchner!

Buchner. Das ist ja der Herr Chevalier . . . oder Marchese . . . oder . . . a zu was denn . . . wir sind ja alte Schulkameraden.

Alfred. Nun, das denk' ich, Dugbrüder seit Jahren her.

Buchner. Du bist jetzt ein gnädiger Herr, und ich bin ein armer Teufel, das hat aber auf die Freundschaft keinen Einfluß.

Alfred. Bei mir wenigstens nicht, mein lieber Anton. Übrigens sprichst du von Armut; ist dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

Buchner. Gewesen! Viele Gläubiger haben sein Vermögen . . . und einer, der unerbittlichste, hat sogar ihn selbst in B'ischlag g'nommen.

Alfred. Der unerbittlichste . . .

Buchner. Der Tod . . . dem war er das bitterste Leben schuldig, und der Kerl is gleich da mit'm Personalarrest. Ich hab' die Nachricht kriegt, während ich auf Reisen war. Meine Reisen, das war 's letzte hinausgeworfene Geld. Ich hab' soll'n die Welt kennen lernen, und ich hab' g'funden, die Welt is g'rad so, wie ich mir i' vorg'stellt hab'.

Alfred. Dann kannst du sie nicht kennen gelernt haben, denn kein Mensch stellt sich's vor, wie die Welt ist . . . Du hast also gar kein Vermögen?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was bist du eigentlich?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was gedenkst du nun zu thun?

Buchner. Ich werd' heiraten!

Alfred. Und wovon leben?

Buchner. Von der Frau ihrem Geld.

Alfred. Schämst du dich nicht?

Buchner. Ja, das is nicht a so. Wie wir uns kennen gelernt haben, hat sie nix g'habt, und ich war reich, jetzt ist sie reich, und ich hab' nix, das macht in der Lieb' g'rad so viel Unterschied, als ob sich eine Gelsen auf'n rechten oder auf'n linken Wabl setzt. Der Vater hat mir's damals versprochen, folglich wird sie jetzt den Armen mit offenen Armen empfangen, der Vater wird natürlich sein Wort halten.

Alfred. Freund, du bist gereist, um die Welt kennen zu lernen?

Buchner. Zwei Jahr!

Alfred. Das war wirklich hinausgeworfenes Geld. Und wo ist denn deine Geliebte?

Buchner. Da. Sie ist die Tochter des ehemaligen Fleischselcher und jetzigen Rentier Fett, der da sein Schloß hat.

Alfred. Wie? Fanny?

Buchner. Kennst du s'?

Alfred. Ich bin ja seit zwei Monaten bei Fett im Hause.

Buchner. Bist aber nicht auch verliebt in sie? Ah, freilich nicht, sonst thätst mir's ja sagen.

Alfred. Warum soll ich vor dir ein Geheimnis haben! Ich liebe Ulrike!

Buchner. Die entfernte Anverwandte, die bei ihr is?

Alfred. Dieselbe. Ich bin im Hause als Sekretär des Alten und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieser bescheidenen Gestalt hab' ich die Neigung der lebenswürdigen Ulrike gewonnen.

Buchner. Und dein Vater?

Alfred. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber, wenn er's erfährt, außs entschiedenste meiner Wahl entgegen sein.

Buchner. Was wirst denn nachher thun?

Alfred. Ich werde alles dran setzen, ihn zur Einwilligung zu bewegen.

Buchner. Wenn er aber „Nein“ sagt?

Alfred. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten, selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer!

Buchner. Das g'fällt mir, was du für ein romantischer Kerl bist, g'rad wie ich. Also gehn wir hin!

Alfred. Nicht zugleich; wir sind uns dort fremd; ich geh' jetzt voraus, in einer halben Stunde kommst du außs Schloß.

Buchner. Is recht, so is es p'ffiger. Ich begleit' dich nur bis vor's Haus, ich muß dich noch wegen der Fanny um 'was fragen. (Beide gehen durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Nebel

kommt während dem Vorspiel des folgenden Actes durch die zweite Seitenthüre links.

Man soll allweil angeb'n, von was als man lebt,
Und das ist doch ein' Sach', die im Dunkeln oft schwebt;
Wenn man sieht, was d'Leut' ausgeb'n, und wenn man dann was,
Was einz'nehmen hab'n, ja da fällt man in d'Frasz!
's is mit Händen zu greifen, daß Schulden g'macht werd'n,
Aber all's laßt sich doch nicht durch Schulden erklär'n;
's is völlig, als ob Zauberei im Spiel wär',
Kein Mensch weiß woher, und kein Mensch weiß woher!

Von manchem weiß man für b'stimmt, daß er nir hat,
Er macht aber G'schäft wie ein Bankier in der Stadt,
Und G'schäfte, zu die man doch braucht einen Fond,
Kauft Häuser in der Stadt, baut Paläste auf'm Land.
Und 's is weder von Oufeln in Indien 'was z'hör'n,
Noch daß öfters Postwägen wo ausgeraubt wär'n;
Und doch sieht man ihn leb'n, ganz als Millionär,
Kein Mensch weiß woher, und kein Mensch weiß woher.

Wenn der Mensch dasteht, mit siebzehn Schulen im Leib, unzählige Wissenschaften im klein' Finger, fünf lebendige Sprachen im Mund und einen soliden Geist im Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein saubres Stückel Existenz entgegentragt, das is keine Kunst . . . wenn man aber nir g'lernt hat, wenn man dabei eine spezielle Abneigung gegen die Arbeit und einen Universalhang zur Gaude in sich tragt und dennoch die Idee nicht aufgibt, ein vermöglicher Mann zu werden, darinnen liegt 'was Grandioses. Der Fortuna als Mittelbing zwischen Bettler und Guerilla entgegen treten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche darauf hat, das ist die wahre Anspruchslosigkeit, das zeugt von fabelhaftem Selbstgefühl, mit einem Wort: es ist ein kühnes Streben. . . . Ich werd' mich jetzt verheiraten; meine Auserwählte is reich und dabei nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich schlicke also eine Vernunftheirat, eine Geldheirat und zugleich eine Heirat aus Inklination, weil ich eine unendliche Inklination zum Geld hab'. Der Klang von dreißigtausend Gulden, das sind die lockenden Töne, die einem vor dem Hymmentempel zurufen: „Belieben Sie hereinzuspazieren“. Freilich, Geld macht nicht glücklich, sagt ein Philosoph, der froh gewesen wäre, wenn ihm wer ein's g'liehen hätt', von dieser Weisheit kann ich keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmal der Meinigen ihr Vermögen durchgebracht hab' und sie drüber in Ohnmacht fallen sollte, dann will ich's versuchen, sie durch dieje geistreiche Sentenz zu laben; . . . ich muß jetzt nur schauen . . . (Den durch die Mitte eintretenden Wirt bemerkend.) O je, der Wirt.

Sechste Scene.

Der Wirt; Nebel.

Wirt (Nebel erblickend, für sich). Jetzt laß' ich ihn nimmer aus! (Laut.) Herr Chevalier . . .

Nebel. Was soll's?

Wirt. Allen Respekt, aber ich wünschte einmal eine Ausgleichung . . .

Nebel. Muß das gerade jetzt sein, wo ich prominieren will? Was seids denn ös für Wirt', wenn ihr die Gäste nicht ungestört Bewegung machen laßt, wo soll man da einen Appetit hernehmen und 'was verzehren bei euch?

Wirt. O, wegen Verzehren hätt' ich bei Euer Gnaden keine Klag' . . . aber . . . die Rechnung ist bereits . . .

Nebel. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung?

Wirt. O, ich bitt', die Rechnung beträgt zweihundertsechszundachtzig Gulden sechszunddreißig Kreuzer, is folglich nicht lumpig, und selbst das, daß sie noch nicht bezahlt is, wag' ich vorderhand nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen Guldenzettel von Euer Gnaden g'fehn hab'.

Nebel. Freund, da sind Sie in meiner Lag', ich seh' auch kein', weil ich . . . wozu so einen Mann täuschen . . . weil ich keinen hab'.

Wirt (höchst betroffen). Sagen Sie das im Ernst?

Nebel. Parol'! Sie können sich volle Überzeugung in meinen leeren Säcken holen.

Wirt (für sich). Das hab' ich wieder mei'm Weib zu danken, die halt't alle Passagiers für honett und laßt mich kreditieren. (Zu Nebel.) Und Sie, Mann ohne Guldenzettel, Sie haben sich unterstanden, da zu zehren wie ein Lord?!

Nebel. Das geschah aus Schonung für den Ruf Ihres Hotels. Wäre es Ihnen denn angenehm, wenn's heißet, das ist eine Butike, da fehet lauter paubres Zeug ein?

Wirt. Das nuzt mich alles nichts; ich laß einmal keinen Gast fort, bis er bezahlt hat.

Nebel. Scharmant, dann bin ich ewig Ihr Gast und hab' endlich einmal eine lebenslängliche Versorgung g'funden.

Wirt. Das sind Faren! Am End' sind Sie gar kein Chevalier.

Nebel. Ich war von allen Anfang keiner!

Wirt (böse). Erlauben Sie mir . . .

Nebel. Sind Sie ein Chevalier? Nein; also wie können Sie von einem andern Menschen etwas präbendieren, was Sie selbst nicht zu leisten imstande sind?

Wirt. Der Herr heißt also auch nicht Nebelstern?

Nebel. Nein, bloß Nebel, schlechtweg!

Wirt. So? Weiß er, daß man solche lockre Subjekte festsetzen laßt?

Nebel. Sie sprechen arrestierlich, ich glaub' aber nicht, daß Sie so streng gegen einen Menschen verfahren werden, der gewissermaßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft ist.

Wirt. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir sein wollen?

Nebel. Die Umständ' bestimmen mich dazu. Denken Sie zurück an mehr als dreißig Jahr'.

Wirt. O, ich hab' ein sehr gut's Gedächtnis, mir kann man nig weiß machen.

Nebel. Natürlich; was is etliche dreißig Jahr Muckerinnerung für einen Mann, der um mehr als hundert Jahr z'ruck is? Sie werden sich also erinnern, daß vor so und so viel dreißig Jahr' eine Nina Nebel Stellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

Wirt. Als wenn's gestern wär'.

Nebel. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter hat damals diejer Nina Nebel versprochen, wenn sie heirat't und ein Mäd'l kriegt, so wird sie die Taufgodl sein. Nun hat sie später geheiratet, ich bin aber ihr Sohn und nicht ihre Tochter geworden; jenseits aber sind alle Menschen gleich, Ihre Frau Mutter is jenseits und nichts soll mich daher hindern, die Verblichene als Godl zu verehren.

Wirt. Die Verwandtschaft wär' weit herg'holt. Lebt seine Mutter noch?

Nebel. Sie lebt dort oben, wo meine Godl lebt, und alle zwei blicken jetzt auf uns und denken sich: das is infam, wie der Wirt mit dem Jüngling verfährt.

Wirt. Larifari! . . . Er kann nicht zahlen, und es ist auch keine Hoffnung, daß wer anderer für ihn zahlt, folglich bleibt's beim Einsperren!

Nebel. Halt, Sie haben eine eigene Manier, mein Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung, daß jemand für mich zahlt, grenzt schon stark an die Gewißheit.

Wirt. Für ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

Nebel. Ein Frauenzimmer! Finden Sie nicht, daß ich ein äußerst einnehmender Mann bin.

Wirt. Das find' ich g'rad nicht.

Nebel. Macht nig, wann's nur diejenige find't.

Wirt. Also wär' er ein Bräutigam?

Nebel. Ja, seit dem letzten Hernalser Kirrtag, dort hab' ich das Opfer meiner pekuniären Arrangements kennen gelernt. Ich war damals vagierender Marqueur, nachdem ich früher längere Zeit Lafai außer Diensten gewesen bin.

Wirt. Wer ist denn die Glückliche?

Nebel. Niemand anders, als die ehemalige Fleischselcherschwägerin des jetzigen Herrn von Fett.

Wirt (erstaunt). Was? Die dreißigttausend Gulden reiche Fräul'n Distel aus der Familie des gnädigen Herrn von Fett?

Nebel. Ich bin der, der die Distel zum Fressen gern hat, ein höchst ominöser Geschmack, der zu Anspielungen führen könnte. Ich hab' erfahren, daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier zubringen will, bin ihr gefolgt, und diesem Umstand verdanken Sie's, daß ich Ihr Gast bin.

Wirt. Auf das Glück hätt' ich Verzicht geleist't!

Nebel. Nein, hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht einleuchtet, wie leicht man von dreißigttausend Gulden eine Rechnung von dreihundert bezahlt, dann müßt' ich Ihnen allerdings für so dumm halten, als d'Leut' sagen.

Wirt. Wer sagt das?

Nebel. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum, Sie werden mich noch

einige Tage aufständig mit der nötigen Kost versorgen und strengste Verschwiegenheit über meine Person beobachten, das rat' ich Ihnen im guten.

Wirt (für sich). Es bleibt mir wohl nichts andres übrig. (Zu Nebel.) Aber das sag' ich Ihnen gleich, ich bin ein ehrenwerter Gastwirt, ich weiß von gar nichts . . . will von gar nichts wissen, (Für sich, im Abgehen.) wenn ich nur zu mei'm Geld komm', mir is es egal, woher's kommt. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Nebel, dann Buchner.

Nebel. Es muß jetzt mein Verhältnis mit der Lucia mit mehr Ernst betrieben werden. Die Garten- und Mondscheingespräche nugen mich nix, wenn sie nicht mit einem Trauungsakt schließen. Sie liebt mich, aber sie hat Vermögen, folglich is es nicht die polizenartige Anhänglichkeit eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das Wort heiraten entchlüpft, sie weiß, das Glück des Eh'standes entgeht ihr nicht. Ich muß daher . . .

Buchner (tritt, ohne Nebel zu bemerken, durch die Mitte ein).

Nebel (Buchner betrachtend, für sich). Was, Teufel, in welches Schubladel meines Erinnerungskastens thu' ich denn diese Physiognomie hinein?

Buchner (für sich). Ich geh' jetzt franchement zum Herrn von Fetz!

Nebel (für sich). So? Dort möcht' ich mich auch introduziern.

Buchner (für sich). Mein Freund hat mich völlig ängstlich gemacht wegen meiner Weltkenntnis; sollt' denn die Welt wirklich so sein, daß der nix mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär schlecht von der Welt, und meine Fanny gehört doch auch zu der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. Nein, sie is mehr, sie is mein Himmel, und der Himmel ist auf alle Fäll' erhabener über die Welt.

Nebel (für sich). Das is ja einer, wo ich einmal im Dienst war?

Buchner (für sich). Nein, meine Hoffnungen täuschen mich gewiß nicht. (Wia durch die Mitte ab.)

Nebel (ihm entgegentreteud). Wär' z'wünschen!

Buchner. Was wollen Sie?

Nebel. Pardon! Ich hab' Ihr Selbstgespräch belauscht!

Buchner. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch!

Nebel. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen sein . . . Euer Gnaden, Herr von Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, der Nebel, Ihren ehemaligen Bedienten auf Reisen?

Buchner. Meiner Seel', der Nebel, der lieberliche Durck', den ich voriges Jahr in Nürnberg davongejagt hab'.

Nebel. Ich bin der nämliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst. Mir is darum zu thun, zum Herrn von Fetz ins Schloß zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren, wir dienen also einer dem andern.

Buchner. Das wär wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ', wo man sich einen Bedienten halten kann.

Nebel. Ich verlang' keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einsteu-
weilen der Herr von Fett geben.

Buchner. Auf die Art fehlet freilich nix als die Livree.

Nebel. Die werd'n wir gleich haben. (Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein
Messier vom Tisch.) Vor vierzehn Tagen hat man mich wo hinausg'worfen, und bei
dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Anfassung gezeigt, daß mein Rockfragen mit
gelber Steifleinwand unterlegt ist; wenn man also den Sammt heruntertrennt,
(Thut dies sehr schnell mit dem Messier.) so kriegt der Frack gleich ein livreeartiges Ansehen;
Ihre Anfangsbuchstaben sollten freilich auf die Knöpf' sein, und ich hab' lauter
Hirschknöpf' drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben Eure
Gnaden Ihr Reis'kappel. (Nimmt selbes.) Diese Worten tritt ja alle Geleze der
Fechtnäblität mit Füßen. (Trennt selbe schnell ab.) Der Herr in einfache Nonchalance
gekleidet, der Bediente vergoldet, wie ein zum Nislozweck verwendete Zweschgen,
das is nob'l! (Hat die Worte auf seinen Hut befestigt.) So, jetzt halten wir unsern Einzug
beim Herrn von Fett! (Wollen durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte eintretend, zu Buchner). Soll ich . . . (Die Veränderung an Nebels
Anzug bemerkend.) Was is denn das?

Buchner. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

Wirt. Ja, aber . . .

Nebel (leise zum Wirt). Still, das g'hört ja alles zu meinem Dreißigtausend-
guldenplan.

Buchner. Herr Wirt, ich hab' nix verzehrt bei Ihnen. (Leise zu Nebel.) Was
soll ich ihm denn geben? Das ist mein letzter Silberthaler.

Nebel (leise zu Buchner). Werfen S' ihm 'n hin als so ganzer.

Buchner (zum Wirt). Da is meine Zech! (Giebt ihm den Thaler.)

Wirt (sehr höflich). O ich bitt'!

Nebel (zu Buchner). So, jetzt stehn wir da wie die spanischen Eroberer in
Amerika, die die Schiff' hinter sich verbrennt haben. Kein Rückweg, vorwärts
heißt's; die Zukunft ist die neue Welt, in die der Mensch seine Entdeckungreisen
macht, wir sind zwei Ferdinand Cortez, Herz und Geldlasten unsrer Auserkornen
sind das Mexiko, was wir erobern sollen. (Mit Buchner durch die Mitte ab.)

Wirt (allein). Hm, Hm! Das is zu kurios, der eine zehrt nix und zahlt
nobel, der andere zehrt nobel und zahlt nix; wenn das nicht verdächtig is, nach-
her weiß ich's nicht. (Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett, Mittelthüren; rechts und links eine Seitenthüre.

Neunte Scene.

Fett und **Luca** treten im heftigen Gespräch aus der Seitenthüre rechts auf.

Fett. Ich sag' Ihnen, Schwägerin, machen Sie mir den Kopf nicht voll.

Luca. Wenn er immer leer war, so wird er's auch bleiben.

Fett. Mein Kopf ist seit dem Tode meiner Frau an nir mehr gewöhnt, als an Ruhe.

Lucia. Sie haben dem Gärtner verboten, mir abends die Gartenschlüssel zu geben.

Fett. Expres verboten!

Lucia. Das is meiner Ehre nachtheilig!

Fett. Ich sind' wieder, daß es Ihrem Ruf weit nachtheiliger wäre, wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet . . . Wer schlägt denn immer Guitarre unter Ihr'm Fenster und heult dazu als wie ein Pintsch?

Lucia (im beleidigten Tone). Es ist mein Anebeter, der mir Serenaden bringt. Ich hab' in seinem Herzen ein Feuer angezündet.

Fett. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

Lucia. Sie sind ein . . .

Fett. Nobler Mann, das is 'was alts!

Lucia. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

Fett. Das is auch 'was alt's. Allein Sie waren früher die Schwägerin eines Fleischsellers und jezt sind Sie die weibliche Verwandtschaft einer Partikulier-Familie. Eine Fleischsellerische kann manches thun, darnach fragt niemand, aber eine Partikulierische . . . da müßt' ich bitten; unsere ehemaligen Verhältnisse und unsere jegigen, das is grad ein Verhältnis als wie Nugsburger und Dudelsack!

Lucia. Mein Geliebter ist ein Chevalier.

Fett. O Anplauschung über Anplauschung!

Lucia. Sagen Sie, was Sie wollen, ich bin einmal majorenn!

Fett. Einmal? Sie sind, seit Sie majorenn waren, neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer geworden, um so mehr sollen Sie meiner Tochter ein Vorbild sein, nach dem sie sich nach'bild't . . . und derweil . . . ah, es is ja gar . . . von Ihnen sieht meine Tochter nichts Gutes, und wenn eine Tochter nichts Gutes sieht . . .

Lucia. Hören S' auf mit die Sachen!

Fett. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an, was werd'n sich die Schloß-leut' denken!

Lucia. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

Fett. Ich brauche keine zarten Empfindungen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Ulrike, später Georg.

Fanny (mit Ulrike durch die Mittelthüre rechts kommend). Papa! Papa! Die Freud'! Wissen S', wer an'kommen is?

Fett. Kann mir's nicht denken . . .

Fanny. Der Anton Buchner, mein Geliebter, is da!

Fett. Wär' mir net lieb! Der Gridamacherssohn der . . . no mit dem werd'n wir auspacken!

Fanny. Papa, war ich nicht immer Ihre gehorsamste Tochter?

Fett. Freilich!

Fanny. Hab' ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

Restrog. Band VII.

Fett. Natürlich!

Fanny. Sie werden auch künftighin nicht an meinem Gehorsam zweifeln!

Fett. Will's hoffen!

Fanny. Wenn aber ein Vater gar so eine gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch nichts befehlen, was sie nicht thun mag.

Fett. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd' ich sagen: weiter um a Haus!

Fanny. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem Ihrigen bauen und sagen Sie dann: „weiter um ein Haus“; wir ziehen augenblicklich ein!

Fett (auffahrend). Du unterfangst dich . . . wär' das deine Folgsamkeit?

Fanny. Aber Papa, werden Sie nicht so heftig gegen Ihre gehorsame Tochter; ich sag' ja nur, daß ich keinen andern lieben und heiraten kann als meinen Anton.

Fett. Na wart, wart!

Lucia. So ein Tyrann is mir noch nicht vorgekommen, wo er eine zarte Lieb' sieht, zerstört er s'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Ulrike. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht, Herr von Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer Glücksumstände von Buchner geliebt, von ihm hat sie die Überzeugung, daß nicht Eigennuz . . .

Fanny. Daß sich seine Lage geändert hat . . .

Fett. Ist Grund genug für einen Vater, ihm die Tochter zu verweigern, dein Geliebter ist jetzt in andern Umständen, folglich mach' ich gar keine Umstände mit ihm. (Zu Ulrike.) Mit Ihnen, Mamsell, hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.

Ulrike. Mit mir?

Fett. Ja, Sie haben sich unterstanden, eine Amurschaft mit meinem Sekretär anzufangen, ohne mich zu fragen.

Ulrike (verlegen). Es war . . . ich habe . . .

Fett. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen, er hat eine nicht bedeutende Besoldung.

Ulrike. Herr von Fett . . .

Fett. Ruhig; der Herr von Fett gibt seine Einwilligung zu dieser magern Verbindung, aber morgen schon muß die Hochzeit sein, denn Liebe leide ich nicht in meinem Haus!

Georg (durch die Mitte eintretend). Der Herr von Buchner läßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

Fett. Muß 's gleich sein?! Wer aufwarten will, muß sich aufs Warten ver-
stehn, laß' ich ihm sagen!

Fanny. Aber Papa, is denn das auch vornehm, einen Menschen beleidigen, der . . .

Fett. Schau, da hast du recht! (Zu Georg.) Er werde vorgelassen. (Georg geht ab . . . Fett für sich.) Ich werd' das Ding anders machen, ich werd' ihm mit nobler Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen, damit ihm dann das eigene Betteltüttigefühl doppelt niederprakt und er sich gar nicht zu müßsen 'traut mit einem Mariagegedanken.

Elfte Scene.

Die Vorigen ohne Lucia; Buchner, Nebel.

Buchner (mit Nebel, welcher sein Felleisen unter dem Arme trägt, durch die Mitte hin's eintretend). Na, mein lieber Herr Fett . . . Herr von Fett muß man jetzt schon sagen . . .

Fett. Wird wohl net z'viel sein!

Buchner. Mich g'freut's vom Herzen!

Nebel (respektvoll sich Fett nähernd). Ist einem simplen Diener vergönnt, die großartige Hand zu küssen.

Fett (vornehm schmazelnd, ihm die Hand hinhaltend).

Nebel. Eine höchst interessante Hand, diese fünfving'rige da, mit gleicher Fertigkeit arbeit't sie jetzt in den Dukaten herum, wie sie's früher in Schmalz gethan. Da kann man sagen: tempus mutampus, wörtlich übersetzt: vom Esel aufs Ross!

Fett (für sich). Recht ein galanter Bursch'!

Buchner (der mittlerweile Fanny begrüßt). Sie haben also oft gedacht an mich in die zwei Jahr'?

Fanny. Nur einmal, denn ich hab' gar nicht aufgehört, an Ihnen zu denken.

Nebel (für sich). Das is der wasserdichteste Liebeswitz, so abgenutzt und noch allweil z'brauchen!

Fett (zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu Buchner). Sie haben mir aufwarten wollen!

Buchner. Und zugleich . . .

Fett. Ruhig! Hier (Auf sich zeigend.) aufwarten und da . . . (Auf Fanny zeigend.) 's Drangel geben, das thut's nicht, ich müßt' sonst auf Ihr ehemaliges Vermögen anspielen, müßt' sagen „such verloren“ und nach der Thüre weisen; daß diese Ihnen dann nicht mehr geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente als Apportel bringen, versteht sich von selbst!

Buchner. Herr von Fett, ich hab' . . .

Fett. Sie haben nix, darin liegt alles, Sie sind eine Art fahrender Ritter!

Nebel (zu Fett). Das sind Sie und nicht mein Herr!

Fett. Was, er untersteht sich? . . .

Nebel. Sie sind ein Herr von und haben Equipage, folglich sind Sie ein fahrender Ritter, ich wollt', mein Herr wär' einer!

Fett. G'fällt mir recht gut, der Bursch'. (Zu Buchner.) Den könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter, das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Familie, die nichts z'essen hat und halt't sich drei Hund'.

Buchner. Sie wollen mich beleidigen, Herr von Fett, aber . . .

Fett. No, sind S' so gut, und werd'n S' noch empfindlich. Sie dürfen nix empfinden, als den Hunger, und für den wollen wir heut sorgen; ich lad' Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig anessen einmal! (Spricht leise mit Nebel weiter.)

Buchner (enttäuscht). Das soll ertragen, wer will . . . aber ich . . .

Ulrike (zu Fanny). Such ihn zu besänftigen! . . .

Fanny (zu Buchner). Mir zu lieb', Anton, mir zu lieb' müssen Sie's ertragen!

F e t t (zu Fanny und Ulrike). Was ist das für eine Wispelei; dort ist die Fermez la porte, verstanden?

F a n n y. Papa, treiben Sie Ihre gehorsamste Tochter nicht aufs äußerste!

F e t t. Ich treib' dich nur in dein Zimmer hinein!

U l r i k e. Komm, Fanny, komm! (Geht mit Fanny durch die Mitte rechts ab.)

F e t t (zu Buchner). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Sekretär, der muß sich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär' das zu sad, Ihnen überall herumzuschleppen; nachher wird gegessen, um das wird Ihnen am meisten zu thun sein; na, ich laß' Ihnen schon extra 'was Ausgiebiges kochen, daß S' auskommen auf a acht Tag'. (Weht durch die Mitte links ab.)

B u c h n e r (indem er ihm folgt, für sich). Fanny, ich bring' dir da wirklich ein großes Opfer! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Nebel, dann Lucia.

N e b e l (allein). Schon Seneca sagt: „zwischen eingeladen werden und eingeladen werden is ein Unterschied, als wie zwischen Ruß und Ohrfeigen“. Die Art und Weise, wie man eingeladen wird, is wirklich ein Zauberspruch, denn es werden dadurch oft Knödl in Ananas, oft aber auch Nasau in Kuttelfleck verwandelt. Was wird denn aber mein Herr anlegen zu der Tafel? Muß hoch schau'n, wie's mit seiner Gard'rob' aussieht. (Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den Inhalt.) Ein quadrillierter Bonjour, ein brauner Gehrwerfer und eine raue Außenseite von Tüffel . . . blutwenig! Ja, es glaubt's kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbweg einem Menschen gleichsieht. (Nimmt eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen Quäter aus.) Halt dich, Bräunl, laß dich striegeln!

L u c i a (tritt aus der Seitenthür links). Der Schwager soll mir nicht . . . (Erblickt Nebel.) ha . . . was is das?

N e b e l. Lucia!

L u c i a. Nebelstern!? Ist es möglich?

N e b e l. Du staunst, weil ich bürste, was würdest du erst sagen, wenn ich mit Stiefeln mich befasst?

L u c i a. Die Verkleidung?

N e b e l. Aus Lieb'!

L u c i a. Aber als Bedienter.

N e b e l. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht, wenn sie nur zweckmäßig is. Darin hat die Mythologie allen Liebhabern ein gut's Beispiel gegeben.

L u c i a. Weißt du, Geliebter, wie lange wir uns nicht gesehen haben?

N e b e l. Drei Täg', das sind 72 Stunden, oder 4320 Minuten, oder 259 200 Sekunden, in zwei Sekunden schlägt das Herz dreimal, mein Herz schlägt nur für dich, folglich hat es 368 800 mal umsonst geschlagen, denn der Gegenstand dieser unzähligen Schläge war fern.

L u c i a. Und ich muß dir's offen sagen, ich wär' so gern all'weil bei dir!

N e b e l. Diese Idee laßt sich durch das Band der Eh' realisieren. Das Eheband bindet Hand an Hand, 's ist also das kürzeste an Raum, das längste in der Zeit.

Lucia. Wenn das wahr wär', gingen nicht so viel Gh'leut' auseinand'.

Nebel. Vergleichen sich doch wieder.

Lucia. O, gar viel haben sich schon für immer getrennt!

Nebel. Macht nix, wenn s' alt werd'n, gehn sie doch zusamm'. Übrigens hoff' ich, du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

Lucia. Könnt' mir nicht im Schlaf einfallen: nein, du bist, was man sagt, ein' Mandel mit Kreen.

Nebel. Lucia! (Zu sich.) Jetzt weiß ich meiner Seel' nix Romantisches drauf z'sagen, der Kreen heißt mir die ganze Schwärmerei zusamm'. (Zu Lucia.) Du darfst mir's glauben, ich bin ein ganz verliebter Verlobter; jetzt muß ich aber einige Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

Lucia. Ned, Geliebter, wie dir uns Herz ist!

Nebel. Du weißt, daß meine Liebe nicht auf schosler Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne metallischen Beigeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein Geld gegründet ist. In einem Moment, der dem gegenwärtigen in Aufrichtigkeit gleichkommt, hab' ich dir vertraut, daß ich von vornehmer Stand bin und dieser Umstand ist es, der uns manchen Anstand machen wird, wegen dem Abstand unserer Stände. Mein Vater wird daher den Rauchfang eurer ehemaligen Selchluhel gleich erschnuppert haben, und du weißt, wie die Väter eigensinnig sind.

Lucia. Was wär' denn das? Das klingt ja wie ein Abschied?!

Nebel. Wird gleich einen ganz andern Klang kriegen. Mein Vater dürfte leicht einen Verstoß begehen und mich verstoßen; vielleicht auch, daß er mir bloß kein Geld giebt . . . vielleicht . . . Übrigens frag' ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volkszage taxiert dich auf dreißigtausend Gulden.

Lucia. Da irrt man sich um zehntausend Gulden.

Nebel. Daß doch die Leut' alles vergrößern!

Lucia. Jetzt irrst du dich um zwanzigtausend Gulden, ich bin vierzig reich!

Nebel. Daß doch die Leut' alles verkleinern! Also Vierzig zählst du, Geliebte?!

Lucia. Ja, vierzig Tausend!

Nebel. O, du tausendschöner Schatz, du süße Vierz'gerin!

Lucia. Da kann man schon von Int'ressen leben!

Nebel. Ich hoff', du wirst mir einen Abstecher vom Romantischen ins Bekunniäre nicht übel deuten!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Felt.

Felt (tritt durch die Mittelhüre rechts ein und bleibt, als er die beiden bemerkt, lauschend im Hintergrunde stehen).

Nebel (in seiner Rede fortfahrend). Denn siehst du, die Kollisionsverhältnisse . . . es is' was Schenantes, wenn man ein vornehmer Sohn is'.

Felt (erstaunt für sich). Vornehmer Sohn? . . . Sollt' er wirklich . . . ?

Lucia. Laß gut sein, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein stolzer Pava nix ausläßt!

Fett (wie oben). Stolzer Papa?

Lucia (Fett bemertend, zu Nebel). O je, wir sind behorcht!

Nebel. Wer wagt es? (Zieht Fett und verneigt sich respektvoll.) O, ich bitte...

Fett (für sich). Jetzt hat er sich verschnappt! (Laut zu Lucia.) Fräulein Schwägerin, gehen Sie auf Ihr Gemach!

Lucia. Das ist aber doch . . . die beständige Herumschafferei! (Geht unwillig durch die Seitenthüre links ab.)

Vierzehnte Scene.

Fett, Nebel.

Fett (sich Nebel mit wichtigem Gesichte nähernd). Chevalier!

Nebel. Aber, Euer Gnaden!

Fett. Keine Kindereien, reichen Sie dem Standesgenossen die Bruderhand.

Nebel. Sie sind also . . .

Fett. Darüber im klaren, daß Sie 'was Bedeutendes sind. Ist Ihnen schon 'was Ähnliches unter'kommen von einem Scharfblick?

Nebel. Da kann man nur sagen: ihr beschämt Adler und Falken, laßt euch gutwillig einschreiben ins Blindeninstitut!

Fett. Warum haben Sie sich aber als ordinären gemeinen Menschen verkleid't?

Nebel. Bloß um bei Ihnen Eingang zu finden und unerkannt den glücklichen Ausgang meiner Lieb' zu präparieren.

Fett. Muß doch alles verliebt sein?

Nebel. Das glaub' ich, das is eine Hauptsach'!

Fett. Sie scheinen sehr bedeutend verliebt gewesen zu sein? Darf ich um Ihren Namen bitten?

Nebel. Den wahren sag' ich nicht und ein falscher nützt Ihnen nix!

Fett (für sich). Der muß schon 'was sehr Großes sein. (Laut.) Und Dieselben wünschen meine Schwägerin zu heiraten?

Nebel. Je eher desto lieber!

Fett. Die Hochzeit kann morgen sein!

Nebel. O seliger Morgen!

Fett. Das heißt: erst morgen nachmittag!

Nebel. O seliger Abend! Ein paar Stunden ändern nix an meinem Glück.

Fett. Ich verlange aber eine Gegengefälligkeit!

Nebel. Verlangen Sie!

Fett. Ich habe eine Tochter; sie hat einen Liebsten!

Nebel. Wen?

Fett. Einen gemeinen Menschen, Ihren Herrn, das heißt . . .

Nebel. Das heißt, den unscheinbaren Herrn Buchner, der scheinbar mein Herr is, und dessen Bedienter ich zu sein scheine.

Fett. Wichtig; und diese Liebe möcht' ich halt gern, daß Sie s' durch eine pfißige Intrigue zerstörten!

Nebel. Nix leichter als das!

Fett. Es wird nicht so leicht gehn!

Nebel. Ainderei! Homo sum, sagt der Lateiner; das heißt auf deutsch: ich bin ein Teufelskerl!

Fett. Ich habe mich also nicht an Ihnen getäuscht?

Nebel. Mein Herr darf aber nix davon wissen, wer ich eigentlich bin!

Fett. Ich weiß 's selber noch nicht!

Nebel. Das is recht, nur Verschwiegenheit. Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr viel Verschwiegenheit herrscht.

Fett. Von mir aus können Sie ruhig sein, es is aber...

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Georg durch die Mitte links eintretend.

Georg. Der Wirt vom silbernen Rappen is draußt, Euer Gnaden!

Fett. Der Wirt?

Nebel (betroffen für sich). Der Wirt? (Zu Fett.) Herr von Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird sich doch nicht so weit herablassen, einen Wirt vorzulassen?

Fett. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirt gegen einen Fleischel... sprich' ich, gegen einen Partikulier. (Zu Georg.) Frag ihn, was er will!

Georg. Er hat g'sagt, er hat Euer Gnaden eine wichtige Entdeckung zu machen.

Fett. Entdeckung? ... Er soll hereinkommen!

Georg (durch die Mittelthüre links ab).

Nebel (für sich). Jetzt wird er gleich hin sein, der mystische Paletot, der meine Weisheit verhüllt! (Zu Fett.) Ich warne Sie!

Fett. Vor wem?

Nebel (geheimnisvoll). Vor dem Wirt, er ist ein Filou, thut immer als ob er alles wüßt', alle Leut' kennet, auf d'lezt sagt er, er kennt mich auch!

Fett. Lächerlicher Kerl!

Nebel. Ich werd' jetzt zur Schwägerin gehen; (Indem er durch die Seitenthüre links geht.) wenn ich dasmal gut draußkomm'! (ab.)

Sechzehnte Scene.

Wirt, Fett.

Wirt (durch die Mittelthüre links eintretend und den eben abgehenden Nebel erblickend). Aha!

Fett. Was is denn das für eine Art, daß man „Aha“ sagt, wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?

Wirt. Bitt' um Verzeihung; ist nicht Euer Gnaden angegangen!

Fett. Wollt's ihm auch nicht raten, zu mir „Aha“ zu sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben die dalkete G'wohnheit, auf alles sagen s' „Aha“!

Wirt. Der Grund is der, es is mir einer eine Zech' schuldig geblieben.

Fett. Aha!

Wirt. Und diese Zech' beträgt zweihundertsechshundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer.

Fett. Aha!

Wirt. Und derjenige hat noch die Keckheit, Euer Gnaden Haus zu betreten!

Fett. Aha.

Wirt. Sehn S', Euer Gnaden sagen selber alleweil „Aha“!

Fett. Wer sagt das? Will er mir 'was aufdisputieren? Ich laß' ihn augenblicklich . . .

Wirt. Nein, nein, bei Euer Gnaden is das nicht der Fall; aber es giebt dumme Leut', denen rutscht so ein Wort heraus, ohne daß sie es selber merken!

Fett. Aha! Aber was hat er mir denn entdecken wollen?

Wirt. Es sind heut zwei Leut' auf Euer Gnaden Schloß gekommen . . .

Fett. Na, das weiß ich ja!

Wirt. Der eine is mehr, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja. (Für sich.) Trägt Livree und is wer weiß was?!

Wirt. Der andere aber is weniger, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja! (Für sich.) Da meint er den Buchner! (Zum Wirt.) Und sonst hat er mir nichts zu sagen?

Wirt. Wegen die heimlichen Absichten, die man auf dero Fräulein Schwägerin hat.

Fett. Er is ein abgeschmackter Mensch! Sagt mir lauter Sachen, die ich selbst schon weiß!

Wirt. Ja, aber . . .

Fett. Was will er denn noch, o dieser Mensch!

Wirt. Um Erlaubnis hab' ich bitten wollen, ob ich nicht den arretieren lassen dürft', der mir die Zech' schuldig is!

Fett. Gut, thu er das, Freund! (Für sich.) Das is sehr g'icheit, so wird er am sichersten von meiner Fräul'n Tochter losgerissen und der Chevalier braucht sich nicht erst mit einem Plan zu strapazieren. (Zum Wirt.) Schon recht! Nur unschaniert arretiert!

Wirt. Thun Euer Gnaden derweil gar nix dergleichen, ich geh' jetzt . . .

Fett. Gut!

Wirt. In einer halben Stund' bin ich mit die Wachter da!

Fett (indem er sich gegen die Seitenthüre rechts zum Abgehen wendet). Aha!

Wirt. Und da kommt er mir nicht mehr aus!

Fett. Gut, sehr gut! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wirt (allein). In einer halben Stund' fällt der Nebel in meine Gewalt und mit die zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer soll es fürchterlich tagen. (Geht durch die Mittelhüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Alfred, Ulrike, Buchner, Fanny treten im Gespräch durch die Mittelhüre rechts auf.

Ulrike. Mir schien es fast, als ob es dich nicht aufs angenehmste überraschte, als ich dir den Nachtspruch des Herrn von Fett mitgetheilt?

Alfred. Wie kannst du zweifeln!

Buchner (zu Fanny). Wir haben keine Hoffnung!

Fanny. Wer sagt denn das?

Ulrike (zu Alfred). Ich habe keine Eltern mehr, das weißt du, ich habe dir nichts verschwiegen, und auch du hast mich oft versichert, daß du niemanden Rechenschaft über deine Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

Alfred (zögernd). Ja!

Ulrike. Warum sprichst du das Ja so zögernd aus?

Alfred (verlegen). Ich habe allerdings . . . einen Freund . . . einen Verwandten . . . von dem ich etwas zu erwarten habe, und . . .

Ulrike. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

Alfred. Weil . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, Georg.

Fett (durch die Seitenthür rechts kommend). Mußi Alfred, Mamsell Ulrik', Sie wissen meinen Ausspruch, da drinnen is der Herr Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufsetzen, was zur Ehe notwendig is! Also Brautpaar . . .

Alfred (nach kurzem Besinnen zu Fett). Zu Befehl! (Mit Ulrike durch die Seitenthür rechts führen.)

Ulrike (welche Alfreds nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtet). Alfred!

Georg (tritt durch die Mitte links ein). Euer Gnaden, da is ein Brief.

Fett (den Brief nehmend). Woher?

Georg. Aus der Stadt! (Geht durch die Mittelthür links ab.)

Fett (den Brief erbrochend, zu Alfred). Sekretär, lesen Sie mir das Gribesgraves vor. (Giebt ihm den Brief.)

Alfred (einen Blick auf den Brief werfend, für sich). Himmel, von meinem Vater!

Ulrike (welche Alfred beobachtet, für sich). Er erschrickt . . . was soll ich denken?

Fett. Frauenzimmer verlassen bei solchen Gelegenheiten alsogleich das Gemach . . .

Fanny (leise zu Buchner). Sie werden mir hernach buchstäblich erzählen, was in dem Brief steht.

Fett (in seiner Rede fortfahrend). Und kommen nicht eher, bis Sie gerufen werden. (Scharf zu Fanny.) Verstanden?

Fanny. No ja, ich geh', der Papa sollt' doch schon längstens von meinem Gehorsam überzeugt sein, das is doch gar schrecklich, das. (Geht mit Ulrike, welche forschende Blicke auf Alfred zurückwirft, durch die Mittelthür rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Fett, Alfred, Buchner.

Fett. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

Alfred. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

Fett. Was, der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Besitzungen kauft, als ob's Plugetbirn' wär'n? Lesen Sie, Sekretär, lesen Sie!

Alfred (liest). „Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht is mir zu Ohren gekommen, daß nämlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er unter einem angenommenen Namen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt“ . . .

Fett (erstaunt, für sich). Jetzt wissen wir, wer der ist, der die Schwägerin liebt, nein, macht die Person in ihre übertragenen Täg' so eine Eroberung! (Zu Alfred.) No, Sekretär, lesen Sie, stehen Sie nicht da als wie ein Sekretär, auf dem man schreibt.

Alfred (weiter lesend). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt sein müssen, welche Sie etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine solche Verbindung hegen könnten“ . . .

Fett. Solche Verbindung? . . . Mit die Hovatatschkeiten kommt er mir g'rad z'recht!

Alfred (weiter lesend). „So werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbieten, damit diese Thorheit nicht weiter getrieben werde, wenn nämlich an dem Gerüchte etwas Wahres sein sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen“ . . . (höchst betroffen, für sich.) Wie, er selbst? . . .

Fett. Weiter, weiter!

Alfred (weiter lesend). „Und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vorderhand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn. Marchese Vincelli.“

Buchner (leise zu Alfred). Armer Freund, jetzt steht's schief!

Fett (wohlgefällig lächelnd, auf und nieder gehend). Er kommt, das ist g'scheit, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmlichkeit ist er gar nicht gefaßt. Wart, du sollst staunen über meine Villa. Eine Tafel soll es werden, an den Leckerbissen aller Welttheile soll er sich anschoppen, nur kein G'selchtes kriegt er, damit er gar keine Anspielung machen kann.

Alfred (zu Buchner). Ich muß ihm entgegen, alles bekennen und seine Nachsicht erflehen!

Fett (zu Buchner). Sie haben's glücklich getroffen, Sie kommen heut zu einem Traktament, Sie wissen gar nicht wie.

Buchner (über dieses Benehmen entrüstet). Erlauben Sie . . .

Fett. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen, aber das sag' ich Ihnen! Anstand und keinen Haarbeutel: Geb' Ihnen lieber morgen beim Abschied ein Paar Fleischchen, als daß heut ein Skandal g'schieht. (Wendet sich gegen Alfred.)

Buchner (sich mächtigend, beiseite). Da kann man nix mehr sagen.

Fett. Sekretär, gehen Sie dem vornehmen Gast entgegen, aber das sag' ich Ihnen: er wird beim silbernen Rappen absteigen wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen Sie ihn allsogleich auf mein Villaschloß!

Alfred. Sehr wohl!

Buchner. Ich begleit' dich! (Beide durch die Mittelthüre links ab.)

Zwanzigste Scene.

Fett, dann Nebel.

Fett. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen, denn heut ist keine Zeit zu solchen Lappalien. (Öffnet die Seitenthüre rechts und spricht hinein.) Lieber Amtmann. (Spricht dann leise weiter.)

Nebel (ängstlich durch die Seitenthüre links kommend). Es kommen Wächter über'n Hof . . . wenn die etwan mich . . . der Wirt ist infam genug, daß . . .

Fett (sich von der Seitenthüre entfernend und Nebel erblickend). Lieber Chevalier . . .
(Für sich.) Der darf mir nicht zusammenkommen mit sei'm Alten. (Zu Nebel.) Wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken?

Nebel (die Gelegenheit gierig ergreifend). O mit größtem Vergnügen . . .

Fett. Es hat einen Grund.

Nebel. O ja, es hat einen Grund.

Fett. Am linken Flügel meiner Villa . . .

Nebel. Mir is ein Flügel wie der andere. (Für sich.) Ich bedaure nur, daß ich nicht zwei Flügel hab'. (Zu Fett.) Also nur geschwind!

Fett. Na, so pressant is es nicht!

Nebel. O ja, mir scheint!

Fett. Wir können aber auch gleich . . . (Wird ihn nach der Mittelthüre links führen.)

Nebel. Sie, nicht da hinaus, wir könnten wem begegnen.

Fett. Wir können auch von dieser Seite . . . (Geht nach der Seitenthüre rechts.)

Nebel. Is besser.

Fett. Mich g'freut es, daß Sie ohne Widerrede . . . Sie sind wirklich ein lieber Stavalier . . . (Umarmt ihn.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wirt, vier Wächter.

Wirt (mit den vier Wächtern durch die Mittelthüre links eintretend). Nur angepakt! (Auf Nebel zeigend). Der is's!

Die Wächter (sich Nebel nähernd). Der Herr geht mit uns!

Fett. Wa . . . was!? Ah, daß is zu stark! (Zu den Wächtern.) Seids ihr befoffen?

Wirt (zu Fett). Das is ja der!

Fett. Wirt, ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's!

Wirt. Aber meine zweihundertsechshundachtzig Gulden sechunddreißig Kreuzer?

Fett. Wenn dieser Herr die Zech' nicht gezahlt hat, so wird er seine Ursachen haben.

Nebel. Na, ich glaub's!

Fett (zu Nebel). So 'was sieht der Plebs nicht ein! (Zu den Wächtern.) Her da!
(Führt die Wächter vor und sagt ihnen leise, auf Nebel deutend) Dieser Herr is ein . . . ich darf nicht sagen was, aber er is ein . . . (Flüstert den Wächtern einige Worte ins Ohr.)
Das weiß dieser Dummkopf nicht. (Deutet auf den Wirt.)

Die Wächter. Ja, wenn's so is! . . .

Wirt (zu den Wächtern). Was fällt euch denn ein, meine Herrn? Das is ja . . .

Fett (zum Wirt). 's Maul gehalten! (Pöket.)

Wirt. Wenn ich aber Eure Gnaden versichere . . . (Georg, Heinrich und noch zwei Bediente treten durch die Mitte links ein.)

Fett. Domestiken, werft mir diesen Wirt hinaus!

Wirt. Wär' mir nicht lieb!

Fett. Allez-vous en! (Zu Nebel.) Diese Exsaxion bin ich Ihnen schuldig!
(Im Orchester fällt lebhafteste Musik ein. Die Bedienten transportieren den sich grimmig mehrenden Wirt zur Thüre hinaus, die Wächter lachen. Fett schlekt Nebel in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Speisesaal im Gasthose zum silbernen Hapen, wie im Anfange des ersten Aktes.

Erste Scene.

Wirtin, Kellner, ein Hausknecht, eine Magd stauben in größter Eifertigkeit Tisch und Stühle ab und ordnen verschiedenes im Zimmer.

Wirtin. Das is eine schöne G'schicht', so ein Passagier und mein Mann net z'Haus!

Kellner. Vier Pferd' am Reif'wagen!

Wirtin. Was, Reif'wagen? Herrschaftswagen!

Hausknecht. Ich sag', das muß schon mehr als eine Herrschaft sein!

Wirtin. Nur g'schwind, ich glaub', sie kommen schon!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Marchese Vincelli, ein Bedienter, ein Träger, ein Kellner, ein Hausknecht durch die Mitte eintretend, tragen Mantelfläde und sonstige Reifegeräte.

Vincelli (im Reifeanzug zu den Dienstleuten). Man lege alles hier ab. Wo ist der Aubergist?

Wirtin (mit tiefen Anigen). Verzeihen Euer Exzellenz, es ist dormalen kein Passagier da. Heut früh war einer da, der hat aber nicht Oberischift g'heißten!

Vincelli. Albernheit . . . ich meine den Wirt!

Wirtin. Verzeihen, mein Mann ist gegenwärtig nicht gegenwärtig . . . muß aber den Augenblick . . .

Vincelli (zu den Dienstleuten). Man entferne sich! (Zur Wirtin.) Madame, auf ein Wort! (Alle bis auf die Wirtin gehen durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Vincelli, Wirtin.

Vincelli (immer sehr stolz und abgemessen). Sagen Sie mir: ist hier im Orte nicht ein gewisser . . . Florian Fett, glaub' ich, heißt der Mann?

Wirtin. Eine kleine halbe Stunde von hier is sein Schloß, er is unser gnädiger Herr.

Vincelli (ärgerlich). Schloß . . . gnädiger Herr . . . man könnte rasend werden . . . ein ehemaliger Schinkenverkäufer, Wurstkrämer . . . 's ist empörend!

Wirtin (für sich). Der red't sehr despecttlich von unserm Gutsherrn!

Vincelli. Was ist der Mann für eine Art von Person?

Wirtin. Gar niz Nobles! Was eine wirkliche Standesperson is, das kennt unferneins gleich!

Vincelli. Hat die Madame nie . . . (Für sich.) Weiber wissen da immer am besten Bescheid . . . (Zich wieder zur Wirtin wendend.) etwas gehört von einem absurden Liebesverhältnis zwischen einem fremden jungen Herrn und einem Frauenzimmer aus der Familie des ignoblen Wurstkrämers?

Wirtin (für sich). Uha, das geht den abscheulichen Menschen, den Rebel an. (Zu Vincelli.) Mein Mann hat mir davon 'was g'sagt. (Für sich.) Was kann aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

Vincelli. Nun?

Wirtin. Man spricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

Vincelli (auffahrend). Entführung!?

Wirtin (erschrocken). Mit Euer Gnaden Erlaubnis, ja!

Vincelli (seinen Grimm verbeißend, für sich). Mit meiner Erlaubnis! Na wartet, ich will euch . . . (Zur Wirtin.) wohnt der junge Mann in Fetti's Hause?

Wirtin. Jetzt glaub' ich ja, früher aber hat er bei uns logiert und is meinem Mann eine Rechnung schuldig von zweihundertsechszundachtzig Gulden sechszunddreißig Kreuzer.

Vincelli. Lapperei, wäre das das schlimmste. Er hat sich wohl bei Fetti's unter einem falschen Namen introduciert?

Wirtin. O gewiß, unter dem falschesten Namen der ganzen Welt. Das is überhaupt gar ein falscher Mensch, der Rebel.

Vincelli. Man schicke mir sogleich einen von meinen Leuten.

Wirtin. Zu dem geschwindesten Augenblick, Euer Gnaden, den man sich nur denken kann! (Geht durch die Mitte ab.)

Vierke Scene.

Vincelli, dann Kling.

Vincelli. Also Wahrheit! Heillose, schmachbringende Wahrheit! Gut, daß ich noch zur rechten Zeit . . . und wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte . . .

Kling (eilig durch die Mitte hereintommend). Euer Gnaden, der Herr Sohn . . .

Vincelli (erstaunt). Wie? . . . Was? Er kommt hierher? Ich will ihn jetzt nicht sehen, den Ungeratenen . . . den . . . den . . . sag ihm das! Er soll mich hier im Hause erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme, das gebührende Ungewitter über seinem Haupte losbrechen lassen, früher aber fahr' ich zu Fetti's! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Kling, Alfred.

Kling. Da ist er schon!

Alfred (ist durch die Mitte eingetreten). Ging nicht mein Vater eben von dir, guter Alter?

Kling. In der übelsten Stimmung; Sie haben schöne Geschichten angefangen, junger Herr!

Alfred. Nur eine, Freund, aber die schönste, eine Liebesgeschichte, die die Geschichte meines Lebens, meines Glückes werden soll. Ich muß sogleich mit meinem Vater . . .

Kling. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr verderben. Ich kenne den alten Herrn am besten!

Alfred. Du hast recht . . . (überlegend.) Ich weiß, lieber Kling . . . dir ist bei ihm manch freies Wort vergönnt . . . du hast mir ja selbst erzählt, daß mein Vater, ehe er sich verheiratete, in ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt.

Kling. Daran will er nicht gern erinnert sein.

Alfred. Thu es mir zu liebe.

Kling. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe dem kindlichen Gehorjam aufgeopfert und der ihm bestimmten Braut die Hand gereicht.

Alfred. Und hat ihn das glücklich gemacht?

Kling. Darüber sprach er nicht, solange die gnädige Frau Marchese lebte, selbst später . . .

Alfred. Er fährt jetzt aufs Schloß?

Kling. So sagte er mir!

Alfred. Nun, dann hoffe ich alles, er wird meine Urife sehen . . . das Zusammentreffen mit dem Herrn Fett wird ihn wohl unangenehm berühren, um so mehr muß der Kontrast, wenn er diesen Engel erblickt, die günstigste Wirkung . . . (Im Seitenzimmer rechts vorne wird die Alinael gezogen.)

Kling. Der gnädige Herr . . . ich muß zu ihm!

Alfred. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten. (Kling geht durch die Seitenthüre rechts vorne, Alfred durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett; im Hintergrunde ein Bogen, rechts und links eine Seitenthüre; ganz vorne rechts ein Fenster.

Sechste Scene.

Nebel durch die Seitenthüre links kommend.

Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Niegel, aber ein Verstecker und G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf eins hinaus. Die drei Viertelstunden kommen mir wie acht Tage vor, wie müßt' es erst sein . . . und man kann nicht wissen, Zeit und Weil ist ungleich . . . wenn man mich nicht einmal auf längere Zeit aufz'heb'n giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Mehrere Jahre eingesperrt muß man sein, nachher kann man 'was reden über die Länge der Existenz. 's schönste is aber, ich weiß gar nicht, warum der Herr von Fett mich da versteckt . . . (Die auf einem Tisch liegende Guitarre erblickend.) Da is a Guitarre, das is g'scheit, ich bin hier im Schloß, im linken Flügel, folglich muß da drüben

meine Lucia loschieren. Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z'finden weiß. (Nimmt die Guitarre, öffnet das Fenster und setzt sich auf die Prüstung.) Es ist halt doch immer schön, wenn man's in der Musik auf eine Stufe gebracht hat. (Arpeggiert auf der Guitarre, abwechselnd immer dieselben zwei Akkorde eine Weile fort.)

Siebente Scene.

Der Vorige; Buchner.

Buchner (tritt durch den Pogen links ein). Da haben wir's, da steckt der Bursch' und ich such' ihn im ganzen Haus.

Nebel. Ah, das ist stark! . . . Schau'n S', ich hab' jetzt im Tod drauf vergessen, daß ich Ihr Bedienter bin. Sie kommen wie gerufen!

Buchner. Ich zu dir? . . .

Nebel. Ja, ich muß Ihnen aussagen.

Buchner. So? No, du warst ja ohnedies nur zum Scheine in meinem Dienst.

Nebel. Nehmen wir also zum Schein an, daß morgen meine vierzehn Täg' aus sind . . . ich heirat'.

Buchner. So geschwind?

Nebel. Jawort der Braut, Heiratsgut, Einwilligung des Herrn von Fetz, alles in Ordnung.

Buchner. Ist das die Möglichkeit? . . . Mancher Mensch hat ein Glück! . . . Und ich hab' auf einmal gar keins mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht . . .

Nebel. Wollen Euer Gnaden vielleicht morgen zu mir in Dienst gehen?

Buchner. Du, sei nicht z'leck!

Nebel. Ich mein' nur, aus Dankbarkeit, weil ich in Ihren Diensten mein Glück gemacht hab'; wer weiß . . .

Buchner. Ich bin voll guten Muts hergegangen in das Haus, und ich weiß nicht, ich hab' alles anders gefunden. Dieser Fetz, wie der impertinent 'worden ist.

Nebel. Natürliche Folge eines Glückwechsels. Eine ähnliche Veränderung werden Sie heut schon an mir bemerken, jetzt morgen erst . . .

Buchner. Und meine Fanny . . . die is eigentlich eine seelengute Seel' . . . unverändert, die liebe, herzliche Fanny . . .

Nebel. Das is ja gut!

Buchner. An der zu zweifeln, hab' ich gar keinen Grund . . .

Nebel. Das ist ja sehr gut!

Buchner. Ich kann sagen, sie giebt mir nicht die geringste Veranlassung . . .

Nebel. Das ist ja äußerst gut!

Buchner. Und doch kommen mir so gewisse Strupelu . . . just nicht Strupelu, aber . . .

Nebel (für sich). Das ist ja noch besser; das kommt mir a tempo zu meinem Entzweiigungsplan, den ich dem Herrn von Fetz versprochen . . .

Buchner. Sag mir, Nebel, du bist ein gescheiter Kerl, was haltst du von die Frauenzimmer?

Nebel (die Kachel juckend). Was soll man von ihnen halten? Viele sind ja gar nicht zu halten!

Buchner. Und was haltst du von meiner Fanny?

Nebel. Die Fräul'n Fanny, Ihre Geliebte? O, ich bitt', wie könnt' ich da . . . natürlich, es ließe sich . . . jetzt, wie gesagt . . .

Buchner. Sie scheint unverändert, aber g'rad, weil sie es scheint, so könnt' ja das Ganze nur auf'n Schein sein.

Nebel. Sehr scharfsinnig bemerkt, allein, warum sollte man . . . wiewohl in mancher Hinsicht . . . jetzt übrigens keineswegs, daß . . .

Buchner. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz gethan, blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

Nebel. No, jetzt, das heißt . . . es is wohl allerdings . . . wenn man aber wiederum . . .

Buchner. Was sagst denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob' stellt, wenn man sie prüft?

Nebel. Bei solchen Prüfungen überzeugt man sich meistens, daß die Frauenzimmer pfliffiger sind, als man denkt, daß man selbst noch zu ihnen in die Schul' gehen könnt'.

Buchner (von der Idee festgehalten). Du, ich stell' die Fanny auf die Prob'.

Nebel. Ja, aber wie?

Buchner. Da mußt du 'was ausstudiern, das is der letzte Dienst, den ich von dir verlang'.

Nebel (nachsinmend). Man könnte . . . ja . . . ja . . . ich hab's!

Buchner. So red, Nebel, red . . .

Nebel. Gehn S' ein kleines Stündel im Garten spazieren, vermeiden Sie es, unter dieser Zeit mit ihr zusammenzukommen, und kommen Sie nachher wieder daher.

Buchner. Und was wirst du . . . ?

Nebel (hat nach dem Bogen rechts gesehen). Da kommt 's Stubenmabl von der Fräul'n Fanny . . . sagen Sie jetzt, daß sie's hört, „Chevalier“ zu mir!

Buchner. Ja, aber ich begreif' nicht . . .

Nebel. Sie kommt schon; in einer kleinen Stund' kommen S' her, und jetzt sagen S': „Adieu, lieber Chevalier“ . . . aber recht laut.

Buchner. Was soll denn . . . ? (Als er Philippinen durch den Bogen eintreten sieht.) Adieu, lieber Chevalier! . . . (Geht durch den Bogen links ab.)

Nebel (mit vornehmer Nonchalance). A revoir!

Achte Scene.

Nebel, Philippine.

Philippine (erschauet). Entweder, ich hab' nicht recht g'hört, oder beim Herrn Buchner is' net richtig.

Nebel (vornehm). Wie meinen Sie das?

Philippine. Chevalier hat er zu ihm g'sagt . . .

Nebel (mit affektiertem Ärger). So ist man doch stets von Domestiken behorcht.

Philippine. Was, der Herr wär' ein Chevalier?

Nebel. Nun ja doch . . . aber . . .

Philippine. Das mach' er einem Narren weiß!

Nebel (holt). Wie! Ich hab' es bereits dem Herrn vom Hause entdeckt!

Philippine. Na, der wird's auch 'glaubt haben, aber . . .

Nebel. Ich seh' schon, die Livree täuscht Sie . . . Verkleidung, liebe Kleine, pure Verkleidung!

Philippine. Eine Livree wäre an seinem Leibe eine Verkleidung? Das kommt mir g'rad so vor, als wenn ein Papekorn jaget, daß er sich die rot' und grün' Federn ausgeleichen hat, oder, wenn ein gewisses vierfüßiges Thier sein graues Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'!

Nebel. Mamsell, sie stichelt, oder eigentlich . . .

Philippine. Eigentlich hat mich mein Fräul'n herg'schickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen soll, wie sich der Herr Buchner aufg'führt hat in der zweijährigen Trennung.

Nebel. Sagen Sie Ihrem Fräulein, er habe stets den Sturm äußerer Lockung siegreich abge schlagen und den Andrang der Versuchung auf eine felsimmeerische Weise getrozt. Sind das bei Ihr auch Livreeworte, zweifelt sie noch an meiner höheren Bildung?

Philippine. Das Hohe, das Edle muß sich nicht in Worten, sondern in Handlungen zeigen.

Nebel (für sich). Werden wir gleich mit einer edlen Handlung vorgehen! (Zu Philippine.) Ja, ja, mein Schatz, ich bin von Familie, aber ohne . . . wie soll ich sagen . . . derangiert . . .

Philippine. Ein derangierter Chevalier drückt die letzten paar Dukaten noch einem Stubenmädcl in die Hand!

Nebel. Das war auch der Fall! Malör, sie kommt zu spät! Wie gesagt, eine reiche Heirat könnt' mich herausreißen!

Philippine (lachend). Eine reiche Heirat könnt' ihn herausreißen . . . is das eine Red'? Wenn er noch g'sagt hätt', eine brillante Partie könnte den gesunkenen Glanz wieder herstellen.

Nebel. Merkt sie denn nicht, daß ich nur deswegen so red', um mich einer Domestikin verständlich zu machen?

Philippine. Sorg sich der Herr um das, daß ein Stubenmädcl nicht versteht, wenn ein Chevalier noch so hochpoetisch red't.

Nebel. Nun also, eine solche brillante Partie hat sich gefunden! Der Herr von Fett will mir seine Tochter geben.

Philippine (mit Verwunderung). Die Fräul'n Fanny?

Nebel. Ich hab' sie ausge schlagen, sie ist die Geliebte meines Freundes . . .

Philippine (stehend und den Ton ändernd). Sie sind arm und schlagen eine reiche Braut aus, um den Freund nicht zu kränken?

Nebel. Wäre auch das nicht . . . ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von dem Gelde meiner Frau zu leben, nein, nein . . . lieber will ich arm sein, als durch eine zweideutige Handlung meinen Charakter beflecken.

Philippine (ihn mit einem in Respekt übergehenden Staunen betrachtend). Jetzt fang' ich's an zu glauben, daß Sie einer sind!

Nebel. Was?

Philippine. Ein Chevalier.

Nebel (für sich). Endlich einmal! (Laut.) Der alte Fetz wird wüten, er ist ohnedem höchst aufgebracht über das ungehorsame Wesen seiner Tochter!

Philippine. Das hab' ich oft gesagt, sie sollt' ihm wenigstens scheinbar öfters nachgeben!

Nebel. Weiß sie was? (Für sich überlegend.) Ich muß nur noch . . . (Laut.) Sag sie dem Fräulein, sie soll in einer Stund' zu mir herüber kommen, ich werde ihr Mittel angeben, wie sie den Vater versöhnen und ihn zu einer Buchnerischen Einwilligung bewegen kann.

Philippine. Ja, thun S' das, Herr Baron . . . aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich früher . . .

Nebel. Hat nichts zu sagen.

Philippine (für sich im Abgehen). Wie man jetzt acht geben muß mit die wirklichen und falschen Chevalier, das is nicht zu glauben. (Durch den Pögen rechts ab.)

Nebel. Adieu! (Ab.)

Verwandlung.

(Prunkzimmer im Schlosse. Eine Mittelthüre; links eine Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Fetz tritt durch die Seitenthüre auf; **Georg** und **Heinrich** folgen ihm.

Fetz. Ihr wißt's also alles! (Zu Heinrich.) Du schau'st beim Fenster hinaus und machst gleich ein unsinniges Speltak'l, wie du die Equipage kommen siehst. Und wenn er absteigt, daß nur alles wie besessen umschiebt; das steht gut, wenn ein Gast kommt.

Heinrich. Sehr wohl! (Geht durch die Mitte ab.)

Fetz. Ich wäre der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's durchseht beim alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Herr anbandeln sollen! Wer weiß, ob er nicht . . . 's Mäd'el is ja ein Wild . . . wenn er nur erst die Lieb'schaft mit'm Buchner auseinander bringt . . . ich werd' derweil mit'm Alten intim . . . es kann sich alles noch machen!

Heinrich (schreit durch die Thüre herein). Er kommt schon, er is schon da! (Entfernt sich wieder.)

Fetz. Sakerlott, jetzt muß ich mich in Positur setzen! Er soll mich in Lektür überraschen! Georg!

Georg. Gner Gnaden!

Fetz. Sieh mir die Zeitung! (Georg thut es eilig.) Und jetzt stell dich zu der Thür' und meld ihn an, aber laut, nicht wispern, als ob du einen Schneider anmeldetest.

Georg. Weiß schon! (Öffnet die Mittelthüre und stellt sich in dieselbe.)

Fetz. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen Eindruck auf ihn . . . ich mach' halt alles, was er macht, nachher is gewiß nicht g'fehlt!

Georg (unter der Thüre meldend). Der Herr Marquis von Vincelli!

Fett. Lauter, du Dummkopf!

Georg (schreit aus vollem Halse, daß der eben eintretende Marcheje beinahe erschrocken zurückprallt). Der Herr Marquis von Vincelli!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Vincelli.

Vincelli (im Eintreten für sich). Plumpheit ohnegleichen! . . . Herr Fett vermutlich?

Fett. Habe die Ehre! . . . Herr Vincelli vermutlich!?

Vincelli. Marcheje Vincelli, so ist es!

Fett. Herr von Fett, so ist es! (für sich.) Auf die Art kann's nicht g'fehlt sein, und jetzt will ich zeigen, daß ich ein gebietender Herr bin. (Zu Georg.) Na, du Dalk, siehst nicht, daß wir Sesseln brauchen, laßt uns dastehn als wie Palmesel und . . . ah, es is' schrecklich . . .

Georg (stellt die verlangten Stühle).

Fett (zu Georg). Und jetzt pack dich und horch net wieder bei der Thür, das geht dich nig an, was wir da mit einander abz'fackeln haben.

Georg (geht durch die Mitte ab).

Vincelli (für sich). Welche Böbelhaftigkeit! . . . Mir vergehen fast die Sinne! (Beide sehen sich.)

Fett. Ich sag' Ihnen's, mein lieber Herr von Pintschelli, was man mit den Dienstboten für ein Kreuz hat . . . no, Sie werden das auch empfinden . . . wie viel solche Schlingel haben Sie denn?

Vincelli. Das gehört nicht zur Sache; lassen Sie uns von der Angelegenheit sprechen, die mich hieher geführt.

Fett. Aha, wegen der Heirat von Ihrem Sohn mit meiner . . .

Vincelli. Heirat? . . . Ich hoffe, Sie werden so vernünftig sein, einzusehen, daß die Sache unmöglich ist.

Fett. No, das seh' ich just nicht ein . . . 's is' wohl eine kuriose Idee von ihm, aber wenn die zwei Leut' auf einander veressen sind, da strapazieren wir zwei alten Schweden uns 's Leben umsonst hinab.

Vincelli (für sich). Mit diesem Menschen wollte mein Sohn mich in Verbindung . . . (Zu Fett.) Mein Herr, vergessen Sie nicht, wie groß der Unterschied unseres Manges, unserer . . .

Fett. Sie haben a no weit hin, bis S' Großmoquul von Maroffo sind. Und sie is' eine, die Maxen hat.

Vincelli (für sich). Maxen . . . 's ist abominable!

Fett. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer' mich um den ganzen Palawatsch nicht so viel!

Vincelli (für sich). Palawatsch . . . ich komme von Sinnen.

Fett. Das is' der Lucia Distel ihre Sach', da soll sie . . .

Vincelli. Lucia Distel . . . welch ein Name!

Fett. Na, weg'n Namen, das wär' 's geringste, wenn Sie Ihren Sohn heirat't, dann ist sie eine Pintschelli!

Vincelli (heftig). Daraus wird nichts (für sich.) Um jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (Zu Fett, in freundlicherem Tone.) Hören Sie, mein Lieber . . .

Fett (für sich). Aha, jetzt zieht er schon andere Saiten auf. (Zu Vincelli, vertraulich.) So ist recht, nur zu in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fallen.

Vincelli (für sich). Ich erstarre! (Sich wieder fassend, zu Fett.) Sagen Sie mir aufrichtig, suchen Sie vielleicht pekuniären Gewinn bei der Sache?

Fett. Sie . . . jetzt hätt' ich bald 'was g'sagt, ich bin eh' ein reicher Kamml. Wissen S' was, ich will Ihnen ein' Rat geben; wenn Sie durchaus nicht anbeissen wollen, so waschen S' Ihrem Sohn gehörig den Kopf . . . oder noch besser . . . reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her!

Vincelli. Ja, ganz recht, thun Sie das, mein Bester. (Steht auf.)

Fett (ebenfalls aufstehend). Na, bin ich a Kerl, der in d'Welt taugt, oder nicht? Sirt, Alter, nur reden muß m'r. Jetzt laß dir derweil die Zeit net lang werd'n, Bruder Tschinelli, ich schick' dir s' her, wart nur ein' Augenblick, du Vokativus, du! (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Elfte Scene.

Vincelli.

Das kostet mich zehn Jahre von meinem Leben. Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die Glieder verrenkt . . . ich bin dem Ersticken nahe, ich muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen, Brunnen trinken, sonst . . . Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Person zu sehen . . . soll bezaubernd sein . . . die Person . . . darauf baut der Entartete, schmöde Hoffnung . . . er täuscht sich, ich bin gepanzert, auch einer überirdischen den Eingang in das Haus Vincelli zu verwehren . . . still . . . horch . . . ich glaube, ich vernehme die Schritte des Ideals!

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Lucia.

Lucia (durch die Seitenthüre links eintretend, als sie Vincelli erblickt, für sich). Also das ist dem Meinigen sein Alter? Ich weiß nicht, wie ich ihn recht anred'. (Mit einem Anitz zu Vincelli.) Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Vincelli (leicht hin grüßend). Guten Tag! (Für sich.) Wer mag die sein?

Lucia. Der Schwager hat mir schon g'sagt, daß Sie alles herausgebracht haben, wegen Ihrem Sohn und wegen . . . und daß Sie halt net recht dran wollen . . .

Vincelli (beiseite). Weiß die Person auch schon; die malheureuse Geschichte wird sich noch im ganzen Lande verbreiten! (Zu Lucia.) Sie sind bekannt mit meinem Sohn?

Lucia (sich zierend). O, so ziemlich . . . (Beiseite.) Das ist aber a dalkete Frag'.

Vincelli (für sich). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (Zu Lucia.) Sie haben meinen Sohn erst hier im Ort kennen gelernt?

Lucia. Nein, Euer Gnaden, schon im vorigen Sommer auf'n Hernalser Kirrtag!

Vincelli (für sich). Ich schaudre!

Lucia. Und wie das schon geht, er is ein Mordbürschel . . . er hat da einen G'strampften getanzt . . .

Vincelli. Horreur! Ein Vincelli tanzt einen G'strampften!

Lucia. Na, mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel sein . . . der Heurige macht lustig!

Vincelli. Der Heurige! (Die Hände ringend.) Der Sprosse meines Hauses trinkt einen Heurigen! Zu viel! . . . Zu viel! . . .

Lucia. Das kann man nicht sagen . . . Sie glauben gleich wieder, er hat einen Raufsch g'habt!

Vincelli (sich mühsam lassend). Entschuldigen Sie, meine Zeit ist gemessen . . . ich erwarte hier ein Frauenzimmer Namens Distel.

Lucia. Na ja, so heiß' ich . . .

Vincelli. Dann muß es Ihre Tochter sein, die ich erwarte . . .

Lucia. Was, Tochter? . . .

Vincelli. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

Lucia. Ich bin die einzige in der ganzen Familie, die so heißt.

Vincelli. Dann muß ein Irrtum obwalten. Das junge Mädchen, welches ich zu sprechen wünschte, ist jene, der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Namen den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

Lucia. Na ja . . . (Zur sich.) was will denn der Mann . . . (Zu Vincelli.) Es is alles recht, ich bin das junge Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft . . .

Vincelli. Unmöglich!

Lucia (ärgertlich werdend). Warum unmöglich? Das möcht' ich doch wissen und . . . das geht mir jetzt erst in die Nasen . . . (Heftiger.) meine Tochter, haben Sie g'sagt . . . wie können Sie von einer Tochter sagen . . . das ging mir noch ab!

Vincelli (beiseite). Sanft und lieblich . . . Himmel! (Zu Lucia.) Ich wollte Sie nicht beleidigen . . . aber beantworten Sie mir nur eine Frage: Hat mein Sohn Ihnen wirklich ernstlich die Ehe versprochen?

Lucia. No, ich glaub's, ernstlich, kurios ernstlich . . . da versteh' ich kein G'spaß!

Vincelli (desperat auf und niedergehend). Mein Sohn ist wahnsinnig geworden!

Lucia. Ich kenn' mich schon aus, Sie suchen Ausstellungen an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

Vincelli. Beim Himmel, die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fetz erklärt . . .

Lucia. So? Dann muß ich Ihnen auch 'was erklären . . . wir heiraten uns ohne Einwilligung! Ihr Sohn is majorenn und ich . . . ich hab' meinen Taufschein verloren, es kann mir also kein Mensch beweisen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen enterben, wir leben von meinen Interessen! . . . Schauts . . . meine Tochter . . . ah, so eine Blamatsch' hat mir noch kein Mensch angethan! Ich sag' Ihnen's im guten, so dürfen Sie mir nicht kommen, mein bester Herr von Violoncelli! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Vincelli.

Vincelli. Träum' ich? . . . Diese Personage zu lieben . . . 's ist unmöglich! Und doch sein eigenes Bekenntnis . . . die Erklärung der Personage selbst . . . monströses Unglück, mein Sohn hat den Verstand verloren! (Nachsinnend auf und niedergehend.) Alfred ist hartnäckig in seinen Entschlüssen . . . da giebt's nur ein Mittel, einem Unglück vorzubeugen . . . wie es scheint, ist der Personage nicht um Rang und Vermögen, sondern nur um einen hübschen Eh'gatten zu thun; Jetzt muß einen derartigen Menschen aufreiben, dem ich zwanzig bis dreißigtausend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er mir die Person heiratet. Jetzt wird gewiß behilflich sein, denn er buhlt um meine Gnade; aber ich spreche mich zu schwer mit dem Mann . . . ich will ihm schreiben . . . daß er mir diese Gefälligkeit . . . ja, ja, so ist's am besten . . . ich kehre alsogleich in das Hotel zurück . . . ach Gott, ich werde mich lange nicht erholen von dem Eindruck, den diese pöbelhaften Leute auf mich gemacht! (Geht, mit dem Taschentuche sächelnd, durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Hinten Flügel des Schlosses, wie in Scene sechs dieses Actes.

Vierzehnte Scene.

Budjner und Nebel kommen aus dem Bogen.

Budjner. Das is nicht wahr, das kann nicht sein! . . . Gesteh's jetzt den Augenblick, daß du ein Lugenschipl bist.

Nebel. Nicht ich, sie hat gelugenschipelt, wie sie Ihnen Schujucht geschworen und Treue geseufzt, das war Lugenschiplerei!

Budjner (die Hände ringend). Meine Fanny . . . is es denn denkbar?

Nebel. Hätt' mir's selber nicht denkt. Aber kann hab' ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Chevalier bin, gleich war der schwarze Gedanke zur Untreue in der Ordnung. Hochrot war ihr Gesicht vor holder Verwirrung, eine Leidenschaft hat sich graviert, die ins Himmelblau geht, und ihr Hoffnungsgrün ist in das Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese Gegenwart ist so vielfarbig, daß Ihnen jetzt vermutlich die ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

Budjner. Es kann nicht sein! Ich bin nicht eitel, aber ich bin doch, was man sagt: ein lieber Mensch, und der mit dem konfiscierten Gesicht, mit dem Storcheng'stell . . . nein! . . . nein!

Nebel. Das ist die Gewalt der Verblendung!

Budjner. Jetzt will ich aber Beweise haben, sonst! . . . Du weißt, was sich g'hört auf eine Lug', und diese Lug' wägt zehntausend andre auf!

Nebel. Wlinder! Is das der Dank für den gestochenen Staar? (Hat nach dem Bogen rechts geblickt.) Still, da kommt sie den Gang herauf!

Budjner. Die Fanny?

Nebel. Wie mir das Frauenzimmer nachseht! . . .

Budjner. Ich zerberst' . . . ich erstick' . . . wenn

Nebel. Gehn S' g'schwind in das Kabinett hinein, legen Sie das Ohr an das Schlüßelloch, und jedes Wort, was hier gewechselt wird, wird Ihnen den Wechsel assuren, der in der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

Buchner. Gut, ich gehe!

Nebel (schon an der Seitenthüre links). Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht herausplumpfen, bis sie wieder fort is!

Buchner. Mein Ehrenwort! . . . (Geht schnell durch die Seitenthüre links ab.)

Nebel. Auf ein' Niegel hab' ich noch mehr Vertrauen! (Niegelt die Seitenthüre links zu.)

Fünfzehnte Scene.

Nebel, dann Fanny . . . Buchner im Kabinett.

Nebel (allein). Jetzt kommt die doppelte Überdaumdringung, die wir erst kriegt haben. (Geht Fanny bis an den Bogen entgegen.)

Fanny. Herr Chevalier, die Philippine hat mir g'sagt . . .

Nebel (sie rasch nach dem Vordergrund rechts vortretend und mit gedämpfter Stimme sprechend). Still, dort lauscht der Urheber Ihrer Tage. (Zeigt nach der Seitenthüre links, wo Buchner abgegangen . . . Das Folgende wird von beiden Seiten rasch und leise gesprochen.)

Fanny. Mein Papa?

Nebel. Freilich! Er ist rabiat, 's raucht oben aus. Er tobt Worte aus von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von Malträtierung Ihre Person betreffend!

Fanny (erschrocken, ebenfalls leise). Wär' nicht übel, eine gehorsame Tochter . . .

Nebel. Meinen Bitten ist es gelungen, ihn zu besänftigen . . .

Fanny. Sie sind ein guter Chevalier!

Nebel. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen . . .

Fanny. O, Sie englischer Chevalier!

Nebel. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

Fanny. Das thu' ich ja gerne!

Nebel. Daß Sie sich bereit erklären, Ihrem Geliebten zu entziagen und mir Ihre Hand einzuhändigen!

Fanny. Das is aber stark!

Nebel. Verstehst dich, nur zum Schein!

Fanny. Aha!

Nebel. Er will einmal diese Satisfaktion, also macht man ihm die Freude! Gehn wir jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen Fragen stellen, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen und daß der Doktorhut in dem gewünschten Brautkranz besteht. (Führt sie zur Seitenthüre links und spricht sehr laut.) Sie sind also bereit, mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

Fanny (ebenfalls laut). Wie einer gehorsamen Tochter geziemt.

Nebel (leise). Recht scharmant, nur ein bißl lauter. (Laut.) Sie wissen, daß man mir eine Ihrer schönen Hände angetragen?

F a n n y (seufzend). Ach ja!

N e b e l (leise). Vergessen Sie sich nicht! (Laut.) Aber meine Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht, wie bei modernen Braceletten, auch ein Herz dran klanfelt.

F a n n y. Das ist recht schön von Ihnen!

N e b e l. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröten? Sie drücken meine Hand? Ein liebeatmender, halb unterdrückter Seufzer drängt sich aus der bellommenen Brust.

F a n n y (leise). Sie reden aber kuriose Sachen zusammen.

N e b e l (leise). Muß so sein, wegen Papa! (Laut.) Ha, ich verstehe dich, geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprichst die Sprüche, die der Mund sonst spricht, mit der Augensprache und versprichst mir unaussprechliche Seligkeit. (Man hört Geräusch wie von einem umgeworfenen Stuhl im Kabinett.)

F a n n y (leise zu Nebel). Was treibt denn der Vater?

N e b e l (leise). Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. (Laut.) Aber eine Zweifeltortur quält mich noch. Herr Buchner, ein Jüngling von den firtrefflichen Gemütsgaben und Eigenschaftsqualitäten liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum sagen Sie mir aufrichtig . . . (Leise und schnell.) daß er Ihnen gleichgültig ist; (Laut.) was empfinden Sie für ihn?

F a n n y. Er ist mir gleichgültig!

N e b e l (leise). Brav, brav! (Laut.) Sie lieben ihn also nicht?

F a n n y (sich vergessend). O ja!

N e b e l (winkt ihr zurechtweisend).

F a n n y (laut). Nein, hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf ja niemand ohne Erlaubnis des Vaters lieben. (Man vernimmt im Kabinett ein ähnliches, aber stärkeres Geräusch als zuvor.)

N e b e l (leise). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit (Laut.) Ich werde also Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Widerrede auf Herrn Buchner Verzicht leisten.

F a n n y (laut). Ohne Widerrede!

N e b e l (laut). Heut noch den Eh'kontrakt unterzeichnen!

F a n n y (laut). Wie der Vater schafft!

N e b e l. Freiwillig meine Gemahlin werden?

F a n n y (leise). Nein, da sag' ich nix!

N e b e l (laut). Sie schweigen? Die Augensterne senken sich? Und die Wangen-aurora kündigt der Liebe Morgenstrahl? (Mit immer wärmerem Gefühle fortfahrend.) Gine Schmachtthräne quillt aus dem Verwirrungsblick? O, lassen Sie mich sie wegküssen, dieses Perlenkostbarste, diesen überhimmlischen Zeugen einer ungeheutelten Liebe! (Hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmals sehr laut.)

F a n n y (leise und sehr unruhig). Mir wird ganz . . . (Im Kabinett hört man ein heftiges Getöse.)

N e b e l (leise). Hören Sie? . . . Der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. (Für sich.) Jetzt muß ich schau'n, das ich i' fortbring', sonst schlägt der drin die ganze Einrichtung z'amm'! (Laut.) Genug, holde Braut, Ihr Geständnis muß auch

den größten Zweifler bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter gehandelt (Weise, indem er sie nach dem Bogen zurückführt.) und haben weiter nichts, als eine Komödie gespielt, deren reiner Erfolg Ihre Liebe zum gewünschten Ziele führt. Beobachten Sie aber das strengste Silenzio.

F a n n y. Ganz recht, Herr Chevalier, ganz recht. (Gitt durch den Hintergrund rechts ab.)

N e b e l (für sich). Diese Tour hat mir warm g'macht; denn da drinnen wird aber noch um einige Grad Reaumur wärmer sein worden. (Die Seitenthür links öffnend.) Sie ist schon fort; kommen der Herr von Buchner heraus.

Sechzehnte Scene.

Buchner, Nebel.

B u c h n e r (stürzt mit aufgelöstem Halstuche, gezausten Haaren, eine Pistole in der Hand, aus dem Kabinett). Himmel und Erde, was hab' ich gehört! Hab' ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit dem Fuß, kann ich noch knirschen mit den Zähnen?

N e b e l. Sehen der Herr von Buchner, wie die Frauenzimmer sind?

B u c h n e r. Die enormste Unthat ist geschehn! Warum bliven denn die Wolken nicht zur rechten Zeit?

N e b e l. Was sagt der Herr von Buchner zu der G'schicht'?

B u c h n e r. Gott sei Dank, da drin is Blix und Donner an die Wand gehängt; (Die Pistole erhebend.) sie is scharf geladen!

N e b e l (die Pistole gewahr werdend). Mir wird angst!

B u c h n e r (außer sich). Geschossen wird; ich weiß nur nicht, wen ich erschießen soll!

N e b e l (immer ängstlicher). Wen glauben denn der Herr von Buchner?

B u c h n e r. Sie, die Treulose, mich oder dich!

N e b e l. Wär' nicht übel.

B u c h n e r. Drei Personen und eine Pistolen; drei Ansprüche auf Tod, und eine einzige Kugel.

N e b e l (will ihm die Pistole nehmen). Erlauben der Herr von Buchner!

B u c h n e r. Ich kann nicht leben, jeder is sich selbst der Nächste . . . mich . . . mich selber schieß' ich z'samm'.

N e b e l (ihm in die Arme fallend). Machen S' keine Dummheiten!

B u c h n e r. Laß mich los! (Ringt mit ihm, die Pistole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.)

N e b e l. Ach! (Schreit ängstlich auf und stürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.)

B u c h n e r. Was hab' ich gethan? Nebel . . . Nebel, gieb ein Zeichen . . . ich hab' ihn erschossen! (Läßt die Pistole fallen.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Felt, dann Lucla, Ulrike, dann Fanny.

F e l t (kommt eiligst durch den Bogen links). Was is geschehen . . . ein Schuß . . . ha, der junge Chevalier! . . . Tot! . . . Mord! Auf meiner Villa! (Grimmig zu Buchner.) Das haben Sie gethan, Sie Mordkerl!

Ulrike und Fanny (durch den Bogen rechts hereinlaufend). Was geht denn hier vor?
Buchner. Henschlerin! Ungehenerin! Es is aus, alles is aus! (Stürzt durch den Bogen links ab.)

Fanny (über Buchners Bechmen aufsetzt). Anton! . . . Er geht fort! . . . (Sinkt Ulrike in den Arm.)

Fett. Aber Kind! . . . Sie rührt sich nicht! . . . Fanny, mach Bewegungen.

Lucia (mit zwei Bedienten durch den Bogen hereinlaufend). Da is g'schossen worden! . . .
Ah . . . mein Bräutigam! (Sinkt Fett in die Arme.)

Fett. Niedergeschossen . . . der hohe Sprößling!

Nebel (aufstehend). A jede Kugel trifft nicht, aber nur a Haar hat g'fehlt.

Fett. Er lebt, der hohe Sprößling lebt!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Saal im Gasthof zum silbernen Hapfen wie im Anfang des ersten und zweiten Actes.

Erste Scene.

Nebel tritt eilig durch die Mitte ein, Wirtin folgt ihm.

Nebel. Der Wirt net da? Desto besser!

Wirtin. Aber um was handelt sich's denn?

Nebel. Um Kleinigkeiten, um ein Stugerl und um ein Löcherl in mei'm Hirnschalerl.

Wirtin (erschrocken). Doch nicht?...

Nebel (mit der Pantomime des Schießens). Doch! Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt sagen mir die Garteknecht, die seine Monologe im Schloßgarten belauscht haben, will er sich mit mei'm Kreuz und einige Rippen begnügen; aber selbst diese Milberung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschloßen hab', mich zu flüchten und bis auf weiteres zu verschlupfwinkeln. Ich hab' überlegt, wohin? Da is es mir wie ein Blitz durch den Sinn gefahren! Der Ort, wo du die zweihundertsechundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer schuldig bist, dort bist du am sichersten, dort wird dich niemand suchen. (In gewöhnlichem Tone.) Sehn Sie, so muß ein accurater Mensch selbst seine Schulden zu benützen wissen.

Wirtin. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

Nebel. Was der Wirt zu einem Gast meinesgleichen sagt, das giebt der Verstand!

Wirtin. Sie verdienen ja gar nicht...

Nebel. Durch Neue kann man selbst die Götter besänftigen... (Mit Galanterie.) sollte eine Göttin unversöhnlich sein?

Wirtin. O gehn S', Sie Schmeichelhafter, Sie!

Nebel. Wirtin, handeln Sie edel!

Wirtin. Es wäre nur Ein Mittel, Sie müßten meinem Manne eine à-Conto-Zahlung...

Nebel. Ganz recht, aber...

Wirtin. Ich werd' Ihnen heut noch hundert Gulden leihen.

Nebel. Sie handeln edel und sparsam zugleich!

Wirtin. Sparsam sagen Sie?

Nebel. Ja, denn Sie zeigen, daß Sie eine gute Wirtin sind.

Wirtin. Hören S' auf!... Gehn S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen nicht sehn, bis der fremde Herr fort ist.

Nebel. Was geht denn der mich an?

Wirtin. Das werd' ich Ihnen schon sagen, ich habe jetzt notwendig zu thun.

Nebel. Adieu! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts, Wirtin durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Zweite Scene.

Vincelli im heftigen Gespräch mit Alfred durch die Seitenthüre rechts vorne kommend.

Vincelli. Ich will nichts mehr hören!

Alfred. Unbegreiflich . . . und Sie haben sie wirklich gesehen?

Vincelli. Leider gesehen und gehört, Entarteter!

Alfred. Vater, ich habe . . .

Vincelli. Du hast nicht die Augen, du hast nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geschmack, dir fehlt . . . entferne dich!

Alfred. Sie sind in einem Grade gegen sie eingenommen . . .

Vincelli. Du wagst es noch zu verharren? . . . (Fürchterlich drohend.) Denk an Hernals . . .

Alfred (erstaunt). Beim Himmel! . . .

Vincelli. Denk an den Gestraampften!

Alfred. Auf Ehre! . . .

Vincelli. Jamohl hast du auf unsrer Ehre mit Füßen gestraampft.

Alfred. Da herrscht ein Irrtum! Sie können sie unmöglich geihen haben, Vater!

Vincelli. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr die Ehe versprochen. Aber da mach dir keine Hoffnung! . . .

Alfred. Vater! Mein Leben hängt an dieser Verbindung, mir blutet das Herz, daß ich gerade bei dem wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam verlese, und doch . . . ich kann nicht anders! (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Vincelli allein, dann Wirt.

Vincelli. Wahnsinniger! . . . Was ist zu thun? (Einen offenen Brief hervorziehend.) Fetz antwortet mir da, daß er einen pauvre diable weiß, der um die gebotene Summe die Person ohne weiteres heiraten wird. Hier muß mit Energie gehandelt werden, rasch . . . so sehr es mich anwidert, ich muß nochmal zu dem Herrn Fetz und das sogleich! (Wirt durch die Mitte ab und begegnet unter der Thüre dem Wirt.)

Wirt (durch die Mitte eintretend). Bitt' um gehorsamste Vergebung, ich hab' nicht gewußt . . .

Vincelli. Ist der Brief an mich?

Wirt. Im Gegentheil, Euer Gnaden; er is von der Fräul'n Lucia Distl an . . .

Vincelli. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht.

Wirt. Aufzuwarten, Euer Gnaden!

Vincelli. Sie schreibt an ihn wohl nicht unter seinem wahren Namen?

Wirt. Nein, der Mensch giebt sich für einen Chevalier Nebelstern aus!

Vincelli. So? (Für sich.) Ich habe noch nicht einmal nach seinem angenommenen Namen gefragt.

Wirt. Sein eigentlicher Name ist . . .

Vincelli. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird. . . .

Wirt (bestremdet, für sich). Was kann so einem Herrn an einem Nebel gelegen sein?

Vincelli. Geben Sie mir den Brief.

Wirt. Euer Gnaden demütigst um Verzeihung stehend, da hab' ich kein Recht dazu und muß zugleich devotest bemerken, daß selbst Euer Gnaden . . .

Vincelli. Ich habe leider nur zu sehr das Recht . . . geben Sie mir den Brief . . . ich bin sein Vater.

Wirt (äußerst erstaunt). Wie? . . . Euer Gnaden . . . sein Vater?

Vincelli. Wie oft soll ich's wiederholen, was ich so gerne verschweigen möchte . . . der junge Mann ist mein Sohn . . .

Wirt. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen, Euer Gnaden . . . (überreicht ihm mit einem tiefen Kompliment den Brief.)

Vincelli. Verlassen Sie mich jetzt!

Wirt. Zu Befehl . . . nur möcht' ich noch, wenn es ohne unangenehme Aufregungen geschehen könnte, in submissivste Anregung bringen, daß mir der junge Herr zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer schuldig ist.

Vincelli. Setzen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

Wirt. Ruhe! Jetzt hätt' ich bei einem Haar „Ruhe!“ g'sagt, wenn es nicht (Sich tief verneigend) gegen den Reivelt wäre! (Beisette) Hat der Nebel ein Glück! (Am Abgehen.) Die Nachricht is wieder was für die Meinige, das muß ich ihr gleich erzählen. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Vincelli.

Was für Horreurs werd' ich da lesen!?! (Öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.) Masse Oblate . . . Die Menge Streusand . . . allem das Zeichen der Gemeinheit aufgedrückt. (Sieht.) „Innig und einzig Geliebter! Du bist fort, ohne (Duchstablert.) P, f, i, r, t, i . . . Pfirti Gott und ich hab' dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermem Disputat gehabt haben miteinander!“ . . . Schauderhaft! (Sieht weiter.) „Er will unsere Absichten zu schanden machen, wir wollen ihm aber eine Nuß aufzubeißen geb'n“ . . . Gräßlich! (Weiterlesend.) „'s is's g'scheiteste, wir pischen ab und das noch heut nacht, sonst könnt' uns der Alte noch Skandal machen. Der Wirt hat recht gute Noß'. Deine Lucia Distl“ . . . (In heftiger Aufregung.) Skandal! . . . Er ist toll . . . Entführung! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt werden!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Wirt.

Wirt. Euer Gnaden!

Vincelli. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bei sich?

Wirt. Keine Ahnung von ei'm Wagen, keinen Gedanken von ei'm Pferd hat der Herr Sohn!

Vincelli (für sich). Das ist gut! (Laut.) Sie haben aber Pferde?

Wirt. Vier Stück, vielseitig gebildet, geniale Bräundln, Flug, Reitfattel, Postchaise oder Ziegelwagen, das ist ihnen ganz egal.

Vincelli. Ich brauche keine Pferde.

Wirt. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit versehen.

Vincelli. Mein Sohn wird welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens, ihm selbe zu verweigern; ich habe hochwichtige Gründe, daß er nicht fort soll.

Wirt. Mein ganzer Stall wird Unpäßlichkeit fingieren.

Vincelli. So ist's gut. (Für sich.) Jetzt, mein sauberer Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner Flamme zu gebrauchen, Manderln gemacht. (Abgehend.) Nun muß ich zu Fetti's. (Der Wirt öffnet mit tiefer Verbeugung die Mitteltüre, draußen sieht man den Bedienten stehen, welcher Vincelli begleitet)

Sechste Scene.

Wirt allein, dann Nebel.

Wirt. Wer hätt' sich das 'denkt, daß hinter dem Nebel so 'was Großes steckt.

Nebel (durch die Seitenthüre links kommend, für sich). Ich hab' vergessen, ihr zu sagen . . . (Den Wirt erblickend.) O Jegerl, der Wirt. (Laut.) Ich weiß alles, was Sie mir sagen können. Zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer is auf jeden Fall der groben Rede seiner Sinn!

Wirt. O ich bitt', da woll'n wir gar nicht sprechen davon.

Nebel. Ich bin gewiß bereit, es mit Stillschweigen zu übergehn, aber . . .

Wirt. Wenn ich Ihnen heut vormittag mit zweideutigen Anspielungen . . .

Nebel. Sie haben, glaub' ich, vom Arrest und Lump 'was g'sagt . . . wüßt ich es auf Ehre nicht mehr so genau . . .

Wirt. So bitte ich, es zu vergessen!

Nebel. Sind Sie ruhig, ich hab' für alles, was auf meine Schulden Bezug hat, nie ein besonderes Gedächtnis gezeigt. Wem verdanke ich aber diese neue Behandlung?

Wirt. Dem alten Herrn . . .

Nebel. Was für ei'm alten Herrn?

Wirt. Nu, Ihrem Papa!

Nebel (bestremdet). Meinem Papa?

Wirt. Dem reichen Marchese Vincelli . . .

Nebel. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S' Ihnen nur selber für ein' Narr'n, denn Sie sind ja in der Soß, daß ich Ihnen zweihundertsechszundachtzig Gulden schuldig bin.

Wirt. O, ich wünschet, Sie wären mir das Doppelte schuldig!

Nebel (die Hand hinhaltend). Den Wunsch können Sie leicht befriedigen!

Wirt. Da wär' ja indiscret gegen den gnädigen Herrn . . . der schon für Ihnen gut g'standen is!

Nebel (entsetzt). Für einen Menschen gut stehen, der so schlecht steht wie ich, der so hoch ang'schrieben is auf der Tafel des Wirtes, dessen blendend weiße Doppelfreiden die Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert, das kann nur

ein Papa thun; jetzt glaub' ich's. (Bemerk: das am Boden liegende Couvert.) Was liegt denn da für ein Brief? (Setzt es auf und liest.) „An den Wohlbeden Chevalier Nebelstern!“ . . . An mich? . . . Erbrochen? Und nur das Couvert? . . . Das ist der Lucia ihre Hand, wo ist der Inhalt?

Wirt. Der Herr Papa hat'n in Sack g'steckt!

Nebel. Und wissen Sie nicht den Inhalt?

Wirt. Der muß sehr entführerisch gewesen sein, denn Seine marchesischen Gnaden haben mir den strengsten Nothverbot auferlegt.

Nebel. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten interessiert . . .

Wirt. Er hat über Ihre Liebchaft aus der Haut fahren wollen!

Nebel. Diesen Desertionsplan haben schon viele gefaßt und noch keiner hat ihn ausgeführt.

Wirt. Is aber auch jetzt keine anständige Partie mehr für Ihnen, die Lucia Distel.

Nebel. Freilich nicht anständig. Ich geh' jetzt gleich aufs Schloß . . .

Wirt. Wollten Sie aber nicht Ihren Nothfragen . . .

Nebel. Wichtig, das mahnt an Livree . . . haben Sie den Sammt gefunden, den ich herunter 'trennt hab'?

Wirt. Die Meinige hat ihn aufg'hoben.

Nebel. Sie wird wohl so gut sein und wird ihn mir g'schwind draufnähen, nur oberflächlich! (Wie er sich nach rechts wendet, um in die Seitenthüre rückwärts abzugehen, tritt Alfred durch die Mitte ein. Nebel grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.) Guten Tag, Sekretär, guten Tag! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Siebente Scene.

Wirt, Alfred.

Alfred (für sich, Nebel nachblickend). Welch familiäres Benehmen?! Ist der Mensch betrunken? (Zum Wirt.) Herr Wirt, Sie halten Pferde?

Wirt. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum z'Hausbleiben? Zum z'Hausbleiben sind sie bereits an den Herrn Marchese vergeben.

Alfred. Ich versteh' Sie nicht . . . (Für sich.) sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

Wirt. Er hat einen Brief von einem gewissen Frauenzimmer an seinen Sohn aufgefangen . . .

Alfred (befremdet, für sich). Einen Brief von Ulrika an mich?

Wirt. Und hat mir strengstens befohlen, ihm keine Pferde zu geben.

Alfred (zögernd). Mir werden Sie aber doch welche geben?

Wirt. Ihnen? Mit dem größten Vergnügen!

Alfred (für sich). Er kennt mich nicht! (Vaut.) Sobald es dunkel wird, lassen Sie eine Rutiche hinter dem Schloßgarten halten! Sein Sie pünktlich und verschwiegen! (Giebt ihm Geld.)

Wirt. Dankzerfließend, pünktlich und verschwiegen!

Alfred (für sich). Mein Vater is zwar aufs Schloß gefahren . . . aber was kann Ulrika mir geschrieben haben? . . . Ich muß sie alsbald sprechen. (Geht durch die Mitte ab.)

Wirt. Der muß auch was haben im Schloß, daß aber der Herr von Flett nir merkt . . . oder will er nir merken? . . . Da kommt man gar nicht drauf. Das is das Rätsel, was täglich Hunderttausende aufgeben und das so selten erraten wird. (Geht losgeschüttelnd durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Nebel kommt aus der Seitenthüre rechts rückwärts.

Die Livrecipuren sind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erst dann startiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Sciuspapa im Salon is. Die Prefarität is ein arabischer Sandboden, und wer wie ich darauf pilgrimisiert, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten, bis er ein klares hat. Es is was eigenes mit diese Lieb'sg'schichten, sie drehen sich doch immer ums Nämliche herum, aber die Art und Weise, wie i' anfangen und aus werden, ist so unendlich verschieden, daß's gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten!

„O Holde, ich liebe dich mit heißen Sehnen,
's perlet das Auge mir vor Sehnsuchtsstränen.“

„Mein Adolf! . . .“ „O Mina, o Göttin, o Stern!“
Und einige Seufzer, sonst is nicht viel z'hör'n.

„Mein bist du!“ . . . „Dein ewig!“ . . . „Du mein Lebenslicht!“ . . .
: Na, so macht sich die G'schicht'! :

Nach einiger Zeit kommt i', die Augen rot geweint:

„Verhältnisse trennen, was Liebe vereint,
Es zwingt mich der Vater zu einer Partie,
Wohl glänzend, allein ich vergesse dich nie.“

„So lebe denn glücklich,“ sagte er resigniert,

„Und denk, daß mir Ruhe im Grabe nur wird.“

Er geht und verhüllt sich das G'sicht mit die Händ' . . .

: Und die G'schicht' hat ein End'! :|

„Sie haben also kein Geld, junger Mann?“ . . . „Nicht ein' Groschen,
Der Wirt und der Schneider, die hab'n schon ein' Groschen,
Sie sperr'n mich noch ein, wenn ich länger hier bleib'.“ . . .

„Na, da sind hundert Gulden!“ „O göttliches Weib!

Dich lieb' ich so lang', bis das Auge mir bricht!“

: Na, so macht sich die G'schicht'! :

Nach drei Tagen kommt er ganz melancholisch daher:

„Wir: zweihundert Gulden schuldig.“ . . . Sie giebt ihm noch mehr.

's Tagß drauf bringt er einen Wechsel und sagt: „Acceptier.“

Rest wird's ihr zu arg, sie sagt: „Dort is die Thür,

Sie Schmutzian lieben mich bloß wegen ei'm Präsent“ . . .

: Und die G'schicht' hat ein End'! :|

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist,

Schwöre mir, daß dich noch keiner geküßt,

Schwöre mir Treu', bis der Grabesruf hallt,
Schwöre, daß jenseits auch keiner dir g'fällt,
Schwöre!" . . . „Ich schwöre!“ „Heilig sei die Pflicht!“ . . .
|: Und so macht sich die G'schicht'! :|
Bald drauf lehnt er so an ihr'm Fenster . . . „Ha seht,
Was will denn der G'schwuf, der dort vis-a-vis steht?“
„Laß'n stehn, wann's ihn g'freut“, sagt s' im Unschuldsgesühl.
„Der steht weg'n dir, du falsch's Skrokodil!
Wo krieg' ich denn billig nur g'schwind eine Hyäne,
Die dich zu zerfleischen mir leiht ihre Zähne,
Ha, Fluch dir, du Schlange, Fluch für immerdar!“
Er zerreißt sich 's Strawattl, zerzaust sich die Haar',
Indem er mit'm Kopf ein paar Glashüren einrennt . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'. :|
„Ich bin Witiber, Schatz,“ sagt ein buckliger Schneider,
„A Witiber sind S', und was is's nachher weiter?“
„'s könnt' allerhand sein, denn ich lieb' dich unsinni',
Gehn wir morgen spazieren hinaus vor die Linie.“
Die Hoffnung, Frau Meist'rin z'werd'n, 's Madl besticht . . .
|: Und so macht sich die G'schicht'. :|
Er führt s' in ein' Garten weit außer der Stadt,
's wird Wein 'bracht, ein Ant'l und ein Hoppelsalat,
Da steht, wie s' im schönsten Diskurs sind, ganz nah',
Mit ei'm Scheckel d'langmächtige Schneiderin da.
„O Weib, ich thu's nimmer, ich war nur verblend't“ . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'. :|
„No, Schaberl, wie wird's denn mit uns a so sein?“
„No weg'n meiner, du Gausrab', so g'hör' ich halt dein!“
„Komm, gehn wir zu der Musik, oder magst etwa nicht?“
|: Na, so macht sich die G'schicht'! :|
Den folgenden Tag b'sucht s' ihr früherer Schatz,
Mit dem spernzelt s', die Nachbarin sieht's und verrat't s',
Der gestrige kommt und sagt: „Bin ich dein Narr?“
„Aber, Joseph, ich sag' dir's, es is ja net wahr!“
Da rutscht ihm 'was aus und ihr wackeln die Zähnd'
|: Und die G'schicht' hat ein End'! . . . :| (116.)

Verwandlung.

Gartenpartie im Schlosse. Vorne rechts der Eingang in einen Gartensalon. Links vorne ein Theil der Gartenmauer mit Eingangsthüre.

Neunte Scene.

Philippine, Buchner im Gespräch durch den Hintergrund.

Philippine. Was fällt Ihnen ein, so 'was sieht meiner Fräul'n gar net gleich!

Buchner. Leider, wenn sie so häßlich als ihr Charakter wär', so hätt' ich mich nie verliebt in sie. Aber jetzt will ich sie auch meiden, meiden wie . . .

Philippine. Steigen Sie deßwegen wie ein Wahnsinniger hier im Garten herum?

Buchner. Wie sie herunterkommt, geh' ich in' Park hinaus!

Philippine. Da wird sie Ihnen folgen!

Buchner. So? . . . Dann geh' ich auf die Straßen.

Philippine. Das wird sie vielleicht auch noch thun!

Buchner. Dann lauf' ich in ein anderes Land.

Philippine. Da wird Sie sich dann denken: wenn er durchaus nicht Räson annehmen will, laßt man ihn laufen, denn . . . g'rad bis hierher trau' ich mich, ihre Gedanken zu erraten, weiter mag ich nix sagen!

Buchner. Glauben Sie wirklich, daß sie das imstand' wär'? . . . Freilich, sie is ja alles imstand', ich habe mich überzeugt!

Philippine. Überzeugt? Wie und wo?

Buchner. Ich war im Kabinett versteckt, wie sie . . .

Philippine. Sie waren im Kabinett? Ich krieg' eine Ahnung . . .

Buchner. Ich hab' mit meinen Ohren gehört . . .

Philippine (ihn zweifelhaft betrachtend). Nichts am Menschen täuscht mehr als die Ohren.

Buchner. Sie schau'n mich so messend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen. . . .

Philippine. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräul'n?

Buchner. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig verloren für sie und hab' mir diese düstre Partie des Gartens, weil sie mit meiner Gemütsstimmung harmoniert, zum einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieses schauerlichen Salettels halt' ich mich auf, um sie nimmer wieder zu sehen; sagen Sie ihr das!

Philippine. Ich werd' ihr's ausrichten! (Ihn halb mitleidig, halb spöttisch fixierend.) O, ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskiert's das viel zu schlecht, wie sehr euch darum zu thun is, daß man euch wiederfind't. (Geht durch den Hintergrund ab.)

Rehnte Scene.

Buchner, dann Fett.

Buchner (allein). Hat sie 'was g'sagt, was auf mich geht?

Fett (aus dem Gartensaal kommend). Mußi Buchner, auf ein Wort!

Buchner. Ich muß noch um Entschuldigung bitten, Herr von Fett!

Fett. Wegen was?

Buchner. Ich habe die Ruhe Ihres Hauses durch einen Pistolenschuß gestört . . .

Fett. Macht nix; die Pistol'n is unverhofft los'gangen, dafür kann ich Ihnen nicht zur Rechenschaft ziehen. . . .

Buchner. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht!

Fett. Werden gleich noch überraschter sein. Was sagen Sie, Fremderl, zu zwanzigtausend Gulden?

Buchner. Was ich zu zwanzigtausend Gulden sag'? Das is eine kitzliche Frag'.

Fett. Kann's noch kühlicher machen; was sagen Sie zu dreißigtausend?

Buchner. Ich begreif' auf Ehr' nicht . . .

Fett. Wär' z'haben das Geld, kost't Ihnen nur a Silb'n!

Buchner. Sie foppen mich, und das kizelt mich nicht, das kratzt mich!

Fett. Spaß apart, mögen S' heiraten? Sie kriegen dreißigtausend Gulden Heiratsgut!

Buchner. Himmel! . . . Das wär' arg!

Fett. Was denn?

Buchner (die Hände ringend). So weit is es gekommen, daß Sie dreißigtausend Gulden zahlen wollen, daß man s' nur nimmt? Lieb und schön muß sie sich aufgeführt hab'n.

Fett. Was lieb und schön . . . aufs Geld müssen S' denken, und das zahl' nicht ich, sondern der alte Bintschelli!

Buchner. Was kann denn dem alten Vincelli dran g'legen sein, daß ich Ihre Tochter heirat'?

Fett. Aber wer red't denn von meiner Tochter, Sie . . . Sie Meerbewohner von der Brandstatt?

Buchner (verblüfft). Wen soll ich nachher heiraten?

Fett. Die Geliebte des jungen Bintschelli. Der Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn sie schnell jemand anderer heirat't.

Buchner (mit Bestrebung und Erstaunen). Die soll ich heiraten? . . . (Beiseite.) Sie is schön, die Mirke . . . wunderschön . . . aber . . .

Fett. Überlegen Sie? . . .

Buchner. G'rad fang' ich an!

Fett. Überlegen Sie zu . . .

Buchner (beiseite). Nein, Alfred, wenn auch die Lieb' nicht wär', so einen Verrat an der Freundschaft brächt' ich net übers Herz . . . aber . . .

Fett (ungeduldig). Überlegen Sie noch lang?

Buchner. Gleich bin ich fertig! (Beiseite.) Eine Rache wär' aber das an der Fanny . . . eine echte Rache an der falschen Seel', wenn ich . . . versteht sich nur zum Schein . . .

Fett (ärgerlich). Jetzt werd' ich Ihnen gleich helfen überlegen!

Buchner. Nur noch einen Augenblick . . . (Tritt einen Schritt beiseite und stumt gestikulierend nach.)

Fett (schnurrt ihn in einer kleinen Pause an). Sie . . . glauben Sie . . . ich bin Ihr Narr . . . oder ich hab' nig Besseres zu thun . . . oder ich hab' meine Zeit g'stohlen . . . oder ich steh' anstatt 's Teufels da?

Buchner (für sich). 's giebt eine wahre Triumphrevanche . . . ich sag': Ja! (Zu Fett.) Sagen Sie dem Herrn Marchese . . .

Fett (unwillig). Ja oder nein?

Buchner. Ja!

Fett. Na also!

Buchner. Ich bin bereit . . .

Fett. Halten Sie 's Maul. Ich werd' Ihr Jawort meinem noblen Freund

überbringen, und bleiben Sie hübsch in der Näh', damit man Ihnen gleich bei der Hand hat, wenn man Ihnen braucht. (In den Gartensalon ab.)

Elfte Scene.

Buchner, dann Ulrike.

Buchner (allein). Mir wird völlig ängstlich . . . ah, warum denn? Ohne 'was Schriftliches z'geben kann man schon Ja sagen, das macht nix! Wenn nur nicht etwa die Mausell Ulrike . . .

Ulrike (von rechts durch den Hintergrund kommend). Herr von Buchner, ich suchte Sie auf . . .

Buchner (erschrocken für sich). Da haben wir's, sie ist schon informiert!

Ulrike. Um Sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten!

Buchner (für sich). Freundschaftsdienst?

Ulrike. Alfred hat mich über seinen Stand getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtsein seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm, daß ich zurücktrete!

Buchner (beiseite). Die haben s' schon ganz für mich gestimmt.

Ulrike. Ich thue dies nicht etwa, als fühlte ich mich seiner unvert jetzt; keineswegs! Allein ich will nicht störend zwischen ihn und seines Vaters Liebe treten.

Buchner (gerührt). Sie sind ein edles Geschöpf . . . das heißt wirklich die Freundschaft auf eine Probe stellen.

Ulrike (befremdet). Wie meinen Sie das?

Buchner (etwas verlegen). Na, Sie wissen doch, was der alte Marchese mit'm Fett aus'kocht hat?

Ulrike. Kein Wort!

Buchner. 's handelt sich auch nur um eine Silben, um ein „Ja“!

Ulrike. Wir sollen uns doch nicht etwa heiraten?

Buchner. Ja . . . ja . . . und das zwar heut noch!

Ulrike. Sie scherzen!

Buchner. Der alte Vincelli macht kein' Spaß, er zahlt mir ein unbändiges Heiratsgut!

Ulrike. Nun durchschau' ich den saubern Plan. Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

Buchner. Es g'rat' ihnen halt auch meistens.

Ulrike. Doch nicht immer!

Buchner. Ich für meinen Theil hab' eingewilligt . . .

Ulrike (befremdet einen Schritt zurücktretend). Herr von Buchner!

Buchner. Der Fanny zum Poffen. Es is auch wie gesagt eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen!

Ulrike. Sie sind so galant, daß ich Sie noch mit einer Bitte zu belästigen wage.

Buchner. Befehlen Sie! . . .

Ulrike. Geben Sie dem alten Marchese, wenn Sie ihn allein sprechen, dieses Bild. (Giebt ihm ein Medaillon.)

Buchner (es nehmend). Wird pünktlich besorgt!

Ulrike (beiseite). Erfahren soll er, daß er jetzt das Glück derjenigen feindlich zerstört, deren Mutter einst durch ihn ein ähnliches Los zutheil geworden. (Zu Buchner.) Nun will ich, zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und der armen Fanny als Vermittlerin auftreten!

Buchner (aufbrausend). Das ist alles umsonst!

Ulrike. Wir wollen sehn, ich schicke sie hierher!

Buchner. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich versteck' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus aus dem Gebüsch! (Gilt durch den Hintergrund links ab.)

Ulrike (allein). Märrischer Mensch! (Sich nach rechts wendend und in die Scene gehend.) Geht dort nicht Alfred? Er eilt mir entgegen . . . Alfred! (Geht durch den Hintergrund rechts ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer ist, hört man links vorne außerhalb der Thüre an der Gartenmauer Rebel dieselben zwei Akkorde wie im zweiten Act oft wiederholt auf der Guitarre arpeggieren.)

Fett, dann Rebel.

Fett (kommt eilig aus dem Gartensalon). Himmel, der unvorsichtige Virtuos! Wie leicht könnt' ihn sein Vater an der Melodie erkennen! (Eilt über die Bühne zur Thüre links vorne in der Gartenmauer, schiebt den Kegel zurück und öffnet sie.)

Rebel (eine andere, aber schlechtere Guitarre in der Hand, tritt rasch ein). Lucia, an mein Herz.

Fett. Still, um alles in der Welt!

Rebel. Sie sind's?

Fett. Sie wissen doch schon, wer das ist?

Rebel. Ich habe 'was wispseln gehört!

Lucia (rechts im Hintergrunde, inner der Scene). Wo bist denn, mein Schatz?

Rebel. Da Lucia! (Arpeggiert schnell wieder seine zwei Akkorde.)

Fett (für sich). Muß die der Stuckuck! . . . (Zu Rebel.) Ums Himmels willen keine Musikalien! . . . Dort vor'm Salon sitzt der Marquis unterm Zelt.

Rebel. Soll ich vielleicht . . . (Will nach dem Salon.)

Fett. Nix! Schau'n S', daß S' die Person weiter bringen. Ich kann meinen Erlenz-Spezi nicht allein lassen . . . warten S' dann auf mich! (Eilt mit großen Schritten in den Salon.)

Dreizehnte Scene.

Rebel, dann Lucia.

Rebel (allein). Es ist schwer, eh' man gewiß weiß . . .

Lucia (von rechts aus dem Hintergrunde kommend). Da bin ich, siehst, wie schön ich folg' auf die Guitarre?

Rebel. Superb, Geliebte!

Lucia. Das ist so schön, wenn du Guitarre schlagst, ist es Phantasie, oder ist es eine Etude?

Rebel. 's ist eine Variation, einmal so . . . (Arpeggiert den einen Akkord.) dann so . . . (Arpeggiert den zweiten Akkord.) in dieser Abwechslung liegt es!

Lucia. Du bist ein einziges Mannsbild!

Nebel (sehr zärtlich). O du lieber Schneek, du überirdisches Mausert, du! (Beiseite.) Ich hör' nicht auf, Liebhaber zu sein, bis ich gewiß weiß, daß ich Sohn bin.

Lucia. Meinen Brief hast also 'kriegt?

Nebel (äußerst zärtlich). Nein, Herzerl!

Lucia. Is das möglich?

Nebel. Ja, Engelschakerl, er is aufg'fangt word'n.

Lucia. Ich kann mir's denken, wer das gethan hat.

Nebel. Wer, Henderl, wer?

Lucia. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

Nebel. Du weißt also, daß der Marchese Vincelli mein Papa is? (Wird nach und nach kälter.)

Lucia. Er hat mir selber alles g'sagt!

Nebel. Du hast gered't mit ihm?

Lucia. Freilich, er giebt um keinen Preis seine Einwilligung, wir müssen uns schon heimlich heiraten!

Nebel (gebohnt). Heimlich, glaubst du also?

Lucia (der Nebels verändertes Benehmen aufzufallen anfängt). Na ja, was denn sonst? (Pause, während welcher beide Theile sich betrachten.) Wie g'schieht dir denn? Warum red'st denn nix?

Nebel. Mein Herz schwankt zwischen Liebe und Pflicht! (Affektirt leichtbin einen inneren Kampf.)

Lucia. Na, sei so gut!

Nebel (entschlossen). Ja, ich bin so gut! (Mit Affektation.) So gut, als nur ein folgamer Sohn sein kann!

Lucia. Hörst es du . . .

Nebel. Ja, ich hör' es, was die Vernunft spricht . . . ein Sohnerl darf nur dann heiraten, wenn es die Eltern erlauben; sagen die Eltern, „es wird nicht geheiratet“, dann muß das Sohnerl ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes Sohnerl und ein schlimmes Sohnerl verdient, daß . . .

Lucia. Also is es um die Zeit? . . .

Nebel. Ja, es is zehn Minuten über drei Viertel auf Trennungsstund'.

Lucia. So leicht weggeblasen is Ihre Lieb', Ihre Zärtlichkeit? Bei der meinigen is das nicht der Fall, ich hab' ein schriftliches Eh'versprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit dringt auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is! (Geht in großer Aufregung im Hintergrunde rechts ab.)

Nebel (allein). Das soll mein Vater ausgleichen; ich greif' ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte . . . was klagen, Schulden und Tasagen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmündigste Weise überlassen. Ein Sohn muß nicht glauben, wenn er majorum is, daß er deßwegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn braucht.

Vierzehnte Scene.

Nebel, Fetti aus dem Salon kommend.

Fetti. Auf ein Wort, Chevalier . . . es is zu Ihrem Besten. Wissen Sie, was das heißt, ein' Vater verlieren?

Nebel. Nein!

Fett. Also sind Sie g'scheit! Ohne Schenkerer, junger Herr! Sie reden mit einem Mann, der auch weiß, was Frauenzimmer is . . . Finden Sie denn an meiner Schwägerin was Anziehendes?

Nebel. Könnt's wirklich nicht sagen!

Fett. Geheilter Jüngling, jetzt haben Sie ein vernünftiges Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bei Ihnen die Lieb' so geschwind giebt.

Nebel. Ach ja, ich bin da nicht gar so . . .

Fett. Gehn Sie, Sie sind ein Schwärmer, Sie haben ja völlig mit Lucia sterben wollen.

Nebel. Sterben is kein' Kunst, das is in ei'm Augenblick vorbei, aber ich hab' sie heiraten und Jahr' lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero!

Fett. Wie hab'n Sie s' denn fort'bracht?

Nebel. Frauenzimmer besetzt der Geist des Widerspruchs, ich hab' ihr g'sagt, daß ich s' sitzen laß', gleich is sie gegangen!

Fett. Wär' ja nichts g'wesen; die dumme Hans die.

Nebel. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt; wenn man eine sitzen laßt, dann schimpft man noch über sie.

Fett (mit seinem Plan herausrückend). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter Absichten hätten.

Nebel. Glauben Sie, ich bin blind gegen solche Reize?

Fett. Da könnt' sich auch der alte Herr nicht so weigern, denn 's Madl is wirklich ein Ideal!

Nebel. Die Götterfanny! Derweil wir davon reden, fühl' ich glühende Liebe für sie.

Fett. Nein, wie Sie g'schwind verliebt sind, das is merkwürdig! 's Madl is aber auch ein Bild, ich red' da nicht als eitler Papa . . . aber da giebt's kein' Ausdruck als: Bild. Kommen S', wir wollen weiter reden über den Punkt. (Nimmt ihn unter dem Arm.)

Nebel. Schön, das harmoniert mit meinen Wünschen!

Fett (vertraulich mit ihm abgehend). Das is eine Partie für einen jungen Pintschelli, aber nicht die Schwägerin! (Beide links durch den Hintergrund ab.)

Fünfzehnte Scene.

Buchner, dann Vincelli.

Buchner (kommt durch den Hintergrund links, um zwei Coulissen tiefer, als die beiden Vorigen abgegangen). Der Alfred wird mich für einen Stalfakter halten und wird glauben, daß mich 's Geld . . . nein, ich muß einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

Vincelli. Was nur Fett zögern mag? Die Sache muß heute noch . . .

Buchner (vortretend). Gueh Gnaden, ich bin der, der ums Geld heiraten soll!

Vincelli. Ah, wie gerufen! . . . Nun, mit Ihnen, denk' ich', kann die Person, doch zufrieden sein.

Buchner. Sie hat mich ersucht, Euer Gnaden das Medaillonkapsel zu übergeben! (überreicht ihm das von Ulrike erhaltene Medaillon.)

Vincelli. Die Person, der mein Sohn den Hof macht?

Buchner. Ja!

Vincelli (für sich). Der Pflichtvergessene hat ihr gewiß sein Porträt . . . ich bin froh, daß sie es in meine Hände . . . (Öffnet das Medaillon.) Himmel, seh' ich recht?! (In großer Bewegung.) Das ist Amaliens Bild . . . ja . . . ja . . . so wahr . . . (Zu Buchner.) Auf welche Art . . .? (Sich wegwendend, für sich.) Verdamm't, ich werde weich . . . (Sich zusammennehmend, zu Buchner.) Sagen Sie ihr, ich will . . . (Sich wieder abwendend, für sich.) Der fremde Bursche sieht's am Ende, daß ich weich werde, (Zu Buchner.) ich will das Frauenzimmer namhaft honorieren für das Bild, es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände gekommen sein. Und hier empfangen Sie in Wechseln die als Heiratsgut bedungene Summe. (Zieht ein Portefeuille hervor und will es an Buchner übergeben.)

Buchner (für sich). Jetzt muß ich den Schreckschuß auf die Festung riskieren. (Zu Vincelli.) Mir is leid, Euer Gnaden, daß dieser Preis nicht mehr zu erringen is.

Vincelli (befremdet). Wieso?

Buchner. Der Herr Sohn is bereits heimlich mit ihr getraut.

Vincelli. Wie?! Was?! Unmöglich!

Buchner. Vergangenen Mittwoch waren es neun Tag' . . .

Vincelli (die Hände ringend). Entsetzlich! (Vom Horne übermannt.) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch . . .

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, Nebel.

Fett (mit Nebel durch den Hintergrund hervorlitzend). Das is zu arg!

Nebel. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meines Jungg'fellenstandes! Ich bin ledig, das is das einzige Gut an mir!

Fett (grimmig zu Buchner). Sie infamer Lugenschipp'l, Sie!

Nebel. Herr Buchner, das is eine übertriebene Mache, die Sie an mir nehmen . . .

Vincelli (für sich, erstaunt). Was haben die Leute? . . .

Buchner (zu Nebel). Mache? Für was?

Nebel. Weil ich Ihrer ehemaligen Fanuu weiß gemacht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinett, wo . . .

Buchner (den Betrug ahnend). Wo ich g'steckt bin?

Nebel. Ja, ich hab' Sie zu einer G'horsamskomödie verleit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß . . .

Buchner (in Wut). Das hast du gethan?! . . .

Nebel. Deßwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

Buchner. Jetzt gib gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel! (Wu Nebel grimmig padden.)

Nebel (retiriert sich eiligst hinter Vincelli). Vater, schützen Sie Ihren . . .

Fett (Buchner zuvorkommend). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domestiken dubendweis zum Succurs . . .

Vincelli (äußerst erstaunt auf Nebel deutend). Ist der Mensch betrunken?

Nebel. Na, freudetrunken vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre, Ihnen in mir Ihren Sohn vorzustellen.

Vincelli. Man schaffe mir den Burschen vom Halse!

Fett. Pfui, Pintschelli, nicht grausam sein. Er hat ja als gehorsamer Sohn meiner Schwägerin entsagt.

Vincelli (entzückt) Was für Pöbelscherze erlaubt man sich hier mit mir?

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Alfred.

Alfred (aus dem Hintergrunde rechts auftretend) Noch einmal, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz . . .

Vincelli. Fort von mir, für immer! Dein Anblick ist mir ein Greuel!

Alfred. Ist's möglich, so den Sohn zu hassen, weil er einen Engel liebt?

Vincelli. Engel . . . 's ist zum Nasendwerden! Die Person ein Engel! Da sieh her, gemeine Seele, so muß ein Wesen aussehen, das man einen Engel nennt. (Zeigt ihm das Bild.) Solche Reize könnten entschuldigen, bei solcher Schönheit kann man verzeihend durch die Finger sehen.

Alfred (entzückt, das stattgehabte Mißverständnis ahnend). Vater, ich nehme Sie beim Wort! (Gilt rechts im Hintergrunde ab.)

Fett (verblüfft zu Vincelli). Was? Das ist der Sohn?

Vincelli. Ja doch, wer sonst?

Fett. Der Sekretär? (Zu Nebel) Was sind denn Sie hernach für ein Sohn?

Nebel. Ich bin ein Sohn, der (Auf Vincelli deutend.) notwendig so einen Vater brauchen könnt'!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Alfred mit Ulrike aus dem Hintergrunde rechts kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.

Alfred. Vater!

Vater. Was ist das?

Alfred. Solche Reize entschuldigen, haben Sie selbst gesagt . . . so drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

Vincelli (mit höchstem Staunen Ulrike betrachtend). Diese ist's . . . das ist ja . . . sie selbst . . . Zug für Zug gleicht sie . . .

Ulrike. Dem Bilde meiner Mutter, die einst lang vorher, eh' sie gezwungen, die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt . . .

Vincelli (im sanften Tone). Schweigen Sie davon . . . ich habe . . .

Alfred. Zögern Sie noch, unsern Bund zu segnen?

Vincelli. Sie sind bereits vermählt, was nützt da . . . (Saut, doch etwas zögernd.) Wohlau denn . . .

Alfred. Morgen soll unsre Hochzeit sein!

Vincelli (beirendet). Wie oft denn Hochzeit?

Alfred. Wie meinen Sie das?

Vincelli. Ja, seid ihr denn noch nicht? . . .

A l f r e d. Mein, Vater, wer hat Ihnen? . . .

V i n c e l l i. Dieser Herr da . . . also noch nicht verheiratet? Ja . . . ja . . . da sollt' ich eigentlich . . .

A l f r e d. Nichts als jegnend unsre Hände ineinander legen.

V i n c e l l i. Nun also, sie sei dein, du obstinater Junge!

A l f r e d (entzückt). Vater! Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

F e t t (zu Nebel). Und Ihnen, Sie ordinärer Mensch, habe ich meine Tochter an'tragen? Blamasch! Wenn das unter d'Veut kommt, is 's Mäd'el verschlagen auf zeitlebens.

N e b e l. Um einige tausend Gulden will ich mich gern zu Stillschweigen verpflichten.

Deunzehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Lucia.

B u c h n e r (Fanny entgegeneilend, welche eben durch den Hintergrund rechts austritt). FANNY, geliebte Fanny!

F a n n y. Anton!

B u c h n e r. Verzeih mir!

F e t t (einen raschen Entschluß fassend, zu Buchner). Freund, mögen Sie s'? Da haben Sie s'! Bündiger kann man sich nicht ausdrücken! (Fügt mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zusammen.)

L u c i a. Die Klag' auf Eh'versprechen ist schon beim Amtmann eingeleit't.

F e t t. Wär' schad um die Prozeßkosten, der Mensch is nix als ein hergeloffener Filsou!

L u c i a. Was?

N e b e l. Psiffikus, wollen Sie sagen?!

B u c h n e r. Der, Gott sei Dank, mit alle seine Spekulationen abbrennt is.

N e b e l (zu Lucia). Und du schwingst kein Pardontüchel über den Delinquenten der Liebe?

L u c i a (sehr böse). Aus meinen Augen!

N e b e l. Meine Empfehlung! (Beiseite.) Jetzt muß ich schauen, daß mich der guten Wirtin ihr Mann als Oberkellner nimmt. (Zu den Anwesenden.) Also drei Lieb'sg'schichten waren in diesem Haus, zwei haben sich zu Heiratsfachen gestaltet, somit verhält sich hier Hymen zu Amor wie zwei zu drei, ein großes, festnes Resultat in einer Zeit, wo auf fünfhundert Amuren nur Eine Hochzeit kommt . . . meine Gratulation! (Geht ab.)

F e t t. Wpage! . . . Tschinelli . . . jetzt lassen wir die Brautpaar' leben!

A l l e. Ja, ein Freudenfest sei der heutige Tag!

(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine heitere Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Pestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Neffron's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

•• Achter Band. ••

Inhalt:

Die beiden Herrn Söhne. — Gegen Chorheit giebt es kein Mittel.

Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger.

Eine Wohnung zu vermieten. — Frühere Verhältnisse.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bücherei gegenüber Manuscript.

Druck von H. Bong's Erben in Stuttgart.

Die beiden Herrn Söhne.

Die
beiden Herrn Söhne.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Herr von Edheim, Grundbesitzer.	Jadson.
Moriz, sein Sohn.	Ruppich, ein Spekulant.
Kunigunde Helmbach, Edheims Schwester.	Oberkellner.
Binzeng, ihr Sohn.	Kellner.
Jakob Walg, Schaffner auf Frau von Helmbachs Besizung.	Herr von Lohrmann.
Pumpfinger, Wirt.	Lebl, Hausierer.
Suse, seine Tochter.	Gerichtsschreiber.
Barbara Stiegel.	Gottfried, Diener des Herrn von Edheim.
Pauline, ihre Nichte.	Ein Knecht.
Theresia Stern, Tandleröwitwe, Pumpfingers Anverwandte.	Ritter von Steinheim, Oberforstrat.
Funkl.	Emilie, seine Tochter.
Glatt.	Herr von Strom.
	Heinrich, Bedienter des Oberforstrats.

(Die Handlung geht theils auf Herrn von Edheims und theils auf Frau von Helmbachs Besizung vor. — Die Zwischenzeit vom ersten zum zweiten Akte beträgt drei Monate, vom zweiten zum dritten vier Monate, vom dritten zum vierten zwei Monate.)

I. Akt.

Ländliche Gegend, im Hintergrunde Weinberge, rechts im Vordergrunde das Landhaus des Herrn von Eckheim; links im Vordergrunde das Landhaus seiner Schwester Kunigunde, beide in elegantem Stile, mit praktischem Eingang.

Erste Scene.

Herr von Eckheim, Kunigunde.

(Kunigunde tritt durch die Thüre von Eckheims Landhause; dieser folgt ihr.)

Eckheim. Mir ist leid, wenn du's übel nimmst, aber ich hab' es für meine Pflicht gehalten. . . .

Kunigunde. Jeder lehre vor seiner eigenen Thür!

Eckheim. Das hab' ich gethan; mein Sohn. . . .

Kunigunde. Dein Moritz hat auch die Wissenschaften nicht erfunden.

Eckheim. Wenigstens hat er das gelernt, was andere erfunden haben.

Kunigunde. Mein Vinzenz hat ein gutes Herz. . . .

Eckheim. Darin liegt doch wahrlich kein Privilegium, dem lieben Herrgott den Tag abzustehlen.

Kunigunde. Mein Sohn ist Herr seiner Zeit, er soll seine Tage genießen, ich habe Vermögen.

Eckheim. Viel zu wenig, um einem dreißigjährigen Nichtsthuer die sorglose Aussicht auf dreißig andere Jahre müßiger Vergeudung zu eröffnen.

Kunigunde. Herr Bruder, ich danke für den brüderlichen Verweis und erwidre ihn mit dem schwesterlichen Rat, meine Angelegenheiten in Zukunft unbekrittelt zu lassen. Mich dürfte mein Mann nicht kommandieren, noch viel weniger lasse ich mir das als ältere Schwester von einem jüngeren Bruder gefallen. Adieu! (Geht durch das Haus links ab.)

Zweite Scene.

Eckheim; dann Moritz.

Eckheim (allein). Sie geht erzürnt. . . arme Schwester, mit Bedauern nur kann ich auf deine Zukunft blicken. Wie glücklich muß ich mich dagegen preisen, obschon eben jetzt eine trübe Wolke über den Horizont meiner Vaterfreunden zieht. . . . Nun, man muß die Sache nehmen, wie man die Kinderkrankheiten nimmt; des Jünglings Herz hat auch seine Pockenzeit, mir obliegt es, durch heilsame Pflege die entstellenden Narben zu verhüten.

Moriz (kommt hinter dem Hause rechts). Vater, liebster Vater, endlich find' ich Sie allein.

Eckheim. Das trifft sich wohl mehr als zehnmal des Tages.

Moriz. Jawohl, aber mehr als hundertmal schon wollte ich . . . und stets fehlte mir der Mut, zu sprechen.

Eckheim. Hab' ich dich je durch Strenge eingeschüchtert?

Moriz. Nein, nein, Sie sind der beste Vater . . . ich muß Ihnen alles sagen . . . ich . . .

Eckheim. Du liebst . . .?

Moriz. Sie wissen . . .?

Eckheim. Alles. Weder deine Leidenschaft noch der Gegenstand derselben ist mir unbekannt.

Moriz. Ist's möglich!?. . . Nun, dann spreche ich mit leichtem Herzen die Bitte aus: Vater, Ihren Segen!

Eckheim. Mein lieber Moriz, das geht nicht an.

Moriz (betroffen). Wie!?. . .

Eckheim. Ich muß in dieser Sache dein entschiedener Gegner sein; Neue käme hier zu spät.

Moriz. Wie können Sie von Neue sprechen, wenn ein Engel mir die Pforten des Paradieses öffnen will.

Eckheim. Sie ist ein hübsches Mädchen, doch fehlt ihr alles, was hübsche Mädchen zu Engeln macht.

Moriz. Sie ist ein göttergleiches Wesen, nichts fehlt ihr, als Herkunft und Vermögen, jenes durch Alltäglichkeit gestempelte Gewicht, nach dem die Väter so gern das Glück der Kinder wägen. . . .

Eckheim. Du gerätst in Aufregung, Moriz, und doch kann ich dir nur mein „Nein“ wiederholen, die Gründe wirst du vernehmen und würdigen, wenn diese Hitze sich gelegt. (Geht durch das Haus ab.)

Moriz (allein). Die Hitze wird sich legen, gewiß, mein Vater . . . doch nur der Grabeskälte wird sie weichen. (Gilt durch den Hintergrund links ab.)

Dritte Scene.

Platz

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch den Hintergrund rechts auf.

Zum Lernen und Studiern könnt' mich gar nix beweg'n,
Ich bin einz'ger Sohn und d'Mama hat Vermög'n,
Zu was wär' das gut, wann ich 's Hirn mir anstopf',
Nur wer wenig im Sack hat, der braucht viel im Kopf.
Auch find'n an d'Gelehrten die Mädeln kein' G'schmack,
Ein Esel mit Geld steckt fünf Newton in' Sack,
Professors, die in Disputationen brillieren,
Quäl'n sich jahr'lang, ei'm Mabel 'was aufz'disputieren,
Mit Brillanten und Brazletten geht alles in ei'm Tag,
Drum sag' ich: 's Studiern is ein' unnöt'ge Plag'.

Als Dab' haben s' mir beibringen woll'n d'fremden Sprachen,
Hab'n mich aber nicht dran 'kriegt mit die saden Sachen,
Zu was französisch lernen, die Müß' is so groß,
Wenn ich Thaler herzeig', versteht's jeder Franzos;
Meine Wunsch' thut a Russin, a Türkin erraten,
Ich brauch' nur so umz'scheppern mit die Dukaten;
Und kommt man in Not und muß zu d'Leut' gehn,
Um a Geld sie anz'reden, o nein! Da verstehn
Die wenigsten Deutsch, g'schweigenst erst sonst eine Sprach',
Drum sag' ich: 's Studiern is a unnöt'ge Sach'.

Mich haben s' bilden wollen!... Lächerlich, natürlich als Dab', als so großer hätt' ich so einen Eingriff in meine Rechte auf Naturzustand gar nicht geduldet. Es ist ihnen nicht gelungen, meinen Bildneren, ich hab' die Wissenschaften zurückgewiesen, und diese verschmähten Geistesstöchter stehn blamiert da vor mir, denn ich bin ein Beweis, wie viel der Mensch oft weiß, ohne daß er von Wissenschaften 'was weiß. Ich weiß zum Beispiel, daß Verdienste eine Sache sind, durch die sich der Mensch viele Verdienste erwirbt; ich weiß aber auch, daß das Verdienst nicht immer belohnt wird; jetzt könnt' ich g'rad der sein, bei dem's nicht belohnt wurd', wie kann man sich so einer Kränkung aussetzen? Ich weiß, daß der Mensch 'was werden soll in der Welt; ich weiß aber auch, daß das eine Sottis' auf die Menschenwürde is, denn es spricht deutlich aus, daß der Mensch viel zu wenig is, wenn er nix is als ein Mensch... Ich weiß, daß Erziehung eine höchst wichtige Sache is. Adam und Eva hätten wahrscheinlich die Berdruß mit die jungen Herrn Kain und Abel nicht erlebt, wenn s' den Daben einen Hofmeister gehalten hätten, aber natürlich, von Eltern, die, wie bekannt, nicht einmal 'was anz'legen hab'n g'habt, kann man solche Depensen nicht begehren; ich weiß aber auch, daß bei viele junge Leut, wo die Eltern alles angewend't haben auf die Ausbildung des Kopfes, dennoch am ganzen Kopf nichts eine hohe Entwicklung erreicht hat, als die Ohren... Ich weiß, daß die Hoffnung grün is, weil sie dem Menschen grüne Zweige vorspiegeln muß, auf die er nie kommt... Ich weiß, daß die Nacht schwarz ist, weil s' in der Trauer geht um ihren Papa, um den gestrigen Tag, den sie eben begraben. Ich weiß, daß die Beständigkeit blau is, denn sie is der Dunst, den ein unbeständiges Wesen dem andern beständig vormacht. Ich weiß, daß die Unschuld weiß is, und weiß auch, daß niemand weiß, warum sie sich so eine heikle Leibfarb' gewählt hat. Ich weiß, daß das Geld von den Weisen eine vergängliche Sache schimpfert wird; ich weiß aber auch, daß es sehr dumm is, wenn so ein vergängliches Wesen, wie der Mensch, irgend einem Gegenstand die Vergänglichkeit zum Vorwurf macht. Und haben denn die Gelehrten schon 'was Unvergängliches gemacht? Wenn ihre schweinsledernen Geistesmumien, Bücher genannt, a paar Säculum dem Bibliothekstaub getroyt haben, dann geht der Geist auch den Weg des Fleisches, eine elende Schabenfamilie frißt in a paar Monat einen Folianten voll Unsterblichkeit, ohne besondere Magenbeschwerden zu verspüren... Mit einem Wort: es is a Schand und a Spott, was ich alles

weiß, und das ohne Studium. 's wär' wirklich a Sünd', wenn ich 'was g'lernt hätt', das heißet doch rein darauf ausgehn, den Nebenmenschen zu verbunkeln. Meine Mama is freilich nicht ganz einverstanden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Balg.

Balg (mit Kunigunde aus dem Hause links kommend). Na, da is er ja, der Vinzenzerl!

Kunigunde (auf Vinzenz zueitend). Endlich! Du weißt, wie ich immer in Angst...

Vinzenz. Ich hab' Ihnen die Ängsten schon oft untersagt, Sie geben mir da ein Beispiel von Unfolgsamkeit, und doch wollen S', daß man Ihnen folgen soll.

Balg. Nicht böß sein, Vinzenzerl, d'Mama hat halt a Mutterherz, da kann sie nix davor.

Vinzenz. Ich sag' ja auch nur...

Balg (zu Kunigunde). Na, sehn S', er is schon wieder gut, hat ein Jungfernherz, wie man nicht bald eins find't.

Kunigunde (zu Vinzenz). Du bist gewiß wieder der Richterstochter nachgeischlendert?

Vinzenz. Nein, dem Schulmeister seiner Nesi...

Balg (entzückt). Ein schönes Mäd'l!

Kunigunde (zu Vinzenz). Was? Der mit dem großen Mund?

Vinzenz. Aber den kleinen Fuß, den sie hat. Wegen ein' kleinen Mund hab' ich ja in Bieselbach den Schmidt seine Netti.

Balg (entzückt). Ein schönes Mäd'l!

Kunigunde. Die is ja schief gewachsen.

Vinzenz. Aber den zarten Teint, den sie hat! Wegen schönem Wuchs hab' ich ja dem Färber seine Kathi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mäd'l!

Kunigunde. Wie? Die dürre Hopfenstange?

Vinzenz. Und die feurigen Augen, die sie hat, und für die Üppigkeit hab' ich ja die Fleischsclcherische Peppi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mäd'l!

Kunigunde (leise zu Balg). Halt er 's Maul, er alter Dumrian findet alles schön. Schau, mein Sohn, du solltest keinen so ordinären Geschmack haben, ein Mensch, wie du, soll sich ein Ideal...

Vinzenz. Das wissen wir alles. Hab' mir schon lang eins gebildet in meiner Phantasie, aber die ungeschickte Wirklichkeit kann mir's nicht liefern. Ich betrachte die Natur als meine Schuldnerin; sie ist mir eine vollendete Schönheit schuldig, da laßt sie mich z'lang warten drauf, so pfänd' ich halt die einzelnen Reize, wo ich i' find', und diese Ratenbehebung macht am End' doch eine Skapital-schönheit aus.

Balg. Möcht' Ihnen auch nicht raten zu einem Ideal, Mußi Vinzenzerl.

Kunigunde. Was weißt denn du von einem Ideal?

Balg (mit Wichtigkeit). O, sie war eins, und das was für eins; ein Maler hat sie sogar idealisch porträtiert; hat mich aber abscheulich behandelt, 's Ideal.

Kunigunde. Verschone er uns mit seinen langweiligen Geschichten.

Balg. Die G'schicht' ist kurz, ich hab' gesagt: „wart, Ideal, du bist eine solche?“ Hab' ihr a paar 'geben, dem Ideal, und aus war's.

Kunigunde (zu Balg). Schweig er. (Zu Vinzenz.) Du mußt auch nach und nach an eine Heirat denken.

Vinzenz. Heiraten?

Kunigunde. Du bist der einzige Sohn.

Vinzenz. Wichtig, aussterben oder nicht aussterben, das ist die Familienfrage.

Kunigunde. Du bist kein Knabe mehr.

Vinzenz. Dreißig Jahre und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan.

Kunigunde. Du mußt daher in die Residenz, in den feinen Zirkeln Bekanntschaften anknüpfen und dort eine würdige Wahl treffen.

Balg. Vinzenzerl, Sie werden Aufsehen machen in der Stadt, so ein halber Sohn der Wildnis.

Kunigunde (zurechtweisend). Unverdorbenes Sohn der Natur, will er sagen.

Vinzenz. In der Stadt sind s' wenigstens so dumm und glauben, was vom Land kommt, is unverdorbenes Natur; das hat mir ein Milchmädl g'sagt. (Zu Kunigunde.) Na, mir is's recht; wenn mir aber keine g'fällt in der Stadt?

Balg. Das is der geringste Stummer, da werd'n Sie erst einen Abstand kennen lernen. So a Landbirn' und a Dam', das is ja ein Unterschied als wie Kuhstall und Patschuli.

Kunigunde (zu Balg). Wird er nicht aufhör'n?

Vinzenz (zu Balg). Was weiß denn er? . . .

Balg. O, ich hab' in meiner Jugend alles geliebt, sogar eine Dame. (Wird Kunigunde mit einem unterdrückten Seufzer verstohlen an.)

Kunigunde (ärgertlich). Wenn er jetzt nicht bald . . .

Balg (mit Nachdruck). Vergeblich geliebt . . .

Kunigunde. Still, sag' ich.

Balg (eingeschüchtert). Wenn ich sage „vergeblich“, so hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz (hat etwas nachgedacht, für sich). Das könnt' mir ja g'rad in meinen Kram taugen . . . (Zu Kunigunde.) Bis wann will die Mama, daß ich in die Stadt soll?

Kunigunde. Ich dächte, in einigen Tagen.

Vinzenz. Gut, gieb d'Mama 's Geld her.

Kunigunde. Nun ja, aber hat denn das nicht bis zur Abreise Zeit?

Vinzenz. Nein, 's muß gleich sein, ich will mich dran gewöhnen, viel Geld bei mir z'haben.

Balg (zu Kunigunde). Geben ihm's Euer Gnaden; er geht den ganzen Tag herum, auf die Art lernt er umgehen mit'm Geld.

Vinzenz (zu Kunigunde). Wenn S' mir's nicht gleich geben, reiß' ich gar nicht.

Kunigunde (begütigend). Sei nur nicht ungeduldig, ich bring' dir's auf der Stelle, und du erfüllst meinen Wunsch und fährst in dieser Woche noch, von Balg begleitet, nach der Residenz. (Gilt durch das Haus ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Kunigunde.

Vinzenz. Mit dir soll ich in d'Stadt?

Balg. G'rad hör' ich's.

Vinzenz. Das nehmet sich gut aus.

Balg. Warum?

Vinzenz (lachend). Mit der Figur in d'Stadt. Der Kerl schaut aus, als ob man ihn vor fünfzig Jahren verlegt und jetzt auf einmal in der Kumpelkammer wiedergefunden hätt'.

Balg. Wenn ich mich einmal entschließ' und meine Kleider ausbürst', dann werd'n wir's schon sehn . . .

Vinzenz. Geh weiter, du bist ein Kokoko-Mensch.

Balg. Das allein schon macht mich zum modernen Gegenstand. Sie werden mich schon brauchen. Ein junger Herr, zum erstenmal in der Stadt, muß wen haben, der auf ihn obacht giebt.

Vinzenz. Ich glaub', du warst selber noch nicht dort?

Balg. Nein.

Vinzenz. Da müßt' ich am End' auch auf dich acht geben.

Balg. Recht, so bilden wir eine wechselseitige Versicherungsanstalt.

Vinzenz. Als wie zwei B'soffne, wo einer den andern nach Haus führen will.

Balg. Sie werden mich schon brauchen können.

Sechste Scene.

Die Vorigen, Kunigunde.

Kunigunde (aus dem Hause kommend). So, mein Sohn, in dieser Briefftasche sind dreitausend Gulden.

Balg (mit großer Verwunderung). Dreitausend Gulden!! . . .

Vinzenz. So, geben S' nur her, Mama . . . (Nimmt das Portefeuille, welches ihm Kunigunde giebt.)

Balg (sich vor Erstaunen nicht mehr erholen könnend). Dreitausend Gulden.

Vinzenz. Was schreit denn der Narr?

Balg. Das is eine wahnsinnige Summe!

Vinzenz. Glaubst denn, du Dalk, ich reis' als Schustergesell? Dreitausend Gulden is für einen eleganten Garçon . . .

Balg. Dreitausend Gulden, da kann man schon vierspännig fahr'n, Bediente haben, Jäger haben, schwarze Mohren, weiße Stubenmädln . . .

Vinzenz. Und graue Geln.

Kunigunde. Mein Sohn wird anständig auftreten in der feinen Welt, mehr hat er nicht nötig. Vor allem, lieber Vinzenz, laß dir gesagt sein . . .

Vinzenz. B'hüt d' Mama Gott, ich muß zu der Susi . . . (Wia ab.)

Kunigunde. Wenn ich dir aber gute Lehren geben will . . .

Vinzenz. Wann die Lehren gut sind, dann bleiben s' über Nacht auch noch gut.

Balg (zu Vinzenz). Die Susi wird aber bis morgen auch nicht schlecht werden.

Vinzenz. Das is d'Frag'. Adieu, Mama! (Gitt durch den Hintergrund rechts ab.)

Kunigunde (ihm nachrufend). Und sei nicht unbesonnen, Vinzenz . . .

Vinzenz (schon in der Ferne). Ja, Mama.

Kunigunde (wie jenseits). Die Bauern sind gar ungeschliffen.

Vinzenz (aus weiterer Entfernung). Ja, Mama.

Kunigunde (wie oben). Komm bald nach Hause!

Vinzenz (wie oben). Nein, Mama!

Balg. Wenn der Vinzenzerl nicht bald in die Stadt kommt, so erschlagen s' ihn uns noch auf'm Land.

Kunigunde. Töpl.

Balg. Jetzt hat er auch eine Susi.

Kunigunde. Er muß sich gelegentlich um das Nähere dieser Liebshaft erkundigen.

Balg. Wie stark der Vater und wie bissig der Haushund is. 's is schrecklich, so viele Amourn . . .

Kunigunde. Jetzt muß ich ihm einige Aufträge, die Reise betreffend, geben.

Balg (indem er Kunigunden folgt). Der selige Herr Gemahl war doch so ein phlegmatischer Mann, unbegreiflich, wo das Vinzenzerl das Blut her hat. (Weide in das Haus links ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend.

Siebente Scene.

Moritz aus dem Hintergrunde links auftretend.

Nicht zu Hause . . . diesen Weg muß sie zurückkehren . . . es drängt mich, ihr's zu sagen, und doch klopft mir ängstlich das Herz . . . Die Unglücksbotschaft muß ich ihr bringen, heute, wo ich sie mit der Einwilligung des Vaters zu überraschen hoffte . . . kommt dort nicht? . . . Vinzenz ist's . . . der Glückliche . . . der Glückliche . . . der immer Fröhliche! Ihn führt sein Schicksal keinem so bitterem Augenblick entgegen. (Geht nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Susi treten aus dem Vordergrund links auf.

Susi (lacht). Hahahahaha!

Vinzenz. So lach' nicht in ei'm fort, ich bin ja wirklich rasend verliebt in dich.

Susi. Über das lach' ich grad . . . hahaha!

Vinzenz. Also magst mich nicht? G'fall' ich dir nicht?

Susi. Wer sagt denn das? Ich lach' ja grad deswegen, weil S' mir g'fall'n.

Vinzenz. Ah so! Und is das wirklich wahr, dein Vater will dich dem Müller geben?

Susi (lachend). Ja, den soll ich heiraten, den Müllner; hahaha!

Vinzenz. Jetzt lacht s' wieder über den Müllner, also g'fällt dir der auch?

Susi. Nein, über'n Müllner lach' ich, weil er mir nicht g'fällt.

Vinzenz. Da mag's also sein, wie es will, du lachst?

Suse. Alleweil, wie mir ein Mann nur in d'Näh' kommt.

Vinzenz. Bei der kann man g'wiß sein, die hat noch niemals ernstlich geliebt. Schau, dich möcht' ich heiraten.

Suse. Wegen 'm Lachen?

Vinzenz. Freilich, denn das garantiert mir, daß ich niemals unter'n Pantoffel komm'. Mit'm Lachen hat noch keine 'was ausgerichtet gegen ein' Mann; in der Thränenbergieherei allein besteht eure traurige Oberherrschafft, und leider giebt es wahre Virtuofinnen im Weinen.

Suse. Hören S' auf, das muß ja einem Mann z'wider sein.

Vinzenz. Im höchsten Grad z'wider, aber so z'wider, daß wir nachher alles thun, was die z'Widere will.

Suse. Ich find' nichts Schöns am Weinen.

Vinzenz. Na, ja, hier is auch nicht die Red' von Thränen, die in blaue Vortücher fallen, sondern von Thränen, die in battistenen Schnupftücheln interessant auf'fangt werd'n. Wenn a Kuhdirn zum Flennen anfängt. (Parodiert einen gemeinen weinerlichen Ton.) „Du abscheulicher Ding, zuerst thust, als wennst sterbest vor Lieb', und jetzt laßt mich sigen“ . . . ja, das laßt kalt; wenn aber einer Dame das Auge überströmt (Parodiert das Weinen einer empfindlichen Dame.) „Verräter, so lohnst du meine Liebe? Nur im Grabe find' ich meine Ruhe wieder“ . . . so 'was macht einen ergreifenden Eindruck.

Suse. Jetzt muß ich erst recht lachen! Ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Schau, jetzt begleit' ich dich nach Haus und geh' nicht eher fort, bis du Spuren von Melancholie zeigst.

Suse. Da wurden wohl Sie zuerst melancholisch werd'n, denn wenn Ihnen der Vater sieht, der prügelt Ihnen nach der Not.

Vinzenz. Und das rührt dich auch noch nicht zu Thränen?

Suse. Kein Gedanke; ich hab' Ihnen gewarnt, wenn Sie nig darauf geben und mit Gewalt in die Schläg' hineinrennen, nachher lach' ich mich krank.

Vinzenz. Also nicht weinen um mich? Na, hörst du, das is sehr traurig, wenn ein blauer Buckel nicht einmal auf rote Augen rechnen kann. Aber justement! Jetzt geh' ich erst recht mit.

Suse. Na, so kommen S' halt, wenn S' glauben, ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Wart, du, dir treib' ich doch noch das ewige Gelächter aus. (Mit Suse rechts im Vorbergrunde ab.)

Neunte Scene.

Barbara, Stegler, Moritz, Pauline treten von rechts durch den Hintergrund auf.

Barbara. Na, das is gar schön, die Nachricht, aber hab' ich's nicht gleich g'sagt, o, ich kenn' meine Leut', mir soll man nig einreden, ich weiß alles in voraus.

Pauline. Also wirklich, Moritz . . . Ihr Vater sagt nein?

Barbara. Freilich sagt er nein, zu schlecht bist ihm zur Schwiegertochter natürlich; Nätherin, was is das? Leben von Hände Fleiß und Arbeit, Brot verdienen, Schweiß des Angesichts, das finden s' ordinär, die Kapitalisten.

Moriz. Das hat er nicht als Grund angegeben.

Barbara. Was denn?

Moriz. Er sagt . . . ich kann's nicht wiederholen.

Barbara. Heraus damit, ich muß es wissen.

Moriz. Er meint, er will es nicht glauben, daß Pauline ein Engel ist.

Barbara. Ah, da schauts her, einen Engel will er haben; na ja, nur schaffen, sitzen ja gleich da, die Engel, und thun Harpfen schlag'n.

Pauline. Was soll nun aus uns werden, Moriz?

Barbara. Alles, nur kein Paar; nehmen Sie Abschied, sie steht zum letztenmal vor Ihnen.

Moriz. Was?

Pauline (zugleich). Tante!

Barbara. Eine zu hoffende Enterbung trägt keine Interessen, und vom Vaterfluch kann man keine Frau ernähren. Übrigens soll Ihr Papa nicht glauben, daß wir immer in Wieselbach waren, wir haben schon in bedeutendere Städte gelebt, und mein seliger Mann ist sogar aus der Residenz fortgekommen, mein Vater hat Steuerrevisor werden wollen, und meinem Stiefbruder haben sie noch eine höhere Stelle verweigert; wenn wir auch kein Geld haben, so sind wir doch eine Familie. Sagen Sie das Ihrem Papa! (Zu Pauline.) Und du komm, folge mir, du Engel ohne Anerkennung, weiche von ihm, sein Papa sucht ihm a Fürstin aus. (Geht böshast lachend durch den Hintergrund links ab.)

Moriz (Paulinen, welche ihrer Tante nachfolgen will, zurückhaltend). Pauline, du mußt mein werden, und wenn die ganze Welt . . .

Pauline. Sinne auf Mittel, ich wage alles für dich.

Moriz. Göttliche Pauline . . . heute nacht schleiche ich mich um dein Haus, du mußt heraussehen . . .

Pauline. Und du wirst . . .

Moriz. Unter deinem Fenster verzweifeln.

Barbara (immer der Scene, in einiger Entfernung rufend). Pauline, Pauline!

Pauline (ängstlich). Hörst du, die Tante wird böse . . .

Moriz. Ich gehe mit dir, meine Verzweiflung muß sie rühren. (Beide im Hintergrunde links ab.)

Behnte Scene.

Vinzenz, Pumpfinger.

(Vinzenz eilt im Vordergrunde rechts auf die Bühne und wird von Pumpfinger mit einem Stock verfolgt.)

Vinzenz (erhört). Wird er aufhören? Schlagen ist verboten!

Pumpfinger. Madeln verführen ist auch nicht erlaubt.

Vinzenz. Ich bin meiner Mama ihr Sohn . . .

Pumpfinger. Und ich bin meiner Tochter ihr Vater . . .

Vinzenz. Hier ist er nicht mehr auf seinem Grund und Boden.

Pumpfinger. Drum werden Sie auch bemerken, daß ich zum Schlagen aufg'hört hab'.

Vinzenz. Er wird's schon sehen, wenn ich ihn verklag'!

Pumpfinger. Mich verklagen? . . .

Vinzenz. Er hat sich vergangen gegen die sozialen Rechte des neunzehnten Jahrhunderts.

Pumpfinger. Ein beleidigter Vater hat in jedem Jahrhundert das Recht, ein Sozius zu sein.

Vinzenz. So ein' Spektakel machen wegen ei'm Bußel, 's is zum lachen.

Pumpfinger. Solang 's Spektakel dauert hat, haben S' doch nicht g'lacht. Meinem Mabel derf man nur in einer redlichen Absicht ein Bußel geb'n.

Vinzenz. Steckt er drin in meine Absichten, kann er mein Inner's beurtheilen, wie kann er mein Äußers ins Blaue hinein malträtierten? 's Mabel is hier geboren.

Pumpfinger. Und was weiter?

Vinzenz. Und ich bin auch hier geboren.

Pumpfinger. Leider!

Vinzenz. Sie is also meine Landsmännin, in ihr küß' ich mein Vaterland; ich werd' ihm lernen den Patriotismus respektieren, Landesverräter!

Pumpfinger (für sich, aber laut). **Uff!** (Zu Vinzenz.) Ich sag' Ihnen's, hüten Sie sich, heut sind S' noch gut draus kommen, ich hab' in der Geschwindigkeit nicht den rechten Stock erwischt, auß'n andern bin ich mehr eingewöhnt. (Drohend.) Ich bin nicht alle Tag' so manierlich, wie heut, Ades! (Für sich, im Abgehen.) Manchen Tag is man schon so in einer sanften Stimmung . . . auf d'Leht werd' ich krank. (Geht rechts ab.)

Elfte Scene.

Vinzenz allein, dann **Moriz**.

Vinzenz (allein). Der Mann is Wirt und hat keine Begriffe von Gastrecht. Und wie der gute Flegel seinen Zweck verfehlt, das is 's schönste. Essig, Most und Bleizucker giebt Wein, das weißt du, aber daß Spienzerei, Drohung und Wir Leidenschaft erzeugt, das is dir noch unbekannt. Wart, du Nebensaftverschandler, Gottesgabenmalträtiierer, du hast das Faustrecht geübt, ich werd' es mit Standrecht vergelten; eh' ich noch unter Dach komm', wird deine Tochter sich nicht mehr unter deinem Dach befinden. So lautet das Urtheil.

Moriz (kommt durch den Hintergrund links). Es ist aus; alles ist aus . . .!

Vinzenz. Der Vetter Moriz . . . was is's denn?

Moriz. Ach, Vinzenz . . . mein Vater mißbilligt meine Liebe, und ihre Tante hat mir ferneren Zutritt verboten.

Vinzenz. Wenn einem der fernere Zutritt verboten wird, muß man sich einen nähern suchen; so hab' ich's immer gemacht.

Moriz. Du kannst scherzen, während ich . . . Vinzenz . . . ich überleb' es nicht!

Vinzenz. Hör auf, wie kann denn die Lieb' einen Menschen so niederpraken, der weisheitgepanzert, wissenschaftgestählt dem ruhestörenden Leidenschaftsgefindel entgegentritt.

Moriz. Was vermag alle Weisheit gegen die Stimme, die im Herzen spricht!

Vinzenz. Ach geh! Sollte die Botanik, die die ganze Vegetation des Erdballs wie Schulbub'n in Klassen sortiert, nicht ein Kräutel wissen gegen süße Gifte,

worunter offenbar die Liebe gehört? Sollte die Rechtswissenschaft nichts Recht's wissen, wie man dem Herzen sein Recht abstreiten kann? Sollte die Mathematik, die so geschickt ist im Wurzelausziehen, nicht imstande sein, einen dalketen Liebespfeil auszuziehen, der im Herzen wurzelt? Sollte jene einfache Wissenschaft, die sich so arrogant die doppelte Buchhaltung nennt, die so viel mit „haben“ und „soll“ herumwirft, dir nicht gezeigt haben, daß man hier (Aufs Herz deutend.) nir haben soll.

M o r i z. Spöttle nicht . . . ich treibe auf dem weiten Meere des Unglücks, mein Kompaß ist gebrochen, meine Himmelskarte zerrissen, die Masten über Bord, der Anker losgerissen! . . . Pauline . . . Vinzenz, ich kann nicht leben ohne sie.

V i n z e n z. Ich hab' keine Pauline, sondern eine Susi, und könnte sehr gut leben ohne ihr, vielleicht besser als mit ihr, aber man hat mich dazu forciert, daß ich jetzt nicht ohne ihr leben mag.

M o r i z. Wie? Du wärst auch des Lebens überdrüssig?

V i n z e n z. Nicht ganz, nur halben Theil, ich will mein Leben mit einer theilen, und selbst da handle ich als Wucherer, denn ich theil's nur, weil man's bei so einer Theilung doppelt genießt.

M o r i z. Weißt du mir Rat? Ich bitte, ich beschwöre dich . . .

V i n z e n z. Was? Du halbeter Professor von allen Sieben Sachen, kannst dir mit deiner Weisheit nicht selbst die Stotteleit's des Genusses aufs saure Kraut des Lebens legen? (Auf seinen Kopf deutend.) Bei diesem kenntniisleeren, bildungslosen Naturschädel klopft der Gelehrte an um Rat? Ha, Triumph der Eselci!

M o r i z. Was soll ich thun, lieber Vetter, was soll ich beginnen?

V i n z e n z. Wenn eine Liebesaffaire durchaus nicht gehn will, so geht man durch. Ich thu's auf alle Fäll'.

M o r i z. Fliehen meinst du? . . . Mit unsern Geliebten?

V i n z e n z. Nein, da lassen wir s', daß sie sich aus Verzweiflung in andere verlieben.

M o r i z. Und wohin?

V i n z e n z. Amerika soll sehr schöne Plazeln für Liebende haben, aber dort reut's ein', denn in der Stille der Urwälder kommt man zu leicht zur Vernunft; in dieser Hinsicht is das Getümmel der Residenz verliebten Geniestreichen viel mehr zu empfehlen.

M o r i z. Du meinst also: in die Stadt? Wird wohl Pauline . . .

V i n z e n z. Das kann ich dir nicht sagen, das mußt du besser wissen.

M o r i z. O gewiß! Sie ginge in den Tod mit mir, ihr thränenvoller Blick hat mir's verkündet.

V i n z e n z. Die Meinige wird ein unbändiges G'lächter aufschlagen, wenn ich ihr mit dem Antrag komm'. Wir bestellen uns also jeder einen Wagen.

M o r i z. Warum nicht zusammen?

V i n z e n z. Was fällt dir ein! Eine vierfäßige Entführung, das wär' ja der höchste Verstoß gegen die Gesetze der Schwärmerci. Ich hab' dreitausend Gulden im Sack.

M o r i z. Ich habe mir einige hundert erspart von meinem Taschengeld, die hole ich jetzt heimlich und schnell.

Vinzenz. Also kein Hindernis. Aus Wert, jeder handelt für sich, in der Stadt finden wir uns schon zusammen!

Moriz (mit innerem Kampf). Mit schwerem Herzen . . . doch ich kann nicht anders.

Vinzenz. Dort guckt schon der Mond aus einer schleusigen Abendwolke, die ihm als Schlafhaub'n dient.

Moriz. Da schläft alles in Paulinens Hause . . .

Vinzenz. Das ganze Wirtshaus hat ein' Dufel. Wir geben jeder unter dem betreffenden Fenster der Betreffenden ein Zeichen.

Moriz. Pauline kommt, wenn ich dreimal in die Hände klatsche.

(Beide gehen durch den Hintergrund zu verschiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Straße in der Stadt, rechts gegen den Hintergrund ein Fuhrladen.)

Erste Scene.

Barbara, Klegler, Pauline.

Barbara (ist mit Pauline in der Nähe des Fuhrladens gestanden und tritt nun mit ihr nach dem Vordergrund). Ich sag' dir's, es thut's nicht; der Mensch hat nichts, bekommt nichts . . .

Pauline. Er hat den besten Willen und bekommt eine Anstellung.

Barbara. Kind, du hast von einer Anstellung keine Vorstellung.

Pauline. Wenn ich weine, verschafft er mir doch alles, wenn es auch seine Mittel übersteigt.

Barbara. Traurig g'nug, wenn man alles mit Thränen herauspressen muß; der noble Baron Tschutschikoff, der sich so verzweifelt um dich bewirbt, fasset dich für ein halbes Lächeln in Gold.

Pauline. Das Gold wäre wohl schön, wenn seine Haare nur nicht Silber wären.

Barbara. Ein grauer Baron is viel schöner als ein schwarzer Moriz, der vor Nahrungsforgen glaskopfet wird; wir werden jetzt sehn, ob er die Mantille bringt.

Pauline. Wenn ihm die Marchandemode Kredit schenkt, gewiß.

Barbara. Ja, Geld darf er durchaus keines darauf ausgeben, 's Geld brauchen wir heut abend auf'n Fall.

Pauline (nach links in die Scene blickend). Tante, is das nicht . . .

Barbara. Na freilich . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (durch die Seite links eintretend). Hat mir schon wieder eine nachg'schaut . . . in der Stadt wissen s' ein' zu schäzen. (Schallhaft in die Scene zurückdrohend.) Wart du . . . du . . .

Barbara. Herr Balg . . .

Balg (sie erkennend). Was Taufend, die Madame Stieglerin von Wieselbach! . . . Aber nicht wahr, das is a Leben hier?

Barbara. Ein sehr kostspieliges Leben.

Valg. Die Kosten sind nur a Spielerei gegen das Vergnügen. Diese zwei Monate als ich hier bin . . . o Gott . . . o Gott, das is eine Wonne! Auf'm Land hab' ich Schweinernes gegessen, hier es' ich Westphälinger; auf'm Land hab' ich Karbonadln kriegt, hier friß ich Stottletts; auf'm Land haben mich d'Weibsbilder einen alten Schipppl g'heißen, und hier sagen s' „Schöner Herr“ zu mir . . . o Gott, o Gott, is das a Leben!

Barbara. Wir haben's uns besser vorg'stellt. Ich bin, wie der Herr Valg weiß, meiner Niece augenblicklich nach und hab' sie hier unter meine Obhut genommen. Der Moritz loschirt bei einem Schulfreund, unser Aufenthalt geht natürlich auf seine Rechnung, aber sein Alter . . .

Valg. Mit dem werden S' Ihnen verrechnet haben.

Barbara. Wir haben geglaubt, er muß die Einwilligung geben, weil der Schritt einmal g'schehn is, und was thun für'n Sohn, aber nein . . . drum offen g'sagt . . .

Pauline. Da kommt Moritz, aber ohne Mantille.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Moritz, ein Herr.

Moritz (ist eben aus dem Puzladen getreten, es begegnet ihm ein Herr, welchem er sein Kompliment macht). Ergebenster Diener . . . (Spricht leise weiter mit dem Herrn.)

Barbara. Was ist denn das wieder für a Bekanntschaft, die er da hat?

Valg. Das scheint ein Herr zu sein . . .

Barbara. So viel seh' ich wohl . . .

Moritz (zu dem Herrn, welcher ihm eine Karte gegeben). Ist's möglich . . . und das die Adresse? . . . Ich werde sogleich erscheinen; einstweilen meinen herzlichsten Dank. (Empfiehlt sich von dem Herrn, welcher durch die andere Seite der Bühne abgeht.) Pauline theile meine Freude!

Barbara. Soll sie sich über das g'freun, daß Sie ihr die Mantille bringen?

Moritz. Die Marchandemod' sagt, sie könne einem Unbekannten nicht borgen; es hat mich in bitt're Verlegenheit gesetzt, es waren Leute im Laden, ich konnte den Antrag kaum recht vorbringen.

Barbara. Sie sind ein Mensch, der keine Manier hat zum Schuldenmachen.

Valg (für sich). Ich kann's schon prächtig, ich bin gestern dem Hausmeister schuldig blieben, und im Staffeehaus hab' ich nicht gewechselt g'habt, da hat mir der Marqueur ein' Kreuzer für a Bettelweib g'liehn.

Moritz (zu Pauline). Die kleine Freude muß ich dir versagen, aber, Gott sei Dank, eine größere kann ich dir machen, ich habe endlich einmal eine Stelle.

Barbara. Meine Tochter hat eine Stelle, wo eine neue Mantille hing'hört.

Pauline (zu Moritz). Und ist's eine einträgliche Stelle?

Moritz. Ich bekomme sechshundert Gulden Gehalt.

Pauline. Monatllich?

Moritz. Was fällt dir ein? Jährlich; durch Fleiß und Eifer hoff' ich aber bald auf achthundert Gulden vorzurücken.

Barbara. Und mit so einem Salari wollen Sie ein gebildetes Mädchen heiraten?

Balg. Wenn man das Notwendigste auf Borg nimmt und die Luxusgegenstände schuldig bleibt, dann kann man mit Wenigem leben.

Moriz (über Balgs Anwesenheit erstaunt). Herr Balg . . .

Balg (ihn begrüßend). Mußi Moriz!

Moriz. Nicht wahr, alter Ökonom, mit Genügsamkeit und Sparsamkeit . . .

Barbara (zu Moriz). Sie schreiben jetzt noch einmal an Ihren Vater, und wenn der nicht einwilligt und ausbrückt zugleich, so werd' ich durch einen Machtspruch das Hungertuchverhältnis zerreißen.

Pauline. Denke nur, Moriz, sechshundert Gulden ist ja gar nichts. Das mußt du allsogleich refusieren.

Moriz. Seit acht Wochen bemühte ich mich rastlos um diesen Platz.

Balg (zu Moriz). Ich geb' Ihnen einen Rat: unter achttausend Gulden müssen S' nix annehmen.

Moriz (seufzend). Ja, du lieber Himmel!

Barbara. Mit einem Wort, mit der Stell' kommen S' uns nicht mehr vor die Augen.

Moriz. Paulinen zu lieb' will ich sie ablehnen.

Pauline. Du wirst schon 'was Bessers finden. Komm bald.

Barbara (im Abgehen zu Paulinen). Wenn du dich jetzt noch besinnst wegen'm Baron Tschutschikopf, da müßtest doch rein auf'n Kopf g'fallen sein. (Mit Pauline rechts ab.)

Vierte Scene.

Moriz, Balg.

Balg. Recht ein lieber Schak, diese Pauline.

Moriz. O, wie glücklich wär' ich, könnte ich jeden ihrer Wünsche erfüllen!

Balg. Ja, Geld kostet so 'was enorm, man braucht ganze Schätze für die Schagerlu. Ich hab' dreißig Jahr g'spart auf'n Land, das fliegt jetzt alles hinaus, aber halt Genuß, Seligkeit, Wahnsinn!

Moriz. Was beginn' ich nun?

Balg. Ich werd' Ihnen 'was sagen: gehn S' zu ihrem Vetter Vinzenz, der leiht Ihnen a Geld.

Moriz. Ist er denn hier? Ich hab' ihn die ganzen drei Monate nicht g'seh'n.

Balg. D'Stadt is halt groß. Kommen S', ich zeig' Ihnen 's Haus; seine Geliebte logiert im Haus darneben, bei einer Verwandten, die der Flegel Pumpsinger in Tirol sucht, die is hier.

Moriz. Und wie geht es Vinzenz?

Balg. Gebildet; Sie, der hat Bekanntschaften, lauter Cavalier, und wo die ihn erst überall hinführen, das weiß man gar nicht. Ich geh' jetzt mit Ihnen, aber nur bis zum Haus, denn er darf nix wissen, daß mich seine Mutter als stillen Beobachter herg'schickt hat. (Geht mit Moriz links ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Vinzenz' Wohnung, rechts vorne ein Stehspiegel, gegen den Hintergrund ein Tisch, auf welchem ein Dejeuner aufgetragen ist.

Fünfte Scene.

Vinzenz, Funkl, Glatt.

(Alle drei sitzen am Tisch und frühstücken, Vinzenz ist noch zum Theile in Morgenneglige.)

Funkl. Freunde, mein neues Reitpferd müßt ihr sehen, auf Ehre . . .

Vinzenz. Na, heut z'Mittag, ich fahr' aber mit meiner Geliebten.

Glatt. Was Reitpferd! Das ist alles nichts gegen meinen Vorstehhund, auf Ehre, dieser Hund . . .

Vinzenz. Ich kauf' dir'n ab.

Glatt. Ist mir nicht feil unter sechzig Dukaten, auf Ehr' . . .

Funkl (zu Vinzenz). Deine Cigarren; auf Ehre . . . woher beziehst du sie?

Vinzenz. Aus'm Tabakgewölb.

Funkl. Auf Ehre, ausgezeichnete Cigarren.

Glatt. Mein Hund winselt, auf Ehre, wie ich eine schlechte Cigarre anbrenne, mit dem Hund wirst du Ehre aufheben.

Vinzenz. In der Stadt kann's nicht schwer sein, eine Ehr' aufz'heben, weil so viel herumgeworfen wird mit der Ehr'.

Glatt. Gut gegeben, auf Ehre.

Vinzenz (aufstehend). Jetzt erlaubt's, daß ich meine Toilette fertig mach'.

Funkl (zu Vinzenz). Unter andern, wie hast du dich gestern im Theater amüßiert?

Vinzenz. Göttlich, ah, das war superb! Ich war ganz weg.

Funkl. Freund, vor uns kannst du so reden, aber in Gesellschaft wäre dieser Enthusiasmus mal placée.

Glatt. Man kann schon etwas loben . . .

Funkl. O ja, aber selbst im Lob muß eine gewisse Geringschätzung liegen.

Vinzenz. Das treff' ich schon.

Funkl (aufstehend). Wenn's zum Beispiel heißt: „wie gefiel Ihnen gestern der Gast im Don Carlos?“

Vinzenz. Na, da sag' ich halt': ah das ist ein famoser Kerl. Dieser . . . wie heißt er denn? . . . Alles eins.

Funkl. „Und die Leistung des Posa?“

Vinzenz. Ah, der Kerl spielt famos.

Funkl. „Sie waren doch vorgestern in der Oper? Was sagen Sie zum Tenor?“

Vinzenz. Der Tenor? . . . O, der Kerl hat eine famose Stimme!

Funkl. „Schade, daß ihm einmal der hohe Ton mißglückte“.

Vinzenz. War vielleicht wieder b'soffen, der Kerl!

Funkl. So ist's recht.

Vinzenz. Ah, ich kann schon auch ein nobles Kunsturtheil von mir geben.

Glatt. Aber, Funkl, du vergißt mit dem Kunst- und Künstlergeschwäg die Einladung für morgen.

Funkl (zu Vinzenz). Wichtig, Spiel bei Freund Laffstein, großartig, wir wollen der Glücksgöttin scharf zu Leibe gehn.

Vinzenz. Das wär' ganz recht, wenn nur bis morgen . . .

Sechste Scene.

Die Vorigen; Jackson, dann Muppich.

Jackson (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, ein Brief!

Vinzenz. Etwa gar? . . . (Den Brief nehmend und befehend.) Wichtig von der Mama, der kommt a tempo.

Funkl. Ohne Zweifel beschwert mit mütterlicher Liebe in Banknotenform?

Vinzenz (zwei Banknoten herausnehmend und in seinen Erwartungen geläuscht). Zwei Tausender . . . Was thu' denn ich mit zweitausend Gulden?

Funkl. Die gute Frau schickt oft, aber . . .

Vinzenz. Die Portionen sind zu homöopathisch. Ihr habt mir ja so einen vefuniären Unterdiarimgreifer versprochen.

Glatt. Freilich, Herr Muppich; er sollte schon hier sein.

Vinzenz (zu Jackson). Jackson, die Herrn werden dir die Adresse sagen, lauf g'schwind zum Herrn Muppich.

Jackson. Dem Aussehn nach könnt' es der sein. (Zeigt auf die Thüre, durch welche eben Muppich eintritt.)

Funkl. Ah, unser hilfreicher Freund.

Muppich. Ergebenst, unterthänigst . . .

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden . . .?

Vinzenz. 's Tintenzug!

(Jackson ordnet auf einem Tischen links vorne das Schreibzeug.)

Muppich (zu Vinzenz). Dero Anliegen mir bereits bekannt . . . zu Befehl ergebenst.

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden? . . .

Vinzenz. Pack dich.

Jackson (geht ab).

Muppich (ein Wechselformular vor sich auf den Tisch legend). Formular unterthänigst in Bereitschaft . . . (Hat sich gesetzt.)

Vinzenz (zu Funkl und Glatt). Vest ihr derweil, was meine Mama schreibt. (Zu Muppich.) Geben S' her, ich unterzeichne gleich.

Muppich. Bitte vorläufige Ausfüllung . . .

Funkl (den Brief, welchen ihm Vinzenz gab, Glatt mit gedämpfter Stimme vorlesend). „Mit tiefem Schmerze sehe ich, daß du meine mütterlichen Lehren . . .“

Glatt (leise zu Funkl). O weh!

Vinzenz (zu Muppich). Machen S' nicht so viel Umständ' wegen dem Zwanz'ger.

Muppich. Zwanziger?

Vinzenz. Na ja, zwanzigtausend Gulden is halt ein scharfer Zwanz'ger.

Funkl. „Durch tolle Verschwendung mich und dich zu Grunde richten würdest . . .“

Glatt (wie jenseits). Da kann also das Vermögen nicht sehr bedeutend sein.
Muppich (nachdem er geschrieben, zu Vinzenz). Erhalten gefälligst fünfzehntausend Gulden.

Vinzenz. Ich will aber zwanzig haben.

Muppich. Abzug des Sconto . . .

Vinzenz. So schreiben S' einen höhern Wechsel, Sie Dalk.

Muppich. Ergebenst zu Befehl. (Nimmt ein anderes Formular.)

Funkl (wie jenseits). „Diese zweitausend Gulden sind das letzte, was ich dir sende.“

Glatt (wie oben). Da darf man ihm nichts sagen davon.

Muppich (zu Vinzenz). Zuschreibung des zweimonatlichen Sconto . . . Erwachung einer Summe von Sechszwanzigtausend.

Vinzenz. Meinetwegen.

Funkl (leise zu Glatt). Am End' is Muppich diesmal der Gepresste und läßt es uns entgelten.

Glatt (leise zu Funkl). Sorge du dich um den! Der weiß gewiß schon auf einen Groschen, wie schwer die Frau Mama ist.

Muppich (zu Vinzenz). Erlauben gefälligst, macht Achtundzwanzigtausend.

Vinzenz. Na ja, schau'n S' nur, daß fertig werd'n.

Muppich. Genehmigen vielleicht Terminverlängerung von vierzehn Tagen gefälligst, somit Gestaltung zur runden Summe von dreißigtausend Gulden?

Vinzenz. Ja, sag' ich, daß ich ein' Fried' hab!

Muppich (Vinzenz die Feder reichend). Gefälligste Unterzeichnung . . .

Vinzenz (die Feder nehmend und schnell unterschreibend). So! (Zu Funkl.) Na, was schreibt denn meine Mama?

Funkl (den Brief überfliegend). „Lieber Herzens-Vinzenz! Es macht mir unendlich Freude, dich unter den Lions der Residenz glänzen zu sehen, du hast keinen Aufwand zu scheuen, zähle immer auf deine Mutter, die mit Freuden die Börse öffnet, wenn es das Vergnügen ihres Sohnes gilt“ . . . c. Da hast du in Kürze den Inhalt.

Vinzenz. Schöne kräftige Sprache. Das is der Briefstil, den die Eltern so schwer lernen; meine Mama hat auch einige Lektionen dazu gebraucht. Na, wenn man nur einen guten Willen sieht bei den Eltern, dann kann man über vieles hinausgehn.

Funkl (leise zu Glatt, indem er ihm den Brief zusteckt). Den Brief steckst du ein, in der Zerstreung, und findest ihn nicht mehr.

Muppich (nachdem er aufgestanden ist, zu Vinzenz). Nachmittag vier Uhr prompte Überbringung des Geldes.

Vinzenz (mit Beziehung auf den Brief seiner Mutter). Sie sehn, ich brauchet's eigentlich gar nicht.

Muppich. Verschmähung meiner Dienste? . . . Tiefste Stränkung ergebenst . . .

Vinzenz. Nein, nein, bringen Sie's nur, ich werd's schon brauchen.

Muppich (sich verneigend). Unterthänigst. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Kupplich.

Glatt. Nun nichts mehr von Geschäften.

Funkl. (zu Vinzenz). Du führst doch heute deine Geliebte auf den Ball im neu eröffneten Salon?

Vinzenz. (gleichgültig). Ja.

Funkl. Wenn sie diesen gleichgültigen Ton hörte . . .

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Da würde sie böse.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. 's käme zum Bruch.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Du nähmst dir am End' eine andere.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. Du Flattergeist! Wir statten ihr einstweilen unsere Visite ab, um ihr die deinige zu melden.

Glatt. Adieu! (Beide gehen ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Jackson, dann Moritz.

Vinzenz. (allein). Schicksal, wenn du das Band zwischen mir und der Susi zerreißest, du findest einen ungeheuer gefassten Menschen in mir. Ihr Vater verfolgt uns in fremden Ländern, den Mann, der so gern schlägt, muß selber der Schlag 'trossen haben, weil man gar nix von ihm hört.

Jackson. (eintretend). Euer Gnaden, ein Herr . . .

Vinzenz. Eine Frau wär' mir lieber . . . Herein!

Jackson. (öffnet die Thüre und geht, als Moritz eingetreten, ab).

Moritz. (eintretend). Lieber, theurer Better!

Vinzenz. Moritz!? Ah, das g'freut mich.

Moritz. Endlich gelang es mir, dich ausfindig zu machen.

Vinzenz. Ich hab' noch la Zeit g'habt, sonst hätt' ich dich schon tausendmal aufg'sucht.

Moritz. Ach Better, ich bin sehr unglücklich.

Vinzenz. Du brauchst a Geld.

Moritz. Wer hat dir mein Geheimnis verraten?

Vinzenz. Geheimnis? Auf deiner trübseligen Stirn' steht's mit Reunionsettern gedruckt.

Moritz. Mein Vater verweigert mir streng jede Hilfe.

Vinzenz. In meine mütterlichen Briefe regnet's Geld.

Moritz. Ich soll zurückkehren und meiner Liebe entsagen.

Vinzenz. Und ich soll da bleiben und soll mir kein Vergnügen versagen. 's is halt doch 'was anders, eine Mutter, als ein Vater, und schad', g'rad Mütter kann man nie mehr als eine einzige haben.

M o r i z. Mein Vater zürnt, weil er andere Pläne mit mir hatte, daher sein Groll, daher . . .

V i n z e n z. Zorn, Groll, Pläne, und wieder Pläne, Zorn, Groll! . . . Einmal beerbst ihn doch und thust nachher, was du willst. So ein zorniger alter Herr soll bedenken, daß er heut oder morgen mäuserlstaß da liegen wird, als Pasquill auf seine Pläne und seinen Groll.

M o r i z (verweisend). O, sprich nicht so . . .

V i n z e n z. Ist dir geholfen derweil mit tausend Gulden?

M o r i z (mit freudigem Staunen). Tausend Gulden! . . . Vetter, Rettungsel!

V i n z e n z. Na, da hast s'. (Giebt ihm eine von den beiden früher erhaltenen Banknoten.)

M o r i z. Bruder, du rettetest mich vom Abgrund . . . ich kann meine Schulden zahlen und erübrige noch . . . sei nicht böse, aber ich muß sogleich fort, das Geld brennt mich in den Händen, ich muß meine Gläubiger befriedigen.

V i n z e n z (lachend). Diese Eilfertigkeit wegen Gläubiger! . . . Vetter, du mußt bei einem Heffikus Lektion in der Engbrüstigkeit genommen haben. Brauchst vielleicht noch tausend? Ich krieg' nachmittag ein frisches Geld.

M o r i z. Nein, mein Freund, du hast mich ohnedies zum Krösus gemacht . . . in einer Stunde keinen Gläubiger mehr, als dich! . . . Vetter, meine Dankes-
thänen nur können dir sagen, welch ungeheure Last du von meinem Herzen
nahmst. (Drückt ihm die Hand und geht ab.)

V i n z e n z (ihm nach der Thüre begleitend). Also auf baldiges schuldenfreies Wiedersehn.

Neunte Scene.

Vinzenz.

Was der Mensch für einen innigen Antheil an seine Schulden nimmt, mich lassen die meinigen ungerührt. Ich nehm' überhaupt sehr wenig Notiz von mir selbst. Ich find', daß is das kommodeste; meine Affairen betracht' ich als Stuckde-
eier, die ich in das fremde Nest des Zufalls leg', der soll s' ausbrüten, wenn er mag. Ich rechne nie, auf die Art kann 's Schicksal mir auch nie einen Strich durch die Rechnung machen, währenddem man als schlauer Berechner und Plan-
macher alle Augenblick den Verdruß erlebt, daß ei'm 's Schicksal das Tintenfaß
über die Stalkulationen schüttet.

Mit ei'm Freund geht man g'rad vor ein' Ball, wo man g'laden,
In a Weinhandlung, denkt: 's kann ein Seidl nicht schaden;
Bringt einen Affen in d'G'sellschaft, verscherzt, o Standal,
Heiratsaussicht, Beförd'ung und all's auf dem Ball . . .
Verzweifelt möcht' man 's Tags drauf in d'Er'd' hineinsinken,
Trinkt maßweis den Wein, die Verzweiflung z'vertrinken,
Trinkt Slibowig, Punsch, was betäuben nur kann,
Man könnt' Scheid'wasser saufen, es greift ei'm nix an.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Das z'Fußgehen verdrückt ein', man will sich nicht plagen,
Man kauft sich einen Kutscher, zwei Roß und ein' Wagen;
Die Frau und die Tochter sind auf'pugt zum Ball,
Saben d'Mäntel schon um, kommt der Kutscher: „Fatal,
Auf der sattlich'n Seite is der Hand'ge g'schwoll'n!“ ...
„„Was is zu thun,““ sagt die Frau, „„ein' Fiaker g'schwind holen!““ ...
„„Einen Fiaker zahl'n? Kost't d'Equipag' nicht genug?
Wir gehn justament z'Fuß, ruinieren Kleider und Schuch!““
Da muß man ein' Bohn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man geht ins Theater, man will sich vergnüg'n,
O Himmel, was thut man für a Nachbarschaft krieg'n!
Rechts sitzt eine Alte mit Strauchen und Katarrrh,
Links reparamendiert seinen Sohn a Papa;
G'rad hinten sitzt einer, der patscht ei'm in d'Ohren
Und schreit „Bravo!“ als wenn er wär' zahlt dafür word'n,
Vor einem thut einer ei'm sächsischen Herrn
Die Wiener'schen G'spaß alle hochdeutsch erklär'n.
Da muß man ein' Bohn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man is zwanzig Jahr', möcht' gern zur Frau die Amur,
Da sag'n d'Eltern vom Mäd'l: „Was will denn der Bua?“ ...
Man is vierzig Jahr' alt, geht aufs Heiraten aus
Und kriegt keine jung', mit Vermög'n und ei'm Haus; ...
Man is sechzig Jahr' alt, hat selbst Haus und Vermög'n,
Jetzt führ'n ei'm die Eltern die Töchter entgeg'n;
Man heirat't die reizendste unter den viel'n,
Doch die hat zwei Cousins und ein' Jugendg'spiel'n.
Da muß man ein' Bohn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man will sich ein' Bub'n musikalisch aufziehen,
Breit't ihm Notenpapier statt ein Leintuch in d'Wieg'n,
Später kauft man ein englisches Klavier, 's is a Pracht,
Und a spanisches Rohr, was ihm animo macht;
Man giebt ihm nix z'essen, daß er wachsen nicht kann
Und ei'm Duberl noch gleichsieht als halbeter Mann;
Zehn Jahr zahlt man d'Meister, und der Bub', o Spektakel,
Statt ein Wunderkind wird er ein ung'schickter Lackl!
Da muß man ein' Bohn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr. (x6.)

Verwandlung.

Saalsaal in einem Gasthause, zum Ball erleuchtet.

Behnte Scene.

Balg, Pumpfinger; dann ein Kellner.

Pumpfinger (tritt, Balg, welcher ihm entfliehen will, am Rockschöß festhaltend, ein). Ich laß' den Herrn nicht mehr aus.

Balg. Gehn S' weiter, oder ich schrei'.

Pumpfinger. Sie werden Unannehmlichkeiten haben.

Kellner. Was giebt's denn da?

Pumpfinger (zum Kellner). Einen Wein giebt's, den mußt du aber erst bringen, Maulaff'.

Kellner. Entschuldigen . . . aber hier . . .

Pumpfinger. Ein' Wein, hab' ich g'sagt! (Schwingt den Stock.)

Kellner (läuft ab).

Pumpfinger. Herr Balg!

Balg. Ich will Ihnen ja alles sagen.

Pumpfinger. Wo ist der Tochtermitnehmer?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Wo is meine Tochter?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Sie, foppen S' mich net, denn . . .

Balg. Ich sag' Ihnen alles, aber erst dann, wann Sie mir schwören, daß der Winzenzerl unangetastet bleibt.

Pumpfinger. Was der, der mein erwachsenes Kind? . . .

Balg. Dem Winzenzerl darf einmal nix g'schehn; ich hab' für'n Winzenzerl g'rad so viel Schwäche, als Sie für Ihr erwachsenes Kind.

Pumpfinger. Nein, dem kann ich d'Schläg' nicht schenken.

Balg. Gut, dann können Sie auch kinderlos in die Grube fahren.

Pumpfinger. Wo is der Gauner?

Balg. Das bringt keine Torturfolter aus mir heraus.

Pumpfinger. Mensch . . . Balg . . . Freund! . . .

Balg. Geht denn bei Ihnen gar nix ohne Schläg'?

Pumpfinger. Nicht leicht.

Balg. Ich bin es seiner Mutter schuldig, dem Winzenzerl darf nix g'schehn.

Pumpfinger. Die Mutter is schuld, warum hat sie ihm das Licht der Welt erblicken lassen.

Balg. Mein Gott, das is a schwere Sach'! Sind S' g'scheit, bringen Sie diese Widsiwut Ihrem Vatergefühl zum Opfer.

Pumpfinger (in heftiger innerer Bewegung). Es ist ein furchtbarer Seelenkampf. (Seinen Ingrimm belegend.) Meinetwegen.

Balg. Geben Sie mir Ihren Stock als Unterpfand, als Andenken an diese Stunde.

Pumpfinger. Herr, Sie verlangen viel!

Balg. Sie erhalten eine Tochter dafür, is das wenig?

Pumpfinger (mit feierlichem Ernst). Mit diesem Stock hab' ich den gehaut, der die Meinige hat heiraten woll'n; mit diesem Stock hab' ich zwei verschiedene Augen blau geschlagen, die auf meine Gattin geworfen worden sind; mit diesem Stock hab' ich eine Nasen breit geklopft, die einer in meine häuslichen Verhältnisse hat stecken wollen; mit diesem Stock hab' ich den Vader trischakt, der mein Weib in die andre Welt hat geschickt . . . mit diesem Stock . . .

Balg. Mit einem Wort: die interessantesten Momente Ihres Lebens haben sich an diesem Stock gerant.

Pumpfinger. So ist es . . . und verschafft mir der Stock auch meine Tochter . . .

Balg. Nein, die verschaff' ich Ihnen.

Pumpfinger. Alles eins, ich hab' doch recht. (Ruft den Stock.) Hier nehmen Sie ihn.

Balg. Und hier werden Sie Ihre Tochter wieder finden.

Pumpfinger. Was? Da? . . .

Balg. Der Vinzenzerl führt s' auf'n Saal, da werden wir s' überraschen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; der Oberkellner.

Oberkellner. Meine Herrn, sie verzeihn, dieses Lokal gehört nur für die Ballgäste.

Pumpfinger. Mein' Wein!

Oberkellner. Ich hab' ihn unten im Gastzimmer eing'schenkt.

Pumpfinger. Ich will aber da . . .

Oberkellner. Hier würde es die Herren nur schenieren, denn hier dürfen nur distinguierte Gäste erscheinen, überhaupt, was zur eleganten Welt g'hört.

Pumpfinger. Zur eleganten Welt g'hört nicht viel.

Balg (leise zu Pumpfinger). Jeder Schneider kann ei'n's verschaffen, wenn man a Geld in d'Hand nimmt.

Pumpfinger (in Balgs Idee eingehend). Kommt der Herr Balg, in einer Viertelstund' sind wir so elegant, als nur in der stinguierten Welt etwas Elegantes sein kann. (Geht mit Balg ab, der Oberkellner folgt.)

Zwölfte Scene.

Moritz allein, Ballgäste, dann Vinzenz, Susse, Theresia Stern, Funkl, Glatt.

Moritz (allein, tritt in größter Unruhe auf). Zu Hause ist sie nicht, die Magd sagt, sie wäre mit der Tante hieher . . . (Es kommen Gäste und füllen den Hintergrund.) Hier scheint es auf einen Ball abgesehn . . . unbegreiflich, daß Pauline einen Ball besuchen sollte, ohne mir etwas zu sagen.

(Vinzenz, Susse, Theresia Stern, Funkl und Glatt treten ein . . . Susse und Theresia sind auffallend, aber ohne Geschmack mit Puz überladen.)

Susse. Aber da is's schön! . . . Und die Menge Herrn, ich muß lachen.

Theresia (zu Susi). Solid, Susi, nur solid!

Vinzenz (Moritz erblickend). Moritz!? . . . Du bist da? . . .

Moritz. Ich suche . . . ich muß gleich wieder fort.

Vinzenz. Brauchst noch ein Geld? Mein Finanzier hat Wort gehalten, mir schaut jetzt aus jedem Knopfloch ein Tausender heraus.

Moritz. Nein, guter Vetter, ich danke dir. (Auss neue von größerer Unruhe ergriffen, für sich.) Himmel, wenn . . . mich quält eine furchtbare Angst . . . leb wohl, Vetter, ich muß fort. (Mit großer Eile fort.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Suse (lachend). So g'ipäßig sieht's da aus . . .

Theresia (ärgerlich zu Suse). Bist denn zum erstenmal auf einem Ball? Und halt den Kopf nicht immer so, als ob du fürchtest, daß dir die Marabu davonfliegen.

Vinzenz (zum Aellner). Dort einen Tisch bedecken, wir sind eine Koterie von fünf Personen.

Theresia (über Susens Benehmen böse). Das Mädl hat doch mich zum Vorbild und is noch so schwach in der Nobleß'. Steig nicht so auffallend herum! einen Gang hat s', als wie eine Prozession, die aus einer einzigen Person besteht.

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Glatt (zu Suse). Ich kann's noch immer nicht glauben, mein Fräulein, daß Sie keine geborene Städterin sind.

Suse (zu Glatt). Ich kann Ihnen versichern, ich war früher nie in der Stadt, außer jetzt, wo ich zum erstenmal da bin.

Theresia (leise zu Suse). Merkst denn den Sarkasmus net? Er sagt ja das nur, weil du dich so auffallend benimmst.

Suse. Ich fall' den Männern zu sehr auf, das is wahr; o, sagen S' mir doch, liebe Gute, wie S' das anstellen, daß Sie den Männern gar nicht auffallen?

Theresia (erzürnt). Was ist das?! Ich glaub', du unterstehst dich . . .

Glatt. Sollt' ich unbewußt den Zankapfel . . .

Vinzenz. Giebt's schon wieder ein' Streit?

Theresia (zu Vinzenz). Mir Streit, nur Luft machen muß ich meinen verletzten Gefühlen. Mir Impertinenzen sagen? Untersagen Sie ihr . . .

Vinzenz. Aber Susi . . .

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpfinger, Balg.

(Pumpfinger und Balg sind als fashionable Ballgäste gekleidet.)

Pumpfinger (auf seine Tochter zuwendend). Hab' ich dich, Mißratene!?

Suse (erschrocken). Was is denn das? . . . Wie geschieht mir denn?

Vinzenz (ihn erkennend). Der Pumpfinger! . . .

Suse. Mein Vater, als G'schwuf, hahahahaha!

Pumpfinger. Um dich einem G'schwufen zu entreißen.

Vinzenz (für sich). Ich fahr' ab. (Wia fort.)

Balg (zu Vinzenz). Ruhig, wo ich als Schutzgeist bin, da hat kein Vinzenzerl etwas zu fürchten.

Vinzenz (erstaunt). Das is ja . . . ? (Balg erkennend.) der Balg!!

Mehrere Gäste. Was is denn da geschehen?! (Treten vor.)

Pumpfinger (zu Susse). Du kommst mit; unser Müllner is so dumm und heirat't dich.

Susse. Ja, aber . . .

Pumpfinger (drohend). Ungeratene! Ich rate dir's . . .

Funkl (zu Pumpfinger). Mein Herr, die Gesellschaft wird das nicht dulden.

Pumpfinger. Wer hat Ihnen denn das g'sagt? Einem Vatern, der sich seine Tochter holt, legt kein honetter Mensch ein Hindernis in den Weg.

Susse (zu Vinzenz). Da haben Sie's, g'schieht Ihnen recht, warum haben S' mich so lange nicht geheirat't. Und wie er sich fürcht't. Hahahahaha!

Pumpfinger (zu Theresia). Und die saubre Anverwandte, die hinter meinem Rücken . . .

Theresia. Wenn Sie in der Welt umreisen, wie kann man da . . . ?

Pumpfinger. Auf'n Ball geht s' aufgepust wie a Schlittenpferd, die Tandlerin . . .

Theresia. Mein Mann war Tandler, seit ich den Witwenschleier trage . . . ich hab' ihn heute g'rad nicht bei mir . . . seitdem bin ich . . .

Pumpfinger. A narrische Gretl, die die ganze Welt auslacht.

Theresia. Hören Sie, daß wer lacht?

Pumpfinger. Im stillen g'wiß jeder, der Ihnen anschaut, (zu Susse.) und du komm!

Susse. Na freilich, ich bin ja a folgjams Kind.

Balg. Wenn sie nicht gar zu folgjam wär', wär' s' dem Vinzenz nicht g'folgt.

Pumpfinger (mit einem grimmigen Blick auf Vinzenz). Den sollt' ich . . . (zu Balg, ihm den Stod nehmen wollend.) Leihen S' mir'n.

Balg. Was fällt Ihnen ein.

Pumpfinger. Nur leihn . . .

Balg. Rix da, er g'hört mein, ich hab' Ihr Wort.

Pumpfinger. Mußi Balg, ich bring' Ihnen ein großes Opfer. (zu Susse.) Weiter um a Haus!

Susse (im Abgehen). Ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen, hahahahaha! (Mit Pumpfinger ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Pumpfinger und Susse.

Balg. Weil ich nur wieder bei meinem Vinzenzerl bin.

Theresia (zu Vinzenz). O, wie sehr bedaure ich Ihnen, bester Freund, der eben einen solchen Verlust . . .

Vinzenz. O, heutzutag' reißt man sich die Haare nicht aus wegen einem Mäd'l, man laßt sich s' lieber frisch brennen, um auf a andere zu kokettieren.

Theresia (mit affektierter Sentimentalität). Das gefühlvolle Menschenherz findet nicht so leicht Ersatz.

Vinzenz. Um, es giebt mitunter geniale Herzen, die der Zeit vorausseilen und den Ersatz schon vor dem Verlust finden.

Theresia (naiv). O, Sie sind ein Schlimmer.

(Tanzmusik beginnt.)

Die Herrn. Quadrill! Quadrill! (Alles ordnet sich zum Tanz.)

Vinzenz (zu Theresia). Darf ich um die Ehre bitten?

(Die Quadrill beginnt, Vinzenz tanzt mit Theresia und ist in der Figur links im Vordergrunde rangiert.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (sich durch die Tanzenden zu Vinzenz drängend). Vinzenz, bist du da?

Vinzenz. Siehst du nicht, ich tanz' ja Quadrill'. (Tanzt während allem, was er bis zum Aufschlusse spricht, mit Passion, aber links und ohne Grazie fort.)

Moritz (bläß und verflört). Ich bin verloren!

Vinzenz (wie oben). Was is's denn?

Moritz. Meine Pauline ist fort . . .

Vinzenz (wie oben). Dann is sie verloren, und nicht du.

Moritz. Mit einem Baron is sie auf die Güter.

Vinzenz (wie oben). Auf die Güter? Na gut.

Moritz (trostlos). Pauline konnte . . . mein Glück, meine Ruhe, mein Leben ist dahin.

Vinzenz (wie oben). Laß dich nicht anlachen, so g'schwind stirbt der Mensch nicht.

Moritz. Pauline! . . . (Er verhüllt sich das Gesicht mit beiden Händen und sinkt links vorne in einen Stuhl. Die Tanzenden haben keine Notiz von ihm genommen. Die Quadrille wird ununterbrochen fortgesetzt.)

Vinzenz (wie oben, immer fortfahrend). Is's die nicht, so is die andere. Gott sei Dank, Mangel haben wir kein' an dem Gegenstand; das zahlet sich aus, Verzweiflung, lächerliche Schwachheit des Geistes! Anno achtzehnhundert so und so viel, da verzweifeln ja die Männer, da hat's Zeit!

(Während dieser Rede ist der Vorhang gefallen.)

III. Akt.

Anständig, aber einfach möbliertes Zimmer in Moritz' Wohnung; rechts eine Seitenthür. Eine Mittelthür.

Erste Scene.

Balg, dann Heinrich.

Balg (allein, aus der Seitenthür kommend). 's Essen hab' ich g'holt, aufdeckt hab' ich, und mein Herr galoppiert noch immer in Geschäften herum; wie der sich hinunterplagt, um in die Höh' zu kommen, das glaubt kein Mensch.

Heinrich (durch die Mitte eintretend). Ist sein Herr zu Hause?

Balg. Nein.

Heinrich. Aber er kommt doch?

Balg. Bis jetzt is er noch allemal z'Haus 'kommen.

Heinrich. Ich bin da in einer Verlegenheit, Kamerad . . . diese Einladungskarte auf heute zum Diner hätt' ich gestern bringen sollen, ich hätt' enorm Verdruß, wenn sein Herr durch meine Schuld nicht hinkäm'!

Balg. Wohin denn?

Heinrich (Balg ein Stuet übergebend). Zum Herrn Oberforstrat von Steinheim.

Balg (pfeifig). Zu seinem Prinzipal? Ah, da geht er schon hin, brauchst keine Ängsten z'haben, Kamerad, da spornt ihn Pflicht und noch 'was. Ich steck's ihm's auf'n Spiegel, daß ihm der Oberforstrat gleich in die Augen fällt, wenn ich vergesse. (Indem er durch die Seitenthüre geht.) Da war ja aber der Anton im Dienst.

Heinrich. Seit gestern bin ich an seinem Platz.

Balg. Schau, schau! (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Scene.

Heinrich, dann Vinzenz.

Heinrich (allein). Sollte da etwa zwischen dem jungen Herrn und unserer Fräulein? . . . Hm! Solche Geheimnisse sind für einen Bedienten immer der offenbarste Profit.

Vinzenz (abgerissen gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Geh' ich da recht?

Heinrich. Zu wem?

Vinzenz. Zum Eckheim.

Heinrich. Der Herr Privatsekretär Eckheim loschirt hier lernts eine Art, Bettelvolk. (Geht durch die Mitte ab.)

Vinzenz. Grober Bengel . . .

Dritte Scene.

Vinzenz, Balg.

Balg (aus der Seitenthüre kommend). Mein Herr sagt mir aber doch gar nix. (In der Meinung, daß Heinrich noch da ist.) Was war's denn mit'm Anton . . . (Vinzenz bemerkend.) Was ist denn das? (Vinzenz erkennend.) Vinzenzerl!?

Vinzenz. Balg . . . du bist da?

Balg (im höchsten Staunen). Das is Blendwerk, der, der Sohn meiner Gnädigen, schaut aus wie ein Lump?

Vinzenz. Ich bin es wirklich.

Balg. Wenn das die Frau Mama sähet . . .

Vinzenz. Die is schuld, warum hat sie mich nicht in mein' Schuldenarrest 'lassen, mir is es gar nicht so schlecht gungen, wie ich g'essen bin. Schuldenarrest is eine Daumschraube, die der Gläubiger nicht dem Schuldner, sondern dessen Angehörigen anlegen läßt; so eine orientalische Manier g'hört sich gar nicht für das humane Europa. Und meine Mama hat sich richtig ins Bockshorn jagen lassen, zahlt dem Bucherer das schöne Geld, macht mich frei und hat jetzt nix mehr, den freien Sohn zu unterstützen.

Balg. Armer Vinzenz! . . . Ich kann mich noch gar nicht drein finden.

Vinzenz. Ich auch nicht; du weißt, ich bin bloß zu einem Vonceignenmittel-leberer erzogen, und das mütterliche Gerüst war zu unbedeutend.

Balg. Sie hätten einen Onkel 'braucht, so einen reichen Blamaschen-Besitzer in Indien.

Vinzenz. Seit die vier Wochen, als ich so frei bin, auf freiem Fuß zu sein, is 's Elend armbid über mich gekommen.

Balg. Wenn S' uns nur gleich aufg'sucht hätten.

Vinzenz. Das hab' ich gethan, aber wenn ein Mensch in so einem Rock wo anlaut' . . . (Auf seine Kleidung anspielend.) wird er gleich mit einem freundlichen G'sicht empfangen, wie ein zwölfter Passagier in einem Gloggnitzer Omnibus; man kriegt schwer eine Auskunft, „'s wird nix anstheißt“ . . . bumsdi, die Thüre zug'schlagen . . . sonst hab' ich nix erfahren. Und dann hab' ich auch nicht g'wis gewußt, ob der Moriz nicht z'Haus g'reist is.

Balg. Dort haben wir Ihnen vermutet, wir kriegen ja keine Nachrichten vom Haus. Vinzenzerl, ich hätt' Ihnen nie verlassen, aber Sie haben auf einmal mich verlassen, da hab' ich mich nacher um'n Moriz umg'schaut. Ich hab' keine Schuld.

Vinzenz. Hab' ich dir schon einen Vorwurf g'macht? Du bist also jetzt dem Moriz sein Bedienter?

Balg. So zu sagen, aber ich krieg keine Livree, auch is ihm das Wort Bedienter zu streichmacherisch, er sagt nur: ich bin sein Bursch, und mir is das recht, denn für einen alten Kerl hat es einen eigenen Reiz, wenn er ein Bursch sein kann. Na, jetzt werden S' wieder gute Täg' haben.

Vinzenz. Hat er einen guten Platz?

Balg. Der Platz wäre gut, aber er benügt ihn nicht, er führt Privatsekretärsgechäfte bei dem steinreichen Oberforstrat Steinheim.

Vinzenz. Das muß ja Sporteln tragen.

Balg. Das hab' ich ihm oft g'sagt, aber er sagt, das wäre gemeiner Betrug.

Vinzenz. Betrug is freilich gemein, aber es heißt ja per nefas, und aufs per nefas verstehn sich die anständigsten Leut'.

Balg. Das müssen Sie ihm begreiflich machen. Ich glaube, er kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (eilig durch die Mitte eintretend, ohne Vinzenz zu bemerken). Balg, das Paket kommt heute noch auf die Post. (Giebt ihm versiegelte Schriften.)

Balg. Gnädiger Herr, da schau'n S' her . . . (Auf Vinzenz zeigend.)

Moritz (erstaunt). Was ist das!?

Vinzenz. Ein Originalverwandter, aus'm Glücklichen ins Miserable übersetzt, vom Schicksal schändlich bearbeitet.

Moritz (mit Staunen und Rührung). Vinzenz! . . .

Vinzenz. Du kennst mich? Und wenn ich mich in ein' Spiegel schau', kenn' ich mich selber nicht.

Moritz. Mein Vetter . . . (Ihm gerührt die Hand reichend.) Mein armer Vetter. (Umarmt ihn.)

Balg. Das Partgefühl erlaubt mir nicht, zu bleiben, (zu Moritz.) er wird Ihnen jetzt entdecken wollen, daß er auß'n Schuldenarrest kommt, und andere delikate Punkte . . . so 'was duldet keine Reugen. (Geht durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Vinzenz, Moritz.

Moritz. Nun, Vinzenz, du bist im Hause deines Bruders, du bist in deinem eigenen Hause, erhole dich.

Vinzenz. Du wirst es nicht glauben, aber ich bin jetzt einer von die ersten Misanthropen, schad', daß die Charge nicht bezahlt wird, sonst hätt' ich eine Viehbesoldung.

Moritz. Sei wieder guten Mutes.

Vinzenz. Du bist so gut . . . g'rad so gut, als das Schicksal schlecht . . . als die Welt abscheulich is.

Moritz. Du beurtheilst die Welt falsch.

Vinzenz. Ein falsches Urtheil wird über einen falschen Gegenstand g'rad das rechte sein. Du kannst da nicht mitreden, denn dir fehlt ja nix. Die Welt scheint sehr glatt, wenn man sie auf lackierten Wagenrädern befahrt, die Welt scheint nicht uneben, wenn man sie mit guten Stiefeln betritt, aber wie fürchterlich rauh die Welt ist, das kann nur der beurtheilen, der bisweilen barfuß auf ihr herumspaziert.

Moritz. Nun hat ja aber alle Not ein Ende; du bleibst bei mir, dieses Zimmer ist das deine, für all deine Bedürfnisse wird gesorgt.

Vinzenz (gerührt). Moritz! . . . Is es möglich, mir soll's wieder gut gehn? . . .

M o r i z. Kannst du bezweifeln, daß ich alles thun werde? . .

B i n z e n z. Und ich sollte gar niz entgegenthun? Moriz, ich weiß was, das mußt du erlauben, ich pug' dir die Stiefel.

M o r i z. Aber Vetter, was fällt dir ein! . . . Nun sage mir aber, wie bist du gar so herabgekommen?

Sechste Scene.

Die Vortgen; Balg.

B a l g (aus der Seitenthür rechts eiligst kommend). O Gott, Euer Gnaden, bald hätt' ich vergessen, Sie sind zum Essen eingeladen. (Giebt ihm das Billet, welches er von Heinrich erhalten.)

M o r i z. Doch nicht . . . (Besteht das Billet.) beim Oberforstrat! Geschwinde, ich habe nicht Zeit, mich umzulegen, Sorge für meinen Vetter aufs reichlichste! Binzenz, auf Wiedersehn abends. (Wilt durch die Mitte ab.)

B a l g. Euer Gnaden . . . eine Frag' . . . (Läuft ihm nach, durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Binzenz allein; dann Balg.

B i n z e n z. Wie der Moriz zu der Einladung rennt, und er hat doch z'Haus 'was z'essen; so schieß' ich nicht um, um 'was Warmes. Da muß ein anderer Grund . .

B a l g (tritt ein, mit einer Bouteille Wein und zwei Gläser in der Hand). Sie speisen anstatt seiner z'Haus, hat er g'sagt. Binzenzerl, ich werd' Ihnen bedienen.

B i n z e n z. Niz bedienen, wir essen miteinand'.

B a l g. Im Ernst? . . . Die Freud'! . . . Is nicht ein Glas Wein gefällig? (Schenkt ein.)

B i n z e n z. Her damit, lassen wir den Moriz leben.

B a l g (sch auch einschenkend). Ja, lassen wir'n leben, 's leben eh' nicht viel solche Vettern.

B i n z e n z. Schand' genug für eine Welt, in der alle Menschen nicht nur Vettern, sondern sogar Brüder sein sollen.

B a l g (trinkend). Ein rarer Mensch, der Moriz.

B i n z e n z. Ein wahrer Wohlthäter, das spricht schon für seine Marität.

B a l g. Sie bleiben jetzt bei uns . . .

B i n z e n z. Wie 's Kind im Haus, ich werd' völlig weich . . . (Trinkt.)

B a l g. Ich auch, ich hab' mich nicht heraus'traut damit . . . (Trinkt.) wenn aber mein Binzenzerl schluchzt, so seh' ich nicht ein, warum ich nicht auch mit-schluchzen soll. (Beide schluchzen laut und trinken.)

B i n z e n z (sehr gerührt). Balg!

B a l g (mühsam die Thränen zurückhaltend). Was denn, Binzenzerl?

B i n z e n z. Ich wünsch' ihm's, daß er noch recht glücklich wird, der Moriz.

B a l g. Ich auch, aber er is es nicht. (Trinkt.)

B i n z e n z. Der Moriz unglücklich? Das drückt mir 's Herz ab. (Kann die Thränen nicht zurückhalten und trinkt.)

B a l g (ebenfalls in Thränen ausbrechend). Mir auch. (Trinkt.)

Vinzenz. Können wir ihm nicht helfen?

Balg (schluchzend). Nein.

Vinzenz. Warum?

Balg (weinend). Weil wir keine Mädeln sind.

Vinzenz. Is er verliebt?

Balg. In Oberforstrat (Trinkt.) seine Tochter . . . für die gebet er 's Leben.

Vinzenz (mit Rührung). Der gute Kerl!

Balg. Er wird sie aber schwerlich kriegen.

Vinzenz (wie oben). Der arme Kerl!

Balg. Denn er traut sich nicht, sie zu begehren von ihrem Vater.

Vinzenz (wie oben). Der dumme Kerl!

Balg. Bei seiner Lieb' zu der leichtfertigen Pauline is er mit zwei Monat' schwere Kränkung durch'kommen; aber das jetzige Verhältnis geht auf Leben und Tod.

Vinzenz. Schau, Balg, wir müssen . . . (Es wird geklopft.)

Balg. Herein!

Achte Scene.

Die Vorigen; Herr von Lohrmann.

Lohrmann. Wohnt hier Herr Moriz von Edheim?

Balg. Ja, der loschirt da.

Lohrmann. Nicht zu Hause?

Balg. Nein.

Lohrmann. Um! Das is sehr fatal.

Vinzenz (für sich). Da kann ich vielleicht dem Moriz einen Dienst . . . (Laut zu Balg.) Verleugne mich nicht, treuer Freund, weil ich einen zerrissenen Rock anhab'.

Lohrmann (erschaut zu Vinzenz). Wie? Sie wären . . .

Vinzenz. Über die Armut braucht man sich nicht zu schämen, es giebt weit mehr Leut', die sich über ihren Reichthum schämen sollten . . . ich bin Moriz von Edheim.

Balg (für sich). O du Eugenschipppl, du!

Lohrmann. Ich hätte mir den Sohn meines Schulfreundes weit jünger gedacht.

Vinzenz. Kummer und Sorgen machen einen gleich um zehn Jahre älter.

Lohrmann. Aber wie vernachlässigt sind Sie in Ihrem Äußern?

Vinzenz. Ja, wenn einen ein Vater ganz sitzen laßt, kann man sich keine Cobringtöne schaffen.

Lohrmann. Nun, fassen Sie Mut, junger Mann, Sie haben Ihren Vater schwer beleidigt, doch ich will Ihnen Mittel an die Hand geben . . .

Vinzenz. Mitteln, das wär' freilich die Hauptsach'.

Lohrmann. Sie haben ihm dadurch, daß Sie bemüht sind, sich selbst Ihren Unterhalt zu erwerben, bereits eine bessere Idee beigebracht.

Vinzenz. Wenn er vorderhand nur die gute Idee krieget und 'was schickt.

Lohrmann. Ich habe den Auftrag von ihm, Ihnen für einstweilige Bedürfnisse hundert Gulden zu übergeben. (Giebt ihm eine Banknote.)

Vinzenz (das Geld nehmend). So? (Für sich.) Vetter Moriz, du bist ein Trau-
michnicht, dir will ich jetzt einen Dienst erweisen, der besser als alle Sekretärdienste
ist. (Zu Lohrmann.) Sie könnten mir einen Gefallen thun.

Lohrmann. Was wünschen Sie?

Vinzenz. Ich behalt' vorderhand das Geld, aber schreiben Sie meinem
Papa: Hundert Gulden für den einzigen Sohn, laß' ich sagen, wär' doch a bißl
Schmutzerei, er soll sich ein Beispiel an seiner Schwester nehmen, die ihrem Sohn
Tausende geschickt hat.

Balg (leise). Aber Vinzenzerl!

Lohrmann. Junger Mann, diese Sprache gegen Ihren Vater . . . bedenken
Sie . . .

Vinzenz. Um hundert Gulden is bald ausbedenkt . . . Schreiben S' nur
das, was ich gesagt hab'.

Lohrmann (enttäuscht). Es soll geschehen, die Folgen haben Sie sich selbst
zuzuschreiben; Sie bedaure ich nicht, aber Ihren Vater, der ohne Zweifel einen
anderen Bericht gehofft, als ich ihm nun erstatten kann. Gott befohlen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Herrn von Lohrmann.

Balg. Was wird denn aber der Moriz dazu sagen?

Vinzenz. Der darf jetzt noch nix erfahren, es könnt' ihn nur schmerzen,
daß er so einen Knickerigen Papa hat; diese hundert Gulden giebst du ihm erst
dann, wenn die große Geldsendung von seinem Vater kommen wird, dann werd'
ich sagen: siehst du, das ist mein Werk.

Balg. Das ist schön, wie Sie für ihren Vetter besorgt sind.

Vinzenz. Dankbarkeit ist das erste, ich hoff', noch mehr für ihn zu thun.

Balg. Gehn wir essen.

Vinzenz. Auch das. Für seine Lieb' hab' ich auch schon eine dunkle Idee . . .

Balg. Beim Essen werden wir's illuminieren.

Vinzenz. Er wird glücklich, der Moriz . . . Er is schon so viel als beglückt.
(Geht Arm in Arm mit Balg durch die Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Eleganter Salon im Hause des Oberforstrats von Steinheim.

Zehnte Scene.

Herr von Steinheim, Emilie, Herr von Strom, Frau von Strom, Moriz und
einige Gäste. Sämliche Personen sitzen an der Tafel.

Die Herren (nach einer eben beendigten Erzählung ihre Verwunderung ausdrückend). Ah!
Ah! Das ist das non plus ultra!

Steinheim (mit selbstgefälliger Bescheidenheit). O, ich bitte, meine Herren, Sie
erzeigen mir zu viel Ehre, und fast müßt' ich Anstand nehmen, einige wirklich
aus Wunderbare grenzende Jagdthaten von mir zu erzählen, wenn Sie so eine
Kleinigkeit schon ein non plus ultra nennen.

Moriz. Zu bescheiden, Herr Oberforstrat.

Strom. Das war von jeher sein Fehler . . . (Zu Steinheim.) Deswegen weiß man's aber doch recht gut, daß Nimrod gegen dich nur ein Hasenfuß war.

Steinheim. Bist sehr gütig, mein Bruder.

Moriz. Schade, daß Herr Oberforstrat jetzt keine Jagden mehr besuchen.

Steinheim. Nein, lieber Eckheim, ich habe mich zurückgezogen. Man jagt jetzt nicht mehr, wie zu meiner Zeit; das ist jetzt so ein rüdes, lustiges, ungezwungenes Zeug . . . hingegen damals: wie schön wurden bei den Zusammenkünften die Honneurs gemacht; wie fein die Dehors beobachtet; mit welchem Anstand stand man auf dem Anstand . . . der Abstand verlegt mich zu grell.

Strom. Hast recht, Herr Bruder, wir wollen das Wild essen; schießen mag es, wer Lust hat. Nun aber meine Herren und Damen, dem Herrn vom Haus, dem ersten Jäger seiner Zeit, ein Lebehoch!

Alle (die Champagnergläser erhebend). Herr von Steinheim lebe hoch!

Steinheim (sich sehr geschmeichelt fühlend). Zu gütig . . . ich danke. (Die Tafel beendigend). Wenn es allerseits gefällig ist . . .

Alle (verlassen die Tafel und treten im wechselseitigem Gespräch vor).

Strom. Das war von jeher meine Sache, den Kaffee immer promenierend zu trinken.

Zwei Bediente (präsentieren Kaffee).

Moriz (der Gelegenheit fand, sich Emilien zu nähern, leihe zu ihr). Wie viele Tage sind es, daß ich das Glück entbehren mußte, Sie zu sehen!

Emilie (leihe zu Moriz). Glauben Sie mir, Moriz, daß auch ich diese Tage zu den freudenleeren zähle.

Moriz (leihe zu Emilien). Herr von Strom beobachtet uns . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich (durch die Mitte eintretend und meldend). Euer Gnaden, ein Herr wünscht vorgelassen zu werden.

Steinheim (zu Heinrich). Ich habe Gesellschaft, es ist unmöglich . . .

Heinrich. Das hab' ich ihm so schon g'sagt, aber er sagt, ein dringendes Geschäft . . .

Steinheim (unwillig). Geschäfte nach Tische . . . ganz gegen meine Gewohnheit . . . sein Name?

Heinrich. Ich soll nur melden, ein Vetter des Herrn Sekretärs.

Moriz (erschrocken). Himmel, er wird doch nicht . . .

Steinheim. Ein Vetter von Ihnen, lieber Eckheim. (Zu Heinrich.) Dummkopf, warum hast du das nicht gleich gesagt?

Heinrich. Mir kommt die Sach' sonderbar vor; denn ich hab' heut vormittag gesehn, wie der nämliche Mensch . . .

Steinheim (aufgebracht). Sogleich hinaus, er ist mir willkommen.

Heinrich. Ich hab' ihn gesehn, wie . . .

Steinheim. Wird er gehn . . .

Moriz (zu Steinheim). Mein Vetter hat nicht die Ehre, in Ihrem Hause eingeführt zu sein. (Will nach der Thüre.)

Steinheim (Moriz zurückhaltend). Sie wollen ihn abweisen, durchaus nicht.

Heinrich (fortfahrend und sich Gehör verschaffen wollend). Wie er in einem abgeschabenen . . .

Steinheim. Schlingel mach er mich nicht toll!

Heinrich (geht ab).

Moriz (für sich). Mich überläuft's eiskalt . . .

Steinheim (scherzhaft drohend zu Moriz). Wie können Sie mir Ihren Vetter verheimlichen wollen, wenn ich ihn zu sehen wünsche.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Moriz, Vinzenz, Heinrich.

Heinrich (Vinzenz die Thüre öffnend und auf Steinheim zeigend). Hier ist der gnädige Herr.

Vinzenz (elegant gekleidet, doch sieht man, daß die Kleider nicht ihm gehören und ihm folglich nicht passen). Servus!

Steinheim. Ich bin erfreut und überrascht zugleich, daß mir das Vergnügen zu theil wird . . .

Vinzenz. Das werden wir erst sehn, ob's ein Vergnügen wird, ich hoff' übrigens, wenn's nach mein'm Sinn geht, so wächst sich ein unsinniges Vergnügen heraus.

Moriz (in großer Verlegenheit, böse zu Vinzenz). Vinzenz, wie kannst du? . . .

Vinzenz. Sei stad, mädchenhafter Jüngling.

Strom (zu Moriz). Lassen Sie ihn doch.

Steinheim (zu Vinzenz). Darf ich bitten . . . Sie wurden mir in einer Geschäftssache gemeldet. (Heinrich ist abgegangen.)

Vinzenz. Geschäft? . . . Ja, denn es ist mein Hauptgeschäft . . . (Auf Moriz zeigend.) diesem guten Kerl dankbar zu sein.

Moriz (im Tone des bittren Vorwurfs). Und das beweisest du mir so?

Vinzenz. Still, Jüngling mit der jungfräulichen Schüchternheit! (Zu Steinheim.) Sie, der thut viel für mich. (Auf Moriz zeigend.) Ich schenier' mich nicht, es zu sagen. Heut früh war kein Ellbogen an mir, der nicht trübselig hinausgeschaut hätte' in die Welt, und jetzt glänz' ich in seiner Garderob, die, obwohl für mich zu kurz, dennoch ein langer Beleg is für sein edles Herz.

Steinheim (mit schroffer werdendem Ton). Das ist ganz schön, aber wie komme ich? . . .

Vinzenz (mit Begeisterung fortfahrend). Diese Wäsch' ist seine Wäsch' . . .

Moriz (bittend). Vinzenz . . .

Vinzenz (zu Moriz). Keine Bescheidenheit, ich bin dir das schuldig. (Zu Steinheim. mit Wärme fortfahrend.) Und was hab' ich für ihn gethan? Mir, als, wie ich im Überfluß geschwommen bin, hab' ich ihm a paar Gulden g'liehen, weil ihn sein

Madl in Schulden g'stürzt hat, eine Unbankbare, wegen der er seinem Vateru davon'gangen is und die ihn dann sitzen hat lassen wegen einem Baron.

Steinheim (taum mehr an sich halten könnend). Mein Herr . . .

Emilie (sinkt in einen Stuhl).

Die Gäste. Was ist dem Fräulein? . . . (Alle beschäftigen sich um Emilie.)

Moriz (verzweifelt für sich). Ich bin verloren!

Strom. Herr Bruder, deine Emilie . . .

Steinheim. Die Damen werden die Güte haben, es wird nicht von Bedeutung sein. Nun muß ich bitten . . . ohne Umschweife . . . ihr Geschäft . . .

Vinzenz (ohne durch etwas sich im geringsten irre machen zu lassen). Ich muß mich beim Herrn Forstrat für einen Hasen verwenden . . . (Auf Moriz zeigend.) für den da.

Moriz (für sich). Ums Himmels willen.

Vinzenz. Er hat a heimliche Amour mit Ihrer Tochter.

Steinheim (auffahrend). Was?!

Moriz (verhüllt sich verzweifelt mit beiden Händen das Gesicht).

Vinzenz. Der Dalk traut sich's nicht zu begehren, drum mach' ich den Brautwerber . . . Also Schwiegerpapa, „Ja“ g'sagt . . . wenn'st Flaufen machst, du alter Waldteufel, so sag' ich dir einen unbändigen Kummel an.

Strom und die Herrn. Welche Manier . . . welche Sprache!? . . .

Steinheim (ganz außer Fassung gebracht). Ich erstarre . . . (Zu Vinzenz.) Mein Herr . . . (Zu Moriz.) Herr Sekretär, nach dem Vorgefallenen enthebe ich Sie jeder fernern Dienste und ersuche Sie, künftig mein Haus zu meiden. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Herr von Strom und die Gäste folgen ihm.)

Vinzenz. Was . . .?!

Moriz (außer sich zu Vinzenz). Ich habe dich gebeten, beschworen, du sahst meine Todesangst . . . und doch . . . Vinzenz, alles, alles hast du mir vernichtet. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Vinzenz (verblüfft zurückbleibend). Jetzt frag' ich, ob man sich um seinen Nebenmenschen annehmen soll?!

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Dieselbe Dekoration mit den beiden Landhäusern, wie im Anfange des Stückes.

Erste Scene.

Edheim; dann Gerichtschreiber.

(Der Vorhang geht noch während der Entreekmusik in die Höhe, man sieht Diensteute und Träger verschiedene Effekten in Kunigundens Haus tragen. Edheim tritt unter die Thür seines Hauses und sieht erstaunt diesem Treiben zu. Die Musik endet, wie die Leute in das Haus ab sind.)

Edheim. Was soll diese ungewohnte Regsamkeit im Hause meiner Schwester, was bedeutet dieses Treiben? Ginge wirklich ihr Wunsch in Erfüllung und ihr Sohn kehrt mit einer reichen, vornehmen Gemahlin ins Elternhaus zurück? Wie gerne gönnt' ich ihr die Freude! Ich fühle es ja selbst am besten, wie weh' es thut, die Erwartungen getäuscht zu finden, die man von seinem Sohne hegt.

Gerichtschreiber (aus Kunigundens Haus tretend und Edheim erblickend). Guten Tag, Herr von Edheim, so selten sichtbar seit einiger Zeit.

Edheim. Sie können mir ganz sicher Auskunft geben, Wertester, es ist allerdings sonderbar, daß der Bruder sich deshalb an einen Fremden wendet... was geht denn eben im Hause meiner Schwester vor?

Gerichtschreiber. Wie? Sie wüßten nichts davon?

Edheim. Keine Silbe.

Gerichtschreiber. Sie wissen nicht, daß die Frau Schwester ihrem leichtsinnigen Sohne Vinzenz sechs Geldsendungen, zwei à dreitausend, viere à zweitausend Gulden in die Residenz übermacht und deshalb schon tief in ihr Schatzkästlein greifen mußte; daß der Leichtfertige jedoch mit diesen Summen nicht nur sehr leicht fertig geworden, sondern sich überdies noch mit folgenden nanthafsten drei Schuldposten à dreißigtausend, à viertausend und à sechstausend Gulden belastet habe; daß besagter leichtfertiger Sohn Vinzenz Wechselarrest bekam, woraus seine Mutter ihn nur durch den vor drei Monaten vorgenommenen Verkauf ihres sämtlichen Besitztums befreien konnte, so daß der armen Frau nur der notdürftige Unterhalt verbleibt; daß heute eben die Übergabe an den neuen Herrn Eigentümer stattgehabt und dero Frau Schwester nunmehr ein kleines, mehr Hüttchen als Häuschen dort am Hohlwege beziehen wird?

Edheim. Schrecklich!

Gerichtschreiber. Das alles wissen Sie nicht und möchten es gerne aus mir herausbringen? Die Sache kann zwar ferner kein Geheimnis bleiben, jedoch Verschwiegenheit ist Amtspflicht und Planderhaftigkeit nicht meine Sache. Empfehle mich gehorsamst. (Gilt rechts durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Edheim, Kunigunde; dann Konrad.

Edheim (allein). Dahin ist es gekommen . . .? Darben soll sie, weil . . . doch nein, sie wird es nicht, des Bruders Arme sind geöffnet.

Kunigunde (tritt, ohne Edheim zu bemerken, aus dem Hause links, geht einige Schritte, blickt dann auf das Haus zurück, trocknet sich die Augen und will nach dem Hintergrunde ab).

Edheim. Kunigunde . . .

Kunigunde. Was soll's?

Edheim. Ich weiß . . .

Kunigunde. Was weißt du?

Edheim. Deine Thränen verkünden nur zu laut, was dein Mund verschweigt.

Kunigunde (toll). Thränen? Du irrst, ich habe den Schnupfen, weiter nichts.

Edheim. Und da verläßt du dein wohlliches Haus, um es mit einer Hütte zu vertauschen?

Kunigunde. Das Haus ist mir zu groß, um es allein zu bewohnen; mein Sohn ist durch Verhältnisse an die Residenz gebunden.

Edheim. Ich weiß, was ihn gebunden hielt, weiß auch die großen Opfer, durch die du es gelöst.

Kunigunde (wiltigt). Wenn du so viel weißt, so solltest du auch wissen, daß das nicht immer wahr ist, was böse Zungen sprechen. Mein Sohn ist gut und brav und macht mir viele Freude. Schwelge du in deinem Vaterglück, wenn es anders so bedeutend ist . . . die Fama will das Gegentheil verlauten . . . und laß mich meiner Wege gehn. (Geht rasch nach dem Hintergrunde links ab.)

Edheim (ihr nachrufend). Schwester!

Ein Knecht (kommt aus Edheims Hause). Euer Gnaden, ein Reisewagen is den Augenblick beim großen Hofthor hereing'fahren.

Edheim. Ein Reisewagen? Wer sollte . . .

Bedienter. Ein Herr aus der Stadt ist angekommen, Herr von Lohrmann.

Edheim. Freund Lohrmann selbst? (Eilig ins Haus abgehend.) Das muß von besonderer Wichtigkeit . . . (Ab, der Knecht und der Bediente folgen.)

Verwandlung.

Ärmliche Dachstube in der Stadt, mit sehr wenigen und schlechten Möbeln, rechts ein Bett mit schadhastigen Vorhängen, links ein Tisch und Stuhl, im Hintergrund ein Koffer und ein zerbrochener Stuhl.

Dritte Scene.

Moritz, Vinzenz, Balg.

(Moritz sitzt am Tisch und schreibt, Vinzenz geht auf und ab, beide sind ärmlich und nur halb angekleidet. Moritz in Hemdärmeln, Vinzenz in einer Nachtjacke, Balg liegt angekleidet im Bette, bis über den Kopf zugedeckt, so daß man ihn anfangs gar nicht sieht.)

Vinzenz. Da loschieren wir jetzt anderthalb Measter über der Schneiderregion, dem Himmel so nahe und doch so eine Hölleneristenz. Gerechtigkeit hat das Schickial keine, das is was altes, aber doch so eine Art Ausgleichungsfucht, die manchmal bis zur Ironie ausartet; darunter gehört auch die Unordnung, daß es die am tiefsten Herabgekommenen in die höchsten Bodenkammerlu hinauf verweist.

Moriz. Mach deine Betrachtungen im stillen, Better, ich habe hier so ein verworrenes Konzept zu kopieren.

Vinzenz. Ei was, ich bin fuchtig, is denn das auch ein Leben für lebende Wesen? Kleidung schlecht, Kost seit gestern gar nicht, Quartier . . . na, über das will ich nicht schimpfen, ei'm g'schenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Moriz. G'schenkt? Du irrst; der Hausherr hat mich erst gestern um den Zins angegangen.

Vinzenz. Das ist so eine Hausherrnauflwallung, mit der Zeit wird er doch einsehn, daß er keinen kriegt.

Moriz. Was fällt dir ein? Das erste Geld, das ich verdiene . . .

Vinzenz. Gehört auf Lebensbedürfnisse und nicht auf Logis.

Moriz. Ich muß aber doch auch darauf denken.

Vinzenz. Ah! Zu was Geld verschwenden auf Hausherrnberreicherung. Ein Hausherr is eh' ein glücklicher Mensch, wann man ihm an Zins auch noch zahlet, das wär' ja . . . 's Leben is 's erste. Wohnen kann der Mensch auch unter freiem Himmel, ich hab' das schon probiert, aber von dem leben, was der Himmel frei giebt . . . von der Luft . . . da is noch jeder Versuch gescheitert.

Moriz. Da haben wir's, mit deinem Geplauder hab' ich gefehlt und kann das ganze Blatt nochmal schreiben, statt meine Arbeit abzuliefern und uns ein Frühstück zu kaufen.

Walz (plötzlich den Kopf unter der Ducht hervorstreckend). Frühstück! Wer spricht hier vom Frühstück?

Vinzenz. Kriechst du einmal heraus, du Faulleuger?

Walz. Fangen S' fein' andern Diskurs an; hier war vom Frühstück die Rede.

Moriz (emsig fortschreibend). Du wirst dich wohl noch gedulden?

Walz. Gedulden? Glauben Sie, weil ich im Bett lieg', so kann meine Geduld noch nicht ausgegangen sein? Es is zu arg!

Vinzenz. Ja, 's Schickjal is ein arabischer Partikulier, wir sind seine Kamel', 's legt uns die Lasten auf und fragt nicht, ob s' uns z'viel sind.

Walz. Unsere Lage laßt an Miserabilität nichts zu wünschen übrig. Auf'm Stroh liegen is 'was Abscheuliches, was nuht einem a Ducht, wenn man keine Matrasen hat.

Moriz (wie oben). Ich würde euch gerne die besten Betten anbieten, aber vorderhand müßt ihr euch schon damit behelfen.

Vinzenz. Ja, du hast es leicht, du arbeitest die ganze Nacht, aber ich und der Walz, wir müssen abwechselnd schlafen.

Walz. Ich werd' jetzt gar nicht mehr aufstehn.

Vinzenz. Na, sei so gut.

Walz. Das Imbettliegenbleiben soll eine Erleichterung des Verhungerns sein, man hat darüber in neuester Zeit in England viele Versuche gemacht.

Moriz. Was ich verdiene, reicht leider nicht aus; ihr solltet euch doch auch zum Arbeiten bequemen.

Vinzenz. 's Arbeiten is aber nicht bequem, drum kann ich mich nicht dazu bequemen. Übrigens, wenn wir dir zur Last fallen, darfst du's nur sagen.

Moriz (getränkt). Better . . . den Vorwurf verdien' ich gewiß nicht, ich meine es nur zu eurem Besten, wenn ich sage, daß ihr auch etwas thun solltet.

Balg. Ich kann nix thun, als zu der gnädigen Frau z'ruck zu gehn; aber erstens hat sie nix, wegen den schändlichen Betrug, weil ich ihr immer g'schrieben hab', der Musi Vinzenz führt sich gut auf. Ich wollt', ich hätt' einen reichen Vater, wie der Musi Moriz.

Vinzenz. Was nußt ein reicher Vater, wenn er nix hergiebt.

Balg (zu Moriz). Sie sollten ihm ein' schönen Brief schreiben: „Hochgeehrtester Herr Vater, ich hoffe, daß diese Zeilen Sie in bester Gesundheit antreffen, mir geht's schlecht, ich bitt' um ein Geld, ziehen S' einmal die Spendierhosen an.“

Moriz. So würde er schreiben . . . Freund, aber ich nicht. Mein Vater hat mir einen Brief unerbrochen zurückgesendet, ich erkenne und ehre darin seinen stillschweigenden Befehl, daß ich ihn nicht mit Klagen belästigen, sondern in Demut und Ergebung die Wiederkehr seiner väterlichen Huld abwarten soll.

Balg. Auf die Art sehn wir recht einer netten Zukunft entgegen.

Vinzenz. O, für die Zukunft giebt's schon a Mittel.

Balg. Was denn für eins?

Vinzenz. Gar nicht dran denken; die Zukunft is eine undankbare Person, die g'rad nur die quält, die sich recht sorgsam um sie bekümmern. Aber unter anderm, ich bin neugierig auf unsere neue Nachbarschaft; gestern nachmittag is eine ein'zogen . . . still . . . (Nach der Thüre horchend.) mir scheint, ich hör' i' ihre Thüre zusperr'n, bei dieser Gelegenheit . . . (Tritt durch die Thüre, welche er offen laßt, hinaus.)

Balg (zu Moriz). Nein, jetzt aber ohne G'spaß, hat mir wirklich nur träumt, wie ich von ei'm Frühstück hab' reden g'hört?

Vinzenz (von außen). Einen Augenblick sollten Sie uns doch die Ehre geben.

Moriz (für sich). Der wird doch niemand zu Besuch bitten.

Balg. Musi Moriz, geben S' mich für krank aus.

Moriz. Steh lieber auf, du bist ja angekleidet.

Balg. Ich hab' keine Stiefeln an.

Vinzenz (von außen). Is das die Möglichkeit! Sie sind's!?

Theresia (von außen). Musi Vinzenz!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Theresia.

Vinzenz (Theresia hereinführend). Sie müssen mein neues Etablissement beehren.

Theresia (eintretend; sie ist sehr einfach gekleidet in Überrod und Haube). Als Nachbarin hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz. Dieses Zimmer . . .

Theresia. Sticht etwas stark ab gegen den damaligen Salon.

Vinzenz. Die Tapeten fehlen, hingegen könnt's nicht schaden, wenn's geweißigt wurde. (Auf Balg zeigend.) Hier werden Sie einen Patienten bemerken. (Auf das Bett zeigend.)

Balg (sich im Bette aufsehend und Komplimente machend). Habe die Ehre, unendliches Vergnügen.

Theresia (theilnehmend). Was fehlt ihm denn?

Binzenz. Migräne.

Balg (für sich). Ja leider, mir fehlt wohl 'was mit Krenn.

Theresia. Ah, da, da bedaure ich!

Binzenz. Und hier . . . (Auf Moriz zeigend.)

Theresia. Wer ist denn der junge Herr?

Moriz. Ihr Diener. (Schreibt gleich emsig weiter.)

Binzenz. Das is ein Verwandter, den ich ins Haus genommen hab'. (Zu Moriz.) Diese Frau is eine Reminiscenz aus der großen Oper meiner Diondandy-fashionabl'schaft.

Moriz. Freut mich . . . (Schreibt weiter.)

Theresia. Ein besonderes Vergnügen . . . (Sich im Zimmer umsehend.) Gott, wie schaut's da aus.

Binzenz. Sie mustern unsre Möblierung und 's is eigentlich gar nichts Musterhaftes dran.

Balg (zu Theresia). Ja, Sie, uns geht's schlecht.

Binzenz. Ohne uns zu schmeicheln, niederträchtig.

Moriz (zu Theresia). Meine Freunde scherzen, im Grunde haben wir, was wir brauchen.

Binzenz (zu Theresia). Aus unserer Negligé können Sie entnehmen, wie sehr uns die Fortuna vernegligiert.

Moriz (ärgerlich, leise zu Binzenz). Sag ihr lieber gleich, daß wir alle drei nur einen Rock haben. Schämst du dich nicht?

Binzenz. Ah was! Da brauch' ich mich nicht zu scheniern, das is eine gute Freundin, ich glaub' sogar, ich hab' Ihnen die Cour gemacht.

Theresia. O, hören Sie auf.

Binzenz. Ich wüßt's nicht auswendig, mir is's immer so. Sie scheint übrigens selbst nicht mehr so brillant wie früher.

Theresia. Man schränkt sich ein, man greift wieder zum G'schäft, man muß auf die alten Tag' denken.

Balg (galant). Sie, und alte Tag'? Ich will nicht abstreiten, daß Sie vielleicht in ihrem Leben schon viel jünger waren als jest, aber deßwegen . . .

Binzenz. Gute Menschen nehmen den Willen fürs Werk, und da die Frauenzimmer immer jung sein wollen, so kann es Ihnen bei guten Männern nie fehl-schlagen. . . . Ist es gefällig, Platz zu nehmen?

Theresia. Daß ich Ihnen den Schlaf nicht austrag' . . .

Binzenz. Das wär' auch wirklich das einzige, was man bei uns austragen könnt'. (Indem er nach dem Hintergrunde geht, um den Stuhl, welcher am Koffer lehnt, zu holen.) Verdamm't, der Sessel hat nur drei Füß'! (Mit dem Stuhl vortretend.) Ich bitt', wenn's beliebt . . . (Präsentiert Theresia einen Stuhl, bleibt dicht hinter demselben stehen und hält ihn an der Lehne fest, so daß er nicht fallen kann.)

Theresia (mitleidsvoll, für sich). Das sind gar arme Narren! Sagen Sie mir, meine Herrn . . . Sie werden's doch nicht übel nehmen . . . mein Cousin ist Buchhalter bei einem Wildprethändler.

Balg. Wer könnte so 'was übelnehmen.

Theresia. Er hat mir einige Nebhendln geschickt.

Balg. O, die lieben, guten Thiere.

Vinzenz. Wenn s' Ihnen nur nicht zu Grunde gehn.

Theresia. Eben deswegen werd' ich sie heut zu Mittag gebraten herüberbringen, und die Herrn müssen mir als meine Gäste sie verzehren helfen.

Vinzenz (hinter dem Stuhl, welchen er festhält). Na, ob wir sie verzehren werden.

Balg (entzückt). Nebhendln! Ich g'reu' mich jetzt schon drauf.

Moriz. Madam', wir danken für Ihre Güte, wollen Sie aber durchaus nicht berauben, wir haben schon selbst so viel.

Theresia (für sich). Nein, wie mir das Ehrgefühl von dem jungen Menschen g'fällt.

Balg (ruft im Wette). Mußi Vinzenz! . . .

Vinzenz (zu Moriz hinübersprechend). Ich seh' nicht ein . . .

Balg (wie oben). Mußi Vinzenz . . .

Theresia (sich nach Vinzenz umsehend, welcher, den Stuhl festhaltend, noch immer dicht hinter Theresia steht). Hören S' nicht? Ihr Freund ruft Ihnen.

Vinzenz (ärgerlich zu Balg). Halt's Maul!

Theresia (zu Vinzenz). Wird'n S' gleich gehn, wenn der Patient 'was verlangt?

Vinzenz. Ich kann diesen Posten unmöglich verlassen.

Theresia (böse). Gut! So verlasse ich den meinigen. (Steht auf und tritt ein paar Schritte beiseite.)

Vinzenz. Ah, dann is auch mein Posten überflüssig. (Geht zu Balg, der Stuhl fällt, als er ihn verläßt, da derselbe nur drei Füße hat, sogleich um.) Was willst denn?

Theresia. Was seh' ich, der Sessel hat ja nur drei Füße g'habt?

Vinzenz (zu Theresia). Sind Sie jetzt durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Stellung? Ich war der vierte Fuß am Stuhl, folglich weit mehr, als so mancher, der 's fünfte Rad am Wagen is.

Balg (zu Vinzenz). Sie müssen dem Mußi Moriz seine Noblessen net leiden.

Theresia. Also, meine Herren, ich muß fort, aber es bleibt dabei, die Herren sind heute meine Gäste'. (Geht durch die Thüre hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Theresia.

Vinzenz (ihr nachrufend). Wohlthätige Nebhendlsee, erscheine uns bald wieder!

Balg (sich im Bett aufsetzend). Is sie fort, die mehr als Gute?

Moriz. Schämt euch, g'rade wenn man in der Allemme ist, soll man am meisten einen gewissen Stolz, eine gewisse Ehrliche zeigen. (Schreibt fort.)

Balg. Wir zeigen Appetit, und Nebhendln sind im Grund nichts Ehrenrühiges.

Vinzenz. Ich hab' auch Ehrliche, aber eben, weil ich die Ehre liebe, drum hab' ich sie im Magen. Übrigens scheint das Frauenzimmer Absichten auf mich zu haben

Balg. Auf Ihnen? Vinzenzerl, dasmal irren Sie sich.

Vinzenz. Glaubst du etwa, auf unsern griesgrämigen Moriz?

Balg. Nein, hier liegt das Corpus delecti . . . auf mich hat sie herüberblinzelt.

Vinzenz. Laß dich nicht auslachen, Alter.

Balg. Der Teufel is alt, und selbst das leugnen die Naturforscher; wenn er alt wär', so thät' man ihn nicht Belzebub, sondern Belzegreis titulieren.

Vinzenz. Du bist ein Narr!

Balg (beseidigt). Mußi Vinzenz . . .

Vinzenz (halb ärgerlich). Halt's Maul!

Moriz. Aber seid ihr denn klug; so ein alberner Streit in unserer ernsten Lage . . .

Balg. O, auch im Elend hat man Gefühle.

Vinzenz. Wenn's Elend vor Liebe schüzet, wo hätten denn die Bettel-
leut' die vielen Kinder her?

Moriz. Und es ist auch nicht einmal 'was Hübsches an dieser Person. (Auf-
stehend.) Nun bin ich fertig . . . wo ist mein Rock? (Nimmt ihn aus dem Koffer.)

Vinzenz. Unser Rock, willst du sagen, und heut wär' eigentlich mein Tag
zum Ausgehn.

Moriz (indem er den Rock anzieht). Ich muß doch meine Arbeit selbst abliefern.

Balg. Mein Tag is übersprungen worden.

Vinzenz. Das wird in Zukunft immer geschehn, denn du sprengst uns alle
Nät' und Knopflöcher aus.

Balg. Ich hab'n halt zuknöpft.

Moriz. Einen Rock, der für mich gemacht is, den knöpft der zu! . . .

Balg. Na ja, soll ich mich verkühlen?

Moriz. So, jetzt hab' ich den Lohn meiner Arbeit, den wollen wir verzehren,
das wird besser schmecken, als wenn man sich traktieren laßt von jemanden, der
selbst nicht viel hat, und von einem Frauenzimmer obendrein. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne **Moriz**.

Vinzenz. Ganz unrecht hat er nicht! Weißt, was wir thun, Balg?

Balg. Na?

Vinzenz. Heut nehmen wir's an und machen aber gleich unsere Einladung
auf morgen, dann traktieren wir sie.

Balg. Ja, mit was denn? Von die paar Zwanziger, die der Mußi Moriz
kriegt, werd'n wir nicht viel . . .

Vinzenz. Freilich.

Balg. Wir müssen auf eine Geldquelle studieren.

Vinzenz. Ja studieren! Wenn's Gold vom Studier'n käm', könnt's keine
armen Gelehrten und keine reichen Stockfisch' geben.

Balg (nachdenkend). Giebt's denn gar kein Mittel? . . . Das g'scheit'ste wäre . . .
(Man hört unter dem Fenster die Stimme eines Juden.) Zu handeln! Zu handeln! Zu handeln!

Vinzenz (von diesen Worten ergriffen). Die Weisheitslehre dieses Knaben sei ewig
mir ins Herz gegraben. (Reißt das Fenster links vorne auf und ruft hinab.) Liebster, bester
Mußi Jud! Kommen S' herauf, fünfter Stock, die Thür neben dem Rauchfang.
(Das Fenster zumachend.) Er kommt!

Balg. Aber was wollen wir ihm denn verhandeln?

Vinzenz. Wir geben halt alles Überflüssige weg.

Balg. Wir haben aber nur Hunger im Überfluß.

W i n z e n z (im Zimmer umhersehend). Was wäre denn zum Beispiel diese Duchtent?

B a l g. Aber, Winzenzerl!

W i n z e n z. Federn sind ungesund, du hast ja eine Decken.

B a l g. Aber, Winzenzerl!

W i n z e n z. Wirst still sein. (Es wird geklopft.) Herein!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Lebl.

L e b l (unter der Thüre). Geh' ich da recht zu dem Herrn? . . .

W i n z e n z. Nur herein, lieber Kommerzienrat . . . aber halt, es is schmutziges Wetter, haben Sie sich abgepußt draußen?

L e b l. Mein, an Teppich' und Parketten werd' ich Ihnen nix ruinieren. Abpußen, ich möcht' wissen, an was? (Tritt vor.)

W i n z e n z. 's is schrecklich, alle Tage stehlen s' uns eine Rohrdecken und eine Fußbürsten.

L e b l. Wo sind die Sachen, die Sie wollen verkümmeln?

W i n z e n z. Hier haben wir eine Duchtent, nach dem neuesten Geschmack quadrilliert.

L e b l (das Duchtent nehmend). Gottes Wunder, was für ein Gewicht, als wann s' wär' mit Sagschaten g'füllt.

W i n z e n z. Ja, 's is eine Masse Eiderdunen drin verschwend't.

L e b l. Eiderdunen? Waih geschrieen!

B a l g. Wenn s' Ihnen nicht recht is, geben sie s' her, mich friert eh'.

L e b l. Is der Herr krank?

W i n z e n z. Kongestionen, drum hat ihm der Doktor jedes Federbett verboten.

L e b l. Und deßwegen bin ich heraufgestieg'n zu so hohe Herrn? Schau'n Sie nach, ob Sie nicht haben noch 'was?

W i n z e n z (sich umsehend). Noch 'was? Da is ein ganzer Koffer voll Sachen. (Zeigt den Koffer vor.)

L e b l (den Dedel aufhebend). Den Koffer seh' ich, aber keine Sachen.

B a l g. Da haben s' uns schon wieder alles g'stohlen.

W i n z e n z (zu Lebl). So nehm der Herr den Koffer, er nimmt uns zu viel Raum ein.

L e b l. Den Koffer? Auf'n Winter werd' ich kommen, daß Sie mir'n werd'n schenken zum verbrennen. Ja, wenn die Herrn sonst nix haben.

W i n z e n z (plötzlich eine Idee erfassend). Halt, ich muß nur . . . du, Balg, schau doch, ob nicht unter unserm Kopfpolster mein Schnopfstüchel liegt.

B a l g. Ihr Schnopfstüchel? . . . (Zieht unter den Polster.)

W i n z e n z (nimmt währenddem Balgs Stiefel, welche am Bette stehen, weg). Laß's gut sein, Balg, ich hab' s' schon. (Mit Bezug auf die Stiefel.)

B a l g (das Schnupstuch meinend). Ach, haben Sie's schon? Denn da is nix.

W i n z e n z. Nein, jekt is überhaupt nix mehr dort. (Zu Lebl, indem er ihm die Stiefel zeigt.) Was sagt der Herr da dazu?

L e b l. Na, das laß' ich mir noch g'fallen.

W i n z e n z. Ich glaub's! Also Duchtent und Stiefel zusamm'?

L e b l. Wird' ich Ihnen zahl'n splendid mit drei silberne Gulden.

Vinzenz. Wär' nicht übel! Ein'n Fünfer Münz, kein' Kreuzer anders.
(Öffnet die Tischlade und sucht darin.)

Lebl. Waih g'schrien!

Vinzenz. Da is noch 'was. (Zieht aus der Tischlade einen gestickten, aber schon sehr verblühten Tabaksbeutel hervor.) Ein Souvenir von einer Geliebten, an der ich etwas schlecht gehandelt hab'; mit ihrem Andenken will ich besser handeln. (Zu Lebl.) Was giebt der Herr dafür?

Lebl. Alles zusammen vier Gulden, da haben Sie zwei silberne Thaler, (Legt selbe auf den Tisch.) und reden Sie kein Wort.

Vinzenz. Meinettwegen! (Nimmt das Geld.) Der Herr hat aber a prächtiges G'schäft g'macht.

Balg. Die Ducht allein war unschätzbar.

Lebl. Prächtiges G'schäft? Mein! Ich werd' haben Schaden dabei! Wünsch' Ihnen, daß Sie bleiben gesund. (Geht ab.)

Balg. Is möglich, wenn ich mich nicht verfühl!

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel, dann Moriz.

Vinzenz. Geld haben wir, Balg! Heut und morgen, das werden zwei glänzende Tage.

Balg. Und übermorgen?

Vinzenz. Erdenbürger, der du die nächste Stunde nicht mit Gewißheit dein nennen kannst, du wagst es, mit solcher Stechheit von übermorgen zu sprechen? Mit welchem Recht? . . .

Moriz (eintretend mit Schriften in der Hand). Trug nicht eben ein Mann Sachen aus unserm Zimmer heraus?

Vinzenz. Ich habe einige Luxusartikeln verkauft.

Moriz. Das wäre eigentlich nicht gut, diesmal aber hast du's getroffen, ohne zu wissen . . .

Vinzenz. Was?

Moriz. Ich bringe leider kein Geld, man hat mich nicht bezahlt.

Balg. Sie arbeiten ja aber für einen Kapitalisten.

Moriz. Eben deshalb, die Sache schien ihm zu geringfügig, daß er mir nur neue Arbeit gab und sich sogleich wieder in seine Gemächer zurückzog.

Vinzenz. Ja, die reichen Leut' wissen nicht, in was für enorme Verlegenheit sie oft die Armen stürzen, bloß durch das, daß sie in ihrer glücklichen Gedankenlosigkeit Kleinigkeiten schuldig bleiben.

Moriz. Gieb mir das Geld.

Vinzenz. Da hast es, kannst gleich 'was bestellen auf morgen, wir laden unsere Nachbarin ein.

Moriz. Nein, durchaus nicht, wir nehmen nichts von ihr, so brauchen wir auch nichts zu erwidern. Von dem Gelde können wir leben, bis ich mit meiner neuen Arbeit fertig bin. Ich will sogleich das Nötige für uns besorgen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ein guter Kerl, man muß nur bedenken, was er mir verziehen hat und wie er ohne Vorwurf seinen Liebesgram in sich hineinsfrist; das einzige, wenn er nur nicht so grantig und hofmeisterisch wär'.

Balg. Ich bin doch froh, daß er jetzt 's Geld hat, sonst hätt' ich Todesängsten g'habt auf übermorgen. Jetzt werd' ich aber aufstehn, mir is zu kalt, wenn ich nicht auf und abgeh'. (Steigt aus dem Bette; er hat ein Sommerbeinkleid, Weste, Nachsjacke und alte Pantoffeln an.) Ich werd' doch meine Stiefeln anziehen.

Vinzenz (beiseite). Jetzt wird 's Lamentabl' angehn.

Balg. Wo sind s' denn? Vinzenzkerl, haben Sie nicht meine neuen Stiefel gesehn?

Vinzenz. Wüßt' nicht wo?

Balg. Da beim Bett sind s' g'standen . . . ich krieg eine fürchterliche Ahnung.

Vinzenz. Ich auch . . .

Balg. Die Stiefeln sind weg!!

Vinzenz. Mir scheint, ich hab' s' verkauft.

Balg. Entsetzlich!

Vinzenz. Ich werd' dir schon wieder eine verschaffen.

Balg. Den Verlust überleb' ich nicht.

Vinzenz. Wir werden gut essen drum.

Balg. Mir schmeckt kein Bissen, wenn ich weiß, daß ich meine Stiefeln eß'.

Vinzenz. Mach kein G'schrei und füge dich in das Unvermeidliche.

Balg. Nein, ich füge mich in gar nix als in meine Stiefeln. Ich muß sie wieder haben, der Moritz muß 's Geld zurückgeb'n, der Jud' muß noch in der Nähe sein, ich stell' mich unters Hausthor, die ganze Gassen bring' ich in Alarm; durch mein Jammergeschrei soll es die Welt erfahren: hier hat man widerrechtliche Stiefeln verkauft. (Stürzt durch die Thür hinaus.)

Zehnte Scene.

Vinzenz.

Ich hätt' ihm das eigentliche Verwandtnis gar nie entdecken sollen, er hätt' den Verlust als schauerliches Geheimnis viel leichter ertragen, schon deswegen, weil der Mensch einen Reiz an allem findet, was in der Mod' is, und daß die Geheimnisse unter die Modeartikeln jetzt obenan stehn, das is 'was Bekannt's. Nur viel Geheimnisse! Wir haben Geheimnisse von Paris, von London, von Berlin . . . Viele haben schon g'sagt: „s is schade, daß es keine Geheimnisse von Wien giebt.“ Warum soll's denn keine geben? Man muß sich nur drum bekümmern, dann wird man Geheimnisse genug finden, wenn sie auch g'rade nicht so schauerlicher Natur sind, aber Geheimnisse sind's deswegen doch.

Eine Familie, Papa und Mama und zwei Söhn'
Und drei Töchter mit Reiströck' thun überall hingehn,
Wo Vergnügen zu finden, und is's auch net billi,
Fufz'g Gulden für ein Ab'nd, was macht das der Familie? . . .

Morg'ns kommt oft ein Mann in ei'm abg'schab'nen Rock,
Räsonniert, b'halt den Hut auf und stampft mit dem Stock,
Eine Tandlerin gar, die kommt einmal in d'Nage
Und heißt unschaniert die Familie eine Bagasche.

Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit Leut' von Distinktion
Red't man net in dem Ton!

Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
's giebt viel solche Geheimnisse in Wien.

Wenn ich'n Heinrich 'was schaff', thut der Kerl sich besinnen,
Am End' müßt' ich noch mein' Bedienten bedienen . . .

„Ich bitt' dich, Mann, laß den Heinrich ung'schoren,
Er hat Bildung und is zu 'was Besserm geboren;
Wie bin da erst ich mit die Köchinnen 'plagt,
Die jetzige gar, die wird heut davon g'jagt . . .“

„Das werd'n wir erst sehn, ich sag: da bleib'n wird sie,
Ich verlang' mir ka bessere Köchin als die“ . . .

Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Unschaniert nimmt der Mann
Um die Köchin sich an . . .

Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
Das sind die Geheimniß' von Wien.

Wer muß der Chevalier sein? Ich seh' 'n im Theater,
Er fährt auf'n Graben und reit't unten im Prater,
Hat a Ketten, zwölf Ring', a brillantne Nadel,
Schwarzen Bart, blaßes G'sicht und kein' Spur von an' Wadel;
Is er Besitzer von Jagdbarkeit? Denn ohne Grund
Geht er g'wiß nicht herum mit zwei Lackn von Hund;
Is er Hausherr? Rentier? dieses Schoßkind des Glücks? . . .
„Ich will Ihnen 's sagen, was er is: er is nir.“ . . .

Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
's kost't ja Geld so a Leb'n,
Und wer thut ihm's denn geb'n? . . .

Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
Das sind die Geheimniß' von Wien.

A bildsaubers Mäd'l hüpf't um im Ballett;
Ich erkundig' mich, in welcher Gage als sie steht.
Fünfzehn Guld'n alle Monat, sagen s' in der Stanzlei;
Ich denk' mir, die muß ja verhungern dabei. . . .

Ich geh' hin aus dem Grund, weil ich Mitleiden hab',
Da weisen zwei noble Bediente mich ab:
„Die gnäd'ge Fräulein ist für niemand z'Haus,“ . . .
Drauf steigt s' in ein' Kofkowagen und fährt aus . . .

Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit fünfzehn Gulden Gage
A Prachtequipage!?

Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
's giebt viele solche Geheimnisse in Wien. (Geht ab.)

Elfte Scene.

Lebl, Balg; dann Moritz und Vinzenz.

Lebl (von Balg gewaltsam heringeführt). Ich weiß nicht, was Sie wollen von mir.

Balg. Deinen Raub gibst du heraus!

Lebl. Was . . . Raub! Ich hab' s' ehrlich gekauft und wieder verkauft.

Vinzenz (mit Moritz eintretend, welchem er unter der Thüre ein paar Paete mit Schwarzwaren: Käse, Schinken zc. abnimmt). Du hast da recht interessante Gegenstände gekauft.

Balg. Verkauft hast du s'?

Lebl. Soll ich leben!

Balg. Also verloren, unwiederbringlich verloren!

Lebl. Vor fünf Minuten hab' ich g'macht das G'schäft, hab' daran eing'büßt ein' halben Gulden.

Balg. Wenn die Stiefeln nur in ein gutes Haus gekommen sind, wo sie täglich eine gute Wig kriegen und mit einer weichen Glanzbürsten . . .

Lebl (zu Vinzenz). Geben S' acht auf den Patienten . . . (Auf Balg zeigend.) wenn er wieder den Paroxismus bekommt. Ich hab' ohnedem wollen herauf, da hat er mich gefaßt an mein' Kragen.

Vinzenz. Hat der Herr 'was vergessen?

Lebl. Nein, die Herrn haben 'was vergessen, in dem Überzug von der Ducht, die sie mir haben verhandelt, is g'steckt ein Brief. Wo hab' ich ihn denn? (Sucht in seiner Taschen.)

Vinzenz. Ein Brief?

Balg. Ja, richtig, vor fünf bis sechs Täg hat ihn ein Bedienter gebracht, ich bin im Bett g'legen, hab' ihn in die Duchtzichen hineing'steckt, daß ich'n nicht vergeß . . . und richtig hab' ich ihn vergessen . . .

Moritz. Ein Bedienter?

Lebl. Da haben Sie den Brief. (Giebt ihn an Vinzenz.)

Vinzenz (zu Lebl). Ich dank' Ihnen, wir sind heut nicht bei Trinkgeld, sonst würden wir Sie sehr anständig honorieren.

Lebl. Der Herr (Auf Balg zeigend.) hat mir zerrissen um ein' Thaler Sammt an meinem Kragen; schönen Nebach mach' ich in dem Haus . . . (Geht ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel.

Moriz (zu Vinzenz). Laß doch sehn . . . (Nimmt den Brief.) der Brief ist ja an mich! (Erbricht ihn.) Hier ist eine Anweisung . . .

Balg. Auf Stiefeln?

Vinzenz (das Papier besehend). Eine Anweisung auf fünfhundert Gulden.

Moriz. Lohrmann unterzeichnet . . . mir ganz unbekannt . . . (Liest im stillen.) Was ist das!? (Liest.) „Ein Zufall klärte mir den Irrtum auf, Ihr Vetter war es, der sich für Sie ausgegeben und mir die höchst unziemliche Antwort an Ihren Vater auftrug.“ (Läßt bestürzt den Brief fallen.) Mensch, was hast du gethan?

Vinzenz. Das is ja schon lang, wie du damals eing'laden warst bei deinem Oberforstrat; da war einer da und hat hundert Gulden 'bracht von deinem Vater, und ich hab' ihm sagen lassen: hundert Gulden is a Schmar'n für einen Majorats-herrn . . . aber von 'was Unziemlichen weiß ich nix.

Moriz (außer sich). Unglückseliger! Also auch die Liebe meines Vaters hast du mir geraubt?! Befreie mich von deinem Anblick, eh' ich vergeße, daß ich dein Verwandter bin.

Balg (hat den Brief aufgehoben und drin gelesen). Sind S' nur ruhig, da steht: „Beeile mich, die Folgen dieses Irrtums gut zu machen.“ Also keine Verzweiflung, es wird ja alles gut gemacht.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eckheim, Kunigunde.

Eckheim (mit Kunigunde eintretend und auf seinen Sohn zuwendend). Moriz, mein Sohn! . . .

Moriz (im freudigsten Staunen). Mein Vater! . . . (Stürzt ihm in die Arme.)

Vinzenz (zu Kunigunde). Mama . . .

Kunigunde (zu Vinzenz). Du verdienst es nicht, daß ich komme, dem herzensguten Moriz nur gilt mein Besuch.

Eckheim (zu Moriz). Du hast gebüßt für deinen Jugendfehler, nun sei es meine Sorge, dir eine glückliche Zukunft zu bereiten. (Zu Vinzenz.) Über dich, sauberer Neffe, hat deine Mutter mir alle Rechte übertragen, du kommst in meine Obhut, und meiner Strenge wird vielleicht das gelingen, was der mütterlichen Liebe nicht gelang.

Vinzenz (für sich). Schauerliche Katastrophe.

Eckheim (zu Moriz). Ein unbefriedigter Wunsch ist noch in deinem Herzen, aber zu deinem Troste kann ich dir sagen, daß es mir gelungen ist, Herrn von Steinheim dahin zu bringen, daß er bereits seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dir und seiner Tochter gegeben hat.

Moriz (zu seinem Vater). Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen.

Balg. Hier wäre aber noch ein Sterblicher, der sich etwas unglücklich fühlt.

Eckheim. Den alten Diener meiner Schwester werde ich nicht verstoßen.

Vinzenz (für sich). Ich glaub' immer, ich werd' ihm durchgehn und heirat' die Theres'.

Balg. Wenn ich jetzt meine Stiefeln hätt', so hoch springet ich damit . . . aber leider! Ganz ungetrübt darf keine Seligkeit auf Erden sein.

(Der Vorhang fällt.)

Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.

Gegen

Thorheit giebt es kein Mittel.

Ein lustiges Trauerspiel in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

<p>Richard Berg, 28 Jahre alt, Simplicius Berg, 23 Jahre alt, } Brüder.</p> <p>Anselm, Bedienter des Simplicius, 25 Jahre alt.</p> <p>Florfeld, ein Dichter, 22 Jahre alt.</p> <p>Wernau, ein Advokat.</p> <p>Frau von Perlthau, Witwe.</p> <p>Aglaja, ihre Tochter.</p> <p>Monsieur Narcisß.</p> <p>Madame Foulard, Buchhändlerin.</p> <p>Josephine, ihr Mädchen.</p>	<p>Christoph, Florfelds Bedienter.</p> <p>Kathi, Oberkellnerin.</p> <p>Anton, } Joseph, } Kellner. Gottfried, } Jakob, }</p> <p>Gabriel, Zuckerbäckerjunge.</p> <p>Erster } Zweiter } Commis.</p> <p>Schnapp.</p> <p>Kellner. Köche.</p> <p>Kellnerinnen. Marchandmodeskädchen.</p>
--	---

Personen der zweiten Abtheilung.

<p>Richard Berg, 35 Jahre alt, Simplicius Berg, 30 Jahre alt, } Brüder.</p> <p>Anselm, Bedienter des Simplicius, 32 Jahre alt.</p> <p>Florfeld, ein Dichter, 29 Jahre alt.</p> <p>Schierling, Inhaber einer Spielbank.</p> <p>Blandine, seine Tochter.</p> <p>Kathi, deren Stubenmädchen.</p>	<p>Batschibaroli, früher Seiltänzer, jetzt Croupier, 32 Jahre alt.</p> <p>Filou, Croupier.</p> <p>Pierre, } François, } Aufwärter im Hotel. Jean, }</p> <p>Ein Kartenmaler.</p> <p>Ein Wachskerzenfabrikant.</p> <p>Friedrich, Bedienter bei Schierling.</p> <p>Eine Gerichtsperson.</p> <p>Wächter. Aufwärter. Bediente.</p>
---	---

Personen der dritten Abtheilung.

<p>Richard Berg, 65 Jahre alt, Simplicius Berg, 60 Jahre alt, } Brüder.</p> <p>Florfeld, 59 Jahre alt.</p> <p>Anselm, Hausmeister in Richards Diensten, 62 Jahre alt.</p> <p>Barbara, seine Frau.</p> <p>Claire, } Lenchen, } beider Töchter.</p> <p>Heinrich Feldner, Wirtschaftsbeamter.</p>	<p>Lorenz, Kutscher } Martin, } Bediente } bei Richard. Leopold, }</p> <p>Batschibaroli, Entrepreneur einer ambulanten Seiltänzertruppe, 62 Jahre alt.</p> <p>Mademoiselle Sophie.</p> <p>Monsieur Valance.</p> <p>Filiputpli, Bajazzo.</p> <p>Bediente. Landleute beiderlei Geschlechts. Honoratioren. Musikanten.</p>
--	---

(Die Handlung der zweiten Abtheilung spielt sieben Jahre später, die der dritten Abtheilung dreißig Jahre später.)

Erste Abtheilung.

Der Jüngling.

Eine Pußwarenhandlung; im Hintergrunde durch Fenster und geöffnete Glastüren präsentiert sich die Straße. Gegen den Vordergrund sitzen Mädchen und arbeiten, andere sind mit dem Ordnen der Waren beschäftigt und gehen ab und zu.

Erste Scene.

Madame Foulard, mehrere Mädchen.

Chor der Mädchen. Wenn nur schon wieder Sonntag wär',
Die Wochentag' sind sad, auf Ehr',
Die Wochentag' heißt's immer nähn,
Am Sonntag nur spazieren gehn,
Viel z'wenig ist für unsre Plag'
Ein Sonntag auf sechs Wochentag'.

Madame Foulard (tritt durch die Seite auf). Niemand dagewesen die ganze Zeit?
Josephine. Keine Seele.

Madame Foulard. Das ist ein schrecklicher Geschäftsgang, alle vier Stunden kommt eine Kundschaft, sucht um, reißt alles her, daß man glaubt, 's ganze Gewölb' wird ans'kauft, und am End' kaufen s' ein Paar Glacéhandschuh' um zwei Zwanziger. An Bestellungen im großen ist gar nicht zu denken, die sind seltener, als die weißen Raben.

Zweite Scene.

Die Vortgen; Simplicius.

Geb'n S' her, was gut und theuer is,
Madam, heut machen S' Ihren Miß,
Ich brauch' vom Feinsten, schön und nett,
Eine Ausstaffierung ganz komplett,
Was's giebt von Puß und Negligé,
Battist, rauhen Varchet, tull angla:s,
Nach'm Duzend alles in Abundanz,
Doch Brautkleid brauchen wir nur ans,
Und Kind'swäsch' ohne Maß und Ziel,
Ich kann so g'nau net sag'n, wie viel,
's ist eine Sady', die sich net b'stimmen laßt,
Auf zwölfse machen wir uns halt g'faßt.

Und Sie, daß d'Akleider nur vor all'n
Recht über d'Achseln abifall'n,
Die Mod' steht herrlich, das is' g'wiß,
Besonders, wenn eins mager is';
Auch trag'n s' die Schlepp' jezt gar so gern,
Weil d'großen Füß' net g'sehen werd'n,
Und 's steht so reizend, wenn die Dam'
In Kot geht mit ei'm solchen Bram.
Was S' fertig hab'n, das geb'n S' gleich her,
Ich bring' ihr's selber, was ist's mehr?
Denn sehn S', mein' Braut, 's ist ja kein' Schand',
Hat zwar kein Geld, doch braucht s' a G'wand.

Madame Foulard. Euer Gnaden sollen außs beste bedient werden. Bitte, nur aussuchen, mein ganzes Warenlager steht zu Befehl.

Simplicius (auf einen Hut zeigend, der mit mehreren andern auf einer Stellage steht). Den rosenfarben Hut werd' ich nehmen.

Madame Foulard. Da würd' ich Euer Gnaden auch den himmelblauen raten, ein himmelblauer Hut bildet sehr.

Simplicius. Erlauben Sie mir, meine Braut ist ohnedies gebildet, die braucht nicht erst Ihren himmelblauen Hut, daß er s' bild't. (Unter einem Karton voll Damenchemisetten, welche ihm Josephine zeigt, aussuchend.) Recht hübsch sein die Dinger g'macht, da nehmen wir drei, aber nur sehr durchsichtige; Chemisetten müssen äußerst durchsichtig sein, das ist modest, will ich sagen: modern, nicht modest.

Madame Foulard (zeigt ihm ein Frauenzimmerkleid mit auffallend engen Ärmeln). Was sagen Euer Gnaden zu diesem Kleid?

Simplicius. Gar nicht übel, aber die Ärmel sind z'weit.

Madame Foulard. Die sind ja außs engste.

Simplicius. Probieren wollen wir's, aber das sag' ich Ihnen gleich, wie meine Braut hineinkann, so wird 's Kleid zurückg'schickt.

Josephine. Ich werd' Euer Gnaden alles in ein Paket zusammenmachen.

Madame Foulard. Wär's nicht gefällig, indessen in mein Wohnzimmer zu spazieren?

Dritte Scene.

Die Vortgen; Schnapp läuft, ängstlich zurückblickend, eilig von der Straße in den Laden herein.

Schnapp (für sich). Wenn S' mir nachkommen, so geht's an Hals und Kragen.

Simplicius (zu Madame Foulard, welche so wie die Mädchen den Fremden erstaunt anblickt). Haben S' nicht gehört, Madam', einen Halskragen will der Herr.

Madame Foulard. Was ist denn das aber für eine kuriose Manier, so hereinzustürzen in ein Gewölb'?

Schnapp (verlegen und ängstlich nach der Thüre sehend). Ich hab' wem gefehn, dem ich ausweichen will. Geben S' 'was her, ich kauf' 'was.

Madame Foulard. Was wollen Sie denn kaufen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; zwei Commis von der Straße.

Erster Commis. Er ist's! Wir haben ihn erwischt!

Zweiter Commis. Jetzt wird kurzer Prozeß gemacht!

Schnapp. Was wollen Sie denn von mir, meine Herren?

Erster Commis. Nur den Kaput auf'macht!

Zweiter Commis. Das wird gleich geschehen sein. (Reißt ihm den Rock auf, ein Stück Seidenzeug fällt auf den Boden.)

Beide Commis. Aha!

Madame Foulard. Hab' mir's denkt, daß das a solche Kundschaft ist.

Schnapp (in größter Verlegenheit). Ich weiß nicht...

Erster Commis (hält ihn fest, zum zweiten). Nur geschwind um die Wack' fort!

Simplicius (den zweiten Commis zurückhaltend). Erlauben Sie, das geht nicht so.

Zweiter Commis. O ja, das geht so, daß man einen Dieb einführen laßt.

Simplicius. Was für Gründe haben Sie denn, diesen Herrn für einen Dieb zu halten?

Schnapp (zu Simplicius). Mein Herr, Sie scheinen ein Rechtsgelehrter zu sein, nehmen Sie sich der verfolgten Unschuld an.

Erster Commis. Ist das nicht Grund genug? Er hat sich ein Stückel uns andere zeigen lassen, nichts war ihm recht, dann geht er fort, und es fehlt ein Stück Atlas.

Simplicius. Das ist allerdings ein Umstand.

Zweiter Commis. Wir laufen ihm nach, sehen, wie er ängstlich in das Gewölb' rennt...

Simplicius. Ist auch ein Umstand.

Erster Commis. Und da fällt ihm der Atlas aus'm Kaputrock heraus.

Simplicius. Ist abermals ein Umstand. Aber das Ganze ist doch nur ein Zusammentreffen von Umständen und kein Beweis. Vielleicht hat dieser Herr in der Zerstreung geglaubt, er hat den Atlas gekauft, und ist damit fortgegangen.

Erster Commis. Die Zerstreung wär' ein wenig zu stark.

Simplicius. Er kann so zerstreut sein, als er will, das geht Ihnen nichts an.

Schnapp. Ja, mein Kopf ist oft so verwirrt...

Erster Commis. So soll er jetzt die Sache bezahlen, und wir wollen's glauben.

Schnapp (verlegen in der Tasche suchend). Ja, ich habe... verdammt! Ich habe meine Brieftasche vergessen.

Beide Commis. So?

Simplicius. Sehen Sie? Neuerdings ein Beweis von Zerstreung!

Zweiter Commis. Sie sind ein Narr!

Erster Commis. Mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.

Simplicius. Es geht mich an. (Für sich.) Just laß' ich nicht nach. (Laut, auf Schnapp zeigend.) Dieser Herr ist mein Freund.

Erster Commis. Sie wollen uns anlügen.

Simplicius. Das werd' ich Ihnen gleich zeigen. Ich zahl' für ihn. Was kost't der Atlas?

Erster Commis. Fünfundsiebzig Gulden.

Simplicius (Geld aus seiner Brieftasche nehmend). Da ist der Schmarrn, und unterstehen Sie sich nie mehr, meinen Freund zu beleidigen. (Der Commis nimmt erstaunt das Geld.)

Schnapp (äußerst verwundert zu Simplicius). Mein Herr, Sie sind so gütig . . .

Simplicius. Lassen Sie's gut sein, da nehmen Sie Ihren Seidenzeug (Hebt das Stück vom Boden auf und giebt es ihm.) und da haben Sie meine Adresse. Besuchen Sie mich bei Gelegenheit und bezahlen Sie mir dann die fünfundsiebzig Gulden. (Giebt ihm eine Visitenkarte.)

Schnapp. Auf Ehre! Aber für einen Stockfremden behandeln Sie mich auf eine Weise . . .

Simplicius. Die zeigt, daß ich Vertrauen zu Ihnen hab'! Ihr bescheidenes Benehmen in dem Augenblick, wie Ihnen der Atlas da herausgefallen ist, hat mich ganz für Sie eingenommen, Sie haben meine Hochachtung, ich bitte um Ihre fernere Freundschaft. (Auf die Commis zeigend, leise.) Sehen S', wie s' dastehen und 's Maul aufreißen . . . Lernen Sie daraus, meine Herru, daß man nie nach dem Scheine urtheilen soll.

Erster Commis (zum zweiten). Ich weiß nicht, sind wir verrückt, oder ist's der Herr? (Beide Commis gehen ab.)

Simplicius. Jetzt kommen S', Madam', daß ich Ihnen die Ausstaffierung spezificier'.

Madame Foulard (nachdem sie ihn in die Seitenthüre complimentiert, zu den Mädchen). Das ist ein Mann, mit dem eine ein Glück macht. (Mit Simplicius ab, die Mädchen lachen. Die folgende Decoration fällt vor.)

Verwandlung.

Elegantes Schreibzimmer in der Wohnung Florfelds mit Sekretär und Ofenschirm.

Fünfte Scene.

Wernau und **Christoph** durch die Mitte.

Wernau. Er wird also bald nach Hause kommen?

Christoph. Den Augenblick.

Wernau. Eine Weile will ich warten.

Sechste Scene.

Die Vorigen; **Richard** durch die Mitte eintretend.

Richard. Gut, daß ich Sie finde, lieber Wernau, ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht, dort erfuhr ich, daß Sie zu Freund Florfeld gegangen.

Wernau. Wollten Sie mich in Geschäften sprechen?

Richard. So ist's. (Christoph ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Christoph.

Wernau. Wir sind hier so gut wie zu Hause, setzen wir uns. (Beide setzen sich.)

Richard. Das Testament meines Vaters, vermöge welchem ich als Universal-

erbe meinen jüngern Bruder Simplicius mit achtzigtausend Gulden hinauszuzahlen habe, ist Ihnen bekannt.

Wernau. Ich habe es selbst aufgesetzt und erinnere mich genau.

Richard. Daß mein Bruder ein guter, aber ein äußerst bornierter Mensch ist, wissen Sie ebenfalls. Nun haben sich diese Zeilen von der Hand meines Vaters vorgefunden, die er kurz vor seinem Tode an mich gerichtet haben muß, da ich leider die letzten Jahre fast immer fern von ihm zubringen mußte. (Einen offenen Brief hervorziehend.) Er schrieb mir, wie Sie hören: (liest.) Simplicius ist, gerade herausgesprochen, dumm, dich dagegen, mein Sohn, hat der Himmel mit Verstand und Klugheit reich begabt, theile daher dem Darbenden mit, was du im Überfluß besitzest, deine Einsicht setze als mächtigen Damm seiner Thorheit entgegen, dein heller Geist sei das Licht für seines Kopfes Finsternis. Somit lege ich die Sorge für deines Bruders Wohl dir ans Herz und mein Haupt beruhigt zum ewigen Schlummer nieder. (Indem er den Brief zusammenfaltet.) Sie können sich denken, lieber Wernau, daß ich es mir zur heiligsten Pflicht gemacht, den letzten Wunsch meines Vaters aufs pünktlichste zu erfüllen. Nur finde ich nach reiflicher Überlegung vor allem für nötig, meinem Bruder einen Theil seiner Erbschaftssumme zu verschweigen, denn Geld in seiner Hand wird kein gut thun, und wollte Sie daher fragen, ob ich das Recht zu dieser Handlungsweise habe, da das Testament von Hinauszahlung der ganzen Summe spricht?

Wernau. Ohne Bedenken.

Achte Scene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Willkommen, Freunde, guten Tag! Richard, soeben habe ich deinen Bruder gesprochen.

Richard (erstaunt). Simplicius schon hier?

Florfeld. Seit drei Tagen schon.

Richard. Nicht möglich! Was hätte ihn abgehalten, gleich zu mir zu kommen?

Florfeld. Sein Herz. Du weißt, daß der gute Simplicius nie einen Tag verleben konnte, ohne eine Uebereith zu begehen; so hat er denn auch seinen Eintritt in seine Vaterstadt gleich auf eine glorreiche Art bezeichnet. Mit einem Fuß auf dem Wagentritt stehend, verliebt er sich schon sterblich in eine vom Fenster gegenüber herabblickende Schönheit, und ehe noch eine Stunde vergeht, hat er das Glück, sich ihren Bräutigam nennen zu dürfen; daß der Liebesrausch ihm nicht Zeit ließ, in die brüderlichen Arme zu eilen, versteht sich von selbst, nun hat er aber eben eine brillante Ausstaffierung bestellt, braucht Geld und ging geradewegs zu dir, seine Erbschaft zu holen.

Richard. Wer ist denn das Frauenzimmer?

Florfeld. Das hab' ich ihn auch gefragt, darüber aber weiß er nicht viel Bescheid; ihren Namen hat er genannt, und da ich die Närrin dem Namen nach zu kennen glaubte, so konnte ich mich eines mitleidigen Lächelns und eines etwas verdächtig aussehenden Achselzuckens nicht erwehren; darüber ergrimmt mein Sim-

plicius; „wir sprechen uns noch!“ schnaubte er mir zu und bog rasch in eine andere Straße.

Wernau (zu Richard). Ihr Herr Bruder scheint nicht in die besten Hände geraten zu sein.

Florfeld. In die Hände einer Kofette, für die ein Mann mit Vermögen und ohne Verstand eine gute Preise ist.

Richard. Dahin darf's nicht kommen, ich werde es verhindern.

Florfeld (lächelnd). Wie willst du das anfangen?

Richard. Brüderliches Warnen, ernste Mahnung, Lehre und Bitte wird ihn auf die Bahn der Vernunft trotz seiner Geisteschwäche leiten.

Florfeld. Du hättest recht, wenn die Dummheit eine Geisteschwäche wäre, leider ist sie aber eine furchtbare Stärke, sie ist ein Fels, der unerschüttert dasteht, wenn auch ein Meer von Vernunft ihm seine Wogen an die Stirne schleudert. Leichtsinne wurde schon oft von dem sanften Hauch der Liebe, öfter noch von dem rauhen Sturmwind der Erfahrung verschleudert, selbst das Laster ist nicht selten vor dem Licht der bessern Überzeugung geflohen, nur die Dummheit hat sich hinter ein festes Bollwerk von Eigensinn verchanzt, pflanzt beim Angriff noch die spizen Pallisaden der Bosheit drauf und steht so unbeflegbar da. Traurig aber wahr ist das Sprichwort: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! und du, schwacher Sterblicher, willst diesen Riesenkampf beginnen?

Richard. Was du als Dichter in Hyperbeln sprichst, soll mich nicht abhalten, als Sohn und Bruder zu handeln, statt als Philosoph zu grübeln. Leb wohl! (zu Wernau.) Kommen Sie mit mir, den Verirrten aufzusuchen. (Weide ab.)

Florfeld (nachrufend). Viel Glück und schönes Wetter!

Neunte Scene.

Florfeld, dann Christoph, dann Aglaja.

Florfeld (allein). Fast scheint er empfindlich geworden zu sein . . . Thut nichts, dem Freunde verzeiht er schon ein freies, derbes Wort.

Christoph (durch die Mitte). Euer Gnaden, das Frauenzimmer ist da wegen dem Roman.

Florfeld. Wie gerufen . . . Führe sie herein, ich stehe zu Befehl. (Christoph ab.) Jetzt will ich gleich ins Klare kommen, ob es die ist, die unser Simplicius . . .

Aglaja (tritt durch die Mitte ein). Herr von Florfeld . . .

Florfeld. Mein Fräulein, Sie schenken mir die Ehre Ihres Besuches . . . ich bitte, Platz zu nehmen. (Präsentiert ihr einen Stuhl.)

Aglaja. Ich bin gekommen, Ihr Urtheil zu hören.

Florfeld. Über das Manuscript, welches Sie so gütig waren . . .

Aglaja. Warum stehen Sie so entfernt? Seyen Sie sich an meine Seite.

Florfeld (galant). Weit eher wäre zu ihren Füßen mein Platz.

Aglaja. Wer gewohnt ist, stets mit offenen Armen aufgenommen zu sein, hat das zu Füßen stürzen gar nicht nötig. Nun zur Sache, haben Sie meinen Roman gelesen?

Florfeld. Ja.

Aglaja. Wollen Sie ihn also gefälligst zum Drucke befördern?

Florfeld. Im Gegentheil, ich bin der Meinung, Sie sollten ihn nicht der Öffentlichkeit übergeben.

Aglaja. Ja, warum denn?

Florfeld. Weil . . . aus verschiedenen Gründen. Auch wimmelt er von orthographischen Fehlern.

Aglaja. Als Frauenzimmer bin ich erhaben über die Orthographie; übrigens zeigt diese Mühe, wie theilnahmslos Ihr Herz für mich ist, denn wie oft werden Sie schon Zeilen von theurer Hand mit Entzücken gelesen haben, ohne zu bemerken, ob Geliebter mit G oder mit K geschrieben war. (Steht auf.)

Florfeld. Unter anderm, Fräulein, das Wort Geliebter erinnert mich, daß ich Sie um etwas fragen wollte. Sind Sie nicht seit drei Tagen Braut?

Aglaja (beiseite). Aha, ist's das! Er ist eifersüchtig, daher sein ungalantes, schroffes Urtheil.

Christoph (durch die Mitte eintretend). Guet Gnaden, es ist einer draußt.

Florfeld. So laß ihn herein. (Christoph ab.)

Aglaja (ängstlich). Himmel! In welche Lage versetzen Sie mich! Wie leicht ist der Ruf eines Mädchens dem Geschwäze preisgegeben. Schicken Sie ihn fort.

Florfeld. Er ist schon an der Thüre.

Aglaja (sieht nach der Thüre, welche sich in diesem Augenblick öffnet, gewahrt den eintretenden Simplicius und schlüpft schnell, ohne noch von ihm gesehen worden zu sein, hinter den auf der rechten Seite stehenden Schirm.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Florfeld. Ah, Sie hier, lieber Freund.

Simplicius. Nicht Freund, ich komme als Ihr Feind und als Ihr mutmaßlicher Mörder.

Florfeld. Nehmen Sie's nicht übel, aber ich muß lachen.

Simplicius. Lachen Sie ungeniert drauf los, es ist wahrscheinlich Ihr letztes Lachen für diese Welt.

Florfeld. Aber sagen Sie mir nur . . .

Simplicius. Wir haben uns kein Wort zu sagen, nur zwei Silben haben wir miteinander zu sprechen, die eine heißt Piff, die andere Paßf. (Zieht zwei Pistolen hervor.) Wählen Sie, ich als Beleidigter hab' den ersten Schuß, Sie den zweiten; Sie kommen aber gar nicht dazu, 's ist mit Schröt g'laden, ich kann Ihnen gar nicht fehlen.

Florfeld (lachend). Sind Sie doch vernünftig, ich habe Ihnen ja nichts gethan.

Simplicius. O, Sie haben mir genug gethan, und dafür fordere ich Genugthuung. Sie haben bei dem Namen meiner Braut die Achsel gezuckt, dieser Zuckel soll für Sie bittere Folgen haben.

Florfeld. Freund, jetzt sage ich Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie Raison an. (Kommt zufällig gerade vor den Schirm zu stehen.)

Simplicius. Und ich sag' Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie a Pistolen an, oder wenn Sie nicht wollen, lassen Sie's bleiben. Ich laß mir einmal mein' ersten Schuß nicht nehmen, Sie stehen mir da g'rad in der rechten Lichte. (Schlägt auf Florfeld an.)

Aglaja (springt a tempo mit einem lauten Angstschrei hinter dem Schirm hervor).

Simplicius (läßt, wie vom Donner gerührt, die Pistole auf die Erde fallen). Himmel und Erde! Aglaja! (Sich an den Haaren fassend.) Und deine Blicke leuchten nicht!

Aglaja (verlegen). Dieser Herr war so gütig, einen Roman . . .

Simplicius. Schweig, Romantische, du warst hier versteckt, während ich für deinen Ruf im schönsten Blutvergießen begriffen bin, hinter einem Schirm versteckt! Aglaja, das hätt' ich nie gedacht, doch jetzt hab' ich mich überzeugt, daß du eine Versteckte bist.

Aglaja (hat sich gefaßt, stolz). Mein Herr, Sie sollen nur Gutes von mir denken, selbst wenn der Schein gegen mich ist. Sie haben mich durch Argwohn beleidigt, es ist aus mit uns. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vortgen, ohne Aglaja.

Simplicius. Sie thut noch, als ob sie recht hätt'. Sie bereut nicht einmal! Versteckt und verstockt zugleich, das ist zu viel!

Florfeld. Im Grunde thun Sie ihr auch unrecht, sie war in litterarischer Absicht . . .

Simplicius (auf den Ofenschirm zeigend). Freund, das ist kein litterarisches Blagel. Ich war ein Verblendeter, Sie haben recht gehabt, daß Sie mit der Achsel gezuckt haben, mich zuckt's jetzt in allen Gliedern.

Florfeld. Daß übrigens Fräulein Aglaja eine Stofette ist, die darauf ausgeht, mehrere an ihren Triumphwagen zu fesseln, und daß Sie durch diese Heirat sehr unglücklich geworden wären, das ist gewiß.

Simplicius. Sie haben recht; am Triumphwagen der Frau muß der Mann einspännig gehn, sonst ist's gefehlt. Ich will mich losreißen.

Florfeld. Das ist ein vernünftiger Vorsatz.

Simplicius. Ja, losreißen, aber dieser Riß reiht mich zusammen'. Sie werden's sehen. Mein Leben ist in der Wurzel vergiftet. (Weicht in Thränen aus.)

Florfeld. Was fällt Ihnen ein? Das giebt sich, mein Lieber. Einige Zerstreuung wird Sie die Leichtfertige bald vergessen machen. Gehen wir jetzt zu Ihrem Bruder und arrangieren wir eine Partie nach Mühlberg, meinetswegen zum Speisen.

Simplicius (schluchzend). Dort hab' ich ohnedem heut essen wollen, weil die Meinige g'sagt hat, ich darf s' nicht besuchen zu Mittag, weil s' eing'laden ist. Mein Bedienter ist schon voraus, a Menge anschaffen.

Florfeld. Desto besser.

Simplicius. Was nützt das? Ich erleb' s' Rindfleisch nicht, denn mein Leben is in der Wurzel vergiftet.

Florfeld. Warum nicht gar! Lassen Sie diese fixe Idee und kommen Sie.

Simplicius. Rufen S' Ihrem Bedienten, denn Sie allein können mich nicht erschleppen mit dem Gewicht meines Kummers.

Florfeld (ruft). He, Christoph!

Simplicius (mit gebrochener Stimme). Wenn uns unterwegs der Totenwagen begegnet, so setzen wir uns ein, ich fahre mit keiner andern Gelegenheit mehr.

Christoph (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden? . . .

Florfeld. Hilf mir den Herrn hinunterführen. (Zu Simplicius.) Nehmen Sie sich zusammen, sein Sie Mann.

Simplicius. Gehen wir. (Auf Christoph sich stützend, an der andern Seite von Florfeld geführt.) Der wird meinen Zustand nicht begreifen. (Im Abgehen, zu Christoph.) Freund, wenn ihm das passiert, weiß er, was mir geschehen ist? Mir ist das Leben in der Wurzel vergiftet. (Wird durch die Mitte abgeführt.)

Derwandlung.

Eine kurze Seltenspartie in einem eleganten Wirtschaftsgarten, im Hintergrunde links sieht man die Kellerei, wo mehrere Kellner mit Messerpuken und Tafelfservietten beschäftigt sind.

Zwölfte Scene.

Anselm tritt auf.

Seh' ich liebend sich paaren die ganze Natur,
Kommt meine Einschichtigkeit ganz entseßlich mir vor,
Ich find' keinen Gegenstand, wohin ich nur schau',
Giebt's ledige Madeln, und ich krieg' sa Frau.
Mit mir machet g'wiß eine jede ein Glück,
Doch der ein' bin ich z'balket, der andern zu dick,
Eine andre sagt wieder, sie nehmet mich gern,
Nur müßt ich a drei Stöck hoher Hausherr erst werd'n,
So hab' ich oft heiraten woll'n in mei'm Leb'n,
Doch's hat jed'smal ein anders Hindernis 'geb'n.

Eine Hausmeisterstochter hab' ich einst begehrt,
Die Eltern fühl'n sich durch mein' Antrag geehrt
Und sag'n: Meinetweg'n, doch d'Hauptsach' vor all'n
Ist die, daß Sie auch unserm Madel gefall'n.
Ich werde ihr vorgeführt, sie schaut mich so an,
Sagt: Eh' häng' ich mich auf, eh' ich den nimm zum Mann!
Mich schreckt das nicht ab, ich geh' täglich zu ihr,
Endlich werfen mich d'Eltern hinaus bei der Thür;
So hab' ich oft heiraten woll'n in mein' Leb'n,
Doch's hat jed'smal ein anderes Hindernis 'geb'n.

Übrigens hab' ich sehr unrecht, daß ich mich darüber beklag', die Hinderniss' sind ja das, was die Liebe erst interessant macht. Wer noch nie über eine Stiegen g'stogen ist, wem sein Buckel noch nicht alle Farben gespielt hat, wem noch nie

ein Lavoir auf'm Kopf ist g'schütt' worden, der kennt den wahren Reiz der Liebe nicht. In der Stuchel hab' ich ein Wesen gesehn, welches in das Linzerische schlägt, sollte mich wundern, wenn ich da nicht auch auf Hindernisse käm'.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi durch die Kellerei kommend.

Kathi. Die geröst'e Leber ist schon fertig, die der Herr ang'schafft hat.

Unselm. Leber, sagst du? Lassen wir die Leber, ich würde bei meiner jetzigen Stimmung ein Herz bei weitem vorziehen.

Kathi. Herz steht keines auf dem Speiszettel, ist auch keins ang'schafft worden.

Unselm. 's ist auch ein Gegenstand, der sich nicht anschaffen, sondern nur erbitten läßt.

Kathi. Nein, wie Sie kurios daher reden . . .

Unselm. Ich bin sehr ein genügsamer Mensch, ich wär' zufrieden, wenn ich nur a halbe Portion (mit Beziehung auf Kathi.) von diesem Herzen kriegen könnt'!

Kathi. Soll das etwan gar ein Liebesantrag sein?

Unselm. Ja, mein Magen soll eher keinen Bissen bekommen, bis ich es ausgesprochen, es schnürt mir die Lungen zusammen, daß mich völlig die Milz fricht, drum frei von der Leber weg, mein Herz ist dein.

Kathi. Ist mir unendlich leid, daß ich das Geschenk nicht annehmen kann.

Unselm. Aus welchem Grund? (Für sich.) Jetzt kommt das Hindernis.

Kathi. Erstens komm' ich fort von hier, ganz in eine andere Stadt, zweitens hab' ich schon ein' Liebhaber, und drittens, wenn auch das alles nicht wär', möcht' ich den Herrn um kein' Preis.

Unselm (entzückt). Drei Hindernisse auf einmal, das ist höchst interessant! Wirklich, ein so angenehmes Verhältnis ist mir noch nicht vorgekommen. Jetzt geh' ich und eß' erst recht mit Appetit, denn was mir heute die Liebe für Rosen streut, das ist schon aus der Weise! (Links ab.)

Kathi. Da hab' ich a schöne Eroberung g'macht! Ist doch auch eine Eroberung, und so geht's alle Tag'. Wenn's mir schon als Stellnerin so glückt, wie wird's erst sein, wenn ich in einer fremden Stadt erschein' und meine Mahm mich als Stubenmäd'el in ein großes Haus bringt. Mir steht ein ungeheures Avancement bevor, ich kann's noch bis zur Jungfer bringen.

Vierzehnte Scene.

Kathi, Anton, Joseph, Lorenz, Jakob kommen aus der Kellerei hervor.

Anton. Teller und Gßzeug ist alles in der Ordnung, jetzt werden wir die Tisch' richten für'n Abend im Salon.

Kathi. Aber nur nett und flink, machts einem keine Gall in den letzten Tagen.

Anton. Also geht d'Mamsell Statherl wirklich fort? Das ist uns allen recht leid.

Kathi. Na, seid so gut und faugt's zum Weinen an, das wär' 's wahre.

Das Weinen und die Sachen
Vermeidet man jetzt gern,

Zu allem muß man lachen,
Das ist jetzt so modern,
Man singt lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.

Lalalala zc.

Wenn sonst zwei Freunde hab'n Abschied genommen,
Sind jedem die Thränen in die Augen gekommen,
Jetzt sag'n so zwei Freunde ganz in lustigem Ton:
Adieu, mon ami, . . . dann hupst jeder davon.

Lalalala zc. (Mit Chor.)

All's hat in unsern Tagen
A heitere Gestalt,
Selbst in der Lieb' das Klagen
Steim Menschen mehr gefällt;
Man singet lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.

Lalalala zc.

Ehmals, wenn sich 'trennt hat ein liebendes Paar,
Hat jedes geweint über sieb'n Vierteljahr',
Jetzt denken s', wir kommen ja wieder zusamm',
Und wär's nicht der Fall, sterb'n wir auch nicht vor Gram.

Lalalala zc. (Mit Chor.)

(Geht mit den Kellnern zugleich links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Richard, Simplicius, Wernau, Florfeld, Anselm von rechts; dann Anton.

Florfeld. Teufel, 's ist spät geworden. Wenn wir nur noch 'was bekommen.

Anselm. Hier kriegt man alles Erdenkliche, früh oder spät; vorausstellen ist gar nicht notwendig.

Florfeld (rust). He, Kellner! (Anton kommt, er spricht während dem Folgenden leise mit ihm.)

Richard. Erheitere dich, Bruder, der Gegenstand verdient es wahrlich nicht, daß du so . . .

Wernau. Wie kann man eine trübselige Miene machen, wenn man gerade eine Erbschaft von fünfzigtausend Gulden behoben?

Anselm. Was ist's denn mit Euer Gnaden?

Simplicius. Anselm, hast du noch nie den personifizierten Liebes Schmerz gesehen? Schau mich an!

Anselm. Gnädiger Herr, haben Sie noch nie das personifizierte Liebesglück gesehen? Schauen S' mich an!

Simplicius. Fahr ab!

Florfeld (nachdem er beim Kellner angeschafft, zu den übrigen). Ich dächte, wir speisen im Garten.

Richard. Das Wetter ist zweifelhaft, lieber im Salon.

Simplicius. Nichts Salon! Ich kann nicht seufzen nach Gusto unter die vielen Leut', ich taug' gar nicht unter die Menschen.

Anselm. So essen wir im Kuhstall.

Simplicius. Fahr ab!

Anton. Wenn's beliebt, Euer Gnaden, wir haben oben zwei Zimmer, wenn eine Gesellschaft allein speisen will. Eines ist besetzt, da speist eine gewisse Frau von . . . vielleicht kennen s' die Herrn, Frau von Perlthau.

Simplicius (wie elektrisirt emporsahrend). Perlthau? Perlthau? Ist nicht eine Tochter bei ihr?

Anton. Ja, Euer Gnaden.

Simplicius (entzückt). Sie ist da, d'Aglaja! D'Aglaja ist da!

Richard (beiseite). Verdammt! (Spricht leise mit dem Kellner.)

Simplicius (fast weinend vor Freude). Sie hat mich halt doch noch gern! Sie muß Wind kriegt haben, daß ich da bin, jetzt ist sie auch heraus, um in meiner Nähe zu sein! Sie ist halt doch ein lieber Schatz, und gar so ein gutes Herz hat s'. Aglaja! (Zu Florfeld.) Sie haben ja selber g'sagt, daß sie bloß wegen der Litteratur bei Ihnen war, und Litteratur ist ja die schwächste Seiten von die Frauenzimmer, und mit Schwachen muß man Nachsicht haben, und versteckt kann sie sich ja in der unschuldigsten Absicht haben, und ich war so grob mit ihr!

Richard (zu Florfeld). Wie doch ein solcher Zufall gleich alles wieder verdirbt!

Florfeld (leise zu Richard). Still! Ich habe gerade jetzt die sicherste Hoffnung zu seiner Heilung. (Spricht leise mit ihm weiter.)

Simplicius. Wenn ich sie nur auf eine Art überraschen könnt', daß sie mich nicht gleich erkennt.

Sedzehnte Scene.

Die Vorigen; Gabriel mit Schlasshauben und Schürze, in Zuckerbäderanzug, kommt, eine Torte auf einem Teller tragend, aus der Kellnerei.

Gabriel. Da ist die Torte.

Anton. Aha, die gehört auf Numro Eins.

Anselm (zu Anton). Wo die Frau von Perlthau speist?

Anton. Ja. (Nimmt die Torte von Gabriel und will fort.)

Anselm (ihn zurückhaltend). Halt! (Faßt Gabriel an der Schürze.) Zuckerbacher, du bleibst auch da . . . Euer Gnaden, mir fällt 'was ein.

Simplicius. So red!

Anselm. Statt daß der Kellner die Torten hinausträgt, tragen Sie s' hinauf. Und daß Ihnen die Aglaja nicht gleich erkennt, nehmen Sie vom Zuckerbacher Tortuch und Schlasshauben und stauben Ihnen 's G'sicht a bißel mit Mehl ein.

Simplicius. Anselm, du bist ein Goldkerl!

Anselm. So können Sie Zeuge sein, wie sie just beim Essen sitzt und sich 's Leben hinunterfriszt.

Simplicius (ihn unarmend). An mein Herz, du Stopf aller Köpfe! Dicke Idee ist nicht mit Gold zu bezahlen, drum nimm diese silberne Dosen. (Giebt ihm seine Tabatiere.) Zuckerbacher, schäl dich aus, da hast zehn Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Wenn Euer Gnaden ein G'fallen damit g'schieht. (Giebt ihm Schlafhaube und Schürze.) 's Leibel können S' auch haben, kommen S' zu mir in die Kuchel und sehen Sie's Ihnen an.

Simplicius. Ja, dienstfertige Seele! (Umarmt ihn.)

Anselm (mit freudig stolzem Selbstgefühl). Das ist mein Werk!

Simplicius. Nur geschwind, mir winkt ein entzückender Moment. (Läuft in höchster Eile mit Gabriel ab, Anselm und Anton folgen.)

Florsfeld. Den Austritt wollen wir durch's Schlüsselloch belauschen. (Mit Richard und Wernau ebenfalls ab.)

Verwandlung.

Zimmer in demselben Gasthause mit Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Siebzehnte Scene.

Frau von Perltbau, Aglaja, Monsieur Marcisß sitzen in der Mitte des Zimmers bei gedeckter Tafel eben beim Braten; mehrere leere und volle Flaschen stehen auf dem Tisch.

Frau von Perltbau. Man lebt vom Geld und nicht von der Lieb', drum müssen beim Klang der Thaler alle schwärmerischen Seufzer verstummen.

Marcisß. Stimmt mein Betragen nicht vollkommen mit Ihren Ansichten überein? Kann man sich edelmütiger zurückziehen, als ich es gethan, wie sich der Fräulein Tochter die vortheilhafte Partie offerierte?

Frau von Perltbau. Das ist wahr; aber von ihr war es ungeschickt, sich mit dem reichen Gimpel zu entzweien.

Aglaja. O, daß der nicht wiederkommt, das ist mein geringster Stummer.

Frau von Perltbau. Es wird aber Zeit, daß wir in die Stadt zurückkehren. Ich will Rechnung machen; wo hab' ich denn meinen Ridikül? (Geht, als sie sieht, daß sie ihn nicht neben sich liegen hat, in das Seitenzimmer, ihn zu holen.)

Aglaja (ihr nachrufend). Aber, Mama, es kommt ja erst die Torte, die wir bestellt.

Marcisß. Sie scheinen manchmal daran zu zweifeln, welch ungeheuren Kampf es meinem Herzen kostet, Ihnen zu entsagen.

Aglaja. O, ihr Männer nehmt das leicht, aber wir . . . aus zarterem Stoff geformt, von feinerem Gefühl belebt! . . .

Marcisß (sich zärtlich zu ihr neigend). Aglaja!

Aglaja. Warum besitzen Sie nicht Vermögen? Warum er nicht Ihre Lebenswürdigkeit?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; **Simplicius** tritt, als Zuderbäder gekleidet, die Torte auf einem Präsentierteller tragend, mit mehlfestautem Gesicht durch die Mitte ein; als er Aglaja und Marcisß erblickt, entfährt ihm ein halbersticktes Ha! Er bleibt wie versteinert unbemerkt im Hintergrunde stehen.

Marcisß. Mein einziger Trost ist die Hoffnung, daß Sie mich nicht ganz vergessen werden, auch dann nicht . . .

Aglaja (mit schalkhafter Zärtlichkeit lächelnd). Hoffen Sie das?

Marcisß (sie umschlingend). Liebe, schöne Aglaja!

Simplicius (läßt die Torte fallen).

Aglaja (erschrocken). Ha, was ist das? (Erblickt Simplicius, ohne ihn zu erkennen.)

Narciß. Da seh' er, ungeschickter Bursche, was er gemacht!

Aglaja. Und wie ich erschrocken bin! Tölpel!

Simplicius. Aglaja! (Tritt, mit einem strafenden Blick sie messend, vor.)

Aglaja (ausschreiend, indem sie ihn erkennt). Ach! (Läuft in die Seitenthür zu ihrer Mutter.)

Simplicius (ihr nachrufend). Krokodilseele! Otternherz! (Zu Narciß sich wendend.)
Und jetzt zu dir, elender Brautverlober! . . .

Narciß. Lassen Sie mich ungeschoren! Und wie er aussieht! Hahahahaha!
(Geht lachend durch die Mitte ab.)

Simplicius (allein). Verhöhnt, verlacht, verspottet, verraten, verkauft, vernichtet! . . . Das ist zu viel! Mein Nervensystem wackelt . . . die Sinne tanzen . . . ich erliege. (Sinkt in einen Stuhl, mit dem Kopf auf den Tisch gebeugt, so, daß er mit dem Gesicht in eine aufgehäuften Schüssel voll grünen Salat zu liegen kommt, und bleibt wie bewusstlos in dieser Stellung.)

Neunzehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld, Wernau durch die Mitte.

Florfeld. Freund Simplicius!

Richard. Bruder! . . . Wo ist er?

Florfeld (auf Simplicius zeigend). Vorderhand nicht bei sich, verzweiflungsvoll
in eine Schüssel Salat gestürzt.

Richard. Simplicius, Bruder, ermanne dich!

Simplicius (emporfahrend). Ermannen? Ja, ich will es . . . ich habe mich
beweiben wollen, aber das Schicksal war nicht dieser Meinung.

Florfeld. Immer gut, wenn man solche Erfahrungen vor der Hochzeit macht.

Wernau. Sie dürfen sich gratulieren.

Richard. Denke gar nicht mehr an sie.

Simplicius (sich zur Entschlossenheit zwingend). Ja . . . ja, das Band ist nunmehr
zerrissen, zwischen Wunsch und Erfüllung hat die Überzeugung eine chinesische
Mauer aufgeführt, die Kluft der Trennung ist bis ins Unermeßliche gespalten.

Richard. Der Entschluß ist gut, und du wirst ihn leichter ausführen, als
du denkst.

Simplicius. Aber nur fort . . . fort! Postpferde, Dampfwagen, Eisen-
bahnen, Lokomotiven, Zeiselwagen, was es nur giebt, her damit, daß ich fort-
komme aus der Gegend, die diese Schlange mit ihrem Basiliskenhauch vergiftet.

Florfeld. Wird alles gleich herbeigeschafft.

Richard. Schnell die Beche gemacht!

Simplicius. Ich will mir derweil hier Fassung trinken.

Richard. Dann eingessehen und davongefahren. (Mit Florfeld und Wernau durch
die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Simplicius, dann Frau von Perltbau.

Simplicius (sich einschenkend). Das letzte Nagel, was die Sirene übrig ge-
lassen hat, will ich auf die Gesundheit meines festen Vorsatzes leeren. (Trinkt das
Glas aus.)

Frau von Perltbau (aus der Seitenthüre). Herr von Berg . . . (Mit affektiertem Schmerz.) ich habe Ihnen nichts zu sagen . . .

Simplicius (pikiert und sich zusammennehmend). Ich Ihnen auch nicht, folglich kann unsere Unterredung bald zu Ende sein.

Frau von Perltbau. Meine Tochter . . .

Simplicius. Reden S' mir kein Wort von ihr, sonst werd' ich rabiät. Wir sind geschiedene Leut'.

Frau von Perltbau. Also wirklich? Sie hegen so unwürdigen Verdacht gegen diesen Engel? Den Schlag überlebt sie nicht. (Die Hände ringend.)

Simplicius. Ich hab' sie nicht geschlagen, übrigens verdient hätt' sie's.

Frau von Perltbau. Verblendeter! . . .

Simplicius. Hören S' auf, ich hab' mit eignen Augen g'sehn . . .

Frau von Perltbau (nach der Seitenthüre sehend). Da kommt sie selbst, das arme Lamm. (Simplicius an der Hand fassend.) Da, Barbar, weide dich am Anblick der geknickten Lilie, weide dich am Anblick dieses Jammerbilds.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Aglaja tritt weinend und schluchzend, das Tuch vor dem Gesichte, durch die Seitenthüre, ihre Worte werden immer von Thränen unterbrochen.

Aglaja. Ich komme . . . Ihnen das letzte . . . Lebewohl . . . zu sagen.

Simplicius (die Fassung etwas verlierend). Leider sind wir auf diesem Point. Schuldbelastete, du hast dich vergessen, und eine, die sich selbst vergift, von der darf auch mir nichts mehr einfallen.

Aglaja. Bleiben Sie bei diesem Wahn . . . vertilgen Sie der Erinnerung letzte Spur . . . O, daß ich's auch so könnte! (Bricht in heftiges Weinen aus.)

Simplicius (die Fassung immer mehr verlierend). Aglaja! . . .

Frau von Perltbau (welche früher auf die andere Seite getreten, so daß Simplicius zwischen beiden zu stehen kommt). Muttergefühl! Das ist zu viel für dich! (Weint ebenfalls laut.)

Simplicius (gerührt). Jetzt weint die Alte auch noch . . . Mutter und Tochter in Thränen . . . O Herz, warum bist du jetzt nicht von Erz?! . . . (Weint auch.)

Aglaja (nach einer Pause des allgemeinen Weinens, als ob sie etwas Fassung errungen hätte). So schwer hab' ich mir's nicht gedacht, Sie verdammen mich nach dem Schein.

Simplicius. O, das war ein zu starker Schein, mir sind die Augen übergangen, wie ich ihn g'sehn hab'. Der Schein hat einen blauen Frack ang'habt.

Aglaja. Herr von Narciß ist ein entfernter Verwandter von mir.

Simplicius (mehr Fassung gewinnend). Für einen entfernten Verwandten ist er Ihnen viel zu nahe gekommen. Er hat von (Narcißens Ton parodierend.) „nicht vergessen“ g'reb't.

Aglaja. Ach ja, der edle Mensch, den Sie so verkennen . . . ich hab' ihm unsere Mißthelligkeit von heute früh erzählt, und er bat mich, Ihnen wieder zu verzeihen, und darauf, meinte er, sollte ich ja nicht vergessen.

Simplicius (verblüfft). Ist das die Möglichkeit?

Frau von Perltbau. Ja, so ist es.

Simplicius. Sie waren ja gar nicht dabei.

Frau von Berlthau O, meiner Tochter Seele liegt immer klar vor mir.

Simplicius (schon sehr weich gestimmt). Und warum sind Sie denn davong'lossen, wie Sie mich erkannt haben? Läuft denn die Unschuld davon?

Aglaja. O ja, wenn schnöder Argwohn sie zu kränken wagt.

Simplicius (mit vor Freude zitternder Stimme). Also, bist du nicht falsch? Bist keine Truggestalt? Aglaja, dann bin ich ein gräßlicher Verbrecher! (Stürzt ihr, indem er sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, zu Füßen.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Anselm durch die Mitte.

Anselm. Eing'spannt is's, sie warten schon alle auf Euer Gnaden.

Simplicius. Nur zug'fahren, ich bleib' da.

Anselm. Aber was ist denn das? Sie liegen ja zu ihren Füßen? Nach dem, was ich g'hört hab', sollte sie eher Ihre Kniee umklammern.

Simplicius. Anselm, es hat sich aufgeklärt, sie ist unschuldig, und ich bin ein Stodfisch, wie die Brandstatt keinen zweiten aufzuweisen hat.

Anselm. Schauen S', das war mein erster Gedanken, mich g'freut's, daß ich's so 'troffen hab'.

Aglaja. Ich verzeihe dir!

Simplicius (aufspringend und ihre Hand mit Küßen bedeckend). O geliebte Verlobte!...

Anselm (für sich). Solche Scenen haben etwas unendlich Mührendes an sich.

Aglaja. Doch nur unter der Bedingung, daß du dich mit dem armen Herrn von Marciß versöhnst.

Anselm (zu Simplicius). Wer ist denn der Herr von Marciß?

Simplicius. Das ist der, auf den ich den Verdacht g'habt hab'; dem soll ich jetzt verzeihen.

Anselm. Nicht mehr als billig. Sie ist unschuldig, nicht wahr?

Simplicius. Über die Maßen.

Anselm. Na, dann ist er's auch. Schuld und Unschuld wird bei so 'was immer paarweise berechnet.

Frau von Berlthau (hat zum Fenster gesehen). Da steht er unten im Hof.

Aglaja. Marciß?

Anselm. Ich hol' ihn. Nur viel Versöhnung, nur kein' Groll muß eins auf's andere haben. So drei Leut' können ja so vergnügt miteinander leben, wie im Paradies. (Läuft durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Anselm; dann Marciß.

Frau von Berlthau. Ich hoffe, Sie werden sie nie mehr so ungerecht behandeln.

Simplicius. Gewiß nicht, das war der letzte Fehltritt, den ich getreten. (Zu Aglaja.) Mein' Kopf zum Pfand, mach damit, was du willst, wenn ich jemals wanken sollte.

Narciß (tritt durch die Mitte ein). Herr von Berg . . .

Simplicius. Liebster, bester Herr von Narciß, ich habe Sie beleidigt, haben Sie Nachsicht mit mir, mit meinem Naturell, mit meiner Jugend, und werden Sie mein Freund. (Reicht ihm die Hand.)

Narciß (umarmt ihn). Sie kommen meinem innigsten Wunsche entgegen.

Simplicius (zu Aglaja). Bist du nun zufrieden, Geliebte, oder soll ich mich noch mit jemanden versöhnen? Nur sagen.

Aglaja (jählich). So gefällst du mir, mein lieber, guter Simplicius.

Frau von Berlthau. Ich sage, er ist früher aufgehezt worden, sonst hätt' er gar nicht so sein können.

Narciß. Ohne Zweifel, da ist Aufhezung mit im Spiel.

Simplicius. Ja, ja, Sie haben recht, und wissen Sie, wer mich aufgehezt hat? Mein eigener leiblicher Bruder. (Zu Aglaja.) Schau, er gönnt mir das Glück in deinen Armen nicht, von ihm kommt diese ganze niederträchtige Aufhegerei.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Richard, Florfeld, Wernau.

Richard. Bruder, was muß ich hören?

Simplicius. Gut, daß du da bist. In ihrer Gegenwart sag' ich's jezt: du hast über sie geschimpft, du hast dich unterstanden, sie zu schmähen, du hast ihren Ruf verschandelt . . . aber Gott sei Dank, die bessere Erkenntnis hat in mir den Sieg davongetragen.

Richard. Mensch, du bist ja wahnsinnig!

Simplicius. Ich war's, wie ich deinen Verleumdungen geglaubt. (Zu Aglaja.) O Geliebte du, komm an mein Herz! (Zu Richard.) Und du, geh mir aus den Augen!

Florfeld (zu Richard). Siehst du, was ich gesagt, mit dem ist nichts anzufangen.

Richard. Was soll ich thun? Soll ich ihn in sein Verderben rennen lassen?

Florfeld. Kannst du's hindern?

Wernau (zu Richard). Kommen Sie.

Frau von Berlthau (beleidigt). Ich finde das sehr kurios . . .

Aglaja und Narciß (ebenso). Wirklich sehr kurios!

Simplicius (zu Richard). Wird' ich jezt bald ein' Ruh' haben in meiner Glückseligkeit? Einer von uns zwei geht, billiger kann ich's nicht thun; von Rechts wegen sollt' ich dich hinauswerfen, diese Satisfaktion bin ich meiner Geliebten schuldig.

Richard (will losbrechen, unterdrückt aber seinen Grimm). Kommt, Freunde! (Mit Florfeld und Wernau ab.)

Frau von Berlthau. Impertinente Menschen sind das.

Simplicius. Sie sind für immer fort; jezt können wir uns ganz der Wonne überlassen. Wir fahren an der Stell' in die Stadt zum Advokaten, bringen alles in Richtigkeit, und morgen muß die Hochzeit sein.

Narciß. Gratuliere!

Frau von Perltbau. Von Herzen!

Simplicius (zu Aglaja). Dich zum Weib haben ist ein unsinniges Glück, dann noch (Narcissens Hand ergreifend.) so einen Freund, der wahrhaft an meinem Glücke theilnimmt, das ist ja der Himmel auf Erden.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Anselm, Kathi, Gabriel, Kellner, Kellnerinnen, Böche etc.

Anselm. Das ganze Wirtshaus macht dem holden Brautpaar seine Gratulation.

Simplicius. Morgen wird hier die Hochzeit g'halten.

Anselm (zu Kathi). Da tanz' ich, allen Hindernissen zum Trog, ein' G'strampften mit dir, du Hoffnungslose!

Simplicius. Da ist Geld, jubelt's, schreits Vivat, bis euch der Atem ausgeht. (Wiest mit vollen Händen Geld unter das Dienstpersonal.)

Chor. Das ist a Herr, bei dem 'was herauschaut,
Vivat der Bräutigam! Vivat die Braut!

(Simplicius umarmt Aglaja und unter tumultuarischem Jubel fällt der Vorhang)

Zweite Abtheilung.

Der Mann.

(Spielt um sieben Jahre später.)

Eleganter Saal in einem Gasthose. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren, in der Mitte gegen den Hintergrund steht eine grün bedeckte Tafel, auf welcher zerstreute Kartenblätter herumliegen, die Stühle stehen unordentlich herum, die meisten Lichter sind ausgegangen, ein paar Kerzen ganz herabgebrannt. Es ist Tag geworden, die Croupiers räumen beim Spieltisch auf, die Aufwärter bringen langsam und schlüfrig das übrige im Zimmer in Ordnung.

Erste Scene.

Patschparoli, Filou, Falk, Luchs, Pierre, Jacques, Jean, François, einige Aufwärter; Simplicius steht seitwärts.

Chor. Es bricht schon wieder an der Tag,
Und wir sind noch immer von gestern wach,
Wenn d'Sonn' scheint, gehn erst d'Gäst' nach Haus,
Man kennt sich dann vor Schlaf nicht aus.
Wir sind, das ist ja aus der Weis',
Noch schlechter dran als d'Fledermäus.

Patschparoli. Wir Croupiers können uns heut unsere Prozent suchen, wo wir wollen, die Bank war heillos im Verlust. (Zu den Aufwärttern.) Da seid ihr, Garçons, gut daran, die Stellerei ist immer im Gewinn.

Pierre. Wir kriegen aber nur von die glücklichen Spieler ein Trinkgeld, die unglücklichen . . .

Patschparoli. Die betrügt's ihr in ihrer Verzweiflung beim Zechmachen um die letzten paar Zwanziger, folglich findet ihr bei allen eure Rechnung.

Filou (zu einem Aufwärtter). Wie schaut's denn mit'm Frühstück aus?

François. Sie müssen schon auf sein in der Kuchel.

Patschparoli. Sie sollen g'schwind ein paar Beefsteak braten, daß uns die Morgenluft nicht schad't.

Pierre. Kommt's, meine Herren, wir werden schon 'was Herzstärkendes finden. (Alle durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Simplicius hält Patschparoli zurück.

Simplicius. Mit Erlaubnis, Herr Croupier, auf ein Wort.

Patschparoli. Sie wünschen?

Simplicius. Ich habe seit vierzehn Tagen an dieser Bank verloren.

Patschparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Heute nacht hab' ich gewonnen.

Patschparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Wie ich verloren hab', hab' ich hoch g'feyt und hab' beinahe dreißigtausend Gulden verloren.

Patschparoli. Das ist Schicksal.

Simplicius. Heute nacht, wie ich im Glück war, hab' ich klein g'feyt und hab' sechzehn Gulden gewonnen.

Patschparoli. Das is dumm.

Simplicius. Sind Sie der Meinung?

Patschparoli. Im Malheur zurückhalten, im Glück riskieren, das ist die Raison.

Simplicius. Aha! Weil ich also die Raison noch nicht verstanden hab', so soll Ihr Herr, der Bankinhaber, so raisonnabel sein und soll mir mein ganzes Geld wieder zurückgeben.

Patschparoli. Der wird 'was zurückgeben! Hahaha! 's geht ihm selber schlecht genug. Glauben Sie denn, das ist der Prinzipal, der abends bei der Bank sitzt? Das ist einer, dem er eine Menge schuldig ist, der ad interim V'schlag legt auf'n G'winust, bis er zu sei'm Geld kommt.

Simplicius (verzweifelt). Also unwiederbringlich verloren? Weinen könnt' man um so ein Kapital.

Patschparoli. Haben Sie ein Weib?

Simplicius. Nein, ich bin Witiber.

Patschparoli. Haben Sie Kinder?

Simplicius. Nein, unsere Ehe blieb unbegreiflicherweise familientos.

Patschparoli. Und Sie unterstehn sich, zu lamentieren? Herr, hier verlieren oft Leute ihren letzten Groschen, die zu Haus ein Weib und sechs Kinder haben, und Sie, einschichtiger Mensch, wollen da 'was reden?

Simplicius. Also glauben S', daß das nicht weh thut, wenn man als so einschichtiger verhungert? Übrigens, Gott sei Dank, so weit sind wir noch nicht, ich hab' noch achthundert Gulden.

Patschparoli (beiseite). Achthundert Gulden im Sack und ein Schab Stroh im Kopf, da ist noch Spekulationsstoff vorhanden. (Laut und sein schroffes Betragen plötzlich in die theilnehmendste Freundlichkeit umändernd.) Bester, theuerster Freund, zu was hernach eine düstere Physiognomie bei so glänzenden Verhältnissen?

Simplicius. Ja, Sie müssen wissen, das ist schon das zweite Kapital, das ich verschlag'. Das erste hat zwar größtentheils meine Frau an'bracht, mit der ich gute sechs Jahre in der übelsten Ehe gelebt habe.

Patschparoli. Also ist Ihre Gemahlin gestorben? An was ist sie denn gestorben, die Frau Gemahlin?

Simplicius. An der galoppierenden Lungenjucht; sie hat's nämlich von lauter Galopptanzen kriegt. Und sie hätt' können kuriert werden, wenn sie nur die dreißig schon passiert hätt', so aber hat sie sich um sechs Jahr jünger gemacht, hat sich für siebenundzwanzig ausgeben . . . so hat sie sterben müssen.

Patschivaroli. Ja, ja, so machen sie's jetzt, die Frauenzimmer, sie thun so lang drauf los tanzen, bis s' drauf gehn.

Simplicius. Meine Finanzen waren seit längerer Zeit schon äußerst schwächlich, so, daß bald jeder Gulden, den ich aus'geben hab', ein Nagel in den Sarg meines Vermögens war. Da bin ich zu mei'm Bruder 'gangen, klag' ihm meine Not, und er giebt mir zu meiner größten Überraschung dreißigtausend Gulden, die er mir für den vorausgesehenen Fall meiner Verarmung vom väterlichen Erbtheil zurückbehalten hat. Das Geld giebt mir wieder neues Animo, 's treibt mich in die Welt hinaus, ins Grüne, aber unglücklicherweise nicht ins Grüne der Natur, sondern ins Grüne des Spieltisches . . . da kommt auf einmal vor fünf bis sechs Tagen, wie ich im schönsten Verlieren bin, ein guter Freund von meinem Bruder da herein; na, denk' ich mir, jetzt ist schon alles so viel als verraten, ich geh' also her und schreib' selber gleich mei'm Brudern ein' Brief, schreib' ihm, was damals noch nicht wahr war, ich hätt' alles verspielt, ich g'spüret Spuren von Verzweiflung, Anmahnungen von gute Vorsätz' &c. &c. Jetzt wart' ich halt, was er mir auf den Brief schicken wird.

Patschivaroli. Diese wahrscheinliche Hoffnung und bare achthundert Gulden, Freund, da stehen Sie ja à la cavallo. Wir wollen von nun an speculieren, Kompagnie machen, da sollen Sie Ihr Wunder sehen.

Simplicius (stredig). Ja, Freunderl, ja!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Freund Berg, Ihr Bruder ist hier.

Simplicius (stappiert). Der Richard?

Florfeld. Er folgt mir auf dem Fuße.

Simplicius. Nur geschwind das grüne Tuch da weg, daß er von der Bank nichts sieht.

Patschivaroli. Da werden wir gleich . . . (räumt schnell mit Simplicius den Bankisch ab.)

Florfeld. Fürchten Sie keine Vorwürfe und erwarten Sie alles von seiner brüderlichen Liebe.

Patschivaroli (läuft mit dem grünen Tuch links ab).

Simplicius. So, jetzt kann man sagen, es war da Table d'hôte.

Florfeld (nach der Mitte sehend). Da ist er schon.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder!

Simplicius. Richard!

Richard. Ich komme auf dein Schreiben, zu spät zwar, den Sturz zu verhüten, doch früh genug, dem Gefallenen die rettende Hand zu bieten.

Simplicius. Ich bin nicht aus böser Absicht ein Spieler geworden, ich habe den besten Willen gehabt, unermessliche Schätze zu gewinnen.

Florfeld (beifette, lachend). Die Entschuldigung ist ihm gelungen.

Simplicius. Schau, Bruder, an all meinem Unglück ist der Treffbub' schuld, er kann es nicht verantworten, dieser Treffbub'. Der Caro Siebner und der Herz König hatten's gut gemeint mit mir, auch auf der Pickdam' hab' ich öfters gute Geschäfte gemacht, denk' ich mir: jetzt muß der Penzinger einmal einschlagen, mach' 's Paroli auf'm Treffbuben . . . pumpsdi! Ist alles wieder tschali g'west.

Richard. Lassen wir das. Du wirst sogleich mit mir abreisen.

Simplicius (betroffen). Abreisen?

Richard. Ja, um dich nie mehr aus meiner Aufsicht zu entfernen; es versteht sich von selbst, daß es dir bei mir an nichts fehlen wird, auf meinem Gute wirst du alles finden, was du bedarfst: reichliches Auskommen, Beschäftigung, Vergnügen.

Simplicius. Ich hätt' mir das Ding anders gedacht. Schau, der Schiller sagt: der Mann muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen; drum hätt' ich 'glaubt, du sollst mir eine namhafte Summe geben, damit stürzt' ich mich in ein Meer von Spekulationen und schwimmt an die Eldoradoküste des Gewinns; das wären so meine Ideen.

Richard. Du und Spekulationsideen! Nein, du mußt dich blindlings meiner Leitung anvertrauen; du würdest stets nur der Spielball anderer sein, die aus deiner Geistesbeschränktheit Nutzen zu ziehen suchen.

Simplicius (herabgestimmt). Ich muß also zu dir aufs Gut?

Richard. In einer halben Stunde hole ich dich ab. Mache dich reisefertig. (Mit Florfeld durch die Mitte ab.)

Simplicius. Ich g'freu' mich sehr aufs Gut! Wirklich, wie ich mich aufs Gut g'freu', das ist unbändig. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Schlerling kommt mit Patschparoli durch die Seite links.

Schierling (hornig). Hab's schon g'hört, die Bank ungeheuer im Verlust gewesen heute nacht.

Patschparoli. Können da wir Croupiers 'was dafür?

Schierling. Ja, ihr könnt dafür, ihr Schlingels. Unter fünf Karten, die für die Bank fallen, vergeßt ihr schläfrigen Tagdiebe drei einzuziehen! Schwert und Nad!

Patschparoli. Das sind wir schon gewohnt, daß Sie Ihren Zorn an uns auslassen, wenn's bei der Bank schiefrig geht.

Schierling. Ich glaube, er wagt's, zu raisonnieren? Schwert und Nad!

Patschparoli. Na, sind S' so gut und drohen S' mir mit der Faust!

Schierling. Ist's ihm nicht recht, elender Vagabund von Seiltänzer, den ich aus Gnaden aufgenommen, wie er sich das Knie verrenkte? Wag er's nicht, sich zu mucksen, er Schuft! (Zurück.) Ich muß mit dem Wirt reden, das muß anders werden, sonst werd' ich des Bluthunds von Gläubiger nicht los, der wie ein Cerberus auf meinem Mammon liegt. (Durch die Mitte ab.)

Patschparoli (allein). Die Ned' sollst du mir büßen, ich hab' dir's schon lang geschworen. (Von einer Idee ergriffen.) Er hat mir vor einiger Zeit den Auftrag gegeben, ich soll mich, weil er jetzt nicht selbst bei der Bank erscheinen kann, unter die Pointeurs hübsch umschauen, ob sich nicht ein reicher Schwachkopf darunter findet, mit dem sich eine ergiebige Heiratspekulation zu seiner Tochter erzielen ließe. . . . Da weiß ich, was ich jetzt thu'! . . . Wart, Herr von Schierling, dir spiel' ich einen Streich, wie dir noch keiner gespielt worden ist. (Durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Anselm durch die Mitte.

Ich habe sie gesehen, sie ist in diesen Mauern! . . . Die Kälten, ich kann mich gar nicht erwärmen, aber sie ist in diesen Mauern! Die sieben Jahre getrennte Kellnerin ist Stubenmädels in dieser Stadt! Sie hat gestern abends mit einem vom Fenster herabg'schaut, den ich in der Dunkelheit nicht recht hab' ausnehmen können; später hat sie Blumen begossen, hat das übrige aus der Gießkandel mir auf'n Kopf g'schütt't, dann bin ich die ganze Nacht noch unterm Fenster stehen 'blieben und hab' gar nichts g'fehn. Jetzt hab' ich's aber nicht mehr ausg'halten vor Kälte, die Natur fordert ihre Rechte, so interessant auch dieses Abenteuer war. Das muß ich meinem Herrn erzählen. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Patschparoli durch die Mitte.

Sieht schon, der Herr von Schierling! Ich hab' ihm gesagt, daß ich einen Millionär aufzwickel hab' für seine Tochter, da ist er mir um den Hals g'fallen, hat mich um Verzeihung gebeten, hat mich geküßt vor Entzücken . . . und nach der Skopulation soll er dann erfahren, daß sein Millionär von Schwiegersohn nur achthundert Gulden hat. . . . He! Herr von Berg!

Achte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch rechts.

Simplicius. Ist der Bruder da?

Patschparoli. Was Bruder! Eine Braut ist da, eine Braut mit einer Million!

Simplicius. Hören S' auf, ich bin jetzt gar nicht aufg'legt zu ei'm Spaß.

Patschparoli. Ernst, Freund, vollster Ernst. Ich habe eine Vorliebe für Sie gefaßt und denk' mir: Schau, dem Menschen muß ich durch eine Heirat aufhelfen.

Simplicius. Mein Gott, das wär' ein Glück!

Patschparoli. Sehen Sie, es lebt hier ein gewisser Herr von Schierling, Partikulier, Millionär, das heißt, mehr als das, er giebt seiner Tochter eine Million Heiratsgut, und dieser Herr von Schierling setzt sein ganzes Vertrauen in mich, so zwar, daß er seine Tochter keinem andern Bräutigam geben will, als

dem, den ich ihm rekommandiere. Da war ich also jezt dorten, hab' enorm zu Ihren Gunsten gesprochen . . .

Simplicius (jubelnd). O, Sie Freund ohnegleichen!

Patschparoli (fortfahrend). Und hab' es dahin gebracht, daß ich Ihnen gleich hinbringen soll.

Simplicius. Viktoria! Sie, ist sie aber etwan gar schiach?

Patschparoli. Kein Gedanken! Sie ist sehr sauber; übrigens gehört das gar nicht hieher, hier ist gar nicht von Liebe die Red', Sie sollen eine Vernunfttheirat schließen.

Simplicius. Vernunfttheirat, richtig. Also gehn wir hin, ich mach' gleich über Hals und Kopf eine Vernunfttheirat.

Patschparoli. Wohlgemerkt aber, Freund, reiche Leute wollen wieder reiche Leute zu Schwiegersöhnen, ich hab' Ihnen daher für einen Millionär ausgegeben.

Simplicius. Sie, das wird er bald merken, daß das net wahr ist.

Patschparoli. Drum schnell Hochzeit gemacht, eh' er's noch merkt. Und noch eins, daran müssen Sie sich nicht stoßen. Der Herr von Schierling wird von Ihnen auch circa zweimalhunderttausend Gulden für die Einwilligung verlangen . . . das ist nur der Form wegen. Sie stellen ihm darüber led' eine Versicherung aus, denn es ist Ihnen ja ein Leichtes, von dem Vermögen Ihrer Frau nach der Hochzeit diese Kleinigkeit zu bezahlen.

Simplicius (sch freudig die Hände reibend). Das heißt, 's Spekulieren ins Himmelblaue treiben.

Patschparoli. Und wie Sie ins Haus kommen, nur recht Streich machen mit Ihre achthundert Gulden. Sie sagen zum Beispiel gleich zu mir, wenn ich Ihnen aufführ': Freund, für die herrliche Bekanntschaft, die Sie mir da verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit, und werfen mir so recht nobel a dreihundert Gulden hin.

Simplicius (dummpfiffig lachend). Ja, ja, das ist gescheit, da wird er nachher glauben, ich hab's zum Werwerfen. Nur pfiffig manipulieren mit dem Geld. (Durch die Seite rechts rufend.) Anselm!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Anselm traurig aus rechts.

Anselm. Was denn?

Simplicius. Anselm, nig einpacken! Alles wird ausgepackt! Ich mach' eine reiche Partie.

Anselm (freudig überrascht). Was? Also da'blieben wird? Suche! Das schrecklichste Hindernis wäre beseitigt!

Simplicius (zu Patschparoli). Mein Bruder hat mir nig 'geben wollen, er hat g'sagt, um selbstständig mit'm Geld zu spekulieren, wär' ich zu dumm.

Anselm. Flegelei!

Simplicius. Er hat mich wollen zu sich aufs Gut nehmen.

Anselm. Tyrannei!

Simplicius. Und dort, meint er, will er mich ernähren.

Anselm. Schmutzerei!

Patschibaroli. Da fällt mir g'rad 'was ein. Damit man von Ihnen nicht verlangen kann, daß Sie gleich ausdrücken mit'm Vermögen, so sagt man, Sie kriegen alles erst von Ihrem Onkel, wenn die Heirat vollzogen ist.

Anselm. Aha, jetzt merk' ich, worauf es da hinausgeht. Da wär' es meines Erachtens das Täuschendste, wenn man diesen reichen Onkel wirklich erschweinen ließ.

Patschibaroli. Der Gedanke ist nicht schlecht.

Simplicius. Glauben S'?

Anselm. O, mein Gehirn ist noch nicht ausgetrocknet. Das Abenteuer der heutigen Nacht hat mir den ganzen Kopf aufgefrischt.

Patschibaroli (auf Anselm zeigend). Da könnte ja am Ende der als Onkel paradien.

Anselm. Warum nicht? Ich bin jetzt schon in die Abenteuer drin.

Patschibaroli. Er muß also einen Millionär vorstellen.

Anselm. Wenn die andern so viel Einbildungskraft haben, mich für einen zu halten, warum nicht?

Simplicius. G'scheit daherreden!

Anselm. Warum nicht gar! Das ist ja das größte Vorrecht einer Million, daß man damit so dumm daherreden kann, als man will, und doch 'was gilt.

Patschibaroli. Ich werd' ihm schon alles sagen, was er zu thun hat.

Simplicius. Wenn nur nicht mein Bruder derweil kommt.

Patschibaroli. Dem schreiben wir einen Brief, daß wir'n gar nicht mehr brauchen.

Simplicius. Freilich, wir brauchen ihn nicht. So ein Bruder könnt' ei'm g'stohlen werden.

Anselm (erboßt). Er soll allein auf sein einfältiges Gut, nicht, daß er da zwei Herzen auseinanderreißt, die . . .

Simplicius (mehr und mehr in übermütigem Ton). Er soll ernähren, wen er will, der Schundian! Uns ernährt unser Spekulationsgeist, unser Genie.

Patschibaroli (hat Feder, Tinte und Papier aus der Tischlade genommen und geordnet). Da ist Tinte, Feder und Papier.

Simplicius. Der Brief wird gleich fertig sein.

Anselm. Nur schroff, sehr schroff und kurz.

Simplicius (schreibt). Lieber Bruder! . . .

Anselm. Bruder allein wär' genug.

Simplicius (schreibt). Ich brauche keine Ernährung nicht. (Spricht selbstgefällig lächelnd.) Kurz und deutlich.

Anselm. Da hätt' ich dazu gesetzt: Friß dein' Suppen, dein' Fleisch und Zuspeiß' selber, weil das zugleich auf schosfle Ernährung deutet.

Simplicius (schreibt). Ich schließe eine Vernunfttheirat . . .

Anselm. Vernunft unterstrichen, sonst glaubt er's nicht.

Simplicius (schreibt). Krösus' Schätze bieten sich mir da.

Anselm. Wer war denn der Krösus?

Simplicius. Großhändler in Kleinasien. (Schreibt.) Ich habe daher auf deinem Gute nichts zu suchen . . .

Anselm (den Kopf schüttelnd). Nichts, das Wort sagt zu wenig, einen Glentaz zu suchen, wäre viel schärfer ausgedrückt.

Simplicius (schreibt). Es müßte nur sein, daß du mir noch einen Theil meiner Erbschaft widerrechtlich zurückbehalten hättest.

Anselm. Sehr gut.

Simplicius (schreibt). Wer einmal so gehandelt, auf dem lastet ewig der Verdacht. (Zu Patschiparoli.) Diesen Stich verdient er, denn er hat es wirklich so gethan.

Anselm. Das ist ein prächtiger Brief.

Patschiparoli. Nur g'schwind her, ich mach' ihn zusam'm', und wie der Bruder kommt, muß ihn ihm ein Stellner geben beim Hausthor und sagen, Sie seien schon fort. (Hat den Brief genommen.)

Simplicius. Den Namen muß ich noch darunter schreiben, Simplicius.

Patschiparoli. Nicht nötig, das merkt er so, wer den Brief geschrieben hat. (Zu Anselm.) Und er kommt mit mir, daß ich ihn in einen Dunkel verwandle.

Anselm. Ja, ich thu' alles, wenn ich nur hierbleiben darf. Aber mit meiner Phisonomie werden S' ein Kreuz haben, ich hab' so jugendlich zarte Züge, das wird was brauchen, bis aus dem G'sicht ein ordentlicher Herr Dunkel herauschaut.

Simplicius. Und eh' wir ans Werk schreiten, noch geschwind ein paar Bouteillen Mosler ausg'stochen! Vivat, der Spekulationsgeist soll leben!

Anselm und Patschiparoli. Vivat! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Vorsaal in der Wohnung des Herrn von Schierling mit Mittel- und Seitenthüren.

Zehnte Scene.

Blandine, Kathi durch die Seite links mit **Schierling**.

Kathi. Das war ein Blisstrahl aus heiterer Luft!

Blandine (weinend). Der das Gebäude froher Hoffnung mit einem Schlag vernichtet.

Schierling. Die rotgeweinten Augen werden sogleich in schmachkend lächelnde verwandelt. Du mußt ihm gefallen, du mußt ihn heiraten.

Blandine. Ich werde gehorchen, aber mit blutendem Herzen.

Schierling. Auch das blutende Herz leid' ich nicht, ich werd' dich lehren, mit fröhlichem Herzen gehorchen. Weiß schon, daß ein Laffe dir nachsteigt, weh' dir, wenn ich da noch das Geringste bemerke.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patschiparoli.

Patschiparoli. Er kommt, den Augenblick ist er da.

Blandine (beiseite). O Himmel!

Schierling (unruhig). Patschiparoli, laß dir sagen, ich habe nur eine Sorge.

mein Haus ist ein Taubenschlag, wo den ganzen Tag Gläubiger ein und aus fliegen, davon darf ihm nichts vor die Augen kommen.

Patschiparoli. Wenn ihm nur nichts vor die Ohren kommt, denn keine Masse in der ganzen Natur hat so ein starkes, widerliches Geschrei, als ein unbefriedigter Gläubiger.

Schierling (in ängstlicher Eilfertigkeit). Siehst du, da ist mir etwas eingefallen, mein lieber Herzenspatschivaroli. Nimm hier den Schlüssel von meinem Schreibpult. (Gibt ihm einen Schlüssel.) Dir kann ich ihn vertrauen, es ist kein Geld darin, aber Papiere die Menge, alte Verschreibungen, Vormerkungen, Cessionen &c. &c. Wenn also einer von diesem ungestümen Gezücht kommt, so führe ihn durch die andere Thür da hinein, (Zeigt nach dem Zimmer links.) wühle in den Papieren herum, mache ihnen einen blauen Dunst vor, als seist du der Bevollmächtigte, der es übernommen, meine Angelegenheiten zu rangieren, lasse von der reichen Heirat was fallen, und suche sie so um einige Tage hinauszuschieben, bis die Hochzeit vorüber ist. Du hast so recht die Gabe, den Leuten einen Brei ums Maul zu streichen.

Patschiparoli. O, im Leutanschmieren bin ich einzig . . . werden S' schon sehen . . . Ich hör' 'was . . . er ist's!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; **Simplicius** durch die Mitte.

Simplicius. Geh' ich da recht zum Herrn von Schierling?

Schierling. Aufzuwarten.

Simplicius. Dessen Tochter so eine reiche Partie ist? (Patschiparoli nickt ihn, er torkelt sich.) Das heißt: reich an Schönheit und Unmut, auf andern Reichthum steh' ich nicht an.

Schierling. Hier steht meine Tochter. Wir rechnen's uns zur besonderen Ehre . . .

Patschiparoli (zu **Simplicius**). Das einzige, was Herr von Schierling beabsichtigt, ist die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hause, Herr von Berg, denn Geld bedarf er nicht, er ist nur der Ehre bedürftig.

Schierling. Ich bin so erfreut, Ihre interessante Bekanntschaft zu machen . . .

Simplicius. Auch für mich ist Ihre Bekanntschaft von ungemeinem Interesse, denn durch die Heirat mit Ihrer Tochter hoff' ich mich herauszureißen . . . (Patschiparoli nickt ihn, er torkelt sich.) Das heißt: herauszureißen aus der Einsichtigkeit des ledigen Standes. (Zu **Wandine**.) Nicht wahr?

Schierling (zornig, aber leise zu **Wandine**). So sprich doch etwas. (Zu **Simplicius**.) Mein wertester Herr von Berg, kehren Sie sich nicht an ihr schüchternes, albernes Wesen.

Simplicius. Thut nichts, denn ich brauche ja nur Ihr Vermögen . . . (Patschiparoli nickt ihn . . . sich torkelnden vollend.) Das heißt: (Zu **Schierling**.) Ihr Vermögen . . . (Patschiparoli nickt ihn wieder . . . sich abermals torkelnd.) Nämlich, das Vermögen, was Sie haben, das Herz Ihrer Tochter nach Gefallen zu lenken, das Vermögen brauch' in nur in Anspruch zu nehmen, und sie wird sich nach meinen Wünschen fügen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verhaspelt.

Schierling. Ohne Zweifel wird sie sich glücklich schätzen . . .

Simplicius. So wie auch ich mich glücklich schätze . . . Patschibaroli, für die unvergleichliche Bekanntschaft, welche Sie mir verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit als Erkenntlichkeit meiner Dankbarkeit. (Giebt ihm einige Banknoten.)

Patschibaroli (das Geld nehmend und ausschreiend). Dreihundert Gulden! Euer Gnaden, das ist zu viel für meine geringe Mühe.

Simplicius (prahlend). Das ist nur einstweilen, bis ich wieder einen Tausender wechseln laß'.

Patschibaroli (leise zu Simplicius). So ist's recht. (Friedrich sieht durch die Mittelthüre herein, er geht zu ihm und spricht leise zu ihm.)

Schierling (beiseite, Simplicius mit Wohlgefallen betrachtend). Das ist einer, der Millionär zeigt sich unverkennbar.

Simplicius (Schierlings Wohlgefallen bemerkend, beiseite). Das hat gewirkt, glaubt's schon, daß ich ihm ebenbürtig bin, der Millionär! (Zu Blandinen sich wendend.) Mein Fräulein . . .

Patschibaroli. Herr von Schierling, Sie sollen hinauskommen.

Schierling (erschrocken, aber leise). Etwa ein Gläubiger?

Patschibaroli (leise). Ach nein, die Gläubigerstunde für heut vormittag ist schon vorbei. Der Filou ist draußt, als Juwelier maskiert mit'm falschen Schmuck.

Schierling (leise). Aha! (Waut zu Simplicius.) Sie entschuldigen einen Augenblick. (Durch die Mitte ab.)

Kathi (zu Patschibaroli, der Schierling folgt). Du, g'fren dich.

Patschibaroli (betroffen). Was denn?

Kathi. Aus meinen Augen! (Geht wieder vor.)

Patschibaroli (verblüfft). Ich weiß nicht . . . (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Simplicius, Blandine, Kathi.

Simplicius (zu Blandine). Sie lassen uns allein . . . scharmant! Wir wollen dieses Stubenmädchel als niemand betrachten und uns ganz den Untervieraugenspassfetteln überlassen.

Kathi (leise zu Blandinen). Probieren Sie's, reden Sie offen mit ihm.

Blandine. Mein Herr, lassen Sie mich den Augenblick benützen, mich an Ihr edles Herz zu wenden.

Simplicius (auf sein Herz klopfend). Na, da ist es. (Die Arme öffnend.) Wenden Sie sich her an das Herz, das ist ja eine scharmante Wendung.

Blandine. O, keinen Scherz, es ist bitterer Ernst . . . ich soll die Ihrige werden . . . und kann Sie nicht lieben.

Simplicius. Nicht? Na, übrigens das macht nichts, denn ich beabsichtige bloß eine Vernunfttheirat zu schließen.

Blandine. Ich liebe einen andern.

Simplicius. Macht nichts, auf das kommt's bei einer Vernunfttheirat nicht an.

Blandine. Wenn ich dem Machtgebot meines Vaters gehorche, so bringt der Gram mir frühzeitigen Tod.

Simplicius. Bei einer Vernunftheirat schad't das gar nichts.

Kathi. Sie sind ein Kannibal!

Blandine (zu Kathi). Komm! Die Thränen ersticken mich. (Beide rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius, Schierling, Patschparoli, Filou.

(Filou durch Haartour und Badenbart unkenntlich gemacht, trägt ein Schmuckkästchen.)

Schierling (zu Filou). Ihr Leut' wittert ja die Hochzeiten, eh' man selbst noch was Gewisses weiß.

Simplicius. Was ist denn g'schehen?

Schierling (mit affektierter Verlegenheit). Ach, es sieht sonderbar aus. Wir sind kaum über die Sache einig geworden, so kommt schon der Mann da (Auf Filou zeigend.) mit einem prachtvollen Brautschmuck daher. (Zu Filou, auf Simplicius zeigend.) Ich weiß ja nicht, ob der Herr . . . er kann ihm zu theuer sein.

Patschparoli (leise zu Simplicius). Nur gleich kaufen, als ob's a Kreuzersemmel wär.

Simplicius (mit Noblesse den Schmuck oberflächlich betrachtend). Wie hoch kommt denn dieser Klegen?

Filou. Fünfstausend Gulden.

Simplicius. Das ist billig, außerordentlich billig.

Schierling (den Schmuck ansehend). Echte Brasilianer Diamanten.

Patschparoli (beifelte). Von Leutomischel.

Simplicius. Für das, daß der Schmuck gar so echt ist, ist das kein Geld. (Leise zu Patschparoli.) Was soll ich denn thun, ich hab's ja nicht.

Patschparoli (leise zu ihm). Ein paar hundert Gulden dran zahlen und über das andere ein' Wechsel ausstellen auf acht Tag, derweil ist die Hochzeit, nachher braucht man keinen Brautschmuck mehr, da versetzt man ihn, oder proloungschiert . . . drum nur geschwind, wenn man in eine reiche Familie hineinheiraten will.

Simplicius. Da sind fünfhundert Gulden als Drangab. (Giebt Filou das Geld.)

Patschparoli (für sich lachend). Ist keine fünfhundert Groschen wert.

Simplicius. Und für die Hauptsumme werd' ich gleich ein achttägigen Wechsel schreiben.

Filou (Feder, Tinte und Formular reichend). Wenn es gefällig ist.

Simplicius (setzt sich und schreibt).

Schierling (leise). Patschparoli, er hat sich ausgezeichnet, so reich und so dumm, da giebt's kein zweites Exemplar.

Patschparoli (mit Beziehung auf Schierling). Ach ja, ich kenn' einen, der ist fast eben so dumm.

Schierling (ohne ihn zu verstehen). Aber nicht so reich?

Patschparoli (wie oben). hm, auch im Geld werden die zwei einander nig nachgeben.

Simplicius (aufstehend und Filou den Wechsel gebend). So!

Filou. Unterthänigst! (Nimmt, verneigt sich und geht mit Zeichen des Einverständnisses mit Schierling durch die Mitte ab.)

Patschparoli (hat zum Fenster gesehen). Ein Wagen fährt ins Haus, ein dicker Herr steigt aus. (Wiebt Simplicius ein Zeichen.)

Simplicius. Mein Onkel!

Schierling. Ihr Onkel? (Ruft.) Blandine! Wo steckt denn das Mädel? Diese Ehre, diese Überraschung! Eilen wir ihm entgegen. (Alle wollen zur Mittelthüre.)

Patschparoli. Da ist er schon.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm, im Kessellostum eines alten pommerischen Landbedelmanns, sehr dick, mit Tobagrastlefen, tritt zur Mitte ein und parodiert bis zur folgenden Scene die derbe Jovialität und barsche Gutmütigkeit der gewöhnlichen Lustspielonkels.

Anselm. Na wart, du verdammtter Bursche, du! (Droht Simplicius mit einem sehr großen spanischen Rohr.) Ich werd' dir lernen, deinen Onkel so herumsprenge in der Stadt.

Simplicius. Herr Onkel . . . (Lacht Anselm ins Gesicht.)

Patschparoli (stößt Simplicius).

Anselm. Bist auf Freierrücken! Das ganze G'sicht lacht ihm vor hochzeitlicher Wonne! Hab' im Gasthof alles g'hört. Wo ist der Schwiegervater?

Schierling. Geehrtester Herr von . . .

Anselm. An mein Herz, alter Schwede! (Umarmt ihn stürmisch.) Zwei Biedermänner sind schnell miteinander bekannt. Man schüttelt sich die Hände, (Schauet ihn derb.) umarmt sich, (Thut es mit Heftigkeit.) einen Freudenfuß (küßt ihn.) und die Freundschaft ist geschlossen. (Schleudert ihn ziemlich derb von sich.)

Patschparoli (leise zu Schierling). Das ist einer!

Schierling. Etwas massiv, aber . . .

Patschparoli. Gediegen wie fein Gold.

Anselm (zu Schierling). Wo ist aber die Braut?

Schierling (will sie holen). Blandine!

Anselm (ihn zurückhaltend). Doch halt! Eh' sie kommt, früher in Kürze die pekuniären Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Zwei Biedermänner, wie wir, sind mit dem Geld gleich fertig. Was geben Sie Ihrer Tochter zur Aussteuer?

Schierling. Ich?

Patschparoli (leise zu Schierling). Steck sagen: eine Million.

Schierling (laut). Eine Million Gulden.

Simplicius (beiseite). Triumph!

Schierling. Jedoch erst sechs Wochen nach der Hochzeit, weil ich bis dahin die Gelder erst beheben kann.

Anselm. Thut nichts, eine Million ist in sechs Wochen auch noch gut.

Simplicius (leise zu Patschparoli). Was thu' ich denn aber bis dahin?

Patschparoli (leise zu Simplicius). Schulden machen aufs Heiratsgut, das ist ja eine Kinderei.

Schierling (zu Anselm). Dagegen verlange ich aber, das ist so Kaprixe von mir, nur der Form wegen, um die väterliche Autorität zu zeigen, verlange ich für die Einwilligung ein Sümmchen von zweihunderttausend Gulden. Es ist bloß Kaprixe.

Simplicius (beiseite). Das ist ein kaprizierter Ding.

Patschparoli (leise zu Anselm). Jetzt antworten, was ich g'sagt hab'.

Anselm (laut). Mit Vergnügen bezahle ich dieses Sümmchen, jedoch hab' ich da auch meine Kaprixe, wie wir Kapitalisten schon sind. Der Bursche da (Auf Simplicius zeigend.) hat mich schon oft hinter's Licht geführt, versprochen, er wird heiraten, solid werden, und ist doch lediger Springinsfeld geblieben. Ich zahle daher nichts mehr für ihn, bis die Skopulation vorüber ist, dann bekommen Sie die zweihunderttausend Gulden augenblicklich.

Schierling (sieht Patschparoli fragend an).

Patschparoli (leise zu Schierling). Gehen auf alle Fäll', bitt' Ihnen, so ein Mann!

Schierling (laut zu Anselm). Bin vollkommen einverstanden.

Anselm. Hab's ja gesagt: Biedermänner sind gleich in der Ordnung. (Gemüthlich.) Dann kriegt der Bursche eine halbe Million in die Wirtschaft, ist einsteuerten genug. Wenn er mir den ersten Enkel vorstellt, kriegt er wieder eine halbe Million, und dann . . . (Mit parodierter Nahrung.) ich bin alt, lang kann's nicht mehr dauern, so muß ich einrücken in die bessere Welt, mitnehmen kann ich nichts, (Sich die Augen wischend und mit Heerlichkeit.) da soll er die andern Millionen auch noch haben.

Simplicius (wagt Anselm, auf Patschparolis Hint, die Hand).

Anselm (mit Schluchzen). Du Bursch', du!

Schierling (beiseite). Ein vortrefflicher Mann!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Blandine, Kathi durch rechts.

Kathi (führt Blandine heraus). Kommen Sie, der Papa wird sonst zu böß.

Blandine. Mein Vater! . . .

Schierling (ärgerlich zu Blandinen). Endlich! (Spricht leise zu ihr weiter.)

Anselm (Kathi erblickend). Ha, sie ist es! (Leise zu Simplicius.) Euer Gnaden, man hat mich in das Haus geführt, wo ich heut die ganze Nacht unterm Fenster . . .

Simplicius (ihm kein Gehör schenkend). Fahr ab.

Schierling (zu Anselm, Blandinen präsentierend). Hier hab' ich die Ehre, Ihnen meine Tochter . . .

Anselm (seine Aufmerksamkeit ganz auf Kathi heftend). Wie lang dient sie schon bei Ihnen?

Schierling (Aukt). Wie meinen Sie?

Simplicius (leise zu Anselm). Meine Braut anschau'n.

Anselm (tief ergriffen). Die Kathi ist da, jetzt seh' ich nichts mehr, als die Kathi.

Schierling (will seine Tochter abermals aufführen). Meine Tochter . . .

Anselm (wie früher Kathi fixierend, zu Schierling). Lassen Sie ihr einen Liebhaber ins Haus gehn?

Schierling (das auf seine Tochter beziehend). Wer kann so etwas behaupten?

Anselm (wie früher). Müssen ihn auch nicht dulden, so einen Unfug.

Schierling. Meine Blandine ist stets . . .

Anselm. Nein, ich mein' die Kathi . . .

Schierling (erstaunt). Das Stubenmädchen?

Anselm (Kathi mitunter scharf anblickend). Solche Personen sehen oft abends mit die Liebhaber zum Fenster hinaus, was den Untenstehenden einen höchst unangenehmen Anblick gewährt. (Für sich.) Jetzt wird eine Idee in ihr erwachen.

Schierling (für sich). Aha! Nun kenn' ich mich aus! Der alte Herr hat ein Aug' auf die Kathi geworfen! (Schmunzelnd.) Nu, Prosit! (Zu Simplicius.) Ist der Herr Onkel so ein verliebter Kauz? J, da stören wir ihn nicht und gehen einstweilen ins Sitzzimmer.

Simplicius. Schöne Blandine! . . . (Wetet ihr den Arm und geht mit ihr und Schierling durch die Thüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Anselm, Kathi, Patschparoli.

Kathi (leise zu Patschparoli). Du, g'freu' dich!

Patschparoli. Aber, was willst denn?

Anselm (für sich). Jetzt will ich in ihrer Seele lesen, Blicke in ihr Innerstes werfen. (Laut zu Kathi.) Geh sie her da.

Kathi. Aber Euer Gnaden sind schlimm, Sie können ein' in Verlegenheit bringen.

Anselm. Wieso denn?

Kathi. Was Sie früher g'sagt haben, wegen die Liebhaber. Er war richtig gestern bei mir, der Meinige.

Anselm. Und wer ist dieser Meinige?

Kathi. Der Patschparoli.

Anselm (auffagrend). Den liebt sie? (Für sich.) Das ist ein unerwartetes Hindernis.

Kathi. Vielleicht hat's Euer Gnaden wer verraten, daß ich mit ihm beim Fenster hinausg'schaut hab', denn wie ich später die Blumen begossen hab', hab' ich ein' unten stehn g'sehn, den hab' ich mit Wasser ang'schütt't, den Maulaffen.

Patschparoli. Das war g'scheit!

Anselm. Das war sehr unüberlegt, denn man kann oft nicht wissen, wer unter dem Fenster steht. Erinnerung sie sich gar nicht mehr an einen gewissen Jemand, dem sie, wie sie noch Stellnerin war, Liebe versprochen hat, wenn ein ungeheurer Zufall ihn wieder mit ihr zusammen führen sollte?

Kathi (sich besinnend). War der gewiß bei Ihnen im Dienst? Das war gar ein einfältiger Mensch und schied und z'wider, den hab' ich ja nur für ein' Narren g'halten, mit dem lassen mich Euer Gnaden aus.

Anselm. Ist ihr denn die Erinnerung an ihn gar so widerwärtig?

Kathi. Wie die wildeste Medizin.

Anselm (beiseite). Dieser Haß . . . das giebt mir wieder Hoffnung, denn Haß hat sich schon oft in Liebe verwandelt; nur Gleichgültigkeit hätte mich tief gekränkt. (Laut.) Patschibaroli!

Patschibaroli. Was steht zu Befehl?

Anselm (ihn beiseite ziehend, leise). Das Stubenmädel muß ins Vertrauen gezogen werden; ich habe Gründe, mich ihr zu entdecken.

Patschibaroli. Das kann nicht sein.

Anselm. Sie darf mich für keinen Onkel halten.

Patschibaroli. Das muß sein.

Anselm (steinkalt). Sie muß also mit Gewalt glauben, daß ich ein dicker, alter Herr bin?

Patschibaroli. Bis nach der Hochzeit, unabänderlich.

Anselm. Das ist ärgerlich, mit ihr unter einem Dach leben, und . . . aber dennoch, es ist ein Hindernis, und folglich erhöht es den Genuß.

Simplicius (von innen rufend). Aber, Herr Onkel!

Anselm (sich vergessend). Gleich, Euer Gnaden! (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Anselm.

Kathi (ihm nachblickend). Mit dem ist's nicht richtig!

Patschibaroli. Kathi . . .

Kathi. Fort! Mit uns ist es richtig.

Patschibaroli. Was denn?

Kathi. Daß wir geschiedene Leute sind . . . Wer hat dir erlaubt, diese Heiratsintrigue anzuspinnen?

Patschibaroli. Das ist eine Privatrage von mir, die ich an ihrem Vater ausübe.

Kathi. Und von der die Tochter das Opfer ist. Augenblicklich werden alle Pläne geändert, alles über den Haufen geworfen, das ganze Gewebe zerrissen und das alles bei Verlust meiner Liebe.

Patschibaroli. Kathi, wie ist das möglich?

Kathi. Du warst Seiltänzer, bist folglich ein gewandter Mensch, dir muß alles möglich sein.

Patschibaroli. Aber . . .

Kathi. Kein Aber. Du gehorchst. Die weiteren Befehle wirst du sogleich erhalten. Ich werde dir den Liebhaber zeigen, für welchen du intrigieren mußt. Fort! Vorwärts, du elendes Werkzeug meiner höhern Pläne. (Rechts durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Simplicius, Anselm durch rechts.

Simplicius. Hast du die Thränen bemerkt?

Anselm. Wo?

Simplicius. Na, wo? In ihren Augen. Hast du die Seufzer gehört?

Anselm. Wann?

Simplicius. Na, jetzt.

Anselm. Hat wer geseufzt?

Simplicius. Meine Braut in einem fort. Sie liebt einen andern, wir müssen jetzt vom Stubenmädchen herauskriegen, wen, damit ich weiß, vor wem ich mich in mei'm Eh'stand zu hüten hab'.

Anselm. Ich hör' d'Fräulen.

Simplicius. Komm! (Weibe durch die Mitte rechts ab.)

Zwanzigste Scene.

Blandine durch rechts, Patschparoli durch die Mitte links.

Blandine. Er muß in der Nähe sein, wenn ich ihm nur noch das letzte Lebewohl . . .

Patschparoli (hereineilend). Gnädiges Fräulein . . .

Blandine (wirft ihm einen Blick des Unwillens und der Verachtung zu).

Patschparoli (fortfahrend). Betrachten Sie mich nicht mehr als die Quelle Ihres Unglücks, die Liebe zu Ihrem Stubenmädchel hat mich dergestalt umgestimmt, daß ich ferner nur in Ihrem Interesse handeln will.

Blandine. Wie könnt' ich Ihnen trauen?

Patschparoli. Auf folgende Weise. (Gibt zur Seitenthüre, sieht durchs Schlüsselloch, ob alles sicher ist, dann zur Mittelhüre links, winkt, und Kathi und Florfeld treten ein.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vortgen; Florfeld, Kathi.

Florfeld. Geliebte!

Blandine. Mein Eduard!

Kathi. Siehst du, das ist ein Schauspiel für Götter.

Patschparoli. Führen Sie den zweiten Akt auf.

Florfeld (auf Patschparoli zeigend). Dieser Mensch ist unser Freund geworden.

Patschparoli. Und hat als Freund zur Flucht geraten.

Blandine. Flucht?

Florfeld. Ja, Blandine, komme, sobald es dir möglich ist, in den Garten hinab, ich verberge mich indessen dort.

Blandine. Ich werde kommen, doch fliehen kann ich nicht, wenn auch mein Vater an mir ungerechte Härte übt, er ist doch mein Vater.

Patschparoli (halb für sich). Halt . . . vielleicht kann ich über diesen kiylichen Punkt . . . ich hab' einmal . . . der Schlüssel kommt mir jetzt gelegen. (Nimmt den Schlüssel zum Schreibpult, den ihm Schierling früher gegeben, heraus und eilt links ab.)

Kathi (ihm nachrufend). Was ist's denn? Red!

Blandine (zu Florfeld). Wie? Du kennst den Bräutigam, den man mir . . .

Florfeld. Ein Dummkopf, der sein Vermögen verplittert und sich hier für reich ausgiebt, um deines Vaters Eigennutz . . .

Blandine. Das darf ich ja nur dem Vater sagen, und ich bin gerettet.

Florfeld. Um dem Nächstbesten, der vielleicht reich ist, aufgeopfert zu werden.
Kathi (zu Florfeld). Übrigens find' ich aber, daß der Diskurs hier etwas zu gefährlich ist.

Patschibaroli (zurückkommend, einen offenen Brief und einige Schriften in der Hand haltend). Viktoria! Lesen Sie das! (Giebt Florfeld die Papiere.)

Schierling (von innen rechts rufend). Blandine!

Blandine (erschrocken). Der Vater ruft!

Patschibaroli. Gehen S' g'schwind hinein und kommen S' so bald als möglich in den Garten hinab. (Blandine rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Blandine.

Patschibaroli. Der Herr von Schierling wird Augen machen.

Florfeld. Erst wenn er erfahren wird, daß einer seiner Kompagnone, ein gewisser Filou, bereits eingezogen ist.

Patschibaroli (erstaunt und etwas betroffen). Was? Im Ernst?

Florfeld. Er bot einen Wechsel, den Simplicius ausgestellt, dem Gastwirt, wo die Spielbank ist, zum Verkauf. Richard kommt dazu, schöpft Verdacht, hält Filou fest, und man munkelt bereits von falschem Schmuck, Betrügerei . . . auch über Schierling scheint sich ein häßliches Wetter zusammenzuziehn.

Kathi. Schaden kann's jetzt in keinem Fall, wenn ich den Herrn Simplicius darüber aufkläre, daß er der Gefoppte war.

Patschibaroli. Wichtig, der wird ein' Mordspektakel machen, und im Tumult ehappieren Sie (zu Florfeld.) um so ungestörter mit der Fräulein.

Florfeld. Auch gegen Simplicius sind die Vorkehrungen getroffen. Er wird, wenn er sich nicht gutwillig fügt, durch gerichtliche Mittel in die Obhut seines Bruders gebracht.

Schierling (von innen). Schwert und Rad!

Patschibaroli. Der Herr vom Haus . . . geschwind fort! (Florfeld eilt durch Mitte links, Kathi durch die Mitte rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Schierling durch rechts, Patschibaroli.

Schierling. Heillose Geschichte! Prellen wollten Sie mich, die Schurken, die Betrüger! Schwert und Rad!

Patschibaroli. Herr von Schierling, was ist's denn?

Schierling (grimmig). Her zu mir!

Patschibaroli. Das wollt' ich eben, um Ihnen zu rapportieren, daß das Stubenmädel hinter entsetzliche Sachen gekommen ist. Der Bräutigam . . .

Schierling. Ein Abenteuerer! Erdichtetes Vermögen, Prellerei, Filoutrie, weiß alles, nur eins weiß ich noch nicht, ob du ein Dummkopf oder ein Spitzbube bist.

Patschibaroli. Ich bin getäuscht so gut als Sie; also das, was Sie sind, das bin ich auch, und was ich bin, das sind Sie.

Schierling. Du bist ein Schafskopf ohnegleichen.

Patschibaroli. Na, also jetzt wissen wir's! Unter anderm, da ist Ihr Sekretärschlüssel, ich brauch' ihn nicht mehr. (Giebt ihm den Schlüssel zurück.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; eine Gerichtsperson, vier Wächter durch die Mitte links.

Gerichtsperson (zu Schierling). Mein Herr, Sie werden die Güte haben, mir zu folgen.

Schierling (betroffen). Ich?

Gerichtsperson. So lautet meine Weisung.

Schierling. Da muß ein Irrtum obwalten in der Person.

Gerichtsperson. Wenn Sie Herr von Schierling sind, nicht.

Patschibaroli. Ja, das ist er.

Schierling. Ich bin unschuldig.

Gerichtsperson. Sobald Sie das werden erwiesen haben, sind Sie wieder frei.

Schierling. Ja, aber . . .

Gerichtsperson. Jede Ausflucht ist nutzlos!

Schierling (für sich). Verfluchte Geschichte!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte links.

Friedrich (zu Schierling). Die Fräulein ist auf und davon.

Schierling. Blandine?

Friedrich. Da ist ein Brief.

Schierling (betroffen und hastig Friedrich den Zettel aus der Hand reißend, entfaltet ihn und liest mit großer Hast). „Mein Herr! Durch gewisse Dokumente, die sich jetzt in meiner Hand befinden, belehrt, wissen wir, daß Sie nicht Blandinens Vater sind, und daß keine Rücksicht sie Ihrem Despotismus unterwirft. Sie ist mir daher gefolgt, um heute noch durch unauflöslliche Bande mit mir vereint zu werden. Florfeld.“ (Wütend zu Patschibaroli.) Das hast du mir gethan.

Patschibaroli (mit schadenfrohem Lächeln). Ach, wie wäre denn der elende Vagabund von Seiltänzer so 'was imstand?

Schierling. Gift, Strang, Schwert und Rad!

Gerichtsperson. Mein Herr, jetzt ohne Umstände! (Die Wächter nähern sich.)

Schierling. Die ganze Hölle ist verschworen gegen mich armen, unschuldigen Mann! (Wird abgeführt.)

Patschibaroli (allein). Jetzt scheint aber auch meine persönliche Sicherheit etwas auf die Spitze gestellt zu sein. Stinderei, eh' sie mir zu Leib' gehen, wird ein geschickter Saltomortale über die Grenze gemacht. (Will durch die Mittelthüre rechts abgehen, horcht an derselben und kehrt um.)

Sechszwanzigste Scene.

Patschparoli, Simplicius, Bathi, dann Anselm, Herren und Damen.

Quodlibet.

- Patschparoli. Nur stille, stille, stille, stille,
Jetzt giebt's Tumult die Hüll' und Fülle,
Ich hör' den Bräutigam rumor'n,
Der wird bersten jetzt im Born.
- Simplicius. Was hab' ich jetzt erfahren?
's ergreift mich ein Schwindel,
Man hielt mich nur zum Narren,
Das ist ein schrecklich's G'sindel.
So 'was ertragt kein Gentleman,
Kein Ruff', kein Schwed', kein Schweizer.
Ich glaub', Millionen schon zu sehn,
Derweil hat d'Brant kein' Kreuzer.
- Patschparoli. Wie oft geschieht net das,
Daß man hofft auf 'was,
Ein' Palast sich herbaut schon im Geist,
Blögl'ich wird daraus nur ein Gartenhaus,
Was ein einz'ger Blaser niederreißt.
- Simplicius. Du, Filou, hast mich betrogen,
Was du g'sagt hast, ist erlogen,
Solche G'schichten zu erdichten,
Nein, jetzt reißt mir die Geduld.
Konntest wagen, mir zu sagen,
Daß es regnet hier Dulaten,
Und derweil hat's net ein' Faden,
Alles nimmt a andre Wendung,
Überall riecht es nach der Pfändung;
Weiß der Teufel, ich verzweifel,
Und nur du hast alle Schuld.
- Patschparoli. Glaub'n Sie mir, ich kann's beschwören . . .
- Simplicius. Halt er's Maul, ich will nichts hören.
Das soll er mir theuer zahlen.
- Patschparoli. Lassen S' ein' zu Wort doch kommen;
Schrei'n S' net drein, als wie ein B'jessner.
- Simplicius. Geld hast du von mir genommen
Und mich ang'schmiert, Ehrvergeßner.
- Patschparoli. Übrigens hab' ich keine Ängsten.
- Simplicius. Du, Hallunk', hast g'lebt am längsten.
- Patschparoli. Larifari! Tritschitratschi!
- Simplicius. Kennen lernen sollst du mich,
Wenn ich anfang', bin ich ein Viech.

- Kathi. An diesem stillen Plätzchen
Erlebt mein holdes Schätzchen
Ein grimmiges Geschrei,
Ach sag doch, was es sei.
- Simplicius. Der da hat, ich bitt' Sie,
So wahr ich heiß' Simplicius . . .
- Kathi. 's ganze Haus der Lärm erfüllt,
Benehmt euch nicht so wild,
Den mit Täuschung zu umgeben,
Dazu braucht man wenig List,
Wahrlich, auf Sie zürnen soll i,
D'Überzeugung hab' ich, d'völlig
Daß hier mein Patschibaroli
Keiner Falschheit fähig ist.
- Simplicius. Wart, Schlankel, wart, dich krieg' ich auf ein' Ort,
Daß, Freunderl, dir gewiß vergeht der Spaß,
Bald fall'n dir vom Aug' die Schuppen,
Ich versalz' dir d'ganze Suppen,
Daß, Freunderl, dir vergeht der Spaß.
- Patschibaroli. Dieser niederträcht'ge Spezi
Triumphiert jetzt, na, versteht si',
Und das wie, nur zu, weg'n meiner
Lachen thut er jetzt mit seiner
Malefizphysiognomie.
- Kathi. Was ich sage, glauben Sie.
- Simplicius. Das ist eine treue Seele,
Kathi, ein' andern dir erwähle,
Glaub mir, du bist sonst verloren,
Der hat's faustdick hintern Ohren,
's wär' a schreckliche Partie.
- Kathi. Ich als Mädchen lüge nie.
- Simplicius. Bleibe lieber ledig hocken,
Nur laß diese Liebe fahren,
Und will ein solcher dich verlocken,
O, so geh ihm nicht ins Garn.
Mag es stürmen, mag es regnen,
's Schicksal giebt umsonst sich Müh',
Dich schützt, was auch kann begegnen,
Meiner Freundschaft Parapli.
- Anselm. Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt,
Sprecht: ist es Liebe, was hier so brennt?
- Kathi. Welch' eine Sehnsucht Ihr'n Busen bewegt,
Welch' eine Lieb' diese Wehmut erregt,
Ach, sagen Sie mir's!

Patschparoli. Wart, ich sag' dir's.

's ist ein verkleideter Narr,
Der dich liebt so viel Jahr'.

Simplicius. Anselm, mein Diener, glüht für dich.

(Weisfalte.) Dem entreiß' ich s', so räch' ich mich.

Kathi. Ist's möglich? Der Schlag trifft mich.

Die drei Männer. Zum Ziele führt mich diese Bahn,

Mit Jünglingsmuth will ich siegen,
Ich räche mich als kluger Mann,
Nur standhaft, duldsam und verschwiegen!

Kathi. Ich bemerke, daß Sie sich das Ziel gesetzt . . .

Simplicius. Das kann man nicht genugsam verschwärzen.

Kathi. Drum sag' ich Ihnen unverhohlen jetzt,
Keine Macht reißt ihn aus meinem Herzen;
Sie bemühen sich da ganz vergebens,
Er nur bleibt das Glück meines Lebens,
Eh' soll mich Verderben erfassen,
Nie werd' vom Theuren ich lassen,
Und Sie kann ich jetzt nur wütend hassen,
Weil Sie mich in der Seele verletzt.

(Mehrere Bediente treten ein.)

Ein Bedienter. Der Herr Bruder hat befohl'n,

Daß wir Sie bringen soll'n
Sogleich zu ihm ins Haus,
Sie kommen uns nicht aus,
Die Wacht steht unt' beim Haus.

Chor. Sie kommen uns nicht mehr aus.

Simplicius. Er packt mich fest mit Bruderlieb',
Jetzt heißt's: Friß, Vogel, oder stirb.

Anselm. Ich weiß, was ich thu',
Das schlägt nie fehl,
Weil s' spröb' ist, so behandl' ich s'
En bagatel'e.

Lalalalalala zc.

Noch scheint sich nicht ihr Stolz zu beug'n,
Ich muß ihr's noch viel auffallender zeig'n.

Lalalalalala zc.

Kathi. Was? Er untersteht sich,
Sich sprechend zu geberden?

Nur noch ein Lala,
Und ich frag' ihm die Augen aus.
Wär' ich nicht die Sanfteste auf Erden,
Wär' er für ewig jetzt schon a blinde Maus.

Hüt er sich, bring er mich ja nicht auf,
Sonst endet er den Lebenslauf.

C h o r. Ja, ja, so sind die Verhältnisse,
's beste ist, ich sage gar nix und geh';
Nur sich verstell'n recht gut,
Wenn ei'm 'was ärgern thut.
Allweil ein lustigs G'sicht,
Das ist per se.
Horrassa! Hopsasa!

(Alle wenden sich zum Gehen und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Der Greis.

(Spielt um dreißig Jahre später.)

Der Hof in einem modernen Schlosse, im Hintergrunde die Hauptfronte des Schloßes, vor derselben Blumenbeete, rechts Gebäude mit Domestikenwohnung, links Stallung, zwischen der Stallung und dem Schlosse im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erste Scene.

Anselm, Lorenz, Leopold, Gärtner, Stalleute und Domestiken beiderlei Geschlechts.

Anselm (steht an einem Gartentische rechts im Vordergrunde und zählt die Leute aus).

Chor. Die letzte Besoldung von dem gnädig'n Herrn,
Ich weiß, daß wir kein' solchen mehr kriegen wer'n,
Der Abschied ist für uns ein trauriger Tag,
Das Sprichwort ist wahr, 's kommt nix Besseres nach.

Anselm. Ein ganzes Jahr Lohn auf die Hand zum Abschied . . . Ihr habt da wirklich eine unverdiente Gnade empfangen.

Leopold. Das braucht uns der Herr Haushofmeister nicht vorzuwerfen . . . Kommt's, gehn wir alle ins Schloß und bedanken wir uns beim gnädigen Herrn.

Alle. Der gnädige Herr soll leben! (Ins Schloß ab.)

Anselm (ihnen nachrufend). Hohes Volk, ich werd' dir lernen, die Achtung außer Augen . . .

Zweite Scene.

Anselm, Lorenz.

Lorenz. Gist' sich der Herr Anselm nicht. Wenn man seine ganze Besoldung lebenslänglich als Pension genießt . . .

Anselm (schmunzelnd). Und überdies ein schönes Weib hat, wie ich, so kann man zu allem lachen, meint der Lorenz?

Lorenz. Ich bin nicht so glücklich, dien' so lang da, und auf mich hat die Herrschaft vergessen.

Anselm. Wie wär' das möglich? Auf'm Stutischer vergessen? Ein Mann, den die Herrschaft immer vor Augen haben muß, sie mag wollen oder nicht? Vielleicht b'halt' er den Lorenz allein, er wird ihn müssen ins Amerikanische hinüberführen.

Lorenz. Das hab' ich auch 'glaubt, aber er hat neulich zu mir g'sagt: Mein lieber Lorenz, bei der Fahrt kann ich ihn nicht brauchen.

Anselm. Er fürcht' g'wiß, der Lorenz könnt' den Weg verfehlen.

Lorenz. Ich hätt' mich schon z'recht g'fragt.

Anselm. Freilich, man braucht ja nur bis ans Eck von Europa zu fahren, da fragt man nachher, wo der Weg nach Amerika geht, sagt's ei'm ja jedes Kind. Übrigens geh' der Lorenz mit mir zum gnädigen Herrn, da werden wir gleich hören, wie's ist; wegen der Pension ist gar kein Zweifel.

Lorenz. O, das ist g'scheit, Herr Anselm, nehmen Sie sich an um mich.

Anselm. Recht gern, aber der Lorenz muß mir auch ein' Dienst erzeigen. Es ist eine Familienangelegenheit, ein höchst delikater Punkt.

Lorenz. Nur schaffen.

Anselm. Seit fünf Tagen sind Seiltänzer da, und der eine, recht ein fecker G'schwuf, wie er vom Seil herabtrakt, schleicht er gleich meiner Tochter, der Clair', nach. Dem Mädel schmeichelt das, denn sie hat Sinn für die Kunst, noch mehr für die Künstler, ich aber kann so etwas natürlich nicht zugeben, wie könnt' ich einen Schwiegersohn acceptieren, der meine Enkeln auf a Leiter bind't und balanciert mir s' auf'm Stockzahn herum. Andererseits muß ich wieder sehr delikat zu Werke gehen, daß der Ruf meiner Tochter nicht leidet; darum mein' ich, wie er sich wieder daher in die Nähe schleicht, muß der Lorenz mit alle seine Stallknecht kommen und den Kerl durchblättern, was Zeug halt.

Lorenz. Der Herr Anselm kann sich verlassen, das werden Prügel werden, delikat!

Anselm. Den Stallknechten muß das ganze Verhältnis unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt werden, denn man kann da nicht delikat genug verfahren. Der Ruf eines siebzehnjährigen Mädchens ist heiklicher, als wenn a Tabaksnupfer a weiße Piquéwesten anzieht. (Beide ins Schloß ab.)

Dritte Scene.

Clair durch die Hausthüre rechts, dann Simplicius.

Clair (sich vorsichtig umsehend). Sonst hat er schon immer herumpatrouilliert um diese Zeit. (Nach dem Gitterthor sehend.) Nichts ist zu sehen! Das ist stark! Auf d'Lezt spielt er noch den Spröden, er, der es gewagt hat, auf die Kaufmannstochter zu schmachten. Hätt' ich diese Zurücksetzung etwa gutwillig einstecken sollen?

Simplicius (durchs Gitterthor eintretend, sehr ärmlich gekleidet, hat ein zerrissenes rotes Käppchen auf dem Kopf und trägt mehrere große Seiltänzerplakate mit Holzschnittbildern auf dem Arm). Wenn ich nur das schon überstanden hätt', ich bin nichts zu solche G'schäft.

Clair (für sich, ihn ins Auge fassend). Wenn ich mich nicht irre, der gehört ja auch zu der Gesellschaft. Vielleicht ein Abgesandter . . . wir werden sehn.

Simplicius (Clair erblickend). Schön guten Morgen wünsch' ich, Mamsell, da ist's Zettel; große außerordentliche, nie gesehene gymnastisch-athletisch-äquilibriumbristich-herkulisch-plastisch-akrobatische Ascensionsvorstellung haben wir heut.

Clair (erstaunt). Also wieder eine außerordentliche Vorstellung geben Sie?

Simplicius. Bei uns wird jede Vorstellung als etwas Außerordentliches annonciert.

Clair. Warum das?

Simplicius. Weil wir nie 'was Ordentliches geben.

Claire. Spielt er heut?

Simplicius. Wer? Der Fighlipugli? (Getränkt und pitant.) Freilich spielt er, ohne den neuen Bajazzo wird ja 's Kraut nicht fett.

Claire. Ach, ich mein' den Mosje Balance.

Simplicius. Den? O je, da sind Sie etwan gar die Mamsell Claire?

Claire. Ja, die bin ich.

Simplicius. Das ist g'scheit, ich hab' ein Brieserl an Ihnen. (Wia ihr ein Brieschen geben.)

Claire (es mit erzwungener Sprödigkeit von sich weisend). Sagen Sie dem Mosje Balance . . .

Simplicius. Keine Sparpementen, nehmen Sie'n, thun S' nicht so, als wenn's der erste wär' auf der Welt.

Claire. Nein, nein, sagen Sie ihm, ein Mensch, der so wenig . . .

Simplicius. Ich sag' Ihnen, ein Mensch, der so viel laufen und Gäng' machen muß, wie ich, ist froh, wenn er so a Dalkerei anbringt; wenn S' ihn jetzt nicht annehmen, muß ich nochmal rennen damit.

Claire. Gut also, nur aus Rücksicht für Ihre Plag' . . . (Nimmt den Brief, erbricht und liest ihn.)

Simplicius. Ich hab' heut eh' noch eine Menge zu thun, ich muß ein Seil aufspannen, a Balancierstange weiß und grün anstreichen und dem Direktor seine Stiefeln putzen.

Claire (hat gelesen, ist etwas besänftigt, spricht aber noch immer im pikierten Ton). Sagen Sie ihm nur, er soll seine Zärtlichkeiten der Mesnerstöchter schreiben.

Simplicius. Nein, die Antwort bring' ich ihm nicht, (Beiseite.) sonst sprengt er mich nochmal her. (Laut.) Sie müssen ihm a gute Post sagen lassen, sonst erleben wir ein Unglück.

Claire. Ein Unglück?

Simplicius. Er hat g'sagt: wenn sie unverföhulich bleibt und mir das Herz bricht, sagt er, so mach' ich nachmittag eine Kunst und brech' mir's G'nack.

Claire. Das hat er gesagt? . . . Nun, er hat's zwar nicht verdient, da . . . (Zieht ein Brieschen hervor.) gieb er ihm diesen Brief.

Simplicius (nimmt ihn). Na, das laßt sich hören. (Beiseite.) Sonst wird ja gar kein Fried' in der Sach'.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Lorenz, Anselm aus dem Schlosse.

Anselm. Der Fettelträger von der Seilkänzerei . . . Lorenz, der delikate Moment ist da.

Claire. Au weh! Der Vater! (Läuft ins Haus rechts ab.)

Anselm (zu Simplicius). Unterhändler, du wirst jetzt überhäuft mit Schläg'. (Zu Lorenz.) Alle sollen s' kommen mit Ausklopfstaberln.

Lorenz. Gleich werd'n s' da sein. (Ins Gebäude links ab.)

Simplicius (für sich). Da komm' ich in ein schönes Wetter. (Macht Miene, davon zu laufen.)

Anselm (es bemerkend). Nicht von der Stell'!

Simplicius (ihn erkennend). Das ist ja der Anselm! . . .

Anselm. Ja, der Vater jener Tochter . . . (Mit zorniger Ungeduld rufend.) Lorenz!

Simplicius. Beh' ihm, wenn er mich prügeln laßt!

Anselm. Beh' mir? Haha! Beh' dem, der d'Prügel kriegt.

Simplicius. Ich bin sein ehemaliger Herr, Simplicius Berg.

Anselm (betroffen). Was? Nicht möglich! . . . Simplicius Berg?

Lorenz (kommt mit Anechten aus dem Gebäude links und zeigt auf Simplicius). Der ist's!
Nur drauf los!

Die Knechte (schwingen die Ausklopfstaberln und Peitschen und wollen auf Simplicius eindringen).

Anselm (dazwischenstürzend). Zurück! (Die Knechte halten inne und bleiben verwundert mit offenen Mäulern vor Simplicius stehen, beiseite.) Jetzt stehn sie am Berg, ohne es zu wissen.

Lorenz und die Knechte (sehen sich erstaunt an). Ja, was ist denn das?

Anselm. Nur fort! (Geheimnisvoll zu Lorenz.) Der Lorenz wird Wunder erfahren. (Wieder zu den Anechten.) Fort! Nur geschwind alles fort!

Die Knechte. Das ist z'rund! (Ins Gebäude links ab.)

Lorenz. Mir bleibt der Verstand aus! (Durchs Gitterthor ab.)

Fünfte Scene.

Anselm, Simplicius.

Simplicius. Anselm . . .

Anselm (sich noch nicht von seinem Staunen erholend). Aber sind Sie's denn richtig?

Simplicius. Soll ich dich an die Zeiten mahnen, wo du die Kathi . . .

Anselm. Die Kathi? . . . O, Erinnerung! Ich hab' ein schönes Weib, aber ganz kann ich die Kathi doch nicht vergessen. Sie sind's, mein verschwundener, gnädiger Herr! Aber wie kommen Sie zu diesem infamen Außern? Ich hätt' Ihnen nicht mehr erkannt.

Simplicius. Und ich dich auf'n ersten Blick. Da kann man sehen, Schönheit vergeht, garstig bleibt immer.

Anselm (freudig). Jetzt nur g'schwind zum gnädigen Herrn Bruder.

Simplicius. Was, Bruder? Wo?

Anselm. Da, das Gut gehört ja Ihrem Herrn Bruder.

Simplicius. Stann ja nicht sein, sein Gut war ja bei . . .

Anselm. Das ist seitdem schon die dritte Herrschaft, die wir 'kaufst und wieder verkauft haben. Ich bin sein Haushofmeister.

Simplicius. Was hat denn mein Bruder damals gesagt . . . jetzt werden's fast dreißig Jahre sein . . . wie er mich hat auf sei'm Gut b'halten wollen und ich bin ihm den dritten Tag davon?

Anselm. O je, da war er schied. „Seiner Dummheit kann man viel verzeihen“, hat er g'sagt, „aber das war schlecht“. Wissen S', wie viel Sie sich ein feinig's Geld mitgenommen haben?

Simplicius. Über das war er böß? Hat er denn nicht berechnet, der

alberne Mensch, daß ich ihm 's Jahr wenigstens fünfhundert Gulden in der Kost koste? Das hätt' in den dreißig Jahren fünfzehntausend Gulden ausg'macht und dreitausend hab' ich ihm mitg'nommen, folglich ist es ja so viel, als wenn ich ihm zwölftausend Gulden rein zum Präsent gemacht hätt'.

Anselm. Diese Berechnung hat er halt nicht eing'iehn; aber wie sind denn Guer Gnaden zu die Seiltänzer 'kommen?

Simplicius. Gleich wie ich fort bin von mei'm Bruder, hab' ich den Patschparoli aufg'sucht, hab' ihm mein Geld g'liehen, und er hat eine Gesellschaft erricht't. Mir hat das Ding g'fallen, ich hab' die Purzelbäum' in sechsunddreißig Lektionen erlernt, G'spaß und Dummheiten machen, das hab' ich noch von meiner Schulzeit her im Kopf g'habt, so bin ich Bajazzo 'worden und hab' recht eine günstige Epoche g'habt. Ich bin mit herumgezogen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und die Jahre sind alleweil an mir vorbeigezogen, ohne daß ich viel drauf g'schaut hab'. Auf einmal merkt' ich an der Steifheit meiner Purzelbäumer, daß ich schon mitten in die Fünfz'ger sein muß, das Publikum hat das schon früher an der Steifheit meiner G'spaß, die alle aus dem vorigen Jahrhundert waren, bemerkt. Da kommt plötzlich ein junger Bajazzo daher, der wickelt die Füße zweimal um den Ellbogen, geht auf die Ohren, kniet sich auf'm Wadel nieder, und macht alles auf'm Seil, was ich auf der Erd' nicht kann. Na, da war's aus mit mir. Seitdem bin ich aufs Gnadenbrot reduziert, was man mir als Pudel der Trupp' hinwirft, und meine Kunstleistungen beschränken sich lediglih aufs Austrommeln und Zetteltragen.

Anselm. Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Simplicius. Manchmal werd' ich völlig verzweifelt, denn glaub' mir, der Bajazzo hat auch Stunden . . .

Anselm. Ach, jetzt hat alle Not ein End'! Der gnädige Herr . . .

Simplicius (eigenfönnig). Nein, sag' ich, er soll durchaus nix wissen von mir und meiner Misere! Ich bin zu stolz geworden, du glaubst es nicht, Anselm, was ich für einen edlen Stolz jetzt hab'.

Anselm. Heut reist er nach Amerika; der Herr von Florfeld ist auch da, Abschied nehmen, Sie sehn ihn sonst nicht mehr.

Simplicius. Das ist recht, ich will ihn nicht sehen.

Anselm. Aber aus welchem Grund?

Simplicius. Weil ich mir den Stopf aufsey'; das ist Grund genug für einen Charakter, wie ich einer bin. Also strengstes Stillschweigen.

Anselm (für sich). Ich sag's mei'm Weib, daß sie's verschweigt, denn ich bin es nicht imstand. (Zum Gitterthor sehend.) O je, da kommt s', mein Weib.

Simplicius. Wo?

Anselm (hinweisend). Da sehen Sie, das schöne Weib dort . . .

Simplicius (hinsehend). Wo ist ein schönes Weib?

Anselm (wie oben). Da! Da kommt s'! Stellen Sie sich vor, ich hab' s' jetzt zwanzig Jahr, und sie hat eher gewonnen als verloren in dieser Zeit.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Barbara bejaht und nickt durch das Gitter.

Barbara. Was hör' ich für G'schichten? Posten an mein Mädcl? Und du schickst den Lorenz fort, wenn er so ein' Bösewicht verdientermaßen karbatschen will?

Anselm (leise zu Simplicius). Nicht wahr, den Zorn abgerechnet, ein herrliches Weib?

Barbara. Ein Exempel muß statuiert werden. Jetzt hol' ich die Leut'. (Will links ab.)

Anselm. So laß' dir nur sagen . . .

Barbara. Oder zahl du selbst ihm den Lohn, den er verdient. (Deutet Schläge.)

Anselm (in großer Verlegenheit, leise zu Simplicius). Wenn Sie sich nur nicht früher zu erkennen 'geben hätten, bis Euer Gnaden a Paar g'habt hätten von mir. Jetzt muß ich halt lügen. (Zu Barbara.) Bleib da, Weib, er hat das kriegt, was du meinst, ich hab' ihm einige über'n Buckel gemessen. (Leise zu Simplicius.) Sagen S' die Bestätigung.

Simplicius. Mein ganzes G'sicht ist g'schwo'll'n. (Weisseite.) So ein Geständnis wird doch kränkend sein für den Stolz.

Barbara (zu Simplicius). Weiter also jetzt, sonst folgt die Fortsetzung von meiner Hand.

Simplicius (ängstlich). Ich geh' schon. . . Mein Stolz wird fürchterlich gekränkt. (Durchs Gitterthor ab.)

Barbara. Dem Mädcl aber will ich den Text lesen. (Will ab.)

Anselm. Zürne dich nur nicht, laß dir erzählen. . . .

Barbara. 's Maul halt! (Ins Gebäude rechts ab.)

Anselm. So ein bildschönes Weib, und wie s' der Zorn verhandelt, das sollt' man nicht glauben. (Folgt ihr.)

Verwandlung.

Wirtsstube einer Dorfschenke, in die Seiltänzergarderobe umgewandelt, vorne rechts und links ein Toilettetisch mit Stuhl, im Hintergrunde links das Geländer des Auschanztisches. Auf den Stühlen liegen Garderobestücke herum.

Siebente Scene.

Sophie, Balance. Dann Patschparoll und Fihlipuhli.

(Mit der Verwandlung sind Sophie und Balance in dem Hintergrunde des Zimmers.)

Balance (im Kostüm, tritt vor, als ob er auf dem Seile ginge, schwingt die Füße aus zwei Helsen heraus, schwingt selbe um den Kopf und bleibt in einer Attitüde stehen). Das hat auf dem Seil noch keiner gemacht.

Sophie (im Kostüm, tritt im Gavotteschritt, mit einem silbergesickten Shawl, Gruppierungen machend, vor). Bei dieser Shawl-Gavotte ist auch noch jede gestürzt, die mir's nachmachen wollte.

Patschparolli (als Entrepreneur in Uniform, mit Fihlipuhli, welcher noch in seine Straßenkleidung im modernen Gehrod gekleidet ist, durch die Mitte). Nein, mein lieber Fihlipuhli, für Sie wäre das despektierlich. Der Simplicius muß austrummeln. (Ärgerlich.) Wo er nur steckt! Ich muß wegen seiner in staubigen Stiefeln . . .

Balance (schroff zu Patschparoli). Mit Ihren Requisiten steht's auch erbärmlich. (Auf den Reif zeigend, den er in der Hand hält.) Da hängt das Goldpapier in Fetzen herab.

Patschparoli. Sagen S' das dem Simplicius, oder pappen Sie's selber.

Balance (aufgeblasen). Das ging mir ab. (Reißt das Goldpapier herab und wirft es auf die Erde.) Ich habe die Dorfschmiere satt, kann den kommenden Ersten nicht erwarten, wo ich in der Residenz bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci eintrete.

Patschparoli. Ich werd' mir die Haar' nicht ausreißen wegen Ihnen.

Balance (auffahrend). Herr, menagieren Sie sich, Sie sprechen mit einem künftigen Mitglied der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci.

Patschparoli. Sie werden's schon noch leichter geben.

Sophie. Da hängen auch die Silberfranzen weg von dem Shawl.

Patschparoli. Der Simplicius muß s' annähen, (Mit Galanterie.) denn das kann man einer Künstlerin nicht zumuten, daß sie selbst eine Nadel in die Hand nimmt.

Sophie. Gerade Ihre Artigkeit bestimmt mich gegen meine Gewohnheit dazu. (Setzt sich an den Toilettetisch rechts und näht an den Franzen.)

Figli pupli (seinen Gehrock ausziehend). Ich muß mich auch ins Kostüm . . . (Wißt sich zum Toilettetisch links setzen.)

Patschparoli. Nein, nicht da, mein liebster Figli pupli, nehmen Sie an meiner Toilette Platz, ist ja besser, kommen Sie! (Trägt seinen Gehrock und führt ihn durch das Schenkgeländer ab.)

Achte Scene.

Sophie, Balance.

Balance (mit neidischem Lachen den Abgegangenen nachsehend). Da kajioliert er dem Bajazzo, so ein Entrepreneur kann freilich den Wert des ersten tragischen Seiltänzers nicht einsehen. Mich kann so ein Mensch nicht beleidigen, ich bin hoch-erhaben in meiner Kunst; was die kühnste Phantasie nicht zu träumen wagte, hab' ich auf dem Seile realisiert, ich habe den Triumph über die Unmöglichkeit er-rungen, und was nur atmet von Akrobaten, ist weit unter mir.

Sophie. Ich hoffe, der Mosje Balance wird mich nicht vergessen und mir auch ein Engagement verschaffen.

Balance. Bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci? . . . Sie wollen zu Guarneroga-Farinacci?

Sophie. Ich gehö'r ja doch auch nicht zu den Ungeschickten.

Balance. Nun ja, ja! (Beifalle.) Wenn die Person nur etwas bescheidener wäre! Bescheidenheit ist ja das, was den Künstler ziert. Aber am wenigsten findet man diese Tugend . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Bei Mosje Balance hab' ich a Briefle abzugeben. (Pflüßig lächelnd.) G'spannen S' was? (Giebt es ihm.)

Balance. Von Clair'!? (Entzückt.) Freund, von meiner ersten Einnahme bei Guarneroga-Farinacci soll er ein Trinkgeld haben. (Durch die Seite links ab.)

Simplicius. Wenn ich auf den Rauch von dem Trinkgeld wart', so geh' ich nüchtern ins Grab.

Behnte Scene.

Simplicius, Sophie.

Sophie (aufstehend). Simplicius, nähren Sie mir die Franzen auf, da haben Sie was auf ein Glas Wein. (Giebt ihm Geld.)

Simplicius (dienstfertig). Gleich, gleich. Ich dank' Ihnen vielmals. (Setzt sich hin und näht.)

Sophie. Nur nicht nähren und nicht stricken, das ist mir schrecklich.

Simplicius. Sie sind eine brave, eine ordentliche Person, Sie werden einmal einen Mann glücklich machen.

Sophie. Credate?

Simplicius. Si, Signora. Ihnen vergönnt' ich's, daß s' ein' weglangeten, ein' Hechten, der recht Maxen hätt', da hätt' ich a eselhafte Freud'.

Sophie. Come? Ich verstehe so schwer Ihre Ausdrücken.

Simplicius. Jo ho voluto dire, se ella maritasse un ricco sposo, questo mi sarebbe una gioja asinalmente.

Sophie. La ringrazio, amico.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patschparoli, Fihlipuzli, Balance, zwei Musiker.

(Fihlipuzli ist im Bajazzo-Kostüm und geht auf Stelzen, von den Musici hat einer eine türkische Trommel, der andere ein Klarinet, ersterer ist türkisch, letzterer militärisch gekleidet; alle kommen durch den Hintergrund links.)

Patschparoli (Simplicius ansahrend). Aha, hat's ihm endlich doch beliebt?

Simplicius (erschrocken zum Toiletteisch eilend). O je, ich bitt' um Verzeihn, ich werd' gleich ang'legt sein. (Schlüpft eilig in sein Bajazzogewand, welches über einem Stuhl hängt.)

Patschparoli. Diesen Niederlichkeiten werd' ich einen Kiegel vorschieben, verstanden? Die Zuschauer sind versammelt, die Musici sind da, und er schlendert herum.

Simplicius (sich mit ängstlicher Hast anziehend). Herr Prinzipal . . .

Balance (leise an der andern Seite zu Simplicius). Nicht unterstehen zu sagen, daß ich ihn verschickte.

Patschparoli. Das ist das wahre! 's Gnadenbrot fressen und nichts thun wollen dafür, unbrauchbar und nachlässig zugleich. (Zu den Musici.) Spielen Sie ein Stückchen, damit die Leute draußen hören, daß es gleich losgeht.

Simplicius (ist mit dem Anzug fertig, nimmt schnell eine rote Farbe, macht sich zwei grelle Flecken auf die Waden, nimmt dann einen Topf mit schwarzer Farbe und malt sich mit einem dicken Pinsel in großer Schnelligkeit Schnurrbart und Augenbraunen; während dies geschieht präludiert der eine Musikus auf der Klarinette, der andere macht einige Schläge mit der türkischen Trommel; wenn die Musici wieder ruhig sind, sagt Simplicius zu Patschparoli). Ich kann nix davor!

Patschparoli. Ich hab' ihn ohnedem nur aus Mitleid behalten, auf die Wochen kann er gehn.

Simplicius (ängstlich und demüthig). Aber Herr Prinzipal, ich bin schon fertig. (Setzt den Bajazzohut auf.)

Filipuzzi (auf den Stelzen sich stolz neben Simplicius stellend). Schrecklich lang-
samer Mensch!

Simplicius (beiseite). Das ist der Nebenbuhler, der jetzt um so viel höher
steht als ich. (Laut.) So, nur meine Trommel noch. (Hängt eine gewöhnliche Trommel um.)

Batschparoli (ungebuldig zu Simplicius). Zum Teufel, vorwärts, Mensch!
(Eilt zur Mitte a', welche in den Garten führt, und öffnet sie; die beiden F. u. S. spielen und eröffnen
den Zug, dann folgt Balance und Sophie, dann Filipuzzi, dann Batschparoli; Simplicius folgt zuletzt
trommelnd nach. Der Zug will eben durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Florfeld, Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder! Wo ist er? (Alle bleiben erstaunt stehen.)

Simplicius (höchst betroffen). Der Richard!

Richard (ihn gewahr werdend). Ist's möglich? Du bist's! . . .

Simplicius. Ja, ich bin's!

Alle. Was ist das?

Florfeld (beiseite). So rührend sonst ein Wiedersehen nach dreißig Jahren
ist, bei dem muß ich lachen.

Richard. Armer Bruder! . . .

Batschparoli (mit Strahlügen vortretend, zu Richard). Der gnädige Gutsherr,
wie ich sehe . . .

Richard. Soeben erfahre ich, daß mein Bruder sich unter ihrer Truppe be-
findet, er muß augenblicklich mit mir, wollen Sie mich mit ihm allein lassen?

Batschparoli. Zu Befehl; was aber das augenblicklich' Mitgehen an-
belangt, so bitt' ich, zu bemerken, daß der Herr Bruder die Perle meiner Gesellschaft ist.

Simplicius (beiseite). O, du Hauptthallunt'!

Batschparoli. Auf sein eminentes Talent ist meine ganze Unternehmung
basiert.

Simplicius (beiseite). Ach, so lüg, daß d'erstickst!

Batschparoli. Ich müßte daher . . .

Richard. Haben Sie Entschädigung verdient, so soll sie Ihnen werden, das
wird von dem Gericht entschieden werden.

Batschparoli. Gehn wir, die Vorstellung muß anfangen. (Mit Filipuzzi,
Sophie, Balance und den Musikern durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld.

Simplicius (zu Richard). Hat halt der Anselm doch 'plauscht? Aber gelt,
Richard, du bist noch böß auf mich? •

Richard. Nein, mein Bruder! Mein Herz fühlt nichts als innige Liebe,
tiefes Mitleid für dich.

Simplicius. Na, so laß dich umarmen. (Will ihn umarmen, was jedoch durch
die Trommel, die er um hat, gehindert wird.) Die Trommel scheniert uns. (Legt sie ab.)

Florfeld (zu Richard). Fürwahr, ein glücklicher Zufall, jetzt, wo du im Begriff stehst, dieses Land, diesen Welttheil vielleicht für immer zu verlassen.

Simplicius (zu Richard). Hab's schon g'hört, du gehst nach Amerika.

Richard. Zu meinem Sohne, welcher dort im Schoße des Glückes lebt und nur einen Wunsch hat: seinen Vater, umringt von lieblichen Enkeln, zu sehen. Willst du die Reise mit mir machen?

Florfeld (für sich). Wenn's nicht wegen meiner Frau wäre, ich wäre gleich dabei.

Simplicius. Nein, da bin ich nichts dazu, ich bin schwach, kränklich, das alles vor Elend, denn das ist alles erlogen, was der Prinzipal g'sagt hat. Ich bin die bedauernswerte Cenerentola dieser Bagage. Wie s' mich hunzen, da haben deine Pintsch' keinen Begriff davon.

Richard. Du hast deine Thorheit schwer gebüßt.

Simplicius. Jawohl.

Florfeld. Wenn man die Weisheit in der Schule des Unglücks lernt, da setzt es harte Prüfungen ab.

Simplicius. Ich wünsch' mir gar nichts mehr, als nur a bißerl a Ruh' für meine alten Tag'.

Richard. Die soll dir werden. War auch der Tag deines Lebens stürmisch, so soll der Abend um so heiterer werden. Mit dem Bewußtsein, dich glücklich gemacht zu haben, will ich von hier scheiden. Weißt du was, ich gebe dir noch ein Kapital von fünfzigtausend Gulden.

Simplicius (entzückt). Nein, das ist zu viel! . . . Bruder! (Faßt in Thränen ausbrechend.) Fünfzigtausend Gulden, das ist für einen alten Bajazzo ein Königreich.

Richard. Damit genieße froh den Rest deiner Tage. Nun will ich dir schnell Kleider schicken, daß du anständig auf dem Schlosse erscheinen kannst. Komme bald, ich erwarte dich mit Ungeduld.

Simplicius. Mein lieber Bruder, b'hüt' dich Gott derweil. (Richard und Florfeld durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius.

Nein, so ein Glück, das hätt' ich mir nicht mehr verhofft. Also Adieu jetzt, Seiltänzerei. (Nimmt einen kleinen Handspiegel und ein Handtuch und wischt sich während dem folgenden Schnurrbart und Augenbraunen weg.) Ich bin froh, wenn ich nig mehr hör' und und seh' von diesen Fagen! Es ist wirklich nicht viel dran an der Kunst! Man glaubt, wie schwierig das Ding ist, und derweilen hat das gewöhnliche Leben dieselben Schwierigkeiten auch; es ist wahr, im Leben ist es erst schlecht, wenn alle Strick' reißen, und ein Seiltänzer ist schon hin, wenn ein einziger reißt, aber das, daß eins das Gleichgewicht verliert und fällt, das g'schieht im Alltagsleben noch viel häufiger, als auf'm Seil.

Der Lebensweg ist unsinnig breit
Für d'Menschheit zum spazieren,
Unglaublich ist's, daß alle Leut'
Drauf 's Gleichgewicht verlieren.

Die Kleinen Kinder nicht allein . . .
Wenn die fall'n liegt nir dran . . .
Nein, wenn die Leut erwachsen sein,
Da geht erst 's Fall'n recht an.

Im allerhöchsten Gleichgewicht
Geht eine stolz daher,
Auf einmal, eh' sie sich's versiecht,
Wird's links unbändig schwer,
Es meld't sich d'Lieb im Herzen an,
Es wird ihr ängstlich, warm,
Sie balanciert so lang, als s' kann . . .
Bums! Fallt sie ei'm in Arm.

Das G'schäftsleb'n ist a schöne Bahn,
Wenn man g'schickt drauf geht,
Doch leicht fangt man zu wackeln an
Und kommt in Schwulität,
Die Balancierstang' heißt Kredit,
Die man dann handhaben muß,
Doch z'stark drauf bauen darf man nit,
Sonst fällt man in Konkurs.

Und ist man auch in jeder G'fahr
Festg'standen allemal,
Was nützt's? 's vergeht a Handvoll Jahr,
Dann kommt man doch zum Fall!
's thut zu ei'm Ort den Weg ei'm führ'n,
Der Ort, der heißt das Grab,
Da kann man noch so balanciern,
Da fällt man g'wiß hinab.

Seiltanzen ist g'fährlich, das ist g'wiß,
Doch das ist's Gute dran,
Daß nit höher, als der Strick g'spannt is,
Man aba fallen kann;
Da g'schieht's im g'wöhnlichen Leben oft,
Bei d'Ehemänner vor all'n,
Daß s' 'was erfahren, ganz unverhofft,
Und aus den Wolken fall'n.

Alcensionen thut man geb'n,
Den Triumph der Kunst zu zeig'n,
Und 's giebt Leut', die im g'wöhnlich'n Leben
Viel höher sich versteig'n;

Wer drei Wochen lernen thut, der lauft
Auf'm Seil den schmalen Steg,
Wer drei Seidel Bierunddreiß'ger sauft,
Der fällt auf'm breiten Weg. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Schlosse.

Fünfzehnte Scene.

Barbara, Claire, Lenchen, Heinrich kommen nach der Verwandlung vom Schlosse herab.

Heinrich. Der gute gnädige Herr hat meine Anstellung bei der neuen Herrschaft bewirkt und schenkt mir obendrein eine so ansehnliche Summe, jetzt hoff' ich, Lenchen, wird dein Vater doch nichts mehr gegen unsere Verbindung einzuwenden haben.

Lenchen. Der Himmel geb's, aber ich fürcht' noch immer, denn der Vater . . .

Barbara. 's ist schrecklich mit dem Mann, wenn der eine Einbildung in seinem Kopf hat, man bringt ihm's nicht heraus. Na, seids nur ruhig, es wird alles noch werden. (Zu Claire, die immer vorne rechts in die Coulissen sieht.) Was schaust denn du alleweil herzbrecherisch gegen 's Dorf hin? Du kommst mir keinen Schritt von der Seiten, solange' noch einer von die angelegten Affen, von die Seiltänzer im Ort ist.

Claire (weinerlich). Thu mich d'Frau Mutter nicht quälen umsonst. (Für sich.) Auf Ehre, ich bin so verzweifelt, mit mir erleben wir noch 'was.

Lenchen (gegen das Schloß sehend). Der Vater kommt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm den Schloßberg herabkommend.

Anselm. Seids da? Das hättets jetzt sehen sollen, das war wirklich rührend, wie der Bruder aufs Schloß 'kommen ist, und wie er sein' Bruder umarmt hat, das war gar rührend, und wie dann der Bruder sein' Brudern fünfzigtausend Gulden aufzählt hat, dieser Anblick ist für mich das Rührendste g'west.

Heinrich. Haben Sie auch schon von meinem Glück gehört, Herr Anselm?

Anselm. Weiß alles.

Heinrich. Darf ich also hoffen?

Anselm. So gut wie früher. Sie haben mein Wort, Sie kriegen die Lenerl, aber um kein Preis eher, als bis die Clair' heirat't. Die Clair' ist um ein Jahr mehr bejahrt als die Lenerl, folglich . . .

Barbara. Das sind einfältige Kaprizen.

Anselm. Nein, schönes Weib, das sind vielfältige Erfahrungen. Die Clair' ist siebzehn Jahr alt, folglich ein blutsjunges Mädel, von dem Tag aber, als die jüngere Schwester früher heirat't, ist sie eine alte Jungfer, da hilft kein Gott, und ich bring' i' zeitlebens nicht mehr aus'm Futter.

Heinrich. Jetzt sehen wir aber den Fall, lieber Herr Anselm, (Weise.) möglich ist es ja doch, daß die Mamsell Clair' gar nie einen Mann kriegt?

Anselm. Zu dieser Überzeugung werd' ich an ihrem dreißigsten Geburtstag gelangen, drum warten S' halt jetzt noch die dreizehn Jahre ab, und dann heiraten S' die Lenerl in Gottes Namen.

Heinrich. Aber Herr Anselm . . .

Leuchen. Aber Vater . . .

Anselm (gegen den Schloßweg gehend). Da kommt er! Sehts, bei dem bin ich in meiner Jugend Bedienter g'west.

Barbara. Himmel! Und ich war so grob mit ihm, ich fall' in Ohnmacht.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius tritt elegant gekleidet und sehr vergnügt von rechts auf.

Simplicius. Na, Anselm, jetzt sind wir's halt wieder.

Anselm (ihn bekomplimentierend). Mach' meinen herzlichsten Glückwunsch samt Frau und Familie.

Barbara (mit demüthiger Verlegenheit sich nähernd). Gnädiger Herr, mit wahrer Zerknirschung einer armen Sünderin . . .

Simplicius (freundlich, aber mit vornehmer Herablassung). Der gnädige Herr hat kein Gedächtnis für das, was mit dem Bajazzo vorgegangen.

Anselm (seine Töchter aufführend). Hier habe ich die Ehre, meine Familienverhältnisse vorzustellen.

Simplicius. Die eine kennen wir schon, der hab' ich's Briefel 'bracht, wie ich noch Bajazzo war. Beide ledig?

Anselm. Ja, die Pfänder unserer Liebe warten noch immer auf den, der s' auslösen wird.

Simplicius. Wie kommt das, daß zwei mit so hübschen Gesichtern geschmückte Köpfe noch nicht unter der Haube sind?

Anselm (auf Barbara zeigend). Der Grund steht hier. Die Mädeln können kein' Effekt machen, die Mutter ist zu schön, sie verdunkelt mir s' ganz.

Simplicius. Das kommt auf'n Gusto an. Meine Intention wären wieder die Töchter.

Anselm. Haben sie wirklich dero Beifall?

Simplicius. Enorm, ich muß sagen, die eine, die könnt' mich völlig wahnsinnig machen. (Figliert Claire auffallend.)

Anselm. Und welche wär' denn so eigentlich die schwache Seiten?

Simplicius. Die Clair', ohne Konkurrenz die Clair'; hat etwas unendlich Anziehendes, die Clair'.

Barbara (leise zu Anselm). Mann, schau nur her, wie der das Mäd'el völlig verschlingt mit die Augen.

Anselm. Das ist Politik, weil ich dabei bin, sonst schauet er auf dich.

Barbara (wie früher). Hör auf, du Dummkopf! (Zür sich, von einer Idee ergriffen.) Wenn sich da . . . die glänzende Aussicht! . . . es wird aber sein Ernst nicht sein. Item, versuchen kann man's ja. (Laut zu Simplicius, mit getränktem Ton.) O, Gue' Gnaden, dieses Mäd'el ist sehr unglücklich, und das durch Ihnen.

Simplicius. Durch mich?

Barbara. Und wir sind es mit ihr.

Anselm. Warum denn?

Barbara (leise zu Anselm). Halt 's Maul! (Laut zu Simplicius.) Sie haben ihr Briefeln zugetragen, haben geholfen, ihren Ruf ins Geschrei zu bringen, da bleibt ' uns jetzt über'm Hals, die kriegt keinen Mann.

Simplicius (Claire mit wachsendem Antheil betrachtend). So? Ist das schon unterschrieben, daß sie keinen Mann kriegt? Wer wär' denn nachher zum Beispiel ich?

Barbara. Euer Gnaden, so ein Spaß...

Simplicius. Wer sagt denn 'was von ei'm G'spaß? (Für sich, indem sein Entschluß zur Reife gedehlt.) Wenn ich ' heirat', so feire ich ja über den Balance einen Triumph ohnegleichen. (Zu Barbara.) Sie glauben also G'spaß? (Zu Claire.) Clair', ich liebe Sie! (Zu Anselm.) Vater, ich bitte um Ihre Einwilligung. (Zu Barbara.) Mutter, ich heiße Ihren Segen. Ist das nicht ernsthaft genug?

Anselm (für sich). Das kommt mir recht g'späßig vor.

Claire (mit ängstlichem Staunen, zu Simplicius). Euer Gnaden, ich will nicht hoffen...

Simplicius (zärtlich.) Ja, Claire, hoffen Sie.

Claire. Sie wollen mich zwingen gegen meine Neigung? (Weinend.) Und gerade Euer Gnaden wissen's am besten, wem mein Herz gehört.

Simplicius. Der Bajazzo hat es gewußt, der gnädige Herr ignoriert es, und der Gatte wird glücklich sein.

Claire. Das kostet mich 's Leben.

Barbara (gebietend zu Claire). Still, ich werd' dir lernen lamentieren, wo du dem Himmel danken sollst, daß du ein solches Glück machst.

Anselm (zu Simplicius). 's Madel ist noch z'dallt, sie find't das Glück nicht heraus.

Barbara. Kehren sich Euer Gnaden nicht an das dumme Geschwäg.

Simplicius. Das geniert mich gar nicht. Vorderhand wird sie gezwungen, und wenn ich ' einmal hab', ist es mir ja ein Leichtes, durch unablässige Zärtlichkeit ihre Neigung zu erwerben.

Anselm. Freilich, das giebt sich ja alles.

Barbara (zu Claire). Na, jetzt bist du Braut, puß dich auf.

Claire. Also muß ich ihn heiraten?

Barbara. Frag nicht und gehorche.

Claire. Na, dann bleibt mir nur ein Ausweg. (Zu Simplicius.) Ich seier' Ihnen z'tot, daß ich halb Witwe werd'. (Mit Barbara rechts ab.)

Simplicius (ihr schälernd nachrufend). Wart, du Bosheit, du! Ich lauf' ihr nach, für das muß sie mir ein Bußerl geben; so oft sie so 'was sagt, gleich ein Bußerl drauf. Wir werden's gleich haben, 's erste Bußerl. (Hüpft ihr schwerfällig nach.)

Anselm. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, daß gar nichts unmöglich ist, als daß sich eins die Nasen abbeißt, so kann man auch hoffen, daß es a recht a gute Eh' werden wird. (Folgt mit Heinrich und Lenchen.)

Verwandlung.

Schloßgarten, zur Seite links das Schloß mit praktikablem Eingange, im Hintergrunde zieht sich ein Gitter mit geöffnetem Thore über die Bühne, welches die Aussicht auf die Heerstraße gewährt.

Achtzehnte Scene.

Martin, Leopold, mehrere Bediente.

(Am Hintergrunde, noch innerhalb des Gitters steht ein eleganter Reisewagen, Pferde vorgespannt, der Postillon dabei. Die Bedienten sind noch mit dem Befestigen der Koffer beschäftigt, einige bringen Mantel, Schatulle zc. aus dem Schlosse.)

Chor. Nur hurtig, g'schwind, zu richten ist viel,
Weil der Herr noch in dieser Stund' abreisen will,
Der Wag'n wird doch weiter net vollgepackt werd'n,
Es bleibt fast kein Platz mehr für'n gnädigen Herrn,
So a Reis' is ka Rakensprung, bei meiner Ehr'!
Viel besser wär's g'west, wenn er da'blieben wär'.

(Alle, bis auf Martin und Leopold, ins Schloß ab.)

Martin. Früher hat's g'heißen, der gnädige Herr reist erst auf die Nacht ab, jetzt wieder, gleich nach'm Essen, ich versteh' das nicht.

Leopold. Der gnädige Herr will durch das vermeiden, daß sich bei der Abreise nicht das ganze Dorf um den Wagen drängt, er ist zu weichherzig, 's Abschiednehmen rührt ihn zu stark, drum will er auf holländisch fort.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Richard, von einem Bedienten begleitet, aus dem Schlosse.

Richard (zu Leopold). Seh er nach, wo Florfeld und mein Bruder sind.

Leopold (rechts in die Scene zeigend). Der Herr von Florfeld kommt g'rad daher.
(Martin und der andere Bediente gehen ins Schloß; Leopold zieht sich zurück und beschäftigt sich am Wagen.)

Zwanzigste Scene.

Richard, Florfeld.

Florfeld. Richard, ich habe dir eine Nachricht zu bringen, die ich gerne verschweigen möchte, doch du mußt sie erfahren, ehe du von hinnen gehst.

Richard. Was ist geschehen?

Florfeld. Dein Bruder heiratet d'Mamsell Clair', Anselms Tochter.

Richard. Nicht möglich!?

Florfeld. Schon alles richtig, ich komme gerade vom Anthonse, wo er ihr soeben die Hälfte des Vermögens, welches du ihm geschenkt, verschrieben.

Richard. Das wäre ja eine heillose Thorheit! Wo ist er, daß ich ihn abhalte, ihm vorzustellen . . .

Florfeld (nach rechts zeigend). Da kommt er; wenn du glaubst, versuch es noch einmal, den Mohren weiß zu waschen.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Simplicius (in Wonne aufgelöst). Bruder, ich heirate! Welche Quantität von Paradiesen liegt in diesem einzigen Wort: ich heirat'!

Richard. Bruder...

Simplicius. Die Eltern sind auf meiner Seiten, und sie muß, da nützt mir! Ich bin außer mir vor Seligkeit!

Richard. Bist du denn ganz verblendet? Siehst du denn nicht, welch trauriges Los du dir bereitest?

Simplicius (beleidigt). Hör auf, fangst schon wieder zum Hofmeistern an? Statt daß er a Freud' hätt' über mein Glück...

Richard. Kränkung, Elend, Neue, Jammer warten deiner. Noch ist es Zeit, du hast ihr dein halbes Vermögen verschrieben, das kann ich ich dir auch noch ersetzen, nur schließe die thörichte Verbindung nicht.

Simplicius. Ersetzen? Die Seligkeit der Liebe willst du mir ersetzen? Mit was denn? Mit dein' Geld? Armer Narr! Raub erst den Postwagen von Indien aus, und du bist noch ein Bettelbus' für das Geschäft. (Rechts in die Scene gehend.) Da kommen s', der ganze Hochzeitszug! (Man vernimmt in einiger Entfernung eine fröhliche Musik, die während dem Folgenden fortbauert.)

Richard. Ein Leichenzug ist es, denn die letzten Reste deines irdischen Glücks werden zu Grabe getragen.

Simplicius (sehr böse). Das ist schlecht, daß du mir meine Frau verderben willst, du hast kein brüderliches Herz.

Richard (will etwas erwidern, unterbrückt es aber und sagt nur mit gepreßter Stimme). Lebe wohl!

Simplicius (ihm flüchtig die Hand reichend). W'hiit' dich Gott! (Geht bis an die Coullisse voll liebender Sehnsucht dem Zug entgegen.)

Richard (zu Florfeld). Der ist nicht mehr zu retten.

Florfeld. Was für Gottheiten, um allegorisch zu sprechen, haben sich bemüht, mit Gewalt ihn weise zu machen: der Gott des Zufalls, die Göttin der Erfahrung, der Gott der Zeit, die strenge Göttin Nemesis... umsonst...

Richard. Er blieb ein Thor, und leider seh' ich's jetzt erfüllt, was du mir einst prophetisch zugerufen: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens... Fort! (Stürzt rasch, von Florfeld begleitet, in den Wagen, welcher in demselben Moment, als im Vordergrunde der Zug heraustritt, im Hintergrunde abfährt.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Anselm, Barbara, Claire, Simplicius, Heinrich, Lenchen, Honorationen, Landleute.
(Alle kommen unter fröhlicher Musik, festlich geschmückt, in feierlichem Zuge; Anselm und Barbara führen Simplicius die weinende Claire zu.)

Chor. Mit fröhlichem Jubel begleitet die Paar',
Hoch mögen sie leben noch durch viele Jahr'.

Simplicius. Es heißt, ich bin dumm, und ich find', ich bin g'scheit,
Denn die Heirat beglückt mich auf ewige Zeit.

Chor. Ach, so eine Festlichkeit, das ist a Pracht,
Auf, singet und tanzet, 's wird Hochzeit gemacht.

(Allgemeine Gruppe, in der Simplicius sein Übermaß von Seligkeit ausdrückt. Der Vorhang fällt.)

Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Müller, Kohlenbrenner

und

Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Bauberposse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Rübezahl, der Gnomenfürst.	
Weiß, ein Müllermeister.	Weiß, } Handlungskompagnons.
Schwarz, ein Kohlenbrenner.	Schwarz, }
Rot, ein Sesselträger.	Rot, }
Frau Gertrud, eine reiche Wittin, Witwe in der Nähe der Stadt.	Nanette, Stubenmädchen } im Hause der Stephan, ein alter Diener } Kompagnons.
Mamsell Margarete, ihre Schwester.	Prompt, Buchhalter eines andern Hand- lungshauses.
Mamsell Sandel, ihre Verwandte.	Sandbank, Kapitän eines Rauffahrtei- schiffes.
Martin, ein Bauer.	Arzt Dolfing.
Kathi, eine Magd.	Carl, }
Banilli, ein Schokolademacher	Ludwig, } Bediente.
Becher, ein Wirt	Friedrich, }
Sepfel, ein Knabe	Herren und Damen.
Landleute beiderlei Geschlechts.	Bediente, Musiker.

Personen der zweiten Abtheilung.

Herr von Feldstein, ein reicher Guts- besitzer.	Notarius Streusand.
Abelard, genannt das Weiß- köpferl,	Frau Marthe, eine reiche Pächterin.
Siegwart, genannt das Schwarzlöderl,	Heloise, }
Herfort, genannt das Not- wangerl,	Marianne, } ihre Töchter.
Herr von Waldbaum.	Klärchen, }
Therese, }	Anton, ein Bedienter.
Charlotte, } seine Töchter.	Marquis Pomade.
Josephine, }	Marquis Odeur.
Magister Vaculus, Erzieher.	Marquis Toilette.
	Stahl, }
	Eisen, } Gläubiger.
	Kupfer, }
	Mehrere Gerichtsdiener und Gläubiger.

Personen der dritten Abtheilung.

Herr Schwan, ein Dichter.	Johann Proczpak, ein Fleischschneider.
Signor Nero, ein Sänger.	Frau Sopherl, sein Weib.
Herr Steinrötzel, ein Kapellmeister.	Herr von Pracht, ein reicher Mann.
François, }	Herr Modell, ein Wachsputzierer.
Cajetan, } Bediente.	Lord Ripfelkoch.
Herr von Maus, ein Kunstfreund.	Gäste. Bediente.
Lerche, Bedienter der Fräulein Schmachl.	Gnomen. Geister. Amoretten.
Falk, Bedienter der Madame Brandherz.	

Erste Abtheilung.

Der Garten eines großen Wirthshauses auf dem Lande; Tische und Stühle stehen im Vordergrund; im Hintergrunde links das Wirthshaus, rechts durch einen Statenszaun der Eingang von der StraÙe.

Erste Scene.

Martin sitzt an einem Tische und trinkt. Die Thüre des Wirthshauses öffnet sich und mehrere Landleute beiderlei Geschlechts im Sonntagstaat treten heraus, unter ihnen Gertrud, Margarete und Sandel; alle drängen sich um die drei letzteren und singen glückwünschend folgenden Chor:

Wir wünschen Glück zum Hochzeitsfest,
Wir wünschen alles Schöne,
Wir kommen alle her als Gäst',
Und einer trinkt für zehne.
Drei Bräute und drei Bräutigam,
Das giebt ein G'sundheitstrinken,
Und tanzen woll'n wir 'was zusammen',
So lang, bis alle hinken.
Bis in die Nacht hinein
Heißt's nix, als Vivat schrei'n.

Alle. Wir gratulieren!

Martin. Schon gut, geht nur zu Haus. (Alle Landleute mit vielen Komplimenten jubelnd ab, nur Gertrud, Margarete, Sandel und Martin bleiben.) Das wird ein Spektakel werden, morgen.

Gertrud. Ich wünsch', daß es recht lustig zugeht.

Martin. Eine dreifache Hochzeit ist aber auch nichts Kleines bei der Zeit, wo eine einfache schon eine völlige Rarität ist.

Gertrud. Der Herr Martin muß auch kommen, alle meine täglichen Gäst' sind eingeladen.

Martin. Ich begreif' nur nicht, Sie kommen mir alle drei so gewiß niedergeschlagen vor, das g'hört sich ja nicht in Brautständen; die Meinige ist erst 's erste Mal niedergeschlagen worden, wie ich acht Tag mit ihr verheirat't war.

Gertrud. Der Herr Martin ist ein braver Mann, ihm können wir unsern Kummer schon anvertrauen.

Margarete. Wir glauben nicht, daß wir's glücklich treffen werden.

Sandel. Wir haben doch alle drei recht g'ichteit gewählt, sollt' man glauben, und doch . . .

Gertrud. Ich bin keine mehr von die jüngsten, drum hab' ich mir auch keinen jungen Burschen ausgesucht.

Margarete. Unsere Bräutigams sind doch ziemlich übertragen, und jetzt, wo's auf die Hochzeit losgeht, machen i' auf einmal Geschichten, wie die Narren.

Gertrud. Sie sind wie melancholisch . . .

Margarete. Behandeln uns nachlässig . . .

Sandel. Sie vernegligieren uns völlig . . .

Gertrud. Auf die bagatellmäßigste Art.

Martin. Wegen was denn auf einmal?

Gertrud. Das wissen wir nicht. Sie haben halt Mucken im Kopf. O, ich wollt', ich hätt' vor dreihundert Jahren gelebt.

Martin. Das war, wie der erste siebenjährige Krieg war, der dreißig Jahr lang gedauert hat. Da waren d'Mannsbilder noch ärger als jetzt.

Gertrud. Damals haben einem aber die Geister noch g'holten.

Sandel. Da war der Rübezahl noch ein Mann beim Zeug.

Gertrud. Meiner Ur . . . Ur . . . Urgroßmutter hat er . . .

Sandel. Du hast noch ein Paar Ur vergessen.

Gertrud. Macht nix. Die hat auch einen Bräutigam g'habt, mit dem's nicht zum Aushalten war, da ist ihr der Rübezahl erschienen, als was, weiß ich nicht, der hat den Bräutigam so lang' furantz, bis er so sanft 'worden ist, als wie ein Lamperl.

Margarete. Wenn er nur uns auch erscheinet!

Gertrud. In einer zweckmäßigen Gestalt, um unsere Bräutigams zu furieren. (Man hört einen Windschauer, den jedoch die spielenden Personen nicht achten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rübezahl tritt a tempo mit dem Windschauer durch die Gartenthüre ein, er ist nach Marktschreiermanier als Quacksalber gekleidet.

Margarete (ihn bemerkend). Wer ist denn das?

Gertrud (zu Rübezahl). Wer ist denn der Herr?

Rübezahl. Ich bin Viehdoktor und habe im Vorbeigehen gehört, daß es hier etwas zu furieren giebt.

Martin. Hier war von keine Patienten die Rede, die der Herr behandelt.

Gertrud. Wir haben von unsere Bräutigams gesprochen.

Rübezahl. Sind sie unwohl?

Gertrud. Ach, es fehlt nur allen dreien da. (Deutet auf die Stühle.)

Rübezahl. Wenn's da fehlt . . . das gehört gewissermaßen auch in mein Departement.

Margarete. Hören S' auf.

Martin (Rübezahl betrachtend). Jetzt geht mir ein Licht auf. Waren der Herr Doktor nicht vor siebzehn Jahren in der Gegend?

Rübezahl. Wohl möglich.

Martin (zu den drei Frauenzimmern). O Sie, das ist ein geschickter Mann, der hat mir ein' Lampel kurtiert, das war wütend, einen Pudel hat er vom stillen Wahnsinn befreit, auch meinen Esel hat er behandelt, der hat so stark Kopfschmerz gehabt. Wenn der die drei Bräutigams nicht zurecht bringt, dann ist keine Hilfe mehr.

Gertrud (böse). Aus'm Herrn Martin red't der Heurige.

Rübezahl. Erst will ich in der Stube ein Glas Wein trinken, dann wollen wir sehen, was zu machen ist. (Ab ins Wirtshaus.)

Martin (zu ihm). Machen S' geschwind einen Einguß für die drei Verrückten, Sie thun ein gutes Werk. (Folgt ihm ins Wirtshaus.)

Sandel (blickt rechts nach dem Hintergrunde). Da kommt z'rad der meinige.

Gertrud. Da werden wohl die andern zwei auch nicht ausbleiben.

Sandel. Ich weich' ihm aus.

Margarete. Auch ich weich' ihm. Ihr werd's sehen, Kränkungen stehen uns wieder duzendweis bevor. (Alle drei gehen ins Haus ab.)

Dritte Scene.

Not tritt während des Vorspiels, ganz im Sesselträgeranzug, tiefköpfig durch die Gartenthüre ein.

Ein Sesseltrager ist geplagt,
Drum sag' ich alleweil, wer sagt:
's ist leicht, ein Sesseltrager sein,
Der bringt in unsre Kunst nicht ein . . .
Die meisten Leut' verstehen's nicht,
Beurtheil'n 's Ganze nur nach'm G'wicht,
Nicht wahr ist's. 's kommt oft einer her,
Nach'm Aussehn ist er gar nit schwer,
Allein er geht ganz z'sammgebuckt,
Weil'n manche Last zu Boden druckt;
Der Sesseltrager darf nit sagen,
Mit all die Lasten muß er'n trag'n.

Oft steigt ein windig's Büschel ein,
Man glaubt, das muß 'was Leichtes sein,
Man hebt ihn auf, man denket's nit,
Vor Schwere tragt man 'hn kaum zehn Schritt,
Jetzt merkt man erst, wo 's Gewicht da steckt,
Er hat mehr Schulden, als er wägt.
's laßt sich oft ein magrer Eh'mann trag'n,
Sein Kopf ist schwer, gar nicht zum sag'n,
Und dann giebt's auch so manches G'fries,
Was wirklich unerträglich is;
Der Sesseltrager darf nichts sag'n,
Er muß auch solche G'frieser trag'n.

Ich hab' meine Erbschaft behoben, dieses Bewußtsein zwingt mich zur Kommodität;
sei fortan Sesseltrager, wer da will, ich bin es von heut an nicht mehr. (Nimmt

die Tragriemen von den Achseln, legt sie auf den Tisch und sagt.) Gute Nacht, Herrendienst, morgen geht der Frauentdienst an. (Seufzt.) Ich bin zerfallen mit mir selbst . . . Aus der Urne des Schicksals werden die Lose des Menschen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, ich thät's. Ich wurde Sesseltrager durch die Macht des Bluts, weil meine Ahnen auch Sesseltrager waren; ich habe nicht gemurrt, ich habe manche Kränkung in diesem Stande erduldet, erst heut, wie ich den letzten alten Herrn trug, hat mir einer den Hut an'trieben, ich habe nicht gemurrt; ich habe eine fette Erbschaft gemacht, ich habe nicht gemurrt, aber ein unseliges Eheversprechen zwingt mich, morgen dem schuldlosen Staud jugendlicher Freiheit zu entsagen und spießbürgerlich dahinzuwandeln auf dem Pfad der Alltäglichkeit, gehemmt ist für immer der kühne Flug meines Geistes . . . jetzt erst murre ich gegen das Geschick. (Murret laut.) Fassung! Fassung! . . . Nagel, ein' Heurigen!

Ein Kellner (kommt). Gleich, Herr Not, sollen Sie bedient werden. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Weiß hastig durch die Gartenthüre eintretend und auf Not losstürzend, er ist im Mäuleranzug mit mehlbestäubtem Gesicht.

Weiß. Freund! Brüder! Unglücksgefährte! Laß dich umarmen! (Not rührt sich nicht.) Du bist in dich gelehrt? . . . So schau mich doch an!

Not. Warum nicht? 's Anschauen kost' mir. (Wendet sich zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Weiß. Find'st nicht, daß ich sehr blaß bin?

Not. Man kann's nicht recht ausnehmen.

Weiß. Was du in meinen Zügen siehst, ist Bangigkeit, Verzweiflung, Desperation.

Not. Ich hab' 'glaubt, es ist ein halb's Achtel Auszug.

Weiß. Da schau den Brief an, der ist von der Holzverfülberer Stathi! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein kleiner Junge durch die Gartenthüre hereinkommend.

Junge. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß (sich umsehend). Was giebt's? (Den Jungen erblickend, erschreckend.) Wenn dich die Wirtin sieht . . .

Junge. Ich hab' die Post vergessen, die S' mir auf'geben haben.

Weiß. O du Dalk, du! Ich werd' morgen früh kommen zu der Stathi hab' ich gesagt.

Junge. Na, jetzt weiß ich's. Auf einmal mag sich der Teufel alles merken.

Weiß. Tummel dich, daß du weiter kommst, die Wirtin erwischt dich bei die Ohren, wenn s' dich sieht.

Junge. Das soll s' nur probieren, so fällt sie als Opfer meiner Rache! (Weht stolz ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne den Jungen.

Not. Wer ist denn der Bub'?

Weiß. Aus der Stathi ihrem Haus ein Seifensiederbub'.

Not. Schad' um das Talent, aus dem könnt' ein prächtiger Sesselträger werden.

Siebente Scene.

Die Vorigen; eine Magd bleibt außer dem Zaune stehen und ruft herein.

Magd. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß. Wer ist's?

Magd. Nehmen S' geschwind das Briefl. (Wirft einen Blick zum Zaune herein.)
Ich lauf', daß mich nur die Wirtin nicht sieht.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne die Magd.

Weiß (den Brief aufhebend). Von wem? . . . (Ihn entfaltend.) Ha, von der Dürkräutlernetti! . . . Sesselträger! Sei so gut, und stell dich vor, daß meine Braut nirg sieht.

Not (sich gegen das Wirtshaus stellend, um Weiß zu bedecken). Les geschwind, sonst haben wir ein' Spektakel!

Weiß. Zuerst küssen, dann lesen. (Rüßt den Brief sehr schnell.)

Not. Mach, daß d'zum Lesen kommst.

Weiß (entzückt). O Dürkräutlerische! (Weißt in den Brief.)

Not. Jetzt frißt der den Brief.

Weiß (schnell murmelnd den Brief übersehend). O Engel! (Weißt murmelnd weiter.)

Not. So tummel dich!

Weiß (im Lesen ausrufend). Schachhausen! . . . Herzbünkel! (Verbirgt den Brief.)

Not. Wenn s' dir gar so g'fällt, warum hast denn die nicht zur Braut erwählt?

Weiß. Sie ist noch nicht heiratsmäßig.

Not. Die dürkräutlerische Netti ist ja schon achtundzwanzig Jahr.

Weiß. Sie hat aber kein Geld . . . Brüderl, was sagst dazu, wie's zugeht um mich, und morgen . . . mir schaubert die Haut . . . morgen um die Zeit hab' ich 's Eh'standsjoch schon auf'm Buckel.

Not. Geht mir nämlich a so.

Weiß (zieht einen Myrtenkranz hervor). Da schau her, den Kranz hab' ich auf morgen 'kauft für meine Braut, ich sey' ihn aber lieber selber auf, er läßt mir äußerst interessant. (Seht sich kokett den Kranz auf.)

Not. Mußt mir auch ein' b'stellen.

Weiß. Wenn ich so zur Hochzeit geh' und ganz schmachtend ausschau', wie da die Madeln alle seufzen werden: da schauts den schönen Müller-Ferdel an! Ach, warum ist der Mann nicht noch ledig 'blieben!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Kohlenbrenneranzug und mit kohlenbestäubtem Gesicht atemlos durch die Gartenthüre hereinstürzend.

Schwarz. Ach, Kameraden . . . seids ös da . . . das ist g'scheit! . . .
Weiß und Rot. Was ist dir denn?

Schwarz. Die Gefahr ist glücklich überstanden.

Weiß. Was ist dir denn passiert?

Schwarz. Weh den Verwegenen, wenn sie mich bis hierher verfolgen sollten.
Riegel die Gartenthüre zu.

Rot (thut es).

Weiß. Haben dich Räuber angepackt?

Schwarz. O nein! 's waren nur Gläubiger.

Weiß und Rot. Gläubiger?

Schwarz. Der Schokolademacher . . . der hat mir den vorigen Winter achtzig Gulden geliehen, in der Meinung, ich werd's ihm zurückbezahlen . . . der Wahnbethörte! . . . Und dann der indiscrete Wirt bei der g'salz'nen Brezen, der schreibt mir erst seit drei Jahren auf, und jetzt will er schon, ich soll Wichtigkeit machen.

Rot. Wie bist du ihnen denn auskommen?

Schwarz. Durch ein optisch-geometrisches Kunststück. Jeder halt mich bei einem Schöbel fest, und so gehn s' mir Tritt vor Tritt nach; mich zürnt dicke Schmutzerei, ich werd' alleweil fuchtiger, und g'rad, wie ich zum Drahtzieherischen Durchhaus komme, hat mein Grimm die höchste Stufe erreicht. Ich mach' also einen jachen Schritt zurück, erwisch' meine Gläubiger beim G'nack und stoß' ihnen die Köpfe' zusamm', daß ihnen Hören und Sehen vergangen ist. Während dieser optischen Täuschung bin ich durchs Durchhaus abg'fahren und renn' stante pede daher.

Weiß. Wenn s' dir nur nicht nachsehen.

Schwarz. O nein, da bin ich sicher. (Blickt nach dem Hintergrund, wo eben der Schokolademacher und der Wirt über den Zaun steigen.) O Jeger! Da sind s' schon.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ein Schokolademacher, ein Wirt.

Schokolademacher. Aha! Haben wir den Herrn?

Wirt (Schwarz vadend). Jetzt nur gleich zum Richter mit uns.

Schwarz. Nachts kein' Skandal, meine Herren.

Schokolademacher und Wirt. Zum Richter!

Rot (beiseite). Ich schau' nur a Weil' zu, auf einmal werd' ich mein' Burtel erjehn und schupfs außi.

Weiß. Meine Herrn, es geht ja alles im Weg der Güte . . .

Schokolademacher. Mir da, er hat uns die Köpfe' zusammengestoßen.

Wirt. Auf öffentlicher Straßen.

Weiß. Meine Herrn, das war eben ein öffentlicher Beweis seiner Achtung, die er vor Ihnen hat.

Wirt und Schokolademacher. Was?

Weiß. Natürlich, das zeigt, daß er jeden von Ihnen für einen Mann von Kopf halten thut, sonst hätt' er ja gar nicht auf die Idee kommen können, Ihnen die Köpfe zusamm' zu stoßen.

Schokolademacher. Na, wenn's so ist, so wollen wir darüber hinausgehen über unsere Köpfe.

Wirt. Aber zahlen muß er.

Weiß. Das wird er und zwar von seiner Braut ihrem Geld.

Wirt. Die Leut' sagen aber schon, daß die Heirat noch rückgängig wird, weil der Herr Schwarz so dalkete Spargamenten macht.

Weiß. Nein, nein, verlassen S' Ihnen drauf, er heirat' morgen.

Schwarz. Und mehr kann man doch von einem Menschen nicht präntendieren, als wenn einer seinen Gläubigern zulieb heiraten thut.

Wirt (zu Schwarz). Wie aber der Herr morgen nicht heirat', so kann er übermorgen nicht zahlen, und für den Fall (Ein Papier hervorziehend.) haben wir schon den Personalarrest im Sack.

Schokolademacher. Das merk sich der Herr. (Weibe gehen, nachdem sie die Gartenthüre aufgeriegelt, ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Schokolademacher.

Schwarz (ihnen nachblickend). Das ist die Macht der Verhältnisse!

Weiß. Wir sind alle drei in die Fallen 'gangen. Wir können keiner mehr zurück.

Not. Aber sekieren wollen wir wenigstens ein jeder die Unsrige, was Zeug halt't.

Weiß und Schwarz. Ja, das wollen wir!

Weiß. Ich sekier' die Meinige durch Launen.

Schwarz. Ich durch Geringschätzung.

Not. Und ich durch Grobheit.

Weiß (nach der Thüre des Wirtshauses blickend, die sich eben geöffnet). Da kommen s' uns g'rad in den Wurf.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Gertrud, Margarete, Sandel, Rübezahl.

Gertrud. Heut nimmt sich ja gar keiner von die Herrn Bräutigam Zeit, hereinzukommen zu uns?

Weiß. 's g'fällt uns halt besser herauf.

Gertrud. Ich hab' drin eine Tausen g'richt't.

Weiß. Bring s' heraus. (Gertrud ab.)

Margarete (freundlich zu Schwarz). Na, hast meinen Schwagern eing'laden auf morgen?

Schwarz (gleichgültig). Nein, ich hab' vergessen.

Margarete. Ich hab' dich doch gebeten drum.

Schwarz. Ach was, wenn man auf alles denken wollt', da müßt' man ein' Kopf wie ein Wasserichaffel haben.

Gertrud (kommt mit einem Kellner und einer Magd, welche Wein und kalte Rüche tragen).
So, der Tisch wird gedeckt.

Weiß (zu Gertrud). Du, weißt was, mich verbriecht's herauf, jausnen wir lieber drin.

Gertrud. Na, auch gut, also drin. Das hab' ich ja früher wollen. (Geht mit dem Kellner und der Magd ab, welche Wein und Teller wieder hineintragen.)

Margarete (zu Schwarz). Wo hast denn das seidene Halstüchel, was ich dir 'geben hab'? Du tragst es ja gar nie.

Schwarz. Ich hab's ei'm Juden verkauft.

Margarete (pikiert). So? Und den Ring von mir seh' ich auch schon mehrere Tag' nicht.

Schwarz. Mir scheint, den hab' ich verfehlt.

Margarete. Ah, das wär' doch zu stark!

Gertrud (kommt aus der Stube). Meine Herrn, drin ist gedeckt.

Weiß. Es ist doch gescheiter heraufen! Wir werden da jausnen.

Gertrud. Du foppst mich bald hin, bald her, es ist eine völlige Schand' vor die Dienstleut'. (Ruft.) Kellner! Alles heraustragen! (Geht in die Wirtsstube ab und ordnet während dem Folgenden, mit dem Kellner und der Magd zurückkehrend, die Tausse auf einem Gartentische links im Vordergrund.)

Sandel (zu Rot). Du schaust mich gar nicht an.

Rot. Und was ist's weiter?

Sandel. Wie befind'st dich denn?

Rot. Das geht dich nir an.

Sandel. Aber sag mir nur . . .

Rot. 's Maul halt'.

Sandel. Du, zum letztenmal, ich laß' mir viel gefallen, aber Grobheiten ertrag' ich nicht.

Rot. Da hätt'st dich mit kein' Sesseltrager einlassen sollen.

Gertrud (zu Sandel und Margarete). Kommt's, wir lassen i' allein, denn heut haben i' wieder Launen, daß's nicht zum Auskommen ist. (Mit beiden ins Haus ab.)

Dreizehnte Scene.

Weiß, Schwarz, Rot, Rübezahl.

(Alle drei setzen sich an den Tisch.)

Weiß. Die haben sich gegift't!

Schwarz. Das ist ein Hauptschub!

Rot. Eine Passion!

Rübezahl (seine Flasche Wein in der Hand haltend). Wenn ihr nichts dagegen habt, meine Herrn, so werd' ich Platz nehmen an eurem Tisch.

Schwarz. Auf alle Weis'.

Weiß. Ist uns sehr angenehm.

Rübezahl (sich setzend). Übrigens muß ich euch sagen, meine Herrn, ihr müßt mir's nicht übel nehmen, aber euer Betragen gegen eure Bräute kommt mir höchst sonderbar vor; ihr scheint sie nicht zu lieben, warum heiratet ihr sie denn?

W e i ß. Wir waren verliebt in sie.

R o t. Aber jetzt, weil's auf'm Ernst losgeht . . .

S c h w a r z. Jetzt steigen uns andere Sachen in Kopf.

W e i ß. Und wir haben uns leider alle drei, wie wir so recht in der Lieb' waren, durch festen Heiratskontrakt und Neugelder so verklausuliert und paktiert, daß an gar keine Auflösung zu denken ist.

S c h w a r z. Ich müßt' schwarz werden vor lauter zahlen.

R ü b e z a h l. Was habt ihr denn eigentlich gegen eure drei Auserwählten?

W e i ß. Nix, gar nix. Die Meine hat Geld, ist eine gute, eine saubere Person, alles Mögliche . . .

S c h w a r z. Die Meine hat meine ganze Kohlenbrennerei ausg'löst, zahlt meine Schulden, alles Mögliche . . .

R o t. An der Meinigen ist gar nichts auszufehen, sie hat Vermögen, ist brav . . . alles Mögliche . . .

R ü b e z a h l. Nun denn, so seid vernünftig, liebt sie wieder, heiratet sie und preist euch glücklich, denn euch hat das Geschick ein sorgenfreies Los auf des Lebens goldner Mittelstraße beschieden.

R o t. Darin liegt gerad' unser Unglück!

W e i ß. Wir wollen nicht auf der Mittelstraßen sein. Sie müssen wissen, wir sind keine gewöhnlichen Leut', wir haben in der Schul' als Duden schon statt dem Namenbüchel Verirrungen des menschlichen Herzens von Lafontaine gelesen, drum strebt unser Geist aufwärts; in meinem Kopf geht's wie hundert Mühlräder um und um.

R ü b e z a h l. Das merkt man.

S c h w a r z. Mein Trachten ist hoch hinaus, denn sehen Sie, ich bin ein Kerl, der sich gewaschen hat.

R ü b e z a h l (mit Bezug auf sein schwarzes Gesicht). Das seh' ich nicht.

R o t. Mir scheint, Sie zweifeln an unserer Bildung? Noch so ein Wort, so gieb ich Ihnen den neuen Wurf. Ich bin ein Sesseltrager.

R ü b e z a h l. Das merkt man.

R o t. Weil ich einen roten Rock anhab'?

R ü b e z a h l. Nein, auch so.

R o t. Die Anspielung versteh' ich nicht.

S c h w a r z. Mich leid't's einmal nicht mehr in der Existenz. Ich bin schon so rabiät, auf Ehre, wenn ich 's Geld gehabt hätte, ich wäre die vorige Wochen Stadet bei die Husaren 'worden.

R ü b e z a h l. Nun, dies Glas Wein auf gute Freundschaft! (Hebt sein Glas, alle stoßen die Gläser an und trinken.) Es spricht sich so angenehm, so traulich, wenn man bei vollen Flaschen sitzt, drum sagt mir jetzt, meine Herren, weil ihr die Mittelstraße verachtet, worin besteht denn nach eurer Ansicht das Glück? Was wäre denn so eigentlich das Ziel eurer Wünsche?

(Das Folgende wird von allen dreien mit wachsender Begeisterung gesprochen, während sie tüchtig zechen.)

W e i ß. O, da wär' viel zu reden über den Punkt: Zum Beispiel Geld, viel Geld, das wär' so das erste!

Not. Geld!

Schwarz. Ja, nur Geld!

Weiß. Unter Geld verstehn wir aber wenigstens eine Million!

Not. Denn was wir brauchen, das haben wir so. Aber wir brauchen mehr, als wir brauchen.

Schwarz. O Gott, ich studier' schon lang auf ein alt's Paar Millionen, aber sie fallen mir nicht ein.

Weiß. Geld bleibt halt der schönste Wunsch.

Schwarz. Oder 'was anders . . . denn schauts, das Herz bleibt doch immer die Hauptsach'. Ich sag': Liebe . . . nur Liebe ist imstande . . .

Weiß. Aber echt romantische Liebe muß es sein, und so einen romantischen Gegenstand dann heiraten, das macht mich glücklich. Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantische dabei, denn das kann man ja eigentlich gar keine Liebe nennen, wenn man eine Dürkräutlerische küßt, oder wenn man eine Wirtin heirat't.

Not. Schwärmerei ist die einzige Seligkeit.

Weiß. Jetzt fangt der Sesseltrager zum Schwärmen an, da muß man ein Glas Wein trinken drauf.

Schwarz. Ich wußt noch eine brillante Existenz, das Künstlerleben, das ist auch ein Glück.

Weiß. Ja, ich möcht' ein berühmter Dichter sein, dem s' mit die Lorbeerkränz' d'Fenster einwerfen.

Not. Ich hätt' wieder Schneid auf die Kapellmeisterei, nig als Musik machen und Punsch und Champagner trinken dabei.

Schwarz. Nein, das schönste ist doch ein wällischer Sängler.

Weiß. Warum denn ein wällischer?

Schwarz. Weil s' einen deutschen nicht ästimieren in sei'm Vaterland, aber die gewissen Didelbidibidibidibid, die werden g'schoppt ordentlich mit Dufaten. Und der Genuß, wenn die Leut' bei einem jeden heisrigen Ton „Bravo!“ schreien, nach ei'm jeden Gastriller „fora“ rufen . . . O, das muß ein Gefühl sein, ein einzig's.

Weiß. Was nützt uns aber das Wünschen?

Mübezahl. Soviel ich aus euren Reden entnehme, bestehen eure Wünsche in Reichtum, romantischer Liebe und Künstlerruhm. (Alle sind aufgestanden.) Drei schöne Früchte am Baum des Lebens. Doch glaubt mir, es ist die Schale nur, die sie so reizend macht, sie bergen alle einen herben, bittern Kern.

Not (spöttisch). Was Schale!

Schwarz (ebenso). Was Kern!

Weiß. Hätten wir nur die drei Frücht', wir speiseten s' bei Puz und Stengel.

Mübezahl (mit starker Stimme). Das wolltet ihr?

Alle drei. Ja, das ist unser Wunsch.

Mübezahl. Nun denn, so sei's. (Winkt, Musik fällt ein, dunkle Wolken senken sich ganz nahe im Vordergrunde nieder, der Tisch mit den Stühlen versinkt.)

Alle drei (nach der Musik, höchst erstaunt). Was bedeutet denn das?

Nübezahl. Erfüllung eurer Wünsche.

Weiß (sich zu fassen suchend). Ich bin doch wach . . .

Schwarz (ebenso). Ich bin nicht dauiisch.

Rot (ebenso). Von einer Maß Heurigen kann ich doch kein' Mausch haben.

Nübezahl. Was frevelnd an dem zugemessenen Glücke ihr von des Schicksals Mächten habt begehrt, ich will es euch gewähren.

(Musik fällt ein, die Wolken im Hintergrunde erheben sich, man sieht eine düstere Waldgegend mit drei dürren abgehackten Baumstämmen, von welchen einer im Hintergrunde, einer rechts, der andere links steht; es blitzt und donnert, durch die sich theilenden Wolken kommt der Mond zum Vorschein.)

Nübezahl (nach der Musik drei Fläschchen hervorziehend). Tretet hieher, nehme jeder so ein Fläschchen, tretet hin zu einem dieser morschen Eichenstämme und schlürfet mit einem kräftigen Zuge die darin enthaltene Essenz; sogleich wird alles sich nach eurem Sinn gestalten.

Alle drei (haben sich verlegen genähert und empfangen jeder von Nübezahl ein Fläschchen).

Weiß (heimlich zu Rot und Schwarz). Das muß ein Hexenmeister sein.

Schwarz (zu Weiß). Traust du dich, das Ding z'trinken?

Weiß. Ich nicht.

Rot. Ich trink's!

Weiß. Wenn's aber Gift ist?

Rot. Wenn auch, so ein bißel Gift, das bringt noch lang kein' Sesseltrager um. (Geht an den Eichenstamm links und leert das Fläschchen.)

Weiß (zu Schwarz). Was der thut, das können wir auch.

Schwarz. Kurasche! (Musik fällt ein, Weiß tritt zum Eichenstamm rechts, Schwarz zu dem Stamm in der Mitte, jeder leert sein Fläschchen. Alle drei werden plötzlich von einem Schlafe befallen, der sie in wenig Augenblicken niedersinken macht, das Gesträuch an der Wurzel eines jeden Stammes beugt sich über jeden daselbst Liegenden, so, daß alle drei größtentheils von den Zweigen bedeckt sind. Die Musik wird ganz leise.)

Nübezahl. Wohlan, ihr Schläfer, genießt nun im Traum die heißersehten Früchte, doch nicht die Schale bloß, genießt auch den Kern. (Er versinkt; eine dicke Schneecourtine deckt den Hintergrund, der Genius des Traums senkt sich herab schräg über die Bühne und verschwindet; plötzlich verändert die Musik den Charakter, die Courtine hebt sich, und man sieht den Hasenplatz einer Seestadt, im Prospekte das Meer, am Gestade ein eben gelandetes Rauffahrtsschiff und Matrosen im Tableau, theils beschäftigt, die Segel einzuziehen, theils die Waren ans Land zu schaffen. Die Sonne geht eben auf und erleuchtet das Tableau mit rotem Schelne. Nach einer Weile fällt die folgende Dekoration vor, mit geschöner Verwandlung schweigt die Musik.)

Verwandlung.

Einfaches Zimmer im Hause der drei Handelskompagnons, eine Mittelthür, und auf jeder Seite zwei Seitenthüren.

Vierzehnte Scene.

Anette, Prompt durch die Mitte.

Anette. Gleich werde ich Sie melden, Herr Prompt.

Prompt. Ja, ja, sei sie so gut.

Anette. Sagen Sie mir nur, Herr Prompt, weil wir gerade Zeit haben . . .

Prompt. Ich habe nie Zeit zu unnützem Geschwätz.

Anette (fortfahrend). Ist es denn wirklich wahr, was man sagt, daß die

Mütter von meine drei gnädigen Herrn drei Schwestern waren und daß Sie folglich einen Brudern von diese drei Schwestern, einen uralten, steinreichen Onkel in Westindien zu beerben haben?

Prompt. Gehst sie das 'was an?

Nanette (beteidigt). Eine Frage wird doch erlaubt sein?

Prompt. Eben deswegen frage ich, ob sie das 'was angeht?

Nanette. Sie wissen auch nicht, wie man mit einem Stubenmädchel red't.

Prompt. O ja. Man sagt zu ihr: Melde sie mich bei der Herrschaft.

Nanette (für sich, indem sie zur Seitenthüre rechts in den Vordergrund geht). Aus'm Hauptbuch lernt der Mensch keine Lebensart. (Die Seitenthüre öffnend.) Guee Gnaden, es will Sie jemand sprechen.

Rot (von innen). Gleich! Gleich!

Nanette (für sich). Acht Tag in einem Dienst sein und noch nicht genau die Verhältnisse der Herrschaft kennen, das ist mir noch nie passiert. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Rot tritt in einem roten Schlafrock durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde heraus; er ist in Ton und Wesen ganz ein anderer Mensch als früher.

Rot (sehr geschäftig). Ah, das freut mich, Herr Prompt. (Reicht ihm die Hand.) Sie kommen mit der Gegenrechnung wegen Ausgleichung mit Ihnen...

Prompt. Mein Herr Prinzipal läßt Sie vielmal grüßen...

Rot. G'freut mich, g'freut mich! Haben Sie?...

Prompt. Hier ist der Auszug. (Giebt ihm eine Schrift.)

Rot. Ganz recht. Wie viel macht es denn? (Durchsieht die Schrift.) Hundertachtundzwanzig Gulden hab' ich also noch hinauszubezahlen? Das sind wohl auch die kleinsten Geschäfte, die Ihr Haus macht?

Prompt. Überall kann's nicht im großen gehen. Wenn einmal die Erbschaft vom Herrn Onkel einrückt, dann wird's bei Ihnen auch...

Rot. Wer weiß, wenn das geschieht, wir sind selbst schon hübsch bei Jahren, vielleicht überlebt er uns alle! Für jetzt heißt's halt: im kleinen sich forthelfen, so gut es geht... Aber g'rad fällt mir ein... (Ein Papier hervorziehend.) da ist noch eine Kleinigkeit, die mir zu Guten geschrieben werden muß.

Prompt (das Papier besehend). Wichtig! Ganz richtig!

Rot. Zeigen Sie das nur zuerst ihrem Prinzipal, und dann kommen Sie, daß ich Ihnen den Rest auszahle. Sollt' ich früher ausgehn, so hinterlaß' ich dem Stubenmädchel den Kassaschlüssel.

Prompt. Wie? Dienstleuten den Kassaschlüssel lassen, das ist doch...

Rot. O, die Nanett' ist ja schon eine Alte beim Haus, schon acht Tag' im Dienst. Und sehen Sie, ich bin ehrlich gegen die ganze Welt, also glaub' ich auch, daß kein Mensch unehrlich gegen mich sein kann.

Prompt. Ich werde schnell zurückkehren und hoffe, Sie noch zu Hause zu treffen. (Ab.)

Rot. Adieu! Adieu!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Weiß durch die Seitenthüre links im Vordergrund; er ist in einen weißen Schlafrock gekleidet und ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher.

Weiß. Guten Tag, Freund, guten Tag. (Reicht Rot die Hand.) Du, ich hab' mich jetzt himmlisch unterhalten . . . was ich gelacht hab'! Unter meinem Fenster hat einer einen Pudel und einen Affen tanzen lassen, das war so spassig!

Rot. Apropos, wo warst denn gestern abends?

Weiß. Ich war beim Fallhuber, da haben wir jetzt eine Tarocktapp-Partie arrangiert, da unterhalten wir uns einzig. Wir spielen's nicht hoch, 's Tausend um ein Kreuzer, die Stich' einfach und gar keine Consolation.

Rot. Das ist eine hübsche Partie, da kann einer, wenn er ins Glück kommt, in sechs Wochen ein' Groschen gewinnen, als wie nix!

Weiß. Ja, spott' du nur, wir lachen, scherzen und unterhalten uns so gut, daß wir gar nicht wissen, wo die Zeit hinkommt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Schlafrock mit Blumen tritt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde, er ist ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher. Stephan.

Schwarz. Wer geht denn heut von uns dreien auf die Börse?

Rot. Ich.

Stephan. Lassen sich Euer Gnaden ums Halstüchel ein bißel besser binden.

Schwarz. Ach was! Für meine Schönheit ist's schon so auch gut, ich geh' ja auf keine Eroberungen aus.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Prompt stürzt atemlos herein.

Prompt. Herr Weiß! Herr Schwarz! Herr Rot!

Alle drei. Was ist's denn?

Prompt. Glück über Glück! Wissen Sie noch nichts?

Rot. Vom Glück nicht das geringste.

Prompt. Ein Schiff aus Westindien ist angekommen.

Alle drei (aufs höchste gespannt). Aus Westindien?

Prompt. Und was bringt das Schiff? Ihre ungeheure Erbschaft vom seligen Herrn Onkel.

Weiß. Nicht möglich!

Schwarz. Hören Sie auf!

Rot. Sie foppen uns!

Prompt. Sie sind Millionärs!

Alle drei (entzückt). Mi . . . Mi . . . Millionärs . . .

Prompt. Und ich bin der erste, der Ihnen von Herzen gratuliert.

Weiß. Ich kann's gar nicht glauben.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sandbank.

Prompt. Da ist der Herr Schiffskapitän.

Sandbank. Hab' ich die Ehre, die Herren Neffen des Herrn van der Gulb . . .

Schwarz und Weiß. Wir sind's!

Not (qualisch). Unterthänigst aufzuwarten!

Sandbank. Hier ist das Testament Ihres Onkels. Mein Schiff ist mit Ihren Reichthümern beladen. (überreicht Weiß eine Schrift.)

Not. O seliger Herr Onkel!

Weiß. Wie selig sind wir, daß du selig bist!

Schwarz. Das ist eine Seligkeit!

Weiß. An was ist er denn gestorben, der Herr Onkel?

Sandbank. An Altersschwäche.

Schwarz. Unbegreiflich! Er war erst siebenundachtzig Jahr . . .

Not. Wie viel hat er ungefähr überlassen?

Sandbank. Auf jeden von Ihnen kommen über zwei Millionen.

Alle drei (außer sich vor Freude). Mi . . . Mi . . . Mi . . . Millionen! . . .

Weiß (zu Prompt). Buchhalter! Halten Sie uns, wir erliegen unter der Bönne der Millionen.

Schwarz (zu Sandbank). Der Herr Kapitän werden uns doch die Ehre geben, heut zu Mittag auf einen Löffel voll Suppen?

Not (zu Sandbank). Ist es nicht gefällig, herein zu spazieren? Ich bitte . . . (Bekomplimentiert mit Schwarz den Kapitän durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein, Schwarz kehrt wieder um, Sandbank mit Not ab.)

Weiß (ruft zur Thüre hinaus). Nanett'!

Schwarz (ruft ebenfalls). Stephan! (Und geht ab.)

Zwanzigste Scene.

Weiß, Nanette tritt ein.

Weiß. Heut muß es hoch hergehn bei uns, Nanett'! Sie hat schon in großen Häusern gedient, besorg sie alles aufs prächtigste . . . alle unsere Freunde und Bekannte werden eingeladen zu einem Diner. Ist Tafelmusik ang'schafft? (Nanette will ab.) Noch eins: der Stephan soll mir einen Roßhändler bestellen, ich muß mir ein etliche Postzüg' kaufen!

Nanette. Ich werde gleich . . . (Wiß fort.)

Weiß. Nanett', Nanett', einen französischen Roß muß ich auch haben.

Nanette. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Weiß. Morgen ist Markttag, da kommen die Leute vom Land herein, da muß ich mir gleich ein Paar Landhäuser kaufen. Ich habe mich immer so herrlich unterhalten mit weniger Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen sein. Ich kenn' mich gar nicht aus. (Ab mit Nanette.)

Einundzwanzigste Scene.

Schwarz kommt mit Stephan zurück.

Schwarz. Daß zum heutigen Diner alle Frauen und Töchter eingeladen werden! Jetzt heißt's sich herausputzen auf'm Glanz, denn jetzt bin ich ein Millionier.

Stephan. Ganz gut, Euer Gnaden. (Ab.)

Not (kommt). Sie schleppen schon die Kisten ins Haus. Die Schätze kommen, die Reichtümer sind schon da. (Es kommen Träger und Matrosen, welche große Kisten bringen.) Nur da hinein, alles da hinein; mitten im Zimmer niedergestellt! Das Zimmer ist das einzige, was Fenstergitter hat, da wollen wir indessen die Kisten hinstellen. (Beschäftigt sich mit den Matrosen.)

(Mehrere Herren und Frauen mit ihren Töchtern treten durch die Mitte ein.)

Schwarz (eilt ihnen entgegen). Unterthänigst! Gehorsamst! Unendlich erfreut, meine Damen!

Herren und Damen. Wir gratulieren!

Schwarz. Ich bitt', nur da herein zu spazieren! (Komplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein.)

Stephan (tritt mit mehreren Bedienten durch die Mitte ein). Euer Gnaden, da hab' ich ein ganzes Nagel Bediente aufgetrieben.

Schwarz (von der Seitenthüre, wo die Gäste abgingen, zurückkehrend). Schon gut, nur geschwind, jeder an sein Geschäft! (Vortretend, für sich.) Nein, das sind Töchter! Ich sag's, Töchter haben jetzt die Vent', daß man g'rad 's Teufels werden möcht'.

Stephan (zu den Bedienten). Zwei da hinein zum Tafelbecker, die andern kommen mit mir! (Zwei Bediente gehen durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde, die andern mit Stephan durch die Mitte ab.)

Nanette (tritt durch die Mitte ein mit zwei Mägden, welche Kuffage tragen, und ruft dem eben abgegangenen Stephan nach). Na, na, renn er uns nur nicht um mit seiner unbeholfenen Geschwindigkeit! (Zu den Mägden.) Der große Kuffag in die Mitten, die zwei kleineren zu beiden Seiten. (Die Mägde rechts ab.)

Schwarz (ruft Nanette nach). Nanett', es gehn die Gäst' durch, da darf nichts durchgetragen werden! Alles (Rechts deutend.) vom d'rübrigen Zimmer!

Nanette. Schon recht, Euer Gnaden. (Es treten wieder mehrere Herren mit ihren Frauen und Töchtern ein.)

Schwarz. Ah, das ist scharmant!

Alle. Wir kommen, unsern Glückwunsch abzustatten.

Schwarz. Äußerst verbunden. Bitte nur, da hinein zu spazieren. (Bekomplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre hinein und kehrt wieder zurück.)

Not (zu den Matrosen und Trägern, welche mittlerweile die Kisten alle durch die Seitenthüre im Hintergrunde abgetragen haben). Morgen kriegts euer Trinkgeld.

Ein Träger. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Schwarz. Diese Töchter haben mir noch besser gefallen, als die andern. Sie waren auch sauber; aber die sind Kapitalköchter.

Not (sperrt die Thüre, wo die Schätze sind, zu). O Reichtum! Reichtum! Du bist das höchste Glück! (Eilt durch die Seite rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz. Ich hab' mich zu stark vernegligiert die ganze Zeit, immer beim

Geschäft gewesen, von der Lieb' ist mir gar nichts eingefallen. Das muß jetzt anders werden, ich bin reich, jetzt muß sich die ganze weibliche Welt verlieben in mich, sie mag wollen oder nicht. Wo's nur Töchter giebt, g'hören alle mein! Warts, Töchter, g'freuts enk! (Läuft entzückt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde ab.)

Nanette (allein). Meinen gnädigen Herrn hat 's Glück völlig verrückt gemacht. Bei Millionären im Dienst, das ist ein Platz, da können sich die Talente eines Stubenmädels entfalten.

Heut giebt es Ball und morgen Souper,
Den Tag darauf wieder Assemblé,
Beim Rechnen dann, das weiß man eh',
Geh't's nicht genau, das ist per se;
Schaut einen Gast man dann und wann
Bei'm 'Nunterleuchten zärtlich an,
Denkt er, ein Zwanz'ger ist a Schand,
Drückt ei'm ein' Thaler in die Hand,
So ein Dienst ist g'rad ein Himmelreich
• Und 's Stubenmäd'el Göttern gleich.

Doch schrecklich ist ein Dienst bei Frau'n,
Die recht genau auf alles schau'n.
Da heißt es ohne Unterlaß:
Nanett', wo steckt sie? Thu sie 'was!
Kein Kreuzer kann ad sacum fall'n,
Schlagt man 'was z'samm', so kann man's zahl'n,
Und ist die Frau schiech, wie die Nacht,
Daß s' kein' Eroberung mehr macht,
Da laßt s' ihr'n Zorn an d'Dienstleut' aus
Und sagt: 's darf kein Amant ins Haus. (Ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause in der Seitenthüre rechts im Hintergrunde einen fröhlichen Tusch von Trompeten und Pauken. Unmittelbar an den Tusch schließt sich im Orchester eine düstere Musik an. Graue Wolken fallen ganz im Vordergrunde vor, eine Vertiefung öffnet sich und Rubezahl im grauen Falkenkleide kommt auf derselben heraus und spricht unter der Musik.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Rubezahl.

Reich seid ihr, jubelt froh beim Mahle,
Hell strahlet eures Glückes Stern,
Was euch behagt, ist nur die Schale,
Versucht nun auch den bittern Kern;
Wir wollen sehn, ob Reichtum euch beglückt,
Wenn ihr im Traum ein Jährchen vorgerückt.

(Die Musik wird stärker, Rubezahl versinkt, die Wolken heben sich rasch in die Höhe und man sieht das vorige Zimmer, jedoch mit prächtigen Möbeln versehen; an der Seitenthüre links im Hintergrunde sind drei große Vorhängsklötzer; die Musik schweigt.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Rot, dann Nanette.

R o t (kommt aus einer Seitenthüre rechts und sieht sich sorgsam um). Es ist niemand da. (Gegen die Mittelhüre.) Wenn ich nur die Thür' dort verrammeln und vernageln könnt! . . . Alle Augenblick geht da wer durch . . . wenn so ein Rauber . . . (Erschrocken.) Mir ist immer, als wenn ich wo einen Rauber höret. (Schaut ängstlich umher.) Mir scheint, da ist an einem Schloß 'was g'schehn. (Er prüft sorgsam die Schloßer an der Seitenthüre links im Hintergrunde.) Nein, nein, es ist noch alles gut versperrt. Ha! (Laut aufschreiend.) Jetzt hab' ich ganz deutlich einen Rauber g'hört . . . 's ist nir . . . nein . . . Nanett'!

N a n e t t e (kommt durch die Mitte). Befehlen? . . .

R o t. Ihr Liebhaber ist ein Jäger?

N a n e t t e. Bei der Herrschaft g'rad gegenüber.

R o t. Sag sie ihm, er soll ihr zwei, drei g'ladne Pistolen geben. Aber gleich.

N a n e t t e. Sogleich, Guer Gnaden. (Kopfschüttelnd durch die Mitte ab.)

R o t. Ich muß heut bewaffnet die Bach' halten, es giebt zu viele Rauber. Wenn ich nur 'was essen könnt! Aber diese Unruh! diese Unruh! Ich bring' keinen Bissen hinunter. Jetzt will ich noch alles genau durchsuchen, unter alle Betten, alle Kästen schau'n, in alle Tischladeln . . . o, ein Rauber kann sich überall verstecken, sogar in einer Kerzen kann ein Rauber sein. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Schwarz tritt rabiat durch die Mitte ein; dann Nanette.

S c h w a r z. Aber auch nicht eine einzige Tochter schaut mich an. Ein ganzes Jahr schon friß ich mein Leben hinunter, ich kokettier', daß ich mir die Augen auskegel, die Töchter sind alle von Stein. . . . G'rad jetzt hab' ich drei Stund' lang zu einer außs Fenster g'schmacht . . . was thut sie? . . . Sie geht weg und stellt mir ein' Haubenstock hin. Ich bin in Verzweiflung. Mein G'sicht ist dran schuld, es thut's nicht mit dem G'sicht, sie muß renoviert werden, diese Physiognomic. Ich werd' um ein' Doktor schicken. Nanett'!

N a n e t t e. Was schaffen Guer Gnaden?

S c h w a r z. Hol sie mir den berühmtesten Medikus.

N a n e t t e. Fehlt Guer Gnaden 'was?

S c h w a r z. Ja, es ist so eine Überfegung des Alterstoffs auf das Gesicht. Geh sie nur.

N a n e t t e. Sogleich. (Gilt durch die Mitte ab.)

S c h w a r z. Wenn's mich mein halbes Vermögen kost't, was liegt daran, wenn ich nur mit der andern Hälfte ein schöner Kerl bin. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Weiß, Stephan; drei Bediente.

W e i ß (im Eintreten). Nein, was das Spielen Fades ist, das ist nicht zum sagen.

S t e p h a n. Ich weiß nicht, wenn ich hundert Dukaten gewinnet, als wie Guer Gnaden, so unterhaltet's mich prächtig.

W e i ß. Mich nicht, mir wird Zeit und Weil lang dabei. (Zum ersten Bedienten.) Einspannen, ich will ausfahren. (Der erste Bediente ab.) Das fade Zuhausebleiben ist mir das allerzuwiderste. (Zum zweiten Bedienten.) Der Laufer soll Karten herumtragen, heut abends gieb ich Souper. (Der zweite Bediente ab.) Ich muß Leut' sehn, das Alleinsein ist gar was Fads. (Zum dritten.) Bring mir ein Glas Rheinwein, man verdurst' ja völlig. (Dritter Bedienter ab; er sieht nach der Uhr.) Und halber sechs erit . . . der heutige Tag ist wieder gar nicht zum Umbringen.

E r s t e r B e d i e n t e r (zurückkommend). Sogleich wird eingespannt sein.

W e i ß. Ausspannen, ich will zu Haus bleiben, das fade Ausfahren ist mir das allerzuwiderste. (Erster Bedienter ab.)

Z w e i t e r B e d i e n t e r (zurückkommend). Der Laufer besorgt schon die Einladungen zum Souper.

W e i ß. Der andere Laufer soll ihm nachlaufen, es ist nix mit'm Souper, ich will allein sein, das Leut' um sich sehn ist gar etwas Fads. (Zweiter Bedienter ab.)

D r i t t e r B e d i e n t e r (zurückkommend). Hier ist der Rheinwein, Guer Gnaden.

W e i ß. Weiter damit! Mir graust, wenn ich so ein G'sauf anschau'. (Dritter Bedienter ab.) Stephan, weißt mir denn gar keine Unterhaltung?

S t e p h a n. Spielen wir miteinander: Frau G'atterin leih mir d'Scher.

W e i ß. Geh mir aus den Augen, Dummkopf. (Stephan durch die Mitte ab.) Ist das ein Leben! Mich ekelt alles an, ich hab' alles satt bis daher. (Seinen Hut ansehend.) Da haben s' mir wieder einen neuen Hut 'bracht . . . was mich der Hut zürnt, das ist nicht zum sagen. (Wirft den Hut grimmig weg in eine Couliße und geht durch die Seitenthüre links im Vordergrunde ab.)

Sechszwanzigste Scene.

Schwarz, dann **Rübezahl** als Doktor.

S c h w a r z (durch rechts im Vordergrunde tretend). Wenn nur der Doktor schon da wäre!

R ü b e z a h l (durch die Mitte). Sie ließen mich rufen.

S c h w a r z. O bester Herzensdoktor, weil Sie nur da sein.

R ü b e z a h l. Sie scheinen mir nicht krank, gefährlich wenigstens nicht.

S c h w a r z. Das ist eben mein unglücklicher Zustand, daß ich nicht gefährlich bin, ich möcht' gern den Madeln gefährlich sein. Drum hab' ich Ihnen bitten wollen, mein bester Doktor, wenn Sie mir was verschreibeten, daß ich schön würd' davon. Ein Kräutel wird's doch geben in der ganzen Medizin, was mir die Schiedigkeit auszieht, und jeden schönen Zug bezahlt' ich Ihnen mit tausend Dukaten.

R ü b e z a h l. Sie fordern Unmögliches, und das ist auch mit Millionen nicht zu erkaufen.

S c h w a r z. Ja, was nutzen mich denn hernach meine Millionen?

R ü b e z a h l. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Ihnen hat er abgeblüht.

S c h w a r z. Sein S' still! Fünzig Prügel thun einem alten Herrn nicht so weh, als wie diese zwei entseglischen Vers.

R ü b e z a h l. Habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. (Durch die Mitte ab.)

S c h w a r z (ihm nachrufend). Sie sind ein Doktor, der nix versteht.

Siebenundzwanzigste Scene.

Schwarz, Rot kommt aus der Seitenthüre rechts im Hintergrunde.

Rot. Kompagnon, was schleichst du immer in diesem Zimmer herum?

Schwarz. Na, ich werd' doch in unserm Zimmer herumgehen dürfen?

Rot. Du hast an die Schlösser dort gehandelt, du wirst rot . . . du hast was herausgenommen.

Schwarz. Ernst oder Spaß? Ich will nicht hoffen, daß du mich im Ernst für unehrlich hältst?

Rot. Ich will dir glauben aufs Wort, aber laß dich visitieren, ich hab' das Recht dazu. (Pakt ihn.) Hier steh' ich als Kompagnon!

Schwarz (ihn zur Seite schleudernd). Ich schlag' dich nieder, dann wird's gleich heißen: ein Kompagnon ist gefallen. (Im Abgehen.) Dummer Kerl übereinander. (Geht in die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Rot. Ich laß noch drei Vorhängeschlösser machen an der Thür, sonst hab' ich keine Rast und keine Ruh . . . Ha, ich höre Waffengeklirr . . . ein Rauber kommt . . . Es ist keine Täuschung, jetzt ist es ein sicherer Rauber. (Stellt sich seitwärts lauernd an die zugemachte Mittelthüre.)

Achtundzwanzigste Scene.

Rot, Nanette mit Pistolen, dann Schwarz.

Rot (hält sie fest). Halt, Bösewicht! . . . Heba! Wache! Wache!

Nanette. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Schwarz (durch rechts im Hintergrunde). Was giebt's denn? Was ist's denn?

Nanette. Der gnädige Herr . . .

Rot. Ha, die Nanett' ist's . . . Verzeih, ich hab' dich für einen Rauber gehalten.

Schwarz. Aber Rot, das Madel für ein' Rauber anschau'n! Du bist ja . . .

Rot (zu Nanette). Gib mir die Pistolen. (Legt die Pistolen auf einen Tisch links im Vordergrunde und nimmt sich einen Stuhl, auf welchen er sich vor die Seitenthüre links im Hintergrunde setzt und die drei Vorhängeschlösser aufverrt.)

Schwarz (seitwärts rechts im Vordergrunde, für sich). Das Madel könnt' mir höchstens mein Herz rauben, sie hat zwar schon einen Jäger, aber das macht nix.

Nanette. Der gnädige Herr schaut mich so mitleidsvoll an, so gut . . . da könnt' man eine Bitt' wagen. (Zu Schwarz.) Werden Euer Gnaden nicht böß sein, wenn ich mit einem Anliegen komm'?

Schwarz (beiseite). Jetzt wird sie mir ihre Liebe gestehen. (Laut.) Red sie mir.

Nanette. Ich hab' eine Liebenschaft mit einem Jäger, ich soll ihn heiraten . . .

Schwarz. Ich weiß, mein Kind, ich weiß.

Nanette. Die Herrschaft giebt ihm ein Revier und ein schönes Jägerhaus mit einer Menge Hirschgeweih.

Schwarz. Na, und da wird sie schon sorgen dafür, daß der Artikel nicht ausgeht.

Nanette. Und da möcht' ich halt Euer Gnaden schön bitten, daß ich nicht mit leeren Händen komm' . . . Zeit und Weil' ist ungleich . . . wenn mich Euer Gnaden ins Testament setzen möchten.

Schwarz (entrüstet). Was ist das? Hinaus, fecke Person! Hinaus!

Manette. O weh! Da bin ich übel angekommen! (Läuft durch die Mitte ab.)

Schwarz. Ich glaub', sie will mir eine Liebeserklärung machen, derweil red't s' von mei'm Tod. Und daran ist bloß mein Überfluß an Schönheitsmangel schuld. (Geht verzweifelt auf und nieder.) Das ist ein Unglück! Das ist ein Unglück!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Weiß.

Weiß. Ich bin ein unglücklicher Mensch! Kein Vergnügen, keine Unterhaltung! So ein Leben is ja nicht 's Atemschnöpfen wert. (Geht ebenfalls tief sinnig auf und nieder.)

Rot (aufstehend). Es ist umsonst, die Rauber lauern überall, und gegen eine ganze Bande kann ich meine Schätze doch nicht bewachen. Die Schätze verlieren und leben, das kann ich noch weniger, das ist ärger, zehnfach ärger als der Tod... Also frisch gewagt, auf eine Geldkisten gesetzt und losgedruckt, nachher kann geschehn, was will, da hat die Sorg' ein End'. (Nimmt eine Pistole, sperrt dann die Seitenthüre links im Hintergrunde auf und geht hinein.)

Weiß (ihm nachsehend). Der bringt mich auf den rechten Gedanken. Ein Leben, in dem man sich keine Freud' mehr verschaffen kann, lieber gar nicht leben. (Geht mit der zweiten Pistole links im Vordergrunde ab.)

Schwarz. Auch mich verdrießt die Existenz, aber mich haben rein die Töchter auf'm Gewissen. (Hat die dritte Pistole genommen und geht damit rechts im Vordergrunde ab. nach einer Pause hört man beinahe aus allen drei Zimmern zugleich einen Schuß. Musik fällt ein, die Bühne verwandelt sich in die Gegend mit den drei Eichenstämmen, die drei Schläfer liegen, von den Zweigen halb bedeckt, wie sie entschlafen, jeder auf seinem Plage. Den Prospekt bilden dunkle Wolken.)

Mübezahl (im grauen Faltengewande kommt aus der Vertiefung herauf und spricht unter leiser Musikbegleitung).

Der erste Traum, er schwand dahin,
Der zweite nun umgaukle Euren Sinn,
Romanhaft lieben, wähtet Ihr,
Kann hochbeglücken für und für;
Es kommt drauf an, daß man's versucht,
Genießt im Traum auch diese Frucht.

(Er winkt, die Wolken im Hintergrunde öffnen sich und gewähren auf einen in lichtem Gewölke stehenden Feentempel die Aussicht, der die Aufschrift hat: Tempel der Liebe. Genien und Amoretten sind mit Guirlanden gruppiert, griechisches Feuer beleuchtet das Bild, Mübezahl versinkt langsam.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Der englische Garten eines modernen Schlosses, im Hintergrunde gegen rechts ist ein Bassin, links im Vordergrunde ein großer Baum, um dessen dicken Stamm sich eine Gartenbank dreht. Rechts im Vordergrunde ist ein gedeckter Theetisch.

Erste Scene.

Feldstein, Waldbaum, Theresie, Lotte, Josephine sitzen am Theetisch.

Waldbaum. Wenn ihnen nur nicht etwa ein Unglück passiert ist.

Feldstein. Ist unmöglich. Die Wege sind gut, vom Gebirge her sind es acht Stunden, ich kenne die Pünktlichkeit des Magister Vaculus, noch in dieser Viertelstunde müssen sie eintreffen. Mein Vaterherz kann den Augenblick des Wiedersehens nicht mehr erwarten.

Waldbaum. Höre, Bruder, mir bleibt es denn doch unbegreiflich, wie du deinem Vaterherzen den freiwilligen Zwang auslegen konntest, deine Söhne auf einem einsamen Waldschlosse erziehen zu lassen und sie zwölf Jahre nicht zu sehen.

Feldstein. Eben durch diesen Zwang habe ich mir die heutige große Freude vorbereitet. Als Knaben habe ich sie der vortrefflichen Erziehung des Magister Vaculus übergeben, als junge Männer sah ich sie wieder, und zwar unverdorben, bald wird sie das unauflöbliche Band der glücklichsten Ehe an deine drei Töchter ketten.

Waldbaum. Damit bin ich ganz einverstanden, denn ich hasse alle langwierigen Liebeleien vor der Hochzeit.

Feldstein. Mich freut es nur, daß deine Töchter sich so folgsam in unsere Wünsche fügen.

Waldbaum. Nicht mehr als ihre Pflicht. Und überhaupt, jetzt giebt es gar keine ungehorsamen Töchter mehr, wenn man ihnen befiehlt, einen jungen und reichen Mann zu heiraten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (mit großer Eile). Gnädiger Herr! gnädiger Herr! Sie sind da!

Feldstein (strebend). Meine Söhne? Sicher mit ihnen! Lauf, was du kannst.
(Bedienter läuft ab.)

Waldbaum. Da will ich mit meinen Töchtern indessen ins Schloß gehen.

Feldstein. Gut, erst thue ich ihnen meinen Willen kund, dann wollen wir die Paare einander in die Arme führen.

Waldbaum (mit seinen Töchtern rechts ab).

Feldstein (entzückt). Nein! Diese Freude! . . . Mir zerspringt fast das Herz!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Magister, Abelard, Siegwart, Herfort.

(NB. Die drei Söhne werden von Weiß, Schwarz und Rot dargestellt, nämlich Abelard von Weiß, Siegwart von Schwarz, und Herfort von Rot. Alle drei sind ganz kindisch in himmelblauen Mat-tontenkleidern, mit Halskrausen und Lockenköpfen; Abelard hat ein weißes Käppchen, Siegwart ein schwarzes, und Herfort ein rotes in der Hand.)

Magister (mit großem spanischem Rohr). Her stellt euch! (Alle drei stellen sich in eine Reihe.) Dem Papa das Kompliment g'macht. (Alle drei machen zugleich eine komische Verbeugung.) Dem Papa die Hand geküßt. (Alle drei laufen zum Papa und küssen ihm die Hand.)

Feldstein (sie ans Herz drückend). Nun, meine Kinder, wie geht's euch denn?

Alle drei. Ich küß' die Hand, gut.

Feldstein. Ihr seid ja recht groß geworden?

Alle drei. Küß' die Hand, ja.

Feldstein. Es hat euch doch nichts gefehlt in dieser langen Zeit?

Alle drei. Ich küß' die Hand, nein!

Feldstein (sich einen Stuhl in die Mitte stellend). Setzt euch zu mir, meine Kinder! (Setzt sich.)

Alle drei. Wenn der Papa erlauben. (Abelard setzt sich auf seinen Schoß rechts, Siegwart auf seinen Schoß links, Herfort auf den Boden zu seinen Füßen.)

Feldstein. Hast du schon viel gelernt, mein Abelard?

Abelard. Papa, ich hab' alle Wissenschaften mit'm Löffel g'fressen.

Feldstein. Und du, mein Herfort, bist du recht brav geworden?

Herfort. Papa, ich bin so brav, daß man sich nichts Braveres mehr denken kann.

Feldstein. Und mein Siegwarterl, was hast denn du immer g'macht.

Siegwart. Unschuld, Fleiß und Sittsamkeit

War mein Bestreben zu jeder Zeit.

Feldstein. O ich glücklicher Vater! (Springt auf, die drei Söhne ebenfalls, er umarmt den Magister.) Magister, in dieser Erziehung haben Sie Ihr Meisterstück gemacht.

Magister. Zu gütig, domine spectabilis.

Feldstein. Aber etwas zu kindisch haben sie sich gekleidet.

Magister. Die innere Unschuld und Einfalt muß sich abspiegeln in der äußeren Form.

Feldstein. Sie haben recht. Besser die Jugend sieht so aus, als sie wandelt in Reithosen und Sporen umher, um leck und schonungslos dem Alter auf die podagrastischen Füße zu treten. (Zu den drei Söhnen.) Nun hört, meine Kinder, was ich mit euch vorhabe . . . ihr müßt heiraten. (Alle drei prallen erschrocken zurück.) Seht Sie, Magister, wie sie erschrecken! Kein Wunder, sie hören das Wort heut zum erstenmale. (Zu den drei Söhnen.) Sogleich sollt ihr die drei Fräuleins, eure Bräute sehen, und euer Stannen wird sich dann in Freude verwandeln. Bleibt nur in-bessen da. Magister, kommen Sie mit mir. (Am Abgehen.) Ach, das sind gar zu liebe Kinder, das! (Ab mit dem Magister.)

Vierte Scene.

Abelard, Siegwart, Herfort.

Alle drei (jeder für sich). Ich soll heiraten? Eine andere?

Herfort (Siegwart bei der Hand nehmend). Siegwart!

Abelard (Herfort bei der Hand nehmend). Herfort!

Siegwart (Abelard bei der Hand nehmend). Abelard!

Herfort. O mein Märchen!

Siegwart. O meine Marianne!

Abelard. O meine Heloise! (Alle drei in desperaten Attitüden jeder für sich.) Was wäre mein Leben ohne sie! Pfui, ich kann den Gedanken nicht fassen. Pfui jeder Minute, die ich fern von ihr verweile, und dreimal Pfui mir selbst, wenn ich ihn brechen könnte der Liebe heiligen Schwur! Pfui! Pfui!

Herfort. Kein Machtgebot reißt mich von der Geliebten. Aus Seelensympathie ist das Band gewebt, Sehnsucht hat es gechlungen, Zärtlichkeit hat den Knoten geschürzt. Kein Gedanke an eine Auflösung.

Siegwart. Sind das, o Liebe, deine Freuden?
Ist das, o Liebe, deine Lust?!
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe! Ha! . . .

Herfort (zu Abelard). Giebt es nichts, was uns retten kann aus diesem Labyrinth? . . .

Abelard. Ich weiß nichts . . .

Herfort. Ich weiß auch nichts.

Siegwart. Ebensoviel weiß ich auch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Märchen.

Die drei Mädchen (von innen). Hier sind sie, Schwestern! Hier sind sie!

Abelard, Siegwart, Herfort. Welche Stimmen! . . . Sie sind's!

(Die drei Mädchen, lächelnd geteilet, treten von links aus dem Hintergrunde auf.)

Heloise. Abelard!

Marianne. Siegwart!

Märchen. Herfort!

Abelard. Heloise!

Siegwart. Marianne!

Herfort. Märchen!

(Die drei Paare stürzen sich in die Arme.)

Abelard. O Seligkeit!

Siegwart. O Bonne!

Herfort. O Übermaß!

Heloise (zu Abelard). Hab' ich dich endlich wieder?

Marianne. Siegwart, diesen Strauß hab' ich für dich gepflückt.

Märchen. Nach neunstündiger Trennung drück' ich dich ans Herz.

Abelard (zu Heloisen). Gib mir die Hand. (Sie reicht sie ihm.) Die andere auch. Sie thut es.) Die andere auch.

Heloise. Ich hab' ja keine mehr!

Abelard. O farge Natur, warum hat dieses Geschöpf nur zwei Hände? Laß mich wenigstens diese zwei mit Küffen bedecken.

Siegwart. An meinen Lippen soll dieser Stranz verwelken.

Herfort. Jeder Augenblick war mir eine Ewigkeit. Ha!

Siegwart. Ha!

Abelard. Ha! . . . Heloise, du ahnest noch nichts?

Heloise. Was ist geschehn?

Siegwart. O Marianne, wenn du wüßtest . . .

Marianne. Was hast du?

Herfort. O Klärchen, du hast keinen Gedanken?

Klärchen. Was ist dir denn?

Abelard. Folge mir nicht! (Winkt ihr mit dem Finger, sie folgt ihm.) Folge mir nicht, sag' ich. (Winkt ihr wieder mit dem Finger zu folgen und geht ab, sie folgt ihm.)

Siegwart (zu Marianne). Hast du Mut, das schauderöseste zu hören?

Marianne. Ich bitte dich, sprich.

Siegwart. Wohlan, so vernimm es am Ufer des murmelnden Baches. (Geht ab mit ihr, wo Abelard abging.)

Sechste Scene.

Herfort, Klärchen.

Duett.

Klärchen (ängstlich). Mein Herfort, was ist das?

Herfort. Mein Klärchen, merkst du 'was?

Klärchen. Es ist was g'schehn, ich fir!

Herfort. Sag, Theure, merkst noch nig?

Klärchen. Wie's d'mich so quälen kannst . . .

Herfort. Sag nur, ob d' gar nig g'spannst!

Klärchen. Nicht das geringste . . . : nein!

Herfort. Du mußt auf'n Kopf g'fall'n sein.

Klärchen. So red, ich bitte dich!

Herfort. Wohlan, so höre mich!

Der Vater hat g'sagt, daß ich heiraten muß,

Ich steh' schon im Brautgemach drin mit ei'm Fuß.

Klärchen. Eine andre sollst du nehmen, verliern soll ich dich? (Schreit.) Umweh!

Herfort (erschreckend). Ist 'was geschehn?

Klärchen (aufs Herz deutend). Da giebt's mir ein' Stich.

Beide. Ach, welch ein Schmerz

Für dieses Herz!

Die Trennung ist für den liebenden Sinn,

Was dem hungrigen Mag'n a Schlüssel und nig drin.

(Sie weinen a duo nach der Musik.)

Alärchen. Zerrißen ist mein Herz, wie nach'm Tanzen ein paar Schuh' . . .

Hersfort. Meins brauchet auch schon eine Reparatur.

Alärchen. Vor Schluchzen versag'n mir die Tön' alle schier.

Hersfort. Bei mir ist d'Stala und d'Stimm' aus der Schanier.

Alärchen. Sag, giebt's keine Rettung mehr aus dieser Not?

Hersfort. Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.

Beide (in fröhlicher Melodie). Es giebt keine Rettung mehr aus dieser Not,
Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.

Alärchen (jodelt).

Hersfort (akkompagniert sie mit folgendem Text).

Ich wünsche mir nichts, als den Tod, dideldum,
Tod dideldum, Tod dideldum, Tod!

(Beide wollen rechts ab und begegnen an der Coullisse Abelard und Heloise, Siegwart und Marianne, mit welchen sie wieder zurückkehren.)

Siebente Scene.

Abelard, Heloise, Siegwart, Marianne, Hersfort, Alärchen.

Abelard. Der Entschluß ist gefaßt.

Heloise und Marianne. Unabänderlich?

Siegwart (zu Hersfort und Alärchen). Ihr seids auch von der Kompagnie!

Abelard. Unsere Geliebten können wir nicht bekommen . . .

Siegwart. Folglich können wir nichts Besseres thun, als wir bringen uns alle sechs um und marschieren so halbdugendweis in die andere Welt.

Hersfort. Du hast recht!

Alärchen (zugleich). Es gilt!

Abelard. Die Eintheilung ist bereits gemacht. Die drei Geliebten springen ins Wasser, und wir drei wir hängen uns auf.

Siegwart. Da kommt der Bediente, den schicken wir noch mit die letzten Auftrüg' an den Papa.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter will von links nach rechts über die Bühne gehen.

Abelard. Heda, guter Freund!

Bedienter. Sie befehlen?

Abelard. Ich laß' dem Papa sagen: die Grenze des Diesseits ist auch zugleich der Rand des Jenseits, und die Naturen schwingen sich aus der Verkörperung zum ätherischen G'ild. Ja nicht vergessen.

Bedienter (sieht ihn mit großen Augen an).

Siegwart. Ich laß' dem Papa die Hand küssen und laß' ihm sagen, an den Marksteinen der Ewigkeit blüht das Weisheit der Liebe im rosigen Schimmer.

Bedienter (schaut mit noch größerer Verwunderung).

Hersfort. Von mir eine Empfehlung, und wenn auch die Lilie welkt, das Immergrün wankt in der Vernichtung gleich der Nische des Phönix, wenn die Sterne auf- und niedergehen. Sagen Sie das dem Papa.

Bedienter (vortretend für sich). Die drei jungen Herrn müssen über'n Wein kommen sein, sonst wär's nicht möglich. Das wird g'meld't an der Stell. (Gang rechts ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; ohne den Bedienten.

Abelard. Nun ans Werk. Hier ist ein Strick vom Sattel, vom Haushund. Ich hab' ihn schon auf drei Theile zerschnitten. (Giebt Siegwart und Herfort einen Theil.)

Siegwart. Wenn nur die Trümmeln nicht zu kurz sind.

Herfort. O nein! Drei genügsame Hälse brauchen wenig.

Abelard (zu Heloisen). Noch einen Kuß!

Herfort (zu Klärchen). Noch eine Umarmung!

Siegwart (zu Marianne). Noch einmal blick mir ins blaue Auge! (Pause. alle drei Paare umarmen sich.)

Alle. Und nun ans Werk! (Die drei Mädchen besteigen einen Rosenhügel am Bassin; die drei Liebhaber steigen auf die Bank am großen Baum im Vordergrund links und befestigen schnell an den Ästen ihre Stricke.)

Siegwart. Die Geliebten dort, wir hier, giebt es ein schöneres Bild?

Marianne. Welche springt voran?

Heloise und Klärchen. Alle drei zugleich. (Stellen sich neben einander und wollen eben in das Bassin springen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Marthe, dann Feldstein.

Frau Marthe (von links kommend). Hab' ich euch erwischt, ihr Satanzmädeln? . . . Was treibt ihr da?

Heloise, Marianne, Klärchen. Ach, die Mutter! (Bleiben wie angedonnert stehen.)

Feldstein (stürzt mit dem Bedienten von rechts heraus). Ihr Teufelsbuben! . . . Abelard! Siegwart! Herfort!

Abelard, Siegwart, Herfort. Hier. (Sind im Begriff, sich aufzuhängen.) Da hängt er.

Feldstein. Her da und gestanden: was geht hier vor?

Abelard, Siegwart, Herfort (springen von der Bank herab und fallen auf die Ansee). Wir werden's nimmermehr thun!

Frau Marthe (vortretend, zu ihren Töchtern). Ungeratene Brut!

Heloise, Marianne, Klärchen (auch auf die Ansee fallend). Wir werden's nimmermehr thun.

(Vaculus, Waldbaum und seine Töchter treten auf.)

Alle. Was giebt's?

Feldstein (bemerkt Frau Marthe mit ihren Töchtern). Was ist denn das?

Frau Marthe (drohend zu ihren Töchtern). Was habt ihr hier gesucht?

Abelard. Heimliche Liebe hat unsere Herzen erfüllt.

Siegwart. Wir lieben hoffnungslos.

Herfort. Drum wollten wir vom Leben lassen, denn von der Lieb' lassen wir nicht.

Die Mädchen. Wir lieben!
Feldstein. Ich falle aus den Wolken!
Frau Marthe. Mich trifft der Schlag!
Magister. Was giebt es denn da?
Feldstein. Liebeshändel in Folio, mein sauberer Herr Magister.
Magister (steht betroffen wie eine Bildsäule). Obstupeseo!
Waldbaum (zu Feldstein). Bruder, adieu! Ich seh' schon, aus unserm Plan wird nix. (Zu seinen Töchtern.) Kommt, Töchter, ihr seid wieder blamiert. (Mit ihnen ab.)
Feldstein. Aber was sind denn das zum Kluck für Mädchen?
Frau Marthe. Das sind meine Töchter, gnädiger Herr, und ich bin die reiche Pächterin Marthe.
Herfort. Aus dem Gebirge.
Siegwart. Nahe an dem Waldschloß.
Abelard. Wo wir erzogen worden sind.
Feldstein. Wenn nur die Ungleichheit der Stände . . .
Abelard. Papa, seht meine Heloise . . .
Siegwart. Ach, Vater, die Liebe macht alle Stände gleich.
Herfort. Unsere Leidenschaft hat eine furchtbare Größe erstiegen.
Feldstein. Ich bin ganz gerührt. Nun denn ins Himmels Namen, heiratet euch!
Die Paare (sich entzückt in die Arme stürzend). Ha, welch ein Glück! . . .
Frau Marthe (überrascht). Wär's möglich?
Alle. Vater! Mutter! Guten Segen! (Annieen mit großer komischer Schnelligkeit nieder.)
Die Alten. Den habt ihr.
Alle. Nun fort zur Hochzeit. (Alles ab; eine Wolkencourtine fällt vor, so, daß sie ein ganz kurzes Theater bildet.)

Elfte Scene.

Hübezahl kommt unter Musik aus der Versenkung.

Ihr schwimmt in Wonne, was folgt, ahnet ihr nicht,
Wohlan denn, so wandle der Traum sein Gesicht!
Herbei schnell, ihr Jahre, und wär't ihr auch fern,
Vernichtet die Schale und zeigt den Stern.

(Die Musik wird stärker, er versinkt, nach einer Weile geht der Vorhang rasch in die Höhe, der vor Hübezahls Erscheinen in grauen Wolken sich niederjente, und stellt jetzt den vorigen Garten wieder vor.)

Zwölfte Scene.

Abelard, Herfort.

(Beide sind um einige Jahre älter als vorher, mit modernen Schnurr- und Bardenbärten, eleganten Gauslappen, in Reit- und Jagdtraden: Abelard in ganz lichten Farben, Herfort mit roter Weste und rotgestreiften Pantalons. Herfort sitzt auf der Bank unter dem großen Baum links; Abelard tritt von rechts in heftiger Bewegung auf.)

Abelard. Scheidung! Nur Scheidung! Ich halt's nicht aus!
Herfort. Das sag' ich auch. Nur scheiden, sonst muß ich vercheiden.
Abelard. Fünf Jahre verheiratet, und nicht eine Sekunde gelebt ohne Zank und Haber.

Hersfort. Du bist noch glücklich, du laßt dein' Zorn aus, aber ich sag' der Meinigen nur Grobheiten, und sie haut mich, das ist ein ungleicher Kampf.

Abelard. Wir sekieren uns gegenseitig zu tot, jetzt fragt sich's nur, wer's länger aushalt't.

Hersfort. Auf alle Fäll' sie, die Weiber haben eine stärkere Natur.

Abelard. So ist denn gar keine Witiberstell' vakant für mich?

Hersfort. Ich hab' keine Hoffnung, ich krieg' zu viel Schläg', und das schlägt mir nicht gut an.

Abelard. Ich geh' zur Sali, da find' ich noch Aufheiterung.

Hersfort. Grüß mir die Kathi, wennst vorbeigehst. (Winkt in die Scene.) Halt mich! Da kommt die Meinige!

Abelard. Ich geh' lieber, sonst kommt auf d'Lezt die Meinige auch. (Eilt ab.)

Dreizehnte Scene.

Hersfort, Klärchen im eleganten Hausanzuge.

Klärchen (spöttisch und bissig). Du, du? Du Liebling meiner Seele! Deswegen ist mir die Luft so schwül vorgekommen, wie ich hergegangen bin durch die Allee?

Hersfort (spöttisch, aber doch etwas furchtsam). Mir ist auch, als wenn sich ein Wetter zusammenziehet.

Klärchen. Fast könnt'st recht haben; wie dir noch so eine verwegene Ned' herausblüht, so wird's einschlagen auf alle Fäll'.

Hersfort. Das machet sich recht gut.

Klärchen. Wegen diesem Adonis da hab' ich ins Wasser springen wollen!

Hersfort. Und ich möcht' mich jetzt aufhängen, daß ich mich damals nicht aufg'hängt hab'.

Klärchen (zornig auf ihn zugehend). Was war das für eine Ned'?

Hersfort (zurückweichend). Nichts, es war nur eine Schwärmerei, die mir die Nückerinnerung an die Vergangenheit erpreßt hat.

Klärchen. Ist das ein Mann? Nein, ich war mehr als mit Blindheit geschlagen.

Duett.

Klärchen (beiseite). In den war ich sterblich verliebt, nein, wie dumm!

Auf Ehre, das bringt eine Umrufen um.

Hersfort (beiseite). Nein, wenn ich so nachdenk', wie dalket ich war,

Ich nimm mir ein' Wagen, und fahr' mir in d'Haar.

Klärchen (beiseite). 's ist einzig, das war einmal mein Ideal,

Jetzt ist mir das G'sicht, wenn ich's anschau', fatal.

Hersfort (beiseite). Aus Sehnsucht nach ihr hab' ich g'seufzt ganze Tag',

Jetzt seufz' ich, weil s' mein g'hört und weil ich s' net mag.

Klärchen (beiseite). Weg'n den hab' ich 'n Teich springen woll'n, wer sollt's glaub'n.

Ich bin doch kurios verrückt g'west, wenn S' erlaub'n.

Hersfort (beiseite). Aus Furcht, sie nicht z'krieg'n, hab' ich einst woll'n ins Grab.

Jetzt möcht' ich mich aufhängen, bloß weil ich s' hab'.

(Beide geraten in Rage und singen das Folgende in sehr schnellem Tempo zugleich.)

Alärchen (sehr zornig zu Herfort). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht
vertrag'n,

Ich hab' diesen Mann einmal zu stark im Mag'n,
Du bist meine Antipathie dieses Leb'n's,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'n's;
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wenn ich auf ein' Teller recht scharazen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Strämpf'.
(Bemerkend, daß er ihr dieselben Bissigkeiten sagt, geht drohend auf ihn zu.)
Und weil du es wagst, mir das z'sag'n ins Gesicht,
So wirst du schon sehn, was dir heut noch geschieht!
Voran jetzt ins Zimmer, du weißt, was d'riskierst,
Wennst fest bist und gegen die Frau raisonierst.
Marich fort, deine Weg',
Und g'freu dich auf d'Schläg'.

Herfort (sehr zornig zu Alärchen). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,

Ich hab' dieses Weib einmal zu stark im Mag'n,
Du bist mir ein Quälgeist, die Furie des Leb'n's,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'n's,
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wann ich auf ein' Teller recht scharazen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Strämpf'.

(In diesem Moment geht Alärchen drohend auf ihn zu, er erschrickt und singt dann das Folgende eben
so schnell, aber schwächer und ängstlicher beiseite.)

Ich hab' ihr's gesagt, ganz franchment unters G'sicht,
Jetzt fürcht' ich mich nur, daß mir heut noch 'was g'schiedt.

(Zu Alärchen.)

Ich sag' dir's indessen für b'stimmt, du riskierst,
Daß ich laut um Hilf' schrei', wennst mich malträtierst.

(Für sich.)

Ich geh' meine Weg',
Sonst krieg' ich noch Schläg'.

(Sie wird im Gesang immer lauter, er immer ängstlicher und schwächer und geht auf ihren gebieterischen
Wink bei den Worten: Voran jetzt! vor ihr rechts ab, indem er immer furchtsam nach ihr zurückblickt; sie
folgt ihm drohend nach, so daß die letzten Worte schon beinahe in der Coullisse gefungen werden . . . beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren, rechts und links im Vordergrund Tische und Stühle.

Vierzehnte Scene.

Siegwart, Streusand durch die Seite links.

Siegwart (hat einen dunklen Reitanzug an, schwarzen Baden- und Schnurrbart und eine
Maske und ein Glas in der Hand, er ist etwas benebelt). Belieben Sie nur da hereinzu-
spazieren, Herr Notarius . . . nur da herein, sie wird gleich losgehen, die
Scheidung. (Trinkt.)

Streu sand. Gut, gut. Aber wenn ich Ihnen als Freund raten soll, trinken Sie nicht bei diesem wichtigen Akt.

Sieg wart. Ich muß trinken . . . wie wir drei Wochen verheiratet waren, da hab' ich angefangen Wein zu trinken, und seitdem trink' ich in einem fort.

Streu sand. Es wird Ihnen aber . . .

Sieg wart. Nur das Trinken, Herr Notarius, hat mir meinen häuslichen Zustand erträglich gemacht . . . Dieses war mein einziger Trost . . . Bei der ersten Flasche bin ich noch etwas unglücklich durch die Meinige . . . bei der zweiten wird mir die Sache gleichgültiger . . . und bei der dritten weiß ich gar nicht mehr, daß sie auf der Welt ist.

Streu sand. Aber nur jetzt moderieren Sie sich. Ihre Frau wird sich das als Anhaltspunkt nehmen, daß Sie dem Übel des Trunkes ergeben sind.

Sieg wart. Übel? O, mir wird nicht so geschwind übel . . . das ist erst die vierte seit heut nachmittag.

Streu sand. Mit einem Wort, es gehört sich jetzt nicht . . . (Will ihm die Flasche nehmen.)

Sieg wart (die Flasche unter dem Rock verbergend und festhaltend). Zurück! Nur über meine Leiche geht der Weg zu dieser Flasche . . . Dieses ist mein einziger Trost.

Streu sand. Sie sind ein . . . (Die Seitenthüre rechts öffnet sich.) Ah, da kommen sämtliche Parteien!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen als Damen, Marquis Pomade, Marquis Odeur, Marquis Collette kommen aus links; später Abelard durch die Mitte.

Heloise. Herr Notarius, wir haben Sie rufen lassen.

Streu sand (eintretend). Die sämtlichen Punkte eines Scheidungsvertrages in Ordnung zu bringen.

Marianne, Klärchen. So ist's.

Streu sand (sich zum Schreibtisch setzend). Ich bitte nur, zu bemerken, daß es bereits das zehnte Mal ist, daß ich erscheine, und daß ich vor lauter unstatthaften Fäulereien noch nie zur Sache selbst kommen konnte.

Abelard (eintretend). Ah, da komm' ich g'rade recht. (Zum Notarius.) Ist das Scheidewasser schon fertig, was diesen lästigen goldenen Ring' auflöst? (Zeigt auf den Ehering.)

Streu sand (zu allen). Belieben Sie nur zuerst Ihre gegenseitigen Beschwerden langsam und deutlich vorzutragen.

Heloise. O, über diesen Punkt wäre sehr viel zu sagen.

Klärchen. Wenn man da reden wollt'!

Marianne. Na, ich glaub's!

Abelard. Ich hab' eine fünfmonatliche Schwärmerei mit einer Art fünfjährigen Galeerenstrafe verbüßt.

Herfort. Herr Notarius, ich bin der Mann, der zu viel Schläg' kriegt.

Sieg wart (die Flasche emporhaltend). Dieses, Herr Notarius, dieses ist mein einziger Trost.

Heloise. Mein Mann ist ein zuwiderer Mensch!

Marianne. Mein Mann ist ein unerträglicher Mensch!

Stärchen. Mein Mann ist gar kein Mensch!

Heloïse. Das sind Männer, mit denen gar nicht in Frieden zu leben ist, an uns ist gewiß nicht die Schuld, das können Sie glauben, Herr Notarius.

Stärchen. Ich hab' gewiß einen Charakter, mit dem auszukommen wäre, aber der Mann muß sich halt auch betragen darnach und mich nicht zum Zorn reizen, so oft ich ihn anschau'.

Marianne. Ich wäre die verträglichste, beste Person, das nachgiebigste Weib, was man sich nur denken kann, aber dieser Mann weiß mich nicht zu schätzen.

Pomade. Das können wir bezeugen, an den Damen ist die Schuld nicht.

Odeur und Toilette. Gewiß nicht!

Abelard. Ich weiß gar nicht, was Sie drein zu reden haben?

Herfort. Überhaupt, die dreijährigen Besuche dieser Herren fangen an, mir verdächtig zu werden.

Siegwart (trinkend). Dieses ist mein einziger Trost!

Heloïse. Da kann man sehn, wie die Männer uns tyrannisieren wollten, wenn man ihnen die Oberhand ließ, drum sag' ich Scheidung, nur Scheidung, das ist das einzige Mittel, was uns aus diesen unerträglichen Ketten befreit.* Aber das sag' ich Ihnen gleich, Herr Notarius, nicht etwa eine Scheidung, die zum Vortheil der Männer ausfällt, das Schloß, das ganze Vermögen, alles muß uns zufallen, weil wir unsere schönsten Jahr' auf eine so unerträgliche Weise zugebracht haben.

Marianne und Stärchen (gegen ihre Männer.) In Gegenwart des Herrn Notarius wag't ihr's, uns die so schmeichelhaften Besuche der Herrn Marquis vorhalten zu wollen? Diese Beleidigung ist zu stark; so geht's aber, wenn man Männer hat, die nicht wissen, wie schonend man eine Frau behandeln muß.* Das muß aber jetzt anders werden, ich müßt' meine Lebensjahre ja g'rad g'stohlen haben, wenn ich mir meine Jugend vor Gift und Gall' an der Seite eines solchen Mannes hinuntermartificieren wollte. Da wird nichts draus. Wir werden geschieden, aber so, daß es gewiß zu eurem Nachtheil ausfallen soll.

Abelard und Herfort (gegen die Frauen). Wir wissen recht gut, wo ihr hinaus wollt. In die Scheidung thäten s' willigen, aber mitnehmen möchten s' alles, da wird aber nix draus; wir sind einmal der unschuldige Theil. Die Weiber können hingehen, wo sie gekommen sind, wir sind zu Tod froh, wenn wir keine mehr sehen, aber kriegen thun s' kein' Kreuzer.

Die drei Marquis (zu Abelard und Herfort). Wir werden Genugthuung fordern, meine Herren, nicht für die uns angethane Sottise, aber für die beleidigte Ehre der Damen. Wir sind Zeugen bei der Sache. Öffentliche Beleidigung in Gegenwart des Herrn Notarius, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. (Der Notarius hat seine Schriften indessen zusammengepackt, giebt durch Pantomime zu verstehen, daß er hier nichts machen kann, und eilt ab.)

* NB. Wenn die zugleich sprechenden Frauen in ihrem Reden bei dem Zeichen * sind, so fangen die fünf Männer, Abelard, Herfort und die drei Marquis zugleich darcin zu reden an, so daß dann alle achte zugleich sprechen.

Siegwart (zu Herfort). Komm, Bruder, ich hab' einen Flaschenkeller in meinem Zimmer . . . du wirst sehen, dieses ist der einzige Trost. (Mit Herfort links ab.)

Abelard. Der Notarius ist fort, ich geh' wieder zu der Sali. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Heloise, Marianne, Klärchen, die Marquis.

Heloise. Jetzt kommt die Scheidung abermals nicht zu stand.

Pomade. Das hab' ich vorausgesehen.

Marianne. Das kostet mich mein junges Leben.

Odeur. Ruhig, Theuerste, mein Freund weiß Rat.

Toilette. Auf eine für Sie vortheilhafte Art wäre die Scheidung doch nie ausgefallen.

Pomade. Auch vergessen Sie auf die sehr bedeutenden Wechsel, die morgen fällig sind, auf welche ich aus Freundschaft, aus Liebe für Sie die Unterschrift Ihrer Männer nachgemacht habe. Die Gläubiger zur Einkassierung der Wechsel sind bereits angelangt; Sie nehmen daher heute noch, sogleich, alles, was sich an Geld und Pretiosen im Schloß befindet, in einer Viertelstunde werden unsere Equipagen mit Postpferden an der Hintertreppe stehen, wir steigen sämtlich ein und fahren wohlgemut nach Frankreich, Holland, Italien oder Amerika, wohin es den Damen beliebt.

Marianne. Der Plan wäre prächtig . . .

Pomade. Und im Moment unserer Abreise avisiere ich noch schnell die Gläubiger, daß sie sich der Zahlung wegen augenblicklich an die Männer halten sollen.

Heloise. Das ist die verdiente Strafe für diese Tyrannen.

Klärchen. Recht geschieht ihm, meinem Grobian!

Die drei Damen. Wohlau, schnell ans Werk!

Die drei Marquis. Adieu! Adieu! (Sie eilen durch die Mitte, die Frauen durch die Seite ab.)

Siebzehnte Scene.

Siegwart, Herfort kommen sehr benebelt, jeder mit zwei Flaschen durch die Seite links

Siegwart. Siehst du, Bruder, wie das wirkt auf das Gemüt.

Herfort. Bei mi . . . mir wirkt's auf die Füß'. (Wadelt etwas.)

Siegwart (noch stärker wadelnd). Bei mir gar nicht . . . ich steh' noch ganz kerzeng'rad . . . kerzeng'rad steh' ich.

Herfort. Ich muß mich niederlegen.

Siegwart. Hier ist die Luft frischer als drin . . . hier verträgt man schon noch ein Paar . . . Bouteillen, denn dieses ist der einzige Trost! . . .

Herfort. Weißt du, Bru . . . Bruder . . . ich krieg' auf den Wein ordentlich Haar' an die Zähn'.

Siegwart. Er ist aber gar nicht rauh . . . dieser Wein.

Herfort. Nein . . . mild ist er . . . aber ich . . . ich werd' kurafschiert. Wenn jetzt mein Weib kommet! . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marianne, Klärchen in Widlern.

Marianne (ohne die Männer zu bemerken). Heloise ist schon glücklich mit der Schatulle im Wagen, mir wird völlig ängstlich.

Klärchen. Wir wollen gleich nach. . . . O weh, da sind unsere Männer!

Marianne (zu Siegwart). Wirfst du schlafen gehen oder nicht?

Klärchen (zu Herfort). Marsch, in dein Zimmer!

Herfort (trotzschieret, aber taumelnd aufstehend). Ha, Millionweib! Mich willst du feiern?

Siegwart. Millionweib!

Herfort. Bittre, du wagst es? . . .

Klärchen (beiseite). Ich fang' mich zum Fürchten an. Mäusch' hat er noch nie gehabt.

Herfort (zu Siegwart). Sie müssen parieren . . . die Weiber . . . ich sag': zittre, wenn du es wagst . . . da, niedergesetzt! . . . (Führt sie zu den Stühlen.)

Klärchen (sich mit Mariannen sehend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Marianne. Das ist eine Verlegenheit . . . die Wagen warten schon.

Siegwart (zu Herfort). Bruder, das war ein Meisterstück von dir. Jetzt trinken wir geschwind unsere Gesundheit.

Herfort. Eingeschentt! (Schenten sich ein und trinken.)

Marianne (leise zu Klärchen). Diesen Augenblick müssen wir benützen.

Klärchen. Geschwind fort! (Weibe durch die Seite rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Herfort, Siegwart.

Herfort (näherst sich den Stühlen, wo die beiden Frauen saßen, und merkt aber in der Trunkenheit ebensowenig, als Siegwart, daß sie fort sind). Nicht von der Stelle!

Siegwart (ebensfalls zu den leeren Stühlen). Keinen Laut . . . nicht gemuckst! . . .

Herfort (wie oben). Bittre . . . du wagst es . . . (Zu Siegwart.) Siehst du . . . so bändigt man Weiber!

Siegwart. Das hätt' ich mir gar nicht vorgestellt von dir. (Umarmt ihn.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Abelard kommt heftig herein, ohne von den beiden Brüdern Notiz zu nehmen.

Abelard. Die Frauen sind den Augenblick fortgefahren, sagt mir der Bediente, die drei Marquis haben s' abg'holt beim kleinen Schloßthor . . . mit Postpferd' . . . das kommt mir verdächtig vor . . . ich muß schau'n . . . (Ght durch die offene Seitenthüre rechts.)

Herfort (zu den leeren Stühlen). Eine ganze Stunde müßt ihr da sitzen bleiben . . . zur Straf' . . .

Siegwart. Jetzt sind wir . . . die Herrn im Haus.

Abelard (durch die Seitenthüre stürzend). Entsetzlich! Die Weiber sind fort . . . Pretiosen . . . Geld . . . alles haben s' mit!

Siegwart (zu Abelard). Bruder, da sitzen ſ' alle zwei . . . wir haben ſ' gebändigt.
Herfort (zu Abelard). Jetzt red' ich in den Ton . . . (Zu den leeren Stühlen.)
Bittre, du wagst es . . .

Abelard. Ihr seid besoffen alle zwei . . . da schauts nur her . . . die Sessel
sind ja leer.

Siegwart und Herfort (verblüfft). So?

Abelard. Die Weiber sind durchgegangen.

Siegwart. Nur nicht nachsehen.

Abelard. All' unser Geld haben ſ' mitgenommen.

Herfort. Nachsehen! an der Stell! (Alle drei wollen ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gläubiger, Gerichtsdiener.

Mehrere Gläubiger (mit Wechseln in den Händen). Mit Erlaubnis, meine
Herrn!

Abelard (erstaunt). Was giebt's?

Erster Gläubiger. Einen Wechsel von dreitausend Gulden zu bezahlen.

Zweiter Gläubiger. Hier einen um Achttausend.

Dritter Gläubiger. Hier einen um Fünftausend.

Abelard. Was geht das uns an?

Erster Gläubiger. Die Frauen haben's ausgestellt, die Herren haben's
acceptiert.

Abelard. Ich hab' nichts unterschrieben.

Siegwart und Herfort. Ich auch nicht.

Die Gläubiger. Was?

Abelard. Jetzt lassen S' uns fort! Unsere Weiber sind durchgegangen,
alles Geld ist weg.

Erster Gläubiger. So? Kein Geld haben S'? Die Unterschrift leugnen
S'? Nur geschwind, in Arrest! (Zu den Gerichtsdienern.) Festhalten!

Abelard. Wär' mir nicht lieb! Ich muß nach . . . die Sach' ist preßant!

Die Gläubiger. Keiner kommt fort!

Herfort. Ich geh' nicht in Arrest!

Siegwart. Ich geh', aber die Flaschen muß mit . . . denn dieses ist mein
einziger Trost.

Abelard (verzweifelt). Das ist das Finale unserer romantischen Leidenschaft.

Die Gläubiger. Fort! Keine Umstände gemacht!

Chor (der Gerichtsdiener und Gläubiger).

Wer nicht bezahl'n kann, den halten wir fest,

Meine Herrn, da mußt nix, nur fort in Arrest.

(Abelard, Siegwart und Herfort werden unter großem Tumult fortgeführt.)

Verwandlung.

Die Walddecoration, wo Weiß, Schwarz und Rot am Fuß der Eichenstämme schlafen, wie zu Anfang des Acts. NB. Die drei Schläfer werden hier von andern Personen vorgeführt.

Zweiundzwanzigste Scene.

Rübezahl kommt aus der Verfertigung.

Der Liebestraum ist nun vorbei,
Ich seh's, sie atmen wieder frei;
Der dritte Wunsch, der euch besetzt,
Ist Künstlerruhm, allein, euch fehlt
Der innern Weihe hohe Kraft,
Die in dem Künstler wirkt und schafft;
Doch ich versprech's, nach eurem Willen
Auch diesen Wunsch euch zu erfüllen,
Drum soll, daß ihr das Glück des Künstlers mögt genießen,
Der Kunstheroen Geist auf euch herniederfließen.

(Er winkt, der Prospekt erhebt sich und man sieht das glänzend beleuchtete Auditorium eines gedrängt vollen prächtigen Theaters. Das Orchester geht plötzlich in den Schluß einer großen Ouverture über, griechisches Feuer erhellte da, wo Rübezahl steht, den Vordergrund der Bühne, er versinkt und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Ein großer mit einem Luster erleuchteter Vorsaal in dem Hotel, welches Dichter Schwan, Sänger Nero und Kapellmeister Steinrötel bewohnen. Auf einem Schenktisch und auf einer Kredenz sieht man die Vorbereitungen zu einem großen Souper. Der Mitteleingang besteht in einem Bogen, durch welchen man in das Vorzimmer sieht, links ist eine Seltenthüre, die in den Speisesaal führt.

Erste Scene.

Cajetan, François, Bediente.

(Die Bedienten ordnen geschäftig Schenktisch und Kredenz. Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt äußerst fröhliche Musik.)

Chor. Nur schnell all's g'richt', brillant muß es wer'n,
Ein großes Souper geb'n die gnädigen Herrn.

François. Ein Dichter, ein Sänger, ein Kompositeur,
Die werfen das Geld weg, als ob's gar nichts wär';
Da flieg'n die Banknoten auf Ausländerwein,
Ein Gedicht, eine Arie, bringt das herein.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

François. Ist auch nach und nach alles Geld ausgegeb'n,
So bleibt doch stets gleich fidel hier dieses Leb'n,
Es ist einzig und allein der Unterschied:
Erst hat man bezahlt, und dann geht's auf Kredit.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Cajetan (nach dem Chor). Begierig bin ich, wie die Operation ausg'fallen ist?

François. Was Operation? Dummkopf! Opera heißt es. Wie wird's ausg'fallen sein? Einer von unsere Herren hat das Buch gedichtet, der andere die Musik dazu g'macht, der dritte drin gesungen, wie kann's da anders gehen, als brillant?

Cajetan. Gewiß müssen sie ihrer Sach' sein auf alle Fäll', weil sie sich selbst zu Ehren so ein ungeheures Souper ang'schafft haben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Maus.

Maus (geschäftig eintretend). Guten Abend! Guten Abend! Schon viele Gäste da? François. Eine Menge; belieben Sie nur in den Speisesaal zu spazieren.

Maus. Freunde! Eure Herren haben einen Triumph gefeiert, einen Triumph, ich kam eben aus der Oper, das war ein Standal ohne End'.

Cajetan (der zum Fenster gesehen). Was ist denn das für ein Schein auf der Gassen? Es brennt!

François (hat hingesehen). Tölpel! Das ist ein Fackelzug! (Man hört Musik.) Ein Wagen in der Mitte . . . man hält bei unserm Haus, unsere Herren steigen aus. (Die Bedienten eilen zur Thüre.)

Maus. Ist das eine Freud'? Ist das ein Jubel! . . . Ich muß nur geschwind in den Speisesaal gehen. (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Schwan, Steinrötel treten rasch ein und werden von den Bedienten jubelnd empfangen.

(NB. Schwan wird von Weiß, Steinrötel von Rot gespielt, ersterer ist in leichte Farben, letzterer im blauen Frack und roter Weste, beide haben einen auffallenden, jedoch verschiedenen Haarmuchs.)

Die Bedienten. Wir gratulieren unterthänigst! Wir gratulieren!

Schwan (triumphierend). Guten Abend! Guten Abend! Habt ihr schon gehört?

Steinrötel (ebenso). Das war eine Aufnahme, ein Applaus, das ist noch nicht erhört, solange man Opern schreibt. Alles ist herausgerufen worden, aber alles. Die kleinsten Partien, die einen Brief heraustragen, dreimal, die größeren zehnmal, unser Freund Nero als Sänger und ich als der Kapellmeister jeder vierundzwanzigmal.

Schwan. Mir als Dichter haben s' diesen Lorbeerkranz auf die Nasen g'worfen, und mit Fackeln haben s' mir nach Haus g'leucht't.

Cajetan. Ist denn das eine Ehr', wenn s' ei'm heimleuchten?

Schwan. Für einen Künstler die größte. (Mittlerweile ist François abgegangen und kommt jetzt mit drei Hausknechten, die Flaschentörbe tragen, zurück.)

François (vortretend, zu Steinrötel). Euer Gnaden, Graf Mäcen läßt sich Ihnen empfehlen, Ihre himmlische Musik hat ihn delectiert, hier schickt er Ihnen fünfzig Bouteillen Champagner, daß Sie sich delectieren.

Steinrötel. Meine unterthänigste Danksagung an Seine gräßliche Gnaden. (Für sich.) Das ist mein Element! (Die Bouteillen werden abgetragen.)

Schwan. Ich hab' einen Lorbeer, der ist mir mehr wert, als die zehnjährige Weinscheidung von alle fünf Welttheil.

Cajetan. Es halt' schon wieder ein Wagen beim Haus.

Schwan. Das ist unser gefeierter Sänger, Freund Nero.

Steinrötel. So g'schwind? Der kann sich gar nicht ausgezogen haben in der Garderob', der muß noch ganz im Kostüm sein.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Nero, einige Freunde.

Nero (wird von Schwarz gespielt, wirft im Eintreten seinen Mantel weg und steht in vollem Aostium nach dem Figurin des Robert der Teufel da). Amici! Venite nelle mie braccia. al mio cuor. (Umarmt Schwan und Steindrötel.)

Steindrötel. Freund, du hast dich selber übertroffen.

Schwan. Ein Sänger, wie du, hat noch gar nicht existiert.

Nero (sich blühend). Haben ich gesungen in der heutigen Opera? Ah, famos ich haben gesungen. Wie waren schon aller Leut' fort, kein Mensch mehr in der Theater, sie haben mich nochmal herausgerufen.

Schwan. Du bist die Perle der hiesigen Oper. Als Italiener in der deutschen Oper so Furore zu machen, das will 'was sagen.

Nero. Wie schlecht haben gesungen der Prima Donna, im Vergleich gegen mich! Ah una voce canina!

Steindrötel. Ihre Stimme und die deinige, das ist ein Verhältnis g'rad als wie eine Ananas und ein Erdapfel.

Nero. Und der Buffo, der miserabile, er haben wollen rivalisieren mit mir. Per dio!

Steindrötel. 's nuyt ihm nichts! Gegen deinen Tenor kommt keiner auf.

Nero. Kein Mensch kann singen, in der ganzen Welt kein Mensch als ich, ich ganz allein. Ich sein nur zu bescheiden, das sein mein Fehler.

François (zu Nero). Es wünscht Sie jemand zu sprechen.

Nero (sieht zurück und erblickt im Hintergrunde den Bedienten des Fräuleins Schmacht und sagt dann zu Schwan und Steindrötel). Amici avanti! Voraus in die Speiseaal, ich kommen nach.

Schwan. Laß uns nicht zu lange warten.

Steindrötel. Bediente! Champagner und Rheinwein herein! (Ab in den Speiseaal.)

Schwan (für sich). Wie mach' ich's denn auf eine feine Art, daß es nicht gesucht ausschaut und daß die Gäste doch merken, daß ich einen Lorbeerkrans bekommen hab'? . . . Halt, so. (Setzt den Kranz auf und geht geizert in den Speiseaal.)

Fünfte Scene.

Nero, seine Freunde, Bediente.

Nero (hat mittlerweile vom Bedienten des Fräuleins Schmacht einen Brief bekommen, den er mit Entzücken liest). Carissimo! (Zu einem seiner Freunde.) Sono in estasi, cado in svenimento! Sie haben mir geschrieben, der Fräulein von Schmacht, mit der ich sempre cokettiren von die Teatro in der Logen! O, das sein einer göttlichen Mabel. (Zum Bedienten.) Amico, sagen du an der Fräulein, ich haben geküßt ihren Brief. (Rüßt das Billet.) morgen ich werden sie sprechen um elf Uhr . . . nel . . . nel Stadtgraben.

Bedienter. Ich werd's ausrichten. (Ab.)

Ein anderer Bedienter. Die Frau von Herzbrand läßt sich empfehlen.

Nero. Was gehen mich an dieser alten Schachtel?

Bedienter. Sie war heut so entzückt...

Nero. Va al diavolo!

Bedienter. Sie schickt Ihnen den brillantenen Ring.

Nero (plötzlich sehr freundlich). Ah questo e un'altra cosa. (Nimmt den Ring.)

Bedienter. Sie möchten s' morgen besuchen auf ein' zärtlichen Staffee.

Nero. Ich werd' kommen zuverlässig.

Bedienter. Und heut möchten S' ihr nur ein Paar Flinslerln schicken von Ihrem Gewand, sonst hat sie die ganze Nacht keine Ruh'.

Nero (reißt ein Paar Flittern von seinem Kostüm). Da, bringen du ihr diese Flinslerln als Unterpfand von meiner Zärtlichkeit.

Bedienter (wickelt die Flinslerln sorgsam in ein Papier). O, ich küß' die Hand, wenn ich ihr das z'Haus bring', so giebt s' mir wenigstens 5 Gulden. (ab.)

Nero (zu seinen Freunden). Dunque, miei cari, wir gehen zu der Tafel. Ma che ne dite! Führen ich nicht ein himmlischer Leben? Der Frauenzimmer, sie zerreißen sich wegen mir, die Theatri, sie raufen sich wegen mich, sie überhäufen mich mit Dufati, ich wissen nicht, wohin. Per Dio! Es gehen doch nix in tutto il mondo über un tenore Italiano.

Lied mit Chor.

Wenn ich fang' zu singen an nur einen Ton,
So laufen die Leut' vor Entzücken davon,
Weil una bellissima voce ich hab',
Ich sing' ganz enorme Passagen herab,
Ich schlagen un trillo, mortanten mach ich,
Was sein eine Nachtigall da gegen mich?
Und wenn mit der Stimm' ich auch geben ein' Gix,
Bei un Italiano da machen das nix.

Chor. Das macht alles nix.

(Nero singt auf karikierte Weise eine grandiose italienische Stelle mit Terza, welches am Schluß der Chor mit Salala etc. begleitet.)

Nero. Wenn schreibt der Maestro ein langer Ton auf,
Ich machen zehn bidelbi, bidelbi drauf,
Ich fragen durchaus nix nach Kompositeur,
Ich singen, wie ich will, und just nicht wie er.
Wenn deutsch ich sing', komm' mit der Sprach' ich nicht fort,
Was macht's? Auch bei Deutschen versteht man kein Wort.
Sein mir ein Wort schwer, sag' ich nicht, sondern schließ's,
Bei un primo tenore da machen das nix.

Chor. Da macht alles nix. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Musik nimmt einen andern Charakter an, graue Wolken fallen rasch vor, so, daß sie ein sehr kurzes Theater bilden.

Sechste Scene.

Rübezahl

Kommt aus der Versenkung im Vordergrunde im grauen weiten Gewande unter leiser Musikbegleitung.

Der Künstlertraum erfreut sie sehr,
Gemach, gemach, er wird noch schwer;
Ihr Träumer, seht, wie's ist in Jahren fern,
Die schönste Schale birgt den herbsten Kern.

(Versinkt unter rauschender Musik.)

Verwandlung.

Eine ärmliche Dachwohnung, im Hintergrunde stehen ordinäre Betten mit grünen Vorhängen, die zugezogen sind, im Vordergrunde rechts ein kleiner, links ein etwas größerer Tisch.

Siebente Scene.

Schwan und Steinrötel.

Beide sind alt geworden und abgerissen gekleidet, Schwan jedoch in lichten Farben, Steinrötel hat etwas Notes an sich. Schwan geht, an der Feder kauend, simulterend auf und ab, Steinrötel sitzt am Tische und kopiert Noten.)

Steinrötel (nach einer Pause, in der er emsig schrieb). Ja, ja! (Seufzt, schreibt wieder.)
So geht's in der Welt! (Seufzt.)

Schwan (die Feder an die Erde werfend). Es ist eine Unmöglichkeit, mir fällt nir ein.

Steinrötel. Bruder, du bist immer glücklicher als ich. Mir darf nir einfallen, ich bin zum Abschreiben verdammt, ich, der einst berühmte Kompositeur, ich muß jetzt Noten kopieren für ein' Harfenisten.

Schwan. Ist alles nichts gegen diese Arbeit. (Zeigt auf seinen Tisch.) Ein Holzhacker heirat' die Witwe eines Hafnerg'sellen, auf diese Vermählung soll ich ein Gelegenheitsgedicht machen. Das ist zu stark! Das ist unmöglich . . . Und ich muß . . . den Hunger . . . (Mit dem Fuße stampfend und seinen Grimm verbeißend.) ich muß . . . (Wirst sich auf den Sessel an seinem Tisch und schreibt grimmig.)

Steinrötel (seufzend). Auweh! Schau', dich zahlt doch deine Stundichast, wenn du fertig bist, mir hat mein Harfenist 's Geld erst den Fasching versprochen, da liegt der Kerl vielleicht im Spital. Und überhaupt auf jeden Schmarren ein Lobgedicht machen, das muß jeder Dichter können, sonst ist er gefroren. (Schreibt weiter.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Proczpak, Sepherl.

Proczpak (im böhmischen Dialekt). Da bin ich jetzt.

Schwan. Leider! Das sehn wir.

Proczpak. Wie steht's? Krieg' ich Zins meiniges oder krieg' ich nicht? Ich bin zum letztenmal da.

Schwan. Das ist g'scheit, so fein wie Ihnen los.

Procypak (lärmend). Der Zins?

Steinrötzel (freundlich zu ihm). Suchen S' ihn. Wenn Sie ihn finden, so g'hört er Ihnen, aber Sie werden sich umsonst bemühen.

Procypak. Ich muß ich Geld sehen.

Steinrötzel. Dann entfernen Sie sich hier augenblicklich, denn hier ist feins.

Schwan. Es ist Schand genug für uns, daß wir, die ehemals berühmten Künstler, bei einem Flickschneider loschieren, das ging' uns noch ab, daß wir auch ein' Zins zahlen müßten.

Procypak. Was wär' das für a Reb'?

Steinrötzel (zu Schwan). Mäßige dich, Bruder; und was du wegen der Schand sagst, das ist auch nicht wahr, daß wir bei einem Flickschneider loschieren. (Mit Anspielung an seinen und des Dichters zerrissenen Rock.) Das sieht uns kein Mensch an.

Sepherl. Schau, Mann, sie haben nix, laß f' gehn.

Procypak. Still sei und geh mich aus Augen meinige! Ich schau' dich in mein' Leben nimmer an, wenn leb' ich hundert Jahr, ich schau' dich nicht mehr an. Ich kann ich nicht einbüßen Geld, wir haben elf lebendige Kinder, und zwölfte werd'n wir auch noch kriegen.

Sepherl. Aber Mann...

Procypak. Du hast f' ins Haus g'nummen, die drei alten Künstler, ich hab' ich gleich gesagt: Nimm lieber 'was Ordentliches! Warum hast nicht g'nummen vacirende Schneider?

Schwan. Hinaus geht, hochlederne Seel', so laßt sich kein Künstler beleidigen, und wenn er auch trockenes Brot fressen muß.

Procypak. Oh Sarraceni!

Steinrötzel (zu Schwan). Ruhig, Bruder, ruhig! Es ist wahr, was du sagst, aber verbeiß's in dich, wir haben kein Geld, wir dürfen nicht reden. (zu Procypak.) Lieber Flickschneider, oder wenn Ihnen dieser Ausdruck beleidigt, Verbesserungstailleur schadhafter Anzüge, haben Sie ein Herz...

Procypak. Ich hab' ich nur Zins ausständiges.

Steinrötzel. Wir sind in einer sehr traurigen Lag', wir waren einmal famose Künstler, wir haben in Pracht und Überfluß g'lebt...

Procypak. Wo ist denn hin'kommen ganzes Geld?

Steinrötzel. Wo's Geld hin'kommen ist? Und da fragen Sie einen Künstler? Freund, in zwei Künsten bringt's der Mensch niemals weit, drum haben wir uns auf die Kunst, zu sparen, nie verlegt.

Schwan (für sich). Ich weiß mir keine Rettung, als ich stell' 'was an, denn verhungert ist noch kein Arrestant, aber ich bin gegenwärtig auf dem Point.

Steinrötzel (zu Procypak). Sehn Sie, wir sind alt 'worden, junge Leut' nachg'wachsen, wir sind aus der Mode gekommen, unserm Kameraden Nero thut's am allerwehesten, denn dem ist's am brillantesten gegaugen, das war ein Sänger, das! Und jetzt hat er eine einzige Revenue, eine Singektion bei einer Hausmeisterstochter.

Sepherl. Geh, du solltest Mitleiden haben, und nicht . . .

Procypak (lärmend). Mir da, ich geh' auf Gericht! Ich klag' ich um mein Geld!
Ich geh' auf Gericht!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nero öffnet den Vorhang des Bettes, in welchem er liegt, und sieht mit einer zerrissenen Schlafhaube heraus.

Nero. Was sein denn das für ein Spektakulo? Nicht einmal verhungern kann man in pace.

Procypak (grimmig zu Nero). Zahlen Sie Zins oder ich mach' ich Skandal!

Nero. Was Zins! Ich sein jetzt im Hinwerden begriffen, io voglio morire, ich geben mich gar nicht ab mit so irdischen Sachen. (Schließt seinen Vorhang wieder.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Nero.

Procypak. Ah, toje ist stark!

Steinrötel (ihn besänftigend). Ich mach' Ihnen eine à Conto-Zahlung, ich muß zum Stiefelpußer da darneben, 's Klavier stimmen gehn, da krieg' ich dreißig Kreuzer, die sollen Sie haben, außerdem nehmen Sie noch meinen Hut. (Steigt mit großer Beheerlichkeit auf den Sessel, von da auf den Tisch, und nimmt von einem hohen Nagel einen alten Hut herab und steigt eben so schnell wieder herunter.) So, da haben S', der Nero ist krank, ich geh' derweil in sei'm Stappel aus. Jetzt machen S' aber, daß weiter kommen.

Procypak. Gut, ich geh' ich, aber wenn S' nicht austreiben bis morgen fünf Gulden, so geh' ich auf Gericht.

Sepherl (im Abgehen). Geh, du Tyrann!

Procypak. Ei was, ich brauch' ich Geld, ich laß ich nicht nach. (Ab mit Sepherl.)

Elfte Scene.

Schwan, Steinrötel.

Schwan. Wie du an so einen Kerl ein gutes Wort verschwenden kannst, davon hab' ich keinen Begriff. Pfui, Teufel, da schau! (Zeigt auf die Wand.) Da hängt mein Lorbeerkranz, solange ich den seh', bleibt mir mein Selbstgefühl, aber freilich, den edlen Stolz eines Dichters, den hat ein Musikus nie!

Steinrötel. Auf was soll denn aber eigentlich ein Musikus stolz sein bei der Zeit, wo eher keiner geschätzt wird, außer wenn er Deutsche schreibt.

Schwan (ballt das Papier zusammen, das auf seinem Tische liegt). Ich kann das Gedicht nicht machen, eher verhungern. (Wirft das Papier zur Erde.)

Steinrötel. Das ist leicht gesagt, aber der Hunger thut weh, das g'spür' ich am besten. Ich friß schon fast drei Tag' nir.

Schwan. Mir ist nicht wohl, ich leg' mich ins Bett. (Wirft sich auf sein Bett und schließt den Vorhang.)

Steinrötel. Hast recht, verschlaf 's Essen. (Mit verschränkten Armen auf und abgehend.) Es waren Zeiten, wo mir nicht jeder Champagner recht war, und jetzt

hab' ich's schon seit Jahr und Tag auf kein Sechsunddreiß'ger 'bracht. (Gegen das Welt des Dichters gewendet.) O Dichter, ich war dir nie neidig um dein' Lorbeerkrantz, so gut ist es mir gegangen als Kapellmeister, aber jetzt, wenn ich's auf dieser Welt noch einmal auf ein Lungenbratel bringen könnt', jetzt raubet ich dir deinen Lorbeer und nehmet die Blätter in die Soß. . . . O Vergänglichkeit, wie furchtbar wirkst du in der Künstlerexistenz . . . da allein? Nein, nein! Das ist noch mein Trost, nicht im Künstlerleben allein, auch in allem übrigen . . . überall wirkt sie gleich stark, die schreckliche Vergänglichkeit!

's häuft mancher Kapitalien auf,
G'winnt a Herrschaft, g'winnt bei jedem Kauf;
Was sind die andern Leut' gegen ihn,
Er lehnt sich auf die Geldsäck' hin.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? . . . Ja, da hat's Zeit;
Nach Jahren wankt er hin zum Grab,
Und an was wankt er? . . . am Bettelstab.

Ein' Schönheit, die vergöttert wird,
Ein gar ein prachtvoll's Leben führt,
Brillanten kriegt sie zum Präsent,
Dukaten regnet's ihr in die Händ';
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? . . . ja, da hat's Zeit!
Manche, die nur Spitzen hat g'habt auf'm Leib,
Ist g'storb'n auf d'Leht als Wasserweib.
(Legt sich auf sein Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Zwölfte Scene.

In das Nachspiel des Liebes schließt eine dumpfe Musik an, plötzlich ertönt ein greller Posaunenakkord, die Musik fährt schauerlich charakterisierend fort; eine Gestalt, grau verhüllt, geht langsamen Schrittes über die Bühne, in der Mitte bleibt sie stehen, zeigt mit einer Hand eine Sanduhr, mit der andern erhebt sie eine Sense und führt drei Hiebe durch die Luft nach der Richtung der Betten hin, dann geht die Gestalt auf der entgegengesetzten Seite ab; die Musik endet.

Dreizehnte Scene.

Proczpak, Sepherl.

Proczpak (klopft von außen an die Thüre). Aufg'macht! Aufg'macht! (Klopft wieder.)
Werd'n S' aufmachen oder net? Ich spreng' ich sonst Thür' ein.

Sepherl (von außen zu Proczpak). So wart nur, sie werd'n eing'schlafen sein.

Proczpak. O nig da . . . sein buschastige . . . aufg'macht! (Stößt an die Thüre, daß sie gewaltsam auffliegt.)

Sepherl (mit Proczpak eintretend). Aber Mann, wie könnt' ich denn gar so sein?

Proczpak. Ich hab' ich Schnupftüchel meiniges da vergessen, ich kann nicht einbüßen.

Sepherl. Siehst es, sie schlafen. (Geht zu Steinrötels Bett.) Sie, lieber Herr Steinrötel . . . was ist denn das? . . . Ach . . . (Schreit.) Er ist tot.

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum Bette Neros). Herr Nero, Herr Nero! . . . Ach, der ist a tot!

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum dritten Bett). Herr Schwan . . . nicht möglich . . . Herr Schwan! . . . Ach, der ist auch tot!

Proczpak. Alle sein i' tud? Jezus, wie krieg' ich Zins meiniges, ausständiges, halbjähriges?

Sepherl. Drei Tote im Haus. (Reißt das Fenster auf und ruft, als wie über die Gasse hinüber.) Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! Die drei Künstler sein g'storben! Ich komm' hinüber zu der Frau Gevatterin. (Vom Fenster weggehend.) Drei Tote im Haus, das hat 'was zu bedeuten, die Frau Gevatterin muß mir Karten aufschlagen. (Ab.)

Proczpak. In zehn Minuten weiß jetzt Stadt halbeta. Wenn kunnens Gläubiger andere, ich muß ich gleich auf Seiten ramen, was haben i' hinterlassen, Künstler. (Bisittiert die Schubladen der Tische.)

Vierzehnte Scene.

Proczpak, Schwan, Nero, Steinrötel.

(Die drei letzteren kommen als Geister, jeder neben seinem Bett aus der Vertiefung heraus; Schwan ganz weiß, Nero weiß mit schwarzen Knöpfen, Steinrötel weiß mit hochroten Knöpfen gekleidet, alle mit weißen Gesichtern.)

Nero. Verfluchter Geschichten! Mir scheint, ich sein tot!

Schwan. Mir ist auch so toterfert.

Steinrötel (auf die Betten sehend). Ist schon richtig, da liegen wir, wir sein Geister.

Schwan. Wir sind rein verhungert alle drei.

Nero. Was treiben der Schneider?

Steinröthel. Er visittiert unsere Ladeln.

Schwan. Denbeutel ich.

Steinrötel. Ja, wir sein ja Geister, das g'spürt er nicht.

Proczpak (ohne die Geister zu bemerken). Jezus! Jezus! Sie haben nir als Papier, ang'schriebenes.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Pracht.

Pracht (im Eintreten). Ist er Meister Proczpak?

Proczpak. Aufzuwarten, bin ich unterthänigstes.

Pracht. Er kennt mich vielleicht nicht?

Proczpak. Ach ja, Sie seins Hausherr, reiches, da darneben, gnäbiges.

Pracht. Ich höre, bei ihm ist soeben der einst berühmte Dichter Schwan gestorben, geb' er mir doch die Feder, mit welcher er zuletzt geschrieben.

Proczpak. Die Feder? Dort liegt.

Pracht. Wichtig. (Nimmt die Feder hastig.) Freund, dieses Kleinod muß er mir überlassen, da hat er zehn Dukaten dafür. (Giebt ihm Geld und geht ab.)

Schwan. Das ist ja schrecklich! Nach mei'm Tod giebt der zehn Dukaten für die Feder, die ich aus Hunger zerbissen hab'.

Procypak (ganz verblüfft). Ich fall' ich aus Wulken.

Schzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Modell.

Modell (sehr eilig). Bester Freund, Sie werden mich nicht kennen, ich bin der Wachsputtler von da drüben. Bei Ihnen ist der ehemals famose Sänger Nero gestorben. Ich möcht' gern seinen Kopf abmodellieren, ist mach' ein prächtiges Geschäft damit. Für die Ungelegenheit, die ich Ihnen mach' mit meiner Manipulation, nehmen Sie diese zwanzig Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Procypak. O ich bitt' ich! G'horschamstes . . .

Modell. In einer Stund' werd' ich anfangen. Adieu indessen, lieber Herr Procypak. (Ght ab.)

Nero. Per dio! Ihn zu modellieren meiner Gefries nach die Tod er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten id' hab' nicht gehabt venti carantani auf ein wenig Maccaroni Nudeln.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Lord Kipfelkock, Sopherl, Maus.

Sopherl. Belieben Euer Gnaden nur da hereinzuspazieren.

Lord Kipfelkock (tarritiert, sehr dick, spricht gebrochen englisch und wird von Mühschaft gespielt). Hier hat er gewohnt?

Sopherl. Aufzuwarten, dort liegt er.

Lord Kipfelkock. Wo sind seine Compositionen? Seine letzten Werke?

Sopherl. Da in dem Kisten hat er alte Noten liegen.

Lord Kipfelkock. Ich geb' dreihundert Pfund dafür. Heraus! (Ein Jodel tritt ein, der auf den Wink des Lords das alte Kasten fortträgt.)

Sopherl (erstaunt). Wie viel ist das, Euer Gnaden, dreihundert Pfund?

Lord Kipfelkock. Dreitausend Gulden Silber. (Giebt Procypak eine Menge Banknoten.)

Sopherl. Ach! (Sinkt mit einem Freudenschrei halb ohnmächtig dem Maus in die Arme.)

Procypak. Jesus! Ich fall' ich um!

Steinrötel. Dreitausend Gulden Silber geben s' nach mei'm Tod dafür, wär' ich lebendig 'blieben, hätt' ich's morgen dem Kassstecher um zwei Gulden Schein verkauft aus Not.

Maus (zu Sopherl). Ich komme, Sie zu avisieren, daß eine Gesellschaft von Kunstfreunden die drei verstorbenen Künstler außs prächtigste begraben lassen wird.

Lord Kipfelkock. Ich zahl' auch zehn Pfund dazu.

Maus. Es wird Ihnen sogar ein prächtiges Monument gesetzt.

Schwan. Nachdem wir verhungert sind.

Lord Kipfelkock. Ich zahl' zwanzig Pfund dazu.

Steinrötel. Wenn der gestern nur mit ei'm Biering ausgeruckt wär', vielleicht wären wir nicht verhungert.

Maus. Wollen der Herr Lord mit mir spazieren, es kann alles gleich in Ordnung gebracht werden. (Mit dem Lord ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Lord Apffelkoch und Maus.

Proczpak. Weib, wir haben Glück g'macht.

Sepherl. Hab' ich's nicht immer g'sagt, es ist nicht aus mit die Künstler, wenn i' nur einmal tot sein, dann rentiert sich die Sach' schon. (Mit Proczpak ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Proczpak und Sepherl.

Schwan. Also das ist der Lohn der Kunst!

Steinrötel. Ich krieg' das Gallfieber also toter!

Nero. Maledetto! Ich sterben un'altra volta vor Jörn!

(Die Musik fällt ein, die Geister versinken, während sich im Hintergrunde eine dunkle Wollencourtine niederläßt, so, daß sich ein sehr kurzes Theater bildet. Die Musik fährt rauschend fort.)

Verwandlung.

Der Wollenvorhang hebt sich, und man sieht in einer kurzen Waldgegend Gertrud, Margarete und Sandel auf einer Rasenbank links im Vorbergrunde sitzen, sie sind hochzeitlich gepuht und halten weinend die Schürzen vor die Augen.

Zwanzigste Scene.

Gertrud, Margarete, Sandel, Landleute.

(Die Musik geht mit der Verwandlung in das Vorspiel des hier folgenden Chores über.)

Chor der Landleute (die von verschiedenen Seiten auftreten).

Durchstreift haben wir den ganzen Wald,
Gerufen laut, daß all's erschallt!
Es ist vergebens, es ist vorbei,
Verschwunden sind sie alle drei.

Gertrud (weinend). Wir sind unglückselige Bräut'!

Einige Bauern. Da kommt der Viehdoktor!

Gertrud (auffpringend). Der ist mit ihuen fort'gangen gestern, der muß wissen, wo sie sind.

Einige Bauern (Rübezahl packend, welcher eben in demselben Kostüm, wie er ganz zu Anfang des Stückes war, auftritt). Her da! Der Herr muß Red' und Antwort geben.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Rübezahl.

Gertrud (auf Rübezahl losgehend). Wo sind unsere Bräutigams, Herr Viehdoktor?
Sandel, Margarete. Wo sind sie?

Nübezahl (zu den Bauern). Gemach, ihr Leute, gemacht! (Zu den Bräuten.) Ihr wolltet gestern sie meiner Kunst nicht anvertrauen, drum hab' ich ohne eure Einwilligung die Patienten dennoch in die Kur genommen. (Er winkt, Must fällt ein, der Prospekt erhebt sich, und man sieht die Gegend mit den drei Eichenstämmen, wo Weiß, Schwarz und Rot schlafen.) Hier sind sie?

Alle. Was ist das?

Nübezahl. Geheilt empfanget sie aus meiner Hand. (Winkt.) Erwacht, ihr Schläfer! (Must fällt ein, Weiß, Schwarz und Rot erwachen in demselben Kostüm, wie sie einschliessen; sie regen sich langsam und gehen dann halb betrübt vor.)

Weiß, Schwarz, Rot (sich die Augen reibend). Wie ist mir denn? Das waren ja schreckliche Träume!

(Zugleich.)
Gertrud. Weiß!
Sandel. Rot!
Margarete. Schwarz!

(Zugleich.)
Weiß. Gertrud!
Schwarz. Margaret'!
Rot. Sandel! (Umarmung.)

Weiß. Ich bin von alle meine Narrheiten kuriert.

Schwarz und Rot. Ich auch! Ich auch!

Weiß. Wir haben jetzt keinen Wunsch mehr, als mit euch als einfache Landleute auf der glücklichen Mittelstraße froh zu leben.

Gertrud. Wer hat denn diese glückliche Veränderung hervorgebracht?

Nübezahl (mit starker Stimme). Nübezahl, der Gnomenfürst!

Alle. Ha, was ist das?

Nübezahl. Die Thorheit schwand, die euren Sinn verückt,
Lebt künftig froh, zufrieden und beglückt,
Und für der Träume ausgestandne Qual
Empfanget ein Geschenk vom Nübezahl.

(Er winkt, die Bühne verwandelt sich in eine sehr heitere Landschaft mit einem Fluß, an welchem im Hintergrunde eine Mühle steht, rechts eine Kohlenbrennerei und links ein Meierhof.)

Weiß. Die prächtige Mühl'!

Schwarz. Die Kohlenbrennerei!

Rot. Der Meierhof g'hört mein!

Alle drei Paare. Wir sind übergücklich!

Schlüßchor. Zum besten hat Nübezahl alles gelenkt,
Seht, wie er so reichlich die Paare beschenkt,
Sie wandeln beglückt nun durchs Leben dahin
Und denken des Geistes mit dankbarem Sinn.

(Griechisches Feuer beleuchtet die Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung

zu vermieten in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten ist zu haben
in Hiekling.

Eine Wohnung

zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung zu vermieten

in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten

ist zu haben in Hieking.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Herr von Gundelhuber, ein Rentier.
Kunigunde, seine Frau.

Amalie, 20 Jahre alt,
Heinrich, 15 Jahre alt,
Gabriel, 11 Jahre alt,
Franzi, 7 Jahre alt,
Adele, 2 Jahre alt,

beider
Kinder.

Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann.

Luiſe, ſeine Tochter.

August Fels, Amaliens Bräutigam.

Herr von Wohlſchmack, Kapitaliſt.

Eduard, ſein Sohn.

Cajetan Baſam, Hausmeiſter.

Madame Chaly, Inhaberin eines
Wachſfigurenkabinetts.

Liſette, deren Stubenmädchen.

Monsieur Dumont.

Gertrud, Magd im Gundelhuberſchen
Hauſe.

Herr von Heuſchred, vormalſ
Fabrikant.

Frau von Heuſchred.

Therese, deren Tochter.

Kettel, Magd im Heuſchredſchen Hauſe.

Ein Träger.

Ein Fiaker.

Walter, ein Freund Auguſts.

Madame Stoll, Witwe und Haus-
inhaberin in Hieging.

Sophie, ihre Tochter.

Flint, ihr Liebhaber, Glaſermeiſter in
Benzing.

Der Kutſcher des Hieginger Stell-
wagens.

Ein Wächter.

(Die Handlung ſpielt im erſten Akt in der Stadt, im zweiten in der Vorſtadt und im dritten in Hieging.)

I. Akt.

Zimmer in der Wohnung des Herrn von Gundelhuber mit Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts im Vorbergrunde Tisch und Stuhl, links ein praktisches Fenster.

Erste Scene.

Kunigunde, Amalie, August, ein Notarius, Kleefeld, Luise, Herren, Frauen.

(Der Notarius hat soeben den Heiratskontrakt vorgelesen.)

Chor. Nun wäre alles abgethan,
Die Unterschrift nur fehlt noch dran.

Notarius. Es ist in Ordnung jeder Punkt,
Drum rasch die Feder eingetunkt.

(Thut es und nähert sich Amalien und August, dem letzteren die Feder präsentierend.)

Jetzt bitte ich zur Unterschrift
Die beiden Theile, die's betrifft.
(Beide gehen zum Tisch und unterschreiben.)
Die Zeugen unterschreib'n sich da,
Dann ist's in forma optima.

(Die Zeugen unterschreiben.)

Chor (beglückwünschend). Wir wünschen Segen, Heil und Glück
Dem holden jungen Paar,
So froh, wie dieser Augenblick,
Entschwinde Jahr auf Jahr.

Kunigunde. So wären wir also mit den Formalitäten fertig?

Amalie. Ich habe unterschrieben, aber etwas verdrießt mich in dem Kontrakt.

Notarius. Was, mein Fräulein?

Amalie. Daß vom Scheidungsfall so viel darin steht; wie kann man an Trennung denken . . .

August (lächelnd). Das ist so eine leere Förmlichkeit.

Notarius (beleidigt). Wie? Leere Förmlichkeit?

August. Bei uns gewiß, (Amalien die Hand reichend.) denn zwei eng verbundene Herzen trennt nur der Tod.

Amalie. Mein August! . . .

Kunigunde. Wo aber mein Mann so lange bleibt! Es ist doch unverzeihlich, nicht zu Hause zu sein, wenn so ein wichtiges Dokument . . .

Notarius. Ja, unterschreiben muß er.

Kunigunde. Es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

August. Beruhigen Sie sich, liebe Mama, ich weiß, welchen Weg er kommen muß, und will ihm sogleich entgegen.

Kunigunde. Ach ja, Herr Sohn, thun Sie das.

August (den Hut nehmend, zu Amalie). In wenig Minuten seh' ich dich wieder, du meine liebe Braut. (Durch die Mitte ab.)

Kunigunde (zur Gesellschaft). Wenn's gefällig ist, wollen wir jetzt ein kleines Dejeuner à la fourchette . . .

Kleefeld (zur Gesellschaft). Ich weiß den Hausbrauch, bitte, nur da hinein zu spazieren. (Mit den Gästen und dem Notar rechts ab.)

Zweite Scene.

Kunigunde, Amalie, Luise.

Kunigunde. Hast du der Nanett' gesagt wegen den vier Bouteillen Malaga, und wegen . . .

Amalie. Vier Flaschen Malaga und vier Flaschen Madeira, steht alles drinnen auf dem Tisch.

Kunigunde. Das ist gut, bei so einer Gelegenheit ist eine Herzstärkung nötig.

Amalie. Die Gesellschaft hat, glaub' ich, ihre Herzen nicht so stark angestrengt, daß sie einer Stärkung bedürfte, und was mich und meinen August anbelangt . . .

Kunigunde. Nun, ihr dürft euch schon vorsehen, daß eure Herzen nicht schwach werden, der Ehestand ist lang, Zeit und Weile sind ungleich . . .

Amalie. Sie glauben also, liebe Mutter . . .

Kunigunde. Gefahr allein bewährt die Tugend.

Amalie (rasch). Wohl, ich bin noch nicht Augusts Gemahlin, mein Los ist noch nicht gefallen, ich kann alles . . . Prüfung heißt das große Wort, und nur dem Geprüften reiche ich meine Hand.

Luise. Aber denk doch, was du sprichst, liebe Amalie.

Kunigunde. Du hast recht, mein Kind! Handle ganz nach deiner Überzeugung. Jetzt muß ich zu den Gästen. Es ist doch schrecklich, wo denn mein Gundelhuber bleibt. (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Amalie, Luise.

Amalie (über eine Idee sinnend). Prüfung . . . Prüfung . . . ich hab' einen Plan.

Luise. Sei doch vernünftig!

Amalie. Luise, zeige, daß du meine Freundin bist.

Luise. Kann ich das besser, als wenn ich dir rate, die thörichtesten Grillen dir aus dem Sinn zu schlagen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Ist Ihr Herr Vater nicht zu Haus?

Amalie. Nein.

Cajetan. Das ist dumm!

Amalie. Was will er denn mit dem Vater?

Cajetan. Ihn warnen, ihn zurückhalten von einer Übereilung, ihm zureden durch Freundschaft, oder durch Drohungen zurückschrecken von einer Doherei.

Amalie. Er hat eine Art sich auszudrücken, die ich mir verbitten werde.

Cajetan. Sie dürfen gar nichts sagen, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Amalie. Wenn von meinem Vater die Rede ist, verlange ich, daß man in achtungsvollen Ausdrücken spricht.

Cajetan. Sie können recht haben, aber es nützt Ihnen nichts, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Luise. Jetzt mach er's kurz und sag er, was er will.

Cajetan (zu Luise). Sie haben mir schon gar nix zu befehlen, denn Ihnen kenn' ich auch als kleines Madel. (Zu Amalie.) Wenn der Vater kommt, so sagen Sie ihm, daß ich alles weiß, er will ausziehen von da . . . O, mir bleiben solche Manfkerien nicht verborgen!

Amalie. Ja, wir ziehen aus. Mein künftiger Mann wird bei uns wohnen, und für so viele verheiratete Leute ist das Quartier zu klein.

Cajetan. Was verstehen Sie vom Heiraten? Ihnen kenn' ich als . . .

Amalie. Man hat uns schon drei Wohnungen in der Stadt und mehrere in der Vorstadt rekommandiert.

Cajetan. Weiß alles.

Amalie. Eine in der Wallnerstraße.

Cajetan. Die ist elend.

Amalie. Warum? Ich höre das Gegentheil.

Cajetan. Wenn ich sage: die Wohnung ist elend, so ist das genug.

Amalie. Dann ist ein Quartier in der Rärtnerstraße.

Cajetan. Das ist infam.

Amalie. Aus welchem Grunde?

Cajetan. Wenn ich sage: das Quartier ist infam, so ist das genug.

Amalie. Und eines in der Wollzeil.

Cajetan. Das ist miserabel.

Luise. Das ist nicht wahr, ich kenn' es, es hat prachtvolle Zimmer . . .

Cajetan. Ja, die Zimmer sind schön, aber 's Quartier ist miserabel, und wenn ich einmal sag' . . .

Amalie. Er ist ein Mensch, der über alles schimpft.

Cajetan. O nein! Über Ihren Herrn Vater, zum Beispiel, schimpf' ich nicht, er ist die ordentlichste Partei, der kommt immer schon vor Zehne nach Haus.

Luise. Das sollte aber g'rade einem Hausmeister nicht recht sein.

Amalie. Von uns bekommt er ja nie einen Kreuzer Sperrgeld.

Cajetan. Ich brauch' die dalketen Sechser nicht, ich steh' nicht an drauf, mir ist meine Ruh' lieber, ich bin ein Mann, der selbst ein Haus hat auf'm Neuhau, ich schenke selber einer jeden Partei ein Sechserl, wenn f' mich im Schlaf nicht scheniert. Drum fürcht' ich ja, daß, wenn Ihr Vater auszieht, daß wir ein Wölkcl ins Quartier kriegen, was nix als Souperkonzert und Reunionen

giebt und die anderen Täg' heimkommt um Eins. Und dann sag' ich Ihnen auch, daß müssen Sie ja nicht unbeachtet lassen, reden Sie Ihrem Vater ja zu, daß er nicht auszieht, denn sein Leben steht auf dem Spiel.

Amalie. Meines Vaters Leben?

Cajetan. Ja, ja, schauen S' mich nur an, das ist kein Aberglauben, aber wenn eine Partei, die schon in die Jahre ist, wie der Herr von Gundelhuber, auszieht und bleibt in dem neuen Quartier viele Jahr, so stirbt die Partei in dem neuen Quartier, diese Bemerkung habe ich schon oft gemacht.

Amalie. Er ist ein Narr!

Cajetan. Raisonieren S' nicht, ich bin viel länger Hausmeister, als Sie ein Mabel sind, drum vergessen Sie die Achtung nicht und thun S', was man Ihnen schafft. Wenn der Papa z'Haus ist, komm' ich wieder herauf, mit dem G'flügelwerk ist nix zu reden. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Luise, Amalie.

Amalie. Mit dem darf man sich in keinen Streit einlassen, ich bin froh, daß er fort ist, der Tölpel, der den kühnen Aufschwung meiner Pläne unterbrach.

Luise. Ich wollte, sein nüchternes Geschwäg hätte dich ganz aus deinem phantastischen Konzept gebracht, denn ich glaube zu erraten . . .

Amalie. Errätst du, Luise? Du mußt mir einen Plan ausführen helfen, dich will ich als Verführerin gebrauchen.

Luise. Aber liebe, theure Freundin . . .

Amalie. Wenn ich es dir ferner sein soll, wenn du mir es je gewesen, so erfülle meine Bitte, wirf deine Neze aus nach ihm; ich will sehen, ob seine Treue probehältig ist.

Luise. Nein, nein, das kann ich nicht.

Amalie. Luise, es gilt die Ruhe meines Herzens, mein Lebensglück.

Luise (scherzend). Nun denn, du Thörin, es sei! (Ein Brief, um einen Stein gewickelt, fliegt zum Fenster herein; erschrocken.) Ach, was war das?!

Amalie. Schon wieder der unbesonnene zudringliche Mensch! (Hebt den Stein auf und wickelt den Brief los.)

Luise. Ein Brief, und du weißt von wem?

Amalie. Du mußt August nichts davon sagen, ich möchte nicht gerne Freunde entzweien. Er ist der Sohn des alten reichen Wohlgeschmack, der da schreibt, er ist brouilliert mit seinem Vater, nahm das Monatzimmer gegenüber und hat sich bei dieser Gelegenheit par distance in mich verliebt. Ich habe mir bei Gott nichts vorzuwerfen, aber es ist eine unglückselige Leidenschaft von dem Menschen. Höre nur.

Luise. Ich staune!

Amalie (lieh). „Amalie, reizender Unglücksstern am Horizonte meines Lebens! Sie sind seine Braut, bald seine Gattin. Der Tag, der Sie mit ihm vereint, sei auch mein letzter. Er ist mein Freund, doch morden könnt' ich ihn, wenn ich

mir Sie in seinen Armen denke. Bedauern Sie mich, Amalie, ich bin dem Wahnsinn nahe. Eduard.“ (Spricht.) Hörst du, er wird wahnsinnig.

L u i s e. Der Brief zeigt starke Spuren. Und so schreibt er der Geliebten seines Freundes, das ist nicht schön!

A m a l i e. O, in diesem Punkt kennen die Männer keine Freundschaft, und, wie ich höre, soll's bei den Mädchen auch nicht viel anders sein.

L u i s e. Beim Himmel, so könnte ich nur an meiner Feindin handeln.

K u n i g u n d e (ruft von innen rechts). Amalie!

A m a l i e. Man vermißt uns, komm schnell und sei verschwiegen, ich bitte dich! (Weibe rechts ab.)

Sechste Scene.

Heinrich, Gabriel, Franz.

H e i n r i c h (läuft durch die Mitte herein). Der Papa kommt! (Rechts ab.)

G a b r i e l (läuft durch die Mitte herein). Der Papa ist da! (Rechts ab.)

F r a n z i (läuft durch die Mitte herein). Der Papa! (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Gundelhuber tritt ein.

Ich hab' heut nimmer 'glaubt, daß ich z'Haus kommen wir',
Denn so gut unterhalten hab' ich mich noch nie,
Z'erst bin ich a wen'g auf der Seilerstatt g'west
Und hab' Spargeln ein'kauft zum heutigen Fest;
Das war auf der Seilerstatt wirklich a G'spaß,
Verliert a Frau vor mir g'rad drei Bierling Kas,
Eine kauft einen Butter, der fällt ihr auf d'Er'd',
Wie der Butter hat ausg'schaut, das war der Müh' wert.
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Dann bin ich über'n Graben 'gangen, schau' mir alls an,
Da hab'n d'Fiaker in ei'mfort g'schrieen: Fahren wir, Guet Gnad'n?
Beim Schottenthor hab'n s' a neue B'schreibung verkauft,
Und ein Millnweib hat mit ei'm Bettelweib g'rauft;
Einer Fleischfäherin war 's halbe G'sicht ganz verschwoll'n,
Und ein Pudel hat sieb'n Saverlatiwürst g'stohl'n,
A Frau bei die Fleischbänk' unt' am Lichtensteg
Geht g'rad, wo's am schmutzigsten war, über'n Weg;
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Die Meinige kann das nicht leiden, wenn ich nicht auf die Minuten heimkomm', wie sie will; ja, ja, wird etwas schied sein, der Jubegriff meiner häuslichen Freuden . . . macht nix, ichbeutel' alles wieder ab, und es ist halt schon so, wenn man g'rad in der Unterhaltung drin ist, man reißt sich nicht so leicht los.

Achte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde durch rechts.

Kunigunde. Aber, Mann, das ist ja schrecklich mit dir! Wird der Heiratskontrakt seiner Tochter unterschrieben, und er schlendert indessen auf der Gasse herum.

Gundelhuber. Ich hab' ein' Spargel 'kauf't. Stell dir vor, ist der Buschen um acht Kreuzer theurer, als die vorige Wochen, und holzig bis über die Mitt'.

Kunigunde. Dazu war jetzt keine Zeit. Tagtäglich muß man sich ärgern mit dir.

Gundelhuber. Ich hab' mich auch geärgert über dich, gleich im Vorzimmer draußt. Warum hat der Franzi die neue Hosen an? Hab' ich nicht gesagt: der Franzi soll die neue Hosen erst auf'n Sonntag anziehen?

Kunigunde. Wir haben Gäste, drum hab' ich die Kinder aufgeputzt.

Gundelhuber. Alles eins, eine neue Hose gehört einmal für den Sonntag, das ist ein durch Jahrhunderte sanktionierter Gebrauch. Und draußt steht wieder ein Tiegel Senf aus dem G'würzg'wölb', und ich hab' gesagt, er soll aus der Stärtnerstraße g'holt werden.

Kunigunde. Sei still, du abgeschmackter Kleinigkeitskrämer! Es ist gar nicht zu reden mit dir. (Wendet sich unwillig von ihm ab.)

Gundelhuber (beiseite). Jetzt muß ich's wieder gut machen. Länger als elf Minuten soll der eheliche Friede nicht gestört sein. (Laut.) Geh her, Zubegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Laß mich, wer weiß auch, wo du ganze zwei Stunden herumgeschlendert bist. Mit euch Männern ist man schon gut daran.

Gundelhuber. Jetzt geh, das weißt du recht gut, daß du dich auf meine Treue verlassen kannst; ich bin nicht der Mann, der auf Nebenwegen wandelt, ich gehe auf den Pfaden des Rechtes und der Tugend, ohne Verletzung jeglicher Pflicht, mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Kunigunde. Ich weiß, du lebst so dein abgeschmacktes Alltagsleben fort, besuchst keine Gesellschaften, vermeidest weibliche interessante Bekanntschaften zu machen...

Gundelhuber. Na, und ist das nicht genaue Erfüllung des am Altar beschwornen Bundes eh'licher Liebe und Treue?

Kunigunde. Eine schöne Treue das, die sich zu fürchten scheint vor der Gefahr. Ich möchte dich sehen, umringt von einem Streife weiblicher Bekanntschaften, wie du da beständest in deiner Pflicht.

Gundelhuber. Was brauch' ich weibliche Bekanntschaften? Ich hab' an dir genug.

Kunigunde (beleidigt). „Ich hab' an dir genug“ ... was ist das wieder für eine ungeschickte Redensart?

Gundelhuber. Das heißt so viel, als: du bist der Zubegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Schweigen wir davon.

Gundelhuber. Es ist auch nicht der Müß' wert, daß man viel zankt um nix und wieder nix.

Stunigunde. Sag mir lieber, bestehst du wirklich noch darauf, daß wir ausziehen aus dem Quartier, wo wir jetzt schon zwanzig Jahre wohnen?

Gundelhuber. O, das muß g'schehn, aus'zog'n wird auf jeden Fall, 's Quartier ist zu klein.

Stunigunde. Wir haben ja doch drei Zimmer, die wir gar nicht brauchen.

Gundelhuber. Alles eins! Das braucht alles die Mali. Wie wir eingezogen sind, waren wir zwei allein verheiratet, jetzt heiratet sie auch, Familie ist da, eh' man sich umschaut, das wissen wir ja am besten. Nein, wir haben hier zu wenig Piecen. Dann ist auch die Eintheilung, ich muß der Mali 's blaue Zimmer geben und mich ins grüne legen . . . nein.

Stunigunde. Und was schadet das?

Gundelhuber. Das schad't sehr viel, ich mag kein grünes Zimmer zum schlafen. Wenn du mir 's Frühstück bringst, eh' du rougiert bist, bist du etwas gelb . . . das Zimmer ist grün, da ist einem gleich in aller Früh' grün und gelb vor den Augen . . . nein, ich leg' mich nicht ins grüne Zimmer.

Stunigunde. Dumme Kaprizen das!

Gundelhuber. Und dann muß 's Bett auch schräg herüberstehen und nicht so nach der Länge, wie ich will.

Stunigunde. Das ist ja aber ganz alles eins.

Gundelhuber. Nein, das geniert mich. Wo kommt der Sessel hin zum G'wand drauf legen?

Stunigunde. Unten am Bett.

Gundelhuber. Und 's Nachtkastel?

Stunigunde. Oben.

Gundelhuber. Gut; jetzt stoßt 's Nachtkastel hernach schon ans Kanapee an, wo hab' ich also hernach ein' Platz für'n Stiefelknecht? Nein, wenn ich kein' ordentlichen Platz für'n Stiefelknecht . . . mit einem Wort, ich zieh' aus.

Stunigunde. Eigensinniger Mann!

Deunte Scene.

Die Vorigen; Amalie aus rechts.

Amalie. Ach, Vater, es richtet sich alles schon zum Aufbruch, und Sie lassen sich gar nicht sehen.

Gundelhuber. Macht nix, ich unterschreib' schon hernach, vereinigt seid ihr auf alle Fäll' bis aufs Quartiersuchen. Ihr werdet theilen zu gleichen Theilen Leiden und Freuden, wie sie auf dem mit Rosen und Dornen bestreuten Pfade des Ehestandes euch unmaßgeblich begegnen werden, und nichts fehlt zu eurem künftigen Glück, als das neue Quartier.

Amalie. Wer weiß, lieber Papa, ob . . .

Gundelhuber. Gute Lehren habe ich dir keine mehr zu geben, denn deine Erziehung ist vollendet, sowohl in physischer Hinsicht, als auch in moralischer Rücksicht, du bist aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters und zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern. Ich habe daher nichts beizufügen, als daß du deine dermal-

einstige Familie ebenso erziehen mögest, die Buben so, wie wir den Heinrich, den Gabriel und den Franzi, die Mädeln aber so, wie wir dich erzogen haben, denn von der kleinen Teli läßt sich noch nicht viel sagen, sie ist erst dritthalb Jahre, wird aber anhoffentlich auch anwachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu gleichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde. Ich bitte dich, Mann, laß das jetzt und unterschreib den Kontrakt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; der Notarius, die Gesellschaft.

Gäste. Herr von Gundelhuber, wir haben die Ehre, unser Kompliment zu machen.

Gundelhuber. Ich bitt', nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich so spät nach Haus gekommen bin, thut mir unendlich leid, bitte die Ehre zu haben ein anderes Mal.

Notar. Der Kontrakt liegt drinnen bereit.

Gundelhuber. Schön! Schön! Ich werd' hernach gleich unterschreiben.

Gesellschaft (zu Amalie). Nun wiederholen wir unsern Glückwunsch . . .

Gundelhuber. Ich hoffe, sie werden glücklich sein miteinander, sie mit ihm und er mit ihr, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde (leise). Aber Mann, hör doch auf!

Gäste. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

Gundelhuber. Gehorsamster Diener allerseits! (Die Gäste und der Notarius ab.)

Elfte Scene.

Gundelhuber, Kunigunde, Amalie, dann Heinrich, Gabriel, Franzi, dann Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu seiner Frau). Du, Kuni, wir haben jetzt g'rade noch Zeit, daß wir ein paar Quartiere anschauen vormittag. Wir gehn gleich alle.

Amalie. Ich überlasse das ganz Ihrem Geschmack, lieber Papa, und werde zu Hause bleiben. Herr von Kleefeld und Luise und die Tante Ferner sind ohnedies noch hier.

Gundelhuber. Gut . . . Du Kuni, geh, zieh dich g'schwind an, mach dich reizend, aber nimm nur um alles in der Welt nicht den weißen Shawl und den Hut, der so aus'm Gesicht geht.

Kunigunde. Mein Bug ist meine Sache, davon verstehst du nix.

Gundelhuber. Mir alles recht, aber nimm um alles in der Welt nix Weißes, du glaubst nicht, wie dich die weiße Farb' verschandelt, du mußt ungeheuer g'scheckt sein, wenn du 'was gleich sehen willst.

Kunigunde. Laß mich gehen, ich weiß schon, was ich zu thun hab'. (Gintz ab.)

Amalie. Haben Sie meinen August nicht begegnet, Papa?

Gundelhuber. Mein, aber die Pizkofersche Tochter hat g'heirat't, das hab' ich dir sagen wollen.

Amalie. So?... Er ist Ihnen entgegengegangen.

Gundelhuber. So ein eitles ausklauberisches Weib, und stell dir vor, nimmt jetzt einen Mann, der eine Warzen unterm rechten Augenbraun hat. (Ruft nach rechts.) Gabriel! Heinrich! Franzi!

Amalie. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück.

Heinrich, Gabriel, Franzi (durch rechts). Was schafft der Papa?

Gundelhuber. Nehmts Eure Stappeln, Ihr dürft's mitgehen.

Die Buben. Suche! Das ist g'scheit! (Durch die Mitte ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Nur nicht wieder ausg'lassen! Der Gabriel ist wieder der ärgste! Ich werd' dir lernen, Gabriel!

Kunigunde. So, da bin ich, also gehn wir.

Gundelhuber. Ich weiß nicht, du schaust nicht recht reizend aus... Nimm du ein anderes Mal einen Hut, der mehr ins G'sicht herein geht, (hält die Hand ganz vor das Gesicht.) wird dich viel mehr bilden.

Kunigunde. Laß mich in Ruh', sag' ich.

Die Buben. Da sind wir, Papa.

Kunigunde. Du wirst doch nicht die Buben alle mitnehmen?

Gundelhuber. Na, warum denn nicht?

Franzi. Papa, der Gabriel hat mein Stappel.

Gabriel. Das ist net wahr.

Gundelhuber. Aber Gabriel! (Zeigt die Stappeln an.) Na, da haben wir's! Er hat die Stappeln vertauscht, das mit'm Fleck auf'm Schirm g'hört dein. (Verwechselt die Stappeln.) Da, Franzi!... Gabriel, dich werd' ich gleich z'Haus lassen.

Kunigunde. Aber Mann, wenn man zu fremden Leuten Quartier anschauen kommt, kommt man meistens ungelegen, jetzt erst mit einer Schar Kinder...

Gundelhuber. Das seh' ich nicht ein; ich bin Familienvater, wo ich bin, können meine Kinder auch sein. Just... schau, die Buben haben heute noch keine Bewegung gemacht. Und wo ist denn die Teli?

Kunigunde. Du wirst doch die Kleine nicht auch mitnehmen wollen?

Gundelhuber. Warum denn nicht? Ist die Teli weniger mein Kind, als die andern? (Ruft zur Thüre links.) Gertrud! (Zu Kunigunde.) Das ging mir ab, wenn ich mich meiner Familie schämen sollt'.

Gertrud (aus links). Was schaffen Euer Gnaden?

Gundelhuber. Häng sie der Teli's Mantel um, wir gehen aus.

Gertrud. Gleich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Und das grüne Huterl aufsetzen.

Gertrud. Gleich. (Links ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Das grüne Huterl!

Kunigunde. Mann, wenn ich nicht fürchten müßte, daß du eine Dummheit machst, ich hätte gute Lust, zu Hause zu bleiben.

Gundelhuber. Du hast kein Muttergefühl, warum soll die Teli nicht auch in die Luft kommen? Schäm dich, ich werd' dir lernen, ein Muttergefühl haben.

(Gertrud kommt mit der kleinen Adele auf dem Arm links.) So, jetzt sind wir's. Franzi! Gabriel! (Nimmt jeden an eine Hand.) Heinrich, du gehst voran! Komm, meine Teli, komm! (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Madame Chaly mit Mittel- und Seitenthüren.

Zwölfte Scene.

Madame Chaly aus rechts.

Wenn nur das fatale Ausziehen schon vorüber wäre! Der Transport meines Kunstkabinetts macht mir so viel zu schaffen, dann kommen alle Augenblicke Leute, die Wohnung zu besuchen, es ist ein höchst unangenehmes Derangement.

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Lisette durch die Mitte.

Lisette. Guer Gnaden, der Mann ist schon wieder da, der sich mit Gewalt aufdringt, den Transport Ihrer Sachen zu besorgen.

Madame Chaly. Hast du ihm gesagt, was ich dafür bezahle?

Lisette. Er ist zufrieden damit.

Madame Chaly. Nun, dann gilt's mir gleich, ob es ein anderer ist oder der. Er soll hereinkommen.

Lisette (durch die Mitte). Komm der Herr herein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Gehorsamster Diener!

Lisette. Da kann er jetzt selbst reden mit der gnädigen Frau.

Cajetan. Na, was wird da viel z'reden sein. Haben Guer Gnaden Ihr Gerstel schon z'samm'packt?

Madame Chaly. Es besteht aus fünfundzwanzig Kisten mit Wachsfiguren.

Cajetan. Ich hab' acht Träger bestellt, die werden s' schon miteinander nach Hiebing hinausdividieren. Zum Fahren ist es nix mit dem G'fraßt, denn wie der Wagen stoßt, zerbricht Ihnen der ganze Schwarrn.

Madame Chaly (beseite). Der Mensch hat eine sonderbare Manier. (Laut.) Dann sind drei Garderobekästen, der eine steht hier, der muß gleich zuerst hinausgetragen werden.

Cajetan. Das geht Ihnen nix an, die Ordnung, wie die Sachen transportiert werden, das ist meine Sache, da verstehn Sie einen blauen Teufel davon. Jetzt kommt justament der Kasten auf die Lezt'.

Madame Chaly. Und ich befehle ihm, der Garderob'kasten kommt zuerst.

Cajetan. Verstecht sich, das wär' ein Unglück, wenn die Fegen nicht zärtlich genug draußt wären!

Madame Chaly. Er impertinenter Schlingel!

Lisette. Thu der Herr, was man ihm schafft, sonst nehmen wir gleich ein' andern.

Cajetan. Das wär' g'fehlt um ein' Sechser. (Zu Madame Chaly.) Na also, so tragen wir halt zuerst den Kasten, weil Sie schon so voller dalketer Kaprizen sind.

Madame Chaly. Lisette, sprich du mit dem Menschen, ich kann mich gar nicht befassen mit ihm. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Cajetan, Lisette.

Lisette. Aber wie kann man den gar so grob sein?

Cajetan. Was? Ich wäre grob? Ach, da muß ich bitten! Jetzt find't das Tschaperl, daß ich grob bin.

Lisette. Ich werd' jetzt einen kurzen Prozeß machen mit ihm.

Cajetan. Nur keine löbige Red'; sie muß net glauben, daß's mir a Gnad ist, daß ich da die Arbeit 'kriegt hab'; ich bin ein heimlicher Hausherr, ich steh' net an auf so einen Kreuzerverdienst.

Lisette. Wegen was hat er sich denn hernach so gerissen darum?

Cajetan. Aus Rache, bloß daß ich dem hiesigen Hausmeister die Arbeit vor'm Maul wegschnapp' . . . O, auf den hab' ich einen Familienhaß, einen unsinnigen.

Lisette. Was hat er ihm denn gethan?

Cajetan. Mir nichts, aber einer meinigen Godel. Das kann ich ihm nie verzeihn.

Lisette. Was ist denn da Schreckliches vorgefallen?

Cajetan. Er ist schuld, daß meiner Godel der Stieglitz auskommen ist, und den Stieglitz, den hab' ich ihr geschenkt.

Lisette. Das ist auch der Müß' wert.

Cajetan. Wenn ich ihr diese Geschichten ausführlich erzählen wollt' . . .

Lisette. Nicht nötig, ich schenk's ihm. In einer halben Stund' fang er zum Fortträumen an. Adieu, ich laß d' Frau Hausmeisterin grüßen unbekannterweis'.

Cajetan. Das müßt' ich ihr auch ausrichten unbekannterweis'.

Lisette. Wie so?

Cajetan. Weil ich, Gott sei Dank, der ledigste Hausmeister bei der Stadt Wien bin.

Lisette. Das ist schad', mit ihm hätt' eine ein großes Glück g'macht.

Cajetan. Das schon, aber ich hab' halt keine wollen glücklich machen auf Kosten meines eigenen Glücks. Ich weiß, was andere Hausmeister leiden, die die Passion gehabt haben, sich Gattinnen beizulegen. D'Weiber schlafen wie d'Mehlsäck', und der Mann muß bis eins 's Thor aufsperrn, dann die ganze Nacht Kinder umtragen, wann i' grantig sein, und in der Früh nachher weißigen gehn. Ich küß' d'Hand, das wär' so mein' Seligkeit.

Lisette. Statt sich eine Frau zu nehmen, schleicht er halt hübsch den schönen Stubenmädchen nach im Haus, nicht wahr?

Cajetan. Ja, da hat's ein' Faden. Ich gieb mich einmal mit ei'm Dienstboten ab, ös Weibsbilder seids alle unter meiner Würde.

Lisette. Er ist ein Socius, mein Freund, er sollt' sich ein Beispiel nehmen an dem Hausmeister hier im Haus, der hat eine Art.

Cajetan. Aber kein Haus. Mir ist ein Fenster von meinem Haus lieber als seine ganze Art.

Lisette. Neulich hab' ich's Licht brennen lassen die ganze Nacht, es wär' bald ein Feuer ausgekommen, da hätt' er hören sollen, wie höflich er mir gesagt hat, ich möcht' ein anderes Mal die gefällige Gewogenheit haben und gütigst besser Obacht geben.

Cajetan. Wegen was hat denn d'Mamsell 's Licht brennen lassen?

Lisette. Weil ich alle Nacht les bis um eins, oft bis um zwei, drei Uhr in der Früh.

Cajetan (im Affekt). Sie lest alle Nacht?

Lisette. Unter sechs bis sieben schwärmerischen Kapiteln kriegt ein Stubenmäd'el wie ich gar keinen Schlaf.

Cajetan (vor ihr auf die Kniee stürzend). Engel! Göttin! Du mußt die Meinige werden.

Lisette. Wie g'schieht denn dem Herrn?

Cajetan. Sei meine Beliebte, sag' ich, oder ich thu' dir alle möglichen Grobheiten an.

Lisette. Das wäre eine ganz neue Manier, Herzen zu erobern.

Cajetan (aufstehend). O, du Seligkeit! Du bist die, die ich mir oft in meiner Phantasie vorg'stellt hab'. Ein Weib ohne Schlaf, das war mein höchster Wunsch. Wie schön wird das sein: ich leg' mich ins Bett und schnarch', du lest und sperrst auf, so oft g'läut't wird, lest wieder, und ich schnarch' in einem fort... o süßer Eh'stand!

Lisette. Hör der Herr auf, der Herr ist doch viel zu alt für mich.

Cajetan. Der Mensch ist nie zu alt, wenn er ein Haus auf'm Neubau hat.

Lisette. Und ein Bißel zu wild ist der Herr auch.

Cajetan. Was ist flüchtige Schönheit gegen ein festes Haus auf'm Neubau?

Lisette. Der Herr hat nicht ganz unrecht, wir wollen's überlegen.

Cajetan. Ich darf also hoffen?

Lisette. Hausherrn haben noch selten hoffnungslos geliebt.

Cajetan. Mäd'el! Schönheit ohne Schlaf! Lebe wohl! Wenn ich wieder komm', hol' ich das Jawort. Überlege schnell, denke, ich hab' zwar Fehler, aber von alle meine Fehler sieht man kein', wenn ich mich hinter mein Haus auf'm Neubau stell'. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Lisette.

Wie doch so eine prosaische Hausfrauenidee auf einmal alle poetischen Träume verischeucht, deren Urstoff ich aus der Urne im einsamen Thale eingesogen. Du mein zarter Chirurgius, der du acht Guldenschein einnimmst im Monat, wird dein Bild feststehen in meinem Herzen, wenn der mir den Grundriß von seinem Haus auf'm Neubau zeigt? O Häuser! Häuser! Eure Macht ist groß!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard durch die Mitte eintretend.

Eduard. Geschwind, liebe Lisett', geschwind melden Sie mich bei Ihrer Frau.

Lisette. Oho! Sie scheinen es ja gar pressant zu haben.

Eduard. Die größte Eile, in fünf Minuten muß ich wieder fort.

Lisette. Ich werd' ihr's sogleich sagen. (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Eduard.

Meine Lage ist beim Himmel nicht die angenehmste. Heiraten soll ich auf einer Seite, verliebt bin ich auf zwei Seiten, Schulden hab' ich auf vielen Seiten, und Aussicht, mich zu retten aus diesem Labyrinth, auf keiner Seite. Da braucht es schon einen hübschen Grad Philosophie, um nicht zur Pistole zu greifen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Madame Chaly, Lisette kommt mit durch rechts und geht gleich durch die Mitte ab.

Madame Chaly. Sie hier, lieber Eduard?

Eduard. Ich bin hier, und vielleicht zum letztenmale, denn morgen bin ich entweder im Schuldthurm, oder in den Banden einer aufgezwungenen Ehe.

Madame Chaly. Das sind ja tragische Alternative. Wie kam das alles so?

Eduard. Mein Vater hat die Kaprixe, meine Wechsel durchaus nicht zu bezahlen, wenn ich nicht ein Mädchen heirate, die ich gar nicht kenne, die er mir bestimmt. Was raten Sie mir nun, schöne, theure Rosine?

Madame Chaly. Folgen Sie dem Befehle Ihres Vaters.

Eduard. Das raten Sie mir, die ich so unaussprechlich liebe?

Madame Chaly. Ja, lieber Eduard, unser Roman ist aus, ich bin beinahe ganz und Sie selbst sind schon geheilt von dieser thörichten Leidenschaft; die Vernunft behauptet wieder ihre Rechte.

Eduard. Nein, nein, ich kann nicht.

Madame Chaly. Sie müssen, und ich selbst gehe Ihnen mit dem guten Beispiel einer Vernunfttheirat vor.

Eduard. Wie?

Madame Chaly. Herr Dumont, welcher hier seine optische Zimmerreise verkaufte, wird mein Gemahl; seinem Wunsche zufolge ziehe ich jetzt auf acht Tage nach Diezing, er gedenkt dort als dem Sammelplatz der eleganten Welt durch Ausstellung meines Kunstkabinetts noch einige Geschäfte zu machen. Mittlerweile ist alles geordnet, wir reisen nach Strassburg, wo mich ein Käufer für mein Kabinett erwartet; wir heiraten und etablieren dort ein Hotel. Das sind die Pläne für die Zukunft, die unsere Lebenswege auf immer trennt.

Eduard. Rosine, diese Nachricht . . .

Madame Chaly. Tilgt den letzten Rest Ihrer Romanliebe zu mir?

So soll's auch sein. Wir scheiden ohne Groll und bleiben uns in freundlicher Erinnerung gewogen.

Eduard. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Doch eine Bitte habe ich noch, die Sie mir um so weniger abschlagen dürfen, da wir uns jetzt zum letztenmale sehen.

Madame Chaly. Sprechen Sie . . . wenn es mir möglich ist, mit Vergnügen.

Eduard. Vernichten Sie eine Wachsfigur in Ihrem Kabinette.

Madame Chaly (erstaunt). Eine meiner Wachsfiguren?

Eduard. Sie stellt einen dicken alten Herrn vor, der in einem Schlafesfel Mittagruhe hält.

Madame Chaly. Ich begreife nicht . . . die Figur ließ ich erst hier anfertigen.

Eduard. Der sie machte, hat meinen Vater so absonterfeit, daß ihn jeder man erkennt, und ob schon mein Vater der renommierteste Gourmand in der ganzen Stadt ist, so verdient er doch diese Lächerlichmachung nicht.

Madame Chaly. Ihr Wunsch ist billig und ich werde ihn gern erfüllen, aber es ist schwierig, Dumont hat gerade für diese komische Figur eine Vorliebe; wie soll ich also . . .? (Man hört läuten.) Ach, was wird jetzt geschehen? (An Bettin erschrocken.)

Eduard. Was ist Ihnen?

Lisette (eilt durch die Mitte herein). Man läutet, gnädige Frau, was soll ich thun?

Madame Chaly. Öffnen, und das sogleich, sonst schöpft er Verdacht. (Lisette eilt hinaus)

Eduard. Wer ist's denn?

Madame Chaly. Dumont, mein Bräutigam! Ich bin des Todes! Verstecken Sie sich!

Eduard (sich umsehend). Ja, wo denn? Er kann mich überall sehen.

Madame Chaly (in größter Angst). Hier in den Schrank. (Auf den Garderobekasten zeigend.)

Eduard. Scharmant! In derlei Garderobekästen bin ich schon oft gewesen. (Stellt sich in den Schrank.)

Madame Chaly. Ich führe ihn sogleich in ein anderes Zimmer.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele, Lisette.

Lisette. Dieser Herr wünscht das Quartier zu beschen.

Gundelhuber. Weil es angeschlagen ist unten, so sind wir so frei; wir hätten's bei einem Haar gar nicht bemerkt, daß hier ein Quartier ang'schlagen ist, weil der Wind 's Taserl umbreht hat; darum sag' ich immer: die anpickten Betteln sind besser als die Tafeln.

Madame Chaly (beiseite). Wenn ich die Leute nur schnell wieder los werde. (Laut.) Lisette, zeige die Zimmer.

Gundelhuber (Kunigunde aufführend). Das hier ist meine Frau.

Kunigunde (für sich belobend). Gehorsamst aufzuwarten. Sie verzeihen schon, daß wir Ihnen so viel Ungelegenheit . . .

Madame Chaly. Bitte, 's ist meine Schulbigkeit.

Gundelhuber. Dreiundzwanzig Jahr sind wir schon verheirat't, das heißt: auf Ägüdi wird's dreiundzwanzig Jahr, eigentlich den Tag nach Ägüdi, denn am Ägüditag selbst hat's nicht sein können, weil da der Sterbetag von der Schwiegermutter ihrer Schwägerin war.

Madame Chaly (für sich). Das sind unerträgliche Leute.

Gundelhuber (seine Familie präsentierend). Hier sind die Folgen dieses Bundes. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzl . . .

Madame Chaly. Wäre es nicht gefällig . . .

Kunigunde (für sich). Das wäre eine, um einen Mann zu prüfen; mit der lasse ich jetzt den Gundelhuber allein, um zu sehen, ob so 'was Eindruck macht auf ihn. (Laut.) Ich werde mit dem Stubenmädchen die Zimmer besehen, du magst dich indessen hier um den Preis erkundigen. Komm sie, Gertrud! Heinrich, du auch. (Mit Lifetten, Gertrud, Adele und Heinrich rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Gundelhuber, Madame Chaly, Gabriel, Franzl.

Madame Chaly (für sich). Die Leute thun, als ob sie zu Hause wären! Der arme Eduard!

Gundelhuber (für sich). Die Meinige laßt mich allein mit der Reizbegabten . . . mir wird ganz woisket ums Herz. (Laut.) Kinder, schauts a bißel beim Fenster hinaus.

Gabriel, Franzl. Ja, Papa. (Gehn ans Fenster.)

Gundelhuber (für sich). Jetzt heißt's, alle Poestie zusammennehmen und einen Diskurs aufschlagen à la Lafontaine. (Laut.) Was zahlen Sie Zins für das Quartier?

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Gundelhuber. Das ist ein Viehgeld. Wie kann man eine so anmutstrahlende Frau so überhalten? Siebenhundert Gulden! Wenn ich der Hausherr wär', von mir hätten Sie's um neunhundertsechzig 'friegt.

Madame Chaly. Zu gütig!

Gundelhuber (für sich). Die ersten Annäherungen sind geschehen. (Laut und zärtlich.) Wenn ich hier loschieren werde . . .

Franzl. Papa, der Gabriel giebt kein' Fried'.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, was sekierst denn immer den Franzl?

Gabriel. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Zu Madame Chaly.) Wenn ich hier loschieren werd', werden gewisse Rückerinnerungen unvermeidlich sein.

Madame Chaly. Rückerinnerungen?

Gundelhuber. An die Reizbegabte, welche früher hier geatmet.

Gabriel. Papa, der Franzl!

Gundelhuber. Aber Franzl, was sekierst denn den Gabriel?

Franzl. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Für sich.) Ich weiß jetzt gar nicht, die Duben bringen einem ganz draus. (Laut.) Erinnerungen, welche der Ruhe des Herzens um so mehr gefährlich sind, als sie unmaßgeblich Wünsche entflammen dürften, deren vernünftiges Gebäude leicht einstürzen könnte durch den Einfluß der Vergeßlichkeit, deren selbstverzehrende Blut . . .

Gabriel (puszt den Vater am Ärmel). Papa!

Gundelhuber. Was ist's denn schon wieder?

Gabriel. Ich muß Ihnen was sagen. (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Gundelhuber. Das ist aber schrecklich! (Ihm sein Taschentuch gebend.) Was ich immer sag': denken, eh' man ausgeht. (Gabriel geht zum Fenster . . . fortgehend.) Sie glauben nicht, was man mit den Kindern für Verdruß hat, und g'rade der Gabriel ist der ärgste, und was ich diesem Gabriel alles predig': Sei ordentlich, geh dem Franzi mit einem guten Beispiel vor, du bist ja der ältere, Gabriel! Es müßt halt nix.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Gertrud, Adele, Heinrich.

Kunigunde. Die Wohnung ist schön, jetzt fragt sich's nur, ob sie nicht zu theuer . . . (Zu Gundelhuber.) Wie hoch ist der Zins?

Gundelhuber. Gar nicht . . . gar nicht theuer! (Reiße gegen Madame Chaly.) Die Rückerinnerung ist ja unbezahlbar.

Kunigunde. Ich frag' dich, wie hoch der Zins ist?

Gundelhuber. Der Zins . . . der ist . . . jetzt weiß ich nicht . . .

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Kunigunde (für sich). Der Mann ist ja ganz verwirrt.

Gundelhuber. Ich glaub', wir sollten's nehmen, denn siebenhundert Gulden . . .

Kunigunde. Ist mir zu viel.

Gundelhuber. Na ja, schau halt, daß du acht Zimmer kriegst um fünfzig Gulden Münz'.

Kunigunde (zu Madame Chaly). Jetzt bitt' ich um Verzeihung, daß wir so lange belästigt haben.

Madame Chaly. Ich empfehle mich.

Kunigunde. Kommt, Kinder! (Alle ab, Lisette begleitet sie.)

Gundelhuber (im Abgehen zu Madame Chaly). Wenn ich hier einziehe, ich werde stets an Sie, die Ausgezogene, denken. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Madame Chaly.

Endlich sind Sie fort, jetzt befreie ich Sie, lieber . . . (Man hört donnern und regnen.)
Eduard. (An den Schrank gehend.) Sie müssen viel ausgestanden haben.

Gundelhuber (von außen). Ach, in dem Wetter ist es ja keine Möglichkeit! Was fällt dir denn ein mit die Kinder? . . .

Vierundzwanzigste Scene.

Gundelhuber mit seiner Familie zurückkommend.

Gundelhuber. Es regnet zu stark, Sie werden schon erlauben, daß wir hier warten, bis das Unwetter vorbei ist; in einer Stund' können wir wieder den schönsten Tag haben, also wegen was sollten wir uns die Kleider ruinieren, die Kleider zerreißen so genug.

Madame Chaly (für sich). Verwünschter Zufall! (Laut.) Wäre es nicht gefällig, herein zu spazieren? (Nach rechts zeigend.)

Gundelhuber. Nein, ich bleib' hier; dieses Zimmer ist zu interessant, zu voll Nückerinnerung an süße Minuten, ich sey' mich daher. (Setzt sich links im Vordergrund nieder.)

Madame Chaly (mühsam ihren Zorn unterdrückend). Lisette, bleib du bei den Leuten. Ich kann meinen Unmut nicht mehr verbergen. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Chaly.

Gundelhuber. Schad', daß die Kinder keine Spielereien bei sich haben, es wird ihnen die Zeit lang werden.

Kunigunde. Warum nicht gar! Das Wetter muß ja gleich vorüber sein. (Heinrich schleicht überall im Zimmer herum, Gabriel und Franzl zanken leise miteinander.)

Lisette. Der Wind wenigstens legt sich, und Sie haben ja ein Parapluie bei sich.

Gundelhuber. Ja, ein Parapluie und so viele Kinder, und schau'n Sie, das sind erst noch nicht alle, die älteste, die ist zu Haus, die heirat't! Ah, das ist ein rares Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert. . . (Gabriel und Franzl fangen zu raufen an.) Was ist denn das?

Gabriel. Der Franzl!

Franzli (jugleich). Der Gabriel!

Kunigunde. Still, ihr abscheulichen Buben!

Gundelhuber (zu Gabriel). Du fangst immer an. . . wart, Gabriel, wenn wir nach Haus kommen!

Kunigunde (zu Lisette). Wollten Sie mir nicht sagen, liebe Mamsell, was alles für Leute da drüben wohnen? (Tritt mit Lisetten zum Fenster und vertieft sich mit ihr in ein eifriges leises Gespräch.)

Heinrich (ist an den Wandschrank gekommen und hat die Thüre etwas aufgemacht).

Eduard (leise). Was giebt's da? (Zieht die Thüre wieder zu.)

Heinrich. Papa, da steckt einer im Kasten drin.

Gundelhuber. Ach, das wär' stark! . . . Nur still! . . . Ach, geh, das kann nicht sein. (Schleicht zum Schranke und öffnet ihn.)

Eduard (leise). Mein Herr. . .

Gundelhuber. Bitte um Entschuldigung, rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit. (Macht die Thüre wieder zu, vortretend.) Hm! hm! Ist's um die Zeit! Also richtig einer eingesperrt bei der Reizbegabten.

Heinrich (dreht schnell den Schlüssel am Schrank um und zieht ihn ab). Papa!
Gundelhuber. Was denn?
Heinrich. Den hab' ich eing'sperrt, da ist der Schlüssel.
Gundelhuber (den Schlüssel nehmend). Dummer Bub! Was fällt dir ein?
Den Schlüssel muß ich gleich wieder anstecken. (Wiß zum Schrank.)
Kunigunde (wendet sich in diesem Augenblick). Der Regen ist vorüber, wir können gehen.
Gundelhuber (verlegen, den Schlüssel schnell in die Tasche steckend). Ja, wir können gehen.
Kunigunde. Deinen Arm! Die Kinder voran!
Gundelhuber (zu Lisette). Unsere Empfehlung an die gnädige Frau.
Lisette. Wird' es ausrichten.
Kunigunde (im Abgehen). Sie möcht' es nicht ungütig nehmen, daß wir so lange molestiert haben. (Alle ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Madame Chaly, Eduard im Schrank.

Madame Chaly (aus rechts kommend). Das dauert eine Ewigkeit, bis man diese aufdringlichen Menschen fortbringt. (Zum Schranke eilend.) Nun kommen Sie, lieber Eduard! (Wiß den Schrank öffnen und merkt, daß der Schlüssel fehlt.) Himmel! Wo ist denn der Schlüssel?

Eduard. Es hat ihn jemand abgezogen.

Madame Chaly. Gewiß einer von den fatalen Buben. Ich muß gleich nachsehen.

Eduard. Wenn das noch lang dauert, so ersticke ich.

Madame Chaly (ruft). Lisette!

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette. Herr Dumont ist da, er folgt mir auf dem Fuße.

Madame Chaly. So hat sich denn alles verschworen, mich . . .

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dumont.

Dumont. Da bin ich, meine holde Braut.

Madame Chaly (sich mühsam fassend). Ach, lieber Dumont, ich habe Sie schon vor einer Stunde erwartet.

Dumont. Geschäfte, meine Theure, Drang der Geschäfte.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Cajetan, mehrere Träger.

Cajetan (durch die Mitte eintretend). Jetzt bin ich da mit die Träger. (Die Träger folgen ihm.)

Dumont. Aha! Geht's schon an den Transport?

Cajetan (zu den Trägern). Angepackt! (Auf den Kasten zeigend.) Dieser Kasten kommt z'erst.

Madame Chaly. Nein, der kommt zuletzt.

Cajetan. Haben Sie nicht früher disputiert mit mir, daß der Garderob'-kasten 's erste sein muß?

Madame Chaly. Und jetzt will ich, daß er ganz zuletzt weggetragen werde.

Cajetan. Hören Sie, wenn Sie ein' Hausmeister für ein' Narren halten wollen, da kommen Sie z'kurz. Jetzt justament! (Zu den Trägern.) Packts an und tragts den Kasten abi.

Madame Chaly (in größter Angst). Ach, Dumont, der impertinente Mensch...

Dumont (sich vor den Schrank stellend). Zurück! Ich werd' ihm lernen, den Willen meiner Braut zu respektieren. Der Kasten ist jetzt für mich zur Ehrensache geworden, weh' dem, der ihn berührt!

Cajetan. Hören S' auf, Sie Mahter! Treiben S' lieber der da (Auf Madame Chaly zeigend.) die Kaprizen aus.

Madame Chaly. Er beleidigt mich in Ihrer Gegenwart... Ach, Dumont!

Dumont. Warte, Grobian! (Wirft einen Beutel Geld unter die Träger.) Nehmt das Trinkgeld und werft mir den Schlingel hinaus!

Ein Träger (das Geld aufhebend). Um das thun wir's!

Finale.

Chor der Träger Jetzt keine G'schichten g'macht,
(zu Cajetan.) Sonst schlagen wir drein, daß 's fracht.

Cajetan. Ich will net hoffen...

Chor. Die Thür' ist offen.

Cajetan. Jetzt laßt's mich aus.

Chor. Er fliegt hinaus!

Der Herr zahlt dafür,

Drum hinaus bei der Thür!

(Cajetan wird von den Trägern hinausgeworfen. Dumont umarmt triumphierend Madame Chaly. Lisette steht zur Seite und lacht.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Straße in der Vorstadt, links im Vordergrunde ist der Eingang in eine Schnapsbude.

Erste Scene.

Flint, Sophie.

Flint. Jetzt werden wir bald die ganze Alservorstadt abgelaufen sein, und doch umsonst. Mir scheint immer, du wirst unrecht verstanden haben.

Sophie (die mit Flint durch rechts gekommen). Aber ich werd' doch deutsch verstehen, Sein Zimmer war zugesperrt, und da ist ein Kutscher im Hof g'standen, und der hat deutlich g'sagt: er ist vor einer Stund' in die Alservorstadt 'gangen, muß also in einem der Wirtshäuser dieses Grundes zu finden sein, denn wenn er ausgeht, so geht er nie wo anders hin, als ins Wirtshaus. Das waren die eigentlichen Worte des Kutschers.

Flint. Vielleicht hast du 's Haus verfehlt in der Stadt.

Sophie. Aber glaubst denn, daß ich die Numero nicht kenn'?

Flint. Liebe Sopherl, wenn man einen G'vattern zwei Jahr nicht besucht hat und überhaupt so selten in die Stadt kommt, wie du, da ist nichts leichter g'schehn, als daß man sich irrt im Haus. (Gegen die Schnapsbude zeigend.) Jetzt schau' ich noch da hinein.

Sophie. Das ist ja ein Brauntweinschank, der Kutscher hat g'sagt: im Wirtshaus.

Flint. Nach dem, was ich von dein' G'vattern hör', wird er da am ersten anzutreffen sein. (Ab in die Bude.)

Zweite Scene.

Sophie.

Mich wird jetzt bald 's Leben verdrücken. Es ist ohnedem so schwer, bis man einen Mann find't, der redliche Absichten hat; ich hab' diese Schwierigkeit überwunden, der Flint hat mich lieb, will mich heiraten, und jetzt werden mir wieder von andern Seiten Schwierigkeiten in den Weg g'legt; es ist recht abscheulich, das!...

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flint, Cajetan aus der Bude.

Flint (zu Sophie). Hab' ihn schon, dein' Herrn G'vattern!

Cajetan. Die Sopherl von Hieging ist da?

Sophie. Grüß Ihnen Gott, Herr G'vatter!

Cajetan. Wegen was gehst denn net eina, du Dalk?

Sophie. Ach, wie kann ich denn als Frauenzimmer ins Branntweinhaus gehn?

Cajetan. Es sitzen mehr Frauenzimmer drin: die Obstlerin von da drüben, die Kräutlerin aus der Währingergassen mit ihrer Tochter, und die Haderlumpin von Hungenbrunn, also seh' ich nicht ein, warum du dich schenieren sollst, Schopfnasen, g'stuzte.

Flint (beiseite). Das ist ein grober Mensch!

Cajetan (zu Sophie). Nun, also was ist's?

Sophie. Die Frau Mutter hat ein Anliegen. Zuerst muß ich Ihnen meinen Bräutigam aufführen. (Flint präsentierend.) Herr Flint, Glasermeister in Penzing.

Cajetan. Das ist stark, hentzutag' heirat't doch alles. Na, meinethwegen, nimm ihn, den Stingelglaselafabrikanten; wenn's euch einmal schlecht geht, so nehmt's halt eure Glascherben und schauts durch, so habts gleich wieder a Aussicht.

Flint (beiseite). Jetzt wird's mir bald zu arg werden, warum soll denn ich von dem . . .

Sophie (ihn leise befänstigend). Ich bitt' dich, sei still!

Cajetan. Schau, Sopherl, ich möcht' selber heut nach Hiebing hinaus, ich hab' einen Pick auf eine, den ich auslassen muß. Es zieht eine mit Wachsfiguren außi in enk'a Nest, ihr müßt's euch erkundigen um ihr Quartier.

Sophie. Fahr der G'vatter gleich mit uns.

Cajetan. Ich kann net, ich muß da passen auf eine Partei, die ausziehen will aus unserm Haus, und ich leid's net. Der Nämliche wird sich da heraukt ein Quartier anschau'n, jetzt muß ich warten, bis er wieder fort ist, nachher geh' ich gleich in das Haus, mankel mit'm Hausmeister, red' mit'm Hausherrn und richt' ihn so schandvoll aus, daß sie ihm an der Stell' 's Drangeld wieder zurückschicken.

Flint. Hören Sie, das find' ich abscheulich, jemanden die Ehre abschneiden.

Cajetan. Was hat denn der G'schwuf drein z'reden?

Flint (zornig). Herr, noch ein Wort! . . .

Sophie (ihn befänstigend). Ich bitt' dich, du kommst in Zorn, wir dürfen's nicht verderben mit ihm!

Cajetan. Das ging mir ab!

Sophie (wie oben). Geh fort, mir zulieb, und erwart mich beim Stellwagen.

Flint. Ich geh', aber nur dir zulieb, denn es kocht alles in mir. (Wirts ab.)

Cajetan (Flint nachrufend). Fahr ab, g'scherter Stopf! Winterfensteragent, schepprata!

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Flint.

Sophie. Sei der G'vatter nur wieder ruhig.

Cajetan. Ach was, ich kann mich giften über so einen Grobian! Wirst schon sehn, wie's dir gehn wird mit so einem rohen, ungebildeten Menschen, ich bedaure dich!

Sophie. Müßt nix, G'vatter, ich muß ihn doch haben, und daß ich ihn recht bald krieg', dazu soll g'rad der G'vatter behilflich sein.

Cajetan. Ich?

Sophie. Ja, Sie, durch Ihren Einfluß, durch Ihre Protection. Der Flint ist ein Mensch, der etwas Geld hat, der stund nicht drauf an, aber die Frau Mutter hat ihre Eigenheiten, die laßt mich nicht eher heiraten, bis sie mich nicht gehörig austaffiert hat, und das kann sie nicht eher, bis wir nicht 's Quartier verlassen haben draußt und der Zins eingangen ist. Jetzt meint s' halt, wenn uns der G'vatter durch seine ausgebreiteten Konnexionen in der Stadt eine gute Partei verschaffet, dann wär' alles in der Ordnung.

Cajetan (sich geschmeichelt fühlend). Ich werde thun, was möglich ist. Ich kann mich ganz in deine Lage denken, denn seit heut früh bin ich selber voll zarter Empfindungen.

Sophie. Wie? Der G'vatter ist verliebt?

Cajetan. Ja, und das mit aller Hestigkeit, denn es ist meine erste Liebe. Ich bin so weich gestimmt, so wehmütig . . . nicht einmal der Branntwein heitert mich auf.

Sophie. So heirat der G'vatter. Wer ist denn die Auserwählte?

Cajetan. Das kann jetzt alles noch nicht offenbar werden. Schauts euch nur draußt fleißig um die Wachsfigurische um, denn mein Zorn, mein Glück und meine Trauer, das hängt alles mit der wachsfigurischen Begebenheit zusamm'.

Sophie. Eine Begebenheit?

Cajetan. Eine traurige Begebenheit; ich bin wo hinausgeworfen worden.

Sophie. Ja, das ist freilich arg.

Cajetan. O, das machet nix, mir ist das schon öfter geschehen, aber ich bin heut zum erstenmal in Gegenwart der Geliebten hinausgeworfen worden, die Kränkung ist schrecklich! Ich habe diesen Schmerz nie empfunden! (Weint.)

Sophie. Na, nur g'scheit sein, G'vatter, das wird sich alles wieder geben.

Cajetan. Ich hoffe, denn wenn diese Leidenschaft hoffnungslos wäre, ich wüßt' nicht . . . (Sich ermannend.) W'hüt dich Gott, Sopherl, geh wieder z'Haus, grüß mir deine Mutter, ich muß jetzt wieder hinein, ein' Schnaps trinken, ich will mir wenigstens keinen Vorwurf zu machen haben und das möglichste thun, mich zu zerstreuen.

Sophie. Also Adieu, Herr G'vatter, wir haben die Ehre, Sie draußen zu sehen. Jetzt muß ich mich tummeln, daß ich den Stellwagen nicht versäum'. (Gintz ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan.

Das ist a schöne G'schicht! In mein' Herzen war's schon lang zehn vorbei, 's Thor war zug'sperret, alle meine Gefühle sind in einem Noßschlaf g'legen, auf einmal läut's an bei mei'm Herzensthor, wer war's? Kommt die Lieb' noch so spät herein und bringt mir alle Gefühle aus'm Schlaf. Das ist ein Remissori!

In des Mondes Berg und Hügel
Will mich meine Sehnsucht treib'n,

Doch es fehlen mir die Flügel,
Muß herunt' im Wirtshaus bleib'n.
O, mir ist die Ruh' entschwunden
Und vergistet ist mein Leb'n,
So 'was hab' ich nie empfunden,
Könnt' mir selbst a Watschen geb'n.

Mich durchtobt der Lieb' Gebremfel,
Amor ist ein schlimmer Balg,
Tunk' ich ein den Maurerpemfel,
Zeigt sich mir ihr Bild im Stalk,
's ist geg'n d'Größe meiner Schmerzen
D'Chimborasso nur ein Zwerg,
's türmt sich d'Last auf meinem Herzen
Höher als der Spittelberg.

Wird der Seele Wunsch vereitelt,
Reißt es mich in Herz und Kopf,
So wie man mir einst gebeutelt
Meinen jugendlichen Schopf,
Für mich giebt es keine Freuden,
Meine Lieb' ist meine Welt,
Und mir folgen meine Leiden
Bis hinaus ins Lerchenfeld.

Schneiducht, schneidend wie ein Messer,
Hat im Busen sie erweckt,
Weil ein Kuß von ihr weit besser
Als ein Schweinerns Bratel schmeckt.
Nur vertraun allein schafft Freuden,
Fest sei's, wie ein Felsenthurm,
Eifersucht, dich will ich meiden . . .
Fahrst net ab, du saure Kub'n! (26.)

Verwandlung.

Zimmer bei Herrn von Heuschreck mit Mittels- und Seitenthüren, links im Vordergrunde steht ein
Aredentisch mit Torten, Obst, Biskuits etc.

Sechste Scene.

Wohlschmack, Aleefeld, Luise, Therese.

Wohlschmack (zu Aleefeld). Wirst sehen, wir kommen zu spät. (Zu Theresen,
welche durch die Seite rechts eintritt.) Wie steht's mit dem Essen?

Therese. Sehr gut, und die Gäste werden hoffentlich auch bald anrücken. . .
Liebe Luise . . .

L u i s e. Ich begrüße dich als Braut.

T h e r e s e. Und zwar als Braut eines Unbekannten.

L u i s e. Die Situation ist höchst interessant.

T h e r e s e. Dein Vater, Herr von Wohlischmack, und mein Vater, die einzigen, die ihn kennen, thun so geheimnißvoll . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; August.

A u g u s t. Ihr Diener allerseits, meine Herren und Damen! Ist er noch nicht hier?

W o h l i s c h m a c k. Nein, und es soll schon gegessen werden.

A u g u s t. Nun, es ist nicht mehr als billig, daß ich als Heiratsstifter früher erscheine, als der künftige Gemahl.

L u i s e. Sie, ein Heiratsstifter?

A u g u s t. Ja, ja, mein Fräulein, es macht sich etwas sonderbar, daß ich, der ich selbst kaum Bräutigam bin, schon als Eheprokurator auftrete, und doch ist es so. Der, den wir erwarten, ist mein Freund, und die projektierte Heirat mit Fräulein Theresen ist mein heimliches Werk. Nicht wahr, Herr von Kleefeld?

K l e e f e l d. Ja, ja, so ist's!

W o h l i s c h m a c k. Wo nur der verdammte Bursche so lange bleibt?

T h e r e s e (erstaunt). Bursche?!

W o h l i s c h m a c k. Ja so, jezt hab' ich mich verschnappt. Nun, thut nichts, der Augenblick der Entdeckung ist ohnedies gekommen, so wissen Sie also: der, den wir erwarten, ist mein Sohn.

T h e r e s e (etwas betroffen). Ihr Sohn?

L u i s e (beiseite, erstaunt). Der heute früh erst den Brief an Amalien geschrieben?

W o h l i s c h m a c k (zu Theresen). Erschrecken Sie nur nicht, Theres, er sieht mir nicht gleich, in dreißig Jahren kann er so werden, vorderhand ist's ein hübscher, schlanker Stumpan. Jezt gehn wir zur Mama hinein, ich muß antreiben, daß wir gleich essen können, wenn er kommt, der langsame Bursche. (Mit Theresen und Kleefeld links ab.)

A u g u s t (zu Wohlischmack). Sie wissen, was Sie erwartet, Ihr Sohn weiß es noch nicht, sonst würde seine verliebte Ungeduld gewiß gleichen Schritt halten mit Ihrem Appetit.

Achte Scene.

L u i s e, August.

L u i s e. Sie scheinen sehr heiterer Laune zu sein, Herr von Fels, und Sie haben auch recht, daß Sie der ernststen Katastrophe Ihres Lebens eine heitere Seite bieten.

A u g u s t. Ich finde den Schritt nicht so ernst, denn er führt mich einer freundlichen Zukunft entgegen.

L u i s e. Ist Amalie Ihre erste Liebe?

A u g u s t. Das ist sie nicht. O, so manche schon glaubt' ich zu lieben.

L u i s e. Wer bürgt Ihnen nun dafür, daß sie's nicht jetzt wieder nur glauben? Wer bürgt Ihnen dafür, daß Sie's nicht noch oft glauben werden? Wer endlich, daß nicht vielleicht dann die Rechte erst erscheint, wenn es zu spät ist, wenn schon der Vorhang fiel im Lustspiel Ihrer Freiheit?

A u g u s t. O, sprechen Sie fort! So ernst und doch so lieblich sprechen hört' ich Sie noch nie. . . . Von dieser Seite habe ich auch den Schritt noch nie betrachtet; ich gestehe es, noch nie daran gedacht zu haben, es könne meine Liebe zu Amalie vielleicht nur eine flüchtige Flamme sein.

L u i s e. Wenn es so wäre, dann bliebe jetzt ein kleiner leerer Raum in Ihrem Herzen, so klein, daß Sie ihn kaum bemerkten, doch dieser kleine leere Herzensraum dehnt sich zu einer fürchterlichen Ode, wenn sich die Pflicht davor als Wächter stellt und es verbietet, ihn zu füllen; drum wer sich will vor Neue bewahren, soll nur dann, wenn es laut im Innern spricht: Meine Liebe ist unendlich, wie die Seele, die in mir lebt, meine Seele selbst ist diese Liebe! . . . dann nur auf ewig sich verbinden.

A u g u s t (ist nachdenklich geworden). Sie zeigen meinem Auge einen Abgrund, den Blumen mir verdeckten; noch nie blickt' ich in diese Tiefe.

L u i s e. Es würde mir leid thun, wenn Sie und Amalie sich selbst und gegenseitig täuschten.

A u g u s t (mit Herzlichkeit). Ihre Worte ergreifen mich! So fühlen Sie wirklich Theilnahme für mein Geschick?

L u i s e. Seht Sie das in Staunen? Darf ich denn auch nicht Ihre Freundin sein?

A u g u s t (ergreift ihre Hand). Fast wünschte ich, daß Sie mir mehr noch wären.

L u i s e (sich losreißend und bellommen auffahrend, in verändertem Tone). Nein, nein, nicht einen Augenblick länger kann ich's ertragen. In welchem Lichte muß ich vor Ihnen erscheinen durch mein zugleich aufforderndes und sich aufdringendes Benehmen. Das kann meine Freundin nicht von mir begehren. . . . Wissen Sie denn, es war der Wille Ihrer Braut, ich sollte Ihre Treue auf die Probe stellen, und ihr zuliebe spielte ich dieses Spiel.

A u g u s t (sehr betroffen). Ein Spiel nur war's? . . . Sie haben unrecht gethan, Luise!

L u i s e (mit etwas gepreßter Stimme). Ja, das fühle ich.

A u g u s t. Doch nicht so, wie Sie es nehmen; Ihr Unrecht ist, daß Sie mit meinem Herzen spielten, und das Herz, der heilige Wohnsitz des Gefühls, soll nie ein Gegenstand des Spieles sein. Wie wäre es nun, wenn Ihre lieben, süßen Worte wirklich eine Glut in mir entzündet hätten? . . . und fast glaube ich, es ist geschehen.

L u i s e. Nein, es ist nicht so, es kann, es darf nicht sein.

A u g u s t. Und wenn es doch so wäre. . . . Luise, lassen Sie mir den Glauben, daß bei Ihrem Spiele vielleicht im letzten Augenblick schon etwas Ernst im Spiele war.

L u i s e. Nein, ums Himmels willen, nein! Entfernen Sie sich jetzt, Ihre Braut soll . . .

A u g u s t. Erfahren, daß ich in der Probe nicht bestanden bin. (Wiu links ab, bleibt aber unter der Thüre stehen und blickt auf Luise zurück.)

L u i s e (stand mit abgewandtem Gesichte und bemerkt ihn nicht). Gott! Wie ist mir denn? Meine Gedanken verwirren sich, mein Herz klopft laut . . .

A u g u s t (ist zurückgekommen). Eine Bitte habe ich . . .

L u i s e (erschrocken). Ha, ich dachte . . . welche Bitte? . . .

A u g u s t. Können Sie mir heute bei der Tafel den Platz an Ihrer Seite.

L u i s e. Die Frau vom Hause bestimmt die Plätze, sie legt die Zettel mit den Namen.

A u g u s t. Nun denn, Luise, eine Welt voll schöner Hoffnungen thut sich vor meinen Blicken auf, wenn Sie kein Nein erwidern auf das, was ich jetzt sagen werde.

L u i s e (den Blick auf den Boden geheftet). Was werden Sie mir sagen?

A u g u s t. Daß ich die Zettel so verwechseln will, daß mir der Platz an Ihrer Seite werden muß . . . Darf ich, Luise?

L u i s e (sieht zu Boden und antwortet nicht).

A u g u s t (entzückt für sich, doch so, daß sie es hören muß). Sie sagt nicht nein! Mir blüht ein neues, nie geahntes Glück! (Sinks ab.)

L u i s e. Gott, warum brachte ich jetzt nicht die einzige kleine Silbe „Nein“ heraus? (Bedeckt mit den Händen das Gesicht und wankt an den Stuhl.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Herren und Damen durch die Mitte.

C h o r. Von Neugier voll erscheinen wir,
Aufklärung zu erhaschen,
Man will bei diesem Feste hier
Uns alle überraschen.
Wo ist der Herr, die Frau vom Haus?
Denn das Geheimnis muß heraus.

L u i s e (ist beim Eintritt der Gesellschaft, mühsam ihre innere Bewegung verbergend, rasch aufgestanden und begrüßt die Kommenden).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Heuschreck mit ein paar Herren und Damen durch links.

H e u s c h r e c k. Diener allerseits, Diener. Ich habe die Ehre, meine Herren und Damen . . . Fräulein Luise, Ihr Papa und meine Frau fragen nach Ihnen.

L u i s e. Sogleich. (Sinks ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Luise.

H e u s c h r e c k. Meine Herren und Damen, es ist mir eine unendliche Ehre, daß Sie mir die Ehre geben, mich zu beehren.

A l l e. Wir bitten, die Ehre ist unsrerseits.

E i n H e r r. Werden wir auch bald das gewisse Geheimnis erfahren?

H e u s c h r e c k. 's ist schon verraten, meine Tochter hat die Ehre, Braut zu sein, Herr von Wohlshmaek hat uns die Ehre erzeigt, seinen Sohn . . .

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Wohlschmack, Therese.

Wohlschmack. Da ist die Braut. Wo nur der verdamnte Bräutigam bleibt? 's ist schon die höchste Zeit zum Essen.

Heuschreck. Lieber Freund, ich habe die Ehre, einige Skrupeln zu haben; daß uns der Herr Sohn die Ehre giebt, uns warten zu lassen, das zeigt . . .

Wohlschmack. Daß er um eine Viertelstunde später erscheint, sich in meinen Willen zu fügen und zum Lohne meine Verzeihung für alles Vergangene zu erhalten. 's ist nur das Fatale, daß wir jetzt nicht zum Essen kommen.

Heuschreck. Und etwas hab' ich noch die Ehre zu fragen: Wird der Herr Sohn sich auch gewiß bessern?

Wohlschmack. Ich hab' ihm's befohlen, daß er sich bessert und nach meinem Willen heiratet, zahle nur unter der Bedingung seine Schulden, folglich bessert er sich gewiß. Wenn sich nur durch das Warten die Speisen nicht verschlechtern!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Heuschreck durch links.

Frau von Heuschreck. Ihre Dienerin allerseits!

Alle. Gehorsamst aufzuwarten!

Frau von Heuschreck (zu ihrem Manne und Wohlschmack). Er kommt am Ende gar nicht, und wir sind dann blamiert auf ewige Zeiten.

Wohlschmack. Larifari! Das ist alles zwischen uns Männern abgemacht. Schau'n Sie lieber nach, Mama, daß in der Küche nichts verunglückt.

Frau von Heuschreck. Ach Gott, ich bin so ängstlich! (Man hört stark läuten.)

Wohlschmack. Er kommt! Der Bräutigam ist da!

Heuschreck. Therese, du mußt jetzt die Ehre haben, sehr liebenswürdig zu sein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele durch die Mitte.

Gundelhuber (mit einem tiefenden Parapluie). Ich mache mein Kompliment allerseits, Sie verzeihen, wenn ich eine kleine Ungelegenheit . . . (Zu Kunigunde, sich im Zimmer allenthalben umsehend.) Schau, Kunigunde, wenn die übrigen Zimmer so groß sind, wie das, und so viel als wir brauchen, da ließ' sich eine recht hübsche Eintheilung machen.

Kunigunde. Erkundige dich nur schnell um alles.

Wohlschmack (leise zu Heuschreck). Was wollen denn die Menge Leute?

Gundelhuber (seine Dose präsentierend). Kann ich jemanden aufwarten aus der Gesellschaft? Ich hab' mir auf der Freieung ein' frischen gekauft in dem W'wölberl, wie man vom Heidenschuß herabkommt, die Tabakframerin kennt mich, die giebt mir immer ein' Brocken dazu, da bleibt der Tabak seine drei Täg in der frischen Feuchte.

Heuschreck. Darf ich die Ehre haben, zu fragen, was mir die Ehre giebt?

Gundelhuber. Das Quartier da ist ang'schlagen, in acht Tagen steht, wird's leer, so dent' ich mir: das muß ich anschau'n, das Quartier. Das ist meine Frau.

Kunigunde. Ich hab' schon mein Kompliment gemacht.

Gundelhuber. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi und das ist die Teli, die geht erst ins dritthalbete Jahr, ich fürcht' nur, daß ihr der Regen schad't, der Teli. Wir haben recht einen unangenehmen Tag heut erwischt zum Quartiersuchen. G'rad, wie wir auf die Glacis kommen sind, fangt's zum regnen an; dent' mir: sollst umkehren mit die Kinder oder sollst weitergehn? Na, dent' ich mir, jekt geht's schon in einem, die Schuh' sind in jedem Falle hin, dem Gabriel seine gar, der stiefelt immer so im Wehen, ich hab' ihm's schon lang g'sagt, dem Gabriel, er soll sich den abscheulichen Gang abgewöhnen.

Heuschreck. Wollten Sie nicht die Ehr' haben, die andern Zimmer in Augenschein zu nehmen?

Wohlischmaß. Ja, ja, dann wollen wir gleich zum Essen gehen.

Frau von Heuschreck (bemerkt, wie der Regen vom Parapluie des Gundelhuber trieft). Und das Parapluie werd' ich indessen hinaustragen.

Gundelhuber. Nein, ich spann's lieber da herin auf, es wird leicht was gestohlen in ein' Vorzimmer. (Thut es.)

Frau von Heuschreck (mißbilligend). Es ist aber doch . . .

Wohlischmaß. Zeigen Sie nur schnell die Zimmer, es ist schon so spät.

Gundelhuber. Ach, das macht nix. Meine Kinder kommen heute auch viel später zum Essen, als gewöhnlich; da muß man sich daran gewöhnen, natürlich, man kann nicht wissen, in was für Lagen man kommt auf der Welt. Unter anderm aber, sagen S' mir, haben die Zimmer alle so einen Geruch? Mir scheint, Sie machen zu wenig die Fenster auf, überhaupt, in der Stuchel hab' ich schon bemerkt, es ist nicht alles reinlich genug gehalten. Na, das wird ganz anders werden, wenn wir einziehn, unsere Möbel schon, ich weiß nicht, es ist alles so staubig da.

Wohlischmaß. Das ist ein unausstehlicher Mensch, und das Essen . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kettel durch die Mitte.

Kettel. Ein Stubenmädcl ist draußen und fragt um den Herrn von Gundelhuber.

Gundelhuber. Der bin ich, sie soll nur herein kommen.

Heuschreck (für sich). Der thut, als ob er die Ehre hätte, hier zu Hause zu sein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (mit einem Aniz). Verzeihen allerseits . . . (Zu Gundelhuber.) Sie haben was Schönes angefangen; Sie müssen den Schlüssel von dem gewissen Garderobkasten haben.

Gundelhuber (sich erinnernd). O verdammt! . . . Freilich, den hab' ich.

Lisette. So geben Sie ihn geschwind her, der junge Herr erstickt ja sonst.

Gundelhuber. Gleich, gleich. (Sucht in den Taschen.)

Lisette (in ängstlicher Hast). Sie haben eine fürchterliche Konfusion angerichtet. Zum Glück hat ein kleiner Bub' auf der Stiegen, als Sie von uns fortgingen, gehört, daß Sie in die Alservorstadt gehen. Aufsprengen lassen konnten wir nicht, weil Herr Dumont im Nebenzimmer sitzen geblieben war, und zum Glück hat mir der Hausmeister Cajetan gesagt, daß Sie daher gegangen sind.

Gundelhuber (hat den Schlüssel gefunden). Da ist der Schlüssel.

Lisette (nimmt ihn). Ich empfehl' mich allerseits. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lisette.

Kunigunde. Ja, was soll denn das bedeuten?

Gundelhuber. Das ist ein Hauptschub, das muß ich Ihnen erzählen. Ich war Quartieranschaun in der Stadt bei der Madame, die die Wachfiguren sehen laßt.

Wohlischmaß (erzürnt). Bei der Malefizperson? Ich möcht' sie ermorden!

Gundelhuber. Also bei der, die Sie ermorden wollen, war ich und hab' dort außer die Wachfiguren auch noch eine lebendige Figur gefunden in ein' Garderobkasten drin, und mein Heinrich zieht in der Fürwitzigkeit den Schlüssel ab, ich steck' ihn in der Zerstretheit ein, jetzt sind die in der Verlegenheit, der Eingesperrte erstickt ihnen schon halbeten Theil.

Wohlischmaß (zornig). O, der wünsche ich alles Malheur ins Haus.

Gundelhuber. Was hat s' Ihnen denn gethan?

Wohlischmaß. Mich hat sie als Starikatur abkonterfeien lassen, die Schändliche! Jedermann kennt mich und lacht.

Gundelhuber. Ah, das ist zum Teufelholen! . . . Mein Gott, bei dem Metier, um immer 'was Neues zu zeigen, heißt's halt, jede Dummheit benützen. Unter anderm, ich hab' noch gar nicht g'fragt, (Sich zu Heuschreck wendend.) mit wem ich das Vergnügen hab'?

Heuschreck. Mein Name ist Heuschreck, ich hab' die Ehre, Fabrikant gewesen zu sein.

Gundelhuber. Heuschreck? Ich hab' vor einigen Jahren einen Heuschreck kennt, er war Lederermeister in der Leopoldstadt in der kleinen Schiffgassen, das dritte Haus, eh' man zum Sperl hintri geht, war ein braun angestrichenes Haus-
thor und buntgestreifte Plagen vor die Fenster.

Heuschreck. Das war mein Bruder, der vorig's Jahr die Ehre g'habt hat, g'storben zu sein.

Gundelhuber. Und vor vielen Jahren, ich war noch ledig, hab' ich einen alten Heuschreck kennt.

Heuschreck. Der hat die Ehre g'habt, mein Vater zu sein.

Gundelhuber. Der hat vor fünfundzwanzig Jahren die famose Strida

gemacht, die Gläubiger haben sich damals mit zwanzig Prozent müssen 's Maul abwischen, 's ist ihm aber später wieder recht gut gegangen, natürlich, 's ist viel auf die Seiten geräumt worden, wie das schon geht bei solchen Gelegenheiten. Man hat dazumal schon despektierlich gesprochen von der G'schicht', na, aber mit der Zeit vertuscht sich so 'was wieder.

Die G ä s t e (haben unter einander über das Erzählte geplätschelt und leise Glossen gemacht).

Heuschreck (in höchster Verlegenheit). Ich habe die Ehre, nicht das Geringste davon zu wissen.

Gundelhuber. Ach ja, Sie werden's schon wissen, aber Sie schenieren sich halt vor der Gesellschaft.

Runigunde (leise zu ihrem Mann). Aber Mann, sei doch nicht so indiscret.

Gundelhuber. Jetzt schau'n wir also die Zimmer an, eins nach dem andern, ob mir die Wohnung konveniert, denn sehen Sie, ich bin mit meinem Quartier sehr zufrieden, aber es ist der Fall eingetreten, daß meine älteste Tochter, die ich zu Haus hab', heirat't, und sie macht zwar keine großen Ansprüche, denn sie ist ein Mädcl, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters . . .

Runigunde (leise). Aber Mann . . .

Gundelhuber (leise). Was ist's denn? (Zur Gesellschaft fortfahrend.) Zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel . . .

Runigunde (wie oben). Mann, ich bitt' dich! . . .

Gundelhuber (wie oben). Was willst denn alleweil? . . .

Wohlschmack (seine Galle kaum mehr unterdrückend, zu Gundelhuber). Jetzt bitt' ich, die Zimmer anzuschauen, und das schnell, denn dann wird gegessen, (Zu den übrigen.) ob mein Sohn kommt, oder nicht.

Gabriel (hat sich an den Aredentisch geschlichen und wirft ungeschickter Weise einen Teller mit Biskott herab, daß der Teller zerbricht.)

Alle. Was ist geschehn?

Gabriel (ängstlich). Ich kann nix davor!

Franzi. Der Gabriel hat a Biskotten stehlen wollen.

Gundelhuber. Du abscheulicher Bub, du!

Frau von Heuschreck (die Scherben auflesend). Und gerade eins von meine schönsten Teller!

Gundelhuber. Aber, Gabriel, wie benimmst du dich? Hab' ich nicht hundertmal gesagt: in einem fremden Haus nichts anrühren? Wer hat dir erlaubt, eine Biskotten zu nehmen? (Zur Gesellschaft.) Es ist ihm eigentlich zu verzeihen, die Kinder essen sonst immer schon um diese Zeit.

Wohlschmack (sich grimmig in die Lippen beißend). Wir auch, mein Herr! Wir auch!

Gundelhuber. Das sag' ich dir, Gabriel, daß mir das nie mehr geschieht. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon. (Zu Gabriel.) Da hast du einen Apfel, wenn du's nicht erwarten kannst, bis wir nach Haus kommen, und sonst wird nichts ang'rührt. (Giebt ihm von der Aredenz einen Apfel.) Und der Franzi bekommt auch einen. (Giebt ihm . . . zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Und der Heinrich, weil er der größte ist,

bekommt zwei Äpfel. (Giebt ihm.) Und die Teli . . . auf die Teli hätt' ich bald vergessen. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Die Teli kriegt ein' Biskoten. (Giebt ihr.)

Wohlischmack (ist in seinem Unmut auf und niedergegangen und ans Fenster gekommen). Da kommt ein Fiaker in voller Carriere herangefahren . . . er ist's . . . mein Sohn ist da.

Alle. Der Bräutigam ist da!

Wohlischmack (zu Gundelhuber). Herr, wir gehen jetzt zum Essen, beschn Sie sich die Wohnung ein ander Mal.

Gundelhuber. Das ist aber doch fatal.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard rasch durch die Mitte.

Eduard. Verzeihen Sie, daß ich so spät . . .

Alle. Willkommen! Willkommen!

Gundelhuber (ganz laut und unbesangen). Das ist ja der, der bei der Wachsfigurenmadam im Garderobkasten eing'sperrt war.

(Zugleich.) Alle. Wie? Was? Wär's möglich?

Therese. Mein Bräutigam? (Sinkt in den Stuhl.)

Herr und Frau von Heuschreck. Das ist ja schrecklich!

Wohlischmack (wütend zu seinem Sohn). Solche Streiche machst du, elender Dube!

Eduard (zu Gundelhuber). Warum haben Sie mich verraten, mein Herr? Antwort will ich!

Gundelhuber (eingeschüchtert durch die Verwirrung, die er angerichtet, sagt zu den Seinigen). Kommt's, gehn wir! (Eilig mit ihnen durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gundelhuber und seine Familie.

Wohlischmack (wie früher zu seinem Sohn). Zu der Person gehst du, die dein' Vater beschimpft, lächerlich gemacht hat vor der ganzen Stadt?

Eduard. Lassen Sie sich sagen, lieber Vater.

Wohlischmack. Kein Wort, ich bin dein Vater nicht mehr, ich enterbe dich!

Eduard. Erlauben Sie nur . . .

Wohlischmack. Kein Wort! Hinaus! Aus meinen Augen!

Eduard (für sich). Mir bleibt nichts übrig, als einen Streich der Verzweiflung auszuführen. (Durch die Mitte ab.)

Wohlischmack. Jetzt kommt zum Essen, der Ärger hätte mir bald den Appetit verdorben. (Wütend links ab.)

Chor der Gäste. Die Wendung hier kam unverhofft,

Ja unverhofft kommt halt gar oft.

(Therese wird, von ihren Eltern unterstützt, in die Seitenthüre abgeführt, alles folgt.)

Verwandlung.

Gasse in der Vorstadt. Regen, Donner und Blitz. Gewittermüßel.

Zwanzigste Scene.

Gundelhuber tritt nach einer Pause auf.

(Die Musik wird leise, wie er kommt, und das Folgende unter Musik gesprochen.)

Gundelhuber (von links, in die Scene rechts rufend). He! Fiaker! Kommt's einer her!

Fiaker (herbeieilend). Wohin denn, Euer Gnaden?

Gundelhuber. Ist dein Wagen der erste?

Fiaker. Ja, der erste. Mein Knecht, der Spenat, fährt damit.

Gundelhuber. Was verlangst in die Weihburggassen hinein?

Fiaker. Zwei Gulden Münz' geben Euer Gnaden.

Gundelhuber. Warum net gar! Vier Zwanziger!

Fiaker. Aber ich bitt', Euer Gnaden, bei dem Regen . . . fünf Zwanziger werden S' doch geben?

Gundelhuber. Kein' Kreuzer mehr, ös überhalts d'Leut', eher geh' ich zu Fuß.

Fiaker. So gehn Euer Gnaden her. (An die Scene rufend.) Fahr süra, Spenat.

Gundelhuber (ruft in die Scene). Kommt's, Kinder, kommt's!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Heinrich, Franzl, Gabriel, Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu den Auftretenden). Ich hab' schon einen Wagen!

(Der Fiaker fährt vor, mitten auf die Bühne.)

Fiaker. Aber, Euer Gnaden, für die Menge Leut', da brauchen S' ja drei Wagen.

Gundelhuber. Das ist unsere Sach', wir werden uns schon zusamm' separieren. (Zu Kunigunde.) Zuerst steigt du ein. (Hilft ihr hinein.) Jetzt kommt die Gertrud mit der Teli, ich werd' S' halten derweil. (Gertrud steigt ein, er hält das Kind und giebt es dann in den Wagen.) Jetzt der Heinrich. (Es steigt einer nach dem andern ein.) Jetzt der Gabriel.

Gabriel (im Einsteigen). Ich hab' kein' Platz.

Gundelhuber. Warum nicht gar? Jetzt der Franzi . . . so . . . Und jetzt ich. (Propft sich mühsam in den übervollen Wagen.)

Fiaker. Es geht 's Thürl gar nicht zu. (Bemüht sich, zuzumachen. Mehrere Fiaker kommen durch die Seite rechts.)

Chor der Fiaker (indem sie helfen, die Wagenthür zuzudrücken).

Schauts den, der hat a schöne Fuhr,

Man bringt ja gar net 's Thürl zur.

(Die Wagenthür schnappt zu.)

A solche Fuhr, die möcht'n wir a!

(Der Wagen fährt fort.)

Hahahaha! Hahahaha!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Der Hauptplatz in Hiesing.)

Erste Scene.

Promenlierende beiderlei Geschlechts treten von verschiedenen Seiten auf.

Chor. Das Wetter ist so herrlich heut,
Der Maitag ist so schön,
Drum überall die Menge Leut',
Man kann fast gar nicht gehn.
Man kann, wie alles froh genießt,
Hier in den Gärten sehn,
Wer nicht pränummerieret ist,
Muß bei der Tausen stehn.

(Alle zerstreuen sich auf verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

August, Eduard, Walter treten auf.

Eduard. Mein, fürwahr, August, als ich dich heute früh mit der trübseligen Zammermiene im Corra'schen Stäffehause sitzen sah, da hätte ich alles eher vermutet, als dich in Hiesing anzutreffen.

August. Ich kam heraus, um mich zu zerstreuen, zu betäuben im Gewühle, mich zu . . . ich weiß selbst nicht was.

Eduard. Das ist alles recht, aber ich muß dir nur sagen: Gram undummer spielen in Hiesing seltene, aber auch schlechte Rollen. Mach ein anderes Gesicht, sonst geh' ich nicht mit dir. Schau mich an, für meine Lage paßte allenfalls dein Gesicht, und da sieh her, wie flott ich dastehe im Sturme des Geschicks.

August. Von dem, was in meinem Herzen vorgeht, hast du keinen Begriff.

Eduard. Du ahnst auch nicht, was in mir alles vorgeht. Aber ist das die Sprache eines Bräutigams?

August (seufzend). O, laß das.

Walter (zu Eduard). Aber was hat denn dich heute herausgeführt?

Eduard. Bin ich nicht immer da, wo die Welt am elegantesten ist? Übrigens, heute habe ich mehr zu thun, als ihr denkt. Ich bin hier, um zwei Diebstähle zu begehen.

Walter (lachend). Was?

Eduard. Fürs erste stehle ich öffentlich ein Herz und zweitens eine Wachsfigur. Das erste thue ich für mich selbst und das zweite für meine Gläubiger.

Walter. Du sprichst sehr räthelhaft.

Eduard. Gelingt es mir, der verdamnten Wachsfigur habhaft zu werden, in der mein Vater dem Gelächter preisgegeben ist, dann weiß ich, er ist versöhnt und bezahlt meine Gläubigerchar, die mich jetzt in Wien sucht und nicht weiß, daß ich hier in Piesing für ihr Bestes arbeite. (An die Scene sehend.) Ha, da kommt mein Mann!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flint durch links.

Flint (zu Eduard). Na, endlich find' ich Sie, ich hab' Sie schon überall gesucht.

Eduard (Flint seinen Freunden vorstellend). Hier, mein neuer Freund Flint, fideles Rumpan, Glasermeister in Penzing und wirkendes Prinzip bei meinen Planen in Piesing. Heute zu Mittag im Gasthaus haben wir uns kennen gelernt, und wie ein Wort das andere giebt, waren wir beim dritten Glase schon die intimsten Freunde.

Flint. Wenn's einen lustigen Streich auszuführen giebt, laß' ich mich nicht lang bitten. (Zu Eduard.) Ich hab' schon mehr in der Sache gethan, als Sie glauben. Das Lokale ist ausgekundschaftet, ein Stubenmädchel ins Interesse gezogen. . . .

Eduard. Mensch! Freund! Engel in Glaserergestalt, jetzt kann uns der Sieg nicht fehlen. Gehen wir jetzt vor allem ins Kaffeehaus, um gehörig . . .

Flint. Ja, ja, wir haben noch vieles zu besprechen, gar so leicht geht die Sach' nicht.

Eduard (zu August und Walter). Adieu indessen, adieu!

Flint. Ich hab' die Ehre, mich zu empfehlen.

August und Walter. Adieu! (Eduard und Flint ins Kaffeehaus ab.)

Vierte Scene.

August, Walter.

Walter. Nun ermahne ich dich wieder, August, hänge deinen trüben Gedanken nicht zu sehr nach.

August. Ich kann nicht leben ohne Luise, sie liebt mich, ich weiß es, und dennoch fordert sie als Beweis meiner Liebe, daß ich das Vorgefallene verschweige und Amalie die Hand reiche, wenn sich auch mein Herz von ihr gewendet.

Walter. Die Forderung ist überspannt, gieb acht, sie läßt noch ab davon.

August. Ich muß Luises Aublick meiden, nie mehr darf ich sie wiedersehen.

Walter. Dann laß' uns weggehen von diesem Ort, denn ich sehe sie eben dort im Dommeyerschen Garten mit ihrem Vater sitzen.

August. Wo? Wo? (Hinsiehend.) Ja, sie ist's! O komm, schnell hin zu ihr!

Walter. Ich dachte, du wolltest sie meiden?

August. Jetzt nicht, durchaus nicht! Mich zieht's mit Allgewalt in ihre Nähe. (Gitt mit Walter ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan, Madame Stoll, Sophie von links durch den Hintergrund.

Cajetan (schon etwas benebelt). Das ist nicht schön, ist ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Er wird halt etwas später kommen, und die Adress' von mir hat ihm ja der Herr G'vatter 'geben.

Cajetan. Alles eins, ich hab' ihm befohlen, statt auszugehen aus unserm Haus soll er sich bloß eine Sommerwohnung nehmen, er hat g'sagt, er wird herausfahren mit'm Stellwagen, und ich hab' g'sagt, ich werd' auf ihn warten beim Stellwagen, folglich soll er in dem Stellwagen sein, in welchem ich ihn erwarte, sonst ist er ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Jetzt gehn wir halt derweil zu mir z'haus.

Cajetan. Nein, wir gehn jetzt zum schwarzen Hahn.

Sophie. Aber der Herr G'vatter hat vorn beim Stellwagen schon so viel 'trunken.

Cajetan. Schweig, Unerfahrene! (Zu Madame Stoll.) Die Frau Gevatterin muß mir dort noch 'was von der Wachsfigurischen ihren Stubenmadel erzählen.

Madame Stoll. Was ich schon g'sagt hab', weiter weiß ich nichts.

Cajetan. Macht nix, wenn nur die erzählen wollten, die 'was wissen, da wurd' viel zu wenig erzählt. Jetzt gehn wir zum schwarzen Hahn.

Madame Stoll. Aber G'vatter...

Cajetan. Nix einreden. Wenn ich sag', ich geh' zum schwarzen Hahn, so geh' ich auch, denn ich bin ein Mann von Wort, nicht so wie der Herr von Gundelhuber. Hernach schau'n wir zum Lampel.

Madame Stoll. Warum nicht gar!

Cajetan. Und hernach muß ich auch auf'n Grund kommen, ob's beim grünen Baum noch so gut ist wie vor fünfzehn Jahren.

Madame Stoll. Da gehn wir nicht mit.

Cajetan. Alles eins, aber ich hab' g'sagt: ich muß auf'n Grund kommen, und wenn ich 'was sag', so geschieht's, denn ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Aber wie könnt' ich denn gar in so viele Wirtshäuser gehen?

Cajetan. Ich kann es und thu' es auch. Sei die Frau Gevatterin froh, daß ich beim Engel einmal Streit gehabt hab', denn sonst ging' ich zum Engel auch, und wenn ich sag'...

Madame Stoll. Komm der Herr G'vatter!

Cajetan. Zum schwarzen Hahn müßt's ös noch mitgehen.

Madame Stoll. Na, meinethwegen!

Cajetan (indem er mit beiden abgeht). Denn glauben Sie mir, Frau Gevatterin, ich bin ein Mann von Wort, ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber. (Alle drei rechts durch den Hintergrund ab.)

Sechste Scene.

Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August kommen aus dem Dommeyerschen Garten.

Wohlschmack. Der Kaffee war gut, jetzt fragt sich's aber, wie wir die Zeit töten bis zum Souper.

Kleefeld. Wir wollen den Theaterzettel lesen, vielleicht . . .

Wohlschmack. Gut, wir wollen sehen . . . da klebt er ja groß und breit (Geht mit Kleefeld zur Coullisse rechts und liest dann mittelst des Augenglases.)

August (den Moment benützend, zu Luise, welche gegen die Seite links in seiner Nähe steht). Nur ein Wort, theure, himmlische Luise!

Luise. Was dürfen, was können Sie mir sagen?

August. Viel, und nichts, was Sie nicht schon wissen, daß mein Herz Ihnen gehört auf ewig.

Wohlschmack (lesend). „Am dritten Mai mit aufgehobenem Abonnement . . .

Luise. Glauben Sie mir, Herr von Fels, könnt' ich den gestrigen Tag verbannen aus meinem Gedächtnisse, alles, mein halbes Leben wollt' ich hingeben.

Wohlschmack (lesend). „Zum Vortheile des Herrn Raffel . . .“

August. O, in mir herrscht . . .

Wohlschmack (lesend). „Wahn und Wahnsinn.“

August. Eine Stimmung, die ich nicht zu beschreiben vermag.

Luise. Denken Sie, es kann nicht sein, und mit der Zeit wird Ruhe wiederkehren in Ihr Herz.

August. Ihr Bild lebt darin . . . für meinen Schmerz und für dies theure Bild, für nichts mehr sonst ist in meinem Herzen Platz.

Wohlschmack (lesend). „Die Logen sind bereits vergriffen, Spertsiße jedoch in der Wohnung des Unterzeichneten zu haben.“

Luise. Ich bin ja nicht Ihre erste Liebe.

Wohlschmack (lesend). „Numero 64.“

Luise. Drum vergessen Sie mich wie die früheren.

Wohlschmack (lesend). „Im ersten Stock links die Thür.“ (Zu Kleefeld.) Das kann brillant werden.

August. Nie, Luise, nie werde ich das. Ich hätte Ihnen noch so viel zu sagen.

Wohlschmack (lesend). „Bei doppelter Wachsbeleuchtung und verstärktem Orchester.“

August. Es muß sich heute noch eine Gelegenheit ergeben, wo ich Sie ohne Zeugen sprechen kann.

Luise. Es darf nicht sein.

August. Nur wenige Worte.

Wohlschmack (lesend). „Der Anfang ist um acht Uhr, das Ende nach zehn Uhr.“ . . . Na, vielleicht gehn wir hinein. (Sie wenden sich wieder gegen August.) Sie sind ja auch ein Theaterliebhaber, Herr von Fels.

Kleefeld. Sie werden uns hoffentlich begleiten?

August. Mit Vergnügen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele.

(Ein Stellwagen fährt rückwärts auf die Bühne und hält ziemlich im Hintergrunde, die Gundelhuberische Familie befindet sich drinnen und noch ein Herr, welcher im Absteigen schnell zahlt und geht.)

Gundelhuber. Das war a schöne Bummlerei, sieben Viertelstund nach Hiebing heraus, das ist doch zu arg.

Rutischer (im Absteigen). Ach, warum denn nicht gar, Euer Gnaden?

Gundelhuber (im Absteigen). Drei schwere Fuhrleute und ein Reiselwagen sind uns vorgefahren. (Hilft seiner Frau vom Wagen herab, die Wuben springen heraus.) Kommt, Gattin, langsam, Wuben! Acht geben! Der Heinrich hilft dem Franzel, schau, daß du dir a Läufel brichst, Gabriel! Wart, Mali, wart, laß die Gertrud zuerst mit der Teli.

Luiſe (im Vordergrunde, nachdem sie die Angekommenen bemerkten, zu August). Handeln Sie jetzt als Mann von Ehre, schonen Sie Ihre Braut und mich. (Tritt an die Seite ihres Vaters.)

Wohlschmack (Gundelhuber bemerkend). Das ist ja der vertrackte Quartierfucher, der gestern unsere ganze Tafel derangierte.

Kleefeld. Der war's? Das ist ein kurioſer Patron, den mußt du heut erst näher kennen lernen.

Gundelhuber (mit seiner Familie vortretend, zahlt den Rutscher). Da hast für drei Person'.

(Kunigunde und Amalie begrüßen die Anwesenden.)

Rutischer (zu Gundelhuber). Ja, wie ist denn das?

Gundelhuber. Na, für mich, für die Frau und für die große Tochter; für'n Dienstboten werd' ich doch nichts zahlen dürfen?

Rutischer. Na, etwan nicht? So ein Dienstbot' wägt mehr, als zwei gnädige Frauen.

Gundelhuber. Die ist nur wegen der Teli da, und die Teli ist ein Kind, die zahlt nichts, so wenig als die andern Kinder.

Rutischer. Was? Für die Schar junge Herrn krieget ich auch nix?

Gundelhuber. Wir haben sie abwechselnd auf der Schoß g'habt, da ist nix zu zahlen dafür, auf der Schoß kann man haben, was man will.

Rutischer. Ah, das ist stark. Jetzt zahlen S' noch a Person drauf, sonst müßt' ich zu disputieren anfangen.

Gundelhuber. Es überhalts ei'm schändlich. Da, gieb mir heraus. (Giebt ihm einen Zettel.)

Rutischer. Gleich, Euer Gnaden, ich hab' kein kleins Geld, ich werd' g'schwind wechseln lassen da drin. (Durch die Seite ab.)

Amalie (etwas pittiert, zu August). Wie kommt das, daß ich gestern abend nicht die Ehre hatte?

August. Mehrere Freunde hielten mich ab . . .

Amalie. Ich dächte, die Braut ginge vor.

Gundelhuber (vortretend und Kleefeld und Wohlschmack begrüßend). Wünsch' guten Restrog. Band VIII.

Abend allerseits! Es ist wirklich schrecklich mit diese Stellwägen, und die Hiezinger sind die ärgsten, die sind noch über'n Obermeidlinger. Wissen S', der Obermeidlinger wär' mir noch einer von die liebsten, wenn er so gute Pferd' hätt', als wie der Heiligenstätter, und so geschmackvolle Wägen, als wie der Hütteldorfser, dann wär's gar net aus mit'n Obermeidlinger. Ich weiß aber, was ich thu', wenn ich 's nächste Mal wieder nach Hiezing fahr', so fahr' ich mit'm Nußdorfer und geh' das Stückel Weg herüber z'Fuß, bloß um den Leuten zu zeigen, daß man nicht ansteht auf sie. Und wie lange das Wechselnlassen wieder dauert. (Geht einige Schritte zurück.)

Amalie (zu Luise). Du hast mir auch noch keinen Rapport erstattet, wie er sich benommen.

Luise (ihre Verlegenheit gewaltsam unterdrückend). Du darfst ruhig sein, Amalie, vollkommen ruhig.

Kunigunde (zu Gundelhuber). Jetzt mach aber, daß wir das Quartier bald zu sehen bekommen.

Gundelhuber. Ich kann nicht eher fortgehen, bis ich nicht heraus'kriegt hab'. Geht voraus derweil, ich komme nach.

Kunigunde. Aber bald. Freund Kleefeld wird die Güte haben, mich zu begleiten.

Kleefeld. Ich bitte. (Giebt ihr den Arm und sagt zu Wohltschmad.) Geh, komm mit. (Luise schließt sich an Frau Gundelhuber an, Amalie und August folgen, alle rechts ab.)

Achte Scene.

Gundelhuber, dann der Kutscher.

Gundelhuber. Jetzt werd' ich mich umschau'n, wo die gewisse loschieret. Die Zeit muß ich benützen, weil's meine häusliche Seligkeit nicht sieht. Wenn nur der Kutscher nicht so lang ausbleibet mit'm Klein Geld, denn trotz meiner Sehnsucht laß' ich 's kleine Geld doch nicht im Stich.

Kutscher (zurückkommend). So, Euer Gnaden, das kommt heraus, um vier Groschen ist's z'wenig, sie haben net mehr g'habt drin.

Gundelhuber. Da ist mir aber net g'holfen mit.

Kutscher. Aber mir, ich b'halt's gleich als Trinkgeld. Stiß' die Hand. (ab.)

Gundelhuber (ihm nachrufend). Das kannst du nicht wissen, ob ich dir a Trinkgeld 'geben hätt', ich glaub' wenigstens nicht. Wenn ich mich jetzt ausdrucken wollt', so müßt' ich sagen: der Kerl ist ein Hallunt . . . Aber was nützt das Reden? 's ist gescheiter, man ist still, denn wenn man über alles reden wollt', da hätt' man viel zu thun.

Ein Mann hat ein Einkommen, wirklich nicht z'groß,
Und doch hat er ein' Wag'n und ein schönes paar Roß,
Im Sommer kriegt d'Frau ein Quartier auf'm Land,
Sie hat all's aufs nobelste, 's wär' sonst a Schand;
Er ißt und trinkt viel, denn er kann 'was vertragen,
Und von was all's? Von Schulden! Da ließ sich viel sag'n.

Ein Sängerin ist mittelmäßig oft nur,
Doch spielt s' in der Kunstwelt a große Figur,
So weit als der Fama Trompete ertönt,
berall nur mit Ruhm ihren Namen man nennt.
Und was thut auf'm Gipfel des Ruhmes sie tragen?
Blinds Glück oft nur, darüber ist nix zu sagen.

Ein Mensch ist im Elend, schreit Ach und schreit Weh!
Jetzt bringt ihn ein glücklicher Zufall in d'Höh',
In Pracht und in Herrlichkeit thut er jetzt leb'n,
Früher hat er nix g'habt, als was d'Freund ihm hab'n geb'n,
Wie thut nun der Mensch geg'n d'Freund' sich betrag'n?
Was das anbelangt, ließ sich viel drüber sag'n. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in der Sommerwohnung, welche Madame Stoll vermietet.

Neunte Scene.

Flint, Lisette treten durch die Mitte ein.

Flint. Jetzt werden Sie gleich die Schlüssel bekommen, meine liebste Mamsell.

Lisette. Daß aber nur nichts verraten wird, denn ich käme da in schreckliche Verdrießlichkeiten hinein.

Flint. Sind Sie ohne Sorg'? He, Sophie! Sophie!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie durch die Seitenthüre rechts.

Sophie. Da bin ich, was willst denn?

Flint. Gib dieser Mamsell da den Schlüssel von der rückwärtigen Gartenthür, die in den Garten hinüberführt, der zu dem Haus g'hört, was die Wachfigurenmadame bestanden hat.

Lisette (zu Sophie). Sie werden wohl schon wissen, zu welchem Zweck?

Sophie. Nein.

Flint. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, dir das Bewandtnis zu erklären.

Sophie. Ich bin auch nicht neugierig, das weißt, aber ich merk' schon, du hast wieder eine Spigbberei vor und ich fürcht' immer, daß du einmal ein rechts Malheur haben wirst.

Flint (lachend). Larifari! Bring nur den Schlüssel!

Sophie. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich muß eher um die Mutter schauen. (Rechts ab.)

Elfte Scene.

Flint, Lisette.

Flint. Daß der junge Herr übrigens nach dieser Expedition sich sehr generos zeigen wird, das dürfen Sie versichert sein.

Lisette. Hören S', über diesen Punkt hab' ich bis jetzt noch einige bescheidene Zweifel. Das goldene Zeitalter der Stubenmädeln, wo die Liebhaber der Gebieterinnen uns ganz stolz einige Dukaten zugeworfen haben, ist vorbei, es ist das silberne eingetreten, wo man uns mit Scharmantität zwar, aber doch nur Zwanziger als Trinkgeld spendet, eine Kollegin von mir hat mir sogar schon von einem durch schöne Sechserln sich ankündigenden kupfernen Zeitalter erzählt, doch dieses Stadium soll mich nicht mehr als Stubenmädel finden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cajetan tritt durch die Mitte ein, seine Beneblung wird merklicher.

Cajetan. Ha, was erblick' ich? Schlaflose, du bist auch eine Treulose?!

Lisette. Oho! Da entdeck' ich ja eine ganz neue Tugend an meinem Adorateur. Wir lieben den edlen Nebenfaß, nicht wahr?

Cajetan. Er ist edler, als dein Herz, der Nebenfaß, wenn er auch schon eine kleine Dosis Schwefel hat, denn die Gefühle deines Herzens liegen auf einem Lager von Betrug, haben einen Einschlag von Falschheit und sind mit allen Kräuteln der Arglist verpantst.

Lisette. Für's erste, Herr Hausmeister, sind wir noch nicht so weit, ich hab' ihm noch keine Treue versprochen, und für's zweite hab' ich hier von Geschäften und nicht von Liebe gesprochen.

Cajetan. Ich bin geneigt, dich für unschuldig zu halten, drum aber dreifaches Weh über den Verführer! (Wendet sich zu Flint.)

Lisette. Das ist ja aber der Bräutigam von der Mamsell Sophie.

Flint. Kennt mich denn der Herr Cajetan nicht?

Cajetan. Ich kenn' dich, Glender! Kriegst sie aber nicht, die Tochter meiner Gevatterin . . . ist verloren für dich . . . und wirfst extra noch als Verführer gezüchtigt.

Lisette. Aber lieber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Nugt nix, die Tugend wird belohnt, das Laster wird bestraft . . . Du bekommst mich, er aber als Verführer wird gezüchtigt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie. Ich hab' etwas lang warten lassen.

Cajetan. (auf Flint zeigend, zu Sophie). Da schau ihn an.

Sophie. Das hab' ich schon oft gethan, aber was will denn der Herr Gevatter damit?

Cajetan. (auf Flint zeigend). Ich sag' dir nichts, als da schau ihn an. Ich war Augenzeuge, er ist verloren für dich.

Flint. (zu Sophie). Der Herr Cajetan glaubt, ich hab' verliebte Absichten auf die Mamsell Lisett'.

Sophie. Ach, das ist ein G'spaß.

Cajetan. (zu Sophie). Wenn ich aber sag', daß ich Augenzeuge war.

Sophie. Der G'vatter ist ein Augenzeug', der nicht recht sieht.

Cajetan. Wer sagt das? Ich seh' alles doppelt, mir kann nichts entgehen.

Sophie. Das ist umsonst, ich bin einmal zu keiner Eifersucht zu bringen; ich mag nichts wissen von der Dummheit.

Cajetan. Blindgeschlagenes Geschöpf, nimm Aufklärung an!

Sophie. Will er mich betrügen, so thut er's auch, wenn ich eifersüchtig bin, und will er brav sein, so ist er's auch, wenn ich nicht eifersüchtig bin; also zu was das?

Cajetan. Hast verkehrte Grundsätze, bist nicht mehr zu retten, stürz'st in den Abgrund . . . bist nicht mehr zu retten.

Sophie. Hör der G'vatter auf. (Zu Lisetten.) Da ist der Schlüssel von der Gartenthür.

Lisette. Dank' Ihnen.

Flint. Wie's dunkel wird, wird das Abenteuer bestanden. (Zu Sophie.) Morgen wirst du alles hören. (Zu Lisetten.) Kommen Sie, Mamsell!

Lisette. Adieu! (Mit Flint durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Cajetan, Sophie.

Cajetan. Er führt sie fort, der Verführer . . . Auf! Ihm nach! Ihm nach! (Will nachlaufen, merkt aber, daß es nicht geht.) Es geht nicht recht nach. Vom Garten hat er was gesagt . . . Garten? Ich will mich unter die Blumen verstecken und, wenn's Zeit ist, hervorstürzen . . . gänzlich hervorstürzen! (Fängt zu wanken an.)

Sophie. Aber Herr G'vatter . . .

Cajetan. Ich muß klar sehn in dieser Sache . . . klar . . . die Frau Mutter soll mir ein' Wein holen lassen . . . denn ich muß klar sehen. Das Vertrauen in mir fangt zu wanken an. (Wankt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Adele, Gertrud, Amalle, Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August, dann Madame Stoll.

Kunigunde. Ach, recht ein hübsches Zimmer, wenn die übrigen auch so sind . . . und der Garten, was ich nur vom Hof aus gesehen, ist scharmant.

Sophie (durch die Thüre rechts rufend). Frau Mutter! Komme d'Frau Mutter! Leut' sind da!

Kunigunde (zu Kleefeld). Wenn die Wohnung nicht zu theuer ist, da wär' ich ganz dafür.

Madame Stoll (durch rechts). Gehorsamst aufzuwarten.

Cajetan (zu Madame Stoll, auf Kunigunde zeigend). Das ist der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (ohne darauf zu hören, zu Kunigunde). Es ist vermutlich gefällig . . .

Cajetan (zu Kunigunde). Herr von Gundelhuber, Sie haben nicht Wort gehalten zur pünktlichen Zeit . . . Stunde . . . ist nicht schön von Ihnen, Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (zu Cajetan). Aber, Gevatter, das ist ja die gnädige Frau.
Cajetan (sich etwas sammelnd). Ja so . . . alles eins . . . Mann und Weib ist ein Leib.

Gundelhuber. Ich muß euch sagen, ich steh' nicht an auf das Quartier. In der Lanzerstraßen, ja, da kann man Quartier sehen, das ist a Pracht, die Zimmer, die Eintheilung, g'rad, wie wir's brauchen, keine Stuchel, die raucht, kein Zug, lauter politierte Fensterbretteln, die Thüren alle mit Öl geschmiert, daß keine garezzen thut.

Kunigunde. Ja, warst du denn schon dort?

Gundelhuber. Nein, aber erzählt hat mir's wer.

Madame Stoll. Ich glaub', Euer Gnaden werden das hier alles auch so finden.

Gundelhuber. Hören S' auf, Madame, reden S' net so öd, es ist hier gar nicht die Luft, die in der Lanzerstraßen ist, (für sich.) denn dort wohnt die Chaly, und nur die Luft, die die Chaly atmet, das ist die wahre Luft, in ihrer Nähe spricht ein Paradies! O Chaly! (Bemerkt, daß Gabriel und Franzl Ball spielen.) Aber, Gabriel, wie kann man denn Balling spielen im Zimmer? Hab' ich dir nicht hundertmal gesagt: das Ballingspiel ist eine sehr gesunde Leibesübung, darf aber nur im Freien vorgenommen werden, weil man in den Zimmern die Wände damit befleckt, Fenster oder Spiegel einschlagen oder sonst ein zerbrechliches Geräde dadurch beschädigen kann.

Cajetan. Räsonnieren Euer Gnaden nicht, das Quartier ist schön . . . und wenn es auch nicht schön wäre . . . es ist das Quartier meiner Gevatterin . . . und ich . . . ich verlange Achtung vor dem Quartier meiner Gevatterin.

Madame Stoll (dazwischentretend). Geh der G'vatter hinaus! (Zu Gundelhuber.) Es ist schrecklich mit dem Menschen! (Zu Cajetan.) Ein wenig in den Garten hinunter.

Cajetan. Garten? Garten? Das ist ein großes Wort. Ich muß hinunter in den Garten . . . denn jetzt . . . jetzt werd' ich klar sehen. (Wankt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Gundelhuber. Wie unangenehm das schon ist, einen Betrunknen in einem Quartier, das ist halt alles in der Lanzerstraßen nicht.

Kunigunde. Hör auf! (Zu Madame Stoll.) Wie hoch ist denn der Zins hier?

Madame Stoll. Fünfhundert Gulden Münz über'n Sommer.

Gundelhuber. Es ist ein rasendes Geld.

Madame Stoll. Fünf Zimmer und ein Garten . . .

Gundelhuber. In der Lanzerstraßen giebt es mehr Zimmer und mehr Gärten.

Madame Stoll. Aber alle theurer, als das.

Gundelhuber. Aber die Luft . . .

Kunigunde. Ich finde das nicht übertrieben gefordert.

Madame Stoll. In der Lanzerstraßen ist gestern erst eine Frau von der Stadt eingezogen, und die ist gar nicht zufrieden, ich hab' mit'm Stubenmädchen

g'sprochen, weil ihr Garten und der meinige zusammenstoßen an der Rückseiten. Euer Gnaden kennen ſ' vielleicht, es ist die Frau, die das Wachſfigurenkabinett hat.

Gundelhuber. Die Chaly? Die Chaly? (Für ſich.) Ihr Garten ſtößt an dieſen. (Zu Madame Stoll, eintreten wollend.) Also ist die Luft hier auch gut?

Madame Stoll. Das glaub' ich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Fünfhundert Gulden ist eigentlich ein Spottgeld, wenn die Luft gut ist.

Madame Stoll. So einen großen Garten werden Euer Gnaden bei keinem Privathaus finden.

Gundelhuber. Natürlich, drum, der Garten allein ist schon 's Geld wert. (Zu Kunigunde.) Hörst, das Quartier ist g'schenkt, rein g'schenkt.

Franzi. Der Gabriel will immer werfen auf mich.

Gundelhuber. Aber Gabriel . . .

Kunigunde (für ſich). Warum ſattelt denn mein Mann auf einmal ſo um? (Verdacht bekommend.) Ich glaube gar . . .

August. Ich kann Amaliens Blicke nicht ertragen, ich muß mich entfernen. (Geht nach dem Hintergrunde, und etwas ſpäter durch die Mitte ab.)

Amalie (zu Luifen). August kommt mir ſo ſonderbar vor.

Luise. Das ſcheint dir nur.

Gundelhuber (zu Madame Stoll). Das Quartier ist ſo viel als genommen.

Madame Stoll. Wär's nicht gefällig, die andern Zimmer zu beſehen?

Gundelhuber. Zu was? Wenn ich ein Zimmer ſeh', ſo weiß ich schon daß ganze Quartier.

Kunigunde (beſeite). Der Mann ist wie verhezt!

Gabriel (wirft den Ball nach Franzi, der am Fenſter ſteht und ausweicht, der Ball ſchlägt das Fenſter ein.)

Alle. Was ist denn das?

Franzi. Der Gabriel hat's gethan.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, ich ſag' dir's zum letztenmal, wenn du das noch einmal thuſt, ſo wirſt du eine Straf' bekommen.

Wohlschmaß (für ſich, den Stod ſchwingend). Wenn der Bub mein gehörte . . .

Gundelhuber. Nicht einmal mit der höchsten Strenge richtet man 'was aus gegen dieſen Gabriel.

Kunigunde. Hättest du die Buben nicht alle mitgeſchleppt.

Gundelhuber. Nehmt euch doch ein Beiſpiel an der Teli.

Sophie. Das ist eine liebe Familie.

Kunigunde (zu Kleefeld und Wohlschmaß). Lassen Sie uns jezt beratschlagen, meine Herren, wie wir den Abend paſſieren.

Kleefeld. Wir ſind ganz zu Befehl.

Kunigunde. Ich bin der Meinung, daß wir fürs erste, wiewohl es schon ſpät ist, hier gleich eine Tausen zu uns nehmen.

Wohlschmaß. Der Meinung pflichte ich bei.

Kunigunde. Die Kinder fahren jezt gleich mit der Gertrud nach Haus.

Gundelhuber. Ja, ſie ſind zu unartig.

Heinrich, Gabriel, Franz i (fangen zu weinen an). Wir wollen aber nicht zu Haus gehen. Da bleiben wollen wir.

Kunigunde. Keinen Muxer mehr, oder . . .

Gundelhuber. Schrei s' nicht so stark an!

Kunigunde (zu Gundelhuber). Gib der Gertrud Geld für'n Stellwagen.

Gundelhuber (zu Gertrud). Da hat sie für eine Person.

Gertrud. Für eine Person nur?

Gundelhuber. Die Kinder nimmt sie auf die Schoß.

Kunigunde. Du bist ein Narr! Gib mehr Geld.

Gundelhuber (gibt brummend Geld her). Ich hab' das in meinem Leben nicht g'hört, daß man für die Kinder zahlt.

Kunigunde (zu den Kindern). Also nach Haus geht.

Heinrich, Gabriel, Franz i (mit Gertrud und Adele abgehend, in weinerlichem Tone). So zeitlich müssen wir schon fort. (Durch die Mitte ab.)

Madame Stoll. Ist es gefällig, auf den Balkon zu spazieren, ich werd' indessen alles richten lassen.

Kunigunde. Gut, gut, kommen Sie, meine Herrn!

Gundelhuber (für sich). Ich werd' mich später verspielen und auf eine Chalysche Entdeckungstreife ausgehen. (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

(Abgelegener Theil des Gartens im Hause der Madame Stoll. Im Hintergrunde ein Staketenzaun, durch welchen man in einen andern Garten sieht; in demselben ist eine Thür befindlich. In der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund ist ein Bleibrunnen. Es ist Abend geworden.)

Siebzehnte Scene.

August tritt von rechts auf.

Verstanden muß sie den Blick haben, mit welchem ich sie bat, mir in den Garten zu folgen. Ob sie aber kommen wird? . . . Noch ist es nicht dunkel genug, daß sie es wagen könnte. (Man hört die von dem andern Garten herüberführende Thüre aufschließen.) Es kommt jemand . . . ich entferne mich, ich mag hier niemand sehen und von niemand gesehen werden. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

Lisette aus der Gartenthüre tretend.

's ist alles ruhig . . . (Sich umsehend.) Das wäre jetzt der günstigste Augenblick . . . wenn nur niemand kommt.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan aus rechts.

Cajetan (auf Lisette losgehend). Jetzt durchschau' ich dich . . . alles weiß ich jetzt . . . alles!

Lisette (für sich). Ha, welcher böse Wind hat den hergeweht?

Cajetan. Du bist eine, die aus ein' Garten in den andern geht . . . ich durchschaue dich.

Lisette. Aber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Du bist entlarvt! . . . Auf wen paß'st du?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber durch rechts.

Gundelhuber. Das ist göttlich, daß ich das Stubenmädcl trifft. (Zu Lisette.)
Einen Augenblick, Schatz!

Cajetan. Jetzt ist der auch entlarvt! Paarweis hab' ich i' entlarvt!

Lisette. Das ist eine schöne G'schicht! Wie werd' ich i' alle zwei fortbringen von hier?

Terzett.

Gundelhuber (für sich). Wenn ich nur mit ihr alleinig reden könnt'
Und ihr sag'n, was für d'Chaly im Herzen brennt.

Lisette (zu Cajetan). Er wird doch nicht glauben . . . na, das ging mir ab,
Daß ich 'was mit'm Herrn von Gundelhuber hab'?

Cajetan (zu Lisette). Du sauberer Schatz
Bist falsch wie a Rag!

Lisette. Sein Argwohn ist grundlos, umsonst ist sein Zorn,
Ich werd' ja die Seinige. Will er's beschwor'n?

Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlorn.

Gundelhuber (zu Cajetan.) A Post z'überbringen hab' ich sie erkorn,
Versteht er denn nicht? Mach er auf seine Ohr'n.

Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlorn!

Gundelhuber (für sich). Ich sag's ja, das sind weiter nix, als
So z'widere Launen des Schicksals,
Daß ich nicht kann reden mit ihr,
Das bringt mich ganz aus der Schanier.

Lisette (zu Gundelhuber, laut). Was z'sag'n hab'n, sagen S' laut,
Denn ich bin seine Braut.

(Zu Cajetan.) Was sagt er jetzt? Zweifelt er noch an sein' Glück?

Cajetan. Du gibst mir den Glauben an die Menschheit zurück!

Gundelhuber (zu Cajetan). Wenn er jetzt noch 'was einwend't, so kommt
mir's z'dick.

Cajetan. Sie gab mir den Glauben an die Menschheit zurück.

Lisette (zu Gundelhuber). Jetzt sagen S' g'schwind, was S' woll'n,
Ich hab' mein' Zeit ja net g'stohl'n.

Gundelhuber (zu Lisette). Sag ihr d'Mamsell, überall seh' ich nur sie,
Seit gestern ist mir d'ganze Welt nur Chaly,
In ein' halbeten Blick
Hängt mein ganzes Geschick.

Lisette. Genug, ich bin pffiffig, verschwiegen mein Mund,
Gehn S' fort jetzt und kommen S' in einer halb'n Stund'.

(Zu Cajetan.) Auch wir sehn uns später, ich muß mich jetzt küssen.

Cajetan. Ich werd' gleich wieder 'n Glauben an die Menschheit verlier'n.

Lisette (sobelt).

Gundelhuber. In einer halben Stund'
Macht mir dein Rosenmund
Auf alle Fäll' es kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund.
Ich geh' noch fast zu Grund,
D'Lieb' treibt's in mir gar bunt,
's Herz ist total verwund't,
Ich bin schon ganz auf'm Hund,
Drum muß dein Rosenmund
G'wiß mir es machen kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund
In einer klein' halb'n Stund'.

Cajetan (für sich). Viel spricht ein Weibermund
In einer halben Stund,
Paß' wie ein Stettenhund
Ich dahier und komm' gewiß auf'n Grund.

(Lisette in die Gartenthür, Gundelhuber rechts, Cajetan links ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Cajetan, dann Eduard, Flint, zwei Glasergesellen.

Cajetan (kommt nach dem Nachspiel gleich wieder zurück). Wenn ich gar nicht fortgeh',
so kann ich nicht zu spät zurückkommen, drum bleib' ich da und verschließ mich
wieder in die Blumen. (Es ist schon ganz dunkel geworden.) Ich höre schon wieder 'was.
(Verbirgt sich an der Seite rechts.)

Eduard (kommt mit Flint und zwei Glasergesellen, alle sind beschäftigt, eine Wachsfigur in
Jrad und Pantalon aus dem andern Garten durch die Gartenthüre herüber zu tragen). Nur schnell,
ch' jemand kommt.

Flint. Da sind wir schon an Ort und Stell'.

Eduard. Hinein mit dem Kerl ohne Bardon! (Sie stürzen die Wachsfigur in den
Brunnen hinab.)

Flint. Das hat einen schönen Pflumpfer gemacht.

Eduard. Jetzt schnell fort, ch' wir entdeckt werden. (Alle viere eilen durch die
Gartenthüre, welche sie geschwinde schließen, ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Cajetan hervorkommend, im höchsten Schreck.

Entsetzen! Mord! Unthat! Gräuel! Mordmord! Gerechtigkeit! . . . Einen
kenn' ich von der Stadt aus . . . den andern von hier . . . der Wächter logiert
hier darneben . . . Auf, Justiz von Sieging! Denunciation! (Stürzt rechts im Hinter-
grunde ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Gundelhuber kommt nach einer kleinen Pause mit einer Guitarre in der Hand, aus dem Vordergrund rechts.

Ich hab' im Gartenhaus eine alte Guitarre g'funden, die muß mich begleiten bei den jugendlichen Seufzern meiner Liebe. Eine halbe Stunde zu warten, ist für einen Schwärmer eine Nothkur, ich will sie mit inniglichem Spiel und Sang verkürzen. Wenn ihre Gehörswerkzeuge nur d'Hälfte so groß sind, als meine Leidenschaft, so müssen ihr meine Töne durch Markt und Wein bringen, und statt der Antwort kommt sie selbst. Ich will zuerst ein Waldhorn-Adagio spielen, so 'was macht sich auf der Guitarre unvergleichlich, und dann sing' ich ein Vokalquartett, für eine Stimme arrangiert. Diese eine Stimme ist mir aber so trocken 'worden . . . wenn nur ein Glas Wein da wär' zur Befeuchtung . . . im Notfall thät's ein Glas Wasser auch . . . aber wie? Halt! Da ist ein Brunnen, da zieh' ich mir eins herauf, und trink's aus'm Imperl, das steht viel schwärmerischer, als aus'm Glas. (Geht zum Brunnen und will den Kübel hinunterlassen.) So . . .

Vierundzwanzigste Scene.

Der Vortge; drei Wächter von rechts.

Ein Wächter. Er stiert im Brunn' herum . . . das ist der Mörder! Ungepakt! (Die beiden Wächter packen Gundelhuber.)

Gundelhuber. Erlauben Sie . . .

Wächter. Nein, zu morden ist hier nicht erlaubt.

Gundelhuber. Ich bin aber . . .

Wächter. Ein Mörder! Fort mit ihm!

Die beiden andern Wächter. Fort mit ihm! (Ziehen Gundelhuber gewaltsam fort.)

Wächter (folgend). Triumph! Der erste Hiesinger Mord geht durch meine Hände. (Ab. Der Mond geht ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Amalie, Luise, Cajetan.

Amalie. Es ist nicht so, wie du mir sagst, seine Verstimmung ist zu sichtbar.

Luise. Glaube meinen Worten, und quäle dich nicht durch solche Zweifel. Er ist dein und wird's für immer bleiben.

Cajetan (aus rechts, er ist durch den Schreck beinahe nüchtern geworden). Ein von die Mörder haben s' schon, die andern werden s' auch noch kriegen.

Amalie, Luise (erschrocken). Mörder?

Cajetan. Sie wissen noch nig? Eine gräßliche Mordthat ist verübt worden. In den Brunn' da haben s' einen Menschen hineing'stürzt.

Luise. Wär's möglich? . . .

Amalie. Er will uns zum besten haben.

Cajetan. Parol! Ich hab's selber g'sehen und an'zeigt. Einen hab' ich kennt, man sollt's gar nicht glauben, es ist der junge Herr, (Zu Amalien.) der vis-a-vis von Ihnen wohnt.

Amalie (heftig ergriffen). Der junge Wohlthum? Ich ahne einen gräßlichen Zusammenhang. (Zu Luise.) In dem Brief, den er mir gestern zum Fenster hineinwarf, stand, er wolle August morden, weil er ihn beneidet um meinen Besitz.

Luise. So war's!

Amalie. Sie haben sich duelliert.

Cajetan. Wird schon so sein.

Amalie (mit steigender Angst). Es waren ihrer mehrere?

Cajetan. Vier Mörder und ein Toter.

Amalie (die Hände ringend). Das waren die Sekundanten. August fiel . . . sie haben die Leiche in den Brunnen gestürzt.

Luise (im Schmerz sich vergessend). August tot! . . . August!

Schicksalsschweigende Scene.

Die Vorigen; August von links.

August (ohne Amalien zu bemerken). Sie rufen meinen Namen, liebe theure Luise?

Luise. Er lebt! (Sinkt fast ohnmächtig in seine Arme.)

Amalie (lachend). Bravo, Luise! Nun weiß ich schon, wie die Prüfung ausgefallen ist.

Cajetan. Mir scheint, sie haben einen andern im Brunn' hineingestürzt.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Kleefeld, Wohlthum, Madame Stoll, Sophie, Hausleute mit Lichtern.

Alle (von rechts). Was ist gescheh'n? Man schreit Mord durchs ganze Haus.

Cajetan. Hier beim Brunnen ist das Ganze verübt worden, ich war beim Thatbestand.

Alle. Schrecklich!

Madame Stoll. In meinem Haus!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wächter.

Wächter. Madame Stollin, mir ist leid, aber als Hausfrau einer Mordthat müssen Sie auch zum Verhör.

Madame Stoll. Das überleb' ich nicht.

Wächter. Der eine Mörder, den wir g'fangt haben, heißt Gundelhuber.

Alle (erstaunt). Gundelhuber?

Kunigunde. Mein Mann? Das muß ein Irrtum sein.

Wächter. Sie sind die Gattin eines Mörders, müssen auch mit.

Cajetan (für sich). Gräßlich! Und ich hab' so oft geweissagt bei diesem schwarzen Verbrecher.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Eduard, Elfette, Flint.

Eduard. Da kommen wir alle vom Amt. Der Herr von Gundelhuber wird auch gleich hier sein. Herr Wächter, mit der Mordthat ist es nichts. Der Hinabgestürzte war nichts weniger, als eine Wachsfigur.

Alle. Eine Wachsfigur?

Wächter. Hm! Hm! (Geht kopfschüttelnd ab.)

Madame Stoll. Ich leb' wieder auf!

Eduard. Lieber Vater, ich habe mich der Ihnen so verhassten Wachsfigur bemächtigt, sie liegt zertrümmert im Brunnen unten, den Wert derselben hab' ich soeben bei Gericht deponiert. Vater, es waren meine letzten vierzig Gulden Münze.

Wohlschmaack (entzückt). Das hast du gethan? In meine Arme, Burische! Deine Schulden sind bezahlt, mein Herz und meine Kasse sind dir offen. (Umarmt ihn.) Aber heirate so schnell als möglich und werde solid.

Eduard (der bemerkt, daß August bei Luise steht, mit einem Seitenblick auf Amalien). Ich wüßte wohl eine . . .

Wohlschmaack. Heraus damit, nenne sie.

Amalie (für sich). Ich habe seinen Blick verstanden . . . das ist die beste Wendung, die ich der Sache geben kann. (Laut.) So soll denn das Geheimnis offenbar werden. Ich habe schon drei Briefe von Eduard erhalten, mein Bräutigam weiß schon seit mehreren Tagen, daß ich meinen Sinn geändert, und hat deshalb auch schon eine andere Wahl getroffen. (Zu August.) Sie werden mir nicht zürnen, Herr von Fels.

Eduard. Amalie!

Wohlschmaack. Nehmt euch, liebt euch! Burische, du bekommst da ein hübsches Mädchen!

Amalie (zu Luise). Steh nicht beschämt vor mir, Luise, mein ist die Schuld, ich hätte glauben sollen und nicht prüfen, denn selten giebt's ein Glück, das nicht in Schaum zerfließt, wenn man es zu genau ergründet. (Umarmt sie.)

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber.

Gundelhuber. Da bin ich. Man hat mich aus Mangel an Beweis entlassen.

Kunigunde. Mann, da schau her, unsere Tochter heiratet einen andern.

Wohlschmaack. Meinen Sohn.

Gundelhuber. Da hab' ich ja aber gar nix g'wußt davon.

Kunigunde. Ich auch nicht.

Cajetan. Für das, daß Sie d'Eltern sind, erfahren Sie's noch immer früh genug.

Gundelhuber. Mir ist alles recht, aber wegen Quartier bleibt's doch dabei?

Kunigunde. Nein, du darfst mir nicht in Hiesing loschieren.

Sophie (beiseite). Jetzt bringen wir 's Quartier wieder nicht an. Das ist ja schrecklich mit meinen Heiratsaussichten.

Wohlschmaek. Ich nehm' es für meinen Sohn.

Gundelhuber. Ja, wird der Herr Sohn nicht bei uns lochieren?

Wohlschmaek. Ach, nichts da! Junge Eheleute im Hause der Schwiegereltern, das thut fein' gut.

Gundelhuber. Sie ist aber aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters . . .

Wohlschmaek. Und kommt jetzt unter die Obhut ihres Mannes oder er unter die ihrige, das wird sich erst zeigen. Und nun, da alles ausgeglichen, schnell zum Souper.

Schlufsgesang.

Gundelhuber. Ich bin vom Quartiersuchen völlig schon matt
Und bleib' doch wieder im alten Quartier in der Stadt,
Ich wär' gern a Hausherr, da bauet ich mir
So ganz nach mei'm Gusto ein kommodes Quartier,
Doch g'fällt ihnen diese Quartiersucherei,
So bleib' ich zeitlebens gern eine Partei.

Chor. Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei.

Gundelhuber. Oft wundert sich einer, der a Stück hat g'schrieb'n,
Über das, daß der Beifall getheilt ist geblieb'n,
's muß so sein, denn 's Theater ist a Haus allemal,
Drum müssen Parteien drin sein auf jeden Fall,
Denn ohne Parteien stund ja 's Haus allweil leer,
Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

Chor. Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

(Der Vorhang fällt.)

Frühere Verhältnisse.

Frühere Verhältnisse.

Posse mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Herr von Scheitermann, Holzhändler.

Josephine, dessen Frau.

Anton Muffl, Hausknecht.

Peppi Amsel, Köchin.

Ort der Handlung: eine große Stadt.

Elegantes Zimmer im Hause des Holzhändlers mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Scheitermann, Josephine.

(Scheitermann tritt in einem eleganten Schlafrock aus der Seitenthüre rechts, Josephine, ebenfalls im eleganten Reglige, folgt ihm.)

Scheitermann. Aber, liebste Gemahlin, Herzensweiberl, ich kann nix davor.

Josephine. Keine Entschuldigung! Ich hab' es nur dir zu verdanken, wenn ich am Ende ohne Dienstboten bin. Vorgestern hast du den Hausknecht fortgejagt . . .

Scheitermann. Weil ich eine Eigenschaft an ihm entdeckt hab'; er war Cigarrendieb.

Josephine. Wegen ein paar elenden Cigarren!

Scheitermann. Erlaub du mir, Engel, meine Cigarren kosten 's Hundert fünfundzwanz'g Gulden, sind also nicht elend. Hätt'st du die Sali nicht weggegeben, wären wir in keiner Verlegenheit, aber da war keine Ruh'; fort hat i' müssen die Sali, und warum? . . . Weil . . .

Josephine. Weil du ihr die Wangen gestreichelt hast.

Scheitermann. Ich? Da wirst du dich irren.

Josephine. Ich hab' es selbst gesehen.

Scheitermann. Wie doch die Frauen immer nach dem Schein urtheilen! Willenlose Bewegung, unabsichtlicher Zufall, Durchschneidung der Aufundabgehungsline durch die übers Zimmer schusselnde Dienstbotenwange . . . da muß man nicht gleich eine Intention drin suchen wollen.

Josephine. O, deine Freundlichkeiten kennt man schon.

Scheitermann. Ich habe nie eine bevorzugt, ich bin gegen alle gleich.

Josephine. Hast du schon Kommission gegeben?

Scheitermann. Freilich, Engel, die Kräutlerin wird uns eine schicken.

Josephine. Wie ordinär! „Kräutlerin!“ Man bezieht die Domestiken jetzt aus anständigerer Quelle, man schickt ins Dienstvermittlungs-Comptoir.

Scheitermann. Und glaubst du, daß die aus'm Comptoir braver sind? Möglich; wir haben aber von der Kräutlerin schon recht ordentliche Dienstboten gehabt; so a Kräutlerin . . .

Josephine. Schon wieder! Mann, gewöhne dir endlich diese gemeine Nebenweise ab. Was würde mein seliger Vater, der verstorbene Professor, sagen, wenn er von dort aus hören könnte, was er für einen ordinären Schwiegersohn hat!

Scheitermann. Ich weiß nicht, Engel, aber ich find', daß du heut recht ein z'widerer Schatz bist.

Josephine. Schweig! Du weißt, daß ich, als Tochter aus einem guten Hause, an Bedienung gewöhnt bin; wenn ich nicht in einer halben Stunde ein Dienstmädchen habe, so verlasse ich dein Haus und ziehe zu meiner Tante. O, mein Vater Professor, warum mußt' er so früh sterben!

Scheitermann. Manchmal red'st, Engel, als ob ich ihn umbracht hätt'; von mir aus könnt' er noch lang Professor sein.

Josephine. Jetzt zög're nicht; in einer halben Stunde längstens muß die Person da sein. Merk dir das! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Scene.

Scheitermann.

Prächtige Frau, saubere Frau, junge Frau, superbe Frau . . . aber mir g'schieht doch leichter, wann i' aus'm Zimmer geht. Nicht etwan, als ob ich keine Inklination zu ihr hätt', o nein! Konträr! Sie hat nur einen, für mich schrecklichen Fehler . . . sie is aus ein'm überbildeten Haus. Das scheniert mich, das beengt mich, ich verlier' gegen sie. O, es is etwas Unangenehmes, wenn man mehr in der Niedrigkeit, und man muß immer emporblicken zu der Höhe, von welcher herab die Frau dominiert. Es thut einem moralisch das G'nack weh. Wenn sie erst wüßt', die überbildete Professorstochter, daß meine Eltern Schuhmacherleut waren, daß ich selbst . . . (Sich erschrocken umsehend.) O Gott, wann's wer höret! . . . Hausknecht gewesen bin. Das sind die früheren Verhältnisse, und 's fatalste bei die früheren Verhältnisse is, daß sie oft später aufkommen thun. Es wäre gräßlich! Jetzt werd' ich mich anziehen und unterwegs ein Glas Wein trinken . . . da vergiß ich's noch am leichtesten, daß ich a Frau aus ei'm noblen Haus hab'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Peppl

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes ein; sie ist in sehr moderner, aber bereits abgetragener Toilette.

Theater! O Theater, du
Der Kunst geweihter Tempel!
Raubst viel Geschöpfen Herzensruh' . . .
Ich bin so ein Exempel.
Als Köchin lebt' ich ungetrübt,
Da konnt' ich lachen, scherzen,
's war 's Publikum in mich verliebt,
Ich wußte nichts von Schmerzen.
Nur eins hat manchmal mich gequält:
Schnsucht nach der Theaterwelt.

Ich that den Schritt . . . doch welcher Gewinn!
Man zahlte keine Gage,
Auch blühte meinem Liebesfium
Manch kränkende Blamage.
Liebhaber und Helben war'n mir hold,
Es sagte jed'r: „Ich schwöre
Dir Treu', und Treue zwar wie Gold“ . . .
Doch 's Gold ist nur Chimäre.
So hat in Liebe und in Geld
Getäuscht mich die Theaterwelt.

Es ist ein ungeheurer Sprung von den Stehlheimer Platten, wo der Maschin'herd steht, bis auf die Bretter, wo die Lorbeerkränze blühen; ich hab' ihn riskiert, um mich aufs höhere Drama zu werfen. Die „Johanna d'Arc“ war meine erste Leistung; der Erfolg war glänzend. Ich hab' dann alljährlich dem Müller sein Kind gespielt und schmeichle mir, daß dieses heftisch aufgeschossene Kind noch von keiner so gehustet wurde. Ich habe als „Grille“ Schatten geworfen, ich bin überzeugt, so graziös wie noch keine. Was hab' ich gehabt davon? Gagen zahlen war bei diesen Direktionen nicht üblich, und wegen mir konnte man nicht abgehen von diesem Grundprinzip. Es kommt weniger darauf an, was man leistet, als vielmehr darauf, wo man es leistet. Ich hab' es leider nie zu einer guten Bühne bringen können, wo in jeder Loge ein Millionär und auf jedem Fauteuil ein Kapitalist sitzt; da hat man doch Hoffnung, die sich dann und wann zur Möglichkeit, manchmal sogar bis zur glänzenden Mariage steigert. Aber bloß auf Lorbeer reduziert sein, das kann einer eh'maligen Köchin, die den praktischen Wert der Lorbeerblätter nur als einen, das Stutkraut kaum überragenden kennt, unmöglich genügen. Nein, ich kehre wieder zu den Fleischöpfen Ägyptens, zu meinen früheren Verhältnissen zurück. Meine Fräul'n, die Professorstochter, die mich, so oft sie ihr Herz verschenkte, mit ihrem Vertrauen beehrt hat, ist im Laufe der Jahre eine junge Frau geworden . . . Eine Ahnung sagt mir, bei ihr kann ich wieder ein glücklicher Dienstbot' werden. Man kommt . . . sie ist's.

Vierte Scene.

Die Vorige; Josephine.

Josephine (aus der Seitenthür links kommend). Wer ist denn da? . . . (Peppi ersichtlichend, für sich.) Ah . . . eine Dame. (Laut.) Zu wem wünschen Sie?

Peppi (beiseite). Sie kennt mich nicht . . . meine Toilette ist zu fräul'nhaft. (Zu Josephine, ihr näher tretend.) Gnädige Frau! . . .

Josephine. Was seh' ich!? . . . (Sie erkennend.) Das ist ja die Peppi!

Peppi. Peppi Umsel, eh'mals Köchin beim Herrn Papa, dem seligen Professor, jetzt stabile Liebhaberin bei ambulanten Bühnen.

Josephine. Du bist beim Theater?

Peppi. Eigentlich nur noch, um es für immer zu verlassen; ich sehne mich in die gemüthlichen früheren Verhältnisse zurück, drum war jetzt mein erster Weg

zu Ihrer Frau Tant', und mein zweiter Weg is zu Euer Gnaden selbst, weil die mir g'sagt hat, daß Sie einen Dienstboten brauchen.

Josephine. Ich habe eine fortgeschickt, die mir in dem Grade mißfiel, als sie meinem Manne zu sehr gefiel.

Peppi. Nicht möglich!? Kann man einen Dienstboten auch nur bemerken, wenn man eine solche Gemahlin hat?

Josephine. Schmeichlerin, du kennst die Männer nicht.

Peppi (halb für sich). Jetzt könnt' ich auch Schmeichlerin sagen.

Josephine. Es ist mir doppelt lieb, daß gerade du . . . ich Bedarf einer Vertrauten. Könntest du gleich hier bleiben?

Peppi. O freilich, das is prächtig! Sie sind jetzt meine gnädige Frau.

Josephine (seufzend). Ach, leider, Frau. Es war das unglückselige Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen. Wo sind die goldenen Zeiten der Freiheit! Und mein Mann hat große Fehler.

Peppi. Fehlerfreie Wesen giebt's nicht, also heißt's entweder sitzen bleiben oder einen nehmen, wie er ist.

Josephine. Mein Mann besitzt für mich zu wenig Geist, er ist, offen gesagt, etwas dumm.

Peppi. Ist er reich?

Josephine. Hast du je einen armen Holzhändler gesehen?

Peppi. Reich und dumm?! Sie sind ja ein Glücksfind!

Josephine. Er ist aber dabei auch rätselhaft, beinahe unheimlich. Trotz seiner Borniertheit kommt es mir vor, als verheimlichte er mir 'was.

Peppi. Was könnt' das aber sein?

Josephine. Ich kann mir nichts anders denken, als ein Verbrechen.

Peppi. Ich krieg' eine Ganshaut!

Josephine. Er ist unruhig, meidet den Umgang, flieht die Bekanntschaften . . .

Peppi. Das haben wohl viele Verbrecher, aber . . .

Josephine. Und im Schlaf, im Schlaf!

Peppi. Schnarcht er vielleicht?

Josephine. Nicht immer.

Peppi. Übrigens kann das auch mancher Unschuldige perfekt.

Josephine. Er spricht häufig im Schlaf, nicht deutlich gerade . . .

Peppi. Aha! Das heißt gewöhnlich: „Ach, das ist eine Fitz', nicht zum Aushalten.“

Josephine. Es kann aber auch heißen: „Wenn es entdeckt wird, bin ich verloren.“ Und mir hat es beinahe so geklungen. (Schauernd.) Peppi, wenn er am Ende einen Mord . . .

Peppi. Nein, das gewiß nicht! Es müßt' nur sehr ein alter Mord sein, denn von die neuen is überall der Thäter bekannt.

Josephine. Sei es was immer, du, meine erprobte Vertraute, mußt mir behilflich sein, das Geheimnis zu erforschen.

Peppi. O, spionieren, das is mein Fach!

Josephine. Und nun komm, hilf mir bei der Toilette; ich habe dir auch noch eine Menge zu vertrau'n. (Geht mit Peppi durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfte Scene.

Auffl

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liebes durch die Mittelthüre ein; er ist ziemlich ordinär und herabgekommen in der Kleidung.

Die Masse guter Mensch'n is noch lang nicht ausg'storb'n,
Doch werd'n s' durch schlimme Leut' oft verleit't und verdorb'n . . .
Man hat Geld, fangt ein G'schäft an, da b'sucht ein' ein Mann,
Tragt mit reblichem Sinn Kompagnieschaft ei'm an;
Er sagt, er hat Vermög'n, versteht alles aus'm Grund,
Man schließt ab . . . jetzt kommt 's G'schäft durch ihn etwas auf'n Hund.
Manchen Mißgriff zwar könnt' er noch gutmachen wohl;
Doch da rat'n ihm die Freund', daß'r in d'Schweiz flüchten soll . . .
Er nimmt 's Nestel aus der Kassa und 's Tags drauf is er weit . . .
So giebt's viel gute Mensch'n, aber grundsichlechte Leut'.

Man lernt eine kennen, die der Himmel schön schuf,
Sie is, wie so viele, weit bess'r als ihr Ruf;
Man denkt sich: „wenn i nur ihre Liebe erst hab',
Dann g'wöhn' ich für immer ihr den Flattersinn ab“ . . .
Doch da kommen zwei Sturmacher, jeder lügt brav,
Einer gar sagt, ich bin ein ausländischer Graf.
Und richtig, sie laßt abermals sich bethör'n,
Verlaßt den Getren'n und nimmt ein' von die Herrn . . .
Ohne Zweif'l hat s' den Schritt hundertmal schon bereut . . .
So giebt's viel' gute Mensch'n, aber grundsichlechte Leut'.

Grad so war auch ich ein Opfer der Freundschaft und Liebe. Mein großartiges Materialgeschäft konnte, in dieser industriellen Zeit, durch einen allein nicht heruntergebracht werd'n; ich hab' mir einen Campagnon genommen und das Tichaligeh'n war dadurch ermöglicht. Nach Ernidagebrauch hab' ich mir wohl einen Notpfennig von zehntausend Gulden gerettet, aber es hat mich doch so angegriffen, daß ich eine Badekur hab' gebrauchen müssen, natürlich keins von die ersten renommiierten Bäder, denn das wär' aufg'fall'n bei einem eben erst halb und halb fallit Gewordenen, sondern ich bin in ein kleines Bad, in ein unentdecktes, das heißt, sie haben erst entdeckt, daß der Kubikmeter von ihrem Wasser dritthalb Gran Iod-Natri, ein neunundzwanzigstel Hektoliter kohlensaures Natron und $4\frac{2}{3}$ Milligramm Schwefel-Sublimat enthält', folglich allen übrigen Bädern vorzuziehen ist, bei welchen das Calzinierungs-Ferment mehr oder minder neutralisiert und dadurch offenbar die Heilkraft um $7\frac{3}{16}$ Prozent vermindert wird . . . Wer daran zweifelt, dem bleibt es unbenommen, seine eignen Untersuchungen zu machen . . . Da bin ich hin und war wirklich überrascht; es war zwar alles schlecht, aber theuer, wie in die berühmtesten Badoorte. Auch für Unterhaltung war geforgt; 's Theater war klein, die Künstler gar nicht, das heißt, es waren keine eigentlichen Künstler, nur so Spieler, daß der Abend auf dramatisch vergeht, und daß man etwas de-

primiert und mit geringeren Anforderungen ins Gasthaus kommt . . . da kommt auf einmal eine verspätete Sternin erster Größe zur Gesellschaft als glanzpunktischer Umundauf der ambulanten Entreprise. Gleich nach ihrer ersten Vorstellung hab' ich mir kühn den Weg zu ihr gebahnt; es war nicht leicht, schon wegen ihrem Künstlerstolz, sie hat sich noch vielmehr eingebildet, als wirklich dran war . . . wie s' schon sind, diese Leut' . . . Ihre zweite Rolle war die Pompadour; „Marcis“ wird überall gegeben, also haben schon viele diese Rolle gespielt, aber so 'was! . . . Nein! . . . Mit einem Wort, ich bin ihr den andern Tag mit dem Ausruf: „Unübertreffliche!“ zu Füßen gestürzt. Sie hat mir früher schon Avancen gemacht, denn kokett war sie . . . wie's schon sind die meisten. Wir waren Verliebte, nach mehreren Tagen Verlobte . . . aber ohne Erfolg; denn es sind bald drauf sehr reiche Ausländer ins Bad kommen, jeder ein gelernter Krösus, und da is sie mir . . . wie s' schon sind die meisten . . . untreu geword'n. Ich bin dann mit meinen Vermögensresten ein Weinreisender geword'n . . . das heißt, ich bin unstät herumgereist und hab' in der Verzweiflung nix als lauter Wein 'trunken. Schuldenarrest, Unterstandslosigkeit, gänzlichcs Verkommen waren die reizende Stufenleiter nach abwärts . . . o, es is ein bitteres Gefühl, wenn man oft so hungrig is, daß man vor Durst nicht weiß, wo man die Nacht schlafen soll! Ich hab' das durchgemacht; da is mir die Idee gekommen, Hausknecht zu werd'n; es is durchaus keine schöne Idee, die Wirklichkeit is aber noch viel wilder. So war ich Sklav', nacheinand' bei zwei Herrn; das hier is der dritte Versuch, den ich als lichter Neger mach' . . . Es kommt wer . . . aha, mein künftiger Prinzipal.

Sechste Scene.

Der Vortze; Scheitermann.

(Scheitermann kommt, vollständig angekleidet, mit Hut und Stock durch die Seitenthüre rechts.)

M u f f l (ihm entgegentretend). Ihäniger Diener.

S c h e i t e r m a n n. Was steht zu Diensten?

M u f f l. Ich. Sie haben alles, was Ihr Herz begehrt, nur keinen Hausknecht.

S c h e i t e r m a n n (für sich, ihn oberflächlich mustern). Kurioses Subjekt! (Zu Muffl.) Hat man ihn vom Dienstbotencomptoir zu mir gewiesen?

M u f f l (einen Zettel hervorziehend). 's Hausnummer is richtig, zweiter Stock . . . Namen steht keiner da . . .

S c h e i t e r m a n n. Ganz recht, ich bin's schon. Hat er seine Zeugniß' . . . ? (Zieht ihn näher an.) Himmel . . . ! (Fast sprachlos vor Erstaunen.) Kruzi . . . Kruzi . . . !

M u f f l. Na? Was hab'n Ihnen die „Türken“ gethan, daß Ihnen das Wort im Hals stecken bleibt? (Betrachtet ihn näher und prallt mit einem halbunterdrückten Ausruf zurück.) Ah . . . !

S c h e i t e r m a n n, M u f f l (zugleich, aber jeder für sich). Das is ja . . . !

M u f f l (für sich). Der Johann, mein eh'maliger Hausknecht . . .

S c h e i t e r m a n n (für sich). Der Muffl, mein eh'maliger Prinzipal . . .

M u f f l (staunend, für sich). Is der oben auf!

S c h e i t e r m a n n (staunend, für sich). Hat der abg'wirtschaft't! (Thut sich eilig den Rocktragen in die Höhe, um sein Gesicht einigermaßen zu verbergen.) Mich treffet der Schlag! . . .

M u f f l. (geht auf der andern Seite ihm ganz nahe). Teufelsburisch! Kennst mich nicht mehr? S c h e i t e r m a n n (in größter Verlegenheit). Sie scheinen in einem Irrtum . . . ich bin nicht der, den Sie zu meinen scheinen.

M u f f l. Verstell dich nicht, sonst hilf ich dir aus'm Traum!

S c h e i t e r m a n n (sich mit Anstrengung aufrichtend und ermutigend). Mein Herr, ich ersuche Sie, sich zu entfernen.

M u f f l. Ich werd' doch meinen eh'maligen Hausknecht kennen . . . keine Dummheiten, Johann, sonst . . .! (Verfällt in etwas drohenden Ton.)

S c h e i t e r m a n n (für sich). Da nutzt nix, ich komm' ihm nicht aus. (Laut zu Muffl.) Na ja, ich bin's, aber . . . um alles in der Welt . . . daß nur kein Mensch . . .

M u f f l. Also wirklich . . .!? Reich geworden is der Kerl . . .! Das is stark . . .! und ich betteltutti . . . da heißt's auch: „Je größer . . .“

S c h e i t e r m a n n (ängstlich). Ich bitt' Ihnen, Herr Muffl, schreiben S' nicht so; wenn's meine Frau höret, ich wär' des Todes! . . .

M u f f l. A Frau hast? und fürcht'st dich vor ihr? Das löhnt mich wieder a bißel aus mit'm Schicksal. Hast halt auch dein G'frett.

S c h e i t e r m a n n. Sie sind abermals im Irrtum; sie is eine noch junge, schöne Frau.

M u f f l. Und du bist ihr Mann . . . armer Teufel, jetzt krieg' ich schon ein Mitleiden mit dir.

S c h e i t e r m a n n. Eine Frau aus sehr ei'm guten Haus, eine Professors-tochter. Sie kennt mein Vorleben nicht, ich hab' mich für den Sohn eines Realitätenbesizers ausgegeb'n, sonst hätt' ich sie gar nicht gekriegt.

M u f f l. Also Realitäten hast du vorspiegeln müssen? Ah, es giebt eigen-nützige Leut', b'sonders unter die Weibskleut'.

S c h e i t e r m a n n. Erlauben Sie mir, Sie beleidigen meine Frau.

M u f f l. Du bist noch so dumm, als du warst.

S c h e i t e r m a n n (beleidigt). Sie reden überhaupt in einem Ton . . .

M u f f l. Das Unglück hat mich so verstimmt, daß ich immer die Wahrheit sag'. Schmeichelei hast du von mir nicht zu befürchten.

S c h e i t e r m a n n. Sie sind also wirklich bis zum Hausknecht herabgesunken?

M u f f l. Das hat von nun an nicht mehr das Drückende, weil ich jetzt dein Hausknecht werd'.

S c h e i t e r m a n n. Sie, mein Hausknecht . . .?

M u f f l. Na, du wirst deinen ehemaligen Prinzipal doch nicht vacierend lassen?

S c h e i t e r m a n n. Sie mein . . . Nein, Sie, das geht nicht.

M u f f l. Warum nicht? Alles geht!

S c h e i t e r m a n n. Ich könnt' nie so gehörig grob werden mit Ihnen.

M u f f l. Ich hab' dir die Höflichkeit nicht verboten.

S c h e i t e r m a n n. Der alte Respekt machet es unmöglich, daß ich mir von Ihnen die Stiefeln putzen ließ.

M u f f l. Ich bin nicht eifersüchtig auf diese Dienstleistung; kannst dir s' putzen lassen, von wem du willst.

Scheitermann. Dann kann ich auch keinen Menschen ins Haus nehmen, der sich bereits mehrmalen an mir vergriffen hat.

Muffl. Ja richtig! Ich hab' dich öfters durchkarratscht . . . ich bin nicht unverzöhnlich und hab' das längst vergessen.

Scheitermann. Ich aber nicht; es bleibt immer eine gewisse Erinnerung . . .

Muffl. Daß du alle Sonntag' b'soffen nach Haus 'kommen bist, licherliches Tuch!

Scheitermann. Mit einem Wort, es geht durchaus nicht.

Muffl. Du elender Parfümör . . . (Sich torrigierend.) „Parvenü“ will ich sagen. Deinen Brotherrn von eh'mals wolltest du brotlos hinausstoßen? Ah, was es für schlechte Leut' giebt, b'sonders unter die g'wesenen Hausknecht'! Undankbarer Glückspilz! Hast du vergessen, daß ich dir immer ein gnädiger Prinzipal war? Daß ich dir immer durch die Finger g'sehn hab', wenn du lange Finger hast g'macht?

Scheitermann. Keine Verleumdung! . . .

Muffl. Du hast nie etwas Anständig's g'stohlen, das is wahr, du hast nur alle Augenblick' vergessen, a Guldenzettel z'ruckz'bringen, dann hast wieder a paar Sechserln verloren, dann haben s' dir nicht richtig g'wechselt, oder du hast 's kleine Geld verstreut . . . mit einem Wort, du warst ein sanfter Filou, aber mit der Zeit macht es auch 'was aus.

Scheitermann (aufgebracht, nach der Thür weisend). Augenblicklich hinaus!

Muffl. Gut, ich gehe, aber ich erzähle der Stadt eine Geschichte, wie man Holzhandler wird. (Wendet sich zum Abgehen.)

Scheitermann (will ihn ängstlich zurückhalten). Halt, bleiben Sie! . . .

Muffl. Warum? Die Bevölkerung soll erfahren, daß du mir drei Jahr . . . wenn auch nicht immer treu und redlich . . . aber doch gedient hast; daß du dann beim Bankier Reichenbach . . .

Scheitermann (sich ängstlich an ihn klammernd). Sie werden mir doch das nicht anthun? . . . Wenn meine Frau . . . es wäre schrecklich . . . wenn sie, die aus einem so feinen Haus ist . . . (Sehr freundlich.) Sie sollen bei mir Hausknecht werden, wenn Sie's durchaus wünschen, aber Sie schwören mir, daß Sie keine Silben . . .

Muffl. Du bist ein Hasenfuß.

Scheitermann (pikiert). Hören Sie . . .

Muffl. Tracht du nur, daß du dir immer meine Zufriedenheit erwirbst, und du hast nix zu befürchten, denn nur im Zorn, oder wann ich in Trübsinn verfall', da plausch' ich alles aus.

Scheitermann (verwehrt beiseite). Das is ein Höllenkerl . . .!

Muffl. Und was is es denn weg'm Lohn? Wie viel krieg' ich denn?

Scheitermann (etwas jaghaft). Ein Hausknecht hat bei mir acht Gulden monatlich und die Kost.

Muffl. Du hast bei mir zehn Gulden g'habt; bin ich etwan weniger wert? Was du bist, das bin ich auch, du Schmutzian, du!

Scheitermann (erboßt). Das verbitt' ich mir . . .! Sie entwickeln eine Grobheit . . .

Muffl. Erst entwickeln? Meine Grobheit datiert sich schon lang her, ich hab' als dein ehemaliger Herr ein Recht, mit dir grob zu sein.

Scheitermann (wieder begütigend). Sie müssen aber doch einsehn, daß die gegenwärtigen Verhältnisse . . .

Muffl. Ich brauch' gar kein Einsehn. Übrigens, zehn Gulden Monatslohn und einen Gulden 's Tags Kostgeld, sind wir in der Ordnung.

Scheitermann. Zu was Kostgeld? Meine Leut' haben alls im Haus . . .

Muffl. Das geht nicht bei mir; ich müßt' da auftrag'n sehn und will nicht wissen, wie du dich vollkist, während ich bloß Suppen, Rindfleisch und Zuspeis . . . das erregt Empfindungen, vor deren Folgen ich dich bewahren will. Ein' Gulden kannst mir gleich drangeben.

Scheitermann. Ein' Gulden? (Nimmt sein Portemonnaie aus der Tasche und sucht darin.) Ich hab' da lauter Zehner-Banknoten . . .

Muffl. Na, so gieb halt eine her, kannst mir s' ja aufnotieren.

Scheitermann. Na ja, 's is wahr . . . (Giebt ihm eine Banknote.)

Muffl. (dieselbe einsteckend). So . . . aber halt! Ich könnt' noch allerhand . . . gieb noch ein' Zehner her! (Greift unscientert in Scheitermanns Portemonnaie, welches dieser noch offen in der Hand hält, und nimmt sich.)

Scheitermann (verblüfft). Sie nehmen sich aber da eigenmächtig . . .

Muffl. Glaubst, ich nimm dir z'viel? Mißtrauischer! Da hast 'n wieder, den zweiten Zehner, heb mir 'n auf! Müßt mir ja doch geb'n, was ich will, sonst schauet's schlecht aus mit meiner Verschwiegenheit, das derfst du nie vergessen.

Scheitermann (beiseite). Der Schuft is mein Tod . . . (Laut.) Und, lieber Muffl, sagen Sie nicht immer „Du“ zu mir.

Muffl. Das is ja nur unter vier Augen, du Dalk! Aber, du hast ausgehn wollen, was stehst denn so lang herum?

Scheitermann. Ich hab' Ihnen nur sagen wollen, wenn Sie zufällig mit meiner Frau zusammenkommen, reden Sie nur unendlich artig und devot, denn ihre Nerven gehören der feinen Welt an, und Sie haben keinen Begriff, was sie für superfeine Nerven hat.

Muffl. Is schon recht, schau, daß du weiter kommst!

Scheitermann (für sich). Gräßlicher Kerl! (Geht verzweifelt durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Muffl, ihm nachsehend.

Mebejer! So reich, so dumm, und doch so verheiratet! Der hätt' ein zu degoutantes Glück gehabt, aber die Heirat is das Sordindl auf die Geigen, von denen sein Himmel vollhängt. Wär' er nicht so reich, hätt' sie ihn nicht geheirat't; wär' er nicht so dumm, hätt' er sie nicht geheirat't; so aber is beides der Fall, er hat Reichtum und Dummheit gesät, hat also müssen eine sekante Gattin ernten. So schafft man sich selber sein Hauskreuz und arbeitet so der großen Nemesis in die Händ', daß sie nie den Kredit der Gerechtigkeit verliert. . . . Schab', daß mein Außeres nicht mehr außs Interesseregen berechnet is, diese Frau wäre . . . aber a bißel imponieren müssen wir ihr doch. . . . In Haltung und Physiognomie

es erraten lassen, daß hier einer auf den Trümmern einer brillanten Vergangenheit steht, durch ein stolzes Zugknöpfstein angezeigt, daß man es verschmäh't, mit Wäscheluxus zu kokettieren . . . so gewinnt auch das Herabgekommene einen sympathischen Schimmer . . . (Nach links blickend.) Die Thür geht auf . . . (Zieht sich etwas zurück.) Ein weibliches Wesen . . . Volants flattern . . . sie ist es . . . das ist die Frau vom Haus.

Achte Scene.

Der Vorige; Peppi.

P e p p i (durch die Seitenthüre links kommend, ohne Muffl zu bemerken, für sich). Wo sind denn die Theaterannoncen . . . ? (Sucht unter den auf dem Tische rechts liegenden Zeitungen und steht so, daß Muffl sie nicht im Gesicht sehen kann. Aus einem Blatte lesend.) „Fünfundszigste Vorstellung im Logenabonnement . . .“

M u f f l (für sich). Ich war auch einmal ein halbeter Logenabonnet; es hat mir einer seine g'raden Tag' abgetreten . . . Wo sind jene Zeiten!

P e p p i (die Journale durchblättern). Ah, ein großer Diebstahl . . . das ist interessant!

M u f f l (für sich). Kleinigkeiten werden immer g'stohlen, Portemonnaies, Herzen, Silberlöffel, Couplets . . . es thut ei'm völlig wohl, wenn einmal 'was Großartiges passiert.

P e p p i (im Journale lesend). „Zweihundert Dukaten Belohnung für die Entdeckung des Thäters, welcher beim Bankier Reichenbach mittelst gewaltsamen Einbruchs zwanzigtausend Gulden gestohlen hat.“ (Spricht.) Zweihundert Dukaten . . . ! Das wär' kein übles Geschäft, den Dieb zu entdecken.

M u f f l (für sich). 's Skriminal ist ihre Leidenschaft; das spricht für eine weiche, romantische Seele. (Laut zu Peppi, etwas vortretend.) Ich habe die Ehre, einen guten Morgen . . . (Verneigt sich tief.)

P e p p i (fährt etwas betroffen auf, für sich). Gnädigste . . . (Muffl messend.) Wer ist denn dieser Mensch?

M u f f l. Entschuldigen, hochverehrte Anwesende, der Herr Gemahl hat mich zu seinem ersten Leib-Hausknecht befördert.

P e p p i (überrascht von Muffls Stimme). Diese Stimm' . . . das ist ja (Ihn näher anblickend.) der Muffl!

M u f f l (erstaunt beiseite). Sie kennt mich . . . !? (Sie näher ansehend.) Himmel und Erden . . . ! Sie ist's! . . . Die Pompadour-Darstellerin!

P e p p i (ärgerlich für sich). Muß der g'rad in d a s Haus kommen . . . ich scheinier' mich vor ihm in meiner untergeordneten Sphäre.

M u f f l (tragisch). Also so müssen wir uns wiederfinden, du stets so hochrot geichminte und nur im „Narciß“ so unvergeßlich blasse Künstlerin! ich dem niedrigen Dunkel der häuslichen Knechtschaft verfallen, du die stolze Gattin eines vor dir im Staub kriechenden Holzhandlers . . . o Weib! Ich wollte, ich hätte dich nie gesehn!

P e p p i (für sich). Er halt't mich für die gnädige Frau, das laßt sich benutzen. (Laut.) Mein Herr Hausknecht Muffl, Sie werden einsehen, daß in diesem Hause Ihres Bleibens nicht sein kann.

M u f f l. So? Wenn dieses aber gerade das ist, was ich nicht einsehe? Der Herr Gemahl hat festen Kontrakt mit mir geschlossen.

P e p p i. Sie werden doch Kontrakte nicht als Zaubersprüche hinstellen wollen? Lesen Sie künftighin fleißiger Theaterzeitungen.

M u f f l. O schöne, vom modernen Schwindel umgaukelte Seele!

P e p p i. Bedenken Sie, es ist ja für Sie eine Lebensfrage . . . der Großvater meines Gemahls und der Othello haben zu einander „Du“ gesagt.

M u f f l. Blausch nicht, Peppi!

P e p p i (näher sich bittend). Schonen Sie meinen Ruf!

M u f f l (mit schroffer Räte). Fort von mir!

P e p p i. Wenn es aufkommt, daß ich Sie geliebt, daß ich Sie vielleicht noch liebe . . . (Hat sich bittend und schmelzend ihm genähert und legt den Arm auf seinen Nacken.) Anton! . . . (Mit schmelzendem Tone.) Fliehe dieses Haus!

M u f f l (sieht sie einen Augenblick zärtlich an, dann erwacht neuerdings der Ingrimm in ihm). Es giebt doch schlechte Leut', besonders unter die abgedankten Coulissengrazien, Machen Sie mir nicht die Cour! Das Stück spiel'n S' nicht, und kommet's doch wieder außs Repertoire, so wird's kein Zugstück mehr.

P e p p i. Bedenken Sie die Schmach, wenn es herauskäme . . . ich und ein . . . damals waren freilich andere Verhältnisse; aber ich und ein Hausknecht! . . .

M u f f l (erbittert). Was? So spricht ein Weib, die einen Mann hat, der früher selbst . . . (Sich besinnend.) nicht immer Holzhandler gewesen ist? (Sich wieder vergehend.) Die selbst einen ehemaligen . . . (Ärgert sich für sich, beiseite.) Dumme Verzichtnapperei! (Schlägt sich auf den Mund.) Genug . . . (Laut.) Du hast mich nie geliebt. Jetzt sei es meine höchste Bönne, dir lästig, recht unausstehlich lästig zu sein.

P e p p i. Sie gehn also nicht? Gut, Barbar, du sollst daran denken. (Am Abgehen, für sich.) Jetzt verschwärz' ich ihn bei der Gnädigen, die muß ihrem Gemahl befehlen, daß er durch'n Hausmeister für seine nachdrückliche Entfernung sorgen laßt. (Geht durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

M u f f l.

Ich glaub', sie hat mir gedroht, eh' sie sich gedraht hat? Thörichte Wurmin, die ich mit etliche mehrsilbige Worte vernichten kann! Die früheren Verhältnisse deines Gatten, dein früheres Verhältnis mit mir, das ist alles so kompromitierend, daß ihr zittern müßt' vor mir, wie Espenlänbe! O, ich will euch ein furchtbarer Hausknecht sein. (Mit innerer stolzer Befriedigung.) Ah, es giebt Geheimnisse, die Gold wert sind!

Zehnte Scene.

J o s e p h i n e, P e p p i.

(Beide kommen im Gespräch aus der Thüre links.)

J o s e p h i n e (ärgert sich). Das sieht ihm gleich, den nächst besten hergelaufenen Menschen ins Haus nehmen, ohne mich zu fragen.

P e p p i. Es ist ein Heruntergekommener, und mit die hat es fast immer ein Miß.

Josephine. Ein Glück, daß du den Mann in seinen früheren Verhältnissen gekannt hast.

Peppi. Ich glaub', zwischen ihm und dem gnädigen Herrn hat es auch ganz ein eignes Bewandnis . . . dieser neue Hausknecht hat so etwas fallen lassen, als ob er Geheimnisse wüßt' . . .

Josephine. Von meinem Mann?

Peppi. Mir is es so vorgekommen.

Josephine. Siehst du?! . . . O, meine Ahnung! Ich laß es mir nicht nehmen, mein Mann hat ein Verbrechen begangen . . .

Peppi. Das wär' schauderhaft, aber großartig! Denken Sie sich . . . wenn einmal die ganze G'schicht' der Vergangenheit angehöret und Sie gehn nach zehn Jahren ins Theater und sehn dann, wie das auf die That ihres Mannes verfaßte Stück die „beiden Grasel“ verdrängt!?

Josephine. Es wäre allerdings ein ungeheurer Triumph, aber . . .

Peppi. Ich weiß, was Sie sagen wollen; diese nachträgliche Glorifizierung entschädigt den romantischen Übelthäter selbst nur dürftig für die Unannehmlichkeiten, die ihm die Gerechtigkeit bereitet. (Für sich.) Zarter kann man eine gewisse tragische Verwicklung nicht bezeichnen.

Josephine. Ich bin in einer fieberhaften Spannung . . .

Peppi. Still, ich hör' kommen . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Scheitermann.

Scheitermann (durch die Mittelthüre eintretend). Hab' schon eine 'kriegt, gleich wird s' da sein!

Josephine. Ist nicht mehr nötig, ich habe schon selbst dafür gesorgt.

Scheitermann. Du hast mir aber den Auftrag . . .

Josephine (auf Peppi zeigend). Hier steht die neue.

Scheitermann. Die ich gebracht hab', is aber auch nicht alt.

Peppi (sich Scheitermann vorstellend). Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Scheitermann. Also die da? Aha! . . . (Beiseite.) Auch sehr artig . . . Was es jetzt für gebildete Dienstboten giebt! . . .

Peppi (beiseite). Mir kommt vor, er kokettiert auf mich.

Josephine (zu Scheitermann). Nun, was stehst du so verdußt?

Scheitermann. Weißt, ich studier' g'rad, was ich jetzt zu der sag', die ich h'stellt hab'.

Josephine. Das ist sehr einfach, du schickst sie fort.

Scheitermann. Das is wahr, das is das einfachste. Aber du, da fällt mir 'was ein, was auch nicht schlecht . . . Es wird oft der Dienst zu viel für eine. Probieren wir, welche besser kocht, und die andere behalt'st du nachher als Stubenmädcl.

Josephine. Nein, nein! Das thut kein gut.

Scheitermann. Das seh' ich nicht ein.

Peppi. Mir is es am liebsten, wenn ich die einzige bin im Haus; ich werde die gnädige Frau sehr gut bedienen, (Etwas verweisend zu Scheitermann.) und Sie sollen ihr nicht immer widersprechen, der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ich hab' noch 'was sagen wollen ... ja richtig ... (Zu Josephine.) Ein' Hausknecht hab' ich auch schon.

Josephine. O, ich weiß ... (Gebietend.) du wirst ihn sogleich wieder fortschicken.

Scheitermann (etwas böse werdend). Ja, nimm denn ich d'Leut' nur zum Fortschicken auf?

Josephine. Gar nicht nötig!

Peppi. Er mißfällt der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ung'schauter?

Josephine (scharf betonend zu Scheitermann). Wenn man eine Frau aus einem guten Hause hat, nimmt man keine zugrundegegangene Subjekte ins Haus, die ...

Scheitermann (etwas verlegen). Seine Zeugniß' ...

Josephine. Sagen freilich nichts davon ...

Peppi. Daß er einmal ein großes Materialg'schäft gehabt ...

Josephine. Dann ein Weinreisender geworden ist ...

Peppi. Oder hat werden wollen.

Scheitermann (sehr betroffen beiseite). Fatal, sie wissen alle zwei ...

Josephine. Ein Mensch, der überdies noch mit Geheimnissen droht, die er preisgeben könnte ...

Scheitermann (unruhig beiseite). Der Satans-Mußl plauscht am End' ...

Josephine (Scheitermanns Unruhe beobachtend, leise zu Peppi). Siehst du seine Verlegenheit ...

Peppi (leise zu Josephine). Alle Augenblick' wechselt er d'Farb ... (Zu Scheitermann im Tone des Vorwurfs.) Die gnädige Frau hat sich schön geärgert über Euer Gnaden.

Scheitermann (beiseite). Jetzt fangt die auch an.

Josephine. Ach, meine Nerven! ... Komm, Peppi, führe mich auf mein Zimmer.

Scheitermann. Aber Weiber! ...

Josephine (schreit). Du schickst ihn fort! ... (Plötzlich mit sehr schwacher Stimme.) oder ich gehe zur Tante ...

Peppi (im Tone des Vorwurfs zu Scheitermann). So eine Frau muß gar sanft behandelt werden, das geht nicht, daß man so herumschreit mit ihr. (Führt Josephine durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Scheitermann, dann Mußl.

Scheitermann (allein, wartet, bis beide ab sind, dann losplahend). Himmelkreuztauseud! Wenn das Weib nicht aus einem so feingebildeten Haus wär', der wollt' ich zeigen, was Nerven sind! Aber so, leider! ... Und der niederträchtige Mußl hat sich offenbar Anßerungen erlaubt ... er muß fort an der Stell'! ... (Zusammenfahrend, als er Mußl eben eintreten sieht, und kleinlaut.) O je! Da is er ...

Muffl (durch die Mittelhür eintretend). Was? Du bist schon wieder z'haus?

Scheitermann. Mein Geschäft war gleich in Ordnung . . . aber Sie . . .

Muffl. Was ich derweil g'macht hab', willst wissen? Ich hab' mir mein Zimmer ang'schaut.

Scheitermann. Ihr Zimmer?

Muffl. Das heißt, wo halt dein früherer Hausknecht g'wohnt hat; is a schöne Schaluppen! Da werd'n wir uns ein anders aussuchen.

Scheitermann. In meinem Haus? Da muß ich bedauern . . .

Muffl (sieht ihn mit mitteilidiger Geringschätzung an). Bedauerlicher Greis!

Scheitermann (beleidigt). Greis? Was wollen Sie damit sagen?

Muffl. Nix! Mich g'freut's nur, daß es so viel schlechte Leut' giebt. (Mit rüdischem Lächeln.) Tochter aus ei'm guten Haus . . . na ja! . . .

Scheitermann (auffahrend). Herr Muffl, meine Frau anbelangend, dulde ich nicht . . .

Muffl. Ah, da g'hört sich a Geduld dazu! G'rad deine Frau anbelangend, kommt es mir vor, daß du ein Dulder bist.

Scheitermann (sich fassend und mit stolzer Ruhe). Herr Muffl, ich sehe mich genötigt, Ihnen anzukündigen, daß meine Frau den Antrag auf Ihre unmittelbare Entlassung gestellt . . .

Muffl. Und du hast den Antrag durchgehen lassen. Ich geh' aber nicht, ich behaupte mich in meiner Stellung.

Scheitermann. Aber Sagrament! Meine Frau will 's einmal nicht, und dagegen kann ich nichts machen.

Muffl (erbozt). Deine Frau, die zimperliche, will's nicht?

Scheitermann. Mein Herr. (Sich stolz aufrichtend und mit Festigkeit.) Wenn Sie sich nochmal unterstehen . . .

Muffl (lozbrechend). Ah, jetzt soll der Schleier des Geheimnisses einen Riß um den andern kriegen und bei jedem eine schauerliche Wahrheit heraus schauen! Du bist zwar ein enormer Dummkopf, aber du bist doch theilweis ein guter Kerl und dormalen mein Prinzipal, dem ich Hochachtung schuldig bin . . . (Tritt näher an ihn und sagt geheimnisvoll.) Johann, ich muß dich aufklären . . . Johann, zittre vor der Entdeckung!

Scheitermann. Ich? Zittern? . . . meiner Seel' . . . mir scheint . . .

Muffl. Ja, ja, du fangst schon an. Also wisse, du bist betrogen! . . . Deine Frau is nicht das, was du meinst.

Scheitermann (verblüfft). Warum?

Muffl. Sie ist erstens keine Professorstochter.

Scheitermann. Lächerlich . . .

Muffl. Ich kenne deiner Josephine ihre früheren Verhältnisse.

Scheitermann (sehr herabgestimmt). Sie kennen sie?

Muffl. Sie hat mir einmal anvertraut, daß ihr Vater Stellner war.

Scheitermann (entsetzt). Stellner? . . .

Muffl. Und ihre Mutter Wäscherin.

Scheitermann (wie oben). Wäscherin? . . .

Muffl. Sie selbst war theils Dienstbot', theils Köchin.

Scheitermann. Schrecklich! . . .

Muffl. Kommt noch viel schrecklicher. Ein Agent, zugleich Dramaturg, hat Bühnenbefähigung bei ihr gefunden und sie als traurige erste Liebhaberin zum Theater gebracht.

Scheitermann. Herr Muffl, wenn ich alles glaub', das glaub' ich nicht.

Muffl. Wenn ich dir aber sag', sie hat mich als solche geliebt; traurig, aber wahr. Wir waren sogar verlobt.

Scheitermann. Sie mit Ihnen?

Muffl. Gegenseitig; dann hat sie es aber vorgezogen, die Treue zu brechen, und is mit einem andern fort. Und bei alledem hat sie mich geliebt.

Scheitermann (steintaut). Ihnen?

Muffl. Ich glaub' sogar, sie hat noch diese Liebe zu mir.

Scheitermann. Das müßt' ich mir verbitten.

Muffl. Ja, wenn man die Gefühle verbieten könnt'! O, es giebt schlechte Leut', besonders unter die Holzhandlerinnen, die früher beim Theater waren. Wenn du sie vor einer halben Stund' g'hört hätt'st, dieses Bitten, diese Beschwörrerei, daß ich mich retten soll vor deiner Eifersucht . . . wenn du's g'sehen hätt'st, wie sie mir die Locken gestreichelt, um mich milde zu stimmen.

Scheitermann (wütend). Ich bring' euch um, alle zwei!

Muffl. Anshalten, Freund! Mein Benehmen war reine Kopie des Ferdinand in Stabale und Liebe, wie der zur Lady gesagt hat: „Ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling!“

Scheitermann (grimmig). Die Glende! (Zich bejinnend) Aber eines is mir unerklärbar, es is ja doch ihre leibliche Tant' hier.

Muffl. Als ob das eine Kunst wär', eine Tant' zu haben. Ein' Gulden 's Tags und 's W'wand herleihen, zieht sich gleich eine an als Tant'.

Scheitermann. Aber ihre Manier, ihre Bildung? . . .

Muffl. Alles Verstellung.

Scheitermann. Es is zu arg! Fälschung der Eltern, Verbeischaffung einer künstlichen Tante, Liebe zum Hausknecht . . .

Muffl. Schimpf nicht! Warst selber einer.

Scheitermann (entschlossen). Ich laß' mich scheiden!

Muffl. Recht so; fort mit Schaden!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Pappi.

Pappi (kommt aus der Seitenthüre links, von den beiden Anwesenden unbemerkt). Ach, da sind s' schon beisammen! . . . (Verbirgt sich, um zu lauschen, hinter einem in der Nähe der Thüre stehenden Fauteuil.)

Scheitermann (zu Muffl). Sie werden vor Gericht als Zeuge erscheinen müssen.

Muffl. Na, ob! Schwören, alles! Du wirst deine Freund' dran haben, wie ich zu dir halt'.

P e p p i (hinter dem Fauteuil etwas hervorsehend, erstaunt für sich). Er sagt „Du“ zu der gnädigen Frau ihrem Herrn!?

Scheitermann. Wann sie aber ins Klare kommt und mir vorwirft, was so fürchterlich auf mir lastet.

P e p p i (wie oben). Aha, jetzt kommt das Wahre! . . .

M u f f l. Von mir wird sie nie 'was erfahren. Wegen meine Verschwiegenheit kann man das Grab eine Staffeeg'sellschaft nennen; und sonst weiß es ja kein Mensch, daß du zuerst in der Neugassen mir als Helfer . . .

P e p p i (wie oben). Zuerst als Helfer, dann als Helfershelfer . . . (Verbirgt sich wieder.)

M u f f l. Und daß du dann erst als wirklicher . . .

Scheitermann (ängstlich, daß es jemand hören könnte). O, ich bitt' Sie, sind Sie still! Erinnern Sie mich nicht daran.

P e p p i (wie oben). Gräßlich! Wie er wirklicher geworden is, hat er als Meisterstück einen umgebracht. (Verbirgt sich wieder.)

M u f f l. Und das weiß auch niemand als ich, daß du beim Bankier Reichenbach die Schreibstuben und die Staffa . . .

Scheitermann (wie oben). Ums Himmels willen still! Wenn jemand . . .

P e p p i (wie oben). Himmel! Die haben die Reichenbachschen Gelder in Stompagnie gestohlen! . . . Eine ganze Bande. (Entweicht schnell durch die Seitenthüre links.)

Scheitermann (in der Meinung, Mußt habe gesprochen). Was haben Sie gesagt?

M u f f l (laut). Gar nix.

Scheitermann (äusztlich). Schreien Sie nicht so, die Wände haben Ohren.

M u f f l. Ach, schieb's nicht auf die Wänd'; du hast Ohren, die alles zehnmal so stark hören; das is schon bei manche Menschen, daß sich gerade auf dieses Organ die ganze Entwicklung schlägt. . . . Jetzt ruf sie her, ich geh' derweil hinaus, du halt'st ihr die früheren Verhältnisse vor, und wie sie leugnet, läut'st du; da erschein' ich dann als Bosannenengel, und wir halten Gericht über sie, welches sich vom Behmgericht nur durch Hinweglassung der Vermummung unterscheiden soll! (Geht durch die Mittelhüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Scheitermann, dazu Josephine und Peppi.

Scheitermann (allein, in heftiger Aufregung). Ja, entlarven will ich sie! Ein junger Nero will ich sein, der falschen Fälscherin gegenüber! (Josephine und Peppi kommen durch die Seitenthüre links, ohne Scheitermann zu bemerken.)

Josephine (ängstlich). Unglaublich! Es kann nicht sein, sag' ich dir!

Peppi. Aber, Gnädigste, ich hab's ja ganz deutlich gehört.

Scheitermann (für sich). Sie is da . . . mein Zorn wächst und ersetzt die Einbuß' an Kurasche. (Vortretend, laut.) Peppi, gehe sie hinaus, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Josephine. Peppi, du bleibst!

Scheitermann (auf Peppi zugehend). Na, wird's bald?

Peppi (sich ängstlich retirierend). Ums Himmels willen, Gueer Gnaden . . .! (Für sich.) Man weiß nicht, wem man folgen soll.

Josephine (zu Scheitermann). Was soll das heißen?

Scheitermann. Das wirst du erfahren, europäische Strofobilie. (Geht, sich immer mehr ermannend, heftig auf und nieder.)

Peppi (für sich). Ich geh' zum Muffl, wenn ich dem schmeichel' und schön thu', g'steht er mir alles. (Gitt durch die Mittelthüre ab.)

Fünfzehnte Scene.

Josephine, Scheitermann.

Josephine. Mann, du wirst mir eine Frage beantworten.

Scheitermann. Weib, du wirst mir Rede stehn.

Josephine. Eins nach dem andern.

Scheitermann. Insofern Mann und Weib ein Leib sind, können auch beide zugleich reden.

Josephine. Vor allem . . . kennst du den Bankier Reichenbach? (Fixiert ihn scharf bei dieser Frage.)

Scheitermann (heftig erschreckend, beiseite). Reichenbach . . .? Sie weiß alles, ich bin matsch!

Josephine. Mann, deine Verlegenheit . . . deine Verwirrung . . . Unglücksmensch! Warst du's wirklich . . .? Sprich!

Scheitermann (leintlaut). Wenn du's schon einmal weißt . . . na ja . . . ich bin's gewesen; ich hab' Ängsten g'nug ausg'standen.

Josephine. Es ist also wahr!? O, ich unglückliches Weib! (Wriecht in Thränen aus.)

Scheitermann (sich ermannend). Was is denn aber im Grund gar so Entsetzliches dran?

Josephine (empört). Was Entsetzliches dran ist? Frecher Mensch! Und früher auch schon einmal . . . (Ihn wieder scharf fixierend.) in der Neugasse . . .

Scheitermann (wie oben). Na ja, da auch . . . (Wird, nachdem er volle Fassung errungen, immer wütender.) Aber, hast du mich weniger betrogen? Man kennt dich durch und durch, (Sie scharf fixierend.) Kellnerabkömmling, Stachelgrazie, ambulante Komödiantin! (Immer näher auf sie zugehend.) Such' heraus jetzt aus deinem reichhaltigen Repertoire, die Griseldis, und spiel' s', bis sich die Ewigkeit zu tot ennuyiert. Ich laß mich scheiden, jetzt gleich auf der Stell'!

Josephine (sich retirierend). Himmel, er ist verrückt geworden! . . . Hilfe! Hilfe! (Vor seiner Wut sich flüchtend.) Er will mich umbringen! . . . Hilfe! Hilfe! (Lauft durch die Seitenthüre links ab.)

Scheitermann (allein). Die Entlarvung im großartigsten Maßstab' wäre vollzogen . . . Der Muffl hat recht, 's giebt schlechte Leut' . . . Mir disputieren s' auf der Welt keine Überbildete mehr auf.

Sechzehnte Scene.

Scheitermann, Muffl.

Muffl (durch die Mittelthüre eintretend). Hörst, Johann, aber wie mich deine Frau seliert.

Scheitermann (ohne besondere Notiz von Muffl zu nehmen, mehr für sich). So niedergeschmettert sind noch wenige 'word'n!

Muffl. Es ist unangenehm, wenn einem eine so unablässig mit Ausfragen verfolgt. Geheimnisse will s' allweil von mir wissen, die ich selber nicht weiß.

Scheitermann. 's giebt kein Geheimnis mehr, ich hab' unscheneriert alles gestanden.

Muffl. Was?

Scheitermann. Meine früheren Verhältnisse, daß ich Hausknecht war.

Muffl. Sonst nix?

Scheitermann. Was denn sonst noch?

Muffl. Hausknecht, das wär' das geringste. Sie hat dich in Verdacht . . . man kann's gar nicht sagen, 's is zu dumm, und die Leut' sind zu schlecht.

Scheitermann. Heraus damit, ohne . . .

Muffl. Ich käm' da auch mit ins Spiel . . . sie glaubt . . . man sagt so 'was schwer ohne Umschreibung . . . sie glaubt, daß wir beim Bankier Reichenbach auf Theilung Mammonpossessunequalitätsapplanierungsexperimente gemacht haben.

Scheitermann. Sie haltet mich für einen Spitzbuben?!

Muffl. 's is gar arg! So Menschen, wie du, müssen doch wenigstens ehrlich sein.

Scheitermann. Zweiter Scheidungsgrund!

Muffl. Ich hab' ihr deine ganze Biographie als Skizze mitgeteilt, deine frühere Gemeinheit, dein späteres Narrenglück . . .

Scheitermann. Und sie?

Muffl. Sie is immer liebevoller und neugieriger geworden.

Scheitermann (wütend). Millionhimmeltausend! . . . Jetzt hört sich alles auf! Ich bin Tiger, grimmig g'schecketer Tiger! (Stürzt außer sich durch die Seitenthüre links ab.)

Muffl (allein, ihm nachsehend). Jetzt wird der ein Tiger! Das is noch der größte Übergriff, zu dem je die Gewerb'freiheit verleitet hat. Tiger! Da giebt's doch Thiere, die ihm näher liegen; wozu in die Ferne schweifen . . .

Siebzehnte Scene.

Muffl, Josephine, Scheitermann.

Scheitermann. Heraus, elende Heuchlerin! (Zieht Josephine an der Hand aus der Seitenthüre links.) Heraus! Da, (Auf Muffl zeigend.) schau dir'n an, diesen Mann, und erblicke!

Josephine (sehr böse). Aber was soll es denn schon wieder?!

Muffl (für sich). Was will er denn da?

Scheitermann (grimmig). Muffl, reden Sie! Weib, gestehe! Hast du diesen da geliebt?

Josephine (verzweifelt beiseite). Er ist übergeschnappt!

Muffl (zu Scheitermann). Aber du, du irrst dich, du! Die is ja net die!

Scheitermann (wie oben). (Geständnis, Weib! stennst du diesen Menschen? (Auf Muffl zeigend).)

Muffl (besorgt zu Scheitermann). Aber, Johann, du phantasierst dir ja das Nestl Verstand aus'm Kopf! Dös is ja gar nicht deine Frau.

Scheitermann. Was!?!...

Muffl. Diese Dame ist mir gänzlich unbekannt.

Josephine. Auch ich habe dieses Individuum nie gesehn.

Muffl. (beteidigt). Individuum? Keine Schimpfworte! Ich war (Auf Scheitermann deutend.) dem sein Herr.

Scheitermann (enttäuscht zu Muffl.). Also hat er mich foppen wollen? (Pakt ihn.) Glender Wicht, hinaus!

Muffl. Aber Johann, sei doch gescheit.

Scheitermann. Sag er nicht „Du“ zu mir! (Hält ihn fest.)

Muffl. Laß mich los, sonst erwacht die Erinnerung, daß du mein Hausknecht warst, und wann solche Wilder lebendig werd'n, (Drohend.) dann! . . .

Scheitermann (ihn loslassend). Es ist eine heillose Konfussion!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (durch die Mittelthüre eintretend). Himmel, was für ein G'schrei? . . .

Muffl. (ihr entgegeneilend und sie in den Vordergrund ziehend). Das ist die Pompadour! Das ist die Neugierige, Lästige! Das ist die Kellnerstochter! (Zu Scheitermann.) Das ist deine Frau!

Josephine. Die Peppi?

Scheitermann. Unsr neue Köchin?

Muffl. (verblüfft). Köchin!?! . . .

Peppi. Ich muß nur alles aufklären. Ich hab' mich beim Herrn Muffl für die gnädige Frau ausgegeb'n, damit er nicht merkt, wie ich herabgestiegen bin aus der Sphäre, in der er mich hat kennen und lieben gelernt.

Muffl. (beiseite). Was wär' das?

Scheitermann (zu Josephine). Gattin, Engel, kannst du mir verzeihn?

Josephine. Zurück! Denk an die Staffa bei Reichenbach! . . .

Muffl. Die hat er alle Tag' auskehren müssen, sowie die Schreibstuben.

Peppi (zu Josephine). Das Verhältnis des Herrn Gemahls zu Bankier Reichenbach war nur ein dienstliches.

Muffl. So wie das frühere bei mir in der Neugassen.

Scheitermann (zu Josephine). So ist es, Engel, ich war . . .

Josephine. Ich hab' es längst gewußt, was du früher warst, aber nie darüber gesprochen . . . aus Delikatesse.

Scheitermann. O, herrliches Weib! (Rüßt ihr entzückt die Hand und spricht mit ihr im stillen weiter.)

Muffl. (für sich). Jetzt hat der sich umsonst hinunter g'martert . . . nein, was es für Leut' giebt, unter die Leut'! . . .

Peppi (zu Muffl.). Und lassen Sie jugendlichen Leichtsinns für keinen Entschuldigungsgrund gelten? . . .

Muffl. Pompadour, komm' ich dir nicht vor, als ob ich dein Narr . . . ziß wär'?

Scheitermann (zu Josephine, welche ihm im stillen ihren Plan mitgetheilt). Ob ich einverstanden bin! Du grundg'scheiter Engel du!

J o s e p h i n e (zu **M u s s i** und **P e p p i**). Ihr beide werdet begreifen, daß ihr früherer Verhältnisse wegen nicht im Hause bleiben könnt'.

M u s s i. Das begreif' ich nicht.

J o s e p h i n e (zu **M u s s i**). In einem etwas fern gelegenen Städtchen werden Sie ein Handelsgeschäft beginnen; die Herbeischaffung des hierzu nötigen Kapitals wird meine und meines Mannes Sache sein.

M u s s i (freudig überrascht). Jetzt begreif' ich!

J o s e p h i n e (zu **S c h e i t e r m a n n**). Nur so bist du sicher, daß nichts unter die Lent' kommt.

M u s s i. Ich bin wieder eigener Herr und das (Auf **P e p p i** deutend.) wird meine eigene Frau, wenn sie einen Einäugigen nehmen will.

J o s e p h i n e, **S c h e i t e r m a n n**, **P e p p i**. Einäugig? . . .

M u s s i. Offenbar, denn das andere muß ich zudrucken, um die früheren Verhältnisse zu verzeihn.

S c h e i t e r m a n n. Das is die Hauptsach'!

M u s s i. Nein, die Hauptsach' is, (Mit Bezug auf das Publikum.) daß auch sonst niemand „die früheren Verhältnisse“ uns übel nimmt.

(Der Vorhang fällt.)

☞ **Ludwig Ganghofers Werke.** ☞

Es war einmal . . .

Moderne Märchen.

Mit 85 Illustrationen von
R. Sacher, J. Bodenstein, Hugo Engl,
J. Engelhardt, R. Gampenrieder, H. Geiger,
F. Gouarz, R. Reinke, Mathias Schmid,
F. A. Seligmann, L. Sieben, Ed. Young, W. Ylta.
Oktav. Geh. M. 3.—, hoheleg. geb. M. 4.20.

Der

Herrgottschneider von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte.

Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl.
Oktav. Geh. M. 3.—, hoheleg. geb. M. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands-Geschichten.

—o Inhalt: o—

Der Herrgottschneider von Ammergau. — Istt Ranasse.
— Die Seeleithnersleut'. — Der schwarze Teufel. —
Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfel. — Die
Hauslerin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geschichten.

—o Inhalt: o—

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Hundensee.
— Der Letzte. — Dschapel. — Der Falkenfang.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geschichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—,
in einen Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Rünsterfahrt an den Königssee. — Das
rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine.“ —
Rachelle Scarpa.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

—o Inhalt: o—

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigel. — Im Vor-
übergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairischen Hochlande.

Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der Unfried.

Ein Proseroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatische Schriften.

Erste Sammlung:

Oberbairische Volksschauspiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schak.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der

Herrgottschneider von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

• J. D. von Scheffels Werke. •

Frau Aventure.
Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
16. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt M 6.—

Frau Aventure.
Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden M 10.—

Bergpsalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von J. von Werner.
Fünfte Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 6.—

Bergpsalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von J. von Werner.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden M 12.—

Fünf Dichtungen.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.—

Ekkehard.
Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
121. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit farb. Schnitt M 6.—
mit Goldschnitt M 6.20.

Ekkehard.
Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände. 5. Auflage.
In Prachtband gebunden M 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
54. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.80.

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illustrationen und einem Titelbild in Ton-
druck von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband geb. M 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe
mit einem Titelbild von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden M 6.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzschnitt-Illustrationen und einem Titelbild
von J. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden M 25.—

Gedichte aus dem Nachlaß.
4. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.—

Hugideo.
Eine alte Geschichte.
6. Auflage.
Duodez. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 2.—

Juniperus.
Geschichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von J. v. Werner.
5. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 7.—

Reisebilder.
Mit einem Vorwort von Johannes Proelß.
Oktav. Geh. M 5.—, elegant gebunden M 6.—

Der Trompeter von Säckingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
189. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.80,
in Liebhaberband M 6.—

Der Trompeter von Säckingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illu-
strationen in Holzschnitt
von J. von Werner.
3. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden M 45.—

Der Trompeter von Säckingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illustrationen in Lichtdruck und 2 Titelblättern
in Farbendruck
von J. von Werner.
3. Auflage.
Groß Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt M 12.—

Waldeinsamkeit.
Dichtung zu 12 landschaftlichen Stimmungsbildern
von Julius Marak.
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt M 8.—

Das Waltarilied.
Verdeutsch.
Illustriert von Albert Saur.
Quart.
In Prachtband gebunden M 10.—

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06598 4919

